Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/mitteilungenderb1620unse

G. H. Lockner,
Würzburg.

Mittheilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von deren

Redactions-Comité.

XVI. u. XVII. Jahrgang. 1897/98.

16-20

MÜNCHEN.

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Ges

In Commission bei Dr. E. Merzbacher, München, Maximiliansplat

Historischer Verein
M. 3.
„Alt-Wertheim“

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

PROTECTOR

DER

BAYERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT

DER PRINZ-REGENT.

Mitglieder.

Aus dem königl. Hause:

Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, Prinz-Regent.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Arnulf von Bayern.

Ehrenmitglieder:

Max von Wilmersdörffer, königl. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.
Vicomte B. de Jonghe, Präsident der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel.
Graf Th. von Limburg-Stirum, Vice-Präsident der königl. belgischen num. Gesellschaft, Gent.
Luschin v. Ebengreuth, Arnold, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.
Hermann Dannenberg, k. preuss. Landgerichts-Rath a. D., Berlin.
Jul. Rich. Erbstein, Dr. jur., k. sächs. Hofrath, Director des k. sächs. grünen Gewölbes und des k. sächs. Münzkabinets, Dresden.
Dr. Friedrich Kenner, k. k. Hofrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlung des allerh. Kaiserhauses, Wien.
Ernst, Carl, Ritter v., k. k. Oberbergrath, Wien.

Correspondirende Mitglieder:

Dr. Emil Bahrfeldt, Bankinspector, Berlin.
Georges Cumont, Secretär der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Alphonse de Witte, Bibliothekar der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Prof. Dr. J. Menadier, Director des k. Münzkabinets, Berlin.
F. Friedensburg, Regierungsrath, Berlin-Steglitz.
Dr. E. J. Haeberlin, Rechtsanwalt, Frankfurt a/M.

Ordentliche Mitglieder:

Aichinger Karl, Kaufmann, Bamberg.
Appel Rudolf, Bankbeamter, Wien.
Augsburg, Stadtmagistrat.
Baer Karl, Kaufmann, Mannheim.
Baesecke, Dr. H., Besitzer d. St. Martini-Apotheke, Braunschweig.
Bally Otto, Commerzienrath, Fabrikant, Säckingen a/Rh.
Bonnet de Meautry Aug. Frhr. von, k. Secondlieutenant, München.
Börsch Alois, k. Hauptmünzamts-Medailleur, München.
Brand Wilhelm, Banquier, München.
Bürkel Ludwig von, cand. phil., München.
Cahn A. E., Münzhändler, Frankfurt a/M.
Chur Carl, Controleur des landwirthsch. Creditvereins, Augsburg.
Drey Siegfried, Antiquar, München.
Düning Dr. Adalbert, Quedlinburg.
Ebner Franz, Rechtsanwalt, Straubing.
Eder Eugen, k. Notar, Neunburg v/W.
Egger Brüder, Münzen- und Antiquitätenhändler, Wien.
Feill Dr. Ant. jun., Rechtsanwalt, Hamburg.
Forster Albert, Commerzienrath, Augsburg.
Franckenstein Johann Karl Frhr. von und zu, erbl. Reichsrath, k. Kämmerer, Schloss Ullstadt bei Langenfeld.
Frank Carl, k. Rentamtmann, Pfaffenhofen a/Ilm.
Frauendorfer Heinrich, k. Generaldirectionsrath, München.
Friesenegger Jos. M., Stadtpfarrer bei St. Ulrich, Augsburg.
Fugger-Babenhausen Carl Ludwig Maria Fürst von, Standesherr, erbl. Reichsrath, Durchlaucht, Augsburg.
Fugger-Glött-Oberndorf-Kirchheim Karl Ernst Graf von, erbl. Reichsrath, Erlaucht, Kirchheim.
Fürstenbergisches Münzkabinet, fürstliches, Donaueschingen.
Gebert C. F., Redacteur, Nürnberg.
Gube Max, k. b. Hofgraveur, München.
Gutmann Siegmund, Banquier, Ansbach.
Habich Dr. Gg., Custos am kgl. Münzkabinet, München.
Hartmann Georg, Kaufmann, Mannheim.
Helbing Otto, Numismatiker, München.
Heller Georg, Privatier, Nördlingen.
Henner Theodor, Dr. phil., Professor der Universität Würzburg.
Hertling Karl Freiherr von, grossherz. hess. Kammerherr etc., München.
Hess Adolf Nachfolger, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Heuser Emil, k. bayer. Major a. D. u. Bahnverwalter, Speyer.
Hirsch Jakob, Dr. philos., Numismatiker, München.
Historischer Verein von Mittelfranken in Ansbach.
„ „ von Oberbayern in München.

Historischer Verein für Schwaben-Neuburg in Augsburg.
„ „ für Niederbayern in Landshut.
„ „ der Pfalz in Speyer.
„ „ von Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg.
Höfken v. Hattingsheim, Rudolf, Ritter von, Wien.
Hörhammer Wilhelm, k. bayr. Major a. D., München.
Jäcklein Anton, k. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Jaffé David, Kaufmann, München.
Joseph Paul, Lehrer, Frankfurt a/M.
Kempten, Stadtgemeinde.
Kenzler Ludwig, Kanzleiassistent beim grossh. bad. Ministerium der Finanzen, Karlsruhe.
Kirchner Konrad, k. Regierungs- und Kreisbaurath, München.
Kleemann Otto, Kaufmann, Cassel.
Kling Xaver, Pfarrvikar, Wilprechtszell, Post Aindling.
Kobell Ludwig von, k. Regierungsrath, München.
Kollmann Emil, k. Oberpostrath a. D., München.
Kress v. Kressenstein Gg. Frhr. v., Justizrath u. k. Advokat, Nürnberg.
Kromwell Ed., Kaufmann, Nürnberg.
Kühles Joh. Jos. Jak. Ritter von, Generalvikar u. Dompropst, Würzburg.
Kull J. V., Privatier, München.
Lauer W., Prägeanstaltsbesitzer, Nürnberg.
Lauinger Leopold, Kaufmann, Nürnberg.
Leidinger Dr. Gg., Assistent an der k. Hof- u. Staatsbibliothek, München.
Lockner G. H., Kaufmann, Würzburg.
Lutz Fedor, Bankinspector, München.
Marschalk von Ostheim Emil Freiherr, kgl. Kammerherr, Bamberg.
Mayr Otto, k. Landgerichtspräsident, Eichstätt.
Mayr Dr. Carl, Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Privatdocent der k. Universität München.
Meier Prof. Dr. P. J., Inspector am herzogl. Museum, Braunschweig.
Merzbacher Eugen, Dr. phil., Numismatiker, München.
Mossauer Joh. Nep., Kaufmann, Günzburg.
Nentwich J., Redacteur, Wien.
Neustätter Emil, Banquier und Numismatiker, München.
Noss Alfred, Fabrikant, Elberfeld.
Och Friedrich, Spänglermeister, München.
Oppenheim Carl, Kaufmann, Hamburg.
Pestalozza-Tagmersheim Graf Ant. von, Simbach a/I.
Pöhlmann Carl, k. Bezirksamtsassessor, Lohr.
Pölnitz Max Freiherr von, Dr. jur., k. Kämmerer und Bezirksamtmann a. D., München.
Rappaport Edmund, Banquier, Berlin.
Rauscher Emil, Privatier, München (Gern).
Regensburg, Stadtmagistrat.

Reichl Georg, Privatier, München (Gern).
Reiter Otto, k. Postexpeditor, München.
Renz Oskar, k. Rittmeister, Bamberg.
Reuling Ludw. Aug., Oberinspector, München.
Riederer Hermann, k. Hauptmünz-Wardein, München.
Riggauer Prof. Dr. Hans, k. Conservator des Münzkabinets, München.
Röder Carl, Kaufmann, Würzburg.
Römmich F. L., Kaufmann, Frankfurt a/M.
Rotenhan Hermann Freiherr von, königl. Kämmerer und Oberst z. D.
Sammeth Heinrich, Cassier der Ausstattungsanstalt, Ansbach.
Schauss-Kempfenhausen Dr. Emil von, k. Münzdirector, Schatzmeister des k. bayer. Hausschatzes, k. Geheimrath, München.
Schleiss-Löwenfeld Jos. von, k. Major a. D., München.
Schmid Richard, Rentner, Augsburg.
Schott Franz C., Kaufmann, Ochsenfurt.
Schott-Wallerstein Simon, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Schrems Georg, Apotheker, Grünstadt, Pfalz.
Schweiker Wilh. Jak., Handelsbevollmächtigter d. Gesellschaft Union, Augsburg.
Seeger Franz, Kaufmann, Ludwigshafen.
Seligmann Eugen, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Spängler Johann, Lokomotivführer, München.
Spink & Son, Numismatists and Medallists, London.
Stahl J. C., Grosshändler, Nürnberg.
Stegmann Luitpold, Dr. med., prakt. Arzt, Bogen bei Straubing.
Stern Aloys, Kaufmann, Benediktbeuern.
Stigloher Dr. Marz., Domkapitular und erzb. geistl. Rath, München.
Ströhlin Paul, Numismatiker, Genf.
Thurn und Taxis Fürst Albert, Kronoberstpostmeister, erbl. Reichsrath, Oberst-Inhaber des 2. Chev.-Rgts., Durchlaucht, Regensburg.
Verein für Münzkunde, Nürnberg.
Wagner August, Schriftsetzer, Augsburg.
Wamprechtshammer Joh., Kaufmann, München.
Wilmersdörffer Max von, k. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.
Wilmersdörffer Theodor, Kaufmann, München.
Wimmer Eduard, k. bayer. Major u. Conservator des Armeemuseums, München.
Windisch-Graetz Ernst Prinz zu, k. k. Kämmerer, Oberst a. D. und Erblandstallmeister von Steiermark, Durchlaucht, Wien.
Würdinger Luitpold, Dr. med., k. Stabsarzt, München.
Würtzburg Ed., Freiherr v., k. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im 1. bayr. Ulanenregiment und Rechtspracticant in München.
Würzburg, Münzkabinet der Universität.
Zschiesche & Köder, Münzenhandlung, Leipzig.

Ausschuss:

Emil Kollmann, Vorsitzender,
Dr. Eugen Merzbacher, Schriftführer,
Emil Rauscher, Cassier,
Heinrich Frauendorfer,
Dr. Georg Habich,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,
} Beisitzer,
} München.

Obmänner:

Oberbayern: Dr. Max Frhr. von Pölnitz, München.
Niederbayern: K. Kirchner, München.
Pfalz: Historischer Verein der Pfalz.
Oberpfalz: Eugen Eder, Neunburg v/W.
Oberfranken: Prof. Anton Jaecklein, Bamberg.
Mittelfranken: C. F. Gebert, Nürnberg.
Unterfranken: Prof. Dr. Theodor Henner, Würzburg.
Schwaben und Neuburg: Richard Schmid, Augsburg.

Redactionscomité:

Dr. Eugen Merzbacher,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,
} München.

Jahresbericht.

Mit dem gegenwärtigen Heft, das ausnahmsweise eine grössere Zahl von Tafeln und Abbildungen enthält, übergeben wir unseren Mitgliedern das Material des XVI. und XVII. Jahrgangs. Die Herausgabe eines Heftes im Vorjahr musste nämlich unterbleiben, weil die anfänglich dafür bestimmte Publikation eines verschollenen bayerisch-pfälzischen, numismatischen älteren Werkes, welches für die Geschichte der Münzkunde nicht uninteressant gewesen wäre, sich bei wiederholter Prüfung als unzureichend erwies. Auch bisher nicht bekannte Abbildungstafeln, die zu diesem Werke gehören, für deren Reproduktion ein bekannter Amateurphotograph, Herr S. Jaffé in Posen, uns in liebenswürdigster Weise dienlich sein wollte, wären bei dieser Gelegenheit wieder veröffentlicht worden. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, einen Theil dieser wohlgelungenen Tafeln zu verwenden.

Unser Doppelheft wird, wie wir hoffen, unsern Mitgliedern um so mehr Ersatz bieten für das im Vorjahr Unterbliebene, als die darin enthaltenen Beiträge die verschiedensten Gebiete der bayerisch-pfälzischen Münzkunde behandeln.

Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist, obwohl wir den Verlust eines Ehrenmitgliedes, eines correspondirenden und zweier ordentlicher Mitglieder durch den Tod zu beklagen haben und auch einige bisherige Mitglieder zurückgetreten sind, durch Beitritt neuer Mitglieder

gewachsen. Dem verstorbenen Ehrenmitgliede, Herrn Professor von Sallet ist ein eigener Nekrolog gewidmet. Der übrigen uns durch den Tod entrissenen Mitglieder sei hier zu ehrendem Andenken kurz gedacht. Das correspondirende Mitglied Herr Philipps in Philadelphia hat von Anbeginn an unserer Gesellschaft sein Interesse zugewendet. Herr Landgerichtsdirektor Bardt in Frankfurt a/O., der bekanntlich besonders das norddeutsche Mittelalter pflegte, hat uns gleich dem als eifrigen bayerischen Sammler bekannten Herrn Commerzienrath Max Kohn stets die lebhaftesten Sympathien entgegengebracht. Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Inhalt.

Seite

Mitgliederverzeichniss V

Jahresbericht X

Abhandlungen.

Die ravensbergischen Münzen während des Erbfolgestreites 1609—1647. Von *Alfred Noss* 1

Ein bayerisch-böhmischer Münzenfund. Von *Dr. Emil Bahrfeldt* . . 42

Die Münzen und Medaillen von Landau. Von *Emil Heuser* . . . 65

Ueber Ulrichskreuze. Von Stadtpfarrer *Jos. M. Friesenegger* . . . 115

Zu Friedrich Hagenauer. Von *Dr. Georg Habich* 143

Ein Monogramm auf bayerischen Portraitmedaillen. Von *J. V. Kull* . . 156

Nekrolog 159

Literatur 161

Die ravensbergischen Münzen während des Erbfolgestreites 1609—1647.

Von *Alfred Noss.*

Ueber der ravensbergischen Münzkunde der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts liegt ein ziemliches Dunkel, und es gibt nur wenige Gepräge, welche allgemein dorthin gelegt werden. Vor zwanzig Jahren war die Zahl derselben noch geringer, der Henkel'sche Katalog 1876 beschreibt einige Stücke als märkisch, welche der Katalog Weingärtner 1897 richtig bei Ravensberg unterbringt. Ich habe nun leider keine ganz neuen, bisher unbekannten, Gepräge entdeckt, vermag aber auf Grund aktenmässiger Belege eine stattliche Reihe von Münzen aller Art, welche bis jetzt zum Theil kein rechtes Unterkommen bezüglich ihres Entstehungsortes hatten, als ravensbergische Prägungen nachzuweisen.

Bei meinen Studien über das Münzwesen der Pfalzgrafen und und Kurfürsten bei Rhein habe ich, hauptsächlich im historischen Archiv der Stadt Köln, dann aus einzelnen Akten in süddeutschen Archiven, sowie endlich durch einen kurzen Einblick in die so sorgsam vor dem Bekanntwerden behüteten Schätze des Archivs der königlichen Münze in Berlin [1]) so manches Neue mit Bezug auf die fragliche Zeit im Ravensbergischen gefunden, dass ich eine kleine Zusammenstellung der Gepräge nicht unterlassen zu sollen glaube. Ein jetzt längst Verstorbener wollte einstens ein Manuscript über die ravensbergischen Münzen von der Hand unseres Altmeisters Grote

---

[1]) Bekanntlich wurden in den vierziger oder fünfziger Jahren dorthin die Münzakten aus allen preussischen Staatsarchiven, so weit man sie damals zusammen hatte, übergeführt, wo sie so gut wie verschollen sind, da auswärtige Benützung nicht gestattet wird.

gesehen und sogar in Händen gehabt haben. Bis jetzt ist eine solche Arbeit noch nicht gedruckt worden, sie findet sich möglicher Weise noch im Nachlasse. Wenn auch meine Feder sich neben derjenigen Grote's verstecken müsste, so wird doch die Wahrscheinlichkeit, dass wir aus Grote's Abhandlung noch Belehrung schöpfen können, immer kleiner, und deshalb übergebe ich einstweilen das Ergebniss meiner Untersuchung der Oeffentlichkeit, — mit der Bitte um Nachsicht.

Ich habe nur solche Münzen aufgenommen, die ich entweder im Original gesehen habe, oder von denen ich gute Abdrücke besitze, und alle Notizen in Büchern, Katalogen oder dergleichen als unmassgeblich bei Seite gelassen. Bis vor wenigen Jahren nahm man es mit solchen Beschreibungen nicht allzu gewissenhaft, besonders bei geringer erhaltenen Stücken liess man der Phantasie Spielraum. Deshalb hege ich ein allgemeines Misstrauen gegen nicht näher nachgewiesene Münzen. Immerhin führe ich die Litteratur an.

Das Material, welches ich nicht selbst besitze, oder auf gelegentlichen Reisen im Abdruck erlangte, verschaffte mir die Zuvorkommenheit der Vorstände mehrerer öffentlichen Sammlungen, sowie einiger Privatsammler, denen mein aufrichtiger Dank gebührt. Verschiedene Kabinette konnten meine Bitte um Abdrücke aus Mangel an einschlägigen Münzen nicht erfüllen. Der Natur der Sache nach genügt oft schriftliche Bezeichnung der gewünschten Gepräge nicht, persönliche Nachforschung bringt eher etwas aus abgelegenen Schiebladen zu Tage. Trotzdem habe ich eine ganz ansehnliche Reihe von Stücken zusammen gebracht, welche jedenfalls genügen, um ein Bild der Münzthätigkeit in Bielefeld zu geben. Vollständigkeit ist bei einer derartigen Arbeit nicht zu erzielen, und es dürfte in Zukunft ein etwaiger Vermerk in Katalogen: „Nicht bei N.“ nicht durchaus die Seltenheit verbürgen. Wo es mir möglich war, das Gewicht zu erlangen, gebe ich es an, bei Thalern und Kupfermünzen spielt es keine Rolle und bleibt deshalb immer weg.

Die benutzten und mit dem vorangestellten Stichworte angeführten Sammlungen sind folgende:

Berlin: Königliches Münzkabinet.
Gotha: Herzogliche Bibliothek.
München: Königliches Münzkabinet.
Wien: Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses.
Dresden: Königliches Münzkabinet.

Kopenhagen: Königliches Münzkabinet.
Köln: Museum Wallraf-Richatz.
Elberfeld: Sammlung des Bergischen Geschichtsvereins.
Bielefeld: Sammlung des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg.
Heidelberg: Sammlung der Stadt Heidelberg, früher Rath Albert Mays †.
Modes: Sammlung des Herrn Arthur Modes in Düsseldorf.
Weygand: Sammlung des Herrn Assessors Dr. Weygand in Düsseldorf.
Noss: Meine eigene Sammlung.

Bei Gelegenheit der Neu-Ordnung*) des Münzwesens im niederrheinisch-westfälischen Kreise im Jahre 1566 geschieht einer Münzstätte für die Grafschaft Ravensberg keine Erwähnung, und es gibt auch kein Münzenmaterial, welches eine Ausprägung dort zu dieser Zeit wahrscheinlich macht. Erst 1578 wird dem Herzog von Jülich von den versammelten Räthen des Probationstages zu Köln die Erlaubniss zur Errichtung einer Münzstätte in Ravensberg ertheilt, und zwar soll dieselbe in Hervord sein. Die Beamten waren Georg Buss als Münzmeister und Burkart Lachdorf als Wardein. Es ist leider nicht angegeben, welche Münzsorten geprägt werden sollten, auch liegen die Probationszettel der Tagungen nicht mehr vor. Vermuthlich wurde aber zunächst der Groschen zu 24 auf einen Thaler geschlagen, nach dem Vorgange der benachbarten Stände: Münster (1570), Minden (1576).

Schon 1579 finden wir, dass die Prägeanstalt von Hervord nach Bielefeld verlegt worden ist, wo sie auch in der Folge blieb. In demselben Jahre erhält die ravensbergische Münze die Berechtigung, Stücke von 6 Hellern kölnisch zu prägen, von welcher man längere Zeit hindurch ausgiebigen Gebrauch gemacht zu haben scheint, denn solche Münzen — ohne Jahreszahl — kommen sehr häufig und in vielen Stempeln vor. 1585 werden halbe Mariengroschen gestattet, deren 72 auf einen Thaler gehen. Die Münze soll nicht weniger als 3 Pfennig fein halten, einerseits das ravensbergische Wappen und andererseits ein halbes Marienbild zeigen. Diese Stücke müssen jetzt

*) Historisches Archiv der Stadt Köln.

ziemlich selten sein, ich habe nur drei Exemplare davon gesehen, zwei von 1585 und eines von 1586.

1590 wird allen münzberechtigten Ständen des Kreises besonders eingeschärft, dass auf 10 Mark Thaler nicht mehr als eine Mark kleiner Sorten geschlagen werden dürften. Da nun in Bielefeld ausser den 6 Hellerstücken Groschen ($^1/_{24}$ Thlr.) in grossen Mengen geschlagen worden sind, so muss man annehmen, dass im Laufe der Jahre in Ausführung genannter Bestimmung auch Thaler und halbe Thaler dort erzeugt wurden. Es scheint aber nicht, als wenn sich deren bis auf unsere Zeit erhalten hätten, denn von den bekannten Geprägen passt keines in die ravensbergische Münzstätte.

1593 wird die Ausprägung von Groschen von Seiten des Kreises verboten, da derselben zu viele im Umlauf seien. Das Verbot wird aber wohl, wie gewöhnlich, nicht viel genutzt haben.

Um diese Zeit (1595) muss auch ein neuer Münzmeister angestellt worden sein, denn die Groschen zeigen von da an einen mit einem Stab gekreuzten Zaynhaken. Dieser Münzmeister war nach Akten aus späterer Zeit Peter Busch, vermuthlich ein Verwandter des vorigen. Die kleine Aenderung in der Orthographie des Familiennamens ist in dieser Zeit häufig nachzuweisen. Peter Busch übernimmt auch 1595 den Dienst an der neu errichteten lippeschen Münzstätte zu Lemgo.

1604 verbietet der Kreis wiederum die Herstellung von Groschen, gestattet sie indessen neuerdings im folgenden Jahre ausdrücklich für Bielefeld.

Während der besprochenen Periode wurde der Münzhammer in Bielefeld fleissig gebraucht; ausweislich des Verzeichnisses der bei jeder Probation vorhandenen Münzbüchsen war die ravensbergische zur Stelle in allen Jahren von 1579 bis 1595, 1597 bis 1604 und 1608. Da nun auch aus den hier fehlenden Jahren 1596, 1605 bis 1607 Groschen vorhanden sind, so muss die Prägethätigkeit eine sehr regelmässige gewesen sein. Zu beachten ist jedoch, dass die Probationen zweimal jährlich stattfanden, so dass die Büchsen im Frühjahr auch die Prüfstücke für diejenigen Gepräge enthalten haben, welche seit der Herbstprobation bis zum Schluss des vorhergehenden Jahres erzeugt worden sind, dass demnach angesichts obiger Feststellungen nicht nothwendig Münzen von allen Jahrgängen geschlagen

sein müssen, da nicht sämmtliche Probationsprotokolle Bielefelder Büchsen anführen.

Am 25. März 1609 trat nun ein theils lange gefürchtetes, theils erhofftes Ereigniss ein, welches für den Niederrhein und Westfalen sehr folgenschwer werden sollte: der Tod des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg. Um seine Lande entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der zwar weniger in blutigen Schlachten als durch Truppenmärsche und mit der Feder geführt wurde, jedoch die Unterthanen litten unsäglich unter den fortwährenden Besetzungen durch Freund oder Feind, welche nach damaligem Kriegsbrauche im Rauben, Plündern, ja selbst Morden mit einander wetteiferten. Der jülich-klevische Erbfolgestreit gehört als Vorläufer des dreissigjährigen Krieges der Weltgeschichte an, und braucht hier nicht behandelt zu werden. Es sei nur kurz erwähnt, dass bekanntlich zwei der Hauptanwärter, welche schon seit längerer Zeit für den Fall des Ablebens des Herzogs in Bereitschaft waren, es fertig brachten, sich schon Anfang April ohne Blutvergiessen, Jeder für sich, in den Besitz eines Theiles der verwaisten Länder zu setzen. Es waren dies der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg. Da sich noch eine ganze Reihe anderer Hände nach dem reichen Erbe ausstreckte, so vertrugen sich zunächst diese Beiden und nahmen das Land als Principes Possidentes, Besitzende Fürsten (nicht wie so oft gedruckt wird: „Besitz ergreifende“) in gemeinsame Verwaltung.

Statthalter waren für Brandenburg Markgraf Ernst, ein Bruder des Kurfürsten und für Neuburg der Sohn des Pfalzgrafen, Herzog Wolfgang Wilhelm.

Der Bielefelder Münzmeister Peter Busch wusste nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm nicht, was nun zu thun sei, und es wird wohl vielen herzoglichen Beamten so gegangen sein. Da er ungewiss war, ob überhaupt unter den obwaltenden Umständen ein Probationstag abgehalten werden würde, — der Herzog von Jülich war neben dem Bischof von Münster kreisausschreibender Fürst — so sandte er nur sein Münzregister an die in Köln residirenden Räthe ein[1]), und sparte sich persönlich die Reise dahin. Thatsächlich wurde auch kein Tag abgehalten, und die Münzangelegenheiten des ganzen

1) Korrespondenz im Archiv der Königlichen Münze in Berlin.

Kreises blieben in der Schwebe. Erst nachdem die Statthalter in Düsseldorf einigermassen zu Athem gekommen waren, konnten sie sich um die Münzstätten des Landes kümmern, und erliessen am 7. November 1609 einen Befehl, worin es unter Anderem hiess, der Bielefelder Münzmeister Busch solle sich zur Pflicht, d. h. zur Vereidigung einstellen, und die Silberbestände angeben. Darauf antwortet Busch am 3. Dezember 1609, er habe keine Veranlassung, in Düsseldorf einen neuen Eid zu leisten, da er schon vor 18 Jahren vom Kreise in Köln in Pflicht genommen worden sei. Inzwischen durfte Busch nicht münzen, woran er aber grosses persönliches Interesse hatte, desshalb wandte er sich verschiedentlich an die residirenden Räthe in Köln mit dem Ersuchen, ihm doch das Weiterprägen gestatten zu wollen. So liegt ein am 18. März 1610 eingegangener Brief vor, in welchem Busch sein Nichterscheinen zum künftigen Probationstage im Mai — der auch nicht abgehalten worden ist — entschuldigt, aber dabei bittet, die vorhandenen Silberbestände ausmünzen zu dürfen. Wir können ruhig annehmen, dass Busch inzwischen schon aus eigener Machtvollkommenheit unter alten Stempeln Groschen geprägt hat, jedoch empfand er den erklärlichen Wunsch, seinen Rücken gedeckt zu sehen. Es muss ihm ein abschlägiger Bescheid geworden sein, während man gleichzeitig auf seinem persönlichen Erscheinen bestanden hat. Am 24. April 1610 schreibt er wieder, er könne wegen Kränklichkeit nicht kommen, und ebenso wenig den Wardein schicken, da dieser nach der schauenburgischen Münzstätte Altona im Amt Pinneberg gereist sei.

Im Laufe des Sommers muss sich nun doch Mangel an Scheidemünze in der Grafschaft Ravensberg fühlbar gemacht haben, denn die dortigen Kammerräthe legen sich jetzt ins Mittel und werden bei den Statthaltern vorstellig. Darauf verfügen diese am 23. September 1610 von Schloss Bensberg aus, der Münzmeister und der Wardein sollten in Bielefeld in Eid genommen werden, und alsdann könne die Ausmünzung wieder aufgenommen werden.

Jetzt haben wir also die erste gesetzliche Prägung der Possedirenden Fürsten in Ravensberg zu erwarten. Dieselbe konnte füglich nicht unter altem Stempel geschehen, jedoch musste sie sich des unbehinderten Umlaufs halber möglichst nahe an die früheren Münzen halten. Bei den unsichern Zeitläuften hätte das Publikum zu einem neuen Muster sicher kein Vertrauen gehabt, und wir haben in Jülich

und Kleve den analogen Fall, dass man sich genau an Gewesenes anlehnte. Nun gibt es unter den ravensbergischen Groschen von 1609 solche, welche eine Aenderung in der Titulatur zeigen, und zwar ist bei DVCIS IVLIÆ CLIVIS ET MONTIVM das MO für Berg weggelassen, so dass ET et caeterarum terrarum bedeuten kann, also Spielraum für alle sonstigen Titel der Possedirenden lässt, wobei dann die Abkürzung DVC· für Ducum stände. Da ich eine andere glaubhafte Erklärung für die Weglassung nicht zu finden vermag, und andrerseits doch Münzen, und zwar angesichts des Mangels an geprägtem Gelde viele Münzen geschlagen worden sein müssen, so glaube ich diese Sorte Groschen von 1609 für das neue Regiment in Anspruch nehmen zu dürfen. Die Jahreszahl 1609 muss dabei nicht stören, obschon nachweislich erst 1610 geprägt wurde, denn die richtige Jahreszahl hätte eben die Leute stutzig und misstrauisch gegen das Geld gemacht. Misstrauen aber konnten gewiss die neuen Münzen nicht vertragen, denn sie waren wohl sicher schlechter als die früheren Stücke ausgebracht, da kein Probationstag zu fürchten war. Von den Groschen von 1609 mit bisherigem richtigen Titel gibt es genügend Stempelverschiedenheiten, um die kurze Zeit von knapp drei Monaten damit auszufüllen und auch noch Ueberschuss für etwaige Privatprägungen des Peter Busch zu lassen.

Nicht verschweigen darf ich freilich, dass sich in der Sammlung Modes ein Groschen von 1608 befindet, welcher auch die so abgekürzte Umschrift trägt, und damit meine Hypothese umzuwerfen scheint. Nach Stempelschnitt, Durchmesser und Gewicht ist er aber von den Groschen vor 1609 gänzlich verschieden, und kennzeichnet sich als ein Produkt der späteren Zeit. Anscheinend ist die Jahreszahl gleich so geschnitten und nicht etwa aus 1609 geändert. Da dieselbe aber als augenfällige Nachprägung nicht in den Rahmen meiner Arbeit passt, so unterlasse ich es, das Stück genauer zu beschreiben.

1609. Groschen.

1. Av. Die Werthzahl Z4 in Reichsapfel mit perlenbesetztem Beschlage und Kreuz, dessen Balken in dreiblätterigen Rosetten endigen. Um die untere Hälfte desselben Kerbkreis, oben herum die getheilte Jahreszahl. Oben rechts[1])

2) Rechts und links brauche ich im heraldischen Sinne.

das Münzzeichen, ein mit einem Stabe gekreuzter Zaynhaken nach links. Die Umschrift wird vom Kreuze getheilt.

a—e. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
f. MO·NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09
g. ·MO·NO DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09

Rev. Geschweifter Schild quergetheilt, oben drei Felder von Jülich, Kleve, Berg, unten zwei Felder von Mark und Ravensberg.[1]) Auf dem Schilde drei Helme von Jülich, Kleve und Berg[2]), die Umschrift theilend. An den Seiten des Schildes Stücke eines Kerbkreises, unten in der Umschrift spanischer Schild von Ravensberg.

a. DEVS RE = FVG ME Seitliche Schnörkel am Wappen. Ohne oberen Schildrand.
b. c. DEVS R = EFVG ME Mit Schnörkeln.
d. DEVS R = EFVG ME ohne Schnörkel, ohne oberen Schildrand.
e. f. ·DEVS RE = FVG ME· Mit Schnörkeln.
g. DEVS·RE = FVG·ME· Mit Schnörkeln.

a: 1,550 b: 1,475 c: — d: 1,590 e: 1,440 f: 1,630 g: 1,530 Gramm.
a. d. e. f. Weygand, b. Modes, c. Elberfeld, g. Noss.

1609. Groschen.

2. Av. Wie vorher, ohne den halben Kerbkreis.

a. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
b. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09 mit ZP
c. d. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6·=·0·9·
e. f. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6·= 0·9·
g. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. ·1·6 = 0·9· mit ZP
h. ·MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz.· ·1·6 = 0·9·

---

[1]) Jülich: rechts gewandter schwarzer Löwe in gold; Kleve: goldene Lilienhaspel mit silbernem Herzschild in roth; Berg: rechts gewandter rother Löwe in silber; Mark: dreifach quergetheilt, oben und unten gold, Mitte drei Reihen roth und silber geschacht; Ravensberg: drei rothe Sparren in Silber.

[2]) Jülich: silberner Flug, dazwischen Hundekopf; Kleve: rother gekrönter Stierkopf von vorn; Berg: Krone mit Pfauenschwanz.

Rev. Wie vorher, ohne Schnörkel.

a. b. d. e. g. h. DEVS RE = FVG ME
c. ·DEVS RE = FVG ME·
f. ·DEVS R = EFVG ME·

a. 1,495 b. 1,405 c. 1,485 d. 1,490 e. 1,280 f. 1,630 g. 1,430 h. — Gramm.
a. b. Modes, c. d. e. g. Weygand, f. Noss, h. Elberfeld.

1609. Groschen.

3. Av. Wie vorher, jedoch als Münzzeichen nur Zaynhaken nach links, rechts vom Kreuz des Reichsapfels.

Mnzz. MO NO DVC IVL CLI ET ·1·6·=0·9·

Rev. Wie vorher.
DEVS RE = FVG ME

1,400 Gramm, Weygand.

1609. Groschen.

4. Av. Wie vorher, jedoch ohne Münzzeichen.

·MONODVCIVLCLIET· ·1·6·=0·9·

Rev. Wie vorher.
·DEVS RE = FVG ME·

1,340 Gramm, Weygand.

Zu bemerken ist, dass von den vorbeschriebenen Groschen nicht zwei Stempel einander gleich sind, obwohl ähnliche zusammengefasst sind. Die Unterschiede sind zu gering, um sie beschreiben zu können. Der Schnitt ist durchweg eilfertig und nachlässig.

Es wird bald aufgefallen sein, dass der Spruch: *Deus refugium meum* doch nicht auf mehrere Münzherren passte, und so ging man dazu über, auch das *meum* weg zu lassen, um so dem Spruch eine allgemein verwendbare Form zu geben.

1609. Groschen.

5. Av. Wie No. 1.

a. MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
b. ·MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
c. ·MO NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09

d. ·MO·NO·DVC·IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
e. ·MO·NO·DVC·IVLCL·I ET Mnzz. 16 = 09
f. ·MO·NO·DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09
g. ·MO·AO DVC·IVL·CLI ET Mnzz. 16 = 09 Stempelfehler im N
h. ·MO·NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09
i. ·MO·NO·DVC·IVL·C·LI·E Mnzz. 16 = 09

Rev. Wie No. 1.

a. b. e. DEVS RE = FVGIVM Seitliche Schnörkel. Ohne oberen Schildrand.
c. i. DEVS REF = VGIVM An den Seiten Helmdecken. Ohne Kerbkreis.
d. g. h. DEVS RE = FVGIVM Seitliche Schnörkel.
f. DEVS REF = VGIVM Seitliche Schnörkel. Ohne oberen Schildrand.

a: 1,450 b: 1,530 c: 1,620 d $\begin{matrix}\text{I: } 1{,}540\\ \text{II: } 1{,}695\end{matrix}$ e: 1,420 f: 1,490 g: 1,580 h: 1,580 i: 1,350 Gramm.

a. f. g. h. i. Noss, b. c. dI. e. Weygand, dII. Modes.

1609. Groschen.

6. Av. Wie vorher, jedoch Münzzeichen links vom Kreuz des Reichsapfels.

a. b. c. Mnzz. MO NO DVC IVL CLI ET 16 = 09
d. Mnzz. MO·N·O·DVC·IVL·CLI ET 16 = 09

Rev. Wie vorher.

a. c. DEVS R=EFVGIVM Seitliche Schnörkel.
b. DEVS RE=FVGIVM Ebenso, ohne oberen Schildrand.
d. DEVS REF=VGIVM Wie b.

a. 1,420 b. 1,700 c. 1,645 d. 1,485 Gramm.

a. b. Weygand, c. Noss, d. Modes.

1609. Groschen.

7. Av. Wie vorher, jedoch Münzzeichen Zaynhaken nach links rechts neben dem Kreuz des Reichsapfels.

MO NO DVC IVL CLI ET Mnzz. 16 = 09

Rev. Wie vorher.

DEVS RE = FVGIVM

1,530 Gramm, Weygand.

Auch bei diesen Groschen sind die Stempel alle verschieden, und nur ein Stück, No. 5d., lag mir in zwei Exemplaren vor. Der Schnitt ist aber hübscher und sorgfältiger, wie bei der ersten Sorte. Vermuthlich hat man diese Groschen in grossen Mengen, und auch noch während des folgenden Jahres geprägt.

Im Oktober 1611 gestattete der Probationstag zu Köln dem bielefelder Münzmeister auf sein Ansuchen, wenige Mark „Gossler oder Hellerpfennige“ ausgehen zu lassen. Das Gepräge dieser Münzen ist nicht angegeben, und man kann deshalb mit Sicherheit nichts darüber sagen. Jedenfalls müssen sie den Hohlring haben.

Hiemit ist die kurze und für die Zeit nicht einmal ganz unzweifelhafte Münzreihe schon wieder zu Ende, die Akten schweigen. Man würde jedoch irren, wenn man annähme, dass die Prägethätigkeit nun geruht habe, ausser 1612 wird auch 1615 und 1616 eine ravensbergische Münzbüchse erwähnt. Dass sich darin Stücke mit der Jahreszahl 1609 befunden haben sollten, ist ausgeschlossen, denn der Kreis würde das nicht haben durchgehen lassen. Im Allgemeinen wurde sogar das Weglassen der Jahreszahl bei genügend grossen Münzen beanstandet. Es können aber natürlich auch nur Pfennige gewesen sein, die man zur Prüfung vorlegte. Ausserdem heisst es im Mai 1615, der bielefelder Wardein sei gestorben und an seiner Stelle solle der lippesche Wardein Heinrich Braun interimistisch das Amt verwalten. Leider fehlen Belege für die Erzeugnisse aus der Zeit bis jetzt vollständig; freilich bedingt die Anstellung eines Wardeins nicht durchaus den Betrieb einer Münzstätte, es kann sich auch nur um die Erhaltung einer amtlichen Auskunftsstelle handeln. So z. B. hat die Stadt Köln in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch stets einen Wardein besoldet, als schon nicht mehr an Prägen gedacht wurde und gar kein Münzmeister angestellt war.

Es war nach allerlei Zwist und Zänkerei im Jahre 1614 zu offenen Feindseligkeiten zwischen Brandenburg und dem Herzog von Neuburg gekommen, welche nach dem Uebertritt des Letzteren zur katholischen Kirche in einen Religionskrieg auszuarten drohten. Ein Heer der Generalstaaten besetzte 1615 im Interesse Brandenburgs

einen grossen Theil der Grafschaft, auch die Veste Sparenberg[1]). Indessen nahm der Feldzug keinen ernsten Charakter an, sondern beschränkte sich von beiden Seiten auf die Besetzung möglichst vieler Städte und fester Orte, da die Niederlande, Brandenburgs Verbündete, und Spanien, die Stütze Wolfgang Wilhelms, seit 1609 an einen zwölfjährigen Waffenstillstand gebunden waren und desshalb wirkliche Angriffe vermieden.

Erst aus dem Jahre 1618 kennen wir Groschengepräge, von welchen mangels Abzeichen auch nicht vermuthungsweise zu sagen ist, ob sie noch Erzeugnisse des Peter Busch sind, oder ob mittlerweile ein anderer Münzmeister angestellt worden ist.

1618. Groschen.

8. Av. Wie Nr. 2, jedoch ohne Münzzeichen.
a. MO·NODVCIVL·CLIET 1·6 = 1·8·
b. MO NODVCIVLCLIET 1 · = · 8

Rev. Wie Nr. 1.
a. DEVS RE = FVGME
b. DEVS RE = FVGME Ohne oberen Schildrand.
a: 1,420, b: 1,315 Gramm, a. und b.: Modes.

1618. Groschen.

9. Av. Wie vorher, jedoch ohne den halben Kerbkreis.
MONO DVCIVLCLIET 16 = 18

Rev. Wie vorher
DEVSRE = FVGME Ohne oberen Schildrand.
1,360 Gramm, Weygand.

1618. Groschen.

10. Av. Die Werthzahl Z4 in Reichsapfel mit perlenbesetztem Beschlage und Kreuz, dessen Balken aus je drei am Ende

---

[1]) Oberhalb Bielefeld. Der Name kommt vom Wappenbild und wird deshalb auch neuerdings Sparrenberg geschrieben. Die Form mit einem r ist niederdeutsch und hat als solche ihre Berechtigung. Mittheilung von Professor Dr. Wilbrand in Bielefeld.

gerundeten Streifen bestehen. Ringsum Perlkreis bis ans Kreuz. Auf beiden Seiten des Kreuzes, welches die Umschrift theilt, die Jahreszahl, bei welcher die beiden 1 wie ein zusammengedrückter Zaynhaken gebildet sind.

a. 18 MO·NOD·IVCL·M 16
b. 18 MO·NO·D·IVCL·EM 16·
c. 1·8 MO·NO·D·IV·CLETM· 16
d. ·18 MO·NO·D·IVCL·E·M 16·
e. f. 18 MO NO DIV·CL·E·M 16

Rev. Wie vorher, ohne Kerbkreis, dagegen hat der Schild an beiden Seiten Schnitzereien.

a. f. DEVS R = FV MEV
b. c. d. DEVSRE = FV MEV·
e. DEV RE = FVMV·

a: 1,060 b: 1,225 c: I: 1,190 II: 1,120 d: 1,315 f: 1,400 Gramm.

a: Noss, b, c I und d: Modes, c II: Weygand, e: Elberfeld, f: Dresden.

Dieser Groschen geschieht in den Probationsakten keinerlei Erwähnung, auch wird keine ravensbergische Münzbüchse aufgeführt. Die erste Groschenausgabe von 1618 lehnt sich an die erste von 1610 mit Jahreszahl 1609 (No. 1—4) an, man hat aber nicht etwa die alten Rev.-Stempel benutzt, sondern neue, noch etwas schlechter, geschnitten, deren Durchmesser kleiner ist. Die zweite Sorte mit den Zaynhaken in der Jahreszahl ist sorgfältiger hergestellt und viel leichter ausgebracht, die beschriebenen Münzen sind alle schön erhalten. Man hat bei diesen wieder den früheren Titel und den alten Wahlspruch aufgenommen: jetzt war ja keine Abneigung des Publikums gegen die Gepräge mehr zu fürchten und durch die Jahreszahl jedes Missverständniss ausgeschlossen.

Mittlerweile war 1614 der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg und 1619 der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg gestorben. Deren Söhne und Nachfolger Wolfgang Wilhelm bezw. Georg Wilhelm liessen in der gemeinsamen Verwaltung der jülich'schen Lande einstweilen keine Aenderung eintreten, bis der Waffenstillstand zwischen Spanien und den niederländischen Provinzen 1621 ablief. Die spanischen Truppen unter Spinola nahmen die Feind-

seligkeiten mit Eifer auf und bemächtigten sich zu Gunsten ihres Verbündeten, des Pfalzgrafen, nach und nach der gesammten streitigen Länder. Bevor wir bei diesen Verhältnissen verweilen, müssen wir einer ravensbergischen Ausmünzung gedenken, von welcher uns gar keine aktenmässigen Nachweise überkommen sind. Ich meine die Kupfermünzen aus dem Anfang der zwanziger Jahre.

Ob wir diese Reihe als offizielle Münzen der Grafschaft Ravensberg anzusehen haben, ist mindestens zweifelhaft. Allerdings hat der niederrheinisch-westfälische Kreis schon seit 1604 die Ausprägung von kupfernen Scheidemünzen gestattet, zuerst für Aachen und Kleve, so dass in dieser Richtung ein Hinderniss nicht zu finden wäre. Die äussere Gestalt der Münzen lässt mich aber Bedenken tragen, sie dem Regiment der Possedirenden Fürsten zuzuschreiben, und diese Bedenken werden noch gesteigert durch die Umstände, unter denen im Jahre 1885 in Bielefeld ein grosser Fund solcher Münzen gemacht wurde.[1]) Man fand beim Umbau eines alten Hauses an der Obernstrasse No. 39 an versteckter Stelle einen grossen Topf mit ca. 7000 Zwölf- und Sechs-Pfennigstücken aus dem Jahre 1621, nebst einigen Stempeln für diese Sorten, sonst aber nichts, was auf den Betrieb einer gewöhnlichen landesherrlichen Münzstätte schliessen lassen könnte. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn die Beamten bei drohender Gefahr nur gerade die werthlosen Kupfermünzen und die Stempel dafür hätten retten wollen, die ungleich wichtigeren Stempel für Silberscheidemünzen dagegen dem Missbrauch oder dem Verderben preisgegeben hätten, wenn auch angenommen werden soll, dass gerade gar kein Silber lagerte. Desshalb möchte ich glauben, dass die Kupfermünzen eine aushülfsweise Ausmünzung der städtischen Behörde in Bielefeld darstellen, welche Meinung durch das Vorkommen von Nachstempeln mit dem ravensbergischen Schilde noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Durch die Nachstemplung würde die landesherrliche Münzstätte den Kupfermünzen den gesetzlichen Umlauf gewährleistet haben, natürlich nur so lange, bis für Ersatz in anderer Scheidemünze gesorgt war. Allerdings haben spätere unzweifelhaft landesherrliche Silbermünzen auch ravensbergische Nachstempel.

---

[1]) Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. VI. S. 42.

1620. 12 Pfennige.

11. Av. Im Fadenkreise verzierter spanischer Schild mit dem ravensbergischen Wappen.

✿ NVMMVS RAVENSPVRG [1])

Rev. Im Fadenkreise grosse: X·II, darüber klein: 1620, ringsum Verzierungen.

Modes, Weygand, Noss. *Weingärtner*[2]) *904.*

1620. 6 Pfennige.

12. Av. Wie vorher

✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRG

Rev. Im Fadenkreise grosse: VI, darüber klein: 1620, ringsum Verzierungen.

Weygand. *Weingärtner 905.*

1620. 3 Pfennige.

13. Av. In Kerb- und Perlkreise das Wappen wie vorher.

✿ NVMMVS ✿ RAVENSPVRG

Rev. Im Perlkreise grosse: III, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner. *Weingärtner 906.*

1620. 2 Pfennige.

14. Av. Im Kerbkreise das Wappen wie vorher.

NVMVS · RAVENSBERG

Rev. Im Fadenkreise grosse: II, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner, Bielefeld. *Weingärtner 907.*

1620. 1 Pfennig.

15. Av. Verzierter Wappenschild

NVM = RAV

---

[1]) Wenn der Kreis der Umschrift nicht durchbrochen ist, bringe ich das im Scheitelpunkt der Münze stehende Abzeichen stets zuerst.

[2]) Joseph Weingärtner, Beschreibung der Kupfermünzen Westfalens.

Rev. Im Perlkreise grosse: I, zu beiden Seiten: 16 = 20, ringsum Verzierungen.

Weygand, früher Weingärtner, Bielefeld. *Weingärtner 908.*

1621. 12 Pfennige.

16. Av. Wie No. 11.

a. ✿·NVMMVS✿RAVENSPVRGENSI·
b. ✿ NVMMVS✿RAVENSPVRGENSIS
c. ✿·NVMMVS✿RAVENSPVRGENSIS·
d. ✿ NVMMVS✿RAVENSPVRG·

Rev. Wie No. 12, nur: I6ZI

a.—c. Gotha, c. Noss, b. Bielefeld, mit und ohne eingestempeltem Sparrenschild, d. Bielefeld. *Weingärtner 909.*

1621. 6 Pfennige.

17. Av. Wie No. 12.

a. ✿NVMMVS✿RAVENSPVRG
b. ✿NVMMVS✿RAVENSPVRG·
c. ✿NVMMVS✿RAVENSPVRGEN
d. ✿NVMMVS✿RAVENSPVRGEN·

Rev. Wie No. 13, nur: I6ZI

a. b. Gotha, b. c. Noss, a. c. d. Bielefeld, c. und d. mit eingestempeltem Sparrenschilde neben der Werthzahl. *Weingärtner 910.*

Wie wir oben sahen, besetzten von 1621 an die spanischen Truppen allmählich die gesammten streitigen Länder, und wenn sie auch im Interesse eines der Anwärter darauf zu handeln vorgaben, so kann man doch unschwer verstehen, dass eine geordnete Verwaltung und der regelmässige Betrieb einer Münzstätte bei Anwesenheit solcher Gäste kaum möglich war. In der That findet sich aus dieser Zeit keine Erwähnung über die Thätigkeit einer Prägestätte in den gesammten jülich'schen Erblanden.

Eine Silbermünze aus dem Jahre 1621 habe ich gefunden, mit welcher es aber eine besondere Bewandtniss hat.

1621. Groschen.

18. Av. Reichsapfel wie auf No. 1, ringsum Kerbkreis bis ans Kreuz. Rechts und links vom Reichsapfel Ringel. Neben

der Wurzel des Kreuzes auf beiden Seiten: 2, Ringel mit Schnörkel = Ringel, 1, also die abgekürzte Jahreszahl: 2 = 1.

⊛ MO·NO·DUC·IUL·CL·ET·MO ⊛ oder auch Mnzz., verwischt.

Rev. In geschweiftem Schilde fünffeldiges Wappen wie vorher, oben die drei Helme, an den Seiten Helmdecke. Unten in der Umschrift kleiner spanischer Schild von Ravensberg.

DEUS·REF = UGIUM·ME Kerbkreis neben dem unteren Theile des Wappens.

1,750 Gramm, Modes.

Dieses Stück ist mit alten Stempeln, vermuthlich von 1601, geprägt, nachdem die erste Eins in eine 2 verwandelt worden ist, die beiden mittleren Ziffern sollen dabei als Zierrath angesehen werden. Ob der Groschen wirklich 1621 entstanden ist, muss auch noch als unerwiesen gelten, denn für diese Zeit wäre das Gewicht gegen die letzten Ausprägungen um etwa 50 Prozent zu hoch, also sehr unvortheilhaft für die Münzanstalt.

Aus dem folgenden Jahre findet sich noch eine weitere Spur des möglichen Bestehens einer Münzstätte, und zwar eine Kippermünze, die indessen nicht einmal sicher nach Ravensberg zu legen ist.

1622. Kipper-Vierundzwanziger.

19. Av. Im Fadenkreise spanischer, oben verzierter Schild mit drei Sparren. Münzzeichen, drei gekreuzte Zaynhaken im Scheitelpunkt der Umschrift.

Mnzz. CONSILIO·ET·VIRTUTE·6ZZ

Rev. Im Strickkreise Doppeladler ohne Kopfschein, auf dessen Brust Reichsapfel mit Z4, darüber, den Strickkreis und die Umschrift durchbrechend, schwebende offene Krone.

FERD·II·D·G·ROM·IM·SE·AV

Durchmesser: 30 mm, Berlin.

Das Stück kennzeichnet sich als im Anschluss an die zahllosen, meist braunschweigischen, Gepräge, die sogenannten Spruchgroschen, geschlagen. Unter diesen kommen, auch bei nachweislichem Ursprung

im Harz, Münzen in Kreuzerwährung, 24 oder 12, vor, welche dort nicht gangbar waren. Obwohl nun Ravensberg ganz bedeutend weiter vom Kreuzergebiet entfernt lag, so würde dies den ravensbergischen Ursprung des Stückes nicht gleich ausschliessen, denn besonders zur Kipperzeit wurde viel Geld geradezu für die sofortige Ausfuhr geschlagen. Dafür spräche das Verschweigen des Münzherrn. Der Stempelschnitt steht der Entstehung im Norden nicht entgegen.

Andererseits kennen wir aus dem niederrheinisch-westfälischen Kreise überhaupt verschwindend wenige eigentliche Kippermünzen — einige Paderborner, ein paar Bentheimer und ein Klever Stück bilden meines Wissens die Liste —, so dass eine allgemeine Gepflogenheit, wie im Süden und Osten, unter keinen Umständen angenommen werden kann. Ferner sind die drei Sparren auch das Wappenbild der Grafschaft Hanau, nur mit dem Unterschied der Tingirung. Ravensberg hat rothe Sparren in silbernem, Hanau dieselben in goldenem Felde. Schliesslich kann der vorliegende Vierundzwanziger auch aus irgend einer Heckenmünzstätte hervorgegangen sein, welche sich aus der Anmassung eines fremden Wappenbildes kein Gewissen zu machen pflegten. Das Münzzeichen der drei übereinandergelegten Zaynhaken beweist weder in der einen noch in der anderen Richtung. Wenn auch ein einzelner Zaynhaken vorher und nachher das Zeichen der Bielefelder Münzstätte war, so ist doch die dreifache Form zu sehr verschieden, als dass sie ohne Weiteres für den gleichen Ursprung in Anspruch genommen werden könnte. Zudem kommt die gleiche Zusammenstellung ebenso wie ein einzelner Zaynhaken sehr häufig anderswo vor, und zwar auch um dieselbe Zeit.

Nach Allem können wir es bei Abwesenheit jeglicher urkundlicher Stütze nur als eine offene Frage ansehen, ob der beschriebene Vierundzwanziger nach Ravensberg gehört. Ich möchte eher im verneinenden Sinne entscheiden.

Im Oktober 1626 heisst es im Protokoll des Probationstages ausdrücklich, Ravensberg habe weder Münzmeister noch Wardein, wolle aber solche anstellen, da sich ein empfindlicher Mangel an Scheidemünzen geltend mache. Neuburg stellt das Ersuchen an den Kreis, den bisherigen Münzmeister des Grafen von Rietberg, Georg Kühne, als Münzmeister in Bielefeld zuzulassen. Der Kreis hat aber Bedenken und beanstandet den Kühne, der sich wahrscheinlich über seine letzte Thätigkeit nicht recht ausweisen konnte. Auf dem fol-

genden Probationstage, Mai 1627, wird nun Kühne doch zugelassen, als Wardein neben ihm Henning Braun, welcher bereits für Lippe und Rietberg amtirte.

Eine wirkliche Münzthätigkeit scheint aber doch nicht begonnen zu haben; die Verhältnisse lagen im Allgemeinen so ungünstig und das Silber war so theuer, dass es wohl bei der Absicht geblieben ist. Im Mai 1628 wird in den Protokollen besonders gesagt, es seien gar keine Münzbüchsen eingekommen, weil der ganze Kreis das Münzen „fast“ eingestellt habe. Für eine neu zu eröffnende Münzstätte war der Augenblick also wohl nicht vortheilhaft und werden sich die neuen Beamten alsbald nach anderer Thätigkeit umgesehen haben.

Endlich, am 11. October 1629 stellt Neuburg einen neuen Münzmeister für Ravensberg an, nämlich Jost Koch in Bielefeld, und verlangt vom Kreise die Ermächtigung, eine Anzahl Landsorten dort zu prägen. Goldstücke, sowie Thaler und dessen Theile nach Reichsfuss zu schlagen, stand jedem Münzberechtigten ohne Weiteres frei, für Scheidemünzen aber bedurfte es stets der Genehmigung des Kreises, worauf besonders im niederrheinisch-westfälischen Kreise mit Nachdruck gehalten wurde.

Es fällt auf, dass Neuburg hier allein handelnd auftritt, die Münzbeamten anstellt und nur für sich in Pflicht nimmt, während Brandenburg überhaupt gar nicht erwähnt wird. Um diese Verhältnisse zu verstehen, müssen wir uns wieder der allgemeinen politischen Lage zuwenden.

Wir sahen, dass die spanischen Truppen im Interesse ihres Verbündeten, des Pfalzgrafen, den grössten Theil der Erblande und auch von Ravensberg besetzt hielten; sie konnten auch ungestört darin bleiben, weil die Generalstaaten ihre Truppenmacht im eigenen Lande zu nothwendig gebrauchten. Wolfgang Wilhelm war dadurch der alleinige Herr von Ravensberg, allerdings nur soweit seine Freunde, die Spanier, dies für gut hielten, und das war nicht viel. Immerhin erklärt sich so sein Auftreten am Kreistage. Ohne gelegentliche Streifzüge und Scharmützel ging es natürlich nicht ab, das Land litt ungemein unter den Lasten des Krieges. Endlich, 1628, wurde den Landständen die Sache unerträglich, und da sie sich nicht anders zu helfen wussten, riefen sie die Hülfe des Kaisers an. Dieser, froh, einen Vorwand zur Einmischung zu finden, beeilte sich, die Seque-

stration der jülich-klevischen Länder zu verordnen, bis der Erbfolgestreit ausgetragen sein würde und man wisse, wem die Herrschaft gebühre. Ein Heer unter Tilly rückte heran und besetzte so viel von den streitigen Gegenden, wie möglich. Ravensberg widerstand zunächst den kaiserlichen Truppen, begünstigt durch seine abgesonderte Lage. Die kaiserlichen Kommissarien gingen bei der Besitzergreifung so gewaltthätig zu Werke, dass die gemeinsame Furcht, Alles zu verlieren, Brandenburg und Neuburg wieder einander näherte. Man trat in Verhandlungen ein, die am 9. März 1629 zu dem Vergleich von Düsseldorf führten. In diesem wurde eine vorläufige Theilung auf 25 Jahre vereinbart, nach welcher Brandenburg Kleve und Mark, Neuburg Jülich und Berg nebst den Herrschaften Ravenstein und Brexsandt haben sollte, die Grafschaft Ravensberg aber sollte in gemeinsamem Besitz bleiben. Die Grössenverhältnisse der verschiedenen Gebiete gibt Wolff[1]) wie folgt an: Kleve 40, Mark 40, Jülich 75, Berg 54 und Ravensberg $16^1/_3$ Quadratmeilen. Die beiden Herrschaften lagen in den Niederlanden und hatten nur eine unbedeutende Ausdehnung.

Ausserdem sollte es dem Pfalzgrafen während der Dauer eines Jahres freistehen, anstatt des Herzogthums Berg das Herzogthum Kleve für sich zu wählen. Trotz des geringeren Flächenraumes war wohl Kleve das begehrenswerthere Objekt, weil das Land fruchtbarer und besser gelegen, auch wohl volkreicher war, wie das Herzogthum Berg. Letzteres hatte für Brandenburg andererseits den Vortheil des unmittelbaren Zusammenhangs mit der Grafschaft Mark. Im Laufe des Sommers entschied sich denn auch Wolfgang Wilhelm für Kleve, aber die Generalstaaten erklärten sich nicht einverstanden, weil sie einen so unruhigen, streng katholischen Nachbar fürchteten, und lieber den glaubensverwandten und verbündeten Brandenburger an ihren Gränzen hatten. Die Frage drohte wiederum ernste Verhältnisse anzunehmen, Wolfgang Wilhelm ging deshalb persönlich nach dem Haag, und nach langem Hin- und Her-Verhandeln kam es dort am 26. August 1630 zu einem neuen Vergleich, ebenfalls für 25 Jahre, nach welchem Kleve an Brandenburg kam, und sonst Alles bei den Abmachungen des Vorjahres verblieb. Die Hoheitsrechte in der Graf-

---

[1]) Dr. Carl Wolff, Die unmittelbaren Theile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreiches nach ihrer früheren und gegenwärtigen Verbindung. Berlin 1873.

schaft Mark sollten gemeinsam ausgeübt und die Einkünfte zu gleichen Theilen getheilt werden. Nachdem so über die Länder verfügt und die erstrebenswerthe Entscheidung herbeigeführt war, entfiel der Grund für eine Fortsetzung der kaiserlichen Sequestration, und da es wohl an der Macht fehlte, eigene Wünsche durchzusetzen, verfügte der Kaiser nunmehr die schleunige Räumung der besetzten Länder, welche jedoch erst 1631 ausgeführt wurde. Auch die Spanier mussten 1631 die Veste Sparenberg und die Grafschaft Ravensberg preisgeben, weil der ligistische Oberst zum Heere Tilly's vor Magdeburg berufen wurde. Jetzt war Wolfgang Wilhelm thatsächlich Herr im Lande Zwar wurde im gleichen Jahre ein weiterer Vertrag zwischen Brandenburg und Neuburg geschlossen, so dass Brandenburg das Amt Sparenberg und Neuburg das Amt Ravensberg zur vorläufigen Verwaltung bekam. Die Ausführung dieses Vertrages scheint nun daran gescheitert zu sein, dass Brandenburg die nöthige Truppenmacht zur Unterstützung seiner Ansprüche nicht aufwenden konnte oder wollte. Nach einigen Jahren führt es bittere Klage, dass der Mitbesitz nur auf dem Papier stehe und von Einkünften keine Rede sei. Letztere will auch Neuburg nicht aus der Grafschaft gezogen haben, weil von den ausgeplünderten Unterthanen eben Nichts zu erhalten war.

Als nun Neuburg endlich an die Wiederaufnahme der Münzthätigkeit für Ravensberg ging, kann es nicht Wunder nehmen, dass diese trotz des brandenburgischen Mitbesitzes, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, lediglich im Namen des Pfalzgrafen vorgenommen wurde. Immerhin erfreute sich Neuburg keineswegs fortgesetzt des ungestörten Besitzes der Grafschaft, die Truppendurchzüge und Besetzungen nahmen im weiteren Verlaufe des dreissigjährigen Krieges mit dessen Wechselfällen ihren Fortgang. So wurde z. B. Bielefeld 1633 von den Schweden besetzt, 1636 von den Kaiserlichen, 1637 von einem hessischen Heerestheil, um 1639 den kaiserlichen Truppen wieder anheim zu fallen. Wolfgang Wilhelm beobachtete jedoch eine strenge Neutralität und dadurch blieben dem Lande die schlimmsten Leiden erspart und es wird immer so ziemlich die Autorität des neuburgischen Regiments aufrecht erhalten worden sein.

Wie oben erwähnt, genehmigte am 11. October 1629 der Probationstag zu Köln die Anstellung des neuburgischen Münzmeisters in Bielefeld, Jost Koch, und gestattete diesem, verschiedene Scheidemünzen zu prägen, jedoch mit der Massgabe, dass er erst einen

Wardein vorstellen müsse, bevor er mit dem Prägen beginne. Die Münzsorten sollten folgende sein:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
Guter Groschen ($^1/_{24}$ Thaler)	6 ₰.	112	$9^1/_3$ Thaler
Marien-Groschen ($^1/_{36}$ Thaler)	4 „ 12 gr.	132	$9^3/_4$ „
Mattier oder halber Mariengr.	3 „ 19 „	240	$10^1/_2$ Th. $1^1/_3$ M.-Gr.
Kurteling oder viertel Mariengr.	2 „ 5 „	320	12 Thlr. 11 Stück
$^1/_{12}$ Mariengroschen (Pfennig)	1 „ 8 „	640	13 Thl. 1 Mariengr.

Danach ist des

	Rauhgewicht[1])	Feingehalt in %	Feingewicht
$^1/_{24}$ Thaler	2,088 gr	50	1,044 gr
$^1/_{36}$ Thaler	1,771 „	37,5	0,644 „
$^1/_{72}$ Thaler	0,975 „	31,5	0,307 „
3 Pfennig	0,731 „	17	0,124 „
1 Pfennig	0,365 „	11,1	0,041 „

Der Wardein scheint ordnungsmässig beigebracht worden zu sein, denn die Vermünzung begann noch im selben Jahre 1629.

1629. Mariengroschen.

20. Av. Im Strickkreis fünffeldiger, an den Seiten ausgebogener, unten zugespitzter Wappenschild von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg.

a. MO·NO·D·I·CLI·E·MO:C·RA mit Stern (?) belegter Zaynhaken (?)

b. MO·NO·D·I·CLI·E·MO:C·RA·V Zaynhaken (?)

Rev. Die gekrönte Muttergottes in wallendem Gewande, stehend, in der rechten Hand an die Schulter gelehntes Scepter, auf dem linken Arm das Jesuskind mit Heiligenschein. Hinter ihr beiderseits Flammen. Die Umschrift ist oben und unten von der Figur getheilt, welche einen Strickkreis durchbricht.

---

[1]) Die Mark kölnisch ist gerechnet zu 233,812 Gramm. Pfennig (₰) nach französischem Münzgewicht, 12 auf eine Mark, jeder hat 24 Grän. Sonst wird die Mark von 288 Grän in 16 Loth zu 18 Grän eingetheilt.

a. b. MARIA MA = DOMI 16z9 Die 9 auf der Hälfte der Scepterspitze.

a: 1,550 und 1,130 (mangelhaft), b: 1,405 Gramm.

a: Noss (Exemplar Jungfer), Modes, b: Weygand, früher Weingärtner. *Cat. Weingärtner 815, Cat. A. Jungfer 1868.*

1629. Körtling.

21. Av. Im Strickkreis an den Seiten ausgebogener, unten zugespitzter fünffeldiger Schild, wie vorher.
blattähnliches (?) Abzeichen MO·NO·DI·C·E·M·C·RA

Rev. Im Strickkreis Reichsapfel ohne Bügel, mit verziertem Kreuz, welches die Umschrift durchbricht. In demselben die Werthzahl 6 mit ganz wagrechter Fahne.
·IN·DEO·SPES·MEA 16z9 /^

Berlin.

Der Kurteling, gewöhnlich Körtling, soll nach oben aufgeführter Tabelle 3 Pfennige halten, hier wird als solcher ein Sechser aufgeführt. Wie stimmt das? Mit Ausnahme des Körtlings liegen sämmtliche Gepräge nach der Ordnung von 1629 vor, ausserdem auch die nicht erwähnten Stücke mit 6. Wir erinnern uns, dass im Jahre 1580 Stücke zu 6 Hellern kölnisch gestattet und in der Folge auch in grossen Mengen geschlagen wurden. Die Münzsorte muss also im Verkehr Anklang gefunden haben. Desshalb dürfte man bei einer neuen Ausprägung auf diese beliebte Sorte zurückgegriffen, beziehungsweise einen ähnlichen Werth geschlagen haben. Im Jahre 1629 würden 6 Heller Kölnisch ungefähr einer Feinsilbermenge von 0,125 gr entsprochen haben (8 Heller 1628 mit 0,1668 gr Feingewicht)[1]). Der Körtling soll 0,1243 gr enthalten, was bei den unvollkommenen Wägeeinrichtungen genau dasselbe bedeutet. Man hat also vorgezogen, die alte Form beizubehalten, wenn auch dadurch die Münze in keine äussere Uebereinstimmung mit den andern Stücken kam. Um dies ohne Verlust zu erreichen, hat man den Körtling etwas geringer ausgebracht, wie der Nennwerth als Viertel-Mariengroschen eigentlich bedingte. Sechs Heller Kölnisch sind nämlich 1629 als Hälfte des Albus $^1/_{156}$ Thaler, während ein Körtling als Viertel-Marien-

[1]) Alfred Noss: Der Niederrheinische Albus, Mittheilungen der Münchener Numismatischen Gesellschaft 1892.

groschen $^1/_{144}$ Thaler sein soll. Um beide Währungen zusammenzubringen, prägte man etwa 8% schlechter aus. Wir sehen aus diesem Verhältniss ferner, dass die kleinste Einheit des ravensbergischen Münzsystems der Pfennig und nicht etwa der Heller ist.

Ohne Jahreszahl. Pfennig.

22. Einseitig. In erhabenem, sehr gerundetem Hohlring spanischer Schild mit ravensbergischem Wappen.

0,305 Gramm, Durchmesser 12—13 mm, Höhe des Schildes 6 1/2 mm. Noss.

Dieses Stück scheint mir Zeit und Umständen zu entsprechen. Seine Form und sein Gehalt sind für eine frühere Zeit zu schlecht, vor allem müsste der Hohlring schärfer hervortreten. Die Münze könnte allenfalls auch der für 1611 vorgesehene „Gossler“ sein.

1630. Groschen.

23. Av. Im Fadenkreis unter Fürstenhut, welcher die Umschrift durchbricht, schlichter spanischer Schild, einmal gespalten und dreimal getheilt, mit Mittelschild. Die acht Felder sind für Bayern, Jülich, Kleve, Berg, Veldenz, Mark, Ravensberg und Mörs; im Mittelschild der Pfälzische Löwe.[1])

WOLF·W·D·G·C·P·D·B·I·C·E·M

Rev. Im Fadenkreis Reichsapfel mit Z4, perlenbesetztem Bügel und Kreuz mit verziertem Balken, welches die Umschrift durchbricht. An beiden Seiten des Kreuzfusses bogig die Jahreszahl.

/⁀= FER·D·II·D·G·RO·IMP·S·AVG· ·1·6·=·3o

1,780 Gramm, Heidelberg.
1,850 „ Dresden.

Innerhalb der Besitzungen Wolfgang Wilhelms gibt es kein anderes Gebiet, in welchem solche Groschen gangbar sind, sie müssten desshalb auch ohne die Bestätigung durch die Akten nach Bielefeld gelegt werden.

---

[1]) Bayern: schräggeweckt in sechs Reihen blau und silber, Veldenz: rechts gewandter blauer Löwe in silber, Mörs: schwarzer Querbalken in gold, Pfalzgrafschaft: goldener Löwe in schwarz. Rest s. Anmerkung S. 8.

1630. Mariengroschen.

24. Av. Aehnlich wie No. 20, jedoch der Schild unten zweimal gebogen.

a. ⁘ MO·NO·D·I·C·LIE·MO·C·RAV /

b. ⁘ MO·NO·D·I C LI·E·MO·C·RAV· / mit ravensbergischem Nachstempel

c. ⁘ MO·NO·DI·C·LI·E·MO C·RAV /

Rev. Aehnlich wie No. 20.

a. c. ·MARIA ·M = DOMIN 1630 Die Null auf dem Scepter

b. MARIA MA· = ·DOMIN 163 = o Die Null neben dem Scepter

a: 1,680 b: 1,390 c: 1,600 Gramm

a: Modes, b: Weygand (früher Weingärtner), c: Wien. *Henckel 5067, Cat. Weingärtner 816.*

1630. Mattier.

25. Av. Im Kerbkreis in fünf Zeilen:

·EIN·= MATTH = IER·RAV = ENSPV = ·16·3·o /

Rev. Im Strickkreis Kniefigur der Muttergottes mit Krone, die Umschrift oben durchbrechend, hinter ihr beiderseits Strahlen. Sie hält auf dem linken Arm das Jesuskind ohne Heiligenschein, die rechte Hand stützt dasselbe.

MARIA·MA·DOMINI· :·:

0,790 Gramm, Bielefeld.

1630. Körtling.

26. Av. Aehnlich wie No. 21, der Schild ist unten rund, aber zweimal gebogen.

⁘ MO·NO·DIC·E·M·C·RA /

Rev. Aehnlich wie No. 22.

IN DEO·SPES·ME· 1630

Das I und die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl auf den Balken des Kreuzes.

0,530 Gramm, Noss.

1631. Groschen.

27. Av. Aehnlich wie No. 23.

WOLF W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M

Rev. Aehnlich wie No. 23.

FERD·II·DG RO·IMP·S·AVG· /^

1,500 Gramm, München, Berlin. *Joachim, Groschenkabinet, Fach 11, 192.*

1631. Mariengroschen.

28. Av. Aehnlich wie No. 24, der Schild ist unten rund, aber zweimal gebogen.

a. ✿ MO·NO·D·I.CLI·E·MO·C·RAV· /^
b. ✿ MO·NO·DIC·L·I·E·MOCRAV /^

Rev. Aehnlich wie No. 20, jedoch Maria ohne Scepter und das Jesuskind ohne Heiligenschein.

a. ·MARIA·M = DOMIN· 1631 Die 1 auf der Krone der Maria.
b. MARIAM = DOMINI 31

a: 1,460 gut geschnitten, b: 1,500 roh geschnitten.
a: Noss (Exemplar Jungfer aus Henckel), b: Bielefeld.
Henckel 5068, Cat. A. Jungfer 1868.

Am Probationstage vom 16. Mai 1631 klagt der Bielefelder Münzmeister, er könne auf den ihm vorgeschriebenen Fuss ohne Verlust nicht münzen. Darauf wird ihm etwas Erleichterung auf die Groschen bewilligt und zwar:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
1/24 Thaler	5 ℌ. 22 gr.	112	9 ℌ. 11/71 oder 9 ℌ. 36 albus köln.

Danach ist

Rauhgewicht	Feingehalt in %	Feingewicht
2,088 gr.	49,3	1,029 gr.

1632. Thaler.

29. Av. Im Strickkreis links gewandtes, geharnischtes Brustbild mit steifem Kragen, umgelegtem Mantel und den Abzeichen

des goldenen Vliesses. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO = MEA CONSOLA

✠ WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Im Strickkreis unter Fürstenhut, welcher diesen und die Umschrift durchbricht, schlichter spanischer Schild mit Mittelschild, wie bei No. 23. An den Seiten des Schildes henkelartige Zierrathe. Von diesen hängt unten herum die Kette mit dem Vliess, letzteres in der Umschrift. Ueber dem oberen Wappenrand, auf beiden Seiten der Krone: I = 6, darunter neben den Ecken: 3 = Z

C✿VEL✿SP✿MAR✿RA = ET✿MORS✿DOINRA ⌐

Noss (Exemplar Reimmann), Heidelberg. *Reimmann 4363, Madai 5473.*

Grober Stempelschnitt. Der Zaynhaken als Münzzeichen sowohl wie die schlechte Arbeit verweist diesen Thaler nach Bielefeld.

1632. Groschen.

30. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. WOLF·W·DG·C·P·R·B·I·C·E·M· Es fehlt D für dux.
b. WOLF.W·D·GC·P·R·D·B·I·C·E·M

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. FER·D·II·D·G·RO·IMP·S·AVG ⌐ I6 = 3Z
b. ·FER·D·II·D·G RO·IMP S·AVG· ⌐ I6 = 3Z

a: 1,900, b: — Gramm. a: Wien, b: Kopenhagen.

1632. Mariengroschen.

31. Av. Aehnlich wie No. 28.

✿ MO·NO·D·I·C·L·I·E MOC·RAV ⌐ mit ravensbergischem Nachstempel.

Rev. Aehnlich wie No. 28.

MARIA·=MADOM 163$^{\Sigma}$ Die Σ über der rechten Seite der Krone Mariä.

1,530 Gramm, Modes.

1632. Körtling.

32. Av. Im Strickkreis schlichter spanischer Schild von fünf Feldern, wie auf No. 21.

○ MO·NO·D·I·C·E·M·C·RAV /

Rev. Aehnlich wie No. 21, am Kreuz des Reichsapfels glatte, an den Enden ausgezähnte Balken, die 6 gewöhnlich. Der Reichsapfel ist als dicker Reifen dargestellt.

·IN·DEO·SPS·MEA· 163≤ Die beiden letzten Zahlen auf dem Kreuzbalken.

0,635 Gramm, Modes.

1633. Thaler.

33. Av. Genau derselbe Stempel wie No. 29.

Rev. Aehnlich wie No. 29, jedoch Jahreszahl in unterer Reihe : 3=3

C❀VEL❀SP❀MAR❀RA❀ET❀MORS❀DO❀INRA /

Berlin, Modes. *Exter I, 212 in Gold.*

1633. Mariengroschen.

34. Av. Aehnlich wie No. 24.

a. ❀ MO·NO·D·I·CL·IE·MO·C·RAV· /
b. ○❀ MO NO·D·I·CLI·E·MO·C·RAV· /
c. ❀ MO·NO·D·I·C·L·I·E·MO·C·RAV /

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. c. MARIA··=MADOM 163^{5} Die 5 über der rechten Seite der Krone Mariä.

b. MARIA·M=DOMN 1633

a: 1,280, b: 0,940 (ausgebrochen), c: 1,470 Gramm.

a. b. Noss (Exemplare Jungfer), c: Bielefeld.

Farina 2658, Cat. A. Jungfer 1868, ein Stück fälschlich dort als 1632.

Im Mai 1633 findet sich der Beschluss des Probationstages verzeichnet, dass keine kleinen Münzen mehr geschlagen werden sollen, welcher jedoch nicht lange befolgt worden zu sein scheint.

1634. Mariengroschen.

35. Av. Aehnlich wie No. 24.

a. ❀ MO NO·DIϹL I·EMO C·RAV· ꟼ·
b. ❀ MO NO D·I·C·LI·EMO·C·RAV ꟼ Schild unten beinahe rund.

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. b. MARIA·MA = DOM 1634

a: 1,500, b: 1,490 Gramm. a: Bielefeld, b: Weygand.

1634. Körtling.

36. Av. Wie No. 26, jedoch das Wappen verworren gezeichnet an Stelle des märkischen Feldes viele in einander hängende Ringel.

+o (?) MO NO·D·I·C·EMC·RAV·

Rev. Aehnlich wie No. 32.

IN DEO SPES·ME· 1634 I und 34 auf den Kreuzbalken.

0,480 Gramm, Noss.

Ohne Jahreszahl. Mariengroschen.

37. Av. Aehnlich wie No. 20, mit glattem spanischem Schild.

a. ·MO·NO·DI·C·E·IE·M·O·RAV
b. ❀ MO NO·D·I·CL·E·MO·C·RAV

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. ·MARIA· = MA·DOMI
b. ·MARIA· = MA·DOMI

a: 1,620 Gramm, Weygand, früher Weingärtner, b: Saurma Abbildung 1642[1]). *Cat. Weingärtner 817.*

---

[1]) Die Saurma'sche Münzsammlung, Adolph Weyl 1892.

Ohne Jahreszahl. Mariengroschen.

38. Av. Aehnlich wie No. 28.

a. d. ◦ MO NO·D·ICLI·E·MOC·RAV /ᐢ mit ravensbergischem Nachstempel und ohne denselben.

b. ❀ MO·NO·DI·CLI·E·MO·C·RAV /ᐢ

c. ❀·MO NO·D·I·CLI·E·MO·C·RAV ᐢ

Rev. Aehnlich wie No. 28.

a. c. d. MARIA M = ADOMIN

b. ·MARIA· = MA·DOMI genau gleich 37 b.

a: 1,290, b: 1,280, c: 1,310, d: 1,480 Gramm / 1,200 „ (Nachst.)

a.—c. Weygand, a. und c. früher Weingärtner, d. Dresden mit und ohne Nachst. *Cat. A. Jungfer 1869, Cat. Weingärtner 817.*

Ohne Jahreszahl. Körtling.

39. Av. Aehnlich wie No. 21, doch glatter, unten zweimal ausgebogener Schild.

MO·NO·DI·C·E·MO RAV·

Rev. Aehnlich wie No. 21, mit gewöhnlicher 6, der Reichsapfel wird aus zwei Fadenkreisen gebildet.

IN DEO·SPS·MEA·

0,440 Gramm, Noss, Köln.

Ohne Jahreszahl. Körtling.

40. Av. Aehnlich wie No. 32.

a. b. ◦M·O·N·O·D·I·C·E·M·C·R·A·V· /ᐢ

Rev. Wie vorher, mit schlichtem Kreuz. Der Reichsapfel wird von zwei Strickkreisen gebildet.

a. IN.DEO·SPS·MEA

b. IN·DEO·SPS·MEA· im Reichsapfel ein Punkt über der 6

a: 0,440 (angefressen), b: 0,505 Gramm.

a: Noss, b: Weygand. *Cat. Weingärtner 818.*

b. stammt aus Sammlung Weingärtner, ist im Katalog als 8 Hellerstück angeführt und als sehr selten bezeichnet. Letzteres würde zutreffen, da 8 Hellerstücke gar nicht in die ravensbergische Währung passen. Indessen hat der Punkt den Vorbesitzer verleitet. Derselbe ist die Einsatzstelle des Zirkels bei Herstellung des Stempels und befindet sich so über der 6, dass für nicht scharfe Augen ein Irrthum wohl möglich erscheint, zumal das Ganze etwas verwischt ist.

Ohne Jahreszahl. Körtling.

41. Av. Im Fadenkreis spanischer Schild wie vorher.

a. ✿ MO·NO·DIC·E·M·C·P·A·V
b. ✿ MO·NO·DIC·E·M·C·R·A·V

b. ist der gleiche Stempel wie a., nur ist der Fehler in RAV verbessert.

Rev. Im Fadenkreis Reichsapfel, einfacher Kreis, ohne Bügel, in welchem die Werthzahl 6, mit schlichtem Kreuz, dessen Balken an den Enden erbreitert sind. Das Kreuz theilt die Umschrift.

a. b. IN·DEO·SP·MEA

a: 0,630, b: 0,400 Gramm.
a: Modes, b: Noss.

1635. Groschen.

42. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. WOLF.W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E M Die beiden letzten Buchstaben an einander.
b. WOLF·W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M
c. WOLF·W·D·G C·P·R·D·B·I·C·EM Die beiden letzten Buchstaben an einander.

Bei a. hat der Schild oben keinen Rand, sondern verläuft rund im Fadenkreis und die Wappenbilder reichen bis an diesen. Bei a. und b. aufrechte, bei c. schräge Wecken.

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ·FER·II·D·G·RO·IMP·SAVG /^ 16 = 55
b. FER·II·DG·R·O·L·M·P·S·A·V·G 16 = 55
c. FERD II DG RO IMPSAVG 16 = 55 Im Reichsapfel: 2 ℔

a: 1,850, b: —, c: 1,700 Gramm.
a: München, b: Berlin, c: Dresden.

1636. Groschen.

43. Av. Genau wie No. 42 a.

a. b. WOLF W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·EM Wecken senkrecht
c. WOLF·W·D·G·C·P·R·D·B·I·C·E·M Wecken schräg rechts
d. WO·L·F·W D·G C·P R·D·B I·C·EM Wecken schräg links

Rev. Wie vorher, ohne Münzzeichen.

a. FER II DG RO IMP SAVG 16 = 65
b. ·FER·II·D·GR·OI·M·P·S·A·V·G· 16 = 56
c. ·FER·II D·G·ROIM·P·S·AVG· 16 = 56
d. ·FER·II·D·G RO·IMP·S·AVG:·: 16 = 56

a: 1,650, b: 1,790, c: 1,900, d: 1,490 Gramm.
a: München, b: Heidelberg, c. d. Dresden.

1637. Groschen.

44. Av. Aehnlich wie No. 23.

a. b. WOLF·W.D·GC·P·R·DB·I·C·E·M·

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ⋆FER⋆II⋆D⋆G⋆RO⋆I⋆M⋆P⋆S⋆A⋆V⋆G⋆ 16 = 37
b. ·FER·II D·G·RO I·M·P·S·AV·G · 16 = 37

a: 1,480 Gramm, Bielefeld, Berlin,
b: 1,780 „ Dresden.

Das Wappen ist vollständig verzerrt. Das bayerische Feld besteht aus zwei wagerecht gestellten Wecken, das märkische zeigt eine fünfstrahlige Rosette anstatt des Schachbalkens.

1638. Thaler.

45. Av. Im Strickkreis fratzenhaft geschnittenes Brustbild in Harnisch, mit umgelegter Feldbinde, steifem Kragen und goldenem Vliess nach links. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA

⊛ WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Wie No. 29, doch der Schild ist unten zugespitzt und die Ordenskette besteht aus Phantasiegliedern. Die untere Reihe der Jahreszahl ist 3 = 8.

Mnzz. C⊛VEL⊛SP⊛MAR⊛RA = ET⊛MORS⊛DOINRA

Münzzeichen nach rechts liegender Zaynhaken.

München.

1639. Dukat.

46. Av. Unter Fürstenhut, welcher die Umschrift theilt, spanischer Schild von acht Feldern mit Mittelschild, wie auf No. 23. Von den oberen Ecken hängt die Ordenskette des goldenen Vliesses um den Schild herum.

a. WOLF·G·WIL·C·PAL·R·D·BAV·I·C·E·TM
b. WOLF·GWIL·C·PAL·R·DB·AVIC·ET·M

Rev. In quadratischer Einfassung aus drei Linien in fünf Zeilen die Aufschrift:

a. DVCATV = S·NOVVS = RAVEN = S·BVR· = ·I · 6 · 3 · 9
b. DVCATVS = NOVVS = RAVENS = ·BVR : = ·I · 6 · 3 · 9

Aussen in den Segmenten geschnörkelte Zierrathe.

a: 3,373 (gelocht), b: 3,480 Gramm.

a: Noss (Exemplar Gutheil), b: Heidelberg. *Gutheil 4115.*

Das einzige Gepräge der ganzen Reihe, auf dem Dei gratia fehlt. Die Stücke sind besonders wichtig, weil sie den Schlüssel zur gesamten bielefelder Prägung unter Wolfgang Wilhelm bilden, denn sie zeigen den Namen des Pfalzgrafen zusammen mit der ausdrücklichen Bezeichnung als ravensbergische Münze. Auch dürften sie äusserst selten vorkommen.

1639. Groschen.

47. Av. Aehnlich wie No. 44, jedoch im bayerischen Felde drei wagerechte Wecken.

a. b. WOLF.W·D·G·C·PRD·B·I·C·E·M·

Rev. Aehnlich wie No. 23.

a. ·FER·III·D·G·RO·IM·P·S·AV·G /^ I6 = 39
b. /^·FER·III·D·G·R·OIM·P·S·AVG I6 = 39 letzte Ziffer sehr gedrückt.

a: 1,665, b: 1,660 und 1,650 Gramm.
a: Noss, mit ravensbergischem Nachstempel im Av., b: Weygand, München, Berlin.

1640. Thaler.

48. Av. Im Kerbkreis äusserst roh ausgeführtes, fratzenhaftes Brustbild nach links, im Harnisch und steifen Kragen, mit Mantel und goldenem Vliess. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA.

⊛ WOLFG·WIL·D.G·CPA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Der Stempel ist noch schlechter wie der zu No. 45, aber von der Hand desselben „Künstlers".

Rev. Aehnlich wie No. 45, jedoch untere Reihe der Jahreszahl: 4 = o.

C:VEL·SP·MAR·RA ⊛ = ⊛ ET·MORS·DOINRA /^.

Noss (Exemplar Kull), Heidelberg, Modes.
Madai 3886, Exter II. 152, Kull 1284.

Madai sagt bei der Beschreibung dieses Thalers: „mit einem recht abscheulich gestalteten Angesicht, so einem Pavian ähnlicher als einem Menschen siehet."

Am 8. Mai 1640 ward ein neuer Wardein, Gerhard Kramer, für Bielefeld angenommen.

1641. Thaler.

49. Av. Ungeschickt geschnittenes Brustbild nach links, im Harnisch und steifen Kragen, mit Mantel und goldenem Vliess.

Innere Umschrift, links oben anfangend: IN·DEO·MEA= CONSOLA·. Es fehlt der innere Kreis.

✠ WOLFG·WILH·D·G·C·PAL·RHEN·D·BAV

Rev. Aehnlich wie No. 45, jedoch ohne inneren Kreis; die untere Reihe der Jahreszahl ist 4 = I. An den Ziffern ist der Stempel korrigirt.

C VEL·SP·MAR·RA ❀ = ❀ ET·MORS·DO·IN·RA ⌒

Dresden. *Madai 3888, Exter I. 299 Anmerkung.*

Der Avers dieses Thalers ist eine Nachahmung des Düsseldorfer Thalers von Wolfgang Wilhelm 1640, Madai 3887, Exter I. 217, dessen Brustbild sehr hübsch ausgeführt ist, während die grossen Buchstaben der Umschrift zu klobig wirken und den Gesammteindruck verderben. Nach der jämmerlichen Leistung des Stempels zu No. 48 hat man dem „Künstler“ augenscheinlich das Düsseldorfer Vorbild geliefert, an welchem aber seine Fähigkeit auch scheiterte. Zwar hat er Alles sorgsam nachgeahmt, bis auf die Stirnhaartolle und das nicht nach Bielefeld gehörige Münzzeichen der Doppellilie, aber die ganze Ausführung ist höchst stümperhaft. Wie auf dem Vorbilde fehlt der innere Kreis und schliesst die Umschrift mit BAV. Der Revers lehnt sich an die gewöhnlichen Bielefelder Stücke an, auch in der Vertheilung der Jahreszahl, welche auf dem Vorbilde zu Ende der Umschrift steht. Dabei ist dem Stempelschneider das Missgeschick passirt, dass die wichtigsten Titel von Jülich, Kleve und Berg ausgelassen sind, die der Düsseldorfer Thaler im Revers hat. Aus diesem oder irgend einem anderen Grunde muss der Thaler nicht befriedigt haben, denn wir finden trotz der gewiss geringen Ausprägung noch einen zweiten vom Jahre 1641, der wieder an die früheren Arbeiten anschliesst.

1641. Thaler.

50. Av. Aehnlich wie No. 29, doch noch schlechter geschnitten, aber besser wie No. 45 und 48. Innere Umschrift, rechts anfangend: IN DEO MEA = CONSOLA.

WOLFG·WIL·DG·C·PA·RHE·D·BA·IVL·CLI·ET·MO

Rev. Aehnlich wie No. 29. Der Schild hat an den Seiten geradlinigen Zierrath mit einem Pflock, die Ordenskette

besteht aus Phantasiegliedern. Die Jahreszahl ist bogig angebracht über beiden Ecken des Wappenschildes: 1+6=4+1.

C·VEL·SPMAR·RA = ET·MORS·DOINRA /

Der Zaynhaken liegt über dem rechten Striche des A.

München, Heidelberg. *Zu Madai 3888, Exter I. 219, Ad. Meyer 4976.*

Im Oktober 1641 gestattet der Probationstag zu Köln dem Bielefelder Münzmeister Jost Koch, wieder einige der üblichen Scheidemünzen auszuprägen, schreibt jedoch für zwei dieser Sorten einen besseren Gehalt vor. Es sind:

	Feinheit	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark
1/2 Mariengroschen	3 ℌ. 19 gr.	240	10 1/2 ℛ℔ und 3 Stück
Körtling	2 „ 11 „	336	11 1/3 „ „ 8 „
Gossler	1 „ 11 „	640	12 1/2 „ „ 2 2/5 „

Dies entspricht einem Gewicht und Gehalt von

	Rauhgewicht	%	Feingewicht
1/2 Mariengroschen	0,974 Gramm	31,5	0,307 Gramm
Körtling	0,696 „	20,5	0,143 „
Gossler	0,366 „	12,1	0,044 „

Wodurch diese Verbesserung, welche dem Münzmeister jedenfalls wenig willkommen war, nöthig geworden, ist leider nicht ersichtlich. Der Körtling soll also jetzt mehr Silber enthalten, wie 6 Heller kölnisch; dass man das Gepräge deshalb geändert haben sollte, ist nicht wohl anzunehmen. Eine Ausfuhr dieser Münzsorte an den Rhein war damals kaum mehr zu befürchten, weil schon seit 50 Jahren die 6 Hellerstücke dort nicht mehr geschlagen wurden, und deshalb auch vermuthlich nicht mehr in nennenswerther Menge im Verkehr waren. Vielleicht gehört No. 41 in diese Periode.

1642. Thaler.

51. Av. Genau wie No. 50.

Rev. Aehnlich wie vorher, jedoch Kerbkreis und die Jahreszahl 1=6=4=Z. Der Schild hat an den Seiten nur einen wulstartigen Zierrath.

C·VEL·SP.MAR·RA = ET·MORS·DOINRA /

Berlin, Heidelberg. *Madai 3889, Exter II. 154.*

1642. Mattier.

52. Av. Im Strickkreis in fünf Zeilen:

a. b. ·EIN· = MATIER = RAVEN = SPVRG = ·1·6·4·Z·

Rev. Aehnlich wie No. 25.

a. ⁘ MARIA ⁘ MA ⁘ DOMINI ⁘
b. ·MARIA·MA·DOMINI·

a: 0,780, b: 0,600 Gramm. a: Bielefeld, b: Weygand.
Cat. A. Jungfer 1946.

Um diese Zeit drangen von Osten her die aus fast reinem Silber geschlagenen Scheidemünzen in den Kreis ein und wurden schnell im Verkehr beliebt. Deshalb wünscht auch Ravensberg solche Stücke zu schlagen und auf Ersuchen ertheilt der Probationstag im October 1643 die Erlaubniss, neuerdings zu prägen:

	Feinheit	Stück aus d. Mark	Werth aus d. Mark
2 Mariengroschen	11 ℌ. 6 Gr.	157	9 ℛ𝔱 9 Grosch.

entsprechend

Rauhgewicht	%	Feingewicht
1,489 Gramm	96	1,428 Gramm

Die ersten derartigen Stücke wurden im folgenden Jahre geprägt.

1644. 2 Mariengroschen.

53. Av. Im Kerbkreis schlichter spanischer Schild von fünf Feldern, für Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg, darüber ein Fürstenhut, welcher die Umschrift durchbricht.

a. ·MO·NO·DIC·E·M·C·R·AV
b. ·MO NO DIC·EMC·R·A·V·
c. ·MO·NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·
d. e. ·MO·NO·DIC·E·MC·R·A·V·
f. MO·NO·DIC·E·MC·R·AV·
g. ·MO NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·

Rev. Im Kerbkreis in drei Reihen Aufschrift mit Werthangabe. Im Scheitelpunkt der Umschrift: 1644.

a. ·IN·DEO·SPE·MEA· ·II = MAR = ·GR·
b. c. e. ·IN·DEO·SPE·MEA· ·II· = MAR = ·GR·
d. f. ·IN·DEO·SPE·MEA .II. = MAR = ·GR·
g. ·IN·DEO·SPE·MEA· .II. = MAR = ·GR·

a: 0,960, b: 1,200, c: 1,090, d: 1,310, g: 1,295 Gramm.
a: Noss (Exemplar Jungfer), b: Weygand, c: Noss (Exemplar Jungfer), d: Modes, e: Berlin, f: Auktion Weingärtner, g: Dresden. *Cat. Henckel 5071, Cat. A. Jungfer 1871, Farina 2658.*

Auch sehr gut erhaltene Exemplare sind sehr bedeutend unterwerthig; wenn auch das nahezu feine Silber sich stärker abnützt, wie legirtes, so muss doch auch ursprünglich die Stückelung sehr ungleich gewesen sein.

1646. 2 Mariengroschen.

54. Av. Aehnlich wie vorher.

a. ·MO·NO DIC·E·MC·R·A·V·
b. c. ·MO·NO D·I·C·E·M·C·R·A·V·

Rev. Wie vorher, im Scheitelpunkt der Umschrift: 1646

a. b. ·IN·DEO·SP·MEA· .II. = MAR = GR
c. ·IN·DEO·SP·MEA· .II. = MAR = GR

a: 1,195 und 1,205, b: 1,025, c: 1,100 Gramm.
a: Noss (Exemplar Jungfer) und Modes, b: Noss (Exemplar Jungfer), c: Weygand. *Henckel 5072, Cat. A. Jungfer 1871.*

Hiermit schliesst die Reihe der neuburgischen Prägungen für Ravensberg.

In unsrer historischen Betrachtung verliessen wir den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm als den thatsächlichen Herrn der Grafschaft Ravensberg, obwohl er eigentlich nur Mitbesitzer zur Hälfte war. Wir sahen seitdem, wie er seine Hoheitsrechte bezüglich des Münzwesens fleissig ausübte. Brandenburg hatte inzwischen das Zusehen und war natürlich mit den bestehenden Verhältnissen aufs Aeusserste unzufrieden. Dazu kamen noch Bedrückungen der protestantischen Unterthanen durch den katholischen Pfalzgrafen, welche Brandenburg auf Grund der Abmachungen nicht ruhig hingehen lassen zu dürfen glaubte. Als Repressalien ging man gegen die

Katholiken in Kleve und Mark vor, ausserdem fand sich der neue, seit 1640 regierende brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm durch die Vergleiche von 1629 und 1630 hinsichtlich Ravensbergs zu sehr benachtheiligt. Er behauptete, persönlich nicht daran gebunden zu sein, besonders weil er beweisen könne, dass man den Minister seines Vaters, den Grafen von Schwarzenberg, zwecks Durchdrückung der Theilungspläne bestochen habe. Wolfgang Wilhelm gab zwar zu, dass Brandenburg wohl etwas zu kurz gekommen sei, allein Kurfürst Georg Wilhelm habe die Verträge aus freier Entschliessung gebilligt, und sein Nachfolger könne um so weniger dagegen angehen, als er (1644) bereits vier Jahre lang dazu geschwiegen habe.

Brandenburg beschloss, auf den Pfalzgrafen nunmehr durch Heeresmacht einzuwirken, und liess mehrere Tausend Mann auf jülich'sches Gebiet einrücken. Der Kurfürst kam selbst im Herbst 1646 nach Kleve, um den Verhandlungen näher zu sein. Der Prinz von Oranien bemühte sich mit Vorstellungen beim Pfalzgrafen und fand schliesslich Gehör, da dieser auch nebenbei mit seinen Landständen grosse Unannehmlichkeiten hatte. Nach langem Verhandeln wurde am 8. April 1647 zu Düsseldorf ein neuer Vergleich geschlossen, laut welchem ganz Ravensberg in den Alleinbesitz von Brandenburg übergehen, dagegen die unbedeutende Herrschaft Ravenstein dem neuburgischen Erbprinzen Philipp Wilhelm zufallen sollte. Am 23. April 1647 räumten die pfalzgräflichen Truppen Bielefeld und den Sparenberg in Ausführung des Vertrages, und im November desselben Jahres bezog bereits der neue Landesherr mit seiner Gemahlin das alte ravensbergische Schloss über der Hauptstadt.

Mit der Aufgabe Ravensbergs durch Neuburg hörte naturgemäss auch die pfalzgräfliche Münzprägung in Bielefeld auf, von 1647 kennen wir schon keine solchen Gepräge mehr, sondern die aus diesem Jahre vorhandenen doppelten Mariengroschen *(Henckel 5073)* zeigen in einem dem alten Wappen eingefügten Mittelschilde das brandenburgische Scepter, und die Umschrift lautet: Moneta nova Electoris Brandenburgensis etc.

Die Periode der neuburgischen Münzthätigkeit in Ravensberg ist, was die äussere Gestalt der Erzeugnisse angeht, keine besonders rühmliche zu nennen. Während die aus den Münzstätten des Herzogthums Neuburg hervorgegangenen Gepräge Wolfgang Wilhelms sehr

sorgfältig ausgeführt sind und zu den besten und geschmackvollsten der Zeit gehören, diejenigen der Münzstätte Düsseldorf zum Theil schon recht nachlässig gefertigt sind, bieten die Bielefelder Münzen das betrübende Bild technischen und künstlerischen Verfalles. Ich glaube nicht, dass irgendwo in neuerer Zeit eine ähnlich mangelhafte Reihe dem Verkehr übergeben worden ist. Die beiden Thaler von 1638 und 1640 insbesondere sind das Abscheulichste, was je ein missleiteter Grabstichel zu Stande gebracht hat, und man begreift schlechterdings nicht, wie es eine Behörde gegeben haben kann, welche derartige Missgeburten als würdige Umlaufsmittel gut geheissen hat. Im ganzen niederrheinisch-westfälischen Kreise findet sich nichts auch nur entfernt Aehnliches, man muss deshalb annehmen, dass die Bielefelder Münze ihre besonderen Stempelschneider beschäftigte, was sie nicht durfte. Es waren Kreiseisenschneider angestellt, von welchen jeder Münzstand seine Stempel zu beziehen gehalten war. Am nächsten in mangelhafter Arbeit kommt diesen Thalern der Thaler des Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg-Steinfurt von 1657 *(Madai 1672)*, welcher im Revers ausser zwei Zaynhaken die Buchstaben I·L·C· hat. Münzmeister für Bentheim war Johann Dietrich Koch, ein Sohn des 1655 verstorbenen Bielefelder Münzmeisters Jost Koch; dieser kann also nicht gemeint sein. Demnach mussten die Buchstaben den Stempelschneider andeuten. Als solche fungirten damals in Köln für den ganzen Kreis zwei, einer derselben war Johannes Schitzkey von der Liegnitz, auch einfach Johann Liegnitz genannt. Die Deutung des I·L·C· wäre also möglicher Weise Johann Liegnitz Coloniensis oder Coloniae, obwohl sie etwas gezwungen und unbefriedigend erscheint. Liegnitz war schon seit 1626 im Amt, man könnte deshalb die Bielefelder Thaler auch nicht einmal als Erzeugnisse seiner ersten Versuche in der Stempelschneidekunst betrachten.

Wenn aber auch die Bielefelder Prägungen auf äussere Schönheit keinen Anspruch machen dürfen, so waren sie mir doch durch die besonderen Umstände ihrer Entstehung wie die bisher grösstentheils unbestimmte Zutheilung derselben besonders interessant, und ich hoffe gern, dass auch meine Leser an der Reihe Gefallen gefunden haben mögen.

Zusammenstellung der beschriebenen Gepräge.

Insgesammt 123 Stempel in 54 Nummern.

	Dukat	Thaler	24er	2 Marien-Groschen	Groschen	Mariengr.	Mattier	Körtling	Pfennig	Kupfer				
										12 Pfg.	6 Pfg.	3 Pfg.	2 Pfg.	1 Pfg.
1609					1—7									
1618					8—10									
1620										11	12	13	14	15
1621					18					16	17			
1622			19											
1629						20		21						
1630					23	24	25	26						
1631					27	28								
1632		29			30	31		32						
1633		33				34								
1634						35		36						
1635					42									
1636					43									
1637					44									
1638		45												
1639	46				47									
1640		48												
1641		49 50												
1642		51					52							
1644				53										
1646				54										
ohneJahr						37 38		39—41	22					

Ein bayerisch-böhmischer Münzenfund.

Von *Dr. Emil Bahrfeldt.*

Dem verstorbenen Freiherrn v. Saurma-Jeltsch war vor einigen Jahren ein Münzenfund zugegangen, den er mir, wie er das dankenswerther Weise mit allen seinen Funderwerbungen that, damals vorlegte, damit ich vor dessen Zersplitterung den Inhalt feststellen und näher bestimmen könnte.

Die Münzen sind s. Z. aus Bayern gekommen. Der genauere Fundort war nicht zu ermitteln, sei es, dass der Verkäufer ihn selbst nicht kannte, sei es, dass er ihn nicht nennen wollte. Aber gleich viel, man darf aus der Zusammensetzung des über 500 Stück betragenden Inhaltes, von dem 173 Stück auf Böhmen, 234 auf Bayern nebst Franken und Schwaben entfallen, während der Rest sich zersplittert, mit Recht wohl schliessen, dass der kleine Schatz in Bayern ans Licht gebracht sein wird.

Es gebührt ihm zwar die Beimessung einer hervorragenden Bedeutung nicht, da er keine Fülle von wichtigen und seltenen oder bisher unbekannten Stücken aufzuweisen vermag, aber er verdient dennoch nicht, der Vergessenheit anheim zu fallen. Denn einmal wird es Zustimmung finden, dass überhaupt daran festgehalten wird, nicht nur den Mittelalterfunden mit besonders auffälligem Inhalte die Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch den minder interessante und landläufige Stücke enthaltenden Beachtung zu schenken, da bei fortgesetzter Feststellung der Funde endlich die einzelnen Fundgruppen zu chronologischen Folgen sich zusammenschliessen und so zur Beurtheilung bisher zeitlich nicht gesicherter Stücke wesentlich beitragen. Und zum andern kann eine Aufzeichnung beansprucht werden, weil hier der Fall vorliegt, dass ein Fund einen ausserordentlich weiten

Zeitraum umspannt; denn die ältesten Münzen, No. 1 und 2, liegen um etwa 1020 und die jüngsten, No. 28—30, fallen nach 1527. Die Hauptmasse nimmt die Jahre zwischen 1400 und 1500 ein.

Als bemerkenswerth ist auch noch die Langlebigkeit der in dem Funde mit 35 Stück vertretenen Halbbracteaten zu vermerken, die sich freilich in einem äusserst abgenutzten Zustande befinden, der eine deutliche Sprache von der langen Umlaufszeit seiner Träger redet.

Der Inhalt setzt sich aus folgenden Stücken zusammen:

Böhmen.

Udalrich, 1012—1037.

1. Denar. VDALRICVS DV+: Brustbild des Herzogs von vorn, mit der Rechten eine Fahne geschultert; im Felde rechts ein Kreuz. Rs. SCS WENCESLAVS: Brustbild des heiligen Wenzel von vorn, ein Kreuz mit der Rechten geschultert; im Felde rechts ein Kreuz. 1 Stück.

   Donebauer[1]) No. 220. Fiala[2]), Tab. VII, 12.

2. ✲ VDAL = RICVS Der Herzog, anscheinend auf einem Throne sitzend, mit der Rechten eine Fahne geschultert. Rs. SCS WENCEZLAVS: Brustbild des Heiligen nach links, die linke Hand erhoben. 1 St.

   Donebauer No. 234. Fiala, Tab. VII, 14.

Bretislaw I., 1037—1055.

3. + BRACISLAV Vier Kreuzchen um einen Ringel. Rs. V = VENCESNVS Brustbild des Heiligen mit erhobenen Händen. 3 St.

   Donebauer No. 261. Fiala, Tab. VII, 22.

4. BRACIZLAVS DVX Brustbild zwischen zwei Punkten. Rs. SCS WENCEZLAVS Brustbild nach rechts, davor ein Kreuz. 1 St.

   Donebauer No. 277. Fiala, Tab. VIII, 8.

---

[1]) Beschreibung der Sammlung Böhmischer Münzen und Medaillen des Max Donebauer. Prag 1888.

[2]) Fiala, České denáry. V Praze 1895 fg.

5a. BRACIZLAVS DVX Brustbild nach links, die rechte Hand erhoben. Rs. SCS WENCEZLAVS Brustbild nach rechts, die linke Hand erhoben. 1 St.

5b. BRACZLAVS DVX Rs. SCS WENCEZLAS sonst wie bei a, aber mit etwas grösserem Schrötling. 1 St.

Zu Donebauer No. 281 und Fiala, Tab. VIII, 11.

Wratislaw II., 1061—1092.

Als Herzog.

6. WRATISLVꝺ (die Schrift verkehrt laufend) Kopf über einem Throne. Rs. S WENCESLV (verkehrt laufend) Brustbild nach rechts mit Lanze. 1 St.

Donebauer, Tafel VII, 309. Fiala, Tab. IX, 3.

7. WRATISLVꝺ (verkehrt). Hand mit Stab nach links. Rs. WENCESLVꝺ (verkehrt). Brustbild nach rechts. 2 St.

Donebauer No. 320. Fiala, Tab. IX, 7.

Als König.

8. WRATISLV = ꝺ (verkehrt). Gekröntes Brustbild nach rechts. Rs. WENCESLV = ꝺ (verkehrt). Thürmchen oder Kapelle, daraus nach links eine Hand mit Fahne hervorragend. 6 St.

Donebauer No. 324. Fiala, Tab. IX, 10.

Bretislaw II., 1092—1100.

9. BRACISLAVS (verkehrt). Brustbild mit Herzogshut nach rechts, davor eine Lanze. Rs. S WENCESLVAS Brustbild von vorn. 1 St.

Donebauer No. 374. Fiala, Tab. X, 20.

10. + BRACISLAVS (verkehrt). Brustbild mit Speer nach rechts, auf einem Throne. Rs. + S WENCEZLAVS Kopf zwischen zwei Punkten. 1 St.

Donebauer No. 378. Fiala, Tab. X, 22.

Boriwoi II., 1100—1120, † 1124.

11. + BORIVOI (verk.). Brustb. v. vorn. Rs. WENCE⊐LAV ∞ Sitzender mit erhobener Rechten. 1 St.
    Donebauer No. 384. Fiala, Tab. X, 23.

Swatopluk, 1107—1109.

12. ZVATOPVLC (verkehrt). Der Herzog auf einem Bogen sitzend, in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen Dolch (?). Rs. WENCE⊐LVAS Brustbild von vorn. 1 St.
    Zu Donebauer No. 415. Fiala, Tab. XI, 12.

Sobeslaw II., 1173—1179, † 1180.

13. Bischof mit Krummstab nach rechts, vor ihm eine sich beugende Gestalt, hinter ihm anscheinend ein Altar. Rs. Brustbild mit Heiligenschein, die Hände erhoben. Die Umschriften sind verwischt. 1 St.
    Donebauer No. 515. Fiala, Tab. XVIII, 7.

14. Der Herzog sitzend, mit Fahne und Schild. Rs. Brustbild nach links, mit Kreuz. Umschriften unleserlich. 1 St.
    Donebauer No. 519. Fiala, Tab. XVI, 16.

Ottakar I., 1192—1193, 1197—1230.

Als König.

15. Der Gekrönte sitzend, mit Scepter und Reichsapfel. Rs. Der Heilige sitzend, mit Fahne in der Rechten, die Linke erhoben. Umschriften unleserlich. 1 St.
    Donebauer No. 548.

16. Hinter einer mit zwei Thürmen (?) bewehrten Mauer das gekrönte Brustbild, die Rechte erhoben, mit der Linken ein Lilienscepter geschultert. Rs. Brustbild nach rechts, mit Kreuz zwischen S = S Umschriften erloschen. 1 St.
    Donebauer No. 552.

17. Geflügelte Gestalt mit Lanze und Schild, nach rechts, einen Drachen bekämpfend. Rs. In einem bethürmten Portale: Brustbild von vorn mit erhobenen Händen. Umschriften undeutlich. 4 St.
    Donebauer No. 563.

Johann v. Luxemburg, 1310—1346.

18. Parvus. + IOh'ЄS ∘ RЄX ∘ BO . . Löwe nach links. Rs. + S'WЄИCЄZ . . . . Der Heilige mit Fahne, von vorn. 1 St.
Zu Donebauer No. 824.

Hussiten-Periode, 1420—1436.

19. Einseitiger Heller. Löwe nach links. 20 St.
Donebauer No. 913.

20. 21. Löwe nach links, von einem Ringe umgeben. Zum Theil Vierschlag. Varianten. 5 St.
Donebauer No. 915.

Wladislaw II., 1471—1516.

Prägestätte Kuttenberg.

22. Weisspfenning. Der Löwe nach links. Rs. Gekröntes W 10 St.
a. Hs. Mit WLÆDISLÆVS SЄCVИDVS R
b. „ ———————————— RB
c. „ ———————————— RB:
d. „ ———————————— S·RB
Vgl. Donebauer No. 959 fg.

23. Einseitiger Weisspfenning. Der Löwe nach links mit gelockter Mähne und von gedrungener Gestalt. 13 St.
a. Mit WLÆDISLÆVS SЄCVИDVS R
b. „ ———————————— RB
Vgl. Donebauer No. 961, 962.

24. Der Löwe mit schwacher Mähne und von schlanker Gestalt.
a. Mit WLÆDISLÆVS SЄCVИDVS RB 3 St.
b. „ ———————————— S B 1 St.
c. „ ———————————— S 8 St.
d. „ WLÆDISÆVS ———————— 1 St.
e. „ WLÆDISLÆVS SЄCVИDS 1 St.
f. verprägte 4 St.
Vgl. Donebauer No. 961, 962.

25. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes W

a. Ohne Zeichen neben dem W — 4 St.
b. Mit •W• — 3 St.
c. Mit ○W○ — 3 St.

Vgl. Donebauer No. 963, 964.

Ludwig II., 1508—1526.

Prägestätte Kuttenberg.

26. Einseitiger Weisspfenning. Löwe nach links.

a. Mit LVDOVICVS PRIMVS — 6 St.
b. ——————○—— — 1 St.
c. •——————S P—— — 1 St.
d. ○——————○—— — 2 St.
e. ⁎——————⁎—— — 10 St.
f. ❀——————❀—— — 1 St.
g. ❀——————S P—— — 9 St.

Vgl. Donebauer No. 996—998.

27. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes, verziertes L zwischen R = P Mehrere Varianten. — 14 St.

Vgl. Donebauer No. 1001.

Ferdinand I., 1527—1564.

Prägestätte Kuttenberg.

28. Einseitiger Schwarzpfenning. Gekröntes F zwischen R = P

a. Mit einer Kugel über jedem Seitenbuchstaben. — 1 St.
b. Mit je einem sechsstrahligen Sterne. — 1 St.
c. Ohne Beizeichen. — 1 St.

Donebauer No. 1082, 1079, 1078.

29. Einseitiger Weisspfenning. Löwe nach links. — 17 St.

a. FERDINAND : PRI :
b. ⁎——————IM
c. ⁎FERDINANDVS · PRIMVS

Zu Donebauer No. 1073—1077.

30. Prager Groschen. FERDINANDVS ○ PRIMVS ✱ DEI ⁘ GRATIA ⁘ REX ⁘ BOEM Krone. Rs. GROSSI · PRAGENSES Löwe 1 St.

Zu Donebauer No. 1069—1071.

Rosenberg, Herren von.

31. Einseitiger Pfenning. Wachsender Löwe nach links, über einem Schilde mit fünftheiliger Rose; daneben links f, rechts fünftheiliges Röschen. 1 St.

Posern-Klett, Taf. XXIV, 2. Münzstudien 7, Taf. 19, 9.

32. Wie vorher, aber das Rosenschild zwischen ○ = ○ 1 St.

Die Rosenberge in Böhmen besassen das Recht zu münzen von Alters her.

Dem Ulrich von Rosenberg († 1462) ward es vom Kaiser Sigismund am 8. März 1422 erneuert:

„. . . . . Nobili Ulrico de Rosenberg, fideli nostro dilecto, dedimus licentiam et plenariam facultatem, huiusmodi nostram monetam cudendi sub numero, pondere et grano quibus hactenus est, per se vel par alium, sicut hoc sibi visum fuerit convenientius expedire . . . . .“

1468 ward Johann von Rosenberg vom König Georg mit derselben Gerechtsame begnadet.

1529 erneuerte Kaiser Ferdinand I. den Rosenbergen das frühere Privileg zu münzen, angeblich auf 15 Jahre.

1532, am 6. Juni, erliess mit Bezug auf die Verordnung von 1529 der Kaiser an die Brüder Jobst und Peter v. Rosenberg eine Instruktion, in der es wegen der Münzen heisst:

„Auf den behemisch Groschen, so die gemelten von Rosenberg munczen, solle Kn. Mt. Gepräg, wie sich Ir. Mt. desselben zu Kuttenberg gebrauchet, und auf der aynen Seytten in der Umbschrifft zwischen dem Text der von Rosenberg Wappen, daz ist ein Rösl, geprägt und geschlagen werden.

Und in den weissen und kleinen Pfenningen solle auf ayn Seytten ain F und auf dj ander auch der von Rosenberg Wapen, ein Rösl geprägt und geslagen werden.“

Die vorstehenden Daten sind entnommen aus zwei Abhandlungen von Ernst, Zwei Thaler der Familie Rosenberg[3]) und von Rappe, die Münzstätte Kuttenberg[4]), die sich z. Th. auf Sternbergs Urkunden[5]) stützen.

Ernst wie Rappe verneinen das Vorhandensein von rosenbergschen Münzen nach der genannten Verordnung von 1532, der erstere allerdings indem er in einer Anmerkung auf Posern-Klett Taf. XXIV, 2 hinweist und sagt: von Einigen werde, wie er glaube, dieser unter Altenburg aufgeführte Pfenning irrthümlich den Rosenbergern zugeschrieben. Beiden aber ist die Abhandlung des verstorbenen Th. Reichenbach, Die Münzen der Herren von Rosenberg[6]), entgangen. Reichenbach nimmt dort unsere No. 30 als einen Pfenning der genannten Herren in Anspruch. Er weist darauf hin, dass die Münze in Stil, Schrot und Korn den sächsischen und thüringischen, was bei einem altenburgischen doch vorauszusetzen, nicht entspräche und seine Zutheilung an Altenburg lediglich der Rose wegen erfolgt sei. Er fasst die urkundliche Ausdrucksweise hinsichtlich der Pfenninge so auf, dass sie nicht von beiden Seiten der Münze, also nicht von Avers und Revers, sondern von beiden Seiten des Wappenschildes spreche, beziehentlich dies vom Stempelschneider so aufgefasst sei.

Man wird sich, da die Pfenninge ganz nach Art der böhmischen sind, dieser Deutung gegenüber nicht ablehnend verhalten dürfen.

Der Pfenning No. 31 ist durch seine Ringel als Beizeichen neben dem Schilde eine neue Variante zu Posern-Klett Seite 14, No. 8.

---

[3]) Wiener numismat Ztschr. 1876, S. 202 fg.

[4]) Ebenda 1888, S. 273.

[5]) Graf Kaspar Sternberg, Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke. Prag 1837.

[6]) Münzstudien 7, S. 473 fg.

Bayern.

Vorwittelsbachische Zeit, 907—1180.

33. Halbbracteat. Vorderseite nicht zu erkennen. Rs. In einem von Halbbögen und Spitzen umgebenen Kreise ein Menschenhaupt. 4 St.

Zu Obermayr[7]), Taf. VI, No. 77—80.

34. Sitzender Gekrönter, vor ihm ein Stehender; beide halten eine zwischen ihnen stehende Fahne: Belehnungsscene. Rs. Brustbild in einem Kreise, umgeben von 7 Bögen mit je einem Menschenhaupte darin. 2 St.

Zu Obermayr, Taf. VI, 83.

35. Aehnliche Darstellung wie vorher, aber statt der Fahne ein Krummstab. Rs. Wie bei No. 34. 4 St.

Obermayr, Taf. VI, 86.

36. Anscheinend wie bei No. 35. Rs. Im Perlenkreise sechsbogige Verzierung mit Stern inmitten, aussen vier Löwen im Kreise. 2 St.

Obermayr, Taf. VI, 87.

37. Sechsstrahliger Stern, umgeben von 6 Kreisen mit je einem Blätterkreuze; in den Winkeln je ein Dreiblatt. Die andere Seite nicht zu erkennen. 1 St.

38. Auf einem Unterbau zwei spitze Thürme, der Raum zwischen beiden überdacht. Unter dem Dache und im Unterbau je ein Menschenhaupt. Die andere Seite nicht erkennbar. 1 St.

39. 40. Zwei Sorten Halbbracteaten, gänzlich unerkennbar. 8 St.

Diese Halbbracteaten No. 33—40 sind, abgesehen davon, dass sie infolge ihrer Herstellungstechnik und ihres dünnen Schrötlings an sich schon auf einer Seite meist schwer zu erkennen sind, auch weiter noch so abgenutzt und undeutlich geworden, dass sie sich nur sehr schwer, zum Theil gar nicht, haben entziffern lassen. Man wolle sich deshalb mit den obigen dürftigen Angaben begnügen.

---

[7]) Obermayr, Historische Nachricht von bayerischen Münzen. Frankfurt u. Leipzig 1763.

Das Haus Wittelsbach.

Stephan II. mit der Hafte, 1347—1375.

41. Münchener Pfg. Mönchsbrustbild nach links mit Pilgerstab, am Gewande ein vertieftes Kreuz. Vierschlag. Rs. Rautenschild. 5 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsbach[8]) No. 145.

Bayern-München.

Johann II. mit Stephan III. und Friedrich I., 1375—1392.

42. Oettinger Pfenning. Rautenschild. Vierschlag. Rs. Hund nach links, über ihm Blumenstengel. 6 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 155.

Ernst I. und Wilhelm III., 1397—1402.

43. Münchener Pfg. Im Kreise ew Vierschlag. Rs. Mönchsbild nach links wie bei No. 41. 4 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 160.

44. Wie vorher, aber die Buchstaben von einem Kreise kleiner Rauten umschlossen. 1 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 162.

45. Einseitig. Mönchskopf nach links von einem Kreise kleiner Rauten umschlossen. Vierschlag. 1 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 163.

46. Im Kreise Θ W Rs. Mönchsbrustbild nach links im Perlenkreise. Vierschlag. 17 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 164.

Ernst I. und Adolph.

47. Im Kreise Θ A Rs. Mönchsbrustbild nach links im Kreise. Vierschlag. 5 St.
Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 168.

---

[8]) Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, I. Bd. Bayerische Linie. I. Theil: Von der Belehnung Ottos I. bis zum Ende der Regierung Max II. Emanuels. Bearbeitet vom K. Conservatorium des Münzkabinets zu München. München 1897.

Albert III., der Fromme, 1438—1460.

48. 𝔄 Vierschlag. Rs. Mönchsbrustbild nach links im Kreise.
    a. Mit einem Ringel auf jeder Seite des 𝔄 1 St.
    Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 172.
    b. Mit viertheiliger Rosette auf jeder Seite des 𝔄 2 St.
    Abweich. Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 173.

49. Einseitig. Mönchskopf nach links im Sechspasse. Vierschlag.
    a. In den Aussenwinkeln des Sechspasses Kugeln. 2 St.
    Mzn. d. Gesammth. Wittelsb. No. 178.
    b. Ohne die Kugeln. 2 St.

Bayern-Ingolstadt.

Stephan III., der Knäufel, mit Ludwig VII., 1402—1413.

50. Wasserburger Pfg. 𝔰𝔩 Vierschlag. Rs. Gekrönter Löwe nach links. Vierschlag. 2 St.
    Beierlein, Wittelsb.[9]) No. 90. Mitthlgn. der bayer. num. Ges. XI, S. 52, No. 5, 1.

Den glücklichen Untersuchungen von Franz Ebner ist es gelungen, diesem Pfenninge und einigen ähnlichen Stücken in Wasserburg ihren Heimathort anzuweisen. Ebner ist von der Erkenntniss ausgegangen, dass für die Bestimmung von Mittelaltermünzen die Heranziehung der Sphragistik von einschneidender Bedeutung sei. Der Umstand, dass in Urkunden von 1394—1427 u. a. nach wasserburger Pfenningen und wasserburger Währung gerechnet ward, dass auch 1415 und bis etwa 1450 ein Münzmeister Niklas in Wasserburg vorkommt, haben ihn Umschau nach solchen Pfenningen halten lassen, die er denn auch, unter vergleichender Zuhülfenahme des Stadtsiegels, das einen gekrönten Löwen zeigt, aufgefunden hat und die der Münzverordnung von 1406 entsprechen. Vgl. Mittheil. d. bayer. numismat. Gesellsch., Bd. XI, S. 50.

---

[9]) Beierlein, Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach, vom Ende des 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. München 1868.

Bayern-Landshut.

Friedrich I., 1392—1393.

51. Landshuter Pfg. Brustbild von vorn, zwischen F=L, unten das bayerische Weckenschild, zu dessen Seiten je eine fünftheilige Rosette. Rs. Unter Spitzbögen: zwei mit Fürstenhut bedeckte Brustbilder. 2 St.

Beierlein, Wittelsb. No. 99.

Heinrich IV., der Reiche, 1393—1450.

52. Landshuter Pfg. ɦ Vierschlag. Rs. Helm im Kreise.

a. Mit ɦ 1 St.
b. „ ○ ɦ ○ Beierlein, Wittelsb. No. 112. 2 St.
c. „ + ɦ + 1 St.
d. „ ❀ ɦ ❀ Beierlein, Wittelsb. No. 110. 21 St.
e. „ ✶ ɦ ✶ Beierlein, Wittelsb. No. 113. 2 St.

53. Neuöttinger Pfg. ɦ im Kreise. Vierschlag. Rs. Schreitender Hund vor einem Baume.

a. Mit ɦ 2 St.
b. „ ○ ɦ ○ Beierlein, Wittelsb. No. 120. 4 St.
c. „ · ɦ · 3 St.
d. „ ✶ ɦ ✶ Beierlein, Wittelsb. No. 116. 4 St.

Pfalz.

Alte Kurlinie.

Ludwig III., der Bärtige, 1410—1436.

54. Einseitiger Pfg. Im Perlenkreise: der gekrönte, einfach geschwänzte Löwe nach links, mit herausgeschlagener Zunge. 1 St.

Mitthlgn. d. bayer. num. Ges. V, Taf. III, 37.

Von anderer Seite wird dieser Pfenning, unter Erklärung des Löwen als des schwäbischen, nach Ueberlingen verwiesen. Ich schliesse mich indessen Fikentscher an, dem auch Kull zustimmt — Repertorium S. 144 —, und glaube, dass das Stück, dass vor der aschaffenburger Konvention vom 22. November 1424 geschlagen sein wird, hier richtig eingeordnet steht.

Neunburg-Oberpfalz.

Johann II. mit Ludwig IV., 1410—1443.

55. Amberger Pfg. Zwei Schilder mit dem pfälzischen Löwen und den bayerischen Wecken, darüber lh Rs. am im Kreise. Vierschlag. 7 St.

Kull[10]), oberpfälz. Mzn. No. 74.

Geschlagen auf Grund der Vereinbarung vom 14. August 1442, die Kull a. a. O. S. 31 nach dem Original im kgl. bayer. Reichsarchive zum Abdruck bringt.

Johann II. allein, 1404—1410.

56. Nürnberger Pfg.

a. Die Schilder von Pfalz und Bayern, darüber ein Kreuz, unten N 4 St.

Kull, oberpfälz. Mzn. No. 71.

b. Die Schilder oben mit Bändern. 1 St.

Kull, a. a. O. No. 72.

Ueber den Ursprung dieses Pfennings ist man lange im Zweifel gewesen. Für Nürnberg als Prägestätte ist er erst gesichert worden durch die von Gebert in den Mitth. d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Nürnberg VII, Heft 1888, publicirte Urkunde des Kreisarchivs zu Nürnberg vom 10. December 1407. Vgl. dazu die Abhandlung Kirchners „Die Münzconvention des Bischofs Johann v. Egloffstein zu Würzburg vom Jahre 1407“ in den Mitth. d. bayer. num. Ges. VIII, S. 145 fg., und bei Kull a. a. O. S. 25 fg.

Simmern-Sponheim.

Stephan der Zweybrücker, 1410—1459.

57. Schüsselpfenning. Im Perlenkreise Weckenschild mit S darüber. 3 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. III, 38.

---

[10]) Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach, 1329—1794. Stadtamhof 1890.

Mosbach-Neumarkt.

Otto I., 1410—1461.

58. Neumarkter Pfg. Zwei Schilder mit dem pfälzischen Löwen nach links und den bayerischen Wecken, mit Schleife verbunden. Unten O 4 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. VII, Taf. I, 30.

Otto I. mit Ludwig IV.

59. Amberger Pfg. Das bayerische Wappenschild, darüber lo Rs. am im Kreise. Vierschlag. 4 St.

Kull, oberpfälz. Mzn. No. 76.

Burggrafschaft Nürnberg.

Friedrich VI., 1398—1440.

60. Einseitiger Pfg. Zollernschild von drei Ringeln begleitet. 3 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. I, 12, aber Feld 1 und 4 schwarz, 2 und 3 weiss.

61. Langenzenner einseit. Pfg. Zollernschild zwischen V = Ʒ, darüber Brackenkopf nach links. 2 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. V, Taf. I, 38 mit Ʒ = V.

62. Langenzenner einseit. Pfg. Brackenkopf zwischen P = Ʒ Mit w als Gegenstempel. 1 St.

Mitth. V, Taf. I, 29—36.

63. Einseit. Pfg. Zollernschild im Sechspasse. 2 St.

Mitth. V, Taf. I, 37.

Fikentscher hat diese vier burggräflich nürnbergischen Pfenninge in den Mitth. d. bayer. num. Ges. a. a. O. an Friedrich V., 1357 bis 1397 verwiesen, allein die Zusammensetzung der Funde von Mailach, Dillenburg u. a. scheint mir die spätere Zeit seines Sohnes und Nachfolgers Friedrichs VI. zu rechtfertigen.

Würzburg

Nürnberg-Würzburg.

Burggraf Friedrich VI., 1398—1440, und Bischof Johann II., 1411—1440.

64. Einseitiger Pfg. Das zollerische und würzburgische Wappenschild nebeneinander, oben durch eine Schleife verbunden, unten ein Halbmond. 4 St.

Mitth. d bayer. num. Ges. V, Taf. III, 4.

65. Wie vorher, aber ohne Halbmond. 1 St.

Mitth. a. a. O. No. 5.

Nach Fikentscher (Mitth. V, S. 38) gemäss der Münzvereinigung vom Jahre 1437 zwischen Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, den Bischöfen Johann II. von Würzburg und Anton von Bamberg, sowie Johann, Pfalzgraf bei Rhein, geprägt.

Bischof Gottfried von Würzburg, 1443—1455, und Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, 1440—1470.

66. Würzburger einseit. Pfg. Die Wappenschilder von Würzburg und Zollern an einander gelehnt, oben G, unten T 6 St.

Mitth. a. a. O. II, Taf. II, 40.

Der Pfenning verdankt dem Münzvertrage von 1454 zwischen Bischof Anton von Bamberg, Bischof Gottfried von Würzburg und den Markgrafen Johann d. Alchemysten und Albrecht Achilles von Brandenburg seine Entstehung.

Nürnberg-Bamberg.

Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, Bischof Anton von Bamberg, Bischof Johann von Würzburg und Pfalzgraf Johann.

67. Einseitiger zollerischer Pfg. Das zollerische und bambergische Wappenschild neben einander; oben t, unten (anscheinend) eine Rosette. Vierschlag. 1 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. II, Taf. I, 25 und V, Taf. III, 7.

68. Einseitiger zollerischer Pfg. Die Wappenschilder ähnlich wie vorher; oben F und E in einander gestellt, unten eine Rosette. Vierschlag. 1 St.

Mitth. II, Taf. I, 27 und V, Taf. III, 8.

69. Einseitiger bambergischer Pfg. Die Wappenschilder von Bamberg und Zollern neben einander; oben ℸ, unten fünfstrahliger Stern. Vierschlag. 1 St.

Mitth. II, Taf. I, 26 und V, Taf. III, 10.

„Wir . . . . . wollen slahen lassen eine grosse münz, und darauf geschlagen ein iglichs fürsten in seiner münz sein helm und wappen an der einen seiten, und an der andern seiten der ander dreier fürsten schilt, und derselben grossen münz soll mann geben und nemen XX für einen gulden; auch wollen wir slahen lassen pfenning, die sullen geviert werden und darauf geslagen uf iglichen pfenning der obgenannten fürsten ir zweier schilt und derselben pfenning sullen gen 7 für obgemeldten grossen einen, und derselben pfenning soll man nemen und geben 4 ℔ 20 pf. für 1 gulden. Auch wöllen wir slahen lassen haller, die sollen simel werden und darauf geslagen uf iglichen haller der obgenannten fürsten schilt einer etc.“

So nach Fikentscher (Mitth. d. bayer. num. Ges. II, S. 21, 22) der Wortlaut der Münzconvention von 1434, auf Grund deren die vorstehenden Pfenninge No. 67 bis 69 geschlagen worden sind.

Bamberg-Würzburg.

Auf Grund derselben Convention von 1434 ist geschlagen von

Bischof Anton von Bamberg, 1431—1459,

70. Einseit. Pfg. Die Wappenschilder von Bamberg und Würzburg neben einander; oben Ⱥ, unten Stern. 1 St.

Mitth. V, Taf. III, 11.

Würzburg.

Johann I., 1400—1411.

71a. Einseit. nürnbergischer Pfenning. Das Spitzen- und das egloffsteinsche Bärenschild neben einander; darüber ein Kreuz mit Schleife, unten И 2 St.

Mitth. VIII, S. 146, Abb. 5.

71b. Variante zum vorigen: ohne Schleife über den Schildern. 4 St.
Mitth. VIII, S. 146, Abb. 4.

72. Neustädter Pfg. Spitzenschild mit Bärenkopf darüber, an den Seiten ℵ = T Rs. Das würzburgische Monogramm. 2 St.
Mitth. V, Taf. IV, 42.

73. Volkacher Pfg. Wie vorher mit V = V 1 St.
Mitth. V, Taf. IV, 41.

74. Undeutliche Pfenninge dieser Art, auf denen die Beizeichen nicht zu erkennen sind. 7 St.

Es erscheint als eine glückliche Auflösung der Beizeichen auf dieser Pfenningssorte, die Kirchner (Mitth. V, S. 117) gefunden hat, der das V bei No. 73 auf die Prägestätte Volkach mit dem Münzmeister Poppo, das ℵ bei No. 72 auf Neustadt a. S. mit Münzmeister Hans Reben deutet und weiter auch auf hier nicht vertretenen Pfenningen dieses Typus das G mit Gerolzhofen, wo Dietrich von Heidelberg prägte, und h mit Hasfurt unter den Münzmeistern Dietrich Mundlein und Hans von Fulda, erklärt.

Albrecht v. Wertheim, Pfleger des Bisthums Würzburg.

75. Pfenning. Spitzenschild und Schild mit Fahne, oben durch Schleife verbunden, unten ein Kreuzchen. Meist undeutlich. 7 St.
Mitth. V, Taf. III, No. 15—18.

„Des volgenden (1434) jars ward grave Albrecht von Werthaim, domher, zu pfleger des stifts Wirtzburg gemacht und angenommen. Derselbige pfleger hat angefangen pfening zu munzen, die waren gebregt mit dem schilte und panier des herzogtumbs zu Franken“:[11]) die Pfenninge unter No. 75 scheinen dieser Nachricht zu entsprechen.[12])

Bamberg.

Albert v. Wertheim, 1398—1421.

76. Nürnberger Pfg. Das bambergische und wertheimsche Wappenschild neben einander, oben durch eine Schleife verbunden. 11 St.
Mitth. VIII, S. 146, 3. Abb.

---

[11]) Magister Fries, Hohe Registratur S. 52.
[12]) Mitth. d. bayer. num. Ges. V, S. 41.

Anton von Rotenhan, 1432—1459.

77. Einseitiger Pfg. Löwe mit dem Schrägbalken nach links. 1 St.
Mitth. V, S. 41, 16.

Der Pfenning muss selten sein: Fikentscher führt das einzige Stück des Remlinger Fundes als unedirt auf. Auch unser Fund enthielt nur dies eine Exemplar.

78. Pfenning. Der Löwe wie vorher. Rs. W ħ 1 St.

Nach der Würzburger Münzconvention vom 15. Mai 1441 geschlagene Pfenninge dieser Art, die ein W und im andern Falle ein ħ auf der Rs. tragen, sind von Fikentscher aus dem Funde von Remlingen unter No. 20 und 21 auf Taf. III in den Mitth. der bayer. num. Ges. und S. 42 daselbst zuerst bekannt gemacht worden. Eine Vereinigung beider Buchstaben auf einer Münze tritt hier, soviel ich sehe, zuerst auf. Fikentscher hält die beiden einzelnen Buchstaben wahrscheinlich für die Initialen von Münzmeistern, was aber jetzt durch das Erscheinen der vereinigten beiden Buchstaben noch zweifelhafter wird.

Nürnberg, Reichsstadt.

79. Einseit. Pfenning mit den beiden nürnbergischen Wappenschildern, die an einer Schleife hängen; unten die (verwischte) Jahrzahl. 4 St.

80. Die Wappenschilder wie vorher, aber statt der Schleife ein halber Adler mit ausgebreiteten Flügeln; unten anscheinend eine Lilie. 1 St.

Diese beiden Nürnberger gehören in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts.

Augsburg, Bisthum.

Heinrich III., 1337—1347.

81. Pfenning. Der Initialbuchstabe ħ Rs. Brustbild des Bischofs mit Mitra, zwischen Krummstab und Tannzapfen. Vierschlag. 1 St.
Thomsen[13]) No. 4459.

---

[13]) Thomsen, Description des monnaies du moyen âge. Copenhague 1873/76.

82. Wie vorher, aber mit einem Anker anstatt des ℏ Vierschlag. 1 St.

Beyschlag[14]), Augsburg, Taf. III, 44.

Burchard, 1373—1404.

83. Pfenning. Vom Typus der vorigen, aber mit einem Anker. Vierschlag. 6 St.

Beyschlag, Taf. III, 43.

Peter, 1424—1469.

84. Pfenning. Wie vorher mit B Vierschlag. 8 St.

Leuchtenberg.

85. Halser Pfenning. Im Dreipasse das leuchtenbergische Bindenschild, von den Buchstaben ℌ = ℓ = ℌ begleitet; aussen drei Punkte oder Ringel. Vierschlag. 2 St.

Mitth. d. bayer. num. Ges. IX, Taf. I, 12, 13.

Ueber die „bösen Halser" vergleiche man Luschin v. Ebengreuths werthvolle Abhandlung in den Mitth. d. bayer. num. Ges. VII, S. 1.

Salzburg, Erzbisthum.

86—90. Einseitige Pfenninge aus dem 15. Jahrhunderte mit dem salzburgischen Wappenschilde. Vierschlag. Fünf verschiedene Typen, schlecht erhalten. 16 St.

Oesterreich.

91—96. Einseitige Pfenninge aus dem 15. Jahrhunderte, darunter Wiener Pfenninge in sechs Sorten, die mir nicht vorgelegen haben. 21 St.

Ungarn.

Mathias Corvinus, 1458—1490.

97. Denar. Vierfeldiges Wappenschild mit Mittelschild. Rs. Die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem linken Arme, daneben $K = \begin{matrix} V \\ A \end{matrix}$ 5 St.

---

[14]) Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs. Stuttgart und Tübingen 1835.

a. + M·MATh1H·R·hVNGAR Rs. ○PATRONA=VNGAR
b. ————————————RI „ ————————————

Ludwig II., 1516—1526.

98. Denar. Wappenschild und Maria. Anscheinend von 1525. Undeutlich. 1 St.

Mähren.

99. Einseitiger Heller mit dem mährischen Adler. 15. Jhdt. 3 St.
Donebauer Taf. XX, No. 922.

100. Znaimer Heller. Adler nach links, mit einem Brustschildchen, darin Z 4 St.
Donebauer No. 923.

Tirol.

Sigismund, 1439—1489.

101. Kreuzer. + SI=GIS=MVN=DVS • Zwei schräg auf einander gelegte Kreuze. Rs. + COMES·TIROL • Adler. 1 St.

Polen.

Kasimir Jagiello, 1445—1492.

102. Halbgroschen. + MONETA ✿ KASIMIRI Adler.
Rs. + REGIS ✿ POLONIE Krone, darunter fünftheilige Rosette. 1 St.

Breslau, Stadt.

103. Heller (ca. 1511). W Rs. Löwe. 3 St.
Friedensburg[15]) No. 568.

Glatz.

104. Einseitiger Heller aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Löwe nach links, über dem Rücken g
a. unter dem Löwen ein fünfstrahliger Stern. 5 St.
b. mit sechsstrahligem Sterne. 12 St.
Friedensburg No. 784.

---

[15]) Friedensburg, Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter. Breslau 1888.

Ulrich v. Hardeck, 1500—1522.

105. Einseit. Heller. ⁘ VLRICH ∘ GROF ∘ Cʒ GLOCʒ Löwe nach links. 1 St.

Friedensburg No. 795.

Von dieser ehemals höchst seltenen Münze haben sich in den letzten Jahren einige Exemplare angefunden, die hauptsächlich durch die Umschrift von einander abweichen, nämlich

⁘ VLRICH ∘ GROF ∘ Cʒ GLOCʒ
∘ ——————— ∘ CʒV ———
: VLRICHh ∘ —— ∘ C ∘ GLOC

Einer hat sogar Ulrichs Familiennamen ∘ VLRICH · GRTF · ʒ · HTRDEK, also ähnlich wie auf dem einzigen, im Originale nicht mehr nachzuweisenden Goldgulden Ulrichs.

Schweidnitz, Stadt.

106. Halbgroschen 1518. ❀ LVDOVICVS ∘ VNGT ∘ ET ∘ BOE Adler. Rs. ❀ CIVITTS ∘ SWENICʒ ∘ 1 ∘ 5 ∘ 18 Krone. 1 St.

Friedensburg No. 713.

Görlitz, Stadt.

107. Pfenning. Gor in einem Weckenkreise. Rs. In gleichem Kreise der böhmische Löwe. 9 St.

108. gor in einem Weckenkreise. Rs. In gleichem Kreise die böhmische Krone. 12 St.

Diese beiden Sorten gewöhnlicher Pfenninge gehören ins 15. Jahrhundert, während das nächste Stück

109. Heller mit g im glatten Kreise. Rs. In gleichem Kreise die böhmische Krone 1 St.

im Jahre 1516 geschlagen ist und wesentlich seltener vorkommt als die ersteren.

Man vergleiche über die Görlitzer Pfenninge die beachtenswerthe Abhandlung von R. Scheuner in der Zeitschrift f. Num. Bd. XVIII, S. 59 fg.

Brandenburg.

Joachim I. und Albrecht, 1499—1513.

110. Stendaler einseit. Pfenning. Scepter- und Adlerschild neben einander, oben eine Bandschleife, unten ·2· 1 St.

Bahrfeldt[16]), Brandbg. II, Taf. IV, 69.

„Die pfennig sollen glatt sein und zwen schildt daruff gemacht werden, auff der rechten hant der zepter und auff der linken seiten ein adeler“ heisst es in der Urkunde von 1508, durch die die Kurfürsten den Simon Preger als Münzmeister zu Stendal annehmen und ihm den Pfenningschlag vorschreiben. Den Pfenning No. 110 halte ich sicher für das Prägeergebniss auf Grund vorgenannter Urkunde, worüber ich mich a. a. O. Seite 72, 73 näher ausgelassen habe.

Anhalt.

Albrecht V., † 1475.

111. Einseitiger Pfenning. Zwei Schilder mit dem anhalt. Hauptwappen (halb. Adler und Rautenkranz) und dem aschersleber Schach neben einander, oben eine Bandschleife, unten A 1 St.

Stenzel, Numismat. Studien, Taf. I, 10.

Braunschweig.

112. Einseitiger Pfenning. Schild mit aufgerichtetem Löwen nach links, darüber B 1 St.

Eine ins 15. Jahrhundert gehörige Nachahmung sächsischer Löwenpfenninge, kein Pfenning des Landgrafen Balthasar von Thüringen.

Heinrich I., 1491—1514.

113. Einseit. Pfenning. Der Löwe nach links mit

a. ·MO'·ИO'·h'·S'·D'·I'·B'·Θ·LVB 1 St.

b. . . . . H'·2'·D'·I'·B'·Θ·LVИΘBO 1 St.

Vgl. Thomsen No. 6566.

---

[16]) Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum Grossen Kurfürsten, 1415—1640. Berlin 1895.

Merseburg.

114. Unbestimmte Halbbracteaten aus dem 12. Jahrhundert, mit geistlichem Brustbilde und Kirche. Schlecht erhalten. 13 St.

Dannenberg, Mzn. d. sächs. u. fränk. Kaiserzeit No. 607 fg.

Die jüngsten Stücke der vorstehenden Zusammenstellung sind der prager Groschen No. 30 und die Pfenninge der Herren v. Rosenberg No. 31, 32. Der Fund wird, da diese Groschen ohne Jahr denen mit Jahrzahlen anscheinend 1533 Platz machen und da die rosenberger Pfenninge frühestens 1532 geschlagen sind, etwa 1535 in die Erde gerathen sein.

Die Münzen und Medaillen von Landau.

Von *Emil Heuser*.

Vorbemerkung.

Im Jahr 1894 gab ich ein Buch heraus, das eine kriegsgeschichtliche Darstellung der Belagerungen von Landau in den Jahren 1702 und 1703 zum Gegenstand hatte, und 1896 liess ich einen weiteren Band folgen, der die dritte und die vierte Belagerung Landaus, 1704 und 1713, in gleicher Weise schilderte.[1]) In einem Anhang zu jedem Band waren die Belagerungsmünzen und die Medaillen, die diesen Ereignissen ihre Entstehung verdankten, beschrieben und auf beigegebenen Lichtdrucktafeln abgebildet. Seitdem konnte ich weiteren Stoff zu dieser numismatischen Studie sammeln, sodass ich nun eine viel genauere und vollständigere Darstellung zu liefern vermag, als damals, wo sich die numismatischen Abhandlungen nur gelegentlich ergeben hatten. In die Beschreibung sind diesmal sieben Medaillen mehr aufgenommen worden, von denen drei auch neu abgebildet wurden, und ferner konnten noch eine silberne Nothmünze von 1702 und drei goldene von 1713, die vorher nur beschrieben waren, im Bilde vorgeführt werden, denn die Tafeln wurden um eine vermehrt. Die hier vorliegende Bearbeitung stellt sich darum als eine in doppelter Hinsicht verbesserte und ergänzte Ausgabe dar; sie wird dem Numismatiker als Monographie über ein abgeschlossenes Gebiet, aus dem Stücke in fast jeder grösseren Münzversteigerung vorkommen, manchmal dienlich sein.

---

[1]) Die vollständigen Titel der zwei Bände sind am Schluss dieser Abhandlung beim Verzeichniss der gesammten numismatischen Litteratur über Landau angegeben.

Landau und seine vier Belagerungen.

Die deutsche Reichsstadt Landau war 1648 durch den Westfälischen Frieden als eine der zehn Reichsstädte des Elsass dem Schutz Frankreichs überantwortet worden, nachdem das Elsass im übrigen (nur noch mit Ausnahme von Strassburg) an Frankreich abgetreten worden war. Diese zehn Städterepubliken, nämlich Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Landau, Weissenburg, Oberehnheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg und Türkheim, sollten nach den Friedensbestimmungen, für deren unklare Fassung in diesem Punkt die französischen Diplomaten trefflich gesorgt hatten, ihre Reichsunmittelbarkeit behalten, nur war statt des Kaisers von nun an der König von Frankreich zu ihrem Schutzherrn bestimmt und hatte auch die hergebrachten geringfügigen Abgaben zu empfangen. Dieses unnatürliche Verhältniss führte denn auch bald dahin, dass sich Frankreich die deutschen Städte, die — abgesehen von Landau — inmitten seiner neuen Provinz lagen, gänzlich anzueignen trachtete, so sehr sich diese auch dagegen sträubten. Nachdem Ludwig XIV. im Jahre 1673 die Städte Kolmar und Schlettstadt mit Waffengewalt in seine Hand gebracht hatte, fügten sich die übrigen acht Städte gutwillig ins Unvermeidliche und liessen ihre Einverleibung ins französische Königreich geschehen. Die damalige Ohnmacht Deutschlands musste sich dieses vertragsbrüchige Vorgehen Frankreichs fast widerspruchslos gefallen lassen, und mehr noch, Deutschland musste auch zusehen, wie im Jahr 1681 die Hauptstadt des Elsass, Strassburg, das freie Reichsstadt war, mitten im Frieden von einer französischen Armee unter Louvois überfallen und für Frankreich in Besitz genommen wurde.

So standen die Dinge, als im Jahr 1688 der pfälzische Erbschaftsstreit, der sog. Orleans'sche Krieg, ausbrach, einer der übermüthigsten und ungerechtesten Kriege, die Frankreich je hervorgerufen hat. Als nach neunjähriger Dauer des Krieges, währenddem die Rheinlande und namentlich die Pfalz schrecklichster Verwüstung anheimfielen, im Jahr 1697 auf Schloss Ryswyk beim Haag Friede geschlossen wurde, gab Deutschland seine Ansprüche auf Strassburg und die zehn Reichsstädte des Elsass auf und überliess sie vertragsmässig an Frankreich. Aber schon vorher war Ludwig XIV. bedacht gewesen, dass ihm dieser Besitz nicht wieder entrissen werde. Er

liess die Städte Strassburg, Schlettstadt und Hagenau neu befestigen, besonders aber wurde Landau, der jetzt vorgeschobenste Posten Frankreichs, der ringsum von deutschem Gebiet umgeben und ganz ohne Zusammenhang mit der Provinz Elsass war, in der Zeit von 1688 bis 1691 durch Vauban zu einer Festung ersten Ranges gemacht. Als im Jahr 1701 der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, dauerte es nicht lange, bis die neue Trutzfestung Frankreichs ihren ersten Waffengang zu bestehen hatte: Landau erduldete eine schwere Belagerung, der im zwölfjährigen Verlauf des Krieges noch drei weitere folgen sollten; denn zweimal — 1702 und 1704 — lagen deutsche, zweimal — 1703 und 1713 — französische Heere vor den Wällen Landaus und jedesmal musste nach langem Widerstand die halbzerstörte Stadt vor dem Eroberer sich beugen.

1702.

Im Frühjahr 1702 wurde am Rhein eine deutsche Armee zusammengezogen, die unter den Befehlen des kaiserlichen Generalissimus, des regierenden Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, stand. Mitte Juni schloss diese Armee die Festung Landau ein und eine regelmässige Belagerung begann. In Landau war seit 1695 General-lieutenant de Mélac Gouverneur. So berüchtigt sich dieser durch die grauenvolle Zerstörung Heidelbergs und anderer pfälzischer Städte und Schlösser auch gemacht hatte, so war er doch ein sehr tüchtiger Kriegsmann und verstand es, mit seiner nur 3500 Mann starken Besatzung dem mächtigen Angriff eines Heeres von vierzigtausend Mann thatkräftigsten Widerstand entgegenzusetzen und den Fall der Festung lange hinauszuziehen. Nachdem die Belagerung schon fast sechs Wochen gedauert hatte, traf der schon im voraus bestimmte Oberkommandant der deutschen Rheinarmee im Lager vor Landau ein: Es war Erzherzog Josef, erwählter Römischer König und Thronfolger in Oesterreich, der später als Josef I. die Kaiserkrone trug.[2]) Kaiser Leopold hatte ihn abgesandt, damit er an die Spitze der Rheinarmee

---

[2]) Erzherzog Josef benützte bei seiner Reise von Wien nach Landau einen eigens dafür gebauten bequemen Wagen, dessen Verdeck in der Mitte theilbar war und nach zwei Seiten zurückgeschlagen werden konnte. Diesem damals neuartigen Wagen gab man gemäss seiner ersten Bestimmung den Namen Landauer, eine Bezeichnung, die sich bis heute im Gebrauch erhalten hat.

träte und so den verschiedenartigen deutschen Truppenkontingenten die einigende Spitze gäbe. Seine nächste Aufgabe war nun, Landau für Deutschland zurückzugewinnen, doch blieb ihm dabei der kriegserfahrene Markgraf von Baden als eigentlicher Leiter der Belagerung zur Seite. Sobald der Römische König im Feldlager vor Landau eingetroffen war, wurden die Anstrengungen, Landau zu Fall zu bringen, verdoppelt; aber erst am 10. September, nachdem das die Stadt beherrschende Kronwerk von den Kaiserlichen erstürmt worden war, bot Mélac die Kapitulation an und auch da nur unter der Bedingung freien Abzugs der Besatzung mit Waffen. Die Bedingung wurde genehmigt, die Franzosen zogen ab und Landau ward sodann im Namen des Kaisers in Besitz genommen.

Von dieser Belagerung sind Nothmünzen vorhanden, die Mélac in der eingeschlossenen Stadt als Zahlungsmittel verwendet hat, und ferner eine Anzahl Medaillen, die auf diese erste Kriegsthat des jugendlichen Römischen Königs geprägt wurden.

1703.

Nach der Einnahme von Landau war die deutsche Rheinarmee nach Bayern abgezogen, um dort die Streitkräfte des Hauptverbündeten Frankreichs, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, im Schach zu halten, während am Rhein ein neu aufgetauchtes französisches Heer mit dem Herzog von Burgund an der Spitze die Festung Alt-Breisach zu Fall brachte und sodann unter Marschall Tallard die Wiedereroberung von Landau unternahm. Am 13. Oktober 1703 war Landau zum zweitenmal von einer Belagerungsarmee eingeschlossen! Man war aber deutscherseits nicht gewillt, die Festung preiszugeben und darum wurde eine Entsatzarmee von Holland aus abgesandt, um Tallard zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. In Landau befehligte ein tapferer und umsichtiger Offizier, Feldmarschall-Lieutenant Graf Friesen, der es zu Stand brachte, dass er trotz Tallards unerhörter Anstrengungen und trotzdem dieser seine besten Truppen in zahllosen Sturmläufen hinopferte, noch Herr der Festung war, als die deutsche Entsatzarmee, die sich noch durch eine Abtheilung aus rechtsrheinischem Gebiet verstärkt hatte, schon bei Speier stand. Von da aus wollten ihre Führer, Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel und Graf Nassau-Weilburg, sie in Schlachtordnung gegen die Belagerungsarmee vorrücken lassen, um das dem Fall so nahe Landau

zu befreien. Marschall Tallard wagte angesichts dieser gefährlichen Lage eine kecke militärische That: Er hob die Belagerung nicht auf, trennte aber geräuschlos einen grossen Theil des Belagerungskorps ab, zog einige Verstärkungen, die in Gewaltmärschen heraneilten, an sich und marschirte mit dieser Truppenmacht nächtlicherweile auf Speier zu. In der Nähe dieser Stadt überraschte er am andern Tag die Entsatzarmee, bei der man an eine solche Möglichkeit nicht gedacht hatte, im Trubel eines Lagerfestes zu Ehren des kaiserlichen Namenstags. Tallard griff sofort an und der Erfolg war dem kühnen Ueberfall hold. Die deutsch-holländische Armee wurde völlig geschlagen; sie floh über den Rhein und die Festung Landau war damit rettungslos verloren. Am Tage nach der Schlacht musste Graf Friesen die Waffen strecken und den Franzosen die Festung, die ihnen kaum ein Jahr vorher abgenommen worden war, wieder ausliefern.

Dass auf dieses Ereigniss von deutscher Seite keine Medaillen geschlagen wurden, ist leicht begreiflich; dagegen liess der diesmalige Sieger die Schlacht bei Speier und die Einnahme von Landau durch eine in der königlichen Münze geprägte Medaille verherrlichen. Diese bildet das einzige numismatische Denkmal von der zweiten Belagerung Landaus.

1704.

Der Kriegsschauplatz war im Jahr 1704 vom Rheine weg nach Bayern verlegt. Dort erfocht die Armee der Verbündeten, nämlich des Kaisers, Englands und Hollands, alsbald einen wichtigen Sieg über die vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Max Emanuels bei Donauwörth (am Schellenberg), und kurz darauf folgte ein zweiter viel grösserer Sieg in der Entscheidungsschlacht bei Höchstätt. Die vollständig geschlagene französische Armee war genöthigt, Deutschland schleunigst und vollständig zu räumen und links des Rheins, im Elsass, Schutz zu suchen. Die siegreiche Armee der Verbündeten rückte ihr nach und betrachtete es, auf dem linken Rheinufer angelangt, als ihre Hauptaufgabe, die jetzt ungedeckt sich selbst überlassene Festung Landau wieder zu erobern. Es war abermals der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der Landau mit starker Heeresmacht einschloss. Am 12. September wurde die Belagerung eröffnet, die dritte im Verlauf von nicht viel mehr als zwei Jahren. Wieder sandte Kaiser Leopold seinen Sohn und Thronerben, den

Römischen König Josef, als Höchstkommandierenden zur Belagerungsarmee, damit er sich durch eine zweite Eroberung von Landau erneut mit kriegerischem Ruhm bedecke. Als Gouverneur befehligte diesmal in der Festung Generallieutenant Graf Laubanie, der sich seinen beiden Vorgängern in der Vertheidigung Landaus als ebenbürtig erwies und selbst dann noch den Oberbefehl nicht aus den Händen gab, als er durch eine vor ihm einschlagende Bombe verwundet und seiner Sehkraft fast ganz beraubt worden war. Erst am 24. November, nach zweieinhalbmonatlicher Belagerung, zeigte sich die weisse Flagge auf der zerschossenen Umwallung von Landau. General Laubanie durfte sammt dem Rest seiner Truppen mit militärischen Ehren abziehen und eine deutsche Garnison besetzte die halbzerstörte Festung. Das französische Bollwerk an der Grenze war nun wieder deutsch und die Stadt Landau gewann bald darauf auch ihre Reichsfreiheit zurück.

Als numismatische Denkmale dieser dritten und schwersten Belagerung sind sieben verschiedene Medaillen auf uns gekommen.

1713.

Der Sieg bei Höchstätt hatte 1704 den deutschen Boden von Truppen Frankreichs befreit, aber der Krieg um die Besetzung des spanischen Throns nahm darum doch seinen Fortgang. Italien, die Niederlande und Spanien selbst stellten von jetzt an allein die Kriegsschauplätze, wo die blutigen Schlachten geschlagen wurden, die meist mit einer französischen Niederlage endeten. So folgten sich Feldzug auf Feldzug stets mit demselben, Frankreich ungünstigen Ergebniss; doch die wiederholten Friedensanerbietungen des erschöpften Landes wurden immer wieder von den siegreichen Verbündeten zurückgewiesen, weil Ludwig XIV. nicht die letzte und schwerste ihrer Forderungen erfüllen wollte, dass er nämlich selbst seinen Enkel durch Waffengewalt vom spanischen Thron verjage. Ein Umschwung in der englischen Politik bewahrte darauf im Jahre 1712 Frankreich vor gänzlicher Niederwerfung. Englands grosser Feldherr, Lord Marlborough, fiel in Ungnade und wurde sogar in Anklagezustand versetzt, und damit zugleich erfolgte das Schlimmste, was dem Kaiser begegnen konnte: England zog seine wenigen eigenen Truppen zurück, entliess seine zahlreichen Miethtruppen aus dem Sold und schloss dann in Utrecht einen Sonderfrieden mit Frankreich, dem Holland und die

übrigen Verbündeten des Kaisers sogleich beitraten. Nun stand der Kaiser allein, und so bedeutend auch das Talent seines Feldherrn, des Prinzen Eugen von Savoyen, war, mit der schwachen und wegen beständigen Geldmangels arg heruntergekommenen kaiserlichen Armee vermochte dieser den nun auf einem Punkt vereinigten Streitkräften Frankreichs nicht gegenüber zu treten. Er verliess mit seinem kleinen Heer den bisherigen Kriegsschauplatz in den Niederlanden und zog an den Rhein, wo er vom rechten Ufer aus das Vorgehen seines französischen Gegenfeldherrn, des Marschalls Villars, beobachtete. Dieser aber zeigte trotz seiner doppelt überlegenen Armee keine Lust, sich mit dem gefürchteten Prinzen Eugen einzulassen und richtete seine Absicht einzig darauf, die Festung Landau wieder für Frankreich zu erobern. So drohte Landau eine vierte Belagerung, und wirklich wurden am 24. Juni die Laufgräben eröffnet. Vertheidiger der Festung war diesmal Prinz Karl Alexander von Württemberg[3]), der schon seit 1709 den wichtigen Posten eines Gouverneurs von Landau bekleidete und als solcher die schwächste Front der Festung durch Erbauung eines grossen Hornwerks bedeutend verstärkt hatte. Die Belagerungsarmee befehligte Marschall Bezons, während der rangältere Marschall Villars durch Aufstellung seiner Streitkräfte auf dem linken Rheinufer die Belagerung gegen Ueberraschungen schützte, wenn Prinz Eugen solche etwa wagen wollte. So wohlvorbereitet auch der französische Angriff auf Landau unternommen war, so geschickt und hartnäckig wurden die Werke vertheidigt, und erst als nach Verlauf von zwei Monaten das Schiesspulver in der Festung bis auf wenige Zentner verbraucht war, erbot sich der tapfere Württemberger zur Uebergabe, wenn seiner Besatzung ein ehrenvoller Abzug mit Waffen gewährt würde. Aber Marschall Villars, der als Höchstkommandierender der ganzen Armee die Entscheidung zu treffen hatte, verweigerte dem ritterlichen Vertheidiger diese Bedingung und so wurde daraufhin der Kampf von neuem aufgenommen. Nachdem in der folgenden Nacht die Geschütze der Festung den Rest des Pulvers verfeuert hatten, musste Karl Alexander sich in den Willen des Marschalls fügen, um nicht den Feind, dem er keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte, stürmend die Breschen übersteigen und in die Stadt eindringen zu sehen; er hatte über sich und die sehr zusammen-

---

[3]) Nachmals regierender Herzog von Württemberg (1733—37).

geschmolzene Besatzung Landaus die französische Kriegsgefangenschaft ergehen zu lassen. So befand sich also Landau nach nur neunjähriger reichsstädtischer Herrlichkeit wieder in französischer Gewalt und blieb es nun auch ununterbrochen 102 Jahre lang, denn die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden, die den spanischen Erbfolgekrieg im Jahr 1714 endlich abschlossen, sprachen Landau dem französischen Königreich zu. Erst im Jahr 1815, im zweiten Pariser Frieden, wurde Landau von Frankreich losgetrennt und mit der bayerischen Pfalz vereinigt, zugleich auch als deutsche Bundesfestung erklärt.

Von dieser vierten und letzten Belagerung, der sich bis zur Aufhebung der Festungseigenschaft im Jahr 1872 nur noch erfolglose Blockaden anreihen sollten, gibt es wieder Nothmünzen und auch eine Medaille des Siegers, die in Paris auf die Einnahme von Landau und zugleich von Freiburg geschlagen wurde; denn von dem bezwungenen Landau weg war Villars vor Freiburg im Breisgau gezogen und hatte nach langwieriger Belagerung auch diese starke Festung dem kaiserlichen Besitz entrissen.

Die numismatischen Denkmale der vier Belagerungen Landaus.

I.

Die Nothmünzen Mélac's.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel I.)

Als bei der Belagerung Landaus durch die deutsche Rheinarmee im Jahre 1702 in der rings umschlossenen Festung die königliche Kasse erschöpft war, erhob der französische Gouverneur, General de Mélac, von der Stadt Landau eine Zwangsanleihe im Betrag von 12 000 Gulden oder 20 000 Livres, um seine Truppen besolden zu können. Nachdem auch dieser Betrag verausgabt war, entschloss sich Mélac zur Opferung seines reichhaltigen Tafelsilbers, indem er es zur Ausprägung von Nothmünzen bestimmte. Die vielfach schön verzierten Teller, Platten und Gefässe wurden in mehr oder minder regelmässige Stücke von dreierlei Gewichtsgrösse zerschnitten. Auf die eine Seite dieser Silberklippen wurde das Mélac'sche Wappen und

die Angabe über den Werth der Münzen wie über Ort und Zeit ihrer Entstehung aufgeprägt, die andere Seite blieb von Prägung frei, zeigt aber zuweilen eingravirte Verzierungen oder auch das mit Rankenwerk umgebene Wappen Mélac's, ebenfalls in sauberer Gravirung. Auf der Hauptseite dieser eigenartigen Geldstücke kommen ferner nicht selten erhabene Teller- und Plattenränder oder sonstige Spuren von Zierrathen vor. Es sind die Ueberreste einer kunstgerechten Ausschmückung des Mélac'schen Tafelsilbers. Die Abbildungen auf Tafel I liefern dafür einige Belege; denn die Stücke No. 1, 4 und 5 haben Teller- oder Plattenrand, die Stücke No. 2 und 4 Gravirungen auf der Rückseite.

Die Landauer Belagerungsklippen vom Jahr 1702 sind daher heute in doppelter Hinsicht zu schätzen: Sie stellen wirkliches vollwerthiges Geld vor, das mehrere Wochen hindurch in der belagerten Stadt im Umlauf gewesen ist, und ferner sind es Stücke von verzierten Silbergeräthen aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, und zwar von Geräthen, die einer geschichtlich bekannten Persönlichkeit angehörten. Die Münzen Mélac's dürfen also nicht nur vom Standpunkt des Numismatikers, sondern auch von dem des Antiquitätenliebhabers betrachtet werden; dies besonders soweit die Stücke Gravirungen oder erhöhte Zierleisten und ähnliche Spuren ihres einstmaligen, im Geschmack der Zeit ausgeführten Schmuckes aufweisen.

Am Rand der Münzen wurden ringsum in Abständen heraldische Lilien (dem Wappenbild der Bourbonen entsprechend) eingeschlagen; die Münzen waren somit trotz ihrer unregelmässigen und verschiedenartigen Fläche abgegrenzt und vor Allem auch geschützt gegen unbefugte Gewichtsverminderung, denn es musste durch diese Massregel Jedermann leicht erkennbar sein, wenn etwa im Umlauf Klippen vorkamen, die in betrügerischer Absicht beschnitten worden waren. Wegen der ganz aussergewöhnlichen Herstellung der Schrötlinge durch Zerstückeln von Silbergeschirr ohne dessen Umschmelzung konnte es nicht anders sein, als dass die damit erzielten Münzen unter sich in der äusseren Form — auch abgesehen von den Verschiedenheiten der Stempel — vielfach von einander abwichen: Es gibt vier-, sechs- und achteckige Stücke, solche, die fast rund, und viele, die ganz unregelmässig geformt sind; häufig wechselt auch die Grösse, was ja bei Münzen verschiedenen Werthes selbstverständlich wäre, aber auch bei Stücken gleichen Gewichtes und Werthes der Fall ist, da

die Teller und Platten verschiedene Dicke hatten. Das Gewicht beträgt bei einem Vierlivrestück 26 Gramm, beim Zweilivrestück 13 und beim Einlivrestück 6,5 Gramm oder kleine Bruchtheile darüber und darunter. (Ursprünglich $1\,^{10}/_{16}$, $^{13}/_{16}$ und $^{13}/_{32}$ Loth.) An Feingehalt kommen die Mélac'schen Belagerungsmünzen dem damaligen Silbergeld des französischen Königreiches gleich.

Die Prägung, womit die zurechtgeschnittenen Silberstücke versehen worden sind, um sie als Münzen zu kennzeichnen, und die heraldischen Lilien, die je nach Anzahl der vorhandenen Ecken zur Abgrenzung der Silberplättchen rings am Rand eingeschlagen wurden, zeigen mannigfache Verschiedenheiten. Dies mag daher rühren, dass sich Mélac zum Ausmünzen des Nothgeldes zweier Landauer Goldschmiede bediente, eines Deutschen und eines Franzosen, von denen jeder unabhängig vom andern die nöthigen Stempel nach der allgemein gegebenen Vorschrift angefertigt haben mag. Der eine von den beiden Goldschmieden, der römische Ziffern zur Werthbezeichnung wählte, hat neben dem Stempel, womit er den Münzen die Werthangabe aufprägte, noch einen zweiten Stempel benützt, der Ortsnamen und Jahrzahl enthielt. Diese beiden Stempel zeigen die Schrift erhaben auf der vertieften Grundfläche einer Kartusche. Im ersten Stempel ist aber nur der Nennwerth in vollen Livres enthalten, während der Schlagschatz, der einen Sol oder Sou für jedes Livre betrug, gesondert neben dem Werthstempel erscheint, und zwar ist er da unter Verwendung mehrerer Punzen vertieft zum Ausdruck gebracht. Der andere Goldschmied bezeichnete den Werth mit arabischen Ziffern und hat die vollständige Werthangabe in Livres und Sols sammt der Ortsbezeichnung und der Jahrzahl in eine Kartusche zusammengefasst, die mit einem einzigen Stempel eingeprägt ist. Dabei erscheint die Schrift erhaben auf der vertieften Grundfläche der Kartusche.

Der Hauptstempel mit dem Mélac'schen Familienwappen[4]) ist bei beiden Geprägen im Allgemeinen übereinstimmend, zu den Stücken mit kleinerer Fläche wurde aber in der Regel ein etwas kleinerer

---

[4]) Gespaltener Schild, mit einem geschlossenen Helm als Zier; rechts drei rothe Querbalken im silbernen Feld, links eine von rechts nach links schräg in die Höhe ragende (wahrscheinlich schwarze) Löwenpranke im goldenen Feld.

Wappenstempel benützt, als zu denen mit grösserer Fläche. Es sind also von beiden Meistern auch für das Wappen mehrere Stempel verwendet worden, und ebenso für die heraldischen Lilien, die zur Abgrenzung des Randes dienten. Diese erscheinen meist erhaben auf ringsum vertiefter Grundfläche, sind aber manchmal auch nur vertieft in die Oberfläche der Münzen oder in die Plattenränder hineingetrieben.

Welcher von den zwei nach ihrer Nationalität zu unterscheidenden Goldschmieden die eine, und welcher die andere Art der Nothmünzen ausgeführt hat, wird schwerlich je festgestellt werden können, obwohl in Landau die Ueberlieferung noch lebendig ist, dass Mélac zwei Goldschmiede, einen einheimischen und einen fremden, als Münzmeister verwendet hat. Dafür aber, dass der Festungsgouverneur in der That zwei Meister mit der Ausmünzung des Nothgeldes betraut hatte, ist das Zeugniss eines gebildeten Einwohners von Landau vorhanden, der während der zwei ersten Belagerungen ein Tagebuch geführt und dieses im Jahr 1704 durch den Druck veröffentlicht hat.[5]) In dem Tagebuch spricht sich der ungenannte Verfasser unterm 26. Juli folgendermassen über die Anfertigung der Nothmünzen aus:

„An allen Orten fand sich der Geldmangel; diesem in etwas zu begegnen resolvirte sich Monsr. Mélac des Rechts, so zur Zeit der Belägerung denen französischen Gouverneurs zuerkannt wird, sich zu bedienen: Er widmete sein Silber-Service zu einer neuen doch ganz ungewöhnlichen Münz schlagen zu lassen. Hierzu erwählete er zwei Goldschmiede, einen Franzosen und einen Deutschen, welcher letztere vielleicht das Handwerk (des Münzens) wohl verstanden. Die Vasa wurden mit Scheren zerschnitten und nach dem französischen poids der Münzsorten abgewogen, und wie ich etliche mal selber gesehen, in des Mélacs Souterrain auf einem Ambos deren Forme teils vier-, fünf-, sechseckig mit seinem Wappen, etlichen Lilien, Namen der Stadt und dessen Werth auf einer Seite mit Stempeln geschlagen worden“.

---

[5]) „Das zu seinem Unglück und des Reichs Nachtheil fortificirte Landau, gezeiget in einer curieusen Relation der in 13 Monaten zweymal ausgestandenen harten Belägerungen sammt eigentlicher Beschreibung und Kupffer der Vestung; Denen in Friedens-Landen zum mitleidenden Nachricht Gedruckt im Jahr 1704.“ (K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Unterm 28. Juli trug dieser Augenzeuge der Belagerung folgende Bemerkung in sein Tagebuch ein:

„Heute kam die neue Mélacs Münz ans Tageslicht".

Dies ist die letzte Erwähnung des Nothgeldes, die in der Schrift vorkommt. Ueber eine abermalige, spätere Anfertigung von Belagerungsmünzen ist darin nichts gesagt. Das Tagebuch des nicht militärischen Bewohners von Landau stimmt in dieser Sache vollkommen überein mit dem gleichzeitig enstandenen Tagebuch eines französischen Offiziers, des Artillerie-Kapitäns Bréande, der zur Festungsbesatzung gehörte. In diesem französischen Tagebuch, dessen Inhalt von den königlichen Behörden genehmigt wurde und das daraufhin im Druck erschien[6]), ist über die Ausgabe des Nothgeldes wie folgt berichtet:

> 28. Juli: Der Schatz ist verbraucht. Fournières, der Schatzmeister, fand bisher in Folge seiner Bemühungen immer noch Mittel, um die Truppen zu bezahlen, aber sein Kredit ist erschöpft. Herr von Mélac traf nun edelmüthig Vorsorge zur Besoldung der Truppen, indem er sein ganzes Tafelgeschirr (toute sa vaiselle) in Stücke schneiden liess u. s. w.
>
> Unterm 20. August berichtet Bréande weiter: Das neue Geld des Herrn von Mélac ist erschöpft, die Truppen sind seit fünf Tagen nicht bezahlt . . . . .

und dann wird ausgeführt, dass die Truppen für den Entgang des Soldes mit Branntwein und Tabak entschädigt wurden. Bréande erwähnt also nur eine Ausgabe von Nothmünzen; er hätte gewiss nicht unterlassen, darüber zu berichten, wenn etwa eine abermalige Ausgabe veranstaltet worden wäre. Am 28. Juli brachte man das Nothgeld in Verkehr und am 15. August wurden nach Bréande die Truppen zum letztenmal damit bezahlt; jedenfalls war am 20. August kein Stück mehr davon in der Kasse, denn von da an traten zur Besoldung der Truppen Branntwein und Tabak an die Stelle des

---

[6]) Journal du Siège de Landau, par un Officier d'Artillerie, Metz 1703, chez Jean Collignon, imprimeur; Vendre et debiter: Aubry. Von diesem äusserst seltenen Druckwerk ist im k. Kriegsarchiv in München eine beglaubigte Abschrift aus der Zeit der ersten französischen Republik vorhanden, die damals zum dienstlichen Gebrauch des Gouvernements Landau bestimmt war. Diese Handschrift diente mir als Quelle.

Geldes. Wenn allenfalls eine von der ersten zeitlich getrennte zweite Ausgabe von Nothmünzen stattgefunden hätte, so müsste sie in die Zeit vom 28. Juli bis 15. August gefallen sein. Aber Mélac hatte nach dem Tagebuch Bréande's gleich beim erstenmal sein gesammtes Tafelgeschirr hergegeben, und dass etwa später den Bürgern von Landau Silbergeschirr abgenommen worden wäre, darüber findet sich nirgends eine Andeutung, auch nicht in den Rathsprotokollen, die sonst alle von Mélac gemachten Requisitionen genau verzeichnen.

Wäre wirklich in der kurzen Zwischenzeit vom 28. Juli bis zum 15. August eine zweite Ausgabe von Belagerungsmünzen veranstaltet worden, so hätte man dazu kaum neue Prägestempel anfertigen lassen, sondern gewiss wieder die ersten Stempel verwendet. Die Verschiedenartigkeit der Gepräge auf den Mélac'schen Nothmünzen erklärt sich demnach am einfachsten, wenn man an der gleichzeitigen Anfertigung der Münzen durch zwei getrennt arbeitende Meister festhält. Man hätte daher die Belagerungsmünzen Mélac's nicht wie bisher nach erster und zweiter Ausgabe, sondern nach dem Gepräge des französischen und dem des deutschen Goldschmiedes zu unterscheiden. Da aber, wie gesagt, nicht festgestellt werden kann, welche der Münzen der eine und welche der andere Meister geschlagen hat, so dürften die Landauer Belagerungsmünzen von 1702 nur nach erster und zweiter Reihe oder Art (nicht Ausgabe) auseinanderzuhalten sein.

Freiherr von Berstett allerdings nahm sogar drei verschiedene Ausgaben an[7]), indem er in einer nachträglichen Anmerkung folgendes über die Landauer Nothklippen von 1702 berichtet:

„Während der ersten Belagerung liess General Mélac aus seinem Silbergeschirr 4, 2 und 1 Livre-Stücke ausschneiden und mit dem Stempel der Werthbestimmung bezeichnen; als es sich aber herausstellte, dass der Silberwerth höher war als der Nennwerth, wurde pr. Livre ein Sou darauf geschlagen und im ersten Augenblicke die 4, 2 und 1 Livre-Stücke mit besonderen Stempeln als Fortsetzung mit dem andern eingeschlagen, so dass diese vermehrte neue Werthbestimmung einwärts sichtbar ist. Ein neuer Stempel wurde verfertigt und die neu ausgegebenen Stücke damit gestempelt, wo die Vermehrung auch erhaben erscheint. Daher kommt es, dass dreierlei Arten dieser Nothmünzen vorkommen: die erste, aber seltenste, bloss mit Bezeichnung des Werths in Livre, ohne Sou; die zweite, wo die Erhöhung des Werths seit- und einwärts erscheint; endlich die dritte Art, wo im neuen Stempel die Livre- und Sou-Bestimmung im nämlichen Stempel erhaben ausgedrückt ist."

---

[7]) Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses, Freiburg i/B. 1840, S. 100.

Ob übrigens Berstett ein Stück der von ihm als erste, seltenste Art bezeichneten Münzen, also ein Stück ohne den Werthzuschlag in Sols, selbst gesehen hat, scheint mir fraglich; man hat es da wohl nur mit einer Vermuthung oder einem trügerischen Gedankengang zu thun, denn ich konnte trotz aller Bemühungen nirgends vom Vorhandensein eines solchen Stücks etwas in Erfahrung bringen, so viel Sammlungen, Kataloge und Münzwerke ich auch durchgesehen habe. Selbst Mailliet[8]), wie auch Engel und Lehr[9]), die doch das Cabinet de France und sonstige Sammlungen von hervorragender Bedeutung durchforscht haben, wissen nichts von dieser allerersten Reihe. Mehr als zweifelhaft erscheint es darum auch, ob etwa s. Z. in Landau versehentlich einige wenige Stücke vor der Aufstempelung des Zuschlags ausgegeben wurden und nun noch irgendwo vorhanden sind. Dass bei der mit dem Sou-Betrag nachgestempelten Art des Nothgeldes der Stempel mit der Werthangabe vom Stempel: „LANDAV 1702“ getrennt ist, und ferner, dass diese Reihe römische Werthziffern, die andere dagegen arabische hat, alles dies weist deutlich auf die Thätigkeit von zwei verschiedenen Münzmeistern hin. Die Ausmünzung des Mélac'schen Silbergeschirrs zu Nothgeld erfolgte nach Bréande's Zeugniss auf einmal, ebenso die Ausgabe; es ist also unwahrscheinlich, dass man erst dann andere Stempel geschnitten hätte, nachdem mitten in der Arbeit erkannt worden war, dass die Münzen einen höheren Werth besässen, als der Stempel ausdrückte. In diesem Fall hätte man wohl, statt neue Stempel zu schneiden, einen einfacheren Weg eingeschlagen, den nämlich, das Münzgewicht zu verringern, was bei Justirung der ausgeschnittenen Stücke leicht zu bewerkstelligen war; man erhielt dann wohl einige Abfälle, aber solche ergaben sich auch von Anfang an beim Zerschneiden der Silbergeräthe in Stücke, die ja nur ungefähr dem Gewicht von vier, zwei und einem Livre entsprachen. Die Abfälle wurden eben, wie von Anfang an vorgesehen war, eingeschmolzen und das gewonnene Silber dann zu Blech ausgewalzt, das hauptsächlich zum Ausprägen der dünnen Einlivrestücke Verwendung fand. Ebenso konnte man verfahren, wenn sich neuerdings Abfälle ergaben; anderer Stempel aber bedurfte man nicht. Am allerwenigsten lag wohl ein

---

[8]) Monnaies obsidionales et de nécessité, Bruxelles 1870.

[9]) Numismatique de l'Alsace, Paris 1887.

Anlass vor, zugleich mit dem Werthstempel auch den für sich bestehenden Stempel „LANDAV 1702“ zu verwerfen und für die drei Werthe der Münzen neue Stempel sorgsam zu schneiden, bei denen Ortsname, Jahrzahl und vollständige Werthangabe in je einer Kartusche vereinigt waren. Da es mit der Behebung des Zwischenfalles nach begonnener Ausprägung jedenfalls Eile gehabt hätte, so begnügte man sich gewiss mit Erneuerung jenes Stempels, der allein einer Aenderung bedurfte, des Werthstempels, und vermied überflüssige Arbeiten. Es ist daher als sicher anzunehmen, dass die Wertherhöhung in Sols, die den Schlagschatz ausdrückt, gleich von Anfang an beschlossen war und nur von den zwei verschiedenen Meistern verschiedenartig auf den Münzen ausgedrückt wurde. Daraus geht ferner hervor, dass keineswegs Belagerungsmünzen zur Ausgabe gelangt sein können, die ihrem Nennwerth gemäss um einen Sou für jedes Livre, also um fünf Prozent weniger gegolten hätten, als die grosse Menge der doch gleichzeitig in Verkehr gebrachten und durch Mélac's Machtgebot mit Geldeseigenschaft ausgestatteten Silberklippen.

Die sechs Belagerungsmünzen, die auf Tafel I nach den photographisch aufgenommenen echten Stücken in natürlicher Grösse durch Lichtdruck wiedergegeben sind, bilden die Grundformen; anschliessend an diese ergeben sich — ganz abgesehen von der häufig wechselnden äusseren Gestalt der Silberklippen und der Zahl der an ihrem Rand eingeschlagenen Lilien — aus kleinen Verschiedenheiten der Stempel verschiedene Spielarten aller drei Werthe der beiden Gepräge. Als Unterscheidungsmerkmale dafür sind besonders hervorzuheben:

Im Wappenstempel je ein Punkt rechts und links von der untersten der drei Lilien, oder Fehlen der Punkte; grösseres und kleineres Wappen; Wappen mit langer oder mit kurzer Löwenpranke. Sodann grössere oder kleinere, vertiefte oder erhabene Lilien zur Abgrenzung des Randes.

Die drei Lilien, die sich im runden Stempel, dicht unterhalb des Mélac'schen Wappens zeigen, sind nicht besonders aufgeprägt, etwa wie die Lilien am Rand der Münzen, sondern waren gleich im Stempel mit dem Wappen enthalten. Sie hatten den Zweck (wie ja nebenbei auch die Lilien am Rande), das Nothgeld, das Mélac kraft seiner Vollmachten als Gouverneur der belagerten Festung schlagen liess, als Münzen von Frankreich zu kennzeichnen, obschon in diesem Fall Mélac der wirkliche Münzherr war und deshalb auch mit Recht

sein eigenes Wappen auf den Münzen angebracht hat. Keineswegs bildeten die drei Lilien (wie Berstett S. 22 meint) einen Bestandtheil des Mélac'schen Wappens. Den greifbarsten Beweis dafür liefert die Rückseite des Vierlivrestücks (Tafel I, No. 4); denn das dort eingravirte Wappen Mélac's hat die Lilien nicht. Auch dass es nach der weiteren Anmerkung Berstetts (Seite 100) einzelne Stücke geben solle, die im Wappenstempel nur zwei statt der drei Lilien aufwiesen, ist unwahrscheinlich. Berstett mag vielleicht dadurch zu dieser Annahme gekommen sein, dass er eine Münze gesehen hat, bei der sich zufällig durch unvollkommenen Schlag die unterste, mittelste, der drei Lilien nicht ausgeprägt hatte. Die allein zum Vorschein gekommenen zwei Lilien rechts und links standen sich dann noch symetrisch gegenüber, sodass Berstett glauben konnte, der Prägestempel selbst habe in diesem Fall nur zwei Lilien enthalten.

Die Mélac'schen Belagerungsmünzen sind heute ziemlich selten; nach der Einnahme von Landau mögen viele der Münzen dem Schmelztiegel verfallen sein, und das, was die französischen Truppen davon mit in die Heimath brachten, wurde von der Regierung aufgekauft und verschiedenen Museen überwiesen. So liegt der grösste Theil der noch vorhandenen Landauer Belagerungsmünzen vom Jahr 1702 in öffentlichen Sammlungen und Münzkabinetten fest und die wenigen Stücke, die im Sammlerverkehr vorkommen, müssen darum hoch bezahlt werden. Das Vierlivrestück erzielt gegenwärtig je nach Aussehen, ob mit oder ohne Plattenrand, ob mit oder ohne sonstige Zierrathe (Gravirungen) und je nach dem Erhaltungsgrad Preise von 60 bis 100 Mark, das Zweilivrestück 40 bis 60 und das Einlivrestück 25 bis 40 Mark. Die Münzen der ersten Reihe sind seltener und darum meist höher im Preis als die der zweiten Reihe.

Die nachfolgende Beschreibung der Nothmünzen gibt alle Inschriften genau wieder, stützt sich aber im übrigen auf die Abbildungen (Tafel I) und hebt nur hervor, was wegen des Zusammenhangs nöthig ist oder beim Betrachten der Abbildung nicht sofort in die Augen fallen muss.

Erste Reihe.

Mit *zwei* Schriftstempeln.

1.

Vierlivresstück: LANDAV / · 1702 · — IIII · LIVRE · 4 Die Ziffer 4, neben der die nähere Bezeichnung S(ols) fehlt, ist mit einer Punze vertieft eingeschlagen; im Wappenstempel zwei Punkte zwischen den Lilien. Vier erhaben geprägte Lilien grösster Art grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 26 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

Auf diesem Vierlivresstück war wegen des breiten und sehr erhabenen Plattenrandes verhältnissmässig wenig Platz zum Aufsetzen der Stempel vorhanden. Wohl nur wegen des Raummangels ist das S weggeblieben.

2.

Zweilivresstück: II · LIVRE **II S** — LANDAV / · 1702 · Die Wertherhöhung um zwei Sols ist mit Punzen vertieft eingeschlagen (Römische Ziffer), Punkte im Werthstempel wie bei No. 1. Acht vertiefte Lilien kleinerer Art grenzen den Rand ab. Auf der Rückseite eingravirtes Blattornament. Gewicht 13 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

3.

Einlivrestück: LANDAV / · 1702 · — I · LIVR · **I S** Werterhöhung und Wappenstempel wie bei No. 2. Acht erhabene Lilien kleinster Art grenzen den Rand ab. Diese Münzgattung ist die einzige, die LIVR, nicht LIVRE hat. Rückseite glatt (schwach konvex); Gewicht 6,35 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Zweite Reihe.

Mit *einem* Schriftstempel.

4.

Vierlivresstück. 4 . LIVRE · 4 S / LANDAV · 1702 Im Wappenstempel nicht die Punkte, wie sie in andern Stempeln rechts und links von der untersten Lilie stehen. Sieben erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Auf der Rückseite ist das Mélac'sche Wappen eingravirt. Gewicht 26,2 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

5.

Zweilivresstück. 2 · LIVRE . 2 S / · LANDAV . 1702 Mit den Punkten im Wappenstempel. Sechs erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 12,9 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

6.

Einlivrestück. · 1 · LIVRE · 1 · S / LANDAV (Eppichblatt) / · 1702 · Wappenstempel wie bei No. 5. Vier erhabene Lilien mittlerer Grösse grenzen den Rand ab. Rückseite glatt. Gewicht 6,5 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

II.

Medaillen auf die Einnahme von Landau im Jahr 1702.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel II, III und IV.)

Vorbemerkung. Die Beschreibung der Medaillen beschränkt sich in dieser Abhandlung wegen der durch das Lichtdruckverfahren erzielten naturgetreuen Abbildungen auf das Nothwendigste; aus demselben Grund sind die Inschriften nicht nach Zeilen abgetheilt.

7.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. vorn, im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: IOSEPHVS D. (ei) G. (ratia) ROM. (anorum) ET HVNG. (ariae) REX. Am Armabschnitt: P. H. M. (üller), Handzeichen des Stempelschneiders.[10])

Rs.: Ansicht der belagerten Festung. Umschrift: ARMORVM PRIMITIAE. (Erste Waffenthat.) Im Abschnitt: LANDAVIA RECEPTA D. (ie) 10. SEP. (tembris) 1702. (Landau wiedergewonnen am Tage des zehnten September 1702.)

Randschrift: O LEOPOLDE; hierauf folgt das Distichon: NVNC TE PROLE TVA IVVENEM GERMANIA SENTIT,

---

[10]) Philipp Heinrich Müller, geb. 1650 in Augsburg, gest. 1718 ebenda, war von Beruf Goldschmied, aber namentlich wegen seiner Kunst des Stempelschneidens berühmt. Fast alle Herrscher Europas, die es nach damaligem Brauch liebten, ihre Kriegsthaten durch Medaillen verherrlichen zu lassen, beschäftigten den geschickten Meister, dessen Werkstätte sich in der Hauptzeit seiner Thätigkeit in Nürnberg befand.

BELLAQVE PRO MAGNO CAESARE CAESAR AGIT.[11]) (Leopold! Nun erkennt Deutschland in deinem Sprossen die Tapferkeit deiner Jugend, da der kommende Kaiser den Krieg für den Kaiser führt.)

Gewicht der silbernen Medaille: 32 Gramm. Werth 25 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

8.

Vs.: Kopf des Römischen Königs v. r. mit Perücke und Lorbeerkranz. Umschrift: VICTORIA FELIX AVSPICIIS EFFECTA TVIS. (Glücklicher Sieg, unter deiner Leitung errungen.) Im Abschnitt: IOSEPHO R. (omanorum) ET H. (ungariae) REGI, PRIMA AD RHENVM EXPEDITIONE CONFECTA. (Josef, dem Römischen und Ungarischen König bei Vollendung seines ersten Feldzugs am Rhein.) Unter dem Kopf des Königs: G. H. (autsch), Handzeichen des Stempelschneiders.[12])

Rs.: Festungsplan, darüber steht: LANDAVIA. Oben auf einem Band als Umschrift: CessIt LeopoLDo Magno et Iosepho. (Landau. Es ergab sich Leopold, dem Grossen, und Josef.) Im Abschnitt: posthaC CeDet neMInI. (Von nun an wird es sich niemand ergeben.) In jeder dieser beiden Inschriften ist die Jahrzahl 1702 als Chronogramm enthalten. Die grösseren Buchstaben sind nämlich zugleich als römische Zahlen aufzufassen und ergeben so zusammengezählt 1702.[13]) Der Festungsplan auf der Rückseite der Medaille

---

[11]) Ovid, Tristia, lib. II, 229. Dieser Vers aus den Klageliedern, die Ovid vom Jahr 9 nach Christus an in der Verbannung geschrieben hat, bezieht sich auf die damaligen Kämpfe in Deutschland, wo Tiberius, der Cäsar, das ist der zum künftigen Kaiser Ausersehene, den Krieg für den Augustus, den regierenden Kaiser, führte.

[12]) Georg Hautsch, Stempelschneider in Nürnberg 1683—1712.

[13]) Die Inschriften dieser Medaille haben den Beichtvater des Römischen Königs zum Verfasser, der mit im Feldlager vor Landau war. Mit den Inschriften auf der Rückseite der Medaille hat es folgende Bewandtniss: Am französischen Thor sollen die Worte HAEC NEMINI CEDET (Diese [die Festung] ergibt sich Niemand) in den Stein gemeisselt gewesen sein und darauf spielen die Inschriften der Medaille an. Zufällig und jedenfalls unabsichtlich ist in dem Satz haeC neMInI CeDet auch die Jahrzahl 1702 enthalten, doch waren natürlich die Buchstaben, die zugleich römische Zahlen bedeuten, in der Inschrift am Thor nicht hervorgehoben. Erst nach der Einnahme der Festung

sammt der Darstellung der Angriffsarbeiten und Batterieanlagen der Kaiserlichen zeichnet sich durch grosse Genauigkeit aus.

Randschrift: ✦[G. F. N.]✦ (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders.[14]) Die Medaille scheint demnach in der Werkstätte Nürnbergers mit der Randschrift versehen worden zu sein.

Gewicht der silbernen Medaille: 40 Gramm. Werth 80 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

9.

Vs.: Hüftbild des Römischen Königs v. l. im kleinen Kreis. Ausserhalb des Kreises: Sonne, Mond und elf Sterne. Innerhalb des Kreises die Umschrift: IOSEPHVS REX. Aeussere Umschrift: SOL ET LVNA ET STELLAE ADORABVNT EVM. GEN. 37. (Sonne, Mond und Sterne werden sich vor ihm verneigen. Genesis, 37. (Vers 9.)[15]) Im Abschnitt: PRINCEPS EXERCITVS DOMINI. JOS. C. 5. (Der Fürst über das Heer des Herrn. Josua, Kapitel 5, Vers 14.) Unterhalb der inneren Kreisumfassung, auf der Linie des Abschnitts, ist das Handzeichen des Stempelschneiders sichtbar: G. H. (autsch); Hautsch scheint aber nur diese Seite der Medaille gestochen zu haben; alles übrige rührt wohl von G. F. Nürnberger her, dessen Handzeichen auf der Rückseite der Medaille angebracht ist. Diese Medaille ist demnach, wie die Medaille 8, eine gemeinschaftliche Arbeit der Meister Hautsch und Nürnberger.

Rs.: Ansicht der Stadt sammt den Festungswerken. Darüber schwebt ein Adler, der ein Spruchband trägt. Auf dem Band: LANDAV. Doppelzeilige Umschrift: CAESAREO AVSPICIO, REGIS VIRTVTE, BADENSIS FELICI DVCTV, GALLO EST EX VNGVE RETRACTA. (Unter kaiserlicher Oberleitung, durch des Königs Tapferkeit und des Badensers glückliche Führung ist sie (die Stadt) dem Hahn wieder aus den Krallen gerissen worden.) In diesem Distichon ist ein Wort-

---

im Jahr 1702 wurde die Sache ausgeklügelt und die Inschrift mit der darin verborgenen Jahrzahl nachträglich als Vorausbestimmung des Schicksals von Landau angesehen.

[14]) Georg Friedrich Nürnberger, Stempelschneider und Münzmeister in Nürnberg, 1682—1724.

[15]) Mit diesem Bibelspruch ist auf den bekannten Traum des biblischen Josef angespielt: Sonne, Mond und elf Sterne verneigten sich vor mir. (Vater, Mutter und die elf Brüder Josefs.)

spiel mit gallus der Hahn und Gallus der Gallier enthalten. Die Inschrift birgt wieder die Jahrzahl 1702 als Chronogramm. Im Abschnitt: DIE IX. SEPT. (embris.) G. F. N. (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders.

Randschrift: TECVM EST DOMINVS DEVS TVVS IN OMNIBVS, AD QVAECVNQVE PERREXERIS. IOS. C. I. (Mit dir ist der Herr, dein Gott, in allem, was immer du unternehmen wirst. Josua, Kapitel 1, Vers 9.)

Gewicht der silbernen Medaille: 46 Gramm, Werth 80 Mark. (Im städtischen Museum von Landau.)

10.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r., im Harnisch und Hermelin; mit grosser Perücke und Lorbeerkranz. Umschrift: INVICTVS GERMANIAE REX IOSEPHVS I., LANDAVII[16]) EXPVGNATOR (Unbesiegter König Deutschlands, Josef I., Landaus Ueberwinder.) Chronogramm: 1702. Am Armabschnitt: SEIDLITZ, Name des Stempelschneiders.[17])

Rs.: Allegorie auf die Einnahme von Landau. Umschrift: GERMANIAE GLORIA (Deutschlands Ruhm.) Auf dem Schild, den der Adler in den Krallen hält, befindet sich die Ansicht der Festung Landau, wie diese eben beschossen wird. Oben am Rand des Schildes steht: LANDAV. Der Pfeiler, auf den sich die gekrönte weibliche Gestalt stützt, hat die Form eines I als Anspielung auf den Namen Josef. Im Hintergrund der Darstellung sieht man die Berge der Vogesen und des Hardtgebirgs und die am Fuss der Berge liegende Festung Landau mit dem Feldlager der Kaiserlichen.

Randschrift: PANDITE, CVR REGI PORTAS OCCLVDITIS HOSTES, MAGNI VI DICIT NOMINIS INGREDIAR. (Ihr Feinde, öffnet die Thore dem König; warum haltet ihr sie verschlossen? Mit der Macht meines erhabenen Namens, sagt er, werde ich einziehen.)

Gewicht der silbernen Medaille: 53 Gramm. Werth unbestimmbar. (In der Sammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.)

---

16) Landavii ist von Landavium abgeleitet, das dem Chronogramm zu Liebe statt des gebräuchlicheren Landavia gewählt wurde.

17) Georg Seidlitz, Stempelschneider in Wien. Die Zeit seiner Thätigkeit erstreckt sich von 1699 bis 1716. Er war der Lehrer des berühmten P. Ch. Becker, der die Medaille 11 geschnitten hat.

11.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r. im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: JOSEPHUS I. D. (ei) G. (ratia) ROM. (anorum) GER. (maniae) HUNG. (ariae) REX, ARCH. (idux) AVS. (triae). Auf die verschiedenartige Schreibweise des Buchstabens U in IOSEPHUS, HUNG. und dagegen in AVS ist zu achten. Am Armabschnitt: P. C. BECKER, Name des Stempelschneiders.[18])

Rs.: Die Göttin Fortuna auf einem liegenden Rad. Eine aus den Wolken hervorkommende Hand fasst die Glücksgöttin beim Schopf. Die Göttin hält in ihrer Linken das österreichische Hauswappen. (Silberner Querbalken im rothen Feld.) Im Hintergrund sieht man die Festung Landau mit dem Fort. Die Ansicht scheint aber der Phantasie des Künstlers entsprungen zu sein, denn sie stimmt mit dem wirklichen Aussehen der Stadt wenig überein. Umschrift: FORTITER · ET · FORTUNATE (Mit Tapferkeit und Glück).

Gewicht der silbernen Medaille: 58 Gramm. Werth unbestimmbar. (In der Sammlung des A. H. Kaiserhauses in Wien.)

12.

Vs.: Zehn Zeilen Schrift in einem Lorbeerkranz: CAESARI IOSEPHO, PATRIA GERMANO, DIGNITATE ROMANO, VICTORIA GALLICO, FELICI TRIVMPHATORI OB LANDAVIAM MVNITISSIMVM GALLIAE PROPVGNACVLVM EXPVGNATVM S. (acrum) A. (nno) MDCCII. (Dem künftigen Kaiser Josef, Deutschem dem Vaterland nach, Römer von seiner Würde, Gallier durch seinen Sieg, dem glücklichen Triumphator wegen der Eroberung von Landau, Galliens stärkstem Bollwerk, geweiht im Jahre 1702.) Umschrift ausserhalb des Kranzes: AGGREDERE O MAGNOS ADERIT IAM TEMPVS HONORES.[19]) (Strebe nach hohen Ehren, schon ist die Zeit dazu gekommen!) Unten, wo die Lorbeerzweige verknüpft sind: H (ilken), Handzeichen des Stempelschneiders.[20]) Die geflügelte

---

[18]) Philipp Christof Becker, geboren 1674 in Koblenz, Stempelschneider in Wien; gestorben 1743.

[19]) Aus Vergils Eklogen; IV, 48.

Gestalt oben zwischen den Lorbeerzweigen stellt die geflügelte Fama vor, wie sie ins Horn stösst und eine Flagge schwingt.

Rs.: Ansicht der belagerten und beschossenen Festung sammt den Belagerungsbatterien. Im Vordergrund der Römische König zu Pferd als Befehlshaber der Belagerungstruppen. Ueber der Stadt aufsteigender Adler. Doppelzeilige Umschrift: VENIENTIS SIBILVS AVSTRI ASPIRAT PRIMO FORTVNA LABORI.[21]) (Der Hauch des kommenden Südwindes weht Glück der ersten Kriegsthat zu.) CHARA DEVM SOBOLES MAGNVM IOVIS INCREMENTVM Im Abschnitt: TALE DABIT SPECIMEN.[22]) (Der theure Sprosse der Götter, der grosse Nachkomme Jupiters, wird eine solche Probe ablegen.) Links am Rand der inneren Umschrift, wo die Worte sibilus austri stehen, ist der Kopf des Windgottes sichtbar, der der Stadt einen Sturm zusendet. Sibilus austri heisst Südwind; in „Venientis sibilus austri“ ist jedoch noch ein Wortspiel enthalten, das auf die Ankunft des Erzherzogs Josef von Oesterreich im Lager vor Landau bezogen werden kann. (Austri, des Oesterreichers, vom mittellateinischen Auster.)

Die Abbildung auf Tafel III ist dem Werk van Loons entnommen; van Loon aber hat die Medaille anscheinend aus dem Thesaurus Numismatum modernorum abgezeichnet, wo sie (S. 197) wohl erstmals durch einen Kupferstich

---

[20]) Johann Friedrich Hilken aus Nordhausen, Stempelschneider in Schwerin, 1703 bis 1717. Hilken scheint seine Werkstätte anfänglich in Hamburg gehabt zu haben, denn im Thesaurus numismatum modernorum vom Jahr 1702 ist H. als Hamburger Stempelschneider bezeichnet.

[21]) Der erste Theil dieser Inschrift (Venientis sibilus austri) ist aus Vergils Aeneïs (II, 385) entnommen und zwar bilden diese Worte dort die zweite Hälfte eines Hexameters. Der zweite Theil der Inschrift (aspirat primo fortuna labori) stammt aus Vergils Eklogen (V, 82), und ist ebenfalls die zweite Hälfte eines Hexameters. (Die Eklogä oder Bukolika des Vergil sind Hirtenlieder nach Art der Idyllen, enthalten aber viele Anspielungen auf römische Verhältnisse und Personen.

[22]) Der erste Theil der Inschrift (bis incrementum) ist aus Vergils Eklogen (IV, 49); der zweite Theil (Tale dabit specimen) stammt aus den Georgika (II, 241) desselben Schriftstellers. Es heisst dort: Tellus (die Erde) tale dabit specimen. (Die Georgika sind Gedichte über den Landbau.) Zusammengefasst lauten also die zwei Verse bei Vergil (Eklogen IV, 48 und 49), die getrennt auf Vs. und Rs. dieser Medaille erscheinen: Aggredere o magnos aderit jam tempus honores, chara deum soboles, magnum Jovis incrementum. Als Ergänzung ist im Abschnitt der Medaille noch beigefügt: Tale dabit specimen.

veröffentlicht worden ist. Es musste nun leider auf die alte, wenig vollkommene Zeichnung zurückgegriffen werden, nachdem meine Bemühungen, die Medaille selbst auszukundschaften, vergeblich geblieben sind. Diese befindet sich nämlich nicht in den Münzkabinetten von München, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt a. M., Gotha, Wien, Dresden, Berlin, Amsterdam, Leeuwarden, Leiden, Haag, Strassburg, Paris und London, von wo überall ich auf meine Anfrage verneinende Antworten erhielt. (In den Sammlungen von Speier und Landau ist die Medaille natürlich ebenfalls nicht vorhanden.) Den bedeutendsten Numismatikern (Sammlern und Händlern) des In- und Auslandes, an die ich mich gewendet habe, ist diese Medaille noch nie zu Gesicht gekommen und eine Anfrage, die Hofrath J. Erbstein in Dresden zur Ermittlung der Medaille freundlichst in den von ihm herausgegebenen Blättern für Münzfreunde (1894, No. 195) erlassen hat, führte leider auch zu keinem Ergebniss. Dass die Medaille wirklich geprägt war, beweist eine Stelle im Thesaurus (S. 191), wo dessen Verfasser von den Landauer Medaillen berichtet; er sagt nämlich, nachdem er die Einnahme Landaus durch den Römischen König Josef erwähnt hat, folgendes:

> „Kein Wunder, wann es bei einer so schönen Veranlassung an allerhand unterthänigsten Beglückwünschungen und unter solchen auch an curieusen Schau-Stücken nicht gefehlet hat. Von denselben sind uns nachstehende zu Gesicht und Handen gekommen."

Die Medaille wird dann im Thesaurus nebst fünf andern von 1702 beschrieben und abgebildet, hat also dem Verfasser dieses Medaillenwerkes vom Jahr 1710 in Wirklichkeit vorgelegen.

13.

Vs.: Zwölf Zeilen Schrift, unten durch zwei Palmzweige eingefasst: LANDAU VON I. (hrer) RÖM. (ischen) KAY. (serlichen) MAY. (estät) UND DES REICHS WEGEN DURCH I. (hre) RÖM. (ische) KÖNIG. (liche) MAY. (estät) BELAGERT UND DEN 9. SEPT. (ember) EROBERT 1702.

Rs.: Festungsplan. Innerhalb des Festungsgürtels: LANDAU. Links: QUEICH. / CANAL. Bezeichnung der zwei auf der Medaille sichtbaren Wasserläufe. Der Festungsplan ist auch auf dieser Medaille mit grosser Sachkenntniss und Genauigkeit ausgeführt. Sogar nebensächliche Einzelheiten wie z. B. der Garten Mélacs auf der Westseite der Festung, am rechten Ufer des Kanals, der Kanalhafen u. s. w. sind deutlich erkennbar. Die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen gegen das Fort und gegen die Südostfront der Festung sind ebenfalls richtig wiedergegeben.

Gewicht der silbernen Medaille: 41 Gramm. Werth 250 Mark. (Im historischen Museum von Speier.)

14.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs v. r., im Panzer und mit grosser Perücke sammt Lorbeerkranz. Umschrift: IOSEPHVS· ROM · (anorum) ET · HVN · (gariae) REX·

Rs.: Aufrechtstehendes Schwert mit Lorbeerzweigen umflochten, darüber Auge Gottes. Umschrift: AMORE · ET · TIMORE· (Durch Liebe und Furcht.), Wahlspruch Josefs I. Diese Medaille ist ein Gnadenpfennig, der bei der Belagerung von Landau im Jahr 1702 vom Römischen König für besondere Tapferkeit verliehen wurde.[23])

Gewicht der silbernen, vergoldeten Oval-Medaille: 23 Gramm. Werth 60 Mark. (Im Historischen Museum von Speier.)

III.

Medaille auf die Einnahme von Landau im Jahr 1703.

(Hierzu die Abbildung auf Tafel IV.)

15.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LUDOVICVS MAGNVS REX CHRISTIANISSIMVS. (Ludwig der Grosse, Allerchristlichster König.) Unter dem Kopf: J. MAVGER F. (ecit).[24])

Rs.: Allegorie: Frankreich, unter einer Palme sitzend, nimmt von der Stadt Landau die Mauerkrone entgegen, während der Genius des Sieges über das Haupt der gekrönten Gestalt Frankreichs einen Lorbeerkranz hält. (Ein Schild mit den drei bourbonischen Lilien und ein Schild mit dem Landauer Löwen erklären dabei die Bedeutung der zwei Frauengestalten.) Umschrift: VICTIS AD SPIRAM HOSTIBVS. Im Abschnitt: LANDAVIA CAPTA. XVII. SEPTEMBRIS M.DCCIII. (Nach Besiegung der Feinde bei

---

[23]) Thesaurus Numism. mod. S. 199.

[24]) Jean Mauger, Mitglied der französischen Akademie und berühmter Medailleur, † 1722 in Paris. Mauger hat fast alle Bildnisse Ludwigs XIV. und viele Rückseiten für die grosse Medaillenreihe geschnitten, die Frankreichs Geschichte unter diesem König darstellen soll. Zu dieser glänzenden Reihe, die mit einer Medaille auf die Geburt des Königs beginnt, gehört auch die Medaille auf die Schlacht bei Speier und den Fall von Landau im Jahr 1703. (Vergl. die Abhandlung Karl Piepers: „Die Mauger-Medaillen Louis XIV." in der Festschrift der Numismatischen Gesellschaft Berlin, 1893.)

Speier, Landau eingenommen den 17. September 1703.) Links unten neben dem Helm: D. V., das Handzeichen des Künstlers, der die Rückseite der Medaille geschnitten hat.[25])

Bronze. Durchmesser: 41 mm.

Die Inschrift auf der Rückseite der Medaille enthält einen merkwürdigen Fehler: Als Datum der Einnahme von Landau ist der 17. September statt des 17. Novembers angegeben.[26])

Die zur Abbildung (Tafel IV) verwendete Medaille ist eine der jüngeren Prägungen, wie sie mit den in der Pariser Münze aufbewahrten alten oder wieder erneuerten Stempeln von dieser und anderen Medaillen auf Bestellung ausgeführt werden.[27])

---

[25]) Jean Duvivier, geb. 1687 in Lüttich, gest. 1761 in Paris. Aus dem Punkt nach dem D geht hervor, dass dieser Stempelschneider sich auch Du Vivier schrieb, und in der That findet sich namentlich auf den Arbeiten, die D. während der Regierungszeit Ludwigs XIV. ausführte, der Name so ausgeschrieben. Man liest DU VIVIER F. auf den Medaillen No. 1—7, 9—11 und vielen anderen des neuesten Katalogs der Pariser Münze (Médailles françaises dont les coins sont conservés au Musée Monétaire, Paris 1892.) und ferner steht J. DU VIVIER F. auf der Medaille No. 82, während die Medaillen No. 83 und 84 nur mit den Anfangsbuchstaben gezeichnet sind, eben wie die Medaille auf die Waffenerfolge von Speier und Landau, nämlich D. V. (Méd. françaises No. 361). Im Jahr 1703 wäre Duvivier erst 16 Jahre alt gewesen; dies ist jedoch kein Grund, ihm die Medaille nicht zuzuschreiben, da ihre Entstehung jedenfalls später fällt, als die geschichtlichen Ereignisse, die sie verherrlicht.

[26]) Der Fehler mag in der abgekürzten Schreibweise der französischen Monatsnamen durch Voranstellung von Ziffern seine Ursache haben. So arbeitete der Stempelschneider wahrscheinlich nach einer Vorlage, worin das Wort November folgendermassen abgekürzt war: 9$^{\underline{bre}}$. Die Abkürzung mit der Zahl 9 führte dann zur Verwechselung mit dem 9. Monat im Jahr, mit dem September.

[27]) In Frankreich hat sich die Regierung seit alter Zeit das alleinige Recht vorbehalten, Medaillen zu schlagen. Der Privatindustrie freigegeben ist nur das Ausprägen von Medaillen mit Oesen und Ringen, von Jetons religiöser Art und solchen, die nichts als eine Firma angeben. Das Vorrecht der Regierung beschränkt sich jedoch nur auf das Prägen selbst, nicht auf die Herstellung von Stempeln. Jedermann kann sich solche anfertigen und damit in der Pariser Münze Medaillen oder Jetons schlagen lassen; man darf sogar das Metall dazu liefern. Der Feingehalt der in Edelmetall auszuprägenden Stücke allerdings ist von der Regierung ein für allemal festgesetzt, nämlich Gold 916, Silber 950 auf 1000 Theile und darum wird auch das zur Verprägung eingereichte Gold und Silber dieser Vorschrift entsprechend legirt. (Vgl. Médailles françaises etc. Paris 1892.) Die Münze in Paris prägt nicht nur mit neuen

Die noch zu Zeiten Ludwigs XIV. ausgegebenen Abschläge der Medaille, die von grösster Seltenheit sind, unterscheiden sich von den späteren Prägungen hauptsächlich durch das geringere Gewicht und den abgerundeten, nicht kantigen Rand. Abschläge der ursprünglichen Ausgabe wiegen in Bronze 26—28 Gramm, die neueren Prägungen 32—36 Gramm.

Van Loon bringt im vierten Band seines Werkes einen Kupferstich von dieser Medaille in vergrössertem Massstab. Unter dem Kopf Ludwigs XIV., wo auf der Medaille selbst J. MAVGER F. steht, hat in der Van Loonschen Abbildung der Kupferstecher seinen Namen angebracht: J. FOLKEMA SCVLP.(sit).[28])

Van Loon hat das Vorbild für die Medaille augenscheinlich dem Katalog entnommen, der im Jahr 1723 von der Pariser Münze herausgegeben wurde.[29]) In diesem Prachtkatalog wird die ganze Reihe der Ehernen Geschichte (Histoire metallique), nämlich mehrere hundert Medaillen auf die Regierungszeit Ludwigs XIV., in feinen Kupferstichen vorgeführt, und zwar alle im Durchmesser von 72 mm. Genau in dieser Grösse wurden allerdings verschiedene Medaillen der

---

Stempeln, sondern schlägt auf Bestellung beliebige Medaillen aus ihrem gesammten sehr bedeutenden Stempelvorrath. Noch heute werden dort Medaillen aus längst vergangenen Zeiten geprägt, sofern die Stempel dazu noch in gebrauchsfähigem Zustand vorhanden sind, oder wieder angefertigt werden konnten. Während der Regierung Louis Philipps geschahen solche Neuprägungen in umfassender Weise, und von dieser Zeit an wird auch der Name des Metalls, das zur Prägung verwendet wurde, aussen in den Rand der Medaillen eingepresst; man liest dort also bei den neueren Abschlägen zur Seite eines kleinen Füllhorns die Worte *cuivre* oder *bronze*, je nachdem eines dieser Metalle zu bezeichnen war. Diese Massregel soll bezwecken, dass man Medaillen aus unedlem Metall auch dann noch leicht als solche zu erkennen vermöge, wenn sie vergoldet oder versilbert wären; denn auf besondere Bestellung hin sind die Bronzemedaillen etc. auch in dieser Form geliefert worden. Die wirklichen Gold- und Silberabschläge tragen im Rand die Bezeichnung: *or* oder *argent* und daneben wieder das Füllhorn.

[28]) Berstett, und nach ihm Engel und Lehr begehen den Missgriff, dass sie diesen Kupferstecher zum Stempelschneider der bei van Loon im Durchmesser von etwa 66 mm abgebildeten Medaille machen. Die Geschichtsmedaille dieser Grösse auf den Feldzug des Jahres 1703 (Berst. S. 24g, Engel No. 20) ist also nur eine papierene.

[29]) Médailles sur les principaux événements du règne entier de Louis le Grand; Paris 1723.

Ehernen Geschichte geprägt; aber doch sind nur wenig Stücke in grosser und kleiner Ausgabe zugleich vorhanden und zu diesen Ausnahmen gehört die Landau-Speierer Medaille nicht. Weder der Katalog der Pariser Münze vom Jahr 1833[30]), noch das neueste Verzeichnis, das vom jetzigen Münzdirektor Caignard herausgegeben wurde (1892), erwähnt etwas von Punzen oder Stempeln zu einer grösseren Landauer Medaille; auch ist vom Vorhandensein einer solchen selbst nicht das Geringste bekannt. Obgleich also der französische Prachtkatalog vom Jahre 1723, wie auch van Loon im Jahre 1731 die Medaille in einem grösseren Massstab abgebildet haben, so darf daraus nicht geschlossen werden, dass die grosse Medaille wirklich geprägt worden ist.

Anmerkung. Im Museum der Stadt Landau befindet sich auch ein Neuabschlag dieser Medaille, der unter dem Kopf des Königs nicht J. MAVGER F. hat, sondern das Monogramm TB. Die Vorderseite dieses Stückes rührt also nicht von Mauger her, sondern von Thomas Bernard (Paris 1678—1730). Diese Zwittermedaille ist vermuthlich in der Weise entstanden, dass zwei nicht zusammengehörige Stempel zur Verwendung kamen. Möglicher Weise gibt es noch andere Ausprägungen der Vorderseite zu dieser Geschichtsmedaille, da eine solche Vertauschung der Stempel bei den späteren Prägungen manchmal mit Absicht herbeigeführt worden sein soll. Der Umstand, dass hunderte von Medaillen aus der Zeit Ludwigs XIV. gleichen Durchmesser haben (18 Pariser Linien = 41 mm), begünstigte ja derartige Spielereien.

IV.

Medaillen auf die Einnahme von Landau im Jahr 1704.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel V und VI.)

16.

Vs.: Brustbild des Römischen Königs Josef v. vorn, im Harnisch und mit grosser Perücke. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · ET HVNG · REX · (Josef von Gottes Gnaden Römischer und Ungarns König.) Am Armabschnitt: P. H. M. (Philipp Heinrich Müller), Handzeichen des Stempelschneiders.

Die Vs. dieser Medaille rührt vom nämlichen Stempel her, wie die der Medaille vom Jahre 1702, die unter No. 7 beschrieben und abgebildet ist.

---

[30]) Catalogue des poinçons, coins et médailles du Musée monétaire de la Commission des monnaies et médailles; Paris 1833.

Rs.: Ansicht der Festung Landau sammt den Angriffsarbeiten. Im Vordergrund rechts eine Batterie. Umschrift: CESSIT SECVNDVM CÆSARI · (Ergab sich zum zweitenmal dem Kaiser.) Im Abschnitt: LANDAVIA BIS CAPTA · D. 25 NOV. 1704. (Landau zum zweitenmal genommen am Tage des 25. Nov.)

Randschrift: ✳ VICTORIARVM ANNI MDCCIV FELIX CONPLEMENTVM. (Der Siege des Jahres 1704 glückliche Ergänzung.)

Gewicht der silbernen Medaille: 31 Gramm. Werth 30 Mark. Engel und Lehr No. 23, ungenau.

Bei Engel fehlt die Erwähnung der drei Buchstaben, die den Namen des Stempelschneiders andeuten, ferner steht dort in VICTORIARVM ein U für V und im Abschnitt wäre die Schrift in einer, statt richtig in zwei Zeilen enthalten; also drei Abweichungen von der vorbeschriebenen Medaille, während doch das Gothaische Exemplar, auf das sich Engel bei seiner Beschreibung beruft, keineswegs eine Spielart darstellt, sondern nach einer mir von der Direktion der herzogl. Bibliothek in Gotha zugegangenen Mittheilung dem Landauer Exemplar genau entspricht.

Anmerkung. Diese Medaille gibt es auch mit einer kleinen Abweichung in der Randschrift, nämlich mit COMPLEMENTVM, statt CONPLEMENTVM. (Im städtischen Museum von Landau; Bleiabschlag.)

17.

Vs.: Belorbeertes Brustbild des Königs v. r. im Harnisch. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · ET HVNG · REX · Am Armabschnitt: P · H · M · (üller).

Rs.: Trauernde Landavia (der Kopf der Stadtgöttin ist unverhältnissmässig gross), neben ihr steht der Genius des Sieges mit abgewandtem Gesicht, im Hintergrund Ansicht der Festung. Umschrift: CeDIt bIs CaesarIs arMIs (Unterliegt zweimal den Waffen des Kaisers.) In dieser Umschrift ist die Jahrzahl 1704 als Chronogramm enthalten; die hervorgehobenen Buchstaben, die gleichzeitig als römische Zahlen gelesen werden können, ergeben nämlich zusammengezählt 1704. Auf dem Schild der Stadtgöttin: LANDAVIA EXPVGN. (ata) D. (ie) XXV. NOV. (embris). (Landau

eingenommen am Tage etc.) Im Abschnitt: SECVRITAS PROVINCIARVM · (Die Sicherheit der Provinzen.[31])

Randschrift: ✳ REX IOSEPHVS LANDAVIVM ITERATA VICE STRENVE EXPVGNAT. ✦[F K]✦[32]) (König Josef erobert Landau zum zweitenmal durch seine Tapferkeit.) Das E in ITERATA ist im Stempel aus einem ursprünglich an dieser Stelle irrig gesetzten H gebildet. In dieser Randschrift ist wieder das Chronogramm 1704 enthalten.

Gewicht der silbernen Medaille: 36,9 Gramm. (Im herzoglichen Kabinet in Gotha.) Eine Seltenheit ersten Ranges, deren Werth unbestimmbar ist. Engel und Lehr No. 25, ungenau. (Das Handzeichen des Stempelschneiders ist dort mit P · H · N · angegeben!)

18.

Vs.: Brustbild Josefs I. v. r., ähnlich wie bei No. 17, nur statt der Halskrause glatte Binde und die Quasten über der rechten Schulter des Königs fehlen, auch sonst in der Zeichnung mehrfach verschieden. Umschrift: IOSEPHVS D · G · ROM · IMPERATOR · Neben dem Armabschnitt: P · H · M · (Auch dieser Umstand, dass nämlich das Handzeichen des Stempelschneiders neben, nicht am Armabschnitt selbst angebracht ist, bildet ein Unterscheidungsmerkmal von der vorigen Medaille.)

Rs.: Die nämliche Allegorie wie bei No. 17, nur hat der geflügelte Genius sein Gesicht der Stadtgöttin zugewendet, zeigt es also von links. Ueberhaupt weist die Darstellung eine Reihe kleiner Unterschiede auf, namentlich beim Kopf der Landavia, beim Adler, der das römische Feldzeichen krönt, und bei den Festungswerken im Hintergrund. Umschrift: Wie bei No. 17. Auf dem Schild der Stadtgöttin: DE LANDAVIA ITERVM D · XXV NOV · (Von Landau zum zweitenmal am Tage des 25. November.) Im Abschnitt: Wie bei No. 17.

Randschrift: Wie bei No. 17.

Die Medaille ward in Gold, Silber und Zinn ausgeprägt. Das

---

[31]) In der Bedeutung, dass durch die Wiedereroberung von Landau die Sicherheit der deutschen Grenzprovinzen am Rhein wiederhergestellt sei.

[32]) F K = Friedrich Kleinert aus Bartenstein, Münzenhändler in Nürnberg, † 1714, 81 Jahre alt. Er liess Denkmünzen zum Verkauf anfertigen und war der erste in Deutschland, der den Münzen mit einer Maschine eine scharfe, erhabene Randschrift gab.

Landauer Exemplar, wonach die Abbildung auf Tafel V hergestellt wurde, ist eine Zinnmedaille, von einem Kupferstift durchdrungen, der in den Schrötling eingeführt und mitüberprägt worden ist, sodass er auf beiden Seiten der Medaille, unten am Brustbild und im Abschnitt der Rs., sichtbar bleibt. Es war dies ein früher beliebtes Verfahren, um so die ächten Zinnmedaillen von Abgüssen oder unbefugten Nachprägungen zu unterscheiden. Ein Silberabschlag der Medaille befindet sich im k. Münzkabinet in München; Gewicht: 31,65 Gramm. In Gold, 34 Gramm (zehn Dukaten) schwer, kam sie im Mai 1896 in einer Münzversteigerung in Frankfurt a. M. vor und erzielte den Preis von 625 Mark. Auch in Silber hätte die Medaille wohl mehr als hundert Mark gekostet, während sie in Zinn nur mit sechs bis acht Mark bezahlt wird. (Alle Werthangaben beziehen sich natürlich nur auf tadellos erhaltene Stücke.) Engel und Lehr No. 24, aber ungenau und theilweise falsch beschrieben.

Nach eigener Angabe Engels (denn dieser hat den Artikel allein unterzeichnet) schöpfte er bei Beschreibung dieser Medaille aus Berstett und aus van Loon; dies scheint aber noch dazu flüchtig geschehen zu sein, da bei van Loon (Bd. VI) die Medaille richtig abgebildet und ihre Inschriften bis auf das dort unerwähnte (F K) der Randschrift entsprechend wiedergegeben sind. Auch Berstett hat die Medaille nicht selbst gesehen, sondern beschreibt sie S. 24, i. nach van Loon, wobei er die Inschrift im Schild der Stadtgöttin genau wie dieser, also richtig: DE LANDAVIA ITERVM etc. aufführt, während Engel auch in diese Medaille die Inschrift setzt, wie sie das Gothaische Exemplar (No. 17) aufweist, nämlich: LANDAVIA EXPVGN etc. Ferner wäre nach Engel No. 24 das Handzeichen des Stempelschneiders, das neben dem Armabschnitt steht, auf der Medaille überhaupt nicht vorhanden und in der Randschrift stände am Schluss nicht (F K), denn in der folgenden Nummer (25) ist das Vorhandensein dieses Zeichens im Gegensatz zu No. 24 eigens hervorgehoben. Offenbar liegt bei Engel eine ähnliche Vermischung von zwei Medaillen vor, wie im Thesaurus Numismatum Modernorum (S. 422 ff.), wo die Inschrift im Schild der Stadtgöttin auf der Abbildung eine andere ist, als im zugehörigen Text.

Es scheint, dass diese Medaille eine zweite Ausgabe darstellt, die vielleicht erst herausgekommen ist, als Josef I. den Kaiserthron bestiegen hatte (5. Mai 1705); dies ist zu vermuthen, weil der Titel des Römischen und Ungarischen Königs dem Kaisertitel Platz machen musste. Folgerichtig war diese Abänderung der Inschrift allerdings nicht, denn die Medaille bezieht sich auf die Einnahme von Landau im Jahre 1704, also auf eine That, die Josef noch als Römischer König, nicht als Kaiser, vollführt hatte. Der Grund, warum man eine zweite Ausgabe veranstaltete, wird wohl darin zu suchen sein,

dass die Zeichnung der Rs. einigermassen verfehlt war (namentlich die des Kopfes der Landavia), oder auch, weil der Stempel zur Vs. der Medaille eine Beschädigung erlitten hatte, indem sich beim Prägen, vielleicht der ersten Medaille, eine Stelle oberhalb des Kopfes absplitterte. (Vgl. die Abbildung.) Im Widerspruch zum Titel IMPERATOR auf der Vs. beliess man in der Randschrift: REX IOSEPHVS.

19.

Vs.: Geharnischtes Brustbild Josefs I. v. r., statt des Lorbeers (wie bei No. 17 und 18) trägt Josef die eiserne Krone der Lombardei. Umschrift: Wie bei No. 18. Neben dem Armabschnitt wie bei No. 18 das Handzeichen des Stempelschneiders: P · H · M · (üller.) (Der nämliche Stempel wie der im Katalog Montague No. 642, Vs.)

Rs.: Vom nämlichen Stempel wie No. 18. Rand: Glatt.

(In Bronze geprägt, im Historischen Museum von Speier.) Durchm. 44 mm. Werth unbestimmbar; jedenfalls ist die Medaille eine Seltenheit.

Diese Medaille, die sich von der vorigen, abgesehen vom Metall, durch den Stempel der Vorderseite und durch das Fehlen der Randschrift unterscheidet, scheint noch nirgends veröffentlicht worden zu sein. Weder im Thesaurus numism. mod., noch im Werke van Loons, noch auch in neueren Schriften, wie in der von Engel und Lehr (1887), ist sie erwähnt. In Versteigerungskatalogen oder in Verzeichnissen der Münzenhändler habe ich die Medaille auch nicht auffinden können.

20.

Vs.: Belorbeertes Brustbild des Römischen Königs in antiker Tracht, darunter ganz klein: H., Handzeichen des Stempelschneiders Hautsch. Umschrift (doppelreihig): O SATE GENTE DEVM GERMANAM EX HOSTIBVS VRBEM BIS REVEHIS NOBIS. VIRG. (O Abkömmling vom Stamm der Götter, eine deutsche Stadt bringst Du uns zweimal aus den Händen des Feindes zurück.) Dieser Satz ist aus Vergils Aeneis entnommen (Buch VIII, V. 36), nur steht dort Trojanam nicht Germanam. Im Abschnitt: LANDAVIA PER R.(egem) IOSEPHVM ITERVM LIBERATA · 25. NOV. 1704. Darunter: · G F N · (ürnberger), Handzeichen des Stempelschneiders. Die Medaille ist demnach eine gemeinschaftliche Arbeit von Hautsch

und Nürnberger; Hautsch hat, wie es scheint, nur das Brustbild geschnitten, während das übrige der Vs. und die ganze Rs. von Nürnberger herrührt.

Rs.: Kampf des Herkules mit dem Riesen Kakus vor dessen Höhle am aventinischen Berg. Umschrift: SPEM CVSTODITA FEFELLIT. VIRG. (Trotz aller Wachsamkeit hat sie seine Hoffnung betrogen.)[33]) Im Abschnitt: HERCVLES ROMANVS AVG. (ustus)

Randschrift: ✳ BIS CESSIT LEOPOLDO MAGNO ET REGI IOSEPHO · (Zweimal hat sie (die Stadt) sich Leopold dem Grossen und dem König Josef ergeben.) Die Randschrift bildet einen Hexameter und enthält das Chronogramm 1704.

Gewicht der silbernen Medaille: 37,3 Gramm. Werth 100 Mark. Engel und Lehr, No. 26, ungenau.

Bei Engel fehlt die Erwähnung der drei Buchstaben · G F N ·, die auf der Vs. der Medaille im Abschnitt die vierte Zeile bilden und den Namen des Stempelschneiders andeuten.

21.

Vs.: Vierzehn Zeilen Schrift in deutscher Sprache: LANDAU von I. RÖM. KEY. MAY. etc. (Siehe die Abbildung Tafel VI.[34])

---

[33]) Die Schilderung dieser sagenhaften Begebenheit findet sich in Vergils Aeneis, Buch VIII, Vers 252 ff. Darnach hat Herkules die unzugängliche Höhle des Riesen Kakus gewaltsam geöffnet, um diesen, der sich darin in Sicherheit glaubte, dafür zu strafen, dass er ihm einige von seinen erythischen Rindern geraubt hatte. Kakus hielt seine Beute in der kunstvoll verschlossenen Höhle verborgen, aber ein brüllendes Rind führte Herkules auf die Spur, und eben darauf bezieht sich die Stelle, dass sich die Hoffnung des Kakus, Herkules werde ihn und die geraubten Rinder nicht entdecken, als trügerisch erwies, denn der Riese wird von Herkules getödtet. Auf Landau angewendet bedeutet der Spruch, dass König Josef trotz aller Wachsamkeit der Franzosen die geraubte Stadt wieder zu erlangen wusste und damit die Hoffnung Ludwigs XIV. zerstörte.

[34]) Es ist dies die einzige Landauer Medaille auf die Einnahme 1704 mit deutscher Inschrift; auch bezeichnet sie allein den 26. November als den Tag der Einnahme, während alle anderen Medaillen den 25. November angeben. Aber beide Daten sind unrichtig, denn die Kapitulation wurde am 24. November unterzeichnet, nachdem schon am Tag vorher die weisse Flagge aufgezogen und die Uebergabeverhandlungen eingeleitet worden waren. Am 25. November geschah nichts anderes, als dass sich die Franzosen zum Abzug rüsteten. Am 26. November marschirten sie aus und noch am gleichen Tage wurde die

Rs.: Plan der Stadt und Festung sammt den Belagerungsarbeiten; links steht QVEICH, weiter unten: CANAL, womit die zwei auf der Darstellung sichtbaren Wasserläufe bezeichnet sind.

Gewicht der silbernen Medaille: 40,5 Gramm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Der Stempel zur Rs. dieser Medaille ist der nämliche, der schon zur Ausprägung einer Medaille auf die Einnahme Landaus vom Jahre 1702 benützt worden ist (No. 13), nur sind entsprechend den Thatsachen die Darstellungen des Fortangriffs und des Queichheimer Angriffs mit dem Grabstichel im Stempel beseitigt worden; Spuren davon sind aber noch auf der Medaille erkennbar. Auch das Wort LANDAU, das die Medaille vom Jahr 1702 inmitten des Stadtplanes enthielt, ist ausgemerzt und der Raum durch drei in die Medaille selbst eingravirte Häuserquadrate ausgefüllt.[35]) Die nur Schrift enthaltende Vs. dieser Medaille stammt von einem neu angefertigten Stempel, auf dem die beiden Palmzweige, wie sie das Vorbild der Medaille vom Jahr 1702 aufweist, fehlen; dagegen sind die „Hohen Aliirten“ in den Text aufgenommen. Für die Rs. hat man augenscheinlich aus Gründen der Sparsamkeit die Herstellung eines eigenen Stempels umgangen, durch die vorgenommenen kleinen Aenderungen aber doch den Anschein, als ob eine neue Arbeit vorläge, zu erwecken gesucht.

Diese Medaille ist womöglich noch seltener als die von 1702. Auf einer Münzversteigerung in Frankfurt a. M. wurde im Jahr 1895 ein nicht einmal tadelloses Exemplar der Medaille von 1702 mit 220 Mark bezahlt; ein ähnlicher, wenn nicht höherer Werth dürfte der Medaille von 1704 beizumessen sein.

22.

Vs.: Drei niedere Säulen von einer Kette umschlungen. Die mittlere, grösste Säule trägt eine Mauerkrone, die linke einen Lorbeer-

---

Stadt von deutschen Truppen besetzt. Immerhin also konnte der 26. November als Datum der wirklichen Besitzergreifung der Stadt mit mehr Recht auf die Medaille gesetzt werden, als der 25. November, den die andern Medaillen aufweisen. Die richtigste Datierung wäre die des 24. Novembers gewesen.

[35]) Auch der im kgl. Münzkabinet in München aufbewahrte Abschlag der Medaille hat die drei eingravirten Häuserquadrate, die also nicht etwa eine zufällige Eigenthümlichkeit des Landauer Stückes bilden.

kranz und die rechte eine Schiffskrone. Auf der mittleren Säule: AVGVSTA VLMA LANDAV TRARBACH GIBRALTAR ALIISQVE RECEPTIS (Augsburg, Ulm, Landau, Trarbach, Gibraltar und andere (feste Plätze) eingenommen.) Auf der linken Säule: PVGNA TERRESTRI II. IVL. ET XIII. AVG. (Treffen zu Land 2. Juli [Am Schellenberg] und 13. August [Höchstätt].) Auf der rechten Säule: PVGNA NAVALI $\frac{\text{XXIV}}{\text{XIII}}$ AVGVSTVS (Treffen zur See am 24./13. August.[36]) Umschrift: ✳ GALLIS HISPANIS PAVAR·(is) INFELICISSIM9 (us) ✳ GERMANIS ANGLIS BATAVIS FELICISSM9 (us.) Hierzu als Ergänzung im Abschnitt: ANNVS MDCCIV· (Das Jahr 1704 den Franzosen, Spaniern, Bayern am unglücklichsten, den Deutschen, Holländern, Engländern am glücklichsten.)

Rs.: Zwanzig Zeilen Schrift: LVDOVICVS MAGNVS A SVIS HABITVS etc. (Siehe die Abbildung Tafel VI.) Uebersetzung: Ludwig, von den Seinigen für gross gehalten, wird bald klein sein, beraubt so vieler Tausender getödteter und gefangener Franzosen und Bayern, verlustig so vieler besiegter und unterworfener Städte und Festungen, entblösst von so vielen in Brand gesteckten und in die Flucht geschlagenen Schiffen seiner Flotte, und von Deutschen, Engländern, Holländern allerorts überwunden, während er die Spanier vergeblich zu hintergehen suchte, wird — gezwungen fast vom ganzen verbündeten, bisher von ihm verachteten Europa — den Frieden erbitten, wird ihn aber kaum erlangen im Jahre 1705.

Gewicht der silbernen Medaille: 43,75 Gramm. (Im herzogl. Kabinet in Gotha.)

Anmerkung. Im Thesaurus sowohl als bei van Loon ist diese Medaille nicht verzeichnet, dagegen in beiden Werken eine ganz ähnliche, deren Vs. vom nämlichen Stempel herrührt, deren Rs. aber eine andere (zwölfzeilige) Inschrift enthält, nämlich: Ludovico Magno qui Batavis debellatis, Gallis toties devictis, sociis electorib9 (us) bis subactis, Germanis, Anglis, Batavis triumphantibus, suis classibus fugatis et incensis, a foederatis pacem expectat petit anno MDCCV. (Ludwig dem Grossen, der nachdem die Bayern geschlagen, die Franzosen so oft besiegt, die beiden mit ihm verbündeten Kurfürsten zwei-

---

[36]) Die Engländer rechneten damals noch nach dem Julianischen Kalender, der um elf Tage hinter dem festländischen zurückblieb. Am 24. August, dem Tage des Seetreffens von Malaga, zählte man also in England erst den 13. August; daher die Doppelzahl auf der Säule.

mal bezwungen, da die Deutschen, Engländer und Holländer triumphirten, seine Flotten in die Flucht geschlagen und in Brand gesetzt worden — von den Verbündeten den Frieden erwartet und erbittet im Jahre 1705.)

Beide Medaillen sind satyrischer Art und spielen mit ihren Inschriften an eine von französischer Seite ausgegebene Medaille vom Jahr 1678 an. Diese, die auf den Nymweger Frieden geschlagen wurde, (van Loon, III) zeigt auf der Vs. den Kopf Ludwigs XIV. und die Umschrift: Ludovicus Magnus Rex, auf der Rs. zwölf Zeilen Schrift: Ludovico Magno qui Batavis debellatis, Hispanis toties devictis, Sequanis bis subactis, Germanis ubique superatis, hostium classibus fugatis et incensis, toti fere Europae conivratae et foederatae pacem dedit imperavit anno MDCLXXVIII. (Ludwig, dem Grossen, der — nachdem die Holländer geschlagen, die Spanier so oft besiegt, die Burgunder zweimal bezwungen, die Deutschen allerorts überwunden, die feindlichen Flotten in die Flucht geschlagen und in Brand gesetzt worden — fast dem gesammten Europa, das wider ihn sich verschworen und verbunden, den Frieden gegeben und aufgenöthigt hat im Jahre 1678.) Die Inschriften auf der Rs. beider Medaillen, sowohl der im Thesaurus und bei van Loon abgebildeten, wie auch des Gothaischen Abschlags (No. 22), der wie es scheint in der numismatischen Litteratur noch nicht beschrieben ist, ahmen also in spottender Weise das ruhmredige französische Vorbild vom Jahre 1678 nach.

V.

Die Nothmünzen des Prinzen Karl Alexander von Württemberg.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VII.)

Die Ausmünzung des Nothgeldes.

Der Gouverneur der Festung Landau, Prinz Karl Alexander von Württemberg, liess im Jahr 1713, wie elf Jahre vor ihm der französische General Mélac, während der Belagerung Nothmünzen zur Bezahlung der Truppen ausprägen und gab dazu sein goldenes und silbernes Tafelgeschirr her. Dieses wurde — Gold und Silber natürlich getrennt — insgesammt eingeschmolzen und dann zu Platten ausgewalzt, die zerschnitten wurden und so die Schrötlinge für die Münzen lieferten. Plattenränder und andere Zierrathe, wie sie ursprünglich an den goldenen und silbernen Tafelgeräthen des Prinzen von Württemberg vorhanden gewesen sein mögen und wie sie das Mélac'sche Nothgeld vom Jahre 1702 aufweist, kommen daher auf diesen Belagerungsmünzen nicht vor.

Auf den Landauer Nothmünzen der vierten Belagerung (1713) lassen sich, wie bei denen der ersten Belagerung (1702) allerlei

Stempelverschiedenheiten wahrnehmen, so zwar, dass sich von jedem der mannigfachen Wappen-, Schrift- und Werthstempel mindestens je zwei in kleinen Einzelheiten von einander abweichende Arten unterscheiden lassen. Die mehrfache Anfertigung der Prägestempel geschah wohl mit Rücksicht auf die sonst etwa zu bald eintretende Abnützung, vielleicht mehr noch im Bestreben einer möglichst raschen Herstellung des Geldes; denn mit vermehrtem Werkzeug konnte sich eine grössere Zahl von Personen gleichzeitig mit dem Abstempeln der Silberklippen beschäftigen. Prägemaschinen standen ja nicht zur Verfügung und die Arbeit der Hände war bei der Menge des vorhandenen herzoglichen Tafelsilbers keine geringe, zumal da auf jeden Schrötling nicht weniger als sieben Stempel aufgeprägt werden mussten. Alle Klippen, die silbernen wie die goldenen, wurden nur auf einer Seite mit der Prägung versehen, die Rückseite blieb glatt. Die goldenen Stücke erhielten als besonderen Schutz gegen gewinnsüchtige Beschneidung einen schräg gerippten Rand. Auch bei einer Anzahl der halben Gulden wurde der Rand in dieser Weise bearbeitet. An den übrigen Silbermünzen liess man den Rand so, wie ihn die Blechscheere lieferte. Höchstens wurde bei der Justirung, die ziemlich genau durchgeführt ist, ein wenig mit der Feile nachgeholfen.

Zur Beschaffung des Nothgeldes muss schon gleich im Anfang der Belagerung gegriffen worden sein. Den sichersten Beleg dafür liefert ein Lahrer Schreibkalender vom Jahre 1713, der dem damals in Landau ansässigen Apotheker Philipp Jakob Pauli gehörte und nun im Museum der Stadt Landau aufbewahrt ist.[37]) Dieser Kalender enthält u. a. den folgenden, von der Hand seines Besitzers herrührenden Eintrag: „Am 3. des Heumonats (Juli) habe meinen zwei Gesellen den Lohn in Belagerungsgeld bezahlt, jedem fünf Gulden und fünf Batzen“. Die Einschliessung von Landau vollzog sich am 13. Juni, und kaum drei Wochen nachher ist schon das Belagerungsgeld unter den Bürgern im Verkehr![38])

Die silbernen Belagerungsmünzen wurden in drei verschiedenen Werthen nach der Guldenwährung ausgeprägt und ihr Nennwerth

---

[37]) Katalog des Landauer Museums S. 59. (G III, 27.)

[38]) Das Diarium des Gouverneurs, das im Wiener Kriegsarchiv als Originalhandschrift aufbewahrt ist und von mir durchgesehen wurde, gibt leider keinerlei Aufschluss über die Belagerungsmünzen.

um den Schlagschatz erhöht, nämlich um vier Kreuzer, (= einen Batzen) für jeden Gulden.[39]) Die drei Werthe lauteten: Zwei Gulden und acht Kreuzer, ein Gulden und vier Kreuzer, ein halber Gulden und zwei Kreuzer. Das Gewicht des Guldens betrug durchschnittlich dreiviertel Loth (= 10,7 Gramm), die doppelten und die Halbguldenstücke hatten das sich daraus ergebende Gewicht, nämlich anderthalb und dreiachtel Loth. Der Feingehalt der Münzen schwankt zwischen dreizehn und vierzehn Loth.

Beschreibung der silbernen Belagerungsmünzen.

Die Klippen aller drei Werthe sind von quadratischer, in Ausnahmefällen von rechteckiger Grundform, jedoch sind die vier Ecken schräg abgeschnitten, sodass jede Münze ein unregelmässiges, aber symetrisches Achteck bildet. Die Zwei- und Einguldenstücke haben in der Mitte einen runden Stempel mit dem fünffeldigen, vom Herzogshut bedeckten und von der Jagdordenskette umschlungenen württembergischen Wappen. Im gleichen Stempel sind über dem Wappen die Buchstaben C·(arl) A·(lexander) H·(erzog) Z·(u) W·(ürttemberg) halbkreisförmig angeordnet. Unter dem Wappen steht die Jahrzahl 17—13, getheilt durch den Ordensstern, der an der Kette herabhängt. (Die einzelnen Glieder der Kette sind von Adlern und dem gekrönten Buchstaben W gebildet.) Ausserdem enthält der runde Stempel noch das Handzeichen des Stempelschneiders J C — V, nämlich auf der heraldisch rechten Seite J C, auf der linken V. Die ganze im runden Stempel enthaltene Darstellung ist von einem Perlenkreis umfasst. An den vier kurzen Seiten des Achtecks, dort, wo die Ecken abgeschrägt sind, befindet sich je ein gekröntes Monogramm des Prinzen, gebildet aus zwei gegen einander gestellten C und einem A, welche drei Buchstaben symetrisch in einander verschlungen sind. Ueber und unter dem runden Wappenstempel ist die erhabene Schrift in je einer rechteckigen vertieften Kartusche enthalten. In der oberen steht: PRO | CÆS: & IMP: (= Pro Caesare et Imperio, Für Kaiser und Reich); in der untern: BEL : (agerung) LANDAU, und darunter der Werth: 2.Fl: 8 x oder 1.Fl: 4 x.

---

[39]) Augenscheinlich hat sich dabei Prinz Karl Alexander die Mélac'schen Nothmünzen zum Vorbild genommen, bei denen der Zuschlag einen Sou für jedes Livre betrug.

Für alle diese, viel Raum beanspruchenden Stempel war auf dem kleinen Halbguldenstück kein Platz. Bei diesem ist daher der runde Stempel mit dem grossen Wappen weggelassen und dafür das gekrönte Monogramm, wie es bei den andern Stücken an den vier kurzen Seiten des Achtecks angebracht ist, in die Mitte gesetzt worden. Je ein kleiner gekrönter Schild zwischen zwei Palmzweigen, der Herzschild des württembergischen Wappens mit den drei Hirschhörnern, begrenzt die vier kürzeren Seiten des Achtecks dort, wo die Ecken abgeschrägt sind. In diesem besonderen, bei den Silbermünzen nur auf dem Halbguldenstück vorkommenden Stempel ist unterhalb des Schildes die Jahrzahl 1713 angebracht, die daher viermal auf den Münzen erscheint. In Uebereinstimmung mit den beiden anderen Münzsorten enthält auch das Halbguldenstück je eine rechteckige Kartusche mit der Inschrift PRO | CÆS: & IMP: und mit der Orts- und Werthangabe: BEL:LANDAU. / $^1/_2$.FL:2 x.

Folgende, auch bei gleichem Nennwerth unter sich in Einzelheiten verschiedene silberne Belagerungsmünzen von 1713 sind mir bekannt geworden; sie befinden sich sämmtlich im Museum der Stadt Landau:

23.

Zweiguldenstück. Das C im Wort Cæs ist höher als die folgenden Buchstaben. Die beiden Kartuschen mit der Schrift sind je 15 mm breit. Hinter der Jahrzahl befindet sich ein Punkt, dagegen kein Punkt nach V, dem Handzeichen des Stempelschneiders. Ferner kein Punkt hinter der Zahl 2 der Werthangabe. Gewicht 21,65 Gramm.

24.

Zweiguldenstück. Die Buchstaben im Wort CÆS sind alle gleich hoch. Die obere Kartusche ist 17, die untere 19 mm breit. Kein Punkt hinter der Jahrzahl, aber Punkt nach V. Die Zeichnung des Wappens ist in vielen Einzelheiten von der des Stückes No. 23 abweichend; der Wappenstempel hat einen etwas grösseren Durchmesser und der Herzschild im Wappen ist schmäler als bei No. 23.[40]) Gewicht 21,5 Gramm.

---

[40]) Im Museum der Stadt Landau befindet sich auch ein Zweigulden-

25.

Guldenstück. Grösseres C in Cæs. Die beiden Kartuschen sind gleich breit, je 15,5 mm. Punkt nach der Jahrzahl, aber kein Punkt nach V; Gewicht 10,7 Gramm.

26.

Guldenstück. Die Buchstaben in CÆS sind gleich hoch. Kein Punkt nach der Jahrzahl, aber Punkt nach V. Obere Kartusche 17, untere 16 mm breit. Gewicht 10,75 Gramm.

27.

Halbguldenstück. Mit grösserem C in Cæs. Beide Kartuschen gleich breit, je 13 mm. Schräger Kerbrand. Gewicht 5,4 Gramm.

28.

Halbguldenstück. Die Buchstaben in CÆS gleich hoch. Beide Kartuschen gleich breit, je 11 mm. Die vier gekrönten Herzschilde in den Ecken sind kleiner als beim vorigen Stück und in der Zeichnung verschieden. Kein Punkt hinter der Zahl $^1/_2$ der Werthangabe. Glatter Rand. Gewicht 5,25 Gramm.[41])

---

stück von besonderer Merkwürdigkeit. Die Münze besteht nämlich nicht aus Silber, sondern aus Zinn, ist aber keineswegs der blosse Abguss von einem echten Stück, sondern ein Probeabschlag; die echten Stempel sind hier also auf ein Zinnplättchen aufgeprägt. Vermuthlich wurde das Stück dem Prinzen Karl Alexander zur Genehmigung vorgelegt, ehe man an die Verarbeitung seines Tafelsilbers ging.

[41]) Durch Vertauschen der verschieden grossen Schriftstempel (Kartuschen), die auch bei den Buchstaben und den Punkten kleine Unterschiede aufweisen, entstanden noch andere Spielarten aller drei Werthe der silbernen Belagerungsmünzen, indem die verschiedenartigen Schriftstempel bald zu dem einen oder dem andern der beiden Wappenstempel, sowie zu den grösseren oder kleineren Herzschildchen zu stehen kamen. Von diesen Spielarten, die alle in einer Sammlung zu vereinigen eine wohl durchführbare und gewiss dankbare Aufgabe wäre, sind einige theils bei Binder, theils bei Mailliet angedeutet. Aber gerade die Unterscheidungsmerkmale, die am meisten in die Augen fallen, das manchmal grössere C in CÆS, wie der fehlende oder vorhandene Punkt nach der Jahrzahl, nach V und nach der Werthziffer sind auch in diesen numismatischen Werken nicht hervorgehoben.

Von den silbernen Belagerungsmünzen des Jahres 1713 sind eine ziemlich grosse Anzahl erhalten geblieben, sodass sie weit weniger selten sind als die Mélacschen vom Jahre 1702. Das Zweigulden-stück wird gegenwärtig von Sammlern mit 12 bis 15 Mark, das Eingulden- und das Halbguldenstück gleichmässig mit 8 bis 10 Mark bezahlt. Stücke aller drei Werthe sind in den meisten Münzkabinetten anzutreffen.

Beschreibung der goldenen Belagerungsmünzen.

Die Münzeinheit der Goldklippen war die Doppie oder die Pistole, und diesem Goldstück entsprach auch ihr Feingehalt, der 900 auf 1000 betrug.[42]) Es wurden dreierlei Werthe ausgeprägt, nämlich Klippen zu vier, zu zwei und zu einer Doppie, die gemäss dem Gewicht einer Pistole (6,7 Gramm) auf 26,8 Gramm, 13,4 Gramm und 6,7 Gramm justirt sein mussten, aber kleine Bruchtheile darunter blieben. Der Schlagschatz ist also durch Gewichtsverringerung eingebracht, nicht wie bei den Silberklippen durch eine Erhöhung des Nennwerthes. Da die Pistole oder Doppie $7^1/_2$ Gulden galt, so war dementsprechend der Werth der zwei grösseren Stücke nicht geringer als 15 Gulden und 30 Gulden. Die Thatsache, dass man bei der ohnehin schon hohen Einheit noch doppelte und gar vierfache Goldklippen ausprägte, ist um so auffallender, als ja die bescheidene Menge des vorhandenen Goldes nur für eine geringe Zahl von einzelnen Doppien ausreichen konnte. Man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, dass die goldenen Nothmünzen nicht zur Bezahlung von Offizieren oder von Lieferanten verwendet wurden, überhaupt gar nicht dazu bestimmt waren, sondern dass Prinz Karl Alexander sie zur Erinnerung an die Belagerung als Geschenke vertheilt hat.

Im Wesentlichen wurden die goldenen Belagerungsmünzen mit den nämlichen Stempeln angefertigt, wie die silbernen, und in der Prägung sind daher die drei Arten von Goldmünzen (bis auf die Werthangabe) mit den drei Arten von Silbermünzen vollkommen übereinstimmend. Das Stück von vier Doppien gleicht in Form und

---

[42]) Binder (Württemb. Münz- und Medaillenkunde) gibt an, dass der Feingehalt der goldenen Nothmünzen dem der alten Louisdor entsprochen habe. Obwohl der alte Louisdor 1,15 Gramm mehr wiegt, als die Pistole, so dürfte doch der Feingehalt bei beiden Münzsorten übereinstimmend gewesen sein.

Prägung dem Zweiguldenstück, das Zweidoppienstück dem Eingulden- und das Stück im Werth von einer Doppie dem Halbguldenstück. Eine Abweichung davon fand jedoch beim Eindoppienstück statt, indem auch solche Goldmünzen dieses Werthes (oder vielleicht nur eine einzige) ausgeprägt wurden, bei denen nicht nur in der Mitte, sondern auch an den vier kürzeren Seiten des Achtecks, wo beim Halbguldenstück die Herzschildchen stehen, das gekrönte Monogramm des Prinzen angebracht ist. Vom Eindoppienstück gibt es demnach zwei Arten: Solche, die in der Prägung mit dem halben Gulden übereinstimmen, und solche, die den Herzschild mit der Jahrzahl gar nicht, dagegen das gekrönte herzogliche Monogramm fünfmal aufweisen. Die obere Kartusche enthält bei den Goldmünzen gleichmässig die Inschrift: PRO | CÆS : & IMP :

Die Orts- und Werthangabe ist auf den Goldmünzen wie bei den Silbermünzen in einer rechteckigen vertieften Kartusche am unteren Rand der Klippen in erhabener Schrift enthalten.

29.

Vierdoppienstück. BEL : LANDAU. / 4. DOP : Prägung gemäss dem Zweiguldenstück.

Gewicht: 26,4 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

30.

Zweidoppienstück. BEL. : LANDAU / 2. DOP : Prägung gemäss dem Guldenstück.

Gewicht: 13,35 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

31.

Eindoppienstück. BEL : LANDAU / 1. DOP : Prägung gemäss dem Halbguldenstück.

Gewicht: 6,65 Gramm. (Im Historischen Museum von Speier.)

32.

Eindoppienstück. BEL : LANDAU / 1. DOP : Prägung mit dem fünfmaligen Monogrammstempel, ohne das Wappen Württembergs und ohne Jahrzahl. (Fehlt bei Mailliet und bei Engel und Lehr.)

Gewicht: 6,6 Gramm. (Im k. Münzkabinet in Stuttgart.)

Die goldenen Belagerungsmünzen von Landau gehören zu den grössten numismatischen Seltenheiten; der jetzige Werth eines solchen Stückes lässt sich daher nicht in Hunderten ausdrücken. Bei einer Versteigerung wurde die kleinste der drei Goldklippen vor Jahren schon mit mehr als tausend Franken bezahlt. Aufbewahrt sind, soweit mir bekannt, solche goldene Belagerungsmünzen von Landau in folgenden Münzkabinetten und Museen:

Stuttgart, Königliches Münzkabinet: 4 Doppien, 2 Doppien und je ein Stück der zwei Arten von 1 Doppie. (Abgebildet Taf. VII, No. 29, 30 und 32.)

Speier, Historisches Museum der Pfalz: 1 Doppie. (Abgebildet Taf. VII, No. 31.)

Frankfurt a. M., Städtisches Museum: 2 Doppien.

Berlin, Königliches Münzkabinet: 1 Doppie. (Nach Engel, Etude sur les monnaies alsaciennes du Cabinet de France, deuxième édition S. 28.)

Wien, Sammlung des Allerh. Kaiserhauses: 4 Doppien, 1 Doppie. (Nach Monnoies en or.)

Paris, Cabinet de France: 4 Doppien, 2 Doppien und 1 Doppie. (Nach Engel und Lehr.)

VI.

Medaille auf die Einnahme von Landau und Freiburg 1713.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VIII.)

33.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LUDOVICUS MAGNUS REX CHRISTIANISSIMUS· (Ludwig der Grosse, Allerchristlichster König.) Unter dem Kopf: J·MAVGER·F (ecit).

Rs.: Die Gestalt des Kriegsgottes Mars tritt mit dem Fuss auf die Wappenschilde von Landau und Freiburg. Neben jedem Schild liegt eine Mauerkrone. Umschrift: MARS DEBELLATOR. (Mars, der Besieger.) Links unten auf dem Strich des Abschnittes sind die Buchstaben I D sichtbar, das Handzeichen des Stempelschneiders Jean Dollin. (Der Stempel zur Vs. ist also von Mauger, der zur Rs. von Dollin geschnitten.) Im Abschnitt: LANDAVIA ET FRIBURGO EXPUGNATIS M.DCCXIII. (Landau und Freiburg erobert 1713.)

Neuprägung, hergestellt in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts unter Verwendung der ächten alten Punzen und Stempel, die in der Pariser Münze aufbewahrt sind. Die Medaille gehört zu der grossen Reihe französischer Bronzemedaillen, die unter Ludwig XIV. geschlagen und in ihrer Gesammtheit mit dem Namen Eherne Geschichte (Histoire Métallique) belegt wurden.[43]) (Engel und Lehr No. 27, ungenau.)

Nach Engel stünde der Name des Stempelschneiders Mauger über (au-dessus), nicht unter dem Kopfe des Königs, und ausserdem schreibt Engel bloss: MAUGER statt: J·MAUGER·F·

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

Anmerkung. Im städtischen Museum von Landau befindet sich auch ein Neuabschlag dieser Medaille, der unter dem Kopf des Königs DOLLIN·F· hat. (Vgl. die Abbildung auf Tafel VIII.) Bei dieser Medaille rührt also Vs. und Rs. von Dollin her und dennoch ist sie als eine Zwittermedaille anzusehen, die bei der Neuprägung durch Verwendung zweier nicht zusammengehöriger Stempel zu Stand gekommen ist; nur die Medaille Nr. 33 mit der Kopfseite von Mauger entspricht den ächten alten Abschlägen sowie dem Katalog der Pariser Münze 1892, (Méd. françaises) etc. No. 383.

Anhang.

A.

Medaillen auf die Einverleibung Landaus und der übrigen Reichsstädte des Elsass ins französische Königreich.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel VIII.)

34.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: ·LUDOVICUS MAGNUS REX CHRISTIANISSIMUS· Unter dem Kopf: I. MAVGER F.

Rs.: Eine auf Trophäen sitzende mit Krone und Szepter ausgerüstete Frauengestalt (Frankreich) übergibt einer vor ihr knieenden Frauengestalt (Personifizirung der zehn Reichsstädte) einen Schild,

---

[43]) Näheres über die Medaillenreihe der Histoire métallique und über die Neuprägungen siehe S. 90 f. und Fussnote 27!

der das Wappen des französischen Königreichs, die drei Lilien, aufweist. Um diese Darstellung sind im Dreiviertel-Kreis die Wappen der zehn Städte[44]) angeordnet. (Der Schild mit dem Löwen vertritt das Wappen Landaus.) Umschrift: ALSATIA IN PROVINCIAM REDACTA. Als Ergänzung hierzu im Abschnitt: CIVIT(atibus) X· IMP·(erialibus) IN FIDEM RECEPT·(is) M·DC·LXXX· (Elsass ganz zur französischen Provinz geworden durch die Unterwerfung der zehn Städte 1680.)

Neuprägung aus der Reihe der Histoire métallique. (Vergl. No. 15 und 33.) Einzige von den verschiedenen auf das nämliche Ereigniss geprägten Medaillen, die mit der Jahrzahl versehen ist. (Méd. françaises etc. No. 237.)

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

35.

Vs.: Wie No. 34.

Rs.: Die nämliche Darstellung wie auf No. 34, doch sind die Wappen der zehn Städte in einem geschlossenen Kreis angeordnet und zwischen je zwei Wappen befindet sich eine heraldische Lilie. Oben im Feld: FIDES ALSATIAE. (Die Treue des Elsass.) Umschrift: CIVIT · X · IMPERIAL · IN DITIONEM GALL · CONCEDUNT · (Die zehn kaiserlichen Städte fügen sich der Macht Frankreichs.)

Ohne Jahrzahl. Neuprägung wie No. 34. (Méd. françaises etc. No. 238 C.)

Bronze. Durchmesser: 41 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

36.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r., mit einem Oelzweig in der Perücke. Umschrift: LVDOVICVS·MAGNVS·REX·CHRISTIANISSIMVS Unter dem Brustbild: M·MOLART·F·

Rs.: Die nämliche allegorische Darstellung wie bei No. 34 und 35, aber von einer Kreisumfassung umschlossen. Umschrift

---

44) Die zehn Städte waren: Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Landau, Weissenburg, Oberehnheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg und Türkheim.

(im inneren Kreis): Wie bei No. 35, jedoch im Feld keine Schrift. Im Abschnitt (des inneren Kreises): ·FIDES·ALSATIAE· / ·D· (ollin). Rings um die innere Kreisumfassung sind die Wappen der zehn Städte, je durch eine heraldische Lilie und durch Bänderzierwerk getrennt, angeordnet.

Ohne Jahrzahl. Neuprägung aus der Zeit Louis Philipps. (Méd. françaises etc. No. 238 A.)

Bronze. Durchmesser: 72 mm. (Im städtischen Museum von Landau.)

37.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: LVDOVICVS· MAGNVS · REX · CHRISTIANISS · Unter dem Brustbild: R (oussel).

Vs.: Die nämliche Darstellung wie bei No. 35. Umschrift: Wie bei No. 36. Im Abschnitt: Wie bei No. 36, nur ist das D nicht vorhanden, das bei der Med. 36 den Namen Dollin bedeutet; denn Roussel, dessen Handzeichen auf der Vs. der Medaille angebracht ist, hat auch den Stempel zur Rs. geschnitten. (Méd. françaises etc. No. 238 B.)

Kupfer. Durchmesser: 45 mm. (In der Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg.)

Nicht abgebildet.

Diese Medaille, die einen um vier Millimeter grösseren Durchmesser hat, als die Medaillen der Histoire métallique, ist bei Engel und Lehr nicht erwähnt, obwohl das Stück im Katalog der Pariser Münze von 1892 aufgeführt ist. Dagegen sind vier Prägungen auf die Einverleibung der zehn Städte unter der Ueberschrift: „Médailles de Louis XIV. relatives à l'Alsace“ auf Seite 263 des Werkes von Engel und Lehr verzeichnet; doch nur eine davon deckt sich mit den hier beschriebenen Prägungen No. 34—37, nämlich No. 3 mit No. 34. Die andern drei bei Engel und Lehr aufgeführten Stücke sind die folgenden:

38.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. links. Umschrift: Wie bei No. 36. Unter dem Brustbild: MAVGER.

Rs.: Wie bei No. 26, aber im Abschnitt kein D als Handzeichen des Stempelschneiders.

Silber. Durchmesser: 72 mm. (In der Sammlung des Herrn Henri Meyer in Paris.) Engel No. 1.

39.

Vs.: Brustbild Ludwigs XIV. v. r. In der Umschrift ist das letzte Wort abgekürzt wie bei No. 37. Unter dem Brustbild: MAVGER.

Rs.: Wie No. 36.

Gold (323 Gramm). Durchmesser: 72 mm. (Im Cabinet de France.) Engel No. 2.

40.

Vs.: Kopf Ludwigs XIV. v. r. Umschrift: Wie bei No. 34. Unter dem Kopf: DOLLIN.

Rs.: Wie bei No. 35.

Bronze. Durchmesser: 41 mm. Engel No. 4.

Die drei zuletzt aufgeführten Medaillen, die wegen allgemeiner Uebereinstimmung mit den auf Tafel VIII vorgeführten Stücken nicht abgebildet wurden, sind wohl, wie schon bei No. 15 und 33 dargelegt ist, durch Vertauschen nicht zusammengehöriger Stempel entstanden. Nur die Medaille 40 (Engel No. 4) ist davon im Pariser Katalog von 1892 verzeichnet (No. 238 C) und zwar mit dem Beifügen, dass diese Medaille auch mit einer Vs. von Mauger vorkomme, welche Prägung in der That der No. 34 entspricht. Nach dem Pariser Katalog müsste allerdings hinter dem Namen des Stempelschneiders ein F (ecit) stehen, das bei Engel und Lehr wahrscheinlich zu Unrecht weggeblieben ist. Ebenso ist die Angabe der Punkte zwischen den Inschriften der vier Medaillen bei Engel und Lehr unzuverlässig und ferner steht vermuthlich auf den Medaillen 38 und 39: J. MAVGER F., nicht einfach: MAVGER.

B.

Numismatische Litteratur über Münzen und Medaillen von Landau.

(Nach der Zeitfolge geordnet.)

Vorbemerkung. In keinem der hier aufgeführten Bücher numismatischen Inhaltes sind die Belagerungsmünzen und die Medaillen von Landau erschöpfend behandelt, meist sind nur ein paar Stücke, die dem Verfasser eines solchen Werkes gerade bekannt waren, beschrieben, manchmal auch abgebildet. Viele dieser Werke sind veraltet und für numismatische Zwecke nur wenig mehr brauchbar, aber selbst die neuesten und vollständigsten darunter, wie die von Mailliet (1868—71) und von Brause (1897) für die Belagerungsmünzen, ferner das von Engel und Lehr (1887) für das ganze numismatische Gebiet von Landau, weisen einige Lücken und Versehen auf.

1. Europäischer Mercurius oder Götterboth, Jahrgang 1702.
2. Historische Remarques, der neuesten Sachen in Europa, Hamburg Jahrgang 1702 ff.
3. Thesaurus Numismatum Modernorum Huius Seculi. Historische Gedächtnussmüntzen des gegenwärtigen Seculi; Nürnberg 1709. (Nebst Supplement 1716.)
4. Van Loon, Beschrijving der Nederlandsche Historiepenningen etc.; 's Gravenhage 1723—31. (Holländische Ausgabe.)
5. — — Histoire métallique des XVII Provinces des Pays-Bas etc.; A la Haye 1732—37. (Französische Ausgabe.)
6. Médailles sur les principaux événements du règne entier de Louis le Grand, avec des explications historiques; Paris 1723.
7. Lochner, Sammlung merkwürdiger Medaillen; Nürnberg 1737—44.
8. Burckhardianum Numophilacium; Helmstädt und Göttingen 1730—45.
9. Faber, Entwurf einer numismatischen Känntniss der Europäischen Staaten; Frankfurt und Leipzig 1750.

10. Monnoies en or qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empéreur; Wien 1759. (Nebst Supplement 1769.)
11. Monnoies en argent qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empéreur, depuis le plus grandes pièces jusqu'au florin; Wien 1756. (Neue Ausgabe 1769 nebst Supplement 1770.)
12. Christ. Adolphi Klotzii Historia Numorum Obsidionalum; Altenburg 1765.
13. Madai, Vollständiges Thalerkabinet; Königsberg 1765—67. (Nebst drei Fortsetzungen 1768—74.)
14. Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzoge; Ulm 1770—1780.
15. Duby, Récueil Général des Pièces Obsidionales et de Nécessité; Paris 1786.
16. Rüder, Versuch einer Beschreibung derer seit einigen Jahrhunderten geprägten Nothmünzen; Halle 1791.
17. Appel, Repertorium zur gesammten Münzkunde; Pest und Wien 1820—24.
18. Conbrouse, Déscription des monnaies royales de France; Paris 1838.
19. Berstett, Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses; Freiburg i. Br. 1840.
20. — —, Nachtrag als Ergänzung und Berichtigung zum Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses; Freiburg i. Br. 1844.
21. Binder, Württembergische Münz- und Medaillenkunde, ergänzt und herausgegeben von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau; Stuttgart 1846.
22. Mailliet, Atlas des Monnaies Obsidionales et de Nécessité; Brüssel 1868. Nebst Supplement 1871.
23. — —, Catalogue, déscriptif des Monnaies Obsidionales et de Nécessité; Brüssel 1870.
24. Engel, Etude sur les Monnaies Alsaciennes du Cabinet de France. (Erste Ausgabe, extrait de la Revue d'Alsace.) S. l. e. a.
25. — —, Documents pour servir à la Numismatique de l'Alsace; Mühlhausen 1878. (No. 1 und 3.)

26. Engel und Lehr, Numismatique de l'Alsace; Paris 1887.
27. Dr. Harster, Heft XIII der Mittheilungen des Historischen Vereins der Pfalz (S. 135—144); Speier 1888.
28. Heuser, Die Belagerungen von Landau in den Jahren 1702 und 1703; Landau Pfalz 1894.
29. — —, Katalog des städtischen Museums in Landau; (S. 92 ff. und 122); Landau Pfalz 1895.
30. — —, Die dritte und vierte Belagerung Landaus im Spanischen Erbfolgekrieg (1704 und 1713). Landau Pfalz 1896.
31. Brause, Feld-, Noth- und Belagerungsmünzen; Berlin 1897.

1

II B 13 (Rev.)

II A 18 (Av.)

1

II B 13 (Av.)

3

II A 17 (= II A 1)

I A 19 (Av.)

3

II A 17 (Rev.)

5

II A 22 (Av.)

6

III A 29 (Rev.)

5

II A 22 (Rev.)

7

I B 16 (Av.)

8

II A 19 (Rev.)

7

I B 16 (Rev.)

9

ad V (Av.)

9

ad V (Rev.)

10

IV 14 (Rev.)

11

I B 11 (Rev.)

13

III A 28 (Av.)

12

I B 14 (Rev.)

14

III A 34 (Av.)

14

III A 34 (Rev.)

15

II A 25 (Av.)

16

III A 33 (Av.)
= III A 27 (Av.)

17

IV 15 (Av.)

Ueber Ulrichskreuze.

Von Stadtpfarrer *Jos. M. Friesenegger.*

Die St. Ulrichskreuze, herausgegeben von Jos. M. Friesenegger, Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra in Augsburg, 1895, bei Mich. Seitz: so lautet der Titel einer Monographie, welche ich am Schlusse des Jahres 1894 der Oeffentlichkeit übergab. Die freundliche Aufnahme dieses Werkchens, sowie die anerkennenden Besprechungen in verschiedenen Zeitschriften ermuthigten mich, dem Wunsche mehrerer Freunde nachzukommen, in diesen Blättern die in den letzten drei Jahren nothwendig gewordenen Nachträge einheitlich zu besprechen.

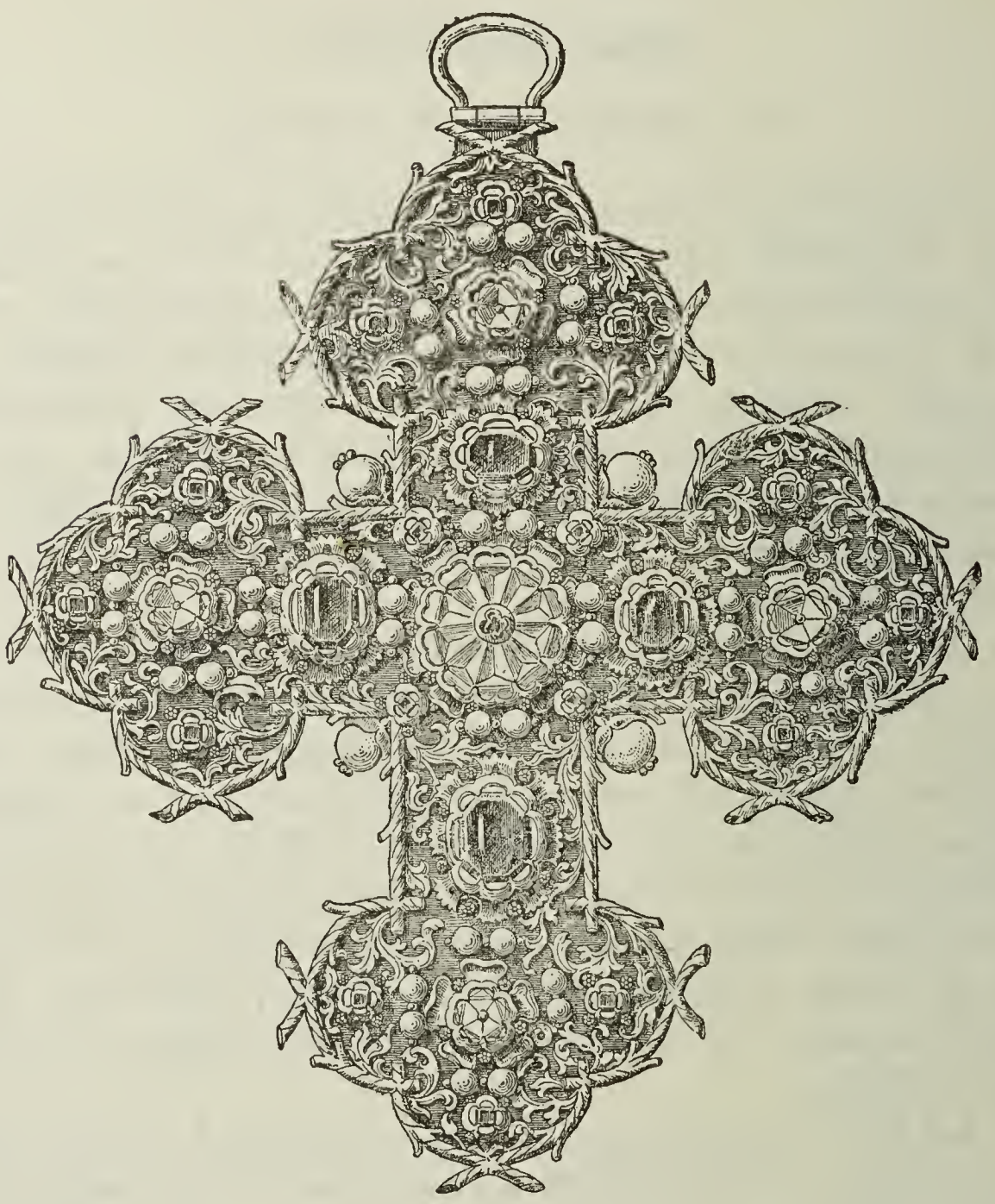
Da wohl nicht alle Leser dieser Zeitschrift obengenanntes Werkchen in Händen haben, seien einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt, umsomehr als dieselben mir Gelegenheit geben, einige Punkte zu ergänzen und von neuem Standpunkte aus zu beleuchten. Einzelne Anregungen hiezu wurden mir zu Theil von verschiedenen Kunstkennern und Gelehrten, auch von lieben Freunden und Gönnern; zu den erstern rechne ich den Universitätsprofessor Dr. Neumann in Wien, P. Pirmin in Seckau, Director v. Bezold in Nürnberg, zu den letztern besonders Dr. Merzbacher und meinen lieben Freund Rud. Ritter v. Höffken.

Auf S. 17 wurde ausgeführt, dass ursprünglich die St. Ulrichskreuze lediglich Wallfahrtszeichen, Andenken an das altehrwürdige St. Ulrichskreuz waren und dass sie erst später, in Verbindung mit dem Benedictuskreuz oder gar dem Zachariassegen, den Character von Amuletten annahmen.

Das St. Ulrichskreuz, das in der Sacristei der Ulrichskirche aufbewahrt wird, schliesst als innersten und ältesten Theil einen ansehnlichen Kreuzpartikel in sich (S. 18). In dieser Ansicht, welche

auch Braun, Gesch. der St. Ulrichskirche, 1829, S. 218 zu beweisen sucht, wurde ich um so mehr bestärkt, als ich bei meiner jüngsten Orientreise wiederholt Gelegenheit fand, grosse Kreuzpartikel näher zu betrachten. Auch Dr. Neumann tritt meiner Ansicht bei, dass der hl. Ulrich auf einer seiner Romreisen (954?) denselben persönlich vom Papste erhielt und zwar, nach dem damaligen Gebrauche, bereits

Goth. Kreuzgehäuse von Nicol. Seld.

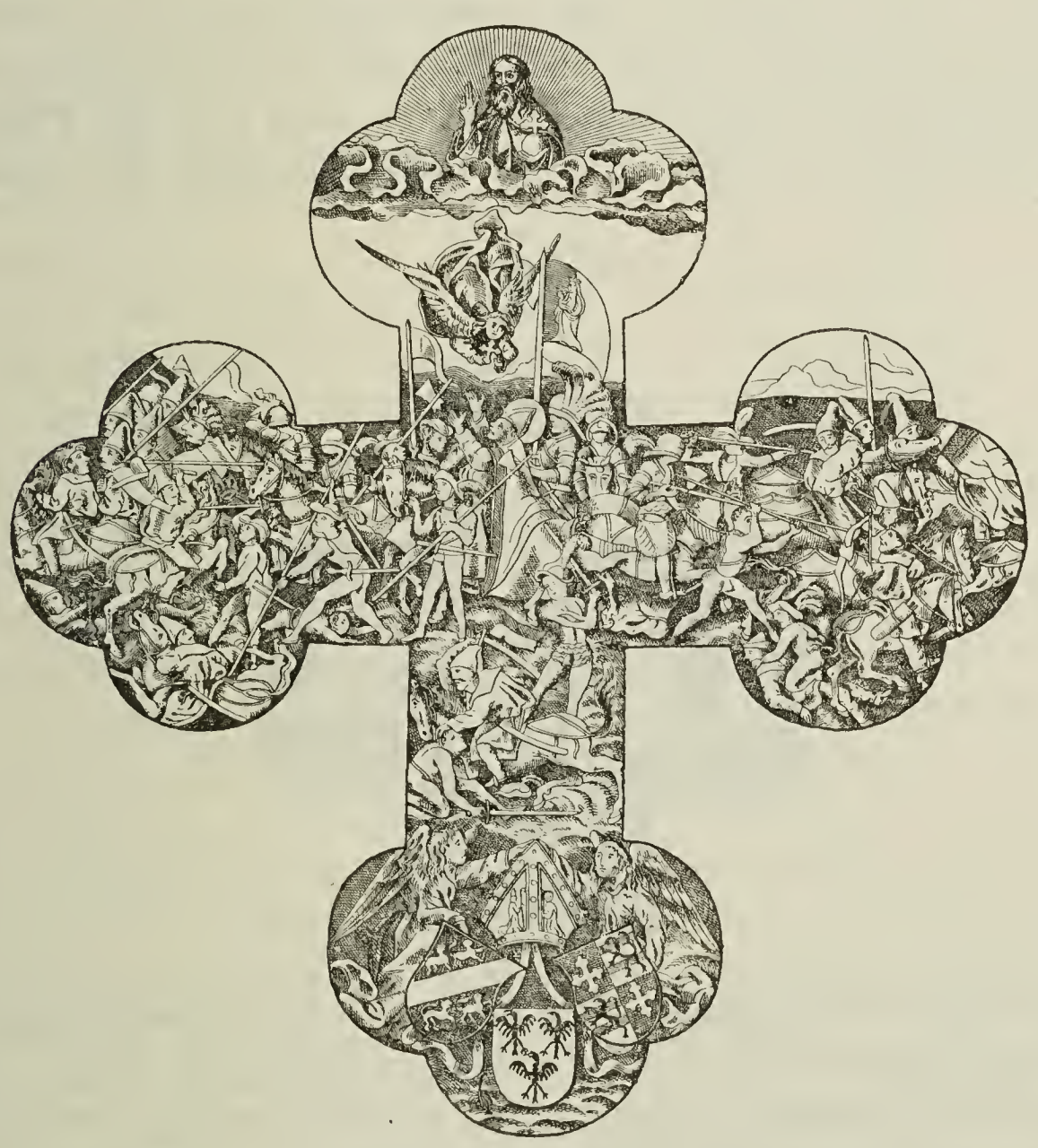


1494. Vorderseite.

gefasst in einem kostbaren Reliquiarium. Letzteres dürfte dem sogenannten Vestiarium der Päpste im Lateran entnommen worden sein. Dasselbe war wohl dünner als das S. 118 abgebildete Kreuzgefäss, hatte jedenfalls oben und unten goldene Plättchen, die durch Filigranbögchen mit einander verbunden waren; auch Email und gemuckelte

Steinchen dürften kaum gefehlt haben. Auf der einen Seite war wohl der Name Jesus eingravirt und zwar in der altchristlichen Form ☧, auf der andern Seite dürfte sehr wahrscheinlich ein Fisch abgebildet gewesen sein und zwar wiederum als altchristliches Zeichen: *ἰχθύς = Ιησοὺς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ*, d. i. Jesus Christus, Sohn Gottes, Heiland. Damit wäre wohl eine sehr einfache Erklärung gefunden für das ständige Fischattribut des hl. Ulrich. Das bekannte

Ungarnschlacht a. 955.



Gravierte Rückseite.

Fischwunder (Verwandlung des Fleischstückes in einen Fisch zur Entlarvung eines Verläumders), wie es Holbein und viele andere nach ihm gemalt haben, findet sich in den ältesten Biographieen unseres Heiligen nicht, sondern tritt erst ausführlich in dem Werkchen von Sylvan Ottmar 1516 auf (s. a. a. O. S. 23). Um nicht mit Prof. Dr. Weinhold in Berlin (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde

IV. Heft 1895 S. 424) auf die allgemeinen Quellenheiligen und Wassergeister zurückgehen zu müssen, erkläre ich mir die Sache folgendermassen [1]):

Der hl. Ulrich trug den mehr erwähnten Kreuzpartikel in oben beschriebener Fassung am Halse. Eine alte Chronik vom Jahre 1469 sagt: „das trug er an sainem Hals“ (Augsb. Chroniken, I. 296); auch Sigmund Meisterlin, IV. c. 10, sagt ähnliches. Im Jahre 1183 wurden die Gebeine des Heiligen zum ersten Male aus dem Grabe erhoben; damals wurden die noch ziemlich gut erhaltenen, in Wachsleinwand eingehüllten, bischöflichen Gewänder, auch die Kuppa unseres Ulrichskelches dem Grabe entnommen; ob wohl auch das Pectorale, das Ulrichskreuz, möchte ich nicht direct behaupten, die Urkunden

geben hiefür keinen Anhalt. Wie aber damals der Ulrichskelch alsbald eine Dupplirung und einen Fuss erhielt, so dürfte wohl auch um diese Zeit, jedenfalls noch im 13. Jahrhundert, die ursprüngliche, (im Grabe?) sehr schadhaft gewordene Fassung dem jetzt noch vorhandenen romanischen Kreuzgehäuse gewichen sein (s. obige Abb.). Der Verfertiger

---

[1]) Dass diese Hypothese nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist, scheint mir der Umstand zu beweisen, dass gerade unter den älteren Kreuzen der 1. Klasse sich ziemlich viele befinden, welche eine Fischdarstellung haben, und zwar nicht bloss in den Händen des Bischofs, (cf. I A 12, 13, 15, 16; I B 8; VI. 4 und 9 und Klasse III A), sondern auch ganz für sich allein (cf. I A 21, 10, 8, 5; I B 4; VI 8).

des letzteren hat wohl die alte Fassung noch gesehen und in freier Nachahmung imitirt. Das scheint wenigstens sicher der Fall zu sein bei der Stäbchenverbindung zwischen der obern und untern Platte. Die altchristlichen Zeichen dagegen verstand der Meister nicht mehr und ersetzte sie durch die interessante primitive Kreuzigungsgruppe auf der einen und durch die nicht minder bemerkenswerthe Inschrift auf der andern Seite. (CR/VX/VICTORIALIS/SC̄TI VDALRICI/ EP̄I AV̄S, d. i. das Siegeskreuz des hl. Ulrich, Bisch. v. Augsburg.) Es ist dies wohl die älteste Andeutung der Legende, dass ein Engel dem hl. Ulrich während der Ungarnschlacht ein Kreuzlein zum Zeichen des Sieges überbracht hat. Dieselbe findet sich ausführlich (ausser 1516 in Sylvan Ottmars Werkchen) in einem Catalogus antiquus c. 1470 (Acta S. S. Band II des Monats Juli, S. 88; cf. Stengels Kirchenchronik III. c. 24, S. 88). Bald darauf, 1494, verfertigt Nicolaus Seld das herrliche gothische Kreuzgehäuse (beschrieben a. a. O. S. 14 ff.) und liefert auf dem Revers in prächtiger Gravirung (s. Abb. S. 117) jene Darstellung der Ungarnschlacht, die für alle spätern typisch wurde. Ich habe wenigstens keine frühere Darstellung unserer Legende gefunden. Seld mag sie nach Angabe der Benedictiner componirt haben; die immer wiederkehrende Darstellung auf unsern Kreuzen halte ich für mehr und minder gutgelungene Nachahmungen. (cf. Bezold, Anz. des germ. Mus. in Nürnberg, 1895, No. 2.)

In meinem Werke S. 17 habe ich behauptet und bewiesen, dass die Aebte das Ulrichskreuz als Pectorale getragen haben; dass dies auch schon beim romanischen Kreuzlein der Fall war, beweist ausser dem Aufhänger, der an demselben angebracht ist, Stengels Kirchenchronik S. 89: „Gemeltes Creutz ist etwan vil Jar lang eingeschlossen gewesen / in dem silberin vnd vergulten pectoralCreutz / welches noch bis hieher die Praelaten gemeltes orts / im Ambt der H. Mess brauchen“. Diese Worte zusammengehalten mit der S. 17 citirten Stelle aus Wittwers catalogus abbatum zeigen deutlich, dass das Ulrichskreuz von den Aebten nur während des feierlichen Amtes getragen wurde. Nach der Säcularisation 1806 war kein bei St. Ulrich angestellter Priester mehr berechtigt, das Ulrichskreuz als Pectorale zu tragen, weshalb es mit einem Stativ versehen wurde. Der Fuss desselben stammt sicher aus dieser Zeit; etwas früher dagegen scheint mir der obere Theil desselben zu sein. Der letztere dürfte vielmehr mit einem kleinern Fusse versehen im Jahre 1698 für den neuen Altar in der

Allerheiligenkapelle gefertigt worden sein[1]); eine kleine Tabernakelthüre zeigt heutzutage noch das imitirte Kreuzgehäuse (v. J. 1494) als äusseren Schmuck, während auf der inneren, eisernen Tabernakelthüre die Worte: CRVX VICTORIALIS stehen. Hier war sicher der Aufbewahrungsort des Ulrichskreuzes von 1698—1806. Khamm in seiner hierarchia Augustana, p. I. cath. S. 89 sagt ausdrücklich, dass der Altar in der neuen Kapelle zu Ehren des hl. Kreuzes und aller dort ruhenden Heiligen geweiht ist und fügt in einer Klammer bei: „denn das vom Himmel gebrachte Kreuz des hl. Ulrich wird auch in diesem Altar aufbewahrt". Ueber dem Eingangsbogen der Kapelle auf einem Spruchbande stehen deshalb auch die Worte: CRVCI VICTORIALI SANCTISQVE HIC QVIES CENTIBVS EXORNATVM (= 1698).

Hiemit ist auch die Entstehung der 4. Klasse der St. Ulrichskreuze vollauf erklärt (cf. IV. 13).

Von den Numismatikern wurde mir mehrfach der Vorwurf gemacht, ich hätte trotz der Einteilung in mehrere Klassen und Unterabtheilungen sämmtliche Kreuze mit fortlaufenden Nummern versehen sollen. Ich habe dies nicht gethan, weil ich vermuthete, dass sowohl meine als andere Sammlungen zahlreiche Nachträge erfahren werden. Meine Vermuthung war berechtigt, wie die folgenden Zeilen zeigen werden. Alle Nachträge bekannt gewordener Kreuze können nun ohne Schwierigkeit da eingereiht werden, wohin sie gehören.

I. Klasse.[2])

Ulrichskreuze, welche durch Inschrift, Bild oder Symbole lediglich an das Ulrichskreuz und den hl. Ulrich erinnern.

I A. Ulrichskreuze der ersten Klasse ohne Abbildung der Ungarnschlacht.

Solche Kreuze sind in dem Werke 16 angeführt und beschrieben. Neu hinzugekommen sind:

I A 17. Silbernes Kreuz, ähnlich wie 13 und 15, kleiner wie jenes, grösser wie dieses. 23 : 23. (Gravirt.)

A. (Avers): Gleich I A 13, nur etwas kleiner; die drei Sternchen fehlen.

R. (Revers): S$\overline{\text{CTI}}$ / U∂ALRICI E$\overline{\text{PI}}$ / A$\overline{\text{US}}$ /.

---

[1]) S. Abbildung 9 auf Tafel IX.

[2]) „Rechts" und „links" ist, wie im Werke selbst, so auch hier vom Standpunkte des Beschauers aus zu verstehen. — 23 : 23 = 23 mm hoch, 23 mm breit.

I A 18. Messingenes, gravirtes Kreuzlein; 31:30.

A. In der Mitte eine Rosette, ähnlich wie in I A 5 (Revers), aber ohne Blumenstengel; links davon C, rechts V.

R. gleich Avers.

Das Kreuz wurde gefunden auf dem Gottesacker von Lindenberg (cf. II B 10 Anm.)

I A 19. Messingenes, gravirtes Kreuz; 44:40.

A. In den 4 Kreuzarmen je eine Blume mit Kelchblättern, oben und unten mit Stiel und 2 Stengelblättern (cf. I A 5 und 3 [R.]); in der Mitte S:V (s. Abb. Taf. IX A 4).

R. gleich Avers; auch rechts und links Stengel mit Stengelblatt; in der Mitte fehlt S:V.

I A 20. Gravirtes, messingenes Kreuz; in der Sammlung Trau in Wien; 35:35. Beschrieben und abgebildet in den Mittheilungen d. Clubs d. Münz- u. Med.-Freunde Wien 1896, No. 68 S. 7.

A. Aehnlich wie I A 3 mit der Inschrift: CR / UX / UICTORIA / LIS /.

R. SCTI / UδALRICI / — / AUS. Das griechische δ und der Querbalken am A verweisen das Kreuz in das 16. Jahrhundert (cf. I A 17).

I A 20 (R.)

I A 21. In den genannten Mittheilungen 1895 S. 136 beschrieben u. abgebildet.

A. Aehnlich wie I A 5 (Fisch zwischen C und V).

R. Im Querbalken: S und V. Im Langbalken eine Blume mit Blättern.

I A 21 (R.)

I A 22. Ganz kleines (20 : 19), silbernes, gravirtes Kreuzlein.

A. CR / UICTORIA / LIS/.

R. In den Querbalken S V. Im Langbalken ein nach rechts ausgebogener Bischofsstab.

I A 23. Messingenes Kreuz, 45 : 44, bisher im Besitz des Glasermeisters Trinkl in Friedberg.

A. Aehnlich wie I A 3, 5 und 19. In der Mitte S V. (Ohne Punkte; cf. I A 5.) In den 4 Balken je eine tulpenähnliche Blüte mit 2 Stengelblättern, letztere gerippt.

R. CR / VX / VICTORIA / LIS /.

I A 24. Silbernes Kreuzlein, 36 : 36, sehr einfach, ziemlich alt, die Kreuzbalken schmal (kaum 10 mm); in Besitz des k. Bezirksgeometers Staudinger in Tölz.

A. In der Mitte S V; in den Ecken kleine Strahlen.

R. = A.

I A 25. Silbernes Kreuz, 35 : 35, beschrieben in oben angeführten Wiener Mittheilungen 1895 (VI. Jahrg.), No. 67, S. 136.

A. CR / VX / VICTORIA / LIS.

R. Im Langbalken der hl. Ulrich mit Heiligenschein und Mitra, in der Rechten den Bischofsstab, in der Linken Buch und Fisch. Im Querbalken S — V.

I A 25 (A.)

I A 25 (R.)

B. Ulrichskreuze der ersten Klasse mit Abbildung der Ungarnschlacht.

Solche Kreuze sind in dem Werke 9 aufgeführt und beschrieben.

Zu bemerken ist:

Zu I B 5: a) Silber und vergoldet; b) Silber.

Zu I B 9: a) Silber; b) Silber und vergoldet.

Neu hinzugekommen sind:

I B 10. Aus Helbings Auctionskatalog vom 4. Februar 1895, No. 2821. Gravirtes silbernes Kreuz. (51 : 51. $14^1/_2$ gr.)

A. CRV / X / VICTORIA / LIS /.

R. Schlachtscene; im Abschnitt: S : VDAL / RICI / 1693. S. Wiener Mittheilungen, 1895, No. 67, S. 137. Abb. 10.

Die hier angegebene Jahreszahl lässt Schlüsse zu über die Entstehungszeit mehrerer ähnlicher Kreuze der 6. Klasse, in die auch dieses Kreuz hätte eingereiht werden können. Die so seltene Beifügung einer Jahreszahl erklärt sich vielleicht durch eine Säcularfeier der Heiligsprechung des hl. Ulrich (993).

I B 11. Aus der Medaillensammlung des Fürsterzbischofs in Kremsier (s. Nachtrag zu II A 3). Es besteht aus zwei in den Ecken zusammengenieteten Silberplättchen und ist 10 Gramm schwer.

A. Die Schrift ist nach Art eines Holzschnittes sehr flach herausgeschnitten; in sechs Zeilen: S / VDAL / RICI / CRVX VICTORI / A / LIS /.

R. Engel nach rechts; Schlacht nach links (!). Unten Zweikampf von Fussgängern nach rechts (s. Abb. Taf. IX B 11).

I B 12. (Dr. Merzbacher, 1895, Nr. 83.) Gleich I B 9, nur fehlt das „salua nos“ im Avers (ob ursprünglich?). Im Revers scheinen die Buchstaben ums Kennen grösser zu sein.

I B 13. Silbernes, gravirtes Kreuz, 40 : 40.

A. CRUX / VICTORIA / LIS /. (Das V ist O ähnlich.)

R. Im unteren Abschnitt: S. / VDALRICI / EPIS. AVG. Oben einige Strahlen, ein Engel von rechts, mit dem Kreuz in der Hand, nach links abwärts fliegend. In der Mitte der hl. Ulrich nach rechts, mit Heiligenschein, das Kreuz erwartend; ober ihm eine Standarte, König ist nicht sichtbar; im linken Querbalken viele anstürmende Deutsche; in der äussern Ecke ein Krieger, nach links gewandt, der auf einen auf dem Boden Liegenden loshaut. Im rechten Querbalken Deutsche und fliehende Ungarn.

I B 14. Silbernes Kreuz, ähnlich I B 1, 2, 3, IV 13, V 1, 2, 3; (50 : 51). Von einem Zigeuner erworben.

A. Gravirt: CRV / X / VICTORIA / LIS /. **S. V.** Dieses S. V. ist sehr wichtig, cf. V 1 und Anm. Ein neuer schlagender Beweis, dass diese Kreuze St. Ulrich und nicht Ungarn angehören.

R. Schlacht, ganz ähnlich wie I B 1, aber weder mit diesem noch mit einem der andern ganz gleich. Die Wolken sind geballt wie bei I B 5; der hl. Ulrich streckt das Kreuzlein nach vorwärts; der Kopf des Königs ist undeutlicher, die Fahne entfalteter und mit deutlichem Halbmond (s. Abb. Taf. IX B 12).

I B 15. Messingenes Kreuz (55 : 54).

A. Gravirt: CR / UX / UICTORIA / LIS /.

R. Schlacht; gegossen. Aehnlich wie I A 14; die Wolken mehr geballt.

I B 16. Silbernes, kleines, geprägtes Kreuzlein mit sehr hübschen Rococo-Verzierungen an allen Ecken und je in der Mitte.

A. CRUX / VICTORIA / LIS /; einzelne Buchstaben schlecht; in den Ecken und in der Mitte mehrere Sternchen und Ornamente (s. Abb. Taf. IX A 7).

R. Schlacht. Oben ein Engel in Strahlen und Wolken, von rechts, mit Kreuz in der Linken; im Querbalken in der Mitte Ulrich und König nach rechts, in den Querbalken einige Kämpfende, rechts unten ein Gefallener, ebenso im Abschnitt ein gefallener Reiter (s. Abb. Taf. IX A 7).

I B 17. Messingenes grosses Kreuz (51 : 52) [Thieme, 1898, I. 2653].

A. Schlacht gleich I B 1; gleich dem letzteren geringelte, nicht geballte Wolken (cf. I B 5); nicht nachciselirt, gegossen.

R. CR / UX / UICTORIA / LIS; gravirt; ziemlich primitiv und unregelmässig; ähnlich wie I B 16, nur sind Buchstaben kleiner, wie auch das ganze Kreuz.

I B 18. Interessantes, silbernes Kreuz (41 : 44); scharf geprägt. (Thieme, 1898, I. 2655.)

A. Ein ächter Zopfengel, von links nach rechts zwischen geballten Wolken, von in der Luft flatternden Bändern umgeben, das Kreuzlein mit der Rechten nach unten dem nach demselben greifenden Bischof darbietend. Dieser, wie der König, in der Mitte nach links gewendet, auf galoppirenden Pferden. Die Füsse des Bischofspferdes reichen ziemlich weit in den Abschnitt herunter. Unmittelbar unter diesen der Kopf eines gestürzten Pferdes, das seinen Reiter abgeworfen, den ganzen Abschnitt ausfüllend. Im rechten Querbalken c. 4 Reiter mit vielen Speeren im Hintergrund; im linken ebenfalls c. 4 Kämpfer, voraus ein Fahnenträger [zu Fuss?].

R. CRUX /. Darunter ein den ganzen Mittelquerbalken ausfüllendes, viel gewundenes Band, oben gebunden, mit einem herabhängenden Fruchtfeston. Darunter VICTORIALIS /, darunter Palmenzweige, zwei derselben umgeben zu Beginn des Abschnittes ein S /. Unter den gekreuzten Palmenden ULRICI [!!].

I B 18. Av.

II. Klasse.

Ulrichskreuze mit der Abbildung der Stadt Augsburg.

II A. Ulrichskreuze ohne Abbildung des hl. Benedictus.

Solche Kreuze sind in dem Werke 16 aufgeführt und beschrieben.

Es ist nachträglich zu bemerken:

Zu II A 3: Dieses Kreuz in Bronce befindet sich auch in der fürsterzbischöflichen Medaillensammlung in Kremsier und wurde 1892 unter den Wurzeln eines alten gefällten Baumes gefunden.

Zu II A 5: a) Silber; b) Messing; befindet sich im Max.-Museum in Augsburg.

Zu II A 9: Kometen waren bes. sichtbar in den Jahren 1618, 1680, 1681, 1723. (1. Flugblatt aus Volkers Katalog 213 No. 796, 6 ℳ)

Zu II A 14: befindet sich auch im Max.-Museum in Augsburg.

Zu II A 15: a) Silber (im Münzkabinet); b) Messing.

Zu II A 16: War bisher bloss aus Beierlein II. 11 d, S. 114 (7) bekannt. 43:43. a) Messing; b) Silber (= Thieme, 1898, I. 2657).

A. Schlachtscene, darüber ein schwebender Engel; unten: CRVX. S:/ VDALRICI (cf. II A 8, II A 15).

R. Ansicht der Stadt, darüber ein Engel mit einem Bande, auf diesem die Worte: PAX VOBIS, unten EPISCOPI/ AVG. TANI. (!).

Neu hinzugekommen sind:

II A 17. Altes, schlecht erhaltenes, messingenes Kreuz, ähnlich wie II A 16 (44 : 43).

A. Schlacht. Oben ein Engel von rechts nach links, mit Kreuz, sehr tief herunterfliegend, rechts und links von Wolken im Halbkreis umgeben. Ganz ähnlich, ja wahrscheinlich gleich mit II A 1 und 2, das Monogramm unten fehlt, ist aber vielleicht bloss unleserlich (s. Abb. Taf. IX A 3).

R. Stadt. Anders wie II A 1 und 2. Der Ulrichsturm ist ganz links in der Nähe des Randes. Das Rathaus gerade, nicht schief. Abschnitt gleich II A 1. Oben: zwei Reihen Wolken (nach unten) einen Halbkreis bildend. Darüber ein Engelskopf mit zwei ausgebreiteten Flügeln (kein ganzer Engel wie in II A 2), aber ohne das Band von II A 16 (s. Abb. Taf. IX A 3).

II A 18. Messingenes Kreuz, vergoldet (42 : 43); ähnlich wie II A 6 und 9.

A. Buchstaben des Abschnittes wie in II A 6, aber grösser; der Engel in der obern rechten Ecke hält das Kreuz nicht aufrecht, sondern an einer kleinen Schnur abwärts. Bischof und Kaiser nicht soweit oben wie in II A 6, nicht so scharf untereinander wie in II A 9. Ulrich hat Heiligenschein wie in II A 6. Der Gefallene unter dem Bischof ähnlich wie in II A 6, aber mehr in der Ecke; das Schwert liegt neben ihm. Im linken Querbalken: ausser den 6 in einer Reihe sprengenden Reitern noch zwei unmittelbar hinter dem Bischof weilende Reiter. Der Gefallene fehlt unten, oben eine kleine (schiefe) Fahne. Der Speer eines Reiters ist weiter nach vorwärts gerichtet, als in II A 6, weil er hier den Gefallenen ersticht. Im rechten Querbalken: vier Ungarn, von denen der erste eine gespannte Armbrust (!) hat, unter den Pferden ein Gefallener und ein mit dem Speer Angreifender (halb sichtbar) gerade gegen das Pferd des hl. Ulrich gerichtet (s. Abb. Taf. IX A 2).

R. Aehnlich wie II A 8; Wolken, Turmhöhe von St. Ulrich, Befestigungen, Kirchen wie dort mit minimalen Unterschieden.

II A 19. Silber (44 : 44).

A. Schlacht; oben ein Engel ähnlich wie in II A 18, in Wolken, von der rechten Ecke aus fliegend, mit Kreuz an kurzer Schnur; in der linken Ecke Wolken wie in II A 18, aber ohne Strahlen. Im linken Querbalken 7 Deutsche, hart hintereinander in einer Reihe, ähnlich wie in II A 18, nur ist die Lanze mehr gesenkt, der Verletzte hat einen Schild. Der Gefallene, nach dem gestochen wird, liegt nicht im Querbalken, wie bei II A 9, sondern in der Mitte unter Ulrich und Kaiser. Zwischen letzteren ein Kämpfer ähnlich wie in II A 18, nur weiter oben; Ulrich ist ohne Heiligenschein. Der Gefallene hat den Kopf in der rechten Ecke (in I A 18 in der Mitte, in II A 9 ist er mehr sitzend, in II A 8 liegt er auf dem Bauche). Der rechte Querbalken ähnlich wie in II A 18: vier nach links sprengende Ungarn. Der erste mit gespanntem Bogen wie in II A 18, der dritte ohne Säbel (II A 18), darunter zwei Gefallene; der (halbsichtbare) Angreifer von 18 fehlt. Im Abschnitte die Buchstaben kleiner wie in II A 18, ähnlich wie in II A 9.

R. Stadt und Abschnitt ähnlich wie in II A 8, 9, 18, oben Wolken (bei II A 18 nicht mehr erkennbar) wie in II A 9, nur mehr Sternchen (!) wie dort und statt des Kometen ein Halbmond (!) nach links (s. Abb. Taf. IX A 8).

II A 20. Kleines, silbernes, fast rechtwinkeliges, geprägtes Kreuzchen (28 : 30), von H. v. Höffken in den Wiener Mitteilungen 1895, No. 67, S. 136 beschrieben und abgebildet (No. 9).

A. Schlacht. Oben zwischen Wolken ein Engel nach links, mit Kreuz und Kranz; in der Mitte Kaiser und Bischof (Heiligenschein, ausgebreitete Arme), rechts und links je drei Kämpfer. Im Abschnitt: CRVX / S. VDAL / RICI /.

R. Stadt ähnlich wie in II B 2, Perlach in der Mitte, sehr stark hervortretend. Abschnitt wie in II A 3.

II A 21. Graviertes Kreuz (42 : 41), in den Wiener Mitteilungen l. c. (Abb. 8) beschrieben und abgebildet (S. 135).

II A 21 (A.).

II A 21 (R.).

A. Schlacht ähnlich wie in II A 4, das auch als Vorbild für dieses (nur viel feiner ausgearbeitete) Kreuz gedient haben mag; die Sternchen in den Wolken viel deutlicher; unter dem Pferde des Heiligen I A. N. cf. III B 2 Anm. Die Buchstaben im Abschnitt noch einmal so gross.

R. Sternchen in den Wolken grösser; im Abschnitt mit sehr grossen Buchstaben: EPISCO/ (!) AVGVST/ANI. Unter der Brücke I A. N.

II A 22. Silbernes, geprägtes Kreuz ähnlich wie II A 5 und II A 8. 45 : 45).

A. Schlacht. Im linken Querbalken sechs Reiter in einer Reihe (8 hat 5, ebenso II A 5, bei welchem ein Reiter viel tiefer steht). In der Mitte Ulrich mit Heiligenschein, hinter ihm der König mit der Krone, hinter diesem noch ein Reiter wie bei II A 5. Der rechte Querbalken (5 Reiter) ähnlich wie II A 8. Die Buchstaben im Abschnitt viel grösser und unregelmässiger. Punkte wie in II A 8 (s. Abb. Taf. IX A 5).

R. Stadt fast wie II A 5, Sonne mehr in der Mitte. Nach EPISCOPI Doppelpunkt, nach AVGVSTANI ein Punkt. Bei den Befestigungswerken noch einige minimale Unterschiede (s. Abb. Taf. IX A 5).

II A 23. Silbernes Kreuz (42 : 43), im Besitz des H. Director Rösch in Augsburg.

A. Schlacht hat einige Aehnlichkeit mit II A 19 und 15. Engel in der obern rechten Ecke (= II A 19), darunter Wolken und Strahlen. Im linken Querbalken sechs Reiter nebeneinander; darüber sehr viele Speere. Schon in der Mitte über einander zwei Reiter. Ober dem linken Kreuzeinschnitt eine nach innen flatternde Fahne (bei II A 19 nach auswärts). In der Mitte König und Bischof nach rechts. Letzterer tief unten mit Heiligenschein, unter ihm (schon in den Abschnitt hineinreichend) ein Gefallener mit Schwert, auf dem Rücken liegend (nach rechts blickend). Im rechten Querbalken vier Reiter, der erste mit Bogen, unter ihm ein stehender Krieger, bloss mit dem Oberkörper sichtbar, mit einer Lanze das Pferd des Bischofs angreifend. Der dritte Reiter mit Schild und Schwert, unter ihm ein Gefallener auf dem Bauch; der vierte Reiter mit Schild. Unten: CRVX S / VDALRICI (ohne jeden Punkt).

R. ist gleich II A 19 (Halbmond!).

II A 24. (Helbings Auctionskat. 8. Nov. 1897 No. 1288.) Messing. (43 : 43.)

A. gleich II A 2.

R. Ansicht der Stadt, ähnlich II A 1, in der linken Ecke Bäume (!!). Im untern Schenkel EPISCOPI / AVGVSTA / * NI *. Im oberen Schenkel Wolken und Sterne.

II A 25. (Helblings Auctionskat. 8. Nov. 1897 No. 1287.) Messing (37 : 37). Ziemlich flach geprägtes Kreuz.

A. Die Schlacht; hat einige Aehnlichkeit mit II B 8. Oben Engel aus der rechten Ecke mit Kreuz; oben Wolken, unten Strahlen. Ulrich und König noch im linken Querbalken, dahinter viel Reiter (sehr viel Speere!). Vor Ulrich und Otto noch ein anstürmender Reiter mit erhobenem Säbel, cf. II B 8. Rechts die Ungarn. Im Abschnitt: CRVX. S : / VDALRICI / (s. Abb. Taf. IX B 15).

R. Stadt. Oben Wolken und Sterne; ganz links St. Ulrich, in der Mitte Rathaus und Perlach; schon im rechten Querbalken der Dom. Im Abschnitt: EPISCOPI/AVG. TANI/; die beiden I stehen schon fast auf dem Rande, deshalb schwer leserlich.

II A 26. Messingenes, nach Seels Manier geprägtes Kreuz, sehr ähnlich dem Kreuze II A 14. (Thieme, 1898, I. 2660.)

A. Schlacht gleich II A 14.

R. Stadt, sehr scharf und in allen Teilen sehr gross; Perlach reicht empor bis zu dem von zwei Engeln gehaltenen Pyr. Uebrigens ganz gleich mit II A 14 mit Ausnahme des Abschnittes, der die sonderbare Trennung zeigt: EPISCOP/I. AVGVS/TANI.

II B. Ulrichskreuze mit dem hl. Benedictus im Abschnitte.

Solche Kreuze sind in dem Werke 9 aufgeführt und beschrieben.

Zu II B 8 ist noch zu bemerken: Die beiden bisher bekannten Exemplare im Münzkabinet in München und im Augsburger Museum sind sehr schlecht erhalten. Aus dem neu erworbenen und sehr gut erhaltenen Exemplar ist ersichtlich, dass aus dem Munde des hl. Benedictus auch ein SALVA und zwar in Spiegelschrift hervorgeht. (II B 5 hat lauter kleine Buchstaben.) Rechts und links von der Zirbelnuss finden sich die deutlichen Buchstaben: V. L.

Es gibt einen Stempelschneider Van Lon, Kupferstecher aus Köln, 1724 bis 1764. (Ob man an diesen Stempelschneider, von dem Würzburger Gepräge des Bischofs Adam Friedrich v. Seinsheim von 1764 stammen, denken darf, ist sehr fraglich, wenn auch die Art des Stempelschnittes einige Aehnlichkeit zeigen sollte. E. M.)

Neu hinzugekommen sind:

II B 10. Sehr dünnes, messingenes, flachgeprägtes Kreuz (34 : 35, 2 Gramm.)

A. Schlacht; sehr ähnlich II B 7. Der Engel oben ein wenig mehr rechts. Die Wolken zu beiden Seiten weniger gekräuselt. Im Abschnitte ist Benedictus kniend wie dort; die Umschrift aber ist anders. Links (von unten nach oben) SANCT(e); rechts (von oben nach unten) BENEDIC(te).

R. Stadt; etwas anders als alle andern! Die Türme mehr spitz, bes. auffallend bei Rathaus und Perlach. Oben: ein Engel (!), cf. II A 2, von rechts nach links fliegend. Im Abschnitt (!) Bischof Ulrich (!!), stehend, nach rechts blickend, in ganzer Figur; in der Rechten wahrscheinlich Buch und Fisch; in der Linken ruht der Stab, vorwärts geneigt; am Boden kleine (Stern-) Blümchen.

Dieses Kreuz wurde im September 1894 im Gottesacker von Lindenberg (bei Buchloe) gefunden.

II B 11. Ganz ähnliches Kreuz wie II B 10 (auch im Augsburger Museum).

A. Schlacht. In der Mitte St. Ulrich mit Heiligenschein; mehr im Hintergrunde rechts der König, beide nach rechts, im rechten Querbalken drei (?) Ungarn zu Pferde mit Schwertern; links fünf Deutsche (beritten). Oben ein Engel von links nach rechts (!) mit ziemlich grossem Kreuz. Umschrift ähnlich wie bei II B 5 und 8. Oben links beginnend: CRVXCIS (!) / VICTORIA(lis) / S VDALRICI, (im Abschnitt rechts beginnend:) EPISCOPI / AVGVSTANI / VINDELI(ci) — Benedictus knieend, ohne Heiligenschein und ohne: salva nos.

R. ist gleich II B 10.

II B 12. Kleines messingenes Kreuz, ähnlich II B 4 (28 : 26); (Augsburger Museum).

A. Fast genau so wie II B 4, nur entsprechend grösser.

R. Aehnlich wie II B 4, nur sind die zwei Kämpfergruppen schärfer getrennt, cf. II B 5 und zwar in der Mitte; der Engel von rechts nach links ziemlich tief, übergibt eben das Kreuz. Im linken Querbalken, an der Spitze König und Ulrich; im rechten die Ungarn. Unten: Benedictus mit Biret ohne Heiligenschein. Oben die Umschrift: SALVA NOS. Die drei ersten Buchstaben links vom Kopfe, die übrigen rechts in einem Bogen nach unten.

II B 13. Geprägtes, messingenes Kreuz (32 : 32), der Mittelbalken breiter und rechtwinkliger wie bei II B 6.

A. Ganz ähnlich wie II B 6, aber schärfer in allen Teilen. Das Kreuzlein des Engels nicht so nahe an dem Rande; die Schlacht ganz ähnlich nur feiner; die Standarte ein wenig höher und weiter rechts. Der Benedictus im Abschnitt kleiner und mit sehr deutlichem Spruch: SALVA NOS (s. Abb. Taf. IX A 1).

R. Da das Kreuz dieselbe falsche Aufschrift: S UDALCI wie II B 6 hat, dürfte es für das letztere das Musterbild gewesen sein. Die Buchstaben sind grösser. Stadt sehr ähnlich, aber feiner, schärfer, Rathaus breiter, auf dem Mittelgiebel eine Figur. Da II B 13 einen grössern Mittelbalken hat, so sind der obere und der untere Kreuzarm schmäler, deshalb auch der Perlach niederer. Die zwei Zeilen des Abschnittes sind einander näher gerückt: EPI : / CRVX [ohne Punkt] (s. Abb. Taf. IX A 1).

II B 14. Geprägtes Kreuz, ähnlich II B 1 und II B 3; aus Messing. v. I. N. (cf. II B 1, Anm. und III B 2); etwas grösser als die genannten, 38 : 38. (Professor Lotz in Kaufbeuren).

A. gleich II B 3 (nicht II B 1).

R. Engel wie in II B 1 und 3, das Kreuzlein aber grösser, Schnur kurz wie in 1. Die übrige Schlacht sehr ähnlich mit II B 1 (nicht 3). Ulrich im linken Querbalken wie in 1, mit Heiligenschein; König und seine Standarte (in der Mitte) bedeutend grösser, der rechte Querbalken fast wie 1, mit I. N. Abschnitt fast wie II B 1, nur steht das NOS fast gerade, nicht herabgebogen; Buchstaben sind auch grösser.

III. Klasse.

Ulrichskreuze mit dem hl. Benedictus als Hauptdarstellung auf dem Revers.

III A. Ulrichskreuze der III. Klasse, welche im Revers den hl. Benedictus in der Mitte zwischen Ulrich und Afra haben.

Solche Kreuze sind in dem Werke 27 aufgeführt und beschrieben.

Zu bemerken ist:

Zu III A 10: a) Messing und vergoldet; b) Bronce.
Zu III A 11: a) Silber; b) Messing.
Zu III A 18: die Anmerkung ist zu streichen. (S. III A 33.)
Zu III A 19: c) ist zu streichen, ist gleich III A 27.
Zu III A 22 ist hinzuzufügen: γ) Pestkreuz in Form eines Ulrichkreuzes.
A. Die Buchstaben des Benedictussegens.
R. Die des Zachariassegens. — Messing. (42 : 41.)
Zu III A 26: der Druckfehler III A 3 ist zu corrigieren in II A 3.
a) Messing versilbert; b) Messing.
Zu III A 27: A. Die Buchstaben des Abschnittes sind kleiner als in 19, grösser als in 18, alle genau in einer Linie, was bei 19 nicht der Fall ist. Das S ist nicht zwischen zwei Sternchen, sondern zwei Punkten (= 33). Nach VDALRICI ein Punkt.
R. S. AFRA. M. Der Schlusspunkt ist aber erst zwischen den zwei Flammenenden. Umschrift des hl. Benedictus ausgeschrieben; eher CRVK als CRVX; S. VDALRICVS (bei 19 ist vor dem V nach S kein Punkt; auch ist das Schluss-S getrennt in der Ecke). cf. III A 19, 33, 37, 38.

Neu hinzugekommen sind:

III A 28. Kreuz, ganz ähnlich wie III A 8.

A. ähnlich wie III A 8. Der Abschnitt ist höher, die Buchstaben desselben grösser; die Schlacht reicht nicht so weit herab; es fehlt das G N (s. Abb. Taf. IX B 13).

R. fast wie III A 8, nur fehlt bei der Umschrift des hl. Benedictus das Schluss „TI".

III A 29. Kleines, messingenes Kreuz (27 : 26); scharf geprägt, wohl dieselbe Arbeit wie III A 4.

A. Ganz ähnlich wie III A 4, nur kleiner (statt R immer K).

R. ähnlich wie III A 4 nur kleiner; neben Ulrich, dessen Stab ganz hinaufreicht, S VDAIKI — Bei der Umschrift des hl. Benedictus ist wieder K statt R. Das P noch links in der Ecke des Einschnittes; BENEDIC. Im Benedictussegen K statt R. — S AFE (!) AM (s. Abb. Taf. IX A 6).

III A 30. Messingenes, sehr schlecht erhaltenes Kreuz, in Burggen bei Schongau in einem Acker gefunden, ganz ähnlich wie III A 4 und 5.

A. Engel mehr liegend wie in III A 4 (weniger als in III A 31); die Mitte scheint sehr ähnlich mit III A 31 zu sein; Abschnitt niederer als in diesen drei.

R. ähnlich wie III A 5; Benedictus hat wahrscheinlich einen Heiligenschein; der Benedictussegen ist höher bis zu den Füssen des hl. Benedictus; Wolken fehlen (?); Hauptunterschied bilden die Worte rechts und links vom Benedictus, welche fast so stehen wie bei Ulrich und Afra nicht gebogen wie bei III A 5.

III A 31. Messing, fast wie III A 5.

A. Kleine Unterschiede: Engel weniger liegend, Palme buschiger, Kranz kleiner, Hand weniger ausgestreckt, rechts und links weniger Reiter. Der Gefallene unter Ulrich mehr in der Mitte. Die Standarte rechts oben mehr gerade. Abschnitt etwas niederer, Buchstaben etwas kleiner. Das R in CRVX mehr ein K als ein R.

R. ist gleich III A 5.

III A 32. Aehnlich wie III A 8 und 11. Silber (35 : 36).

A. Schlacht wie III A 8, nur fehlt G N. Kreuzlein ist grösser, Engel weiter oben etc. Schrift und Abschnitt kleiner als in III A 11, die Wolken beim Engel sind geballter.

R. ist ähnlich III A 8, nur fehlen bei Ulrich die letzten Buchstaben VS, auch beim Benedictus heisst die Umschrift: BENEDI, wie bei III A 11. Doch ist bei letzterem das P weiter oben, unten sind weniger Wolken.

III A 33. Kreuz ganz ähnlich wie III A 27, ist mit einem im Ulrichsmuseum befindlichen Stempel geprägt (cf. 19, 27, 37, 38).

A. ist gleich III A 27. S zwischen Punkten, 19 hat Sternchen; alle Buchstaben in einer Linie, was bei 19 nicht der Fall ist; cf. Abb. III A 19 (s. Abb. Taf. IX B 16).

R. ist gleich III A 27; nur fehlen bei der Afra-Inschrift sämmtliche Punkte. Durch den Benedictussegen geht ein Stempelriss, der am Originalstempel deutlich sichtbar ist.

III A 34. Hochinteressantes silbernes Kreuzlein (27 : 27).

A. Schlacht gleich I B 7 (s. Abb. Taf. IX B 14).

R. Zwischen Ulrich und Afra in der Kreuzung nicht der hl. Benedictus, sondern der Benedictussegen (länglich, etwas erhaben geprägt); oben CRVX, darunter ein kleines Ornament, unten: VICTO/RIALIS (s. Abb. Taf. IX B 14).

III A 35. Messingenes Kreuz.

A. gleich III A 9.

R. gleich III A 13.

III A 36. Messingenes Kreuz (36 : 37).

A. gleich III A 10.

R. gleich III A 13.

III A 37. Messingenes Kreuz, Variante von III A 19; cf. 27, 33, 38.

A. gleich A. v. III A 19 (nicht von 27 oder 33, weil im Abschnitt S zwischen Sternchen und nicht zwischen Punkten).

R. unterscheidet sich von allen andern: a) das Schluss-S von VDALRICVS ist nicht in der Ecke wie bei 19 (= 27 und 33); b) bei der Benedictusumschrift ist das P(atris) nicht unmittelbar unter dem Kreuzeinschnitt, wie bei 19, 27 und 33; c) während 27 und 33 BENEDICTI hat, hat 37 wie 19 bloss BENEDIC, aber das C ist nicht an den Wolken, sondern am Kreuzeinschnitt; d) Afraumschrift nicht wie in 27 und 33, sondern wie in 19, aber gedrängter. 33 hat gar keine Punkte, 27 hat Schlusspunkt zwischen zwei Flammenenden, 37 und 19 gleich nach M.

III A 38. Kreuzvariante von III A 27.

A. gleich A. von III A 27 (.S.).

R. gleich III A 27, nur heisst die Ulrichsumschrift: S. VDSLRICVS. (Ob ursprünglich?)

III B. Ulrichskreuze der III. Klasse, auf deren Revers der hl. Benedictus ohne Ulrich und Afra erscheint.

Solche Kreuze sind in dem Werke 5 aufgeführt und beschrieben.

Zu III B 2 ist zu bemerken: III B 2 befindet sich in Silber in der Medaillensammlung in Kremsier bei Olmütz, cf. II A 3. In Bronce wurde ein solches erst kürzlich in Unterbechingen ausgegraben.

IV. Klasse.

Ulrichskreuze mit den Abbildungen der vier Bischöfe: Wicterp, Thosso, Nidgar und Adalbero, sowie der hl. Martyrin Digna.[1])

Solche Kreuze sind in dem Werke 13 aufgeführt und beschrieben.

Zu IV 2 ist zu bemerken: IV 2 c, Messing, gefunden in Baindlkirch. Das nämliche Kreuz wurde auch in Augsburg gefunden beim Ausgraben des Grundes für ein Haus gegenüber St. Sebastian.

Zu IV 5: c) Messing versilbert.

Zu IV 6: c) Bronce.

Zu IV 12: gefunden in Wolfertschwenden in einem alten Grabe.

Neu hinzugekommen sind:

IV 14. Messingenes Kreuz (42 : 41, 23 gr.). (Dr. Merzbacher, 1895, No. 85 b.)

A. Schlacht. Aehnlich wie III B 2, nur ist im Abschnitt statt der Stadt Augsburg der Benedictusschild und zwar sehr erhaben, darum auch ganz abgenützt, s. Abb. III B 2 auf Taf. 6.

R. Die fünf Heiligen, ähnlich wie IV 3, nur entsprechend grösser, s. Abb. Taf. 7, vom nämlichen Stempelschneider T S (unten in der linken Ecke). Stellung der Heiligen, ihrer Stäbe und ihrer Umschriften fast wie dort, nur ist Wicterp weniger nach rechts geneigt, mehr gerade; bei der Umschrift ist schon das „E“ in der Ecke. Das S. DIGNA steht ober dem Leibe (s. Abb. Taf. IX B 10).

IV 15. Messing, feuervergoldet, aus Ulrichshögel bei Reichenhall, hing eine Zeit lang an der dortigen Ulrichsstatue (38 : 37).

A. Schlacht, auffallend wegen der wenigen Figuren und wegen des sonderbaren Abschnittes. Oben der Engel von rechts nach links fliegend, fast gerade aus, in der

---

[1]) Diese fünf Heiligen sind im Jahre 1698 in dem neuen Altar der Allerheiligenkapelle, welche den Abschluss der Sacristei bildet, beigesetzt worden. Diese Kreuze können also nicht vor 1698 sein.

Linken hält er das Kreuz, in der Rechten den Kranz. Auf beiden Seiten einige Wolken. In der Mitte Ulrich und König nach rechts, ersterer ähnlich wie in IV 3. Im linken Querbalken ein einziger Reiter, umgekehrt auf dem Pferde sitzend, mit dem Schwerte kämpfend gegen einen nur halb sichtbaren Streiter (zu Fuss?); im rechten Querbalken zwei Reiter. Alle Figuren ziemlich schlecht ausgeführt. Im Abschnitt (!!) zwei Engel, welche eine Krone halten über einen umgekehrten (!) Pinienzapfen (Stadtpyr) ohne Basis (s. Abb. Taf. IX B 17).

R. ähnlich wie IV 2. Die Umschriften sind sehr schlecht zu lesen, vielleicht fehlerhaft. Bei THOSSO ist das T noch allein auf der einen Seite.

IV 16. Vergoldetes, sehr flach geprägtes Kreuz, ähnlich IV 2 und 5 (36 : 35).

A. Schlacht. Engel von rechts nach links, Kranz in der Rechten, Kreuz in der Linken haltend, umgeben von Wolken und (unten) Strahlen. In der Mitte Ulrich (mit Heiligenschein) und König nach rechts (cf. IV 1). In den Querbalken je drei bis vier Reiter. Im Abschnitt der Benedictussegen.

R. S : WITER/PVS /, Stab schräg, nach aussen gewunden (wie die andern auch), S:ADALBERO; S. NIDGARIVS (bei beiden die Stäbe gerade stehend); S THOS / SO. Darunter T S (?). In der Mitte S DIGNA.

IV 17. Messingenes, geprägtes Kreuz mit schöner Patina wie Kupfer aussehend.

A. Schlacht. Engel fliegt von der obern rechten Ecke aus, wenig Wolken und Strahlen. Bischof und König wie in 16; diese wie auch die Reiter in dem Querbalken sehr schwer zu erkennen. CRVX/S:VDAL/RICI

R. Die vier Heiligen haben Todtenköpfe (cf. IV 9). Alle S sehr schlecht. .S. W / ITE / RPVS. — Stab schräg, nach aussen gewunden. S. ADAL. Stab geradestehend, nach innen. .S. T / HOSSO. / Stab schräg nach innen. S. NIGARI. Stab gerade nach aussen. S. DIG.

Anmerkung. In dem Querbalken des Avers scheinen die Buchstaben C R T (?) zerstreut in den Ecken zu stehen.

V. Klasse.

Ulrichskreuze mit der Darstellung der Mutter Gottes in der Schneckenkapelle.

Solche Kreuze sind in dem Werke 4 aufgeführt und beschrieben.

Zu V 1 wird bemerkt: Ein kürzlich erworbenes Exemplar zeigt im Revers, in der oberen Ecke des rechten Querbalkens die nach Innen gekehrten Buchstaben I (oder T) L. — Ob erst spätere Zuthat?

Zu V 3 wird bemerkt: Was die Ansicht mancher Kunstkenner betrifft, dass die ganze Mache dieses Kreuzes viel mehr auf das 17. als das 16. Jahrhundert hinweist (cf. Bezold im Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1895 No. 2), so wäre es wohl denkbar, dass das Kreuz mit der Jahreszahl MDLXX bei einer Säcularfeier z. B. 1670 verfertigt worden wäre; allein höchst unwahrscheinlich, fast unmöglich scheint es, dass man in diesem Falle auch den Namen des Abtes Jacob Köplin (I. A.), der von 1548—1600 regierte und im Jahre 1570 den Muttergottesaltar in der Schneckenkapelle errichtete, auf dem bewussten Kreuze angebracht hätte; im Jahre 1670 hätte doch wohl der damalige Abt Gregor Jos seinen Namen beigefügt oder aber er hätte wenigstens den Namen seines Vorfahren ausschreiben müssen. Also nicht die Zahl 1570, sondern vor allem das I. A. ist es, was mich veranlasst, so lange an der Ansicht festzuhalten, dass das Kreuz 1570 gefertigt wurde, bis mir nachgewiesen werden kann, dass aus kunsthistorischen Gründen meine Ansicht unmöglich ist. Ich glaube also, dass die so oft wiederkehrende stereotype Schlachtdarstellung, die kaum eine andere Vorlage als die Seld'sche Gravierung des Originalkreuzes gehabt haben dürfte, bei unserem Kreuze V 3 zuerst vorkommt. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die anderen, meist viel feiner ausgeführten Kreuze V 1, I B 1, 3, 5, 6, IV 13 viel später entstanden sein können und zwar gefertigt nach dem vorliegenden Kreuze V 3. Das Kreuz IV 13 kann selbstverständlich vor 1698 gar nicht gefertigt worden sein.

Zu V 4 ist zu bemerken: a) Silber; b) Silber und vergoldet.

Dass alle bisher besprochenen Kreuze der V. Klasse wirklich St. Ulrich angehören und nicht wie einige nach Vorgang des catalogus nummorum Hungariae von Széchény meinen, ungarische Kreuze sind, dürfte wohl von mir schon zur Evidenz bewiesen worden sein (cf. Anm. zu V 1; Höffkens Ausführungen in den Wiener Mitt. l. c.; meine Bemerkung zu I B 14); zu allem Ueberfluss sei noch einer prächtigen Medaille (wohl Unicum) Erwähnung gethan, die ich erst kürzlich durch das liebenswürdige Entgegenkommen des H. Kull in München erwerben konnte. Sie zeigt auf dem Avers den Allerheiligenaltar (= die auf Taf. VII meines Werkes abgebildete Medaille), auf dem

Revers dagegen sehen wir dieselbe Madonna der Schneckenkapelle wie auf unseren Kreuzen. Dieselbe ist wie das Kind noch gekleidet und mit einer Krone auf dem Haupte versehen; sie steht auf einer Mondsichel, unter der sich drei Engelsköpfchen befinden. Das ganze Bild ist umrahmt mit einem Wolkenkranz, in dem sich einige Engelsköpfe befinden. Die Umschrift in der obern Hälfte lautet: MARIA CONSO / LATRIX. A. S. U. Maria, die Trösterin bei St. Ulrich. — Die ganze Medaille ist 41 : 36 und mit einem Silberreif umgeben. Dieselbe wurde vor dem Ankauf durch H. Kull von einer Dame in München als Brosche getragen (s. Abb. Taf. IX, B 9).

VI. Klasse.

Grosse, wertvollere Kreuze, bestimmt zu besonderen Geschenken und Andenken.

Solche Kreuze sind in dem Werke 21 aufgeführt und beschrieben.

Zu VI 12 ist zu bemerken: Ein ganz ähnliches Kreuz hat das Friedberger Museum, nur etwas kleiner, es hat auch das altertümliche Delta (cf. Helblings Kat. 8. Nov. 1897, No. 1285 (43 : 41; 9½ gr.).

Neu hinzugekommen sind:

VI 22. Silbernes auf beiden Seiten graviertes Kreuz (46 : 45).

A. CRV / X / VICTORIA / LIS /

R. Im Abschnitt: S VDAL / RICI /. Schlacht ähnlich wie in VI 11, 12, 13, 16, 17, in welchen überall die Gruppe von links nach rechts gewendet ist; der Engel von rechts nach links mit Kreuz; die Deutschen (!!) tragen Visiere, die Türken turbanähnliche Kopfbedeckungen. Unser Engel ist tiefer und grösser.

VI 23. Silbernes graviertes Kreuz (43 : 41); 9½ gr. (Helbl. Auct. Kat. 7. Nov. 1897, No. 1285).

A. CR / UX / UICTORIA / LIS /.

R. Schlacht, wenig Figuren, Deutsche mit Visier, Ungarn mit Turban; oben Engel, ziemlich tief, mit Kreuz, nach links; im Abschnitt: S :VDAL/RICI (D = δ).

VI 24. Silbernes Kreuz (50 : 50). Ist beschrieben und abgebildet in den Wiener Mitteilungen, 1895, No. 67, S. 138, stammt aus dem Jahre 1762 und ist im Besitz eines H. Miller v. Aichholz in Wien. Dasselbe ist wie VI 20 und andere offenbar in Vorrat angefertigt gewesen.

A. Gegossen, Schlachtscene, gleich I B 1.

R. erhielt nachträglich die Eingravierung:

A. 1762
d. 1. Merz
nachts um
1 uhr ist
gebohren
Maria Catharina Gachen
die Gevatterin bey der H. Tauff
Maria
Catharina
Blankin
G. G. G. (Gott geb Gnad)

VI 25. Ein Emailkreuz von Höffken in den Wiener Mitteilungen 1895, S. 138, No. 67 (Abb. 11) beschrieben. Alte Messingfassung.

A. Die Schlachtscene mit dem hl. Ulrich im roten Mantel und grünen Unterkleid; im linken Querbalken zwei Fusskämpfer.

R. Im Langbalken steht auf einem brennenden Scheiterhaufen, dessen Rauch sich in die Querbalken verteilt, die hl. Afra mit blauem Kleid und rotem Mantel, eine Krone auf dem von roten Strahlen umgebenen blondhaarigen Haupt, zu dessen Seiten sich die Buchstaben: S(ancta) A(fra) befinden.

Die hl. Afra bildet auf Ulrichskreuzen zwar keine neue Erscheinung; immerhin aber kann man den vorliegenden Typus mit der dominierenden Darstellung der hl. Afra als neu betrachten. Unwillkürlich fühlt man sich veranlasst, dieser aussergewöhnlichen Hervorhebung der Heiligen besondere Bedeutung beizumessen. Da das Emailkreuz der Leopoldinischen Zeit entstammen dürfte, wäre die Annahme naheliegend, dass wie im Jahre 1804 Jetons zur 15. Centennarfeier des Martertodes der Heiligen geprägt wurden, so auch früher das 4. Jahr eines Jahrhunderts mit besonderer Verehrung der hl. Afra verknüpft war. Doch ist hierüber aus dem Jahre 1704 mir wenigstens nichts bekannt. Vielleicht hängt die Anfertigung des merkwürdigen Kreuzes mit dem im Jahre 1712 mit grossem Pomp gefeierten 700jährigen Jubiläum der Berufung der Benedictiner zur Uebernahme des Klosters St. Ulrich und Afra zusammen, gelegentlich dessen Abt Willibald Popp 1694—1735 einzelnen Personen wohl besondere und neuartige Ulrichskreuze verehrt haben dürfte.

VI 26. Ein sehr grosses, 60:58:7, kupfernes, stark vergoldetes, graviertes Kreuz, das einem Reliquiarium ähnlich ist, indem es

einen c. 6 mm. hohen Innenraum hat, wenn die Aversseite, durch drei Schrauben befestigt, abgenommen wird.

A. Oben ein Engel, von rechts, mit einem Kreuzlein in der Linken, in den Ecken Wolken. In der Mitte des Querbalkens Bischof und König nach rechts. Im linken Querbalken 16 Lanzen von Kriegern getragen, von letzteren fünf Berittene gut sichtbar. Im rechten Querbalken sieben anstürmende Hunnen mit Schwertern. Im Abschnitt: CRVX / S : VDALRICI /

R. Stadt Augsburg, bes. hervorragend St. Ulrich, Rathaus, Dom. Oben ein Engel von links nach rechts, in der Rechten einen Kranz, in der Linken eine Palme tragend. Im Abschnitt: EPISCOPI / AVGVSTANI /

VI 27. Sehr grosses silbernes und vergoldetes Kreuz (80:78, 35 gr.); verhältnismässig dünn; hat viele Aehnlichkeit mit VI 2, nur ist es um die Hälfte grösser und im R. und A. mit einer höchst originellen Einfassung umgeben (c. 1690; 1712?).

A. Schlacht. Engel, Bischof, König wie in VI 1; hinter den letzteren fünf deutsche Reiter mit Visieren (= VI 2); vor denselben zwei (darunter der Fahnenträger); von rechts stürmen fünf Ungarn heran mit Turban und Schwert. Im Abschnitt: S : VDAL / RICI /.

R. CRU / X / VICTORIA / LIS.

Zu S. 66 Schlussbemerkung wird bemerkt:

VII. Klasse.

A. Filigrankreuze der Neuzeit.

Ausser den in meinem Werke auf Tafel X abgebildeten Flachkreuzen wurden noch ältere Kreuze dieser Art erworben.

VII 15. Ist von Kaufbeuern; auf dem rhombusartigen flachen Kreuz befinden sich die ziemlich flach gehaltenen Buchstaben S V, dazwischen ein ziemlich primitiver Christuscorpus.

VII 16 und **17** sind gerade so, nur etwas kleiner.

Hiezu gehören auch einige Filigranbüchschen ganz nach Art der bekannten Walburgisbüchschen mit den Buchstaben S V. Wenn das letztere nicht blos eine Verwechslung mit W ist, so ist es möglich, dass dieselben für Aufbewahrung von Ulrichserde oder andern Ulrichsreliquien gedient haben mögen.

Ein hübsch gearbeiteter Filigranstern mit 4 Kreuzbalken und 4 Lilien zwischen denselben, sowie ein kleines Filigrankäpselchen (etwa zur Aufbewahrung von Taufdukaten), hat rückwärts eingraviert die Buchstaben: C V, darunter AV. Obwohl das letztere Schriftzeichen auf AUGUSTANUS hinweisen dürfte, so ist es doch zweifelhaft, ob die andern zwei Buchstaben mit CRVX VDALRICI erklärt werden dürfen. Hieher gehört ein interessanter silberner Miederstecker (von Trinkl in Friedberg) mit einem Filigran-Ulrichskreuz (40:40), in den vier Balken je ein rotes Steinchen, in der Mitte ein grünblaues, umgeben von falschen Perlen; in den Querbalken S V. Die ganze Länge ist 13 cm. Die Abbildungen 3 und 4 auf Tafel X sind sog. Ulrichsthaler aus unedlem Metall von der Firma Pöllath in Schrobenhausen, zum 900jährigen Jubiläum der Ungarnschlacht im Jahre 1855 geprägt. Deshalb finden wir in den vier Kreuzabschnitten die Worte verteilt: 10./AUS/ANNO/955/. Von diesem spricht Kuncze in seiner Systematik der Weihemünzen, Raab 1885, S. 127. Mehr als komisch ist es, wenn er dabei von Originalformen spricht, wie sie nach Hinke an die Sieger über die Ungarn verteilt wurden (!?).

B. Jubiläumskreuze der Jahre 1893 und 1894.

Dieselben wurden geprägt in Silber, Brittania und vergoldetem Kupfer (à 1 M., 20 Pfg. und 50 Pfg.). Einige Exemplare wurden auch in Messing und Bronce versucht.

Zu Friedrich Hagenauer.

Von *Dr. Georg Habich.*

I. Ambrosius Hechstetter der Aeltere.

Ein neuer „Hagenauer“ gehört nicht eben zu den Seltenheiten. Man kann sich mit diesem Meister nicht beschäftigen, ohne über die beispiellose Fruchtbarkeit seiner Produktion zu erstaunen. Wenn schon die Zahl der sicher von seiner Hand herrührenden Medaillen seit Bergmanns grundlegender Behandlung, Beierleins mit liebevollem Sammlereifer betriebenen Studien und Ermans mit kritischer Umsicht geführten Untersuchung über den Augsburger Medailleur, fast überreich erschien, so wuchs dieselbe, obwohl sich unsere Umschau nicht über das allernächst liegende Material erstreckte und ausser dem Bestand des k. Münzkabinets nur einige wenige Privatsammlungen berücksichtigen konnte, von 60 (Erman, Zeitschrift f. Num. [Sallet] Bd. XII, S. 45 ff.) auf ca. 95 Stück, die theils durch das bekannte Monogramm, theils durch den Stil als Werke unseres Meisters gesichert sind. Gewiss harrt ausserdem unter den wohlgehüteten Schätzen unserer Sammler noch mancher unbekannter Hagenauer'scher Bleiguss der Veröffentlichung.

Merkwürdig bleibt es dagegen, dass eine wohlbekannte und schon mehrfach litterarisch besprochene Medaille, obwohl sie unverkennbar die Züge von Hagenauers so scharf ausgeprägter Kunstart trägt, in ihrer kunsthistorischen Bestimmung so lange zweifelhaft bleiben konnte. Jedem Bayern-Sammler ist die auf Tafel X abgebildete Schaumünze ein alter Bekannter. Die Umschrift des Brustbildes lautet: ALBERTVS : D : G : CO : PA : RHE : VTRI : BA : DVX : ANNO : M : D : VIII. Auf der Rückseite befindet sich das vierfeldige bayerisch-

pfälzische Wappen, mit dem Herzogshut bedeckt, und darüber der Wahlspruch IVSTVS — NON — DERELINQVETVR. Schrift und Wappen sind gravirt. Dieser letztgenannte Umstand, an sich wohl geeignet, Bedenken gegen die Authentizität der Medaille zu erwecken, schien jedoch nicht besonders schwer ins Gewicht zu fallen, da ausser dem im hiesigen Königl. Münzkabinet befindlichen Stück, das aus Kloster St. Emmeran stammt, ein zweites Exemplar existirt, das in Schrift und Wappen mit dem unsrigen völlig übereinstimmt. Aus dem Beierlein'schen Nachlass gelangte dieser zweite Originalguss in die Sammlung Kull und ist in deren Auktionskatalog von 1887 auf Tafel I unter No. 146 abgebildet. Gegenwärtig befindet sich das Stück im Handel.

Bisher wurde die Medaille von unseren besten Kennern, Streber, Beierlein, Kull u. A. widerspruchslos Herzog Albert IV., dem Weisen, zugeschrieben, und eine auffällige Aehnlichkeit des Porträts mit einem (mir übrigens nicht bekannten) den bayerischen Herzog darstellenden Kupferstich schien diese Zutheilung zu bestätigen. So hielt sich denn auch das K. Conservatorium des Münzkabinets bei der Herausgabe des Werkes: „Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach" selbstverständlich für verpflichtet, die merkwürdige Medaille den Interessenten nicht vorzuenthalten. Sie findet sich daher in dem genannten Werke unter No. 219 mit der ausdrücklichen Angabe: „Schrift und Wappen gravirt", beschrieben und die Vorderseite auf Tafel II abgebildet. Es schien dies unumgänglich trotz manigfacher Bedenken, die am wenigsten den Herausgebern entgangen waren, sondern auf das Eingehendste erwogen und erörtert worden sind. Einmal war die Form der Titulatür mit „utriusque Bavariae", wie schon Streber[1]) bemerkt, in dieser Zeit einigermassen auffallend, da sie auf Münzen und Medaillen Alberts IV. sonst nicht nachweisbar ist und erst bedeutend später in officiellen Gebrauch kommt; ferner schien die Letternform der Antiquaschrift, wie auch das ovale Wappen auf spätere Entstehungszeit zu deuten. Da aber die Medaille als Jahrzahl das Todesjahr Alberts IV. trägt, so lag die Annahme nahe, es handle sich hier etwa um eine von einem seiner nächsten Nachfolger restituirte Schaumünze.

---

[1]) Ueber eine goldene Medaille Herzogs Albrecht VI. in Baiern (Abhandl. d. bayr. Akad. der Wissensch. 1814) S. 267, Anm. 3.

Bedenklicher für den unbefangenen Beschauer muss der bei einem Vergleich mit einer anderen Medaille Alberts IV. sich herausstellende Unterschied der Porträtdarstellungen erscheinen. Wenigstens ist das geharnischte Brustbild mit aufgeschlagener Sturmhaube auf der niedlichen Schaumünze o. J. (No. 216 des genannten Werkes) dem Bildniss auf unserer Medaille so wenig ähnlich, dass ich jenes kleine Schaustück, zumal es ohne Jahrzahl ist und nur die allgemeine Bezeichnung ALBERTI — Ð (ucis) B (avariae) (scil. effigies) trägt, auf Grund eines alten Zeugnisses gelegentlich Alberts IV. Vater, dem dritten Albert († 1460) zuzutheilen geneigt war[1]), wozu ich namentlich durch den im Vergleich zu der Medaille von 1508 bedeutend weniger entwickelten Stil veranlasst wurde.[2]) Indess diese Angabe erweist sich durch Vergleich der kleinen Schaumünze mit der Medaille Alberts IV. von 1507 (a. a. O. No. 217) als irrig[3]), und der Widerspruch zwischen beiden Bildnissen blieb ungelöst.

Neuerdings wurde ich zu eingehenderer Betrachtung unserer Medaille zurückgeführt durch die Beschäftigung mit Friedrich Hagenauer. Denn, dass die vorliegende Arbeit zu seiner Kunst in allernächster Beziehung steht, kann für jeden, der den Stil dieses Meisters kennt, nicht zweifelhaft sein. Es sind nicht nur Aeusserlichkeiten, wie der pelzverbrämte Mantel und das breitrandige Barett, die bei Hagenauer'schen „Konterfetten" typische Tracht, sondern es ist die Art und Weise, wie er dieses Kostüm behandelt und künstlerisch verwerthet, was für Hagenauers Urheberschaft spricht. Die geradlinige Tendenz, wie der Hut die Reliefffläche horizontal durchschneidet, die scharfkantige Abgrenzung der Schultern, ferner der etwas schematische, wie mit der Reissschiene hergestellte Zuschnitt des Kostüms, die Stellung des in scharfem Profil erscheinenden Kopfes zu dem in $^3/_4$ der Vorderansicht gegebenen Oberkörper, das alles spricht für Hagenauer.

---

[1]) Die interessante Schaumünze, deren Kleinheit auffallen muss, stellt sich als eine reizvolle Renaissance-Nachahmung eines römischen Denars dar, und die hübsche Darstellung der „BΛIOΛRIΛ", welche geflügelt ist und einen auf ein Postament gestellten Rautenschild hält, ahmt in zierlichster Weise die antike, auch auf römischen Silbermünzen vorkommende Victoria nach, die einen Rundschild auf einen Cippus stützt.

[2]) Vgl. „Münch. Neuest. Nachr." 1897, No. 257.

[3]) Vgl. Riggauer, Sitzungsber. d. phil.-hist. Klasse d. k. b. Ak. d. W. 1897, Heft II, S. 189.

Es ist die bei ihm fast zur Manier gewordene Kompositionsweise in der früheren Zeit seiner Münchener und Augsburger Thätigkeit (ca. 1525—1528). Die plastische Behandlung, die eine gewisse Härte in den Linien und eine zur Trockenheit neigende Sauberkeit in den Flächenbegrenzungen kennzeichnet, stimmt ebenfalls ganz mit den übrigen Arbeiten des Meisters aus jener Epoche. Unverkennbar Hagenauerisch ist der fast segmentförmige, hochstehende Rand am Abschnitt des Brustbildes, der wie abgedreht erscheint. „Abgedreht", das ist wohl die treffendste Bezeichnung für die Technik, in der Hagenauer in dieser Zeit allem Anschein nach ausschliesslich arbeitete: des Modellschnittes in Holz. Als muthmasslich naher Verwandter, vielleicht Sohn eines nicht unbedeutenden Strassburger Bildschnitzers wird er gelernter Holzbildner gewesen sein[1], und wenn auch seine späteren Arbeiten eine freie, weichere, keine specifisch auf das Holzmodell hinweisende Manier verrathen, so dürfte das nur auf Verwendung von weicherem Holz, etwa Zirbel, nicht aber auf Wachsbossiren schliessen lassen. Die Arbeit in Wachs führt zu einer gewissen Ausgeglichenheit zwischen dem Reliefbild und der Reliefläche sowohl, wie der plastischen Formen überhaupt, denn indem man die pastose Modellirmasse schichtenweise übereinander aufträgt und verarbeitet, gehen die Flächen unmerklich ineinander über. Dagegen neigt die plastische Arbeit in Holz im Gegentheil zu scharf begrenzte Formen, die naturgemäss um so schärfer kommen, je härter das Holz ist. Hier wird in den festen Holzblock hineingeschnitten, und der Effekt steht im Gegensatz zum Wachsbossiren, einer Technik, die man ihrer Wirkung nach, dem modernen Lichtdruck vergleichen könnte, und ist etwa dem alten Silhouettenschnitt vergleichbar: alles kommt auf Exaktheit an und der Effekt ist eine saubere Akkuratesse, die, wie gerade der Mehrzahl von Hagenauers Arbeiten gegenüber eingeräumt werden muss, eher etwas trocken als geistreich oder gar pikant genannt zu werden verdient.

Was mich trotz der stilistischen Uebereinstimmung davon abhielt, die Beziehung unserer Medaille auf Hagenauer bestimmt auszusprechen, war weniger die Jahrzahl 1508, die allerdings zu dem nicht vor 1524 nachweisbaren Meister schlecht stimmte, als vielmehr das Format der Medaille, der geringe Durchmesser von 49 mm.

---

[1]) Vgl. Nagler, Monogrammisten Bd. II, S. 775.

Die Hagenauer'schen Medaillen aus dieser Zeit zeigen ganz regelmässig einen bedeutend grösseren Umfang, während zu den späteren Arbeiten die einen bescheideneren Durchmesser bevorzugen, unsere Medaille im Stil nicht passen will, da, wie angedeutet, sich Hagenauer hier eines weicheren und freieren Vortrags bedient als das in Rede stehende Stück zeigt. —

So weit war die Ueberzeugung, es hier mit einer Medaille von Hagenauers Hand zu thun zu haben, befestigt, als gelegentlich einer Besprechung dieser Ansicht an Hand der zahlreichen im K. Münzkabinet befindlichen Originale und Abgüsse von Hagenauer'schen Arbeiten dem glücklichen und geübten Blick des Herrn J. V. Kull die Aehnlichkeit des Porträts unserer Medaille mit dem einer durch das bekannte Monogramm des Künstlers gesicherten Hagenauer'schen Arbeit, der Medaille auf Ambrosius Hechstetter aus dem Jahre 1527 auffiel. Das Stück, welches sich als einseitiger Bleiabguss ausser in unserem Kabinet, wie es scheint, häufiger, so zweimal in Augsburger Privatsammlungen findet[1]), ist auf Taf. X. abgebildet. Die Umschrift lautet: AMBROSII · HECHSTETTER AVGVSTANI·VERA IMAGO·AETATIS·ANNO·LXIIII|MDXXVII·

Die Zusammenstellung beider Stücke auf unserer Tafel überhebt mich der Mühe, die Gleichheit der Porträt-Darstellungen im Einzelnen nachzuweisen: die Uebereinstimmung erstreckt sich bis auf die Details des Arrangements, so dass man fast eine mechanische Kopie annehmen möchte. Leichte Verschiedenheiten finden sich in den Gesichtszügen; ein fremder Kopist — denn nur um einen solchen kann es sich unseres Erachtens hier handeln — hat das Gesicht, indem er die Züge markanter auszudrücken versuchte, durch ungeschickte Umarbeitung vergröbert. Wahrscheinlich lag dem Kopisten das Originalholzmodell der Hechstetter-Medaille vor, die wie alle Modelle des Meisters schriftlos war und ein glattes Feld zeigte.[2])

---

[1]) Die Herkunft dieser ziemlich rohen, gerade von Augsburger Medaillen vielfach vorhandenen „Bleiabschlägen" scheint auf einen in manigfachen Vervielfältigungsarten im Anfang des vorigen Jahrhunderts thätigen Augsburger Techniker namens J. G. Hertel zurückzugehen, von dem Stetten in seiner Kunst- und Handwerksgeschichte Augsburg I. auf S. 499 berichtet, er habe Kunstmedaillen aus dem 16. Jahrhundert gesammelt und „in Bleyabgüssen bekannter gemacht". Vgl. auch ebenda Bd. II, S. 297.

[2]) Vgl. Ermann Zeitschrift für Num. (Sallet) S. 44.

Dieses Modell verkleinerte er und ersetzte die fehlende Schrift — sei es in betrügerischer Absicht oder in einer Selbsttäuschung — durch Gravirung. Wie ich von fachmännischer Seite in dankenswerther Weise aufmerksam gemacht werde, deutet die Art dieser Gravirung mit ebenem Fond in der Vertiefung auf die ursprüngliche Absicht, sie mit Email auszufüllen, also ein sogenanntes „Kleinod“ herzustellen; auch dass das Stück früher gehenkelt war, könnte auf dieselbe Absicht schliessen lassen.

Die Entstehungszeit unserer Kopie bestimmt sich durch das Wappen, dessen ovale Form den Charakter des Barocks hat und frühestens in das 17. Jahrhundert gehört. Etwa in der Zeit Maximilian I., die an derartigen Schaustücken mit Email so viel Geschmack hatte, wird unsere Medaille entstanden sein. Der Charakter der beiden Umschriften entspricht diesem Ansatz auf das Beste.

Hingegen wird die Annahme, das Stück stelle vielleicht eine von Hagenauers Hand selbst herrührende und aus einer späteren Schaffensperiode des Meisters stammende „Redaktion“ der grossen Originalmedaille dar, abgesehen von künstlerischen Gegengründen, durch die äusseren Lebensumstände des Dargestellten widerlegt.

Wer war Ambrosius Hechstetter, Bürger von Augsburg, den in seinem 64. Lebensjahre, wie die Umschrift besagt, die Medaille von 1527 darstellt? Nur schwer kann man der Versuchung widerstehen, den Roman dieses Lebens zu erzählen, der eine stolze und gebieterische Persönlichkeit zum Mittelpunkt hat, zu dem die grosse Politik der freien Reichsstadt in der Reformationszeit den Hintergrund und die ganze Pracht der Renaissancekultur das Milieu bildet. Reich an bedeutenden Situationen und voll von dramatischen Konflikten ist dieses Leben eines thätigen und einflussreichen Mannes, der auch vor Gewaltthat und Missbrauch seines Einflusses bei den Grossen dieser Welt nicht zurückschreckte, eine grosse Historie, in der höchster Glanz und tiefster Schatten auf das Effektvollste vertheilt sind. Ambrosius Hechstetter, 1463 geboren, stammt aus einer Familie, die dem alten Augsburger Patriziat angehörte. Als Sohn einer geborenen Peutinger, Schwiegersohn Jakob Rechlingers und Schwager von Ulrich Rechlinger, des berühmten Bürgermeisters, war er mit den angesehensten Familien der Reichsstadt versippt. Von Haus aus reich begütert brachte seine Frau ein ansehnliches Vermögen in die Ehe, mit dessen Hilfe er weitgehende Handelsverbindungen anknüpfte

und bald „ain berempter kauffmann im gantzen Europa“ war. Seine Schiffe befuhren die indischen Gewässer und von Spanien und den Niederlanden schafften Lastwagen seine Waaren nach Augsburg. Eine grosse Handelsgesellschaft, die er gründete, besass einen unbegrenzten Kredit in der Kaufmannschaft, und nicht nur in der Handelswelt, sondern „zu im (Hechstetter) haben fürsten, graffen, adel, burger, bauren, dienstknecht und dienstmägt ir gelt, was sie haben gehapt, gelegt und von dem 100 genomen 5 fl. manger Baurknecht, und die nit mehr haben gehapt dann 10 fl., die haben es im in sein gesellschaft geben, haben gemeint, es sei ihnen gantz wohl behalten und haben darzu ain järliche nutzung“. „Aber“, setzt der Chronist[1]), dem wir hier folgen, hinzu, „mit sainer kauffmannschatz hat er offt den gemeinen nutz und armen mann truckt, nit allein mit groser, namhafter gut und war, sunder auch mit schlechter, klainer war“. Seine Spekulationen grenzten in ihrer Gewagtheit an Unlauterkeit, und die Härte, mit der er seinen Vortheil ausnutzte und sein Recht verfolgte, war oft nicht mehr menschlich. Eine spannende Episode in seiner Lebensgeschichte bildet der Prozess mit seinem Buchhalter Bartholomäus Rehm, in dem es sich um viele Tausende handelte und der, wie es scheint, nicht ohne starke Beeinflussung der Justiz zu Ungunsten des Klägers ausging. Allein dieser, eine unbeugsame Natur, gab sich nicht zufrieden, sondern suchte, nachdem er den Prozess durch alle Instanzen vergeblich geführt hatte, sein Recht durch eine Gewaltthat zu erlangen, was ihm Gefangenschaft und den Tod im Kerker brachte. Hechstetter war es gegeben, sich Geltung bei den Mächtigen zu verschaffen und durch Gunst zu erlangen, was ihm von Rechtes wegen hätte versagt werden müssen. „Er hat gewunnen, was er gewelt hat.“

Ein „königlicher Kaufmann“, so dürfen wir uns den Augsburger Handelsherrn vorstellen: „Ambrosi Hechstetter“, so schildert ihn der Chronist, „ist ain feiner, herlicher, langer, starcker Mann gewesen, fürstlichen ansehens, auch gross trauens und glaubens geacht gewesen“. Nicht sowohl mit klingendem Geld als mit den bestechenden Eigenschaften seiner Person verstand er es, sich die Herzen der Vornehmen und Mächtigen geneigt zu machen. Kaiser Maximilian,

[1]) Chronik von Clemens Sender in „Chroniken deutscher Städte“, herausgegeben von der Hist. Kommission der k. bayr. Akad. d. Wissensch., Bd. 23, S. 219 ff.

zu dem er sich während dessen Gefangenschaft in Brügge 1488 Zutritt zu verschaffen wusste, hat er, der damals Fünfundzwanzigjährige, „vil gesellschaft geleist und ergezlichkeit gemacht, auch vil geltz gelichen, dass der frum kenig der besen buben, die sein hüteten, freventlich und mutwillig leben und geschrei dermit stillet und güttiger macht.“ [1]) Kurz vor seinem Tod (1518) erhob Maximilian zum Entgelt für ein Darlehen von 100,000 fl. Hechstetter und seine Familie in den erblichen Adelstand und belehnte ihn mit der Herrschaft Burgwalden, allwo sich dieser einen Herrschaftssitz erbaute und sich fortan „Hechstetter von Burgwalden“ zubenannte.[2]) Auch mit Maximilians Nachfolger Karl V. suchte er sich offenbar auf guten Fuss zu stellen. Gelegentlich der 1519 zu Frankfurt erfolgten Wahl Karls zum deutschen König gerieth Hechstetter eines Freudenfeuers wegen, das er vor seinem Hause in Augsburg abzubrennen beabsichtigte, in Streit mit dem Rath der Stadt.[3]) Auch zu Karls V. Bruder Ferdinand und besonders mit Wilhelm V. von Bayern scheint Hechstetter in naher kommerzieller und persönlicher Beziehung gestanden zu haben.

Mit dieser Stellung zu dem Kaiserhause und zu dem Bayernherzog steht sein Verhältniss zur Reformation in Einklang: „er ist“, so berichtet die Sender'sche Chronik, „ein gutter crist gewesen und ganz wider die Lutherei“, was bei der nahen Verwandtschaft mit dem Bürgermeister Ulrich Rechlinger, dem bekannten eifrigen Anhänger Luthers, besonders bemerkenswerth erscheint. —

Unsere Medaille aus dem Jahre 1527 ergänzt das Bild, welches man sich von Hechstetter nach diesen Angaben macht. Ein rüstiger Vierundsechziger von robustem Körperbau, dem es an Haltung und der Fähigkeit, sich in Respekt zu setzen, nicht fehlt, aber dennoch von einer gewissen bürgerlichen Schlichtheit, worauf auch die einfache Umschrift ohne den Adelstitel hindeutet. Es ist die Zeit seines höchsten Glanzes, aus der das Schaustück von Hagenauers Hand stammt, denn wenige Monate darauf beginnt der Glückstern des Hechstetter'schen Hauses jählings zu sinken, um rasch ganz zu erbleichen.

Eine kaufmännische Spekulation von ungeheuren Dimensionen, die durch einen Zufall scheiterte, brachte ihm bedeutende Verluste.

---

[1]) Chroniken deutscher Städte Bd. 23, S. 47.

[2]) Seifert „Stamm-Taffeln Gelehrter Leute“ (1717), Tafel: „Höchstetter“ A.

[3]) Chroniken deutscher Städte Bd. 25, S. 110 f.

Im gleichen Jahr verlor er auf dem Meer ein mit kostbaren Spezereien befrachtetes Schiff und ein ihm gehöriger Wagentransport wurde im Flandrischen von Strassenräubern überfallen und ausgeplündert. Doch würden diese und andere Unfälle, wie der Chronist meint, das Haus nicht erschüttert haben, wenn nicht unsinnige Prachtliebe und thörichte Verschwendungssucht der Söhne und Schwiegersöhne das Vermögen stark erschüttert hätten.[1]) 1529 kündigten die Hauptgläubiger ihre Kapitalien und die Zahlungsunfähigkeit kam zu Tag. Einen Aufschub, den er erlangte, scheint Hechstetter dazu ausgenutzt zu haben, seine bewegliche Habe in Waarenballen mit falschem Waarenzeichen aus der Stadt zu schmuggeln, um so das Heirathsgut seiner und seiner Söhne Frauen aus dem Konkurs zu ziehen und sicher zu stellen. Eine Haussuchung und Inventaraufnahme, die auf das Gerücht hiervon von amtswegen angeordnet wurde, fand seine Behausung entleert, während es „darvor ein voll Haus mit aller zier wie ein fürstenhaus gewessen". Mittlerweile hatte der älteste Sohn Joachim und Hechstetters Schwiegersohn Franz Paumgartner ihr Heil in der Flucht gesucht.

Er selbst dagegen stellte sich mit seinem zweiten Sohn Ambrosius und seines Bruders Sohn Josef dem Gericht. Während der Verhandlung wurden die Drei auf Befehl des Raths in Verhaft genommen und im Rathhaus gefangen gesetzt. Vergebens, dass sie versicherten, den Gläubigern „nach ordnung des rechtens genüge zu thun", dass sie „ihr gürtel vom Leib abgürten und mit eim geschworen eid von allem ihrem hab und gut abgen wolten": die Gläubiger bestanden auf der Herausgabe des Vermögens der Frauen. Die offenbare Hinterziehung dieser Gelder und die Weigerung der Frauen, es herauszugeben, erbitterte die Gläubiger aufs höchste und kompromittirte die Hechstetter auch in den Augen des Patriziats so stark, dass keine Einsprache dagegen erhoben wurde, als der Rath die drei, die von Geburt doch seinesgleichen waren, „in die Eissen" legte. Vergebens war die Fürsprache fürstlicher Gönner, umsonst schickte König Ferdinand einen Rechtsbeistand und vergebliche Mühe war es, dass Herzog Wilhelm von Bayern seinen vielgewandten Kanzler August Lesch nach Augsburg beorderte, um die Verwandten der

---

[1]) S. Stetten Erläuterungen der Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg (1765) S. 111.

Hechstetter'schen Ehefrauen zur Herausgabe des Geldes zu bewegen. Der Prozess schleppt sich weiter, während die Hechstetters gefangen liegen, bis zum Augsburger Reichstag, wo sich Karl V. selbst damit beschäftigte, aber „da seine Majestät mit andern schweren handlen beladen was", die Sache zur Entscheidung an den Bischof von Augsburg verwies. Indess die Hechstetter verweigerten es, sich dessen Spruch zu unterwerfen, da „kaiser Carel und kinig Ferdinand ihnen das Privileg gegeben habe, nierten anderst recht zu geben und zu nemen, dann vor dem kammergericht".

Auf solichs hin hat ain rat den alten Ambrosi und jungen Ambrosi und Joseph Hechstetter durch die vier stadtknecht in die eissen geführt (1531). Da hat man in der eissen den alten A. Hechstetter in ein stüblin gelegt und die andern 2 Hechsteter vor dem stüblin in ein gewölb an kethinen (Ketten) gefangen.

Darnach im Herbst (1534) ist der alt Ambrosi Hochstetter in dem stüblin in den eissen gestorben und hat solich gross schaden an den fiessen gehapt, dass er also fast gestuncken hat, dass neamants hat kunden bei im pleiben, auch er selbs disen gestanck mit grosser beschwernus hat leiden miessen."

So elend endigte der stolze Mann, von Allen, auch von den Seinen verlassen; er, der im Leben gerecht nur gegen sich selbst war, lernte am Ende kennen, was ausgleichende Gerechtigkeit heisst. Wie bittere Ironie klingt es für uns, was ein höhnischer Zufall auf die Münze, die sein Bild trägt, setzte:

IVSTVS NON DERELINQVETVR.

II. Ambrosius Hechstetter der Jüngere und Barbara Hechstetterin.

Die Hechstetter'sche Familie scheint, wie die ihr nahverwandte Rechlinger'sche für Meister Friedrich Hagenauer eine besondere Vorliebe gehabt zu haben. Denn ausser der oben besprochenen Medaille sind zwei weitere — bisher unbekannte — Schaustücke nachweisbar, welche Mitglieder dieser Familie darstellten. Die Originale sind leider nicht mehr vorhanden, und ich kenne die beiden Stücke nur aus dem alten Katalog der „Privatpersonen" unserer Münchener Sammlung. Sie sind schon vor längerer Zeit dem Schicksal so vieler

schöner, alter Bleistücke verfallen, durch den leidigen „Bleifrass“ zu Grunde zu gehen.

Die Beschreibung — von F. J. Strebers Hand herrührend — lautet:

1. AMBROSII · HECHSTETER · AVGVSTANI · VERA · IMAGO · AETATIS · ANNO · XXVII · Brustbild mit Hut links. Im Felde MDXXVII · FH

   Blei. $20^1/_2$ Gr.

2. BARBARA HECHSTETTERIN · VXOR · WOLFGANGI · BREISCHVOCH · ETATIS · XVIII Brustbild mit Hut und geflochtenen Haaren links. Im Felde M · D · — XXVIII · FH

   ET MEMOREM FAMAM QVI BENE GESSIT HABE Wappen.

   Blei. $16^1/_2$ Gr.

Die einseitige Bleimedaille No. 1 stammt aus demselben Jahr wie die oben besprochene und bildet, der Beschreibung nach und wie die analoge Inschrift besagt, ein vollkommenes Gegenstück zu dieser. Der Dargestellte ist uns als Ambrosius Hechstetters jüngerer Sohn gleichen Namens bereits bekannt. Geboren 1501, war er verheirathet seit 1527 mit Katharina Neumannin. Ueber sein ferneres Lebensschicksal berichtet die oben angezogene Chronik folgendes. „Am 7. tag julii (1534) hat man den jungen Ambrosi und Joseph Hechstetter aus den eissen gefiert auf hailig Creutzerthorthuren. Daselben miessen sie ir lebtag ligen.“ Erst zehn Jahre später hören wir von einem andern Augsburger Chronisten, Abraham Schiess, wieder etwas von ihm: „In disem 1544 Jar hat ain rhat zu Augspurg aus (der) gefenkhnus ausgelassen die zwei Höchstetter, den Ambrosi und Joseph.“ Ambrosius starb 1551.

Barbara Hechstetterin ist eine Nichte von Ambrosius Hechstetter, dem Vater: eine Tochter seines älteren Bruders Jakob (1460—1525). Sie ist 1509 geboren und wurde 1526 an Wolfgang Breischuch vermählt. Da die Breischuchs, obwohl ursprünglich dem alten Patriziat angehörig, sich im 15. Jahrhundert den Zünften angeschlossen hatten, und erst Wolfgang Breischuch 1538 wieder in den Adel aufgenommen wurde, ist es um so wahrscheinlicher, dass das Wappen auf der Medaille der Barbara Breischuch das Hech-

stetterische gewesen ist. Als Tochter eines Bruders von Ambrosius führte sie das gleiche Wappen wie jener, da, wie oben bemerkt, zugleich mit seiner Erhebung in den Adelstand durch Kaiser Maximilian I. auch seine Brüder und Vettern dieser Auszeichnung theilhaftig wurden. Das Hechstetter'sche Wappen findet sich ausführlich beschrieben in den „Stamm-Tafeln Gelehrter Leute" von Johann Seufert, I. Theil (1717).

III. Sebastian und Ursula Ligsalz.

Die beiden in Holz geschnitzten Reliefbildnisse des Münchener Patrizierpaares Sebastian Ligsalz' und seiner Ehefrau Ursula, die im Bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt werden und früher der Meisterhand Albrecht Dürers für würdig geachtet wurden, sind, so viel ich sehe, zum ersten Mal von Beierlein als Arbeiten von Friedrich Hagenauer angesprochen worden. Ich glaubte an dieser bescheiden ausgesprochenen Vermuthung eines kenntnissreichen Mannes festhalten zu müssen trotz der neuerdings aufgetauchten und auch von fachmännischer Seite genährten Zweifel. Der Einwand gegen das Format, das allerdings für eine eigentliche Medaille zu gross ist, wie auch der gegen die vertieft geschnittene Schrift, schienen die Urheberschaft Hagenauers nicht auszuschliessen. Auch was in Bezug auf den Stil vorgebracht wurde, besagte nicht mehr als dass der Künstler die Akkuratesse der Arbeit hier beim Schnitt in Holz noch höher getrieben als selbst bei den sorgfältigst hergestellten Güssen seiner Medaillen in Metall. Indess es wollte an Hand der im k. Kabinet befindlichen Röckl'schen Abgüsse nicht gelingen, die bestehenden Zweifel zu zerstreuen.

Eine daraufhin im Nationalmuseum vorgenommene Untersuchung der Originale, die mir durch Herrn Bibliothekar Dr. Schmid ermöglicht und aufs Freundlichste erleichtert wurde, führte zu folgendem Resultat.

Die beiden Modelle bestehen aus härtestem Holze, wahrscheinlich Birnbaum, und sind diesem Material entsprechend aufs schärfste — ciseleurartig — ausgearbeitet.

Auf der Rückseite des Sebastian Ligsalz darstellenden Medaillons findet sich folgende bis auf das erste Wort deutlich lesbare,

mit schwarzer Tinte von einer Hand des sechzehnten Jahrhunderts geschriebene Notiz:

„.....niss des † 1527 jar † han ich mich Sebastian Ligsalz in diss holz lassen ab guntter vetten und schneiden. da ich 44 jar alt wass. wie auf der ein seytt staht.“ Darüber gleichfalls mit der Feder mit rother Tinte in feinen Strichen geschrieben die Anfangsbuchstaben Friedrich Hagenauers: FH Darunter das als des Meisters Handwerkzeichen bekannte gebogene Blättchen, gleichfalls mit Tinte aufgezeichnet und unter diesem die Jahrzahl 1527. Die gleichen Initialen mit Blättchen und Jahrzahl finden sich ebenso auf der Rückseite des Medaillons von Ursula Ligsalz. Der Duktus der Handschrift, wie der Charakter der Lettern und Ziffern lassen über die Originalität der Signatur nicht den geringsten Zweifel. Hagenauer ist als Autor der beiden feinen und exakten Holzschnitzwerke hiermit gesichert.

Was wir ferner aus der von dem Dargestellten selbst herrührenden Aufschrift ersehen, ist die Thatsache, dass es sich hier nicht in letzter Linie um Modelle zu einer oder zwei Medaillen handelt, sondern dass beide Reliefbildnisse, als solche und zwar als Gegenstücke gedacht, Selbstzweck sind. Die vertieft geschnittene Umschrift findet hierin ihre einfachste Erklärung.

Ein Monogramm auf bayerischen Portraitmedaillen.

Von *J. V. Kull.*

Bei dem grossen Mangel an Belegen über die Thätigkeit der Medaillenkünstler für Herzog Albrecht V. von Bayern war es begreiflich, dass der in der bayerischen Münzgeschichte jener Zeitperiode mehrfach genannte Stempelschneider oder Münzmeister Anton Hundertpfund in München als der Träger der Chiffre $\widehat{HA}$, welche man auf einer Medaille von Herzog Albrecht von 1554[1]) zu lesen vermeinte und noch zu lesen glaubt, bezeichnet wurde. Obwohl sich bereits Adolph Erman[2]) unter Benützung des Berliner Exemplars mit der Chiffre $\widehat{HR}$ beschäftigte, haben die Herausgeber der Wittelsbachana an der Lesart $\widehat{HA}$ dennoch festgehalten in der Hoffnung, dass bis zur Drucklegung der münzgeschichtlichen Einleitung dieses Werkes bestimmtere Angaben gemacht werden könnten.

Inzwischen sind in den Studien zur deutschen Kunstgeschichte: Die bildenden Künste am Hof Herzog Albrechts V. von Bayern von Max Georg Zimmermann, Strassb. 1895 erschienen, durch die wir den Goldschmied Hans Reimer in München kennen lernen und Professor P. J. Meier in Braunschweig[3]) glaubt mit Sicherheit sagen zu können, dass dieser Hans Reimer der Verfertiger der Medaille von 1554 gewesen sei, nachdem die Chiffre nicht $\widehat{HA}$ sondern $\widehat{HR}$ gelesen werden müsse.

Das k. Münzkabinet in München besitzt von dieser Medaille

---

[1]) Die Med. und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach No. 383. Vgl. auch Aukt. Kat. Eugen Felix, Taf. II, 64.

[2]) Zeitschrift f. Numismatik von A. v. Sallet, XII, S. 73.

[3]) Blätter f. Münzfreunde, Sp. 2045, Note. Von Dr. E. Merzbacher, dem derzeitigen Besitzer des Exemplars Felix wird die Lesung $\widehat{HR}$ ebenfalls bestätigt.

zwei Exemplare, das eine mit Chiffre zwischen 1554, das andere statt der Chiffre und Jahrzahl an gleicher Stelle mit ÆT. 26 gezeichnet, welches ebenfalls der Jahrzahl 1554 entspricht; allein sowohl auf ersterer wie auf dem Exemplar des bayerischen Nationalmuseums lassen sich die zusammengezogenen Buchstaben, so lange man nicht gezwungen ist sich für Hans Reimer zu entscheiden[1]), eher $\widehat{HA}$ als $\widehat{HR}$ lesen. Gleichwohl verdient die Lesart Ermans, insbesondere Meiers schon deshalb den Vorzug, als für die Ligatur $\widehat{HA}$ = Hundertpfund Anton in jener Zeit meines Wissens keine Analogie zu finden ist, während die Siglen Ermans, wie er solche a. a. O. S. 73 vorzeichnet, ohne Bedenken mit H. R. f(ecit) erklärt werden können.

Seitdem ich mich eingehender mit dieser Medaille, welche auch in meiner Sammlung liegt, beschäftigte, ist mir eine zweite Arbeit dieses nicht unbedeutenden Meisters mit gleicher Monogrammirung zwischen der Jahrzahl 1554 vor Augen gekommen. Es ist dies die einseitige Bleimedaille der Margarethe von Fraunhofen, welche J. P. Beierlein, angeblich nach dem Original im bayerischen National-

---

[1]) Die Quellen, denen Zimmermann a. a. O. seine Mittheilungen entnimmt, sind die Hofzahlamtsrechnungen in München. Von eigentlichen Medaillenkünstlern oder Stempelschneidern weiss derselbe indess nicht mehr zu berichten, als was wir bereits durch die Mitth. der Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 72 kennen gelernt haben. Dagegen macht uns der fleissige Forscher S. 61 ff. mit einer Menge bayerischer insbesonders Münchner Goldschmiede bekannt, welche am Hofe des prunkliebenden Herzogs Beschäftigung fanden. Ausser Hans Reimer waren hervorragend betheiligt die Münchner: Simon Duzmann, Albrecht Krauss, Isaac und Tobias Melper, Hans Schuechmacher (vgl. Mitth. d. Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 72), Jörg Söckhin Unger (aus Szegedin in Ungarn), Jörg und Katharina Stain, Jörg Tilger sr. u. jr., Eckhart Volmann, Heinrich Wagner, Balthasar Widmann. Ferner: Heinrich Ruedolt (anfangs in Augsburg, seit 1567 in München), Ulrich Eberle, Martin Marquart und David Zimmermann in Augsburg. Andreas Adamstet in Friedberg.

Sehr wahrscheinlich ist der vorgenannte Eckhart Volmann derjenige gewesen, welcher die Medaille Albrechts V. von 1570 mit $\mathring{V}$ signirt (vgl. Die Med. und Münzen etc. Wittelsbach 398) gefertigt hat. Ein Hans Georg Vollmann, Goldschmied in München, vermuthlich ein Nachkomme des vorigen, hat für die herzogliche Münze um 1619—21 eine Menge Prägestempel geliefert (vgl. Mitth. d. Bayer. num. Gesellschaft IV, S. 73). Es sind dies Beweise, dass sich viele Goldschmiede des XVI. Jahrhunderts und weit darüber hinaus als Medaillenkünstler qualificirt haben. So ist zweifellos Paul Zeggin Goldschmied unter Kurfürst Maximilian I. und Ferdinand Maria ein Nachkomme des obengenannten Jörg Söckhin (mit dem Beinamen Unger) gewesen.

museum, selbst gezeichnet hat und in seinen berühmten Bayern Lieferung V, Taf. I, 10 abbilden liess. Auch hier ist, wie es scheint, der ebenso scharfsehende wie gewissenhafte Autor merkwürdigerweise über die Chiffre, die er ohne Commentar mit $\widehat{HA}$ abdrucken lässt, ausser Zweifel gewesen.

Leider ist das interessante Relief im bayerischen Nationalmuseum weder vorhanden noch im Catalog eingetragen, was bei der bekannten Genauigkeit Beierleins zur Annahme führen muss, dass derselbe die Medaille in einem Privathause gesehen hat, aber nicht erwerben konnte, weil man ihn, wie es nicht selten vorkommt, mit der Ausrede zufrieden stellte, dass das Portraitstück dem k. Nationalmuseum zugedacht sei. Hoffentlich werden weitere Recherchen, wozu vorliegender Artikel helfen soll, zur Auffindung dieser Medaille führen.

Einstweilen wollen wir uns mit der Thatsache begnügen, dass ein zweites Werk mit unserem Monogramm in zweifellos getreuer Abbildung vorhanden ist, dessen Urheber aber keineswegs in der Person des Münzmeisters Anton Hundertpfund, wohl aber in der des Goldschmieds Hans Reimer gesucht werden kann. Zimmermann a. a. O. S. 69 sagt auf Grund seiner Forschungen: „Auch die Goldschmiede, von denen der Herzog sonst Gold- und Silbersachen bezieht, wurden mit der „Machung“ von Ehrpfennigen beauftragt. Ob sie auch die Modelle geliefert haben, lässt sich nicht entscheiden. Es wird aber wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass namentlich ein Goldschmied und zwar Hans Reimer die Ehrpfennige anfertigte. Dieser hatte vielleicht das meiste künstlerische Vermögen, die Portraitähnlichkeit zu geben“.

Nekrolog.

Alfred von Sallet.

Einen grossen Verlust hat die Münzwissenschaft zu verzeichnen; am 25. November 1897 starb Professor Dr. Alfred von Sallet, Direktor des k. Münzkabinets in Berlin, unser Ehrenmitglied.

Sallet wurde 1842 in Reichau in Schlesien als Sohn des Dichters Friedrich von Sallet geboren. Früh schon sammelte er selbst Münzen, und warf sich bald mit vollem Eifer auf das Studium der antiken Numismatik, 1869 trat er in das k. Münzkabinet zu Berlin ein, wo er bald vorrückte, bis er 1884 als Director an Julius Friedländers Stelle trat. Die in den siebziger Jahren ausserordentlich reich fliessenden Mittel hatten Friedländer und Sallet in den Stand gesetzt, grosse antike und mittelalterliche Sammlungen zu erwerben (darunter in jüngster Zeit die unseres Fikentscher) und nun ging Sallet daran, die antike Sammlung in wissenschaftlichen Catalogen zu veröffentlichen. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: Beiträge zur Geschichte und Numismatik der Könige des cimmerischen Bosporus und des Pontus (1866), Die Fürsten von Palmyra unter Gallien, Claudius und Aurelian (1869), Die Nachfolger Alexanders des Grossen in Baktrien und Indien (1879), Die Daten der Alexandrinischen Kaisermünzen. Viel Verdienste erwarb er sich durch Gründung und reiche literarische Unterstützung der Zeitschrift für Numismatik (seit 1874).

Ein eifriger Schüler Mommsens vereinigte Sallet in sich die gründliche historisch-kritische Methode mit einem feinen Sinn für das Künstlerische, mit einer wahren Begeisterung für die Kunst aller Zeiten. So hat ihn denn auch schliesslich unser Altmeister Albrecht Dürer in seinen Bann gezogen. Sallet war ein eifriger Sammler der

Stiche und Holzschnitte des grössten deutschen Künstlers und veröffentlichte 1874 „Untersuchungen über Albrecht Dürer“.

Universell war das Kunstinteresse Sallets; sein reifes und sicheres Urtheil wurde oft nicht nur von Collegen in und ausser Deutschland, sondern ausserhalb der Numismatik auf den verschiedensten Kunstgebieten eingeholt. Ausserdem besass Sallet eine köstliche Gabe, einen frischen Humor und schlagfertigen Witz und ein vom Vater ererbtes reizendes poetisches Talent. Ausserdem war er persönlich äusserst schlicht und von einer fesselnden Liebenswürdigkeit.

Was der Verfasser dieser Zeilen noch besonders an ihm dankbarst rühmen muss: Sallet war ein aus dem reichen Schatz seines Wissens gern und reich mittheilender Fachgenosse, der auch seine reiche Erfahrung und grosse Kennerschaft gerne zur Verfügung stellte.

So muss denn in unserer Wissenschaft sein Verlust aufs tiefste beklagt werden, umsomehr als dies reichbegabte Leben nur 55 Jahre vollendete. Sein Andenken bleibe gesegnet!

Hans Riggauer.

Literatur.

Arnold Luschin von Ebengreuth, Handel, Verkehr und Münzwesen (aus dem I. Band der Geschichte der Stadt Wien, 1897).

In der grossen auf sechs Bände berechneten und aufs prächtigste ausgestatteten „Geschichte der Stadt Wien", herausgegeben vom Alterthumsverein zu Wien, von der eben der erste Band erschienen ist, hat A. v. Luschin-Ebengreuth die Bearbeitung der Kapitel über Handel, Verkehr und Münzwesen übernommen. Das Kapitel dieses Bandes umfasst die Zeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Wenn man auch von Luschin, dem Berufensten für die Behandlung dieses Stoffes, ein klares, lichtvolles Bild von der Entfaltung des Verkehrs und der Entwicklung und Organisation des Münzwesens erwarten durfte, so hat sich der Verfasser doch mit dieser geschichtlichen Darstellung selbst übertroffen. Eine kurze Besprechung in dieser Zeitschrift ist um so mehr gerechtfertigt, als ja im 11. und 12. Jahrhundert die Regensburger den Handel nach der Ostmark beherrschten und Regensburger Münze nach Schlag, Schrot und Gewicht für den ganzen Südosten Deutschlands vorbildlich wirkte. Als Markgrafen scheinen nach Luschin die Babenberger nicht geprägt zu haben, nach der Erhebung zu Herzögen aber führten sie eine eigene Münzstätte zu Krems (1157) und erst von da ab tritt der Einfluss der Regensburger Münze auf den Osten bald zurück. Ebenso scheint ein Zusammenhang zwischen dem alten Wiener und Münchener Pfund zu bestehen. Wie in Bayern war in Oesterreich das karolingische Münzzahlpfund von 240 Pfennigen in 8 Schillinge (es sind das die langen Schillinge, solidi longi) zu 30 Pfennigen getheilt, während im übrigen Reich die Theilung in 20 Schillinge zu 12 Pfennigen galt. Auch

die seltsame technische Eigenthümlichkeit des Vierschlags ist den bayrischen und österreichischen Münzen und zwar nur diesen vom 12. Jahrhundert ab gemeinsam.

Ungemein anschaulich zeichnet L., wie bald nach der Ausübung des Münzrechts zu Krems durch Heinrich II. Jasomirgott in Folge des 2. und 3. Kreuzzugs ein gänzlicher Umschwung der wirthschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich sich vollzog. Die Vorsicht, die diesem feinen Forscher eigen ist, lässt ihn gewisse schwarze Pfennige aus dem Funde von Borotin bei Brünn mit viereckigem Schrötling (19—21 mm., 0·450 Feingehalt) nicht mit Bestimmtheit aber vermuthungsweise den österreichischen Herzögen beilegen.

Bald folgte die Uebertragung der Wiener Münzstätte an die Hausgenossen, jene mannigfach privilegirte Körperschaft, welche die Münzprägung gegen einen Antheil am Münzertrag zu besorgen hatte. Nach der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1277 sollte die Zahl der Hausgenossen unüberschreitbar 48 betragen. Es folgt nun die grosse Ausprägung von Wiener Pfennigen, deren Serie L. mit der Publikation eines bis dahin unedirten Pfennigs mit * DVX FRIDERICVS eröffnet, den er Friedrich II. beilegt. L. hat bereits früher in mehreren Abhandlungen in der Wiener numismatischen Zeitschrift (Band VI—IX) dieses ungemein schwierige Gebiet der Wiener Pfennige bearbeitet und gibt nun auf drei Tafeln eine Anordnung und Gruppirung dieser seltsamen Gepräge mit soweit möglich Bestimmung des Münzherrn, die einen wesentlichen Fortschritt, vielleicht das Endresultat der wissenschaftlichen Behandlung dieser spröden Materie ist.

Ein Pfennig dieser Sorte ist durch seine Umschrift F(ridericus) IMP(er)ATOR und sein häufiges Vorkommen in österreichischen Funden wohl einer der beiden Reichsverwaltungen in Oesterreich (1237—1239 oder 1246—1250) zuzuweisen. Zwei Pfennige mit den gegeneinandergekehrten Büsten eines Königs und einer Königin, dazwischen $\frac{W}{n}$ und Rs. + AVSTRIE mit Bindenschild bezieht L. höchstwahrscheinlich auf die Vermählung und Krönung Ottokars mit Kunigunde von Machow (1261).

Sehr interessant ist die Wiedergabe der für bayerische wie österreichische Geschichte gleich wichtigen Zollverordnung von Raffel-

stetten (zwischen 903 und 906 erlassen) in Facsimile nach dem Lonsdorfer Codex im Reichsarchiv zu München. L. bespricht die in dieser Verordnung erwähnten Münzsorten „Scoti“ und „Saigae“. Er bezieht Scotus (von Skat = Schatz, Schatzgeld) auf die ost- und weströmischen Siliquen und nimmt an, dass der Donauhandel noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts von römisch-byzantinischen Geprägen beherrscht wurde. Der Scotus wird in der Zollverordnung der (griechischen) Halbdrachme gleichgestellt, was ebenfalls für den griechischen Ursprung dieser Münzsorte spricht. Das Wort Saigae (Saiga = Säge) bezieht sich ursprünglich auf die numi serrati, die gezahnten Münzen, der Consularzeit, die nach Tacitus bei den Germanen sich besonderer Beliebtheit erfreuten, später wurde der Ausdruck überhaupt auf die römischen Kaiserdenare übertragen.

Wir begrüssen die Abhandlung von Luschins als eine musterhafte, gründliche und übersichtliche Darstellung des Verkehrs- und Münzwesens in Oesterreich bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts und beglückwünschen zugleich die Herausgeber des Prachtwerkes der Geschichte der Stadt Wien zu diesem hervorragenden Mitarbeiter.

H. R.

H. Riggauer. Ein unbekannter Numismatiker des XVI. Jahrhunderts. Sonderabdruck aus den Sitzungsber. der philosoph.-philolog. und der histor. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. 8. München 1897. 22 S.

Als Herzog Albrecht V. von Bayern (1551—1579) begann, seine „Kunstkammer“ zu gründen, waren es vorzugsweise der Augsburger Bischof und Kardinal Otto Truchsess von Waldburg, dessen Nachfolger Johann Aegolf von Knöringen, Hubert Goltz, Jakob de Strada und Johann Jakob Fugger, Graf von Kirchberg und Weissenhorn, welche den kunstsinnigen Landesfürsten in seinen Bestrebungen unterstützten.

Die Werke der Kunst, des Kunstgewerbes der Typographie und die Münzen des Alterthums fanden in dem neuen Museum Aufstellung und reichlichen Zuwachs.

Die erste Anordnung der Münzen wurde dem gelehrten Antwerpener Arzt Samuel Quichelberg übertragen, während später Johann Baptist Fickler, ein eifriger Sammler, mit dem sich Professor

Dr. Riggauer in seinem Vortrage hauptsächlich beschäftigt, die Pflege der Münzschätze übernahm und deren Catalogisirung besorgte.

Fickler, geboren 1533 zu Backnang in Württemberg, studirte in Ingolstadt Theologie und Rechtswissenschaft und kam im Jahre 1555 als Privatsekretär zu dem Dompropst Ambrosius von Gumppenberg nach Basel, der sich als langjähriger apostolischer Notar zu Rom eine kostbare Münz- und Kunstsammlung angelegt hatte.

Von 1559 an bis zu seiner Berufung als Lehrer des Prinzen Maximilian nach München 1588, war Fickler als Sekretär unter vier Erzbischöfen in Salzburg thätig, vollendete nach dem Tridentinischen Concil, wohin er einer Gesandtschaft beigegeben war, seine juristischen Studien zu Bologna und erhielt daselbst das Diplom als Doktor beider Rechte.

Nachdem Herzog Maximilian I. die Regierung angetreten hatte, ernannte er Fickler zum Hofrath und Conservator der Münzsammlung und herzoglichen Kunstkammer, aus welcher Zeit jener vierbändige handschriftliche Katalog und ein Antiquariolum, beide in lateinischer Sprache, stammen, über die uns Professor Dr. Riggauer mit ebenso verständnissvoller Kritik, als Pietät für seinen alten Amts-Vorgänger, Bericht erstattet. Allerdings ist in dem dickleibigen Manuscripte Ficklers fast nur von Familien- und Kaisermünzen des römischen Alterthums die Rede, doch wird am Schlusse des I. Bandes neben vier Augustalen die zierliche kleine Medaille Albrecht IV. des Weisen (vgl. Wittelsbachana 216) genannt, ein kostbares Prägestück im antiken Styl, welches Fickler irrigerweise Albrecht III. zugewiesen hatte.

Nach heutigen Begriffen erscheint es uns geradezu unglaublich, dass Fickler ausser diesem kleinen Porträtstück am Ende des bedeutsamen XVI. Jahrhunderts nichts von den vielen herrlichen vaterländischen Schaustücken der kleinen Reliefplastik zu sagen weiss, die gerade aus dieser Zeit unsre volle Bewunderung und Hochschätzung erfahren; nichts von den übrigen Schaustücken und „Gnadenpfenningen“ der bayerischen Herzöge von Albrecht IV. bis Wilhelm V., der Pfalzgrafen, vieler geistlicher Herren, Bürger und Gelehrten, unter denen sich auch die eingangs erwähnten Otto Truchsess v. Waldburg, Samuel Quichelberg und Ambrosius v. Gumppenberg, befinden. Daraus erkennen wir, dass man im XVI. Jahrhundert und weit darüber hinaus nur für die Münzen des römischen und

griechischen Alterthums als Sammelobjecte Interesse hatte[1]) und Fickler hat denselben, dem Zuge der Zeit folgend, ausschliesslich seine Aufmerksamkeit zugewendet. Mag der alte Numismatiker, wie Professor Dr. Riggauer am Schlusse seines Vortrags resumirt, „von einer andern Seite seiner schroff kirchlich-politischen, keine erfreuliche Erscheinung in der Bewegung am Ausgang des XVI. Jahrhunderts sein, so muss er doch als hochgebildeter numismatisch-antiquarischer, wenn auch ungedruckter, Autor hervorgehoben werden".

J. V. Kull.

Friedrich Och. Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute. Als Fortsetzung von Beierleins Werk. Separatabdruck aus dem 50. Band des Oberbayer. Archivs. 8. München 1897. Mit zwei Lichtdrucktafeln, 102 S.

Die Medaillen auf Kirchen und Klöster und die in verschiedenen Formen geprägten und gegossenen Gedenkzeichen auf bayerische Gnaden- oder Wallfahrtsorte haben schon zu anfang dieses Jahrhunderts die Aufmerksamkeit eines eifrigen Sammlers bayerischer Münzen und Medaillen, des k. Oberfinanzrathes Friedrich Woschitka gefunden, dessen reichhaltige Sammlung und handschriftlicher Katalog um 1835 in den Besitz des k. Münzkabinets übergegangen ist.

Nach dem Tode Woschitkas hat der hochverdiente J. B. Beierlein die Führung der bayerischen Numismatik kräftig in die Hand genommen und in den vierziger Jahren seine publicistische Thätigkeit begonnen, der wir ausser der Beschreibung der Münzen und Medaillen des Hauses Wittelsbach und der Medaillen auf berühmte und aus-

---

[1]) Die bereits im XVI. Jahrhundert zahlreich erschienenen Werke und xylographischen Abbildungen von Gold- und Silbermünzen des europäischen Continents wie beispielsweise die holländischen: Evalvacie etc. van den Gelde 8 Amstel. 1526, Der Coopliede Handbouxin. 8. Gaend 1544, Ordonnantie etc. van den Prijs ende loop van de Gouden ende silveren Munte 12 T'Antwerpen 1575; die deutschen: Stürmer, Vortzeichnuss vnd Gepräge der Groben vnd Kleinen Müntzsorten etc. 4 Leipz. 1573. Friese, Müntz Spiegel 4 Frankf. 1592. New Müntz-Buech fol. Münch. b. Adam Berg 1597, sind als Manuale für Handel und Geldverkehr entstanden. Als eine der ältesten Numismatographien für Sammler und Freunde moderner Münzen und Medaillen ist J. J. Luckii, Sylloge numismatum elegantiorum etc. Fol. Argent. 1620, zu betrachten.

gezeichnete Bayern etc., die der Kirchensachen unter obigem Titel in drei periodisch erschienenen Lieferungen mit vielen Abbildungen nach eigenhändigen Zeichnungen, verdanken.

Viele Jahre hindurch sind diese Betpfenninge, wie sie hier zu Lande schlechtweg genannt werden, Sammelobjecte Einzelner gewesen. Zu diesen gehörte der noch heute eifrige Friedrich Och, welcher dem Beispiele Beierleins folgend diese wenig beachteten Kleinen der Numismatik fortwährend sammelte und pflegte und vor Kurzem das vor uns liegende Ergänzungsheft durch Mitwirkung des Historischen Vereins von Oberbayern hat erscheinen lassen.

Seit einem Jahrzehnt und besonders in jüngster Zeit hat sich der Betpfenning oder wie wir ihn nennen, die Weihmünze weite Kreise, theilweise mit Recht, erobert. Eine ziemlich umfassende Beschreibung von Weihmünzen ist 1885 von L. Kuncze unter dem Titel Systematik der Weihmünzen erschienen. Gustav Zeller in Salzburg behandelte in einigen dankenswerthen Aufsätzen in den Mittheilungen des Clubs der Medaillenfreunde in Wien die sympathischen Arbeiten des Salzburger Medailleurs Peter Seel und solche, die diesem Meister nahestehen. Der Allgäuer Geschichtsfreund unter der Redaktion A. Horchlers in Kempten brachte die Weihemünzen des schwäbischen Oberlandes. Friesenegger in Augsburg erwarb sich Verdienste durch seine umfangreiche Publikation der Ulrichskreuze, für die auch Rudolph Höfken v. Hattingsheim durch werthvolle Beiträge sein lebhaftes Interesse bekundete. Endlich sind die gut catalogisirten Sammlungen von Weihmünzen, welche in neuester Zeit von Dr. Eugen Merzbacher und Otto Helbing zur Auktion und zum freihändigen Verkauf gebracht wurden, lobend zu erwähnen.

Das vorliegende Supplement hat Friedrich Och mit grosser Liebe zur Sache und Pietät gegen Beierlein conform den ersten 1857—1879 erschienenen drei Lieferungen zusammengestellt. Leider ist die schöne Doppeltafel von Obernetter, welche der Historische Verein in dankenswerther Weise beigegeben hat, durch Missverständniss des Buchbinders unrichtig behandelt und angeheftet worden.

Die Pathenpfenninge und einige zu Abdrücken für Ex libris etc. gravirte Kupferplatten mit religiösen Darstellungen, welche der Verfasser aus besonderer Vorliebe einreihte, wirken nicht störend; vielmehr wird jeder Freund und Sammler von Weihemünzen das schön ausgestattete Buch befriedigt aus der Hand legen. J. V. Kull.

J. Menadier. Deutsche Münzen, gesammelte Aufsätze zur Geschichte des deutschen Münzwesens. 4. Bd. Berlin 1898.

Der gelehrte Erforscher des deutschen mittelalterlichen Münzwesens hat hier eine Reihe von Abhandlungen gesammelt, die bereits in den Berliner Münzblättern erschienen waren. Es war in diesen zerstreuten Aufsätzen soviel Richtigstellendes, Aufklärendes und insbesondere Neuerforschtes, dass die Sammlung in Buchform dankbarst zu begrüssen ist. Was diesen Band unserer Gesellschaft besonders anziehend macht, ist die Bestimmung desselben; er ist „dem Andenken an Ludwig Fikentscher“ gewidmet. Dem trefflichen Bild Fikentschers in Lichtdruck folgt eine die Verdienste des Heimgegangenen um die Münzwissenschaft aufs wärmste anerkennende Biographie, die erfreulicherweise mit dem Versprechen endet, die zahlreichen Vorarbeiten zu einer Münzgeschichte der Nürnberger Burggrafen und fränkischen Markgrafen im Nachlasse, der mit den Münzen an das Berliner Münzkabinet übergegangen ist, zum Abschluss zu bringen.

Von den Aufsätzen sind als besonders bedeutend hervorzuheben: „Der Fund von Tränheim im Elsass“ (3200 elsässer Pfennige aus dem 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts), „Die Pfennige der Herzöge Konrad I. und Adalbero von Kärnthen“ (1004—1011—1035), „Der Salzburger Kaiserpfennig“ und für das bayrische Münzwesen im Besondern: „Ein Heidelberger Tournosgroschen des Kurfürsten Ruprecht I., 1329—1390“ und „Ein Pfennig des Burggrafen Albrecht des Schönen von Nürnberg“. Die letzt erwähnte Münze ist die früheste redende Hohenzollernmünze. H. R.

H. Dannenberg. Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. III. Band, Berlin 1898 (mit X Tafeln).

Dannenberg hat hier reiche Nachträge zu den beiden ersten Bänden geliefert und damit das münzgeschichtliche Material dieser Periode nahezu vollzählig beigebracht. Darin liegt allein schon ein grosses Verdienst, abgesehen von der Fülle historischer Erörterungen, die er zum Zweck der Bestimmung und Anordnung dieses Materials anstellt. Was Bayern speciell anbelangt, so hat D. insbesondere eingehend sich mit dem Denar beschäftigt, den Sattler in unsern Mittheilungen XIII, 101 dem Babenberger Heinrich von Schweinfurt,

Markgrafen von Cham und Schweinfurt, zuweist. Ich muss D. zustimmen, wenn er den Beweis Sattlers nicht für ganz schlagend hält, aber immerhin ist es eine hübsche Hypothese. Bereits Grote hat es für auffallend gehalten, dass dieser Markgraf nicht Münzen geprägt haben sollte. Allerdings müsste dann die Münzstätte Neunburg vor dem Wald angenommen werden, nicht Neuburg an der Donau, wie Dannenberg glaubt; der Nachweis einer Münzstätte in damaliger Zeit liegt weder für Neunburg vor dem Wald noch für Neuburg an der Donau vor. Der Nestor der deutschen Münzforschung darf mit Befriedigung auf den Abschluss seines grossen und verdienstvollen Werkes blicken, das er schliesslich durch ein alle drei Bände umfassendes Inhaltsverzeichniss sehr übersichtlich gemacht hat. H. R.

Emil Bahrfeldt. Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum grossen Kurfürsten, von 1415 bis 1640. 4. Berlin 1895. Mit 25 Münztafeln und zahlreichen Münzabbild. im Texte; VII und 571 S.

Die Besprechung des vorliegenden stattlichen Bandes an dieser Stelle hat durch die Einrichtung eines Doppelheftes für die Jahrgänge 1897 und 1898 eine unliebsame Verzögerung erfahren. Dieselbe hat aber um so grössere Eile, als in der Werkstätte des vortrefflichen Autors alle Vorbereitungen getroffen werden, einen neuen Theil des Münzwesens der Mark Brandenburg erscheinen zu lassen, eines Werkes, das, insbesondere seit Gründung des neuen deutschen Reiches, für die bayerischen Fachgenossen dieselbe Bedeutung haben muss, als wie beispielsweise eine Münzgeschichte des Hauses Wittelsbach oder eine solche der Städte Nürnberg und Augsburg etc. für diejenigen der übrigen deutschen Lande. Mit einem Worte, alle vaterländischen Abhandlungen bilden, wenn auch die Titel manchmal separatistisch klingen, die Grundpfeiler, welche einst das zu hoffende allgemeine deutsche National-Münzwerk zu tragen haben.

Wiewohl der mir zugemessene Raum weder ein langes Referat noch eine Kritik gestattet, selbst wenn ich im Stande wäre, eine solche an Dr. Bahrfeldts Arbeit zu üben, muss ich dennoch einen Moment auf den schon im Jahre 1889 erschienenen Theil, enthaltend die Mittelaltermünzen der Mark Brandenburg, zurückgreifen. Dort

sind es ausser den Münzen der slawischen, askanischen und luxemburgischen Regenten die zahlreichen Gepräge der bayerischen Markgrafen[1]) (1323—1373) der leider machtlosen Söhne des grossen Kaisers Ludwigs IV., welche unser Interesse in besonderem Grade in Anspruch nehmen. Mit Otto V. dem Finner, der am 15. August 1373 die Mark Brandenburg gegen die sogenannte Pfandschaft „vor dem Walde“ (in der Oberpfalz) an Kaiser Karl IV. vertauschte, ist die ganze Herrlichkeit zu Ende gegangen.

Der vorliegende zweite Band beginnt mit Friedrich I. von Hohenzollern (1415—1440) als Burggraf von Nürnberg der sechste, von dem wir nach Streber, Fikentscher u. A. zahlreiche fränkische Münzen kennen, während Bahrfeldt nur einen Pfenning märkischen Schlages, sogenannte Vinkenaugen, für Friedrich I. sicher anzugeben vermochte. Selbst die Goldgulden mit markgräflichem Titel wie beispielsweise: FRIDERIC' * MARGR' * BN' * GN' + oder MARGF' * GN' + Adler und St. Johannes der Täufer, sollen nach Angabe des Verfassers in der Münze zu Nürnberg geprägt worden sein.

Die folgenden Münzreihen der Hohenzollern bis zum Beginne der Regierung des grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. (1640) werden von 25 Tafeln, theils nach Zeichnungen, theils nach Gipsabgüssen in Lichtdruck hergestellten Abbildungen, begleitet und die Münzen sind nach den Prägestätten und Sorten übersichtlich beschrieben. Damit hat Dr. Bahrfeldt einen schwierigen Theil deutscher Münzgeschichte glücklich überwunden.

Was wir an dem Werk überhaupt bewundern müssen, das ist das grossartige Archivmaterial, welches der Verfasser zu bewältigen hatte und mit einer Genauigkeit münzgeschichtlich und tabellarisch verarbeitete, worüber seine Berichtigungen auf der letzten Druckseite des Bandes das beste Zeugniss ablegen.

Nicht allein der Numismatiker, sondern auch der Historiker und Nationalökonom werden aus dem Buche den grössten Nutzen ziehen können. J. V. Kull.

---

[1]) Vgl. auch Bahrfeldt Emil, Die Datirung der brandenb. Denare aus der Zeit der Regenten des bayer. Hauses. Mitth. d. Bayer. N. G., IX, S. 10, eine werthvolle Ergänzung, die der nämliche Verfasser durch die Sichtung und Beschreibung des Münzfundes von Aschersleben (Berlin 1890) gewonnen hat.

*

Pfälzisches Museum, Monatsschrift für heimathliche Literatur und Kunst etc. Schriftleitung: Emil Heuser in Speier.

In No. 5 (Mai) des 15. Jahrgangs (1898) dieser trefflich redigirten Monatsschrift werden in dankenswerther Weise mehrere Münzfunde in der Pfalz besprochen. In einem sonst uninteressanten Fund von Neuburg befand sich der vierfache Genfer Thaler, der jüngst in einer Münchener Auction einen ausserordentlichen Preis erzielte. Der Fund von Nussloch (badische Pfalz) bestand meist aus ~~Noth~~pfennigen (600) und ca. 300 grösseren Münzen (Bazen bis Thaler) und ist nicht ohne Interesse. Die Münzen gehen bis 1621. Zwei weitere Funde werden in der nächsten Nummer des Pfälzischen Museums besprochen werden. Verfasser ist Herr Emil Heuser in Speier, dem wir die schöne Abhandlung über die Landauer Münzen und Medaillen in diesem Jahrgang unserer Mittheilungen verdanken. H. R.

Berichtigung.

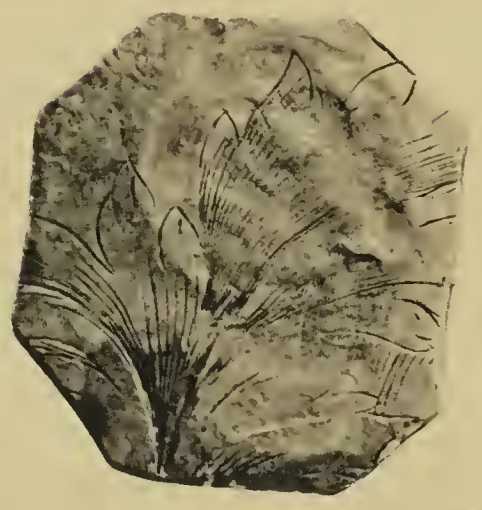
Jahrgang 1896, Bd. XV, ist Seite 36, Zeile 13 von oben, Brustbild statt Rumpf zu lesen. Vgl. zudem Otto Titan v. Hefner, altbayer. Heraldik (Oberbayer. Archiv, XXIX), Seite 132, Taf. V, Fig. 37.

Tafel I.

1

3

— 2 —



— 4 —

5

6

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

— 7 —

— 8 —

— 9 —

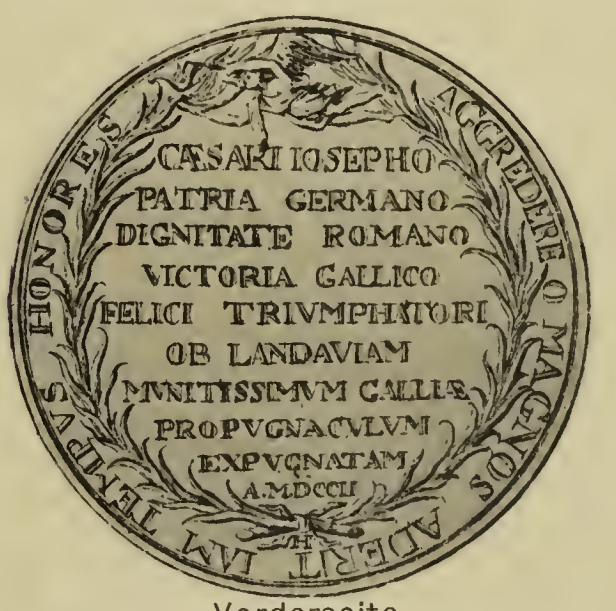
Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

— 10 —

— 11 —

Rückseite.

— 12 —



Vorderseite.

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Rückseite.

Vorderseite.

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a M.

— 16 —

— 17 —

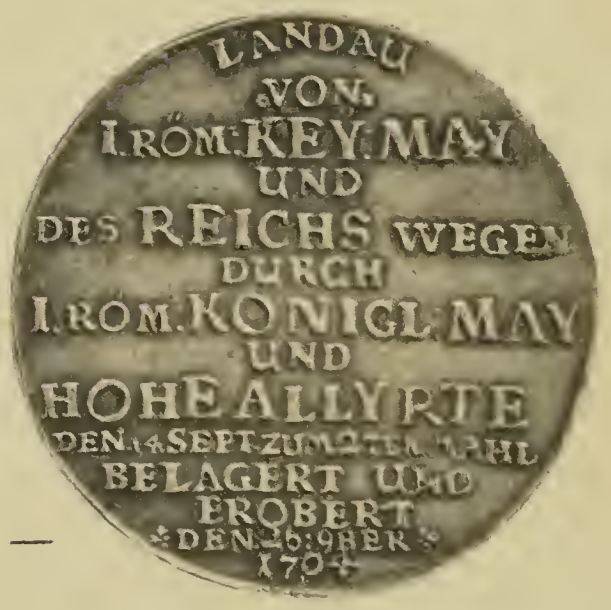
— 18 —

— 19 —

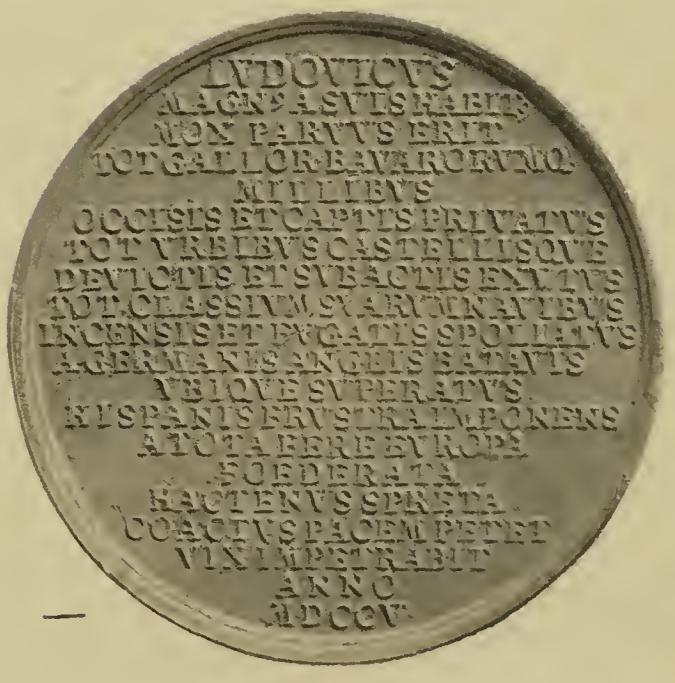
Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

— 20 —

— 21 —



— 22 —



Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a. M.

Tafel VII.

23

25

26

24

28

27

29

— Gold —

30

31

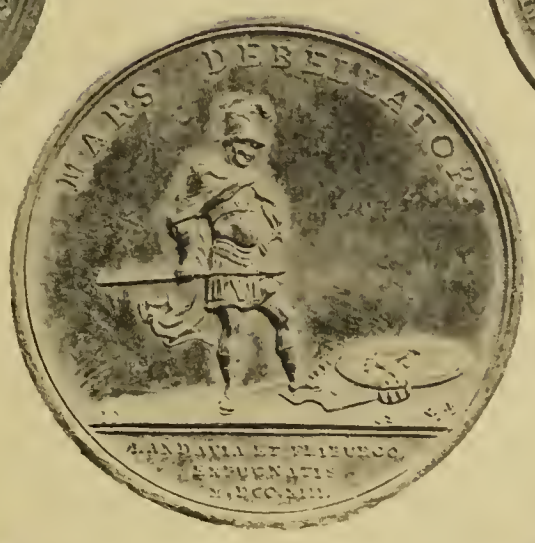
— Gold —

32

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a M.

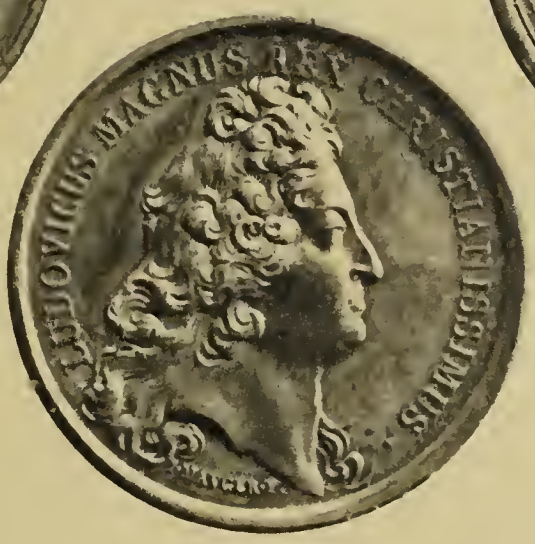
Tafel VIII.

— 33 —



34 —

— 35



3/4 wirkl. Gr.

— 36 —

Lichtdruck von Kühl & Co., Frankfurt a M.

Mittheilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von deren

Redactions-Comité.

XVIII. Jahrgang. 1899.

MÜNCHEN

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

In Commission bei Dr. Eugen Merzbacher, München, Maximiliansplatz 4.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

PROTECTOR

DER

BAYERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT

DER PRINZ-REGENT.

Mitglieder.

Aus dem Königl. Hause:

Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, Prinz-Regent.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Arnulf von Bayern.

Ehrenmitglieder:

Max von Wilmersdörffer, königl. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.
Vicomte B. de Jonghe, Präsident der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel.
Graf Th. von Limburg-Stirum, Vice-Präsident der königl. belgischen num. Gesellschaft, Gent.
Arnold Luschin v. Ebengreuth, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.
Hermann Dannenberg, k. preuss. Landgerichtsrath a. D., Berlin.
Jul. Rich. Erbstein, Dr. jur., k. sächs. Hofrath, Director des k. sächs. grünen Gewölbes und des k. sächs. Münzkabinets, Dresden.
Dr. Friedrich Kenner, k. k. Hofrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlung des allerh. Kaiserhauses, Wien.
Karl Ernst, Ritter v., k. k. Oberbergrath, Wien.

Correspondirende Mitglieder:

Dr. Emil Bahrfeldt, Bankinspektor, Berlin.
Georges Cumont, Secretär der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Alphonse de Witte, Bibliothekar der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Prof. Dr. J. Menadier, Director des k. Münzkabinets, Berlin.
F. Friedensburg, Geheimer Regierungsrath, Berlin-Steglitz.
Dr. E. J. Haeberlin, Justizrath, Frankfurt a/M.

Ordentliche Mitglieder:

Appel Rudolf, Bankbeamter, Wien.
Augsburg, Stadtmagistrat.
Baer Karl, Kaufmann, Mannheim.
Baesecke, Dr. H., Besitzer d. St. Martini-Apotheke, Braunschweig.
Bally Otto, Commerzienrath, Fabrikant, Säckingen a/Rh.
Börsch Alois, k. Hauptmünzamts-Medailleur, München.
Brand Wilhelm, Banquier, München.
Bürkel Ludwig von, cand. phil., München.
Cahn A. E., Münzhändler, Frankfurt a/M.
Chur Karl, Controleur des landwirthsch. Creditvereins, Augsburg.
Drey Siegfried, Antiquar, München.
Düning, Dr. Adalbert, Quedlinburg.
Ebner Franz, k. III. Staatsanwalt, Straubing.
Eder Eugen, k. Notar, Neunburg v/W.
Egger Brüder, Münzen- und Antiquitätenhändler, Wien.
Feill Dr. Ant. jun., Rechtsanwalt, Hamburg.
Forster Albert, Commerzienrath, Augsburg.
Franckenstein Johann Karl Frhr. von und zu, erbl. Reichsrath, k. Kämmerer, Schloss Ullstadt bei Langenfeld.
Frank Carl, k. Rentamtmann, Pfaffenhofen a/Ilm.
Frauendorffer Heinrich, k. Oberregierungsrath, München.
Friesenegger Jos. M., Stadtpfarrer bei St. Ulrich, Augsburg.
Fugger-Babenhausen Karl Ludwig Maria Fürst von, Standesherr, erbl. Reichsrath, Durchlaucht, Augsburg.
Fugger-Glött-Oberndorf-Kirchheim Karl Ernst Graf von, erbl. Reichrath, Erlaucht, Kirchheim.
Fürstenbergisches Münzkabinet, fürstliches, Donaueschingen.
Gebert C. F., Redacteur, Nürnberg.
Gube Max, k. b. Hofgraveur, München.
Gutmann Siegmund, Banquier, Ansbach.
Habich Dr. Gg., Custos am kgl. Münzkabinet, München.
Hartmann Georg, Kaufmann, Mannheim.
Helbing Otto, Numismatiker, München.
Heller Georg, Privatier, Nördlingen.
Henner Theodor, Dr. phil., Professor der Universität Würzburg.
Hertling Karl Freiherr von, grossherz. hess. Kammerherr etc., München.
Hess Adolf Nachfolger, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Heuser Emil, k. bayer. Major a. D. u. Bahnverwalter, Speyer.
Hirsch Jakob, Dr. philos., Numismatiker, München.
Historischer Verein von Mittelfranken in Ansbach.
,, ,, von Oberbayern in München.
,, ,, für Schwaben-Neuburg in Augsburg.
,, ,, für Niederbayern in Landshut.

Historischer Verein der Pfalz in Speyer.
„ „ von Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg.
Höfken v. Hattingsheim, Rudolf, Ritter von, k. k. Regierungrath, Wien.
Hörhammer Wilhelm, k. bayer. Major a. D., München.
Jäcklein Anton, k. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Jaffé David, Kaufmann, München.
Joseph Paul, Lehrer, Frankfurt a/M.
Kempten, Stadtgemeinde.
Kenzler Ludwig, Kanzleiassistent beim grossh. bad. Ministerium der Finanzen, Karlsruhe.
Kirchner Konrad, k. Regierungs- und Kreisbaurath, München.
Kleemann Otto, Kaufmann, Cassel.
Kling Xaver, Pfarrvikar, Wilprechtszell, Post Aindling.
Kobell Ludwig von, k. Regierungsrath, München.
Kollmann Emil, k. Oberpostrath a. D., München.
Kress v. Kressenstein Gg. Frhr. v., Justizrath u. k. Advokat, Nürnberg.
Kromwell Ed., Kaufmann, Nürnberg.
Kühles Joh. Jos. Jak. Ritter von, Generalvikar u. Domprobst, Würzburg.
Kull J. V., Privatier, München.
Lauer W., Prägeanstaltsbesitzer, Nürnberg.
Lauinger Leopold, Kaufmann, Nürnberg.
Leidinger Dr. Gg., Assistent an der k. Hof- u. Staatsbibliothek, München.
Lockner G. H., Kaufmann, Würzburg.
Lutz Fedor, Bankinspector, München.
Marschalk von Ostheim Emil Freiherr, kgl. Kammerherr, Bamberg.
Mayr Otto, k. Landgerichtspräsident, Eichstätt.
Mayr Karl, Kunstmaler, München.
Mayr Dr. Karl, Secretär der Akademie der Wissenschaften und Privatdocent der k. Universität München.
Meier Prof. Dr. P. J., Inspector am herzogl. Museum, Braunschweig.
Merzbacher Eugen, Dr. phil., Numismatiker, München.
Mossauer Joh. Nep., Kaufmann, Günzburg.
Nentwich J., Redacteur, Wien.
Neustätter Emil, Banquier und Numismatiker, München.
Noss Albert, Fabrikant, Elberfeld.
Och Friedrich, Privatier, München.
Oppenheim Karl, Kaufmann, Hamburg.
Perini Q., Apotheker, Rovereto, Süd-Tyrol.
Pestalozza-Tagmersheim Graf Ant. von, Altötting.
Pöhlmann Karl, k. Bezirksamtsassessor, Lohr.
Pölnitz Max Freiherr von, Dr. jur., k. Kämmerer und Bezirksamtmann a. D., München.
Rappaport Edmund, Banquier, Berlin.
Rauscher Emil, Privatier, München (Gern).
Regensburg, Stadtmagistrat.

Reichl Georg, Privatier, München (Gern).
Reiter Otto, k. Postexpeditor, München.
Reuling Ludw. Aug., Oberinspector, München.
Riederer Hermann, k. Münzmeister, München.
Riggauer Prof. Dr. Hans, k. Conservator des Münzkabinets, München.
Röder Karl, Kaufmann, Würzburg.
Römmich F. L., Kaufmann, Frankfurt a/M.
Rotenhan Hermann Freiherr von, königl. Kämmerer und Oberst z. D.
Rösch Jos., Director der Aktienbrauerei z. Hasen, Augsburg.
Schauss-Kempfenhausen Dr. Emil von, k. Münzdirector, Schatzmeister des k. bayer. Hausschatzes, k. Geheimrath, München.
Schmid Richard, Rentner, Augsburg.
Schott-Wallerstein Simon, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Schrems Georg, Apotheker, Grünstadt, Pfalz.
Schweiker Wilh. Jak., Handelsbevollmächtigter d. Gesellschaft Union, Augsburg.
Seeger Franz, Kaufmann, Ludwigshafen.
Seligmann Eugen, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Spängler Johann, Lokomotivführer, München.
Spink & Son, Numismatists and Medallists, London.
Stahl J. C., Grosshändler, Nürnberg.
Stegmann Luitpold, Dr. med., prakt. Arzt, Bogen bei Straubing.
Stern Aloys, Kaufmann, Benediktbeuern.
Stigloher Dr. Marz., Domkapitular und erzb. Generalvikar, München.
Ströhlin Paul, Numismatiker, Genf.
Thurn und Taxis Albert, Fürst, Herzog von Donaustauf, Kronoberpostmeister, erbl. Reichsrath, Oberst-Inhaber des 2. Chev.-Rgts., Durchlaucht, Regensburg.
Verein für Münzkunde, Nürnberg.
Wagner August, Schriftsetzer, Augsburg.
Wamprechtshammer Joh., Kaufmann, München.
Weygand Dr. jur. M., Düsseldorf.
Wilmersdörffer Max von, k. sächs. Geheimer Commerzienrath und Generalconsul, München.
Wilmersdörffer Theodor, Kaufmann, München.
Wimmer Eduard, k. bayer. Major u. Conservator des Armeemuseums, München.
Windisch-Grätz Ernst Prinz zu, k. k. Kämmerer, Oberst a. D. und Erblandstallmeister von Steiermark, Durchlaucht, Wien.
Würdinger Luitpold, Dr. med., k. Stabsarzt, München.
Würtzburg Ed., Freiherr v., k. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im 1. bayer. Ulanenregiment und Rechtspraktikant in München.
Würzburg, Münzkabinet der Universität.
Zschiesche & Köder, Münzenhandlung, Leipzig.

Ausschuss:

Heinrich Frauendorffer, Vorsitzender,
Dr. Eugen Merzbacher, Schriftführer,
Emil Rauscher, Cassier,
Dr. Georg Habich,
Konrad Kirchner,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer, } Beisitzer,
} München.

Obmänner:

Oberbayern: Dr. Max Frhr. von Pölnitz, München.
Niederbayern: K. Kirchner, München.
Pfalz: Historischer Verein der Pfalz.
Oberpfalz: Eugen Eder, Neunburg v/W.
Oberfranken: Prof. Anton Jaecklein, Bamberg.
Mittelfranken: C. F. Gebert, Nürnberg.
Unterfranken: Prof. Dr. Theodor Henner, Würzburg.
Schwaben und Neuburg: Richard Schmid, Augsburg.

Redactionscomité:

Dr. Eugen Merzbacher,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer, } München.

Jahresbericht.

Im vergangenen Jahre hat die Bayerische numismatische Gesellschaft wieder den Verlust zweier Mitglieder zu beklagen, welche besonders den Münchner Münzfreunden nahe standen. Herr Major a. D. Josef von Schleiss-Löwenfeld erlag einem längeren tückischen Leiden, das ihn mehr wie ein Jahr ans Krankenbett gefesselt hatte, während Secondlieutenant August Frhr. von Bonnet de Mautry noch in jungen Jahren leider einem Unglücksfall in den Bergen zum Opfer fiel.

Ein anderer um die Numismatik im Allgemeinen hochverdienter bayerischer Offizier, der allerdings unserer Gesellschaft nie angehörte, war der in der Nähe von Constanz verstorbene Oberstlieutenant a. D. Alexander Frhr. von Falkenhausen, der gegen Ende des Jahres im besten Mannesalter nach kurzer Krankheit aus dem Leben schied. Jeder der Genannten hat in seiner Weise der Verbreitung numismatischer Kenntnisse Dienste geleistet.

Einen hochgeschätzten Mitarbeiter unserer Mittheilungen haben wir in der Person des Herrn Dr. Franz Ritter von Raimann, k. und k. Hofrath des obersten Gerichts- und Kassationshofes in Wien verloren. Ihnen Allen sei hiemit ein ehrendes Andenken gewahrt.

Die jüngste Generalversammlung war durch den festen Entschluss des bisherigen Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Oberpostrath Kollmann, diese Stellung nieder zu legen, genöthigt, zur Neuwahl eines Vorsitzenden zu schreiten. Es wurde nach einstimmigem Beschluss Herr Oberregierungsrath Heinrich Frauendorffer hiezu gewählt. Wir sind dem langjährigen Vorsitzenden Herrn Oberpostrath Kollmann zu grossem Danke verpflichtet. Er hat nicht blos die Gesellschaft stets in würdiger Weise zu vertreten verstanden, sondern auch das für die Münchener Mitglieder manche Anregung bietende numismatische Kränzchen, das gleichfalls seiner Leitung unterstand, in anerkennenswerther Weise geleitet.

Neugewählt wurde für den Ausschuss Herr Regierungs- und Kreisbaurath Kirchner.

Abhandlungen.

Süddeutsche Halbbracteaten.

Von *Ludwig von Bürkel.*

(Hiezu Tafel I und II.)

In der Ueberzeugung, dass eine umfassende Veröffentlichung des gesamten Münz-Materials das einzige Mittel zur Klärung der Periode der schriftlosen Halbbracteaten ist, hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, die sämtlichen süddeutschen Halbbracteatenfunde, so weit das k. Münzkabinett in München dieselben besitzt, mit Genehmigung desselben an dieser Stelle bekannt zu geben. Zunächst werden die wichtigen Funde älterer Zeiten bearbeitet werden. Die Weiterführung und Veröffentlichung der jüngsten Funde wird eine Ergänzung für Höfkens „Archiv für Bracteatenkunde“ liefern. Begonnen wird mit den Funden, welche die sogenannten Reichenhaller enthalten, das heisst die Art von Halbbracteaten, die in dem von Joseph Eucharius Obermayr 1763 veröffentlichten Funde von Reichenhall in der Hauptmasse vertreten waren; diese Münzgattung bildet auch den Inhalt der meisten Halbbracteatenfunde. Besonderer Wert wird auf die Abbildungen gelegt werden, indem sämtliche wiederauftretende Typen auch im Bilde jedesmal wiederholt werden, um einen richtigen Ueberblick über den Inhalt der einzelnen Funde ohne eingehendes Studium zu ermöglichen und das beste Mittel an die Hand zu geben, um die Heimatsbestimmung der einzelnen Gepräge aus ihrem Auftreten verfolgen zu können; denn dies ist der momentane Nutzen, den wir aus diesen Zusammenstellungen ziehen können, der aber zu weiterem führen wird. —

I.

Der Unterbaarer Fund.

Augsburger Halbbracteaten.

Angeführte Werke.

Die Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach. I. Band. München 1897.

Joseph Eucharius Obermayr. Muthmassliche Erklärung derer zu Reichenhall ausgegrabenen etc. Münzen. Frankfurt und Leipzig 1763.

Dr. D. E. Beyschlag. Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs in dem Mittelalter. Stuttgart und Tübingen 1835.

Johann Paul Grosshauser. Verzeichnis der in der Münzsammlung des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg befindlichen Münzen und Medaillen der Stadt Augsburg. Augsburg 1872.

W. Schratz. Die Conventionsmünzen der Herzöge von Bayern und Bischöfe von Regensburg. Regensburg.

Ad. Horchler. Der Münzfund von Leubas. Mitteilungen der bayerischen Numismatischen Gesellschaft 1896.

Nach langer Unterbrechung förderten die letzten Jahre wieder Münzschätze zu Tage, die beitragen können in die dunkle Zeit der schriftlosen Halbbracteaten Licht zu bringen. Bevor wir jedoch zur Benützung der neuesten Funde schreiten, muss das Material vergangener Jahre, soweit es wertvoll ist, mitgeteilt werden. Von hervorragendem Interesse erscheint der Unterbaarer Fund, der im Jahre 1857 gehoben, 1339 Stücke enthielt. Seine Zusammensetzung konnte aus den Einlaufbüchern des k. Münzkabinettes München wieder festgestellt werden, das aus dem Funde eine Auswahl von 160 Stücken zurückbehielt. Bedauernswert ist bei dieser Quelle, dass die beigefügte Stückzahl der einzelnen Gepräge sich nur auf die Auswahl, nicht aber auf die ursprüngliche Zusammensetzung des Fundes bezieht, welcher Umstand in einigen Fällen zu Zweifeln Anlass geben wird.

Unterbaar im Landgericht Rain, liegt am rechten Lechufer, nicht fern vom Kloster Tierhaupten. Seiner Lage an der Grenze Bayerns und Schwabens entsprechend enthält der Fund Münzen beider Landschaften, vorwiegend aber natürlich der benachbarten Bischofsstadt Augsburg. Zeitlich bestimmt ist der Fund durch die bekannten

Schrifthalbbracteaten Konrads von Hirscheck, Bischofs von Augsburg 1153—1167; andre Stücke kennen wir aus dem Leubaser Fund, als dessen fast unmittelbaren Vorläufer wir unsern Schatz erkennen werden.

Beschreibung des Unterbaarer Fundes.

1.

Av. Halbbild eines Bischofs von vorne, in der Rechten den Krummstab, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, über welchem ein Stern; Perlenrand; Buchstaben, an griechische erinnernd.

Rev. Auf breitem, im oberem Teile gerautetem Sockel zwei Türme mit Spitzdach; an deren äusserer Seite je eine Kugel, in deren Mitte ein Stern; Perlenrand; Buchstaben wie im Avers.

Gewicht[1]) 0,8 g. 1 Stück. Unediert. Gut erhalten.

2.

Av. Kirchengebäude mit Kreuzgekröntem Mittelturm, darunter Kopf von vorne im Thorbogen; die Türme rechts und links haben abgeflachte Spitzen mit Knopf; Perlenrand; Buchstaben.

Rev. Hockende Figur von vorne, in der Rechten den Krummstab; links vom Kopf ein starkgestrahlter Stern; Perlenrand; Schrift verwischt.

Gewicht 0,8 g. 1 Stück. Unediert. Ziemlich gut erhalten.

3.

Av. Behelmtes Brustbild von rechter Seite, dahinter ein Stern; am Gewand ist ein runder Knopf sichtbar; Perlenrand; Schrift.

Rev. Nicht zu erkennen; Perlenrand; Buchstaben verwischt.

Gewicht 0,7 g. 1 Stück. Unediert. Verwischt.

4.[2])

Av. Hinter einer zinnengekrönten Mauer eine einthorige Kapelle mit spitzem Türmchen; links davon Türmchen und Pappel; rechts Türmchen und grosses Kreuz; Perlenrand; Buchstaben.

---

[1]) Wo es möglich war, sind Durchschnittsgewichte angeführt.

[2]) Die Nummern 4—8 sind aus dem Reichenhaller- (1753) und Kloster Reichenbacher-Fund (1746) bekannt; beide bei Obermayr.

vom B. Eberhard II von Otbelingen von Bamberg.
vergl. Mittth. XIX. S. 56
3 Buchenau, Beiträge. (Zeitschr. f. N. XXXI.) S. 313. T. IX. 5.

Rev. Bischof, in der Rechten einen Krummstab, in der Linken einen Palmwedel; Perlenrand; Buchstaben.

Gewicht 0,8 g. 1 Stück. Ziemlich gebraucht. Obermayr T. III. 43.

5.

Av. Sitzender Bischof mit Krummstab, von rechter Seite, einem vor ihm Knieenden einen Eid abnehmend. Hinter der Gruppe ein Engel. Perlenrand; Buchstaben.

Rev. Kirchengebäude ringförmig dargestellt, mit zwei Thoren und zwei Spitztürmen; zwischen letzteren im Giebelfeld Engelbrustbild von vorne; darüber Kreuzchen. Perlenrand; Buchstaben.

Gewicht 0,9 g. Obermayr T. VII. 91.

6.

Av. Wie 5.

Rev. Im Raum, den in Nr. 5 die beiden Thore einnehmen, Halbbild eines bärtigen Mannes von links, die Linke vorstreckend; vor ihm Vogelkopf (?). Perlenrand; Buchstaben.

Gewicht 0,9 g. Nr. 5 und 6 zusammen 10 Stück. Sehr gut bis gut erhalten. Obermayr T. VII. 92 in verfehlter Auffassung.

7.

Av. Sitzende, gekrönte Figur, eine Fahne haltend, an die eine links stehende Figur die rechte Hand legt (Fahnenbelehnung). Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Rev. Ein Kopf mit krausem Haar in einem Kreis, der von sieben Thoren umgeben ist, in denen je ein kleiner Kopf erscheint; über den Thorsäulen je ein Ringlein.

Gewicht 1,00 g. 1 Stück. Ziemlich gut erhalten. Obermayr T. VI. 83.

8.

Av. Von halbrechts Figur mit Krone und Scepter auf einem Thronsessel sitzend, dahinter stehende, ein Schwert haltend. Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Rev. Gepanzerter Krieger mit Schwert und Schild einem Löwen nachstürmend. Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Gewicht 0,95 g. Von 47 Stück 11 ausgewählt. Gut bis mittelmässig erhalten. Obermayr T. VII. 103; Gesamt-Haus Wittelsbach I. 1—7; Schratz, Conventionsmünzen 1—4.

9.[1])

Av. Springender Löwe von rechts mit erhobenem Schweif, darunter im Felde Buchstaben (N und T). Perlenrand; ornamentale Zeichen (N I ✠.)

Rev. Ein Kreuz in dessen Winkeln je ein Ringlein, im Vierpass, umgeben von einem Kreuzornament mit Bogenverzierung; Perlenrand; ornamentale Zeichen. (Halbbögen und Kreuze).

Gewicht 0,46 g. 1 Stück. Ziemlich gebraucht. Horchler, Leubas 6.

10.

Halbbracteaten Konrads von Hirscheck, Bischofs von Augsburg 1150—1167.

Av. Der stehende Bischof, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Krummstab; rechts und links von ihm je eine Gestalt mit erhobenen Händen. Perlenrand. ◦ CONRADVS ЄPISCOPVS.

Rev. Auf einer von zwei Zinnentürmen flankierten Ringmauer Halbbild einer geistlichen Figur, in der Rechten ein Kugelkreuz. Im Thor der Mauer ein gescheitelter Kopf mit starkem Schnurrbart. Perlenrand. ◦ AVGVSTA VDALRICVS.

Sehr viele Varianten mit mehr oder minder verstümmelter Schrift, mit Beigaben von Kreuzchen und Ringlein in derselben; weitere Varianten mit N und Э im Felde rechts vom Kopf des Bischofs.

Eine bemerkenswerte Variante ist

11.

Wie vorher, jedoch AVGVSTA VDALRICVS auf beiden Seiten.[2])

Gewicht 0,8 g. 87 Stück. Sehr gut bis gut erhalten. Die meisten Stücke sind sehr scharf. Obermayr 56 verzeichnet und falsch zugelegt. Grosshauser 32, 33, 34. Beyschlag II. 19a.

12.

Nachahmung von 10.

Av. Der Bischof von vorne, rechts und links vom Kopfe ein H, ohne die Figuren zur Seite. Sein Ornat ist in den Details fleissiger gezeichnet und dementsprechend verändert. Perlenrand; Buchstaben ohne Sinn.

---

[1]) Die Nummern 9, 10, 11, 12 und 14 sind im Leubaser Fund vorgekommen.

[2]) Hat sich zur Abbildung nicht geeignet.

Rev. Beim Brustbild auf der Mauer erscheint das Pallium sauber ausgeführt; der Kopf im Thor von rechter Seite. Perlenrand; Buchstaben wie im Avers.

Die Bilder des Averses wie des Reverses sind räumlich ausgedehnter und peinlicher ausgeführt, aber mit weniger Kunstverständnis gefertigt als das Vorbild.

Gewicht 0,8 g. 1 Stück. Sehr gut erhalten. Unediert.

13.

Av. Hockender Bischof von vorne, in der Rechten den Stab, in der Linken ein Buch. Perlenrand; Buchstaben.

Rev. Kirche mit Kreuzgekröntem Mittelturm und zwei Seitentürmen; in der Mitte Thor. Perlenrand; Buchstaben.

Aneinander gereihte Perlen vertreten im Revers teilweise die Linien.

Varianten, insbesondere des Reverses, indem die Form der Kirchtürme wechselt; bald Spitztürme, mit und ohne Perlen in den Winkeln oder durch drei geschichtete Ringeln dargestellt; bald Kuppeltürme; ebenso wechselt die Form des Mittelturms.

Gewicht 0,7 g. 75 Stück. Sehr gut bis gut, teilweise sehr scharf. Grosshauser 29, 30, 31, darunter ein Exemplar mit AVGV . . in der Umschrift.

Die Nummern 1—3 sind bisher unbekannt gewesen und scheinen nach Schwaben zu gehören. Nr. 1 hat gewisse Verwandtschaft mit den Nummern 5 und 15 des Leubaser Fundes. Schwäbisch ist auch Nr. 9, von Horchler nach Memmingen gewiesen. Nr. 10 hat Nachahmungen in Nr. 11 unseres, Nr. 19 des Leubaser Fundes (siehe Tafel II. α, β, γ). Nr. 12 schreibt Grosshauser dem Vorgänger Konrads von Hirscheck, Walter von Dillingen 1133—1150 zu. Sowohl im Unterbaarer wie im Leubaser Fund begegnen uns Nachahmungen (β γ) der CONRADVS-Halbbrakteaten neben gut erhaltenen Exemplaren von unsrem Typus; somit muss dieser jünger sein und würde eine Zuteilung an den Nachfolger Conrads von Hirscheck mehr Wahrscheinlichkeit haben; ausgeschlossen aber erscheint die Zuteilung Grosshausers an den Vorgänger. Diese Betrachtung

ist leider auch der einzige Anhaltspunkt zur Fixierung des jüngsten Stückes überhaupt; aus dem in der Einleitung angeführten Grund lässt sich nicht feststellen, welche Münzgattung von den beiden genannten, die ja lediglich in Betracht kommen, in mehr Exemplaren vorhanden war. Es sind nun wohl von Nr. 10 in der Auswahl mehr behalten worden als von Nr. 12, doch wird die grössere Zahl durch die grössere Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit der Varianten gerechtfertigt, da doch unzweifelhaft namhafte Varianten von unseren unverdorbenen UDALRICVS-Halbbracteaten interessanter sind als solche des corrumpierten Nr. 12. So bleibt also nur die vorerwähnte Betrachtung zur Entscheidung, die das Gepräge jünger, mithin überhaupt als das jüngste im Funde erscheinen lässt.

Nach Bayern gehören Nr. 4, 5, 6, 7 und 8, wovon 4 südlich der Donau, 5, 6, 7 nördlich der Donau zuhause sind. Nr. 8 findet sich nun auch an der schwäbischen Grenze in grösserer Anzahl vor, so dass die Münze nun in allen Teilen des Herzogtums, im Süden in Reichenhall, im Osten beim Kloster Reichenbach, im Norden zwischen Bamberg und Würzburg, im Westen an der Donau bei Ingolstadt und an der schwäbischen Grenze gefunden wurde, mithin als herzoglich gelten muss; ihr Geburtsjahr ist dann ungefähr in die fünfziger Jahre, also in die Regierung Heinrichs des Löwen zu setzen. Den Bildern der besprochenen Münze wird fast allgemein keine historische Bedeutung mehr zugeschrieben; gerade die Darstellung des Reverses, die hauptsächlich zur Vermutung Beierleins Anlass gab, schliesst sich so unverkennbar jener willkürlichen und absichtslosen Bilderreihe an, die wir im Kasinger und Alfershausener Fund zuerst erblicken und die sich fortsetzt im gewaltigen Reichenhaller Fund, zu dessen jüngsten Stücken das vorliegende gehört.

Auf der II. Tafel ist der Versuch gemacht unsern Fund mit dem Leubaser Fund in Verbindung zu bringen und zu zeigen, wie Schwaben sich Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts seine Vorbilder nicht nur in den Augsburger, sondern auch in bayerischen Halbbracteaten sucht. Dementsprechend ist unsre Nummer 10 mit ihren Nachbildungen Nr. 12 unsres und Nr. 19 des Leubaser und eine Variante unsrer Nummer 6 mit ihren Nachbildungen Nr. 7 und 8 des Leubaser Fundes abgebildet worden; für letztere Stücke wird nämlich ein Exemplar das eigentliche Vorbild gewesen sein, das im

Unterbaarer Fund nicht auftritt, aber durch den Ettinger Fund [1]) bekannt ist und die Bilder in umgekehrter Folge zeigt. Die Münzen des Leubaser Fundes (ε, ζ) sind einseitig, von den anderen ist nur die entsprechende Seite abgebildet. In dieser Zusammenstellung betrachtet geben die beiden Funde zugleich auch ein interessantes Bild vom Uebergang des Halbbracteaten zum Bracteaten in Schwaben.

---

[1]) Gehoben im Frühjahr 1898.

Die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim.

Von *Karl Pöhlmann,* k. Bezirksamtsassessor in Lohr.

(Mit Tafel III.)

Zur Zeit des Niederganges der alten Gauverfassung im 12. Jahrhundert, als die Grafen sich nach ihren vorzüglichsten Besitzungen oder Burgen Geschlechtsnamen beilegten, treten uns im südwestlichen Teile von Ostfranken die Grafen von Wertheim entgegen, welche auf gleiche Weise, wie die Grafen von Henneberg im Nordosten dieser Landschaft durch umfassenden Eigen- und Lehensbesitz rasch zu bedeutendem Ansehen und hohem Einfluss auf die Entwicklung Frankens gelangten.

Den Familiennamen von Wertheim führte als erster ein Graf Wolfram, der um das Jahr 1100 lebte und seine Besitzungen im Main- und im Taubergau hatte. Diese waren unter seinen Nachkommen während zweier Jahrhunderte einem steten Wechsel unterworfen; denn durch Teilungen und durch Ausstattung von Töchtern gieng mancher wertvolle Bestandteil verloren, während durch Zuheiratungen wieder andere Güter dem Familienbesitze zugeführt wurden. Eine gewisse Stätigkeit in letzterem trat erst ein, als zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Gepflogenheit sich herausbildete, immer nur einen Sohn in der Regierung folgen und nur eine Tochter heiraten zu lassen, die übrigen Kinder aber, welche nur eine geringe Leibrente erhielten, für den geistlichen Stand zu bestimmen.

Diese Uebung führte nach dem Erwerb der wichtigen Herrschaft Breuberg unter Rudolf dem Kleinen im Jahre 1313 und im Vereine mit dem Bestreben, entfernt liegende Orte gegen näher gelegene einzutauschen und durch die Abfindung von Miteigentümern sich in den alleinigen Besitz von seither gemeinschaftlichen Orten zu setzen, schon im 14. Jahrhundert dazu, dass die Grafschaft Wertheim ein

räumlich zusammenhängendes Gebiet darstellte, das sich von Laudenbach am Main (1/2 Stunde südlich von Karlstadt) über Remlingen nach Marktheidenfeld a/Main herüberzog, und von da sich mainabwärts bis gegen Miltenberg erstreckte, wo sich die bis in das Herz des Odenwalds hineinreichende Herrschaft Breuberg anschloss, während südlich von Wertheim das Hügelland zu beiden Seiten der Tauber bis gegen Tauberbischofsheim zu den gräflichen Besitz vervollständigte.

Schon der vorgenannte Graf Rudolf der Kleine (1306—1355) hatte es verstanden, den deutschen Königen und seinen weltlichen wie geistlichen Nachbarn gegenüber eine kluge Politik einzuschlagen, welche Friede und Wohlfahrt des Landes förderte, in gleicher Weise aber auch das persönliche Ansehen des Grafen hob, der fast bei allen Streitigkeiten in Franken das Amt eines Schiedsrichters übertragen bekam. Seine Nachfolger waren bestrebt, im Geiste Rudolfs weiter zu arbeiten, was namentlich bei seinem Sohne Eberhard (1355—1373) der Fall war. Dieser erfreute sich der besondern Gunst Kaisers Karl IV., dem er in seiner Eigenschaft als König von Böhmen im Jahre 1362 Stadt und Burg Wertheim, sowie das dieser auf dem rechten Mainufer gegenüberliegende Dorf Kreuzwertheim lehnbar

1363

machte. Dafür erteilte ihm der Kaiser im folgenden Jahre mehrfache Privilegien, darunter auch das Münzrecht, welches 1368 eine wesentliche Erweiterung erfuhr und auch seinem inzwischen als Mitregenten angenommenen Sohn Johann I. verliehen wurde. Von 1373 bis 1407 regierte dieser allein und zwar in einem für die Familie wie für die Grafschaft sehr vorteilhaften Sinne, traf aber die Anordnung, dass letztere nach seinem Tode geteilt werden und die eine Hälfte mit Wertheim sein ältester Sohn Johann II., die andere mit Breuberg sein jüngster Sohn Michael erhalten sollte. Hatten beide Linien auch manche Zwistigkeiten mit einander auszutragen, so hielten sie doch gegen äussere Widersacher fest zusammen und namentlich übten die beiden Brüder Johann II. und Michael durch ihre zahlreichen Verwandten in geistlichen Pfründen, besonders durch ihren Onkel Albrecht, der von 1399 bis 1421 Bischof von Bamberg war und ~~ihre beiden Brüder~~ Johann und Albrecht, welche einander in der Stellung von Coadjutoren des Bischofs von Würzburg folgten, einen geradezu massgebenden Einfluss auf die Geschicke Frankens aus.

des ersteren Söhne

Die Unterstützung ~~ihrer genannten Brüder~~ gegen den ränkesüchtigen Bischof Johann II. von Brunn verursachte den beiden

der Söhne Johanns

Grafen aber viele Opfer, beschwor ständige Fehden herauf und machte ihnen viele vom fränkischen Adel zu Feinden, so dass die gewonnene Machtstellung nicht auf die Dauer zu behaupten war.

Die äussere Politik wurde von da an mit grosser Vorsicht und Zurückhaltung betrieben, namentlich auch während des Bauernkrieges und das Augenmerk der Grafen richtete sich bis zu dem 1556 erfolgten Aussterben des Hauses mehr und mehr auf die inneren Verhältnisse des Landes, das nach dem Erlöschen der älteren — Wertheimer — Linie 1497 wieder unter einem Scepter vereinigt war.

Was nun die Münzen der Grafen von Wertheim anbelangt, so veröffentlichte bereits im Jahre 1856 Dr. Franz Steber in den Abhandlungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philos.-philol. Klasse, Band VIII, Abteilung I, Seite 171 ff.) eine verdienstvolle Arbeit über die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim aus der Zeit von 1363 bis 1444 und nach ihm hat Friedrich Wibel in seinem Werke „Zur Münzgeschichte der Grafen von Wertheim“ — Hamburg 1880 — eine eingehende Schilderung der Wertheimer Münzprägungen gegeben, in welcher er alle ihm aus eigener Anschauung oder aus numismatischen Werken und Katalogen bekannten Münzen der Grafen von Wertheim zusammenstellte. Trotzdem hiebei alle Stempelverschiedenheiten berücksichtigt wurden, ergaben sich für die Zeit von 1363 bis 1440 nur 35 Gepräge, eine kleine Zahl, wenn man in Erwägung zieht, dass das Grafengeschlecht in zwei Linien blühte und ihm das Recht zustand, in zwei Münzstätten gleichzeitig das Münzrecht auszuüben. Wibel war auch von dem Vorhandensein weiterer, bei Verfassung seines Werkes noch unbekannter Gepräge überzeugt und eine Reihe von Münzfunden, welche während der achtziger Jahre in Franken und Schwaben gemacht wurden, haben auch wirklich eine Anzahl weiterer Wertheimer Münzen aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts an den Tag gefördert.

Ein aus dem Remlinger Fund stammender Schüsselpfennig des Grafen Johann II. von Wertheim ist von Dr. Fikentscher in seiner Abhandlung über den genannten Fund veröffentlicht worden. (Mitteilungen der bayer. numism. Ges. V. Jahrg. Seite 60.)

Den Funden von Volkertshausen, Bezirksamts Kissingen, von Fetzelhofen, Bezirksamts Höchstädt a/Aisch und von Billenhausen, Bezirksamts Krumbach, entstammen sodann einige hundert kleiner Wertheimer Münzen, welche zum Teil in den Besitz des k. Münz-

kabinets in München gelangten, zum Teil in die Sammlung meines 1894 verstorbenen Onkels Bezirksarzts Dr. Fikentscher in Augsburg kamen und mit dieser an das k. Münzkabinet in Berlin übergiengen.

Zwei derselben, nemlich die unter Nr. 41 und 9 aufgeführten, waren schon Dr. Streber bekannt, der sie unter Nr. 3 und 4 beschreibt; Wiebel verzeichnet sie unter Nr. 7, 8 und 9. Die übrigen Stücke sind sämtlich noch unbeschrieben.

Die Grösse dieser Münzen schwankt zwischen 13 und 16 mm, beträgt jedoch bei den meisten 14 oder 15 mm; das Gewicht beläuft sich auf 0,20 bis 0,26 gr, der Feingehalt auf 13 bis 14 Loth (812 bis 875 Tausendstel).

Die Gravierung der Stempel ist zum Teil eine äusserst feine und zierliche, wie bei Nr. 14—24, 32, 37 und 38, zum Teil eine äusserst grobe und rohe, wie bei Nr. 47 und 48, im allgemeinen aber eine mittelmässige, wie bei den gleichzeitig gefertigten Münzen der benachbarten Münzstände auch. Die Prägung ist meistens sehr seicht, auf der einen Hälfte der Münze oft weniger deutlich, als auf der anderen. Dieser Umstand im Vereine mit der schlechten Erhaltung der meisten Stücke erschwerte deren Bestimmung ungemein; es war oft eine ganze Reihe von Exemplaren notwendig, um eine bestimmte Art feststellen zu können.

Die Aehnlichkeit der Zeichnung auf verschiedenen Stempeln, dann die Art, wie sich Bilder und Umschriften auf denselben gegenseitig ergänzen und ein Vergleich mit Münzen anderer fränkischer Münzherren führt zu dem Schlusse, dass diese Münzen zumeist doppelseitig geprägt werden sollten und dass es lediglich eine Folge der mangelhaften Prägevorrichtungen und der Unachtsamkeit bei der Ausmünzung ist, wenn nur wenige Stücke richtig hergestellt, die meisten Schrötlinge aber nur auf der einen Seite geprägt oder mit zwei nicht zusammengehörigen Stempeln (wie Nr. 23) oder endlich auf beiden Seiten mit dem nemlichen Stempel geschlagen wurden (wie Nr. 21 und 33).

Um die Entstehungszeit und das Schrot und Korn der Münzen zu ermitteln, ist ein Rückblick auf die älteste Wertheimer Münzgeschichte notwendig.

Am 3. März 1363[1]) wurde Graf Eberhard von Wertheim durch

[1]) Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim. Bd. II. Urk. Nr. C. — Hirsch, Münzarchiv, Bd. I, Seite 33, Nr. XL.

Kaiser Karl IV. mit dem Münzrechte belehnt, welches dahin gieng, dass der Genannte und seine Erben „in der statt Wertheim ein müncze von silber haben sollen, Wirtzburger phenninge zu slagen und zu münczen uf sein besunder zeichen und nach der form und dem korn von lauterm silber als man zu Wirtzburg oder zu Miltenberg dieselben phenning sleget und redlichen machet.“ Für den Fall, dass die Pfennigmünze „abgienge oder unwert würde, sollten sie haller slagen mogen und munczen in dem korn und werte als man zu Halle sleget oder als danne das reick haller münczen und slagen wirdet.“

Weitergehende Befugnisse wurden dem Grafen Eberhard und seinen Erben am 22. Februar 1368[1]) mittels eines neuen Lehensbriefes erteilt, indem ihm nunmehr gestattet wurde „in der statt zu Wertheim eine muncze zu slahen in sulicher bescheidenheit, das sie uf dieselben müncze ir wappen slahen sullen, das man sie von aller andern müncze kuntlich erkennen muge. Und auch nach dem korn und zusatz als wir und das reich in unsern und des reichs stetten zu Nuremberg und zu Franckfurtt slahen und by namen sull die muncze bestehen an dem korn die zwitheill kupfers und das dritteil lottiges silbers und an der ufzal ein und drissig schilling und vier heller uf ein hallische Mark.

Am nemlichen Tage erhielt auch Graf Johann I. von Wertheim, der Sohn des Grafen Eberhard das Recht, in Kreuzwertheim Münzen zu schlagen und zwar nach denselben Bestimmungen, wie sein Vater zu Wertheim.[2]) 1368

In der Zeit von 1363 bis 1368 durfte demnach Graf Eberhard lediglich Pfenninge nach dem Schrot und Korn schlagen, wie solche von dem Bischofe zu Würzburg und von dem Mainzer Erzbischof in Miltenberg geprägt wurden. Die Ausmünzung dieser Pfennige wurde auch nach dem Jahre 1368 vom Grafen Eberhard fortgesetzt und vom Grafen Johann I. begonnen, da dieselben für den fränkisch-rheinischen Durchgangsverkehr, welcher die Grafschaft Wertheim berührte, eine unentbehrliche Geldsorte waren. Zu diesen Pfenningen gehören die bei Wibel unter Nr. 1—6 und 11—27 beschriebenen Stücke.

---

[1]) Aschbach a. a. O. Bd. II. Urk. Nr. CIV. — Hirsch a. a. O. Bd. I Seite 39, Nr. XLIV.

[2]) Urkunde abgedruckt bei Aschbach a. a. O. Bd. II. Urk. Nr. XIV. — Hirsch a. a. O. Bd. I. Seite 40, Nr. XLV.

Ausserdem schlug Graf Eberhard nach 1368 auch noch eine grössere Silbermünze, nemlich halbe Groschen, deren einen Appel in seinem Repertorium Band III, Abt. II, Nr. 4240 (bei Wibel Nr. 10) beschreibt. Streber will diese Münze zwar nicht für eine Wertheimer anerkennen, allein die von Wibel zur Vertheidigung Appels ins Feld geführten Gründe sind so überzeugend, dass kein Zweifel mehr hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit bestehen kann. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren diese halben Groschen in ganz Süd- und Mitteldeutschland so verbreitet, dass es geradezu auffallend wäre, wenn die Grafen von Wertheim eine Ausnahme gemacht und keine solchen geprägt hätten.

Einer dritten Sorte von Münzen endlich, welche die Grafen von Wertheim zu jener Zeit schlagen liessen, gehören die von Streber unter Nr. 3 und 4 und von Wibel unter 7, 8 und 9 beschriebenen an, zu welcher die sämtlichen nachfolgend aufgeführten Münzen ebenfalls zählen. Dr. Streber und Wibel nennen dieselben „Heller“ und rechnen sie zu den „hallern nach dem schrot und werte als man zu Halle sleget“; das erstere ist richtig, das letztere aber nicht.

Wie in der Abhandlung Dr. Fikentschers „Der Warmisrieder Fund; Ergänzungen zu Dr. D. E. Beyschlags Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs“ (Mitteil. der bayer. numism. Ges. III. Jahrg. Seite 114) dargethan, sind die nach dem Schrot und Wert von Hall geprägten Heller andere und zwar grössere Münzen als unsere Wertheimer, nemlich von 18 mm Durchmesser und 0,4 gr Gewicht (gegen 13—16 mm und 0,20—0,26 gr). Ihr Gepräge bestand, wie schon die Münzordnung Karls IV. von 1356 und jener Kaisers Wenzel von 1385 vorschrieb, in einem Kreuz auf der einen und in einer Hand auf der andern Seite, neben oder auf welcher sich ein den Münzherrn andeutendes Beizeichen befindet. Einen derartigen Heller, welcher ein W neben der Hand aufweist und aus dem Warmisrieder Fund stammt, wurde von Dr. Fikentscher am angegebenen Orte Seite 125 als möglicherweise nach Wertheim gehörig bezeichnet, allein ich halte diese Vermutung nicht für begründet, denn die Besitzungen der Grafen von Wertheim lagen sämtlich im Umlaufgebiet der fränkischen Münzen und grenzten nicht einmal unmittelbar an jenes der schwäbischen Münzen. Es war daher auch nach dem Jahre 1368 keine Veranlassung und kein Bedürfnis zum Prägen von Haller Münzen vorhanden, während die Herstellung vor diesem Jahre nach dem Wort-

laute der Verleihungsurkunde von 1363 überhaupt unzulässig war, da die Pfennigmünze nicht unwert wurde. Aber abgesehen davon beweist die Verschiedenheit der Grösse, des Gewichtes und der Münzbilder, dass unsere Wertheimer nicht nach dem Korn und Werth der Stadt Hall ausgemünzt sind.

Es sind vielmehr Heller oder Hälblinge, von denen zwei auf einen Würzburger Pfennig giengen, wie sie zu jener Zeit von fast allen fränkischen und mittelrheinischen Münzherren geschlagen wurden.

Derartige Heller sind bekannt:

1. von Erzbischof Gerlach von Mainz (1346—1371). (Dr. Streber, „Zwanzig bisher meist unbekannte churmainzische Silberpfennige aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh.“ in den Abhandl. der k. bayer. Akad. der Wissensch. — Philos.-philol. Klasse, Band IV, Abt. I, Seite 139 ff.);

2. vom Landgrafen Friedrich dem Strengen von Thüringen (1353—1381), in der zu Franken gehörigen Stadt Koburg geschlagen. (Dr. Fikentscher, Beiträge zur Kenntniss der ältesten in Koburg, Hildburghausen und Eisfeld geschlagenen Münzen. — Mitteil. der bayer. numism. Gesellschaft, 13. Jahrg. Seite 92);

3. vom Pfalzgrafen Ruprecht III. aus den Münzstätten Heidelberg und Lauda; letztere um das Jahr 1386 geprägt.

4. vom Grafen Adolf von Nassau († 1370) und Ruprecht von Nassau († 1390) (Dr. Fikentscher, die Silbermünzen des Remlinger Fundes. — Mitteil. d. bayer. numism. Gesellschaft, 5. Jahrg. Seite 44);

5. von Bischof Lupold III. von Bebenburg zu Bamberg (1353 —1363) — unediert.

6. von Kaiser Karl IV. für Neuböhmen geprägt — unediert.

Urkundlich belegt sind diese Heller, wie folgt:

I. Kaiser Karl IV. belehnt am 20. Januar 1361 den Burggrafen Albrecht zu Nürnberg mit dem Recht, in Cadolzburg und Langenzenn Pfennig und Heller nach dem Korn zu schlagen, als man Pfennig und Heller zu Nürnberg oder in andern Stetten schlegt in den Landen umb Nurnberg und mit dem Gepräge, als man in der Stadt einer zu prägen pflegt Pfennig und Heller, doch mit einem merklichen Unterschied ihres Zeichens.[1])

II. Kaiser Karl IV. belehnt den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg am 13. Dezember 1361 mit dem Recht, einerseits in Bay-

[1]) Mon. Zoll. Bd. III. Nr. 462.

reuth und Kulmbach, anderseits in Neustadt a/Aisch und Langenzenn gute pfenninge oder heller slahen und muntzen zu lassen nach dem korn und nach der ufczal als man pfenninge und heller zu Nurenberg, zu Lauffen oder in andern Steten schleht in den Landen umb Nurenberg gelegen und mit dem Gepräge etc. (wie bei Nr. I).[1])

III. Erzbischof Gerlach von Mainz befiehlt am 22. Januar 1354 eine Müntze zu slahen, nemlich einen silbernen Pfennig als gut ein bischoff von Wurtzpurg dut slahen, vor zwen heller und eynen heller als gut die von Nuremberg schlahent.[2])

IV. Derselbe ordnet am 14. August 1367 an, dass eyn silbern pfenning geshlachen werde alz gut alz unsir Herr der Keysir tut slahen zu Nuremberg, zu Lauffen odir andirs wo in des Reiches slozzen, eyn Hertzoge zu Amberge odir eyn Bischoff von Babenberg, eyn Bischoff von Wirczburge odir eyn Burgrafe von Nuremberg vor zween heller, und heller als gut als unsir herre der Keysir zu Nuremberg odir in andern steden und die vorgenannt fursten in ihren slozzen tunt slahen.[3])

V. Derselbe kommt am 14. April 1368 mit dem Münzmeister Henselin von Strassburg überein, zu Dieburg einen hohlen pfennig zu slahen mit seinem Zeichen und der sollen 43 gehn uff das Loth und nit me. auch sollen sie eynen helbelinen slahen, der eynen alten heller gelden sal . . . . und sol man sie schroden nach merzal als sich gebort, zum halben teyle nach den phennigen als vorgeschrieben stert.[4])

VI. Derselbe kommt am 3. April 1370 mit dem Münzmeister Fritze Ergensheymer in Miltenberg überein, dass derselbe einen holen pfenninge slahen soll mit des Erzbischofs tzeichen, der sollen 42 off das lot geen und nit me . . . . und derselbin pfenninge sol eyner zwene alde heller gelden.[5])

VII. Bischof Lambert von Bamberg vereinigt sich am 21. Juni 1396 mit Ruprecht dem Jüngern von der Pfalz und Burggrafen

---

[1]) Mon. Zoll. Bd. III. Nr. 500 und 501.
[2]) Würdtwein, Codex diplom. Mogunt. Bd. I, Seite 192, Nr. LXXVIII.
[3]) Würdtwein a. a. O. Bd. I, Seite 201, Nr. LXXXII.
[4]) Würdtwein a. a. O. Bd. I, Seite 153.
[5]) Würdtwein a. a. O. Bd. I, Seite 204.

Friedrich dem Aeltern von Nürnberg zur Ausprägung von Pfennigen und von Hellern, deren zwei einen Pfennig gelten sollen.[1])

Als Entstehungszeit unserer Wertheimer ist hiernach die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts anzunehmen und zwar spricht eine gewisse Vermutung dafür, dass sie nicht vor 1368 entstanden sind, weil Graf Eberhard bis zu diesem Jahr nur Pfennige aber keine Hälblinge schlagen durfte, und nicht nach 1373, weil weder der Volkertshauser noch der Fetzelhofer Fund Münzen des Bischofs Gerhard von Würzburg und des Bischofs Lambert von Bamberg enthielt, welche sonst bei keinem in Franken gemachten Funde aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts fehlten und daher anzunehmen ist, dass beide Funde nicht nach dem Jahre 1373 vergraben wurden. Den genannten beiden Funden entstammt aber die Mehrzahl der Wertheimer Heller.

Hälblinge des Grafen Eberhard (1355—1373).

I. Gruppe.

1. Einseitig. Im Linienkreise Topfhelm von vorn, bedeckt von einem breiten mit 4 Federn besteckten Hut; ✠ ЄBЄR . . . . . (Abbildung).
2. Einseitig. Wie Nr. 1, Linienkreis fehlt; ✠ ЄBЄRhTRTUS.

Es könnte zweifelhaft sein, ob diese Münzen dem Grafen Eberhard von Wertheim zuzuschreiben sind oder einem andern Eberhard. Man könnte an Grafen Eberhard den Greiner von Württemberg denken; allein dieser wurde erst am 17. Januar 1374 mit dem Münzrecht belehnt und seine Münzen lehnen sich an den Haller-Typus an, wie die dem Warmisrieder Fund entstammenden Händleinspfennige von Württemberg beweisen.[2]) Ausserdem deutet auch der mit Federn besteckte Hut weniger auf Württemberg als auf Wertheim hin. Es scheint dies nemlich ursprünglich der Helmschmuck des Wertheimer Wappen gewesen zu sein; denn als solcher tritt er uns auf Reitersiegeln der Grafen Rudolf II. von Wertheim (1283—1294) und Rudolf des Kleinen von Wertheim (1314—1323) entgegen und soweit Aschbach Abbildungen von Siegeln und Grabmälern der Grafen von

---

[1]) Dr. Fikentscher, Die fränkischen Münzvereinigungen im XIV. und XV. Jahrh. — Mitt. d. bayer. num. Gesell. — 2. Jahrg., Seite 8.

[2]) Mitteil. d. bayer. numism. Gesellschaft; 3. Jahrg., Seite 132.

" Nr. 1., deren Zugehörigkeit der Vf. selber
" bezweifelt, ist von Eberhard von Epstein † 1391
" ausgegangen, Umschrift + EBERHART DE EP
" Bl. f. Mzfr. 1900. S. 137

Wertheim gibt, tritt erst unter Grafen Eberhard der wachsende Adler als Helmzier auf. Aus diesem Grunde erachte ich auch die beschriebenen 2 Heller für älter als die nachstehend aufgeführten.

Wibel beschreibt zwar unter Nr. 21 bis 26 mehrere Pfennige des Grafen Johann I., welche „einen Kopf von vorn mit Mütze und 3 Federn auf derselben“ zeigen, allein ich möchte mich auf diese Angabe nicht stützen, da meines Erachtens nicht eine Mütze mit drei Federn dargestellt sein soll, sondern ein Barett mit Knopf, wie auf seinen Nr. 1 mit 6 und 13 bis 18 auch.

II. Gruppe.

3. Zweiseitig.
   Vs. Im Linienkreis Topfhelm von vorne, darauf der wachsende linkssehende Adler; ꝺBꝺRhARD · ꝺOM ·
   Rs. Im Linienkreis rechtssehender Halbadler, darunter drei Röschen, 2 : 1 gestellt; MONꝺTA · WꝺRTꝺ · (Abbildg.)
4. Zweiseitig.
   Vs. Wie vorher; ꝺBꝺRhARD · ꝺOMꝺ
   Rs. Im Linienkreis rechtssehender Halbadler, darunter 3 fünfstrahlige Sternchen 2 : 1 gestellt; MOOꝺTA WꝺRThꝺ (Abbildung).
5. Einseitig. Wie Vs. von Nr. 3; ꝺBꝺ . . . . . Mꝺ
6. Einseitig. Wie Vs. von Nr. 3; ꝺBꝺRhARD · ꝺOMꝺ · (Abbildung).
7. Einseitig. Stempel der Rs. von Nr. 3.
8. Einseitig. Wie Rs. von Nr. 3; MONꝺTA · WꝺRT ·
9. Einseitig. Stempel der Rs. von Nr. 4.

Die Nummern 3 und 4 sind wohl normale Prägungen, die andern hingegen aus Versehen nur einseitig ausgefallen. Bemerkenswert ist auf der Rückseite von Nr. 4, sowie bei Nr. 9 die falsche Schreibweise MOOꝺTA anstatt MONꝺTA sowie das Ersetzen der Röschen im Wappen durch Sterne. Dass Wibel bei dem auch ihm durch Streber bekannten Heller Nr. 9 (Streber Nr. 4, Wibel Nr. 9) „einen Helm ohne Adler, unter drei fünfstrahligen Sternen“ sah, ist ein durch die schlechte Erhaltung der Münze herbeigeführter Irrtum.

III. Gruppe.

10. Einseitig. Im Linienkreis der wachsende rechtssehende Adler auf dem Topfhelm, links davon Ⓐ; ob sich rechts des Adlers derselbe Buchstabe nochmals befindet, ist nicht zu erkennen. (Abbildung.)
11. Einseitig. Im Linienkreis der wachsende rechtssehende Adler auf dem Topfhelm, links davon $\overset{Ⓐ}{Ⓐ}$
12. Einseitig. Im Linienkreis der wachsende rechtssehende Adler auf dem Topfhelm; unten und rechts je ein Ⓐ
13. Einseitig. Im Linienkreis Topfhelm von vorn, darauf der wachsende rechtssehende Adler; zu den Seiten Ⓐ — Ⓐ

Die — sehr schlecht erhaltenen — Münzen dieser Gruppe kennzeichnen sich durch den Wertheimer Helmschmuck als Prägungen der Grafen von Wertheim, während der Buchstabe Ⓐ den Grafen Eberhard als Münzherrn erkennen lässt.

Hälblinge, wahrscheinlich von Graf Johann I. (1368—1404).

Die unter Nr. 14 bis 43 beschriebenen Münzen sind durch einzelne Bindeglieder und durch Gleichheit der Ausführung als zusammengehörig zu erachten und, wenn sie auch den Namen des Grafen Johann nicht tragen, doch wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Streber unter Nr. 7 und bei Wibel unter Nr. 27 beschriebenen Pfennig des Genannten diesem zuzuschreiben, wie auch das grosse auf dem Topfhelm eingeschlagene Kreuz bei der Vorderseite von Nr. 35 und 36 und bei Nr. 31 und 39 auf die Münzstätte Kreuzwertheim hinweist, in welcher Graf Johann prägte. Aehnlich ist das in der Umschrift eines Pfennigs desselben (Streber Nr. 6, Wibel Nr. 11) vorkommende Kreuz, welches nicht als Trennungszeichen, sondern nur als eine Anspielung auf Kreuzwertheim aufgefasst werden kann.

IV. Gruppe.

14. Zweiseitig.
    Vs. Im Linienkreis der wachsende rechtssehende Adler auf dem Topfhelm; MANATAS
    Rs. Im Perlenkreis dreieckiger Schild mit dem Wertheimer Wappen; MANATAS (Abbildung).

15. Zweiseitig. Wie vorher; nur auf der Vs. statt des Linienkreises auch ein Perlenkreis.
16. Einseitig. Stempel der Vs. von Nr. 14.
17. Einseitig. Stempel der Rs. von Nr. 14.
18. Einseitig. Stempel der Vs. von Nr. 15. (Abbildung.)
19. Einseitig. Im Linienkreis dreieckiger Schild mit dem Wertheimer Wappen; Umschrift unleserlich.
20. Einseitig. Im Linienkreis der rechtssehende wachsende Adler auf dem Topfhelm; ohne Umschrift. (Abbildung.)
21. Zweiseitig. Auf beiden Seiten mit dem Stempel von Nr. 20 geschlagen.
22. Einseitig. Im Perlenkreis der rechtssehende wachsende Adler auf dem Topfhelm; ohne Umschrift. (Abbildung.)

Die Münzen dieser Gruppe haben als gemeinschaftliches Kennzeichen die eigentümliche Umschrift MANATAS anstatt MONETA. Die nemliche zierliche und feine Zeichnung wie die mit dieser Umschrift versehenen Stücke haben auch die schriftlosen Nummern 20, 21 und 22, weshalb dieselben hier angereiht wurden.

V. Gruppe.

Ihr gehört nur ein einziges, wahrscheinlich durch ein Versehen beim Prägen entstandenes Stück an, welches den Beweis liefert, dass die in Gruppe IV und VI beschriebenen Münzen derselben Münzstätte und derselben Zeit entstammen.

23. Zweiseitig.
    Vs. Stempel der Vs. von Nr. 14.
    Rs. Im Linienkreis rechtssehender Halbadler, darunter 3 fünfblätterige Röschen 2 : 1 gestellt; MONETA ·

VI. Gruppe.

24. Einseitig. Stempel der Rs. von Nr. 23. (Abbildung.)
25. Einseitig. Im Perlenkreis rechtssehender Halbadler, darunter 3 vierblätterige Röschen 2 : 1 gestellt; MONETA ❀ (Abbildung).
26. Einseitig. Wie Nr. 25; MONETA ✻ (Abbildung).
27. Einseitig. Wie Nr. 25, Adler teilweise über den Perlenkreis hinausragend; MORETA · (Abbildung.)

28. Einseitig. Wie Nr. 24, Kopf und Auge des Adlers unverhältnissmässig gross; MONETA ·
29. Einseitig. Im Linienkreis linkssehender Halbadler auf einem dreieckigen Schilde mit 3 fünfblätterigen Röschen 2 : 1 gestellt; MONETA ✠ (Abbildung).
30. Einseitig. Wie Nr. 29; MONETA ✲ (Abbildung).
31. Einseitig. Im Linienkreis Topfhelm mit grossem eingeschlagenem Kreuze, darauf der rechtssehende wachsende Adler; Umschrift rechts in der Mitte beginnend M◦O'NETA (Abbildung).
32. Einseitig. Im Linienkreis der rechtssehende wachsende Adler auf dem Topfhelm; MONETA ✲ (Abbildung).
33. Zweiseitig. Auf beiden Seiten mit dem Stempel von Nr. 25 geschlagen.
34. Zweiseitig.
    Vs. Stempel der Nr. 25.
    Rs. Stempel der Nr. 27.
35. Zweiseitig.
    Vs. Im Linienkreuz grosser Topfhelm mit erhabenem Kreuz, darauf der rechtssehende wachsende Adler; WERThEI ✲
    Rs. Stempel der Nr. 30.
36. Zweiseitig.
    Vs. Topfhelm mit eingeschlagenem Kreuz, darauf der rechtssehende wachsende Adler; W . . . . . M ·
    Rs. Stempel der Rs. der Nr. 23.
37. Zweiseitig.
    Vs. Im Perlenkreis rechtssehender wachsender Adler auf erhaben geprägtem Topfhelm; WERTEM ❀
    Rs. Im Linienkreis der (?) sehende Halbadler, darunter 3 fünfblätterige Röschen 2 : 1 gestellt; . . . T . . (Abbildung).
38. Einseitig. Stempel der Vs. von Nr. 37. (Abbildung.)
39. Einseitig. Im Linienkreis Topfhelm mit erhabenem Kreuz, darauf der linkssehende wachsende Adler; . . . ThEI (Abbildg.)
40. Einseitig. Wie Nr. 39: . . . RTE ·
41. Einseitig. Stempel der Vs. von Nr. 35. (Abbildung.)
42. Einseitig. Wie Nr. 41; WERThEIM ✲
43. Einseitig. Im Linienkreis rechtssehender Halbadler, darunter 3 fünfblätterige Röschen 2 : 1 gestellt; WE . . . M · (Abbildg.)

Die einzelnen Stücke dieser Gruppe bilden wohl überwiegend Fehlschläge eines Typus, wie ihn die Nr. 35, 36 und 37 darstellen, welcher auf der einen Seite den Helmschmuck mit der Umschrift WERTHEIM und auf der andern das Wappen mit der Umschrift MONETA oder umgekehrt trägt. Die Zahl der richtig geprägten Stücke ist leider nur eine sehr kleine, doch lässt sich aus der Aehnlichkeit der Gravierung schliessen, dass die Stempel 26 und 38, sowie 27 und 42 zusammengehören.

Hälblinge ohne Anhaltspunkte, ob von Grafen Eberhard oder Johann I.

VII. Gruppe.

44. Einseitig. Linkssehender wachsender Adler auf einem grossen Topfhelm. (Abbildung.)
45. Einseitig. Rechtssehender wachsender Adler auf einem grossen Topfhelm. (Abbildung.)
46. Einseitig. Grosser Topfhelm mit erhabenem Kreuz, darauf der rechtssehende wachsende Adler. (Abbildung.)
47. Einseitig. Linkssehender Halbadler, auf dessen Brust ein dreieckiger Schild mit 3 fünfblätterigen Röschen 2 : 1 gestellt. (Abbildung.)
48. Einseitig. Rechtssehender Halbadler, auf dessen Brust ein dreieckiger Schild mit 3 fünfblätterigen Röschen 2 : 1 gestellt. (Abbildung.)
49. Zweiseitig.
    Vs. Stempel der Nr. 44.
    Rs. Stempel der Nr. 47.
50. Zweiseitig.
    Vs. Stempel der Nr. 46.
    Rs. Stempel der Nr. 47.

Die Münzen 44 bis 50, welche sehr roh und grob ausgeführt sind, tragen keinerlei Umschrift, sondern nur den Wertheimer Helmschmuck bezw. das Wappen und zwar das letztere in einer eigentümlichen, bisher unbekannten Auffassung. Wiewohl die einseitigen Stücke an Zahl überwiegend sind, dürften sie doch nur Fehlschläge sein, während die Nummern 49 und 50 den beabsichtigten Typus tragen,

Die schlesischen Münzen Friedrichs von der Pfalz, des Winterkönigs.

Von *F. Friedensburg.*

Die Zutheilung der Münzen des Winterkönigs an seine verschiedenen Prägestätten ist noch immer nicht völlig durchgeführt und bietet dem Forscher noch manche Aufgabe, deren eine jetzt endgiltig gelöst werden kann. Wenn nun auch dieser Gegenstand inzwischen in meiner vor Kurzem als Bd. 19 des Codex diplomaticus Silesiae erschienenen „Neueren Münzgeschichte Schlesiens“ behandelt ist, so wird seine besondere Erörterung an dieser Stelle doch gewiss manchen Lesern nicht unwillkommen sein, denen jenes Werk schwerer zugänglich ist; auch ist die dortige Darstellung naturgemäss eine sehr knappe, während hier auf die Einzelheiten näher eingegangen werden kann.

Bisher nahm man von vornherein als sicher an, König Friedrich habe auch in Breslau Geld schlagen lassen, was ja nur natürlich wäre, da ihn Schlesien mit grosser Begeisterung aufgenommen hatte — die Beschreibung des bei seinem Einzuge in Breslau veranstalteten Gepränges füllt mehrere Seiten der gleichzeitigen Chronik des Niklas Pol — und da das Land vermöge seiner natürlichen Hülfsquellen und seines damaligen Reichthums eine überaus wichtige Stütze der königlichen Macht bildete. Zudem hatte der Rath von Breslau aus Anlass von Friedrichs Einzuge mehrere Goldmünzen mit dem königlichen Bildniss und entsprechenden Aufschriften ausgegeben, und es hatten schon früher böhmische Könige in Breslau Geld schlagen lassen. Gründe genug, um eine Münzung Friedrichs in Breslau ohne Weiteres wahrscheinlich zu machen.

Aber diese Wahrscheinlichkeitsannahme wird durch die neuerlich ermittelten Thatsachen nicht bestätigt. Zunächst ist mit Sicherheit festgestellt worden, dass die letzte königliche Prägung in Breslau unter dem Münzmeister Dietrich Busch im Jahre 1587 stattgefunden hat, und dass die späteren Heller mit der Initiale des Königsnamens zwischen R P oder R B, die noch von Saurma für schlesisch hielt, böhmischen Ursprunges sind.[1]) Als Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1623 nach Schliessung der fürstlichen Münzen selbst in Breslau prägen lassen wollte, war nicht einmal mehr eine kaiserliche Münzstätte vorhanden und der Rath musste die seine herleihen.[2]) Ja, noch mehr: auch die Stadt Breslau selbst hat von Einstellung der Dukatenprägung 1578 ab bis ins Jahr 1621 keine Münze mehr im Betrieb gehabt, wenigstens ist trotz aller Mühe in den reichen Archivalien der Stadt keine Spur einer solchen entdeckt worden. Sie muss also die von ihr seither ausgegebenen Goldmünzen — Gelegenheitsprägungen der Jahre 1611, 1612, 1614, 1617 — in einer auswärtigen Prägestätte haben herstellen lassen. Dies ist für die erwähnten Goldmünzen mit Friedrichs Bild ausdrücklich bezeugt durch ein Schreiben des Raths vom 18. Januar 1620 an die Herzöge Heinrich Wenzel und Karl Friedrich, worin es heisst, man sei „auf die verhoffende glückliche Ankunft des Königs von Böhmen etliche Stück Goldes münzen zu lassen bedacht, dazu albereit die Stempel verfertiget". Der Rath bittet dann weiter, die Herzöge möchten gestatten, dass diese Münzen zu Oels „gefertigt und geprägt" würden, weil „wir in der Eil alhier dazu nicht gelangen mögen". Das Ansuchen und seine Begründung haben nur dann einen Sinn, wenn die Stadt damals keine eigene Münze im Betriebe hatte.[3]) Die Wiederaufnahme der städtischen Münzprägung im September 1621 aber erfolgte, wie der erwähnte Chronist Pol ausdrücklich bemerkt, in einem „neuen" Münzhause.

War aber in Breslau im Jahre 1620 keine städtische und keine königliche Münze verfügbar, so konnte Friedrich dort auch kein Geld unter seinem Zeichen schlagen lassen. Es erübrigt sich daher jede weitere Untersuchung, welche Münzen Friedrichs denn in Breslau geschlagen sein könnten: es ist bekannt, dass hierüber unter den For-

---

[1]) Vgl. von Sallets Zeitschr. Bd. 18, S. 184.
[2]) Cod. dipl. Sil. Bd. 19, S. 85.
[3]) Cod. dipl. Sil. Bd. 19, S. 218.

schern, die sich mit dieser Frage befasst haben, keine Einigkeit besteht,[1]) wie denn auch kein Münzzeichen bekannt geworden ist, das auch nur mit einem Schein des Rechts für Schlesien in Anspruch genommen werden könnte. Insbesondere ist die Rose, die man als breslauer Münzzeichen angesehen hat, wohl nur aus dem Grunde zu dieser Ehre gekommen, weil späterhin Balthasar Zwirner, der berüchtigte Kippermünzer, einige seiner Gepräge mit diesem Zeichen versehen hat, das aber durchaus nicht als ihm oder gar der breslauer Münze eigenthümlich gelten kann. Sollte damit die Frage noch nicht entschieden sein, so wird wohl jeder Zweifel gelöst durch ein anderes Schreiben, das ich so glücklich war, an einer Stelle zu finden, wo ich und wohl jeder andere es niemals gesucht hätte: in Akten des breslauer Staatsarchivs, die sich auf das Münzwesen der württemberg-ölser Herzöge beziehen. Am 20. November 1620, also nach der Schlacht am Weissen Berge, schreibt König Friedrich von Breslau aus ebenfalls an Heinrich Wenzel und Karl Friedrich zu Oels, dass „Uns zu Stillung und Abfertigung des Uns aus Beheimb nachgefolgten Kriegsvolcks eine Summe Geldes in möglichster Eyl zusammenzuebringen oblieget, hierzu Wir Uns auch E. Liebden ölssnischen Münz, dahin Wir die Pagement liefern und mit dem Verleger derselben tractiren zuelassen im Werckh, zu bedienen gemeint sein". Der König bittet hiernach, die Herzöge möchten ihm dies „nicht allein verstatten, sondern auch Anordnung thun, hiermit so stark alß möglich fortgemünzet werde". Die Erlaubniss muss ertheilt und mit der vom Könige gewünschten Münzung auch alsbald begonnen worden sein, denn am 14. Januar 1621 ersucht die Kammer den Hans Tuchmann, der damals die ölser Münze als Münzmeister hielt, um Bericht, wieviel er von dem von Seiner Majestät dargegebenen Silber bereits vermünzt, wieviel Stück daraus geschlagen worden und wieviel noch vorhanden. Auch sind Erzeugnisse dieser Prägung noch vorhanden, die man bisher irrig der Münzstätte Bernstadt zugetheilt hat, ohne sich darum zu kümmern, wie König Friedrich dazu gekommen ist, in dieser herzoglich ölsnischen Stadt zu prägen.[2])

---

[1]) Vgl. namentlich Nr. 2092 fg. des Verzeichnisses der Donebauer'schen Sammlung und Wiener Num. Zeitschr. Bd. 21, S. 327.

[2]) Die Schuld an diesem, wie gewöhnlich langlebigen, Irrthum, muss ich zum Theil auf mich nehmen: ich habe 1879, im Anfang meiner numismatischen

Sonach steht fest, dass ebenso wenig wie zu Anfang, so auch zu Ende des Jahres 1620 in Breslau eine Münzstätte bestanden hat, und damit fällt die Möglichkeit, dass König Friedrich in Breslau geprägt haben könnte. Ist somit diese Münzstätte zu streichen, so ist es billig, sie durch eine andere zu ersetzen, nämlich durch Troppau.

Das ursprünglich zu Mähren gehörig gewesene, aber schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts zu Schlesien gerechnete Fürstenthum Troppau hatte Kaiser Matthias im Jahre 1614 an Karl von Liechtenstein gegeben, der alsbald in seiner Hauptstadt eine Münze eingerichtet und sie seit Ende 1617 einem gewissen Christoph Cantor überlassen hatte; die Herkunft dieses Mannes ist unbekannt, wir wissen nur, dass er früher in Teschen und in Liegnitz beschäftigt gewesen war. Die aufrührerischen böhmischen und mährischen Stände haben, wie bekannt, auch das Münzwesen unter eigener Hoheit getrieben, und an der mährischen Prägung ist nun auch Cantor irgendwie betheiligt gewesen: es giebt Vierundzwanziger von 1619 und 1620 und Zwölfer von 1620 mit seinem Zeichen, den beiden C. Diese Stücke werden regelmässig der olmützer Münze zugetheilt, es ist aber doch nicht ganz ausgeschlossen, dass Cantor, der, wie wir noch sehen werden, eifrig aufs Münzen bedacht war, sie in Troppau geschlagen hat. Denn Herzog Karl, einer der Hauptvertreter der Gegenreformation, hatte sein Land zu Beginn des Krieges verlassen müssen, das dann im April 1620 von der Krone Böhmen förmlich eingezogen wurde. Es ist auch noch ein Schreiben vorhanden,[1]) worin sich Cantors Schwiegervater, Anton Schulz zu Liegnitz, dafür verwendet, dass jener, der von „unschuldiger Beschwer“ betroffen sei, „vom königlichen Oberampt an die mährischen Stände Intercession nur zu einem solchen Ende erlangen kunte, das er zu billicher Verhör und rechtmässigem Entscheidt gelangen mochte“. Leider ist der Grund dieser „unschuldigen Beschwer“ nicht angegeben, und es muss desshalb sogar dahingestellt

---

Studien, die erste Münze dieser Art in Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift Bd. 3, S. 323 veröffentlicht und die Nachricht, Tuchmann sei Münzmeister in Bernstadt gewesen, von v. Saurma entlehnt, der sie wieder von Schlickeysen hatte. Thatsächlich ist in der Kipperzeit in Bernstadt nicht geprägt worden.

[1]) Das Folgende nach den vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens herausgegebenen Acta publica Bd. 3, S. 180, 251.

bleiben, ob er überhaupt in der Prägethätigkeit Cantors liegt, der 1619 viele Sorten und sogar noch 1620 einen Groschen unter Herzog Karls Gepräge geschlagen hat. Hielt er sich damals noch durch seinen Eid an seinen bisherigen Herrn gebunden, so durfte er in dessen Prägestätte keine Münzen der Aufständischen schlagen, streng genommen freilich sich auch an der olmützer Prägung nicht betheiligen. Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls war Cantor Mitte 1620 noch oder wieder im Besitze der troppauer Münze und prägte dort für den König. Denn bei den Berathungen, die damals von den schlesischen Ständen wegen zeitweiliger Schliessung der ständischen Münzstätten und Errichtung einer schlesischen Landesmünze gepflogen wurden, beschloss man im August 1620:

Dem Cantor, Münzmeister zu Troppau, kann das fernere Münzen, als er gebeten, nicht verstattet, sondern soll aus erheblichen Ursachen eingestellet, dem Cantor aber das Münzgratium von diesem Viertel Jahr erlassen werden,

und ersuchte im Dezember den König ausdrücklich, die Münze zu Troppau, so lange die Landmünze währen würde, einzustellen. Auch von dieser Prägung sind Erzeugnisse vorhanden.

Danach stellt sich der Vorrath an schlesischen Münzen König Friedrichs wie folgt:

I. Münzstätte Troppau, Münzzeichen c ⚒ c.

1)	1620.	Achtundvierziger	Hs. Gekröntes Brustbild nach rechts.
2)	„	Vierundzwanziger	Rs. Sechsfeldiges Wappen mit pfälzischem Mittelschild, das Feld der Münze füllend.
3)	1621.	Vierundzwanziger	

II. Münzstätte Oels, Münzzeichen HT im Monogramm.

4)	1621.	Achtundvierziger	Hs. Aehnlich wie bei den vorigen.
5)	„	Vierundzwanziger	Rs. Gekröntes siebenfeldiges Wappen.

Dazu treten, als ihm zu Ehren geschlagen, mit dem Gepräge

III. der Stadt Breslau, aber aus der Münzstätte Oels

6) 1620. Doppeldukat. Gekröntes Brustbild nach rechts. Rs. Behelmtes breslauer Stadtwappen.

7) 1620. Dukat. Hs. wie vorher. Rs. Der böhmische Löwe nach links; auf seiner Schulter das pfälzische, zu seinen Füssen das breslauer Wappen.

Beiträge zur Kritik der deutschen Kunstmedaillen.[1])

Von Dr. *Eugen Merzbacher.*

I.

Peter Flötner.

(Mit Tafel IV.)

Die italienischen Kunstmedaillen sind bekanntlich auf Grund alt überlieferter kunstgeschichtlicher Notizen, die zum Theil auf die Zeit der Künstler selbst zurückreichen, verhältnissmässig gut und sicher zu ordnen, zumal man an dem Sammelwerke von Armand einen vorzüglichen Führer hat. Vergleichen wir damit die deutschen Kunstmedaillen, so fühlen wir sofort die grosse Lücke, welche trotz des Bienenfleisses der deutschen Gelehrten noch immer nicht ausgefüllt ist und wohl noch lange Zeit unausgefüllt bleiben wird. Der Grund hiefür ist zunächst darin zu suchen, dass wir wohl einen Neudörfer haben, der uns einige dürftige Notizen über seine Zeitgenossen in Nürnberg liefert, aber keinen Vasari, der uns wie dies bei den italienischen Kunstmedaillen der Fall ist, zahlreiche und klare Aufschlüsse über die Thätigkeit der italienischen Künstler gibt; ferner aber auch darin, dass die Medaillenkünstler in Deutschland

[1]) Durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Herren Conservator Prof. Dr. Riggauer und Custos Dr. Habich bin ich in der Lage, folgende kleine Beiträge zur Kritik deutscher Kunstmedaillen in entsprechender Weise auszustatten. Die Herren haben mir nicht nur die Schätze des kgl. Münzcabinets in liberalster Weise zugängig gemacht, sondern sind mir auch nicht selten mit ihrem werthvollen Rathe zur Seite gestanden, wofür hiemit gebührender Dank gesagt sei.

eine so ganz verschiedene sociale Stellung einnahmen gegenüber ihren italienischen Collegen, die nicht selten den besten Ständen angehörten. Der deutsche Künstler des XV. und XVI. Jahrhunderts, welcher Medaillen anfertigte, war oft nur ein schlichter Kleinmeister, sei es, dass er sich zu den Bildschnitzern oder zu den Goldschmieden zählte. Seine Thätigkeit entwickelte sich im Stillen und sein Leben blieb für die Zeitgenossen und deren unmittelbare Nachfolger als das eines uninteressanten Mannes im Verborgenen.

So kommt es, dass wir bei den herrlichsten Medaillen der deutschen Renaissance nicht selten vergeblich nach dem Namen des Künstlers fragen und sogar darauf verzichten müssen, den Ort festzustellen, wo eine Medaille entstand. Im Allgemeinen kann wohl angenommen werden, dass hauptsächlich Nürnberg und Augsburg bei dieser Frage in Betracht zu ziehen sind; aber auch österreichische und sächsische Orte, an denen die Bearbeitung der Edelmetalle geübt wurde, sowie die Fürstensitze insbesondere Süddeutschlands und Oesterreichs und einige kleinere Plätze dieser Gegend sowie der benachbarten Schweiz, an denen der Bürger Fleiss Handelscentren gebildet hat, dürfen nicht übergangen werden, wenn man die Herkunft mancher deutscher Kunstmedaille zu erforschen sucht. Welche Mittel zur Erreichung dieses Zieles führen, hängt wesentlich von den sich zufällig bietenden Materialien ab. Die Benützung der Archive hat bisher schon manche überraschende Aufschlüsse gebracht und wird sie auch noch weiter bringen. Sie allein genügt aber nicht und so müssen die Medaillen selbst, indem man sie entsprechend gruppirt, zu Rathe gezogen werden.

In neuester Zeit haben insbesondere Wiener Numismatiker und ihnen folgend andere Kunstgelehrte den, wie sie selbst sagen, nicht gefahrlosen Weg betreten, nach stilistischer Eigenart die Zugehörigkeit von Medaillen zu einem Künstler zu bestimmen. In ausgiebigster Weise that dies Karl Domanig in seiner umfangreichen Abhandlung: „Peter Flötner als Plastiker und Medailleur vornehmlich nach seinen in den Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses befindlichen Werken“. (Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, XVI. Band, Wien 1895, S. 1 ff.) Mag man diese Methode für zulässig halten oder nicht, kann man immerhin mit Konrad Lange (Peter Flötner ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance, Berlin 1897) es Domanig als grosses Verdienst anrechnen, dass er

die Frage nach der Herkunft einiger der schönsten deutschen Renaissancemedaillen überhaupt in Angriff nahm. Auch wollen wir ihm dafür danken, dass er den „Muth zu irren gehabt und vorläufig einmal eine grössere Zahl von Medaillen ungefähr desselben Stils zusammengestellt hat".

Soweit kann man mit Lange's Kritik über Domanig's interessante Abhandlung übereinstimmen. Es soll hier keine ins Einzelne gehende Kritik über Domanig's Zutheilung von Medaillen geführt werden, da eine solche Arbeit den Rahmen einer für diese Zeitschrift bestimmten Untersuchung weit überschreiten würde. Es genügt hiefür, wenn wir uns auf die Feststellung des Thatsächlichen und zunächst auf die Arbeiten Peter Flötner's beschränken.

Den Ausgangspunkt für die Zutheilung von Medaillen an den Kleinkünstler Peter Flötner bilden einige kunsthistorische Ueberlieferungen sowie die wenigen signirten Medaillen, welche mit den Zeichen P · F · versehen sind. Die Kunsttradition, auf die sich die beiden Gelehrten, welche in jüngster Zeit die Medaillen Peter Flötner's behandelten, stützen, geht auf eine Bemerkung Sandrart's (Teutsche Acad. II, 230 — Lange S. 19) zurück, welche Erman bereits ziemlich richtig kritisirt, indem er (S. 43 d. Ztsch. f. Num. XII, 18; S. 34 des Separatabzuges) bemerkt, Flötner verdanke dies den Sammlern des XVII. Jahrhunderts,[1]) die ihm „die Nürnberger Steinmodelle ebenso zuschrieben, wie sie die Holzmodelle Hans Schwarz oder Dürer tauften". Er erklärt diese angebliche Tradition dadurch, dass Neudörfer's Notiz missverstanden wurde, die wörtlich lautet:[2]) „Seine Lust aber in täglicher Arbeit war in weissen Stein zu schneiden, das waren aber nichts anders dann Historien den Goldschmieden zum Treiben und Giessen, damit sie ihre Arbeit bekleideten, geordnet". Dass es „Historien" gewesen sind, die Flötner nach Neudörfer in Stein schnitt, genirte natürlich Niemand, schliesst Erman die diesbezügliche Notiz über Peter Flötner. Diese Tradition kann auch das Inventarium der Sammlung des Erzherzogs Leopold Wilhelm vom Jahre 1659 (Jahrb. d. Kunsts. d. Allerh. Kaiserhauses I, 2, CLXXIII, 266 ff.), auf welches sich Domanig beruft, nicht befestigen; denn, abgesehen von den Irr-

---

[1]) Wie Domanig a. a. O. S. 24 zu der Bemerkung kommt: nach Erman „aller Sammler des XVII. Jahrhunderts", verstehe ich nicht.

[2]) Ich citire hier nach Lange S. 3 u. 4.

thümern bezüglich der Fuggermedaillen und der unklaren Notiz über ein „gar kleines Contrafeit einer Prinzessin vom Haus von Oesterreich“, welche die Angaben des Inventarium an sich schon in einem wenig günstigen Licht erscheinen lassen, ist dadurch die Tradition über Peter Flötner nur insofern bestätigt, dass man eben damals die Zutheilung von Medaillen an diesen Künstler als sicher annahm. Die Richtigkeit dieser Zutheilung selbst muss aber erst bewiesen werden. Die kunsthistorische Tradition beruht also, wie wir sehen, nach wie vor auf höchst schwachen Füssen.

Es bleiben die signirten Medaillen, die zur Begründung von Flötner's Thätigkeit als Medailleur verwendet werden können. Es sind dies folgende:

1) Erinnerungsmedaillen M·D·XXXVIII auf die neue Befestigung der Burg zu Nürnberg. Tresor Taf. XXI, 6, Domanig T. III, 1, Imhof II, S. 14, 11. Sie sind nach Knoll's Catalog (730) und Felix (Catalog 287) in Kürze wie folgt zu beschreiben:

Die drei Wappen vor Kriegsgeräthen, darunter eine Cartouche mit der dreizeiligen Inschrift: FVNDAMENTVM | SALVTIS NOSTRÆ | · CHRISTVS, daneben vertieft P · F ·

Rs. Aufschrift in 17 Zeilen: DEO OPT · MAX · | S · P · Q · N · MVROS ARCIS | NON SATIS FIRMOS etc. Mm. 74.

Ich kenne nur silberne Exemplare, die gegossen und ciselirt und mitunter auch vergoldet sind.

Den Guss der Medaille hat nicht Peter Flötner, sondern, wenn wir Neudörfer (ed. Lochner S. 160) folgen dürfen, Hans Maslitzer besorgt, indem er sagt:

„Er hat a. 1538 die goldene, silberne und bleierne Münz gegossen, die zum Gedächtniss an den Bau zwischen dem Vestner- und Thiergärtnerthor gelegt worden.“ „Den Erfinder nennt er nicht“, sagt Lange S. 106, „dieser ergibt sich aber aus dem schon vor dem Guss angebrachten, im Guss vertieft erscheinenden Buchstaben P · F ·“

2) Salvatormedaille mit P · F · (abgebildet bei Domanig S. 10 Fig. 10). Mir liegen davon folgende Exemplare vor:

A. Exemplar der Sammlung Felix (jetzt in meiner Sammlung). Zinn oder Composition, einseitig. Mm. 62 Christusbildniss rechtsh. mit herabfallenden Haaren in zwei gedrehten, lockigen Abtheilungen, über dem Bildniss rechth. schwebende Taube in Wolken, die band-

bezw. schlangenartig über dem Bilde angebracht sind. Im Felde je 8 Zeilen erhabener Schrift vor und hinter dem Bilde. Dieselbe lautet:

ICH ∘ BIN ∘
DAS LEM
LEIN DAS
DER WE
LT ∘ SVND ∘
TREGT ∘ IO
HANES ∘
AM ∘

I ∘ CAPT ∘
NIMANT ∘
KVMPT ∘
ZV ∘ DEM
VATER ∘ D
AN ∘ DVRCH
MICH ∘ IO ∘
AM ∘ XIIII

Zu Seiten des Kopfes oben vertieft CRISTVS (sic!), unten vor der Brust P · F · (vertieft). Das Ganze in einem Blattkranze.

B. Exemplar des königlichen Münzcabinets München. Blei Mm 60. Aehnl. Vs. Der Blattkranz ist durch einen einfachen etwas erhöhten Rand ersetzt.

Rs. Bb. l. m. päpstlicher Tiara und einem durch ein unverhältnissmässig grosses Medaillon zusammengehaltenem Kuttengewande, im Rücken des Papstbildnisses ein Teufel oder geflügelter Affe, dessen Schweif bis auf die Kutte herabhängt und der mit seinen Krallen die Tiara herabzureissen sucht. Im Felde links elf Zeilen erhabener Schrift, rechts unter den Flügeln des Teufels sieben Zeilen erhabener Schrift:

SO BIN
ICH DAS
KINDT
DER VE
RDERB
NVS
VND
DER SV
NDEN
SAGT
SANT

PAVLI
IN DER
Z EPISTEL
AN DIE T
ESSALO
NICK
ER

Abb. Taf. IV, 1.

Dass die Gussmedaille von 1538 (Nr. 1) auf die Erweiterung der Burgmauern in Nürnberg auf Peter Flötner zurückzuführen ist, beweisen nicht bloss die auf allen vorkommenden Exemplaren in

gleicher Weise (vertieft) angebrachten Buchstaben P · F · sondern auch die Aehnlichkeit der Composition der Wappen unter der Kaiserkrone mit einem Blatt aus einem Kartenspiel (in der ehem. Sammlung Felix und im Berliner Kupferstichcabinet) Hirth, Kunsthistor. Bilderbuch II, S. 789 — Lange a. a. O. S. 29.

Wenn diese Zutheilung — was nicht zu bezweifeln ist — feststeht, dann sind auch die Salvatormedaillen mit der gleichen Signirung für Peter Flötner gesichert. Die unter 2 A beschriebene, einseitige, signirte Medaille bedarf keiner weiteren Besprechung. Bei Nr. 2 B, dem Exemplar des kgl. Münzcabinets, springt in die Augen, dass dessen beide Seiten stilistisch untrennbar sind und zweifellos von einer Hand herrühren. Der Componist des Salvatorbildnisses hat auch das Papstbild verfertigt, welches die gleichen eigenartigen Härten in der Zeichnung der Umrisse des Gesichts, der Haare, der Gewandfalten aufzuweisen hat. Die Kehrseite des Münchner Exemplares ist nicht durch Zufälligkeiten mit Peter Flötner's Salvatormedaille willkürlich[1]) vereinigt, sondern von ihm selbst als Kehrseite bestimmt worden. Ausser dem Stil beweist dies auch der Parallelismus der Aufschriften bei den beiderseitigen Bildern. Der Künstler hat zweifelsohne nach der Art seiner Zeit den Papismus bekämpfen wollen. Einer ähnlichen Idee verdankt folgende bisher nicht beschriebene Gattung von Medaillen (die ich mit 2 C bezeichne) ihre Entstehung. Hievon kann ich leider nur eine rohe Imitation ohne Signirung anführen Mm. 43 (Galv. Copie in meinem Besitz).[2]) Die auf dieser Gattung angebrachte Jahrzahl 1545, die nicht erfunden sein kann, weist auch auf die Zeit Peter Flötner's hin, der, wie wir jetzt durch Lange wissen, 1546 starb. Wenn wir uns erinnern, dass eben um diese Zeit die antipäpstlichen Caricaturen in grösserer Menge in Umlauf gesetzt wurden, begreifen wir auch, wie der bescheidene

---

[1]) Einen Beleg für solche Willkür bietet die bei v. Mieris IV, 115 abgebildete Medaille, auf die wir später zu sprechen kommen.

[2]) 2 C. Aehnliches Salvatorbild wie auf 2 A statt der mehrzeiligen deutschen Beischrift, im Felde die Jahrzahl · 15 · — · 45 · Dagegen aussen herum am Rande die Umschrift: ECCE Blatt AGNVS Blatt DEI Blatt ECCE Blatt QVI Blatt TOLLIT Blatt PECCATA Blatt MVNDI Blatt. Rs. 2 A. Aehnliche sehr roh gezeichnete Darstellung des Papstes mit dem Teufel, dessen Flügel bis an den Rand reichen und so die Umschrift theilen, die lautet: FILIVS Blatt PERDITIONIS Blatt ET Blatt HOMO Blatt PECCATI grösseres Blattornament. Abbildung am Schluss des Artikels.

Kleinmeister dazu kommen konnte, diese Medaillen zu verfertigen. Dass auch die Sorte 2 C im Original auf Peter Flötner zurückzuführen sei, obwohl uns kein signirtes Exemplar vorliegt, ist darum höchst wahrscheinlich, weil die lateinischen Umschriften dem Sinne nach mit den deutschen Aufschriften von 2 B sich decken und auch die Typen: der höchst eigenartige Salvatorkopf mit den steifen, getheilten Locken sowie die Caricatur des Papstes, in auffallender Weise mit den Darstellungen des Münchner Exemplares übereinstimmen.

Wenn wir aber den antipapistischen Typus der Kehrseite als Peter Flötner's Erfindung bezeichnen müssen, wird auch der Schlusspassus in Neudörfer's Nachricht über diesen Künstler, der bisher aus Mangel an Beispielen nicht verständlich war, einigermassen begreiflich. Es heisst dort: „Was aber dieser Flötner für sich selbst machet, das mussten eitel wüste und abscheuliche Angesichter und Gemäld in Form der langen Kreuzfahrt zu Münich, Nonnen und Pfaffen, die er gerissen und in Druck geben hat, sein".

Dies schreibt Neudörfer, der ja selbst antipäpstlich gesinnt war.

Die Kehrseite (ein „abscheuliches Angesicht", wie man mit Recht die Papstcaricatur nennen konnte), die wirklich wenig Ergötzliches bot, wurde, wie begreiflich, unterdrückt, und so kam es, dass die beliebte Vorderseite mit dem Salvatorbildniss in verschiedener Weise mit anderen Medaillen combinirt wurde.

Wir werden, nachdem wir die ursprüngliche Kehrseite der Flötner'schen Salvatormedaille kennen gelernt haben, bestimmter noch als es Lange gethan hat, behaupten können, dass die Kehrseite des Berliner Exemplares (eine Kreuzigung abgebildet bei Erman Taf. II, 9) nicht zu Peter Flötner's Werken zu zählen ist. Sie ist eben in ähnlicher Absicht wie die schöne Luthermedaille des HG (v. Mieris II, 115)[1]) mit der Salvatormedaille verbunden worden, wohl haupt-

---

[1]) In der Abbildung bei v. Mieris ist zwar das Salvatorbild vielfach verändert — modernisirt — auch ist das sonst nur vertieft erscheinende Wort: CRISTVS (sic!) hier als nicht vertieft und in richtiger Schreibweise wiedergegeben; aber es ist doch wohl kaum zu zweifeln, dass v. Mieris ein Exemplar mit diesem Salvatorbild vor sich hatte, das auf der anderen Seite das Brustbild Luther's zeigte, wie wir es aus der von Sallet, Zeitschrift II. S. 366 publicirten Medaille mit der Chiffre HG kennen. Die Combination der Salvatormedaille mit der herrlichen einseitigen Luthermedaille des HG, die nach Sallet auf ein

sächlich darum, um die Aergerniss erregende, wirkliche und ursprüngliche Kehrseite zu ersetzen.

Fragen wir endlich, ob Peter Flötner bei der Herstellung der Salvatormedaille Vorbildern folgte, könnten wir allerdings nach Domanig's Darstellung an das Wiener Broncerelief denken (abgebildet bei Domanig a. a. O. zu S. 10), wenn uns nicht die starken Stilunterschiede, die Domanig selbst (a. a. O. S. 10) hervorhebt, Bedenken erregten. Die etwas steife Art der Haarbehandlung und scharfe Abgrenzung der Contouren lässt mich fast eher an eine Holzschnitzarbeit als Vorbild denken, wenn es auch schwer möglich sein dürfte, ein bestimmtes Salvatorbild dafür namhaft zu machen. In der Manier erinnert manches an die Rotenburger Holzschnitzarbeit zu Ende des 15. Jahrhunderts — ein Zusammenhang, auf den schon Lange (a. a. O. S. 9 ff.) aus anderen Gründen hingewiesen hat.

Die Salvatormedaillen können wir nach dem Bisherigen in soweit bestimmt als Flötner's Arbeit erklären, als sie entweder allein oder mit der antipäpstlichen Rückseite vereint auftreten. Diejenigen Salvatormedaillen, welche andere Rückseiten haben, beruhen auf Combinationen, welche voraussichtlich zum grössten Theil in eine spätere Zeitperiode, als die des Künstlers ist, fallen.

Es soll aber — um Missverständnisse zu vermeiden — nicht behauptet werden, dass alle auf unsere Zeit gekommenen Exemplare der ersten Art Originalarbeiten sind. Vielleicht haben wir überhaupt keine solchen mehr vor Augen, sondern nur mehr oder minder gelungene Wiederholungen einer auf Peter Flötner's Composition beruhenden Arbeit eines seiner Zeitgenossen. Gegossen wurden sie wohl in jedem Falle in verschiedenen Werkstätten. Die Umrahmung, auf welche Domanig so grossen Werth legt, und die er als Zeichen der Werkstätte Flötner's angesehen wissen will, findet sich bei meinem wahrscheinlich in späterer Zeit entstandenen Exemplar der Salvatormedaille; sie fehlt dagegen bei dem Exemplar des kgl. Münzcabinets, das im Uebrigen den Eindruck einer gleichzeitigen Arbeit macht. Peter Flötner's Werkstattzeichen schwebt sonach ganz in der Luft, wenn

---

Bild Luther's aus der Meisterhand Lucas Cranachs zurückzuführen ist, findet eine Parallele an der an derselben Stelle abgebildeten Combination der Luthermedaille mit der früher mit Vorliebe Wenzel Jamnitzer zugewiesenen Darstellung des gekreuzigten Christus. Vgl. Sallet's Zeitschrift Bd. XVI. S. 131 und Juncker, Das guldene und silberne Ehren-Gedächtniss Martin Luther S. 58.

ich auch nicht leugnen will, dass z. B. die Umrahmung bei den Exemplaren von Nr. 1 (vgl. Domanig a. a. O. Taf. III, 1) und den besseren Exemplaren von Nr. 2 auffallende Gleichmässigkeit zeigt. Dies braucht aber nicht durch die gleiche Werkstätte erklärt zu werden. Es genügt hiefür die gleiche Herkunft in Bezug auf den Ort und die Zeit der Entstehung der Originale. Die Medaille Nr. 1 ist, wie nachgewiesen wurde, ja auch in Masslitzer's Werkstätte gegossen.

Wenn wir dies festhalten, wird auch das von Lange als Peter Flötner's Arbeit neu herbeigezogene Bleimodell des Germanischen Nationalmuseums[1]) nicht sehr ins Gewicht fallen. Der Blattkranz kann für uns keine entscheidende Bedeutung haben; wir könnten uns höchstens durch die Buchstaben P · F ·, welche hinter dem Kopfe Karl's V. erscheinen, bestimmen lassen. Diese Buchstaben sind aber, obwohl sie vom Namen getrennt stehen, so zum Typus gestellt, dass man sie nicht ohne zwingenden Grund vom Namen trennen kann, und sie somit mit grösserer Wahrscheinlichkeit durch die Worte Pius Felix auflösen darf, wie dies schon Domanig (a. a. O. S. 43) that. Betrachten wir uns aber die Darstellung der beiden Brustbilder auf dem Bleimodell, so fällt die Aehnlichkeit der Darstellung mit anderen Medaillen in die Augen. Man erinnere sich einerseits der Medaillen Karl's V. aus dem Jahre 1532, von denen eine mit den Zeichen des Joachimsthaler Medailleurs $\dot{H}$ (J. Hohenauer) versehen ist, andererseits an die kleinen gleichfalls Joachimsthaler Medaillen, welche vor

---

[1]) Durch Lange's Eifer ist es gelungen, noch zwei angeblich von Peter Flötner signirte Stücke aufzutreiben: I. Bleimodell im Germ. Nationalmuseum zu Nürnberg, viereckig, Mm. 22/48. Auf einem mit Blumen und Blattornamenten gezierten, viereckigen Block die Köpfe Karl's V. und seiner Gemahlin Isabella (?) je in einem Blattkranze sich anschauend, der Kopf des Kaisers v. d. r. S. mit mit Barett und Gewandtheil, vor dem Gesicht die Umschrift CAROLVS V·, hinter dem Kopf in gleicher Form und fortlaufender Reihe P · F ·; der Kopf seiner Gemahlin (?) v. d. l. S. vor dem Gesicht in der Richtung des Kranzes 1532 abgebildet bei Lange, Taf. IV, 58. II. Speckstein modell des South. Kensington-Museum in London, Mm. 88. PHILIPPVS · CO · PA · RHE · DVX · BAIO · (die oberen Worte der Umschrift werden durch den in dieselbe hineinragenden Kopf des Dargestellten zum Theil verdeckt). Geharn. Bb. v. d. r. S. ohne Kopf, bedeckt mit langen an Stirn und Schläfen gerade (im Rechteck) geschnittenen Haaren, hinter d. Bb. in 2. Reihe der Umschrift 1526 vor dem Bb.; rechts im Bilde P · F · (die Buchstaben erhaben, also nicht vertieft wie bei 1 und 2).

F vom Fälscher Sommer.

einem weiblichen Kopfe eine Jahreszahl oder Zeichen eines Medailleurs zeigen. (Vgl. Fiala: Sammlung Donebauer 4310. W. N. Z. 1890, S. 251.) An letzterem Orte wurde ausserdem unter den Werken des Meisters Œ eine auch von Erman (S. 55) bereits als Joachimsthaler Arbeit erwähnte Medaille Karl's V. und seine Gemahlin Isabella von 1533 (nicht 1523) Tres. 20, 4 angeführt, die mit diesem Modell zu vergleichen ist.

Das Bleimodell des Germanischen Nationalmuseums ist also mit grösserer Wahrscheinlichkeit als ein Product eines Joachimsthaler Meisters anzusehen denn als das Peter Flötners.

Das Specksteinmodell des South Kensington-Museums, abg. Taf. IV, 2, das Lange als flötnerisch erklärt, hat mit den bisher als zweifellos Flötner'sche Arbeiten erkannten Medaillen, wie jeder unbefangene Beobachter sofort zugeben wird, fast gar keine Berührungspunkte in stilistischer Beziehung. Während sich z. B. bei der Salvatormedaille eine gewisse Härte eines in solchen Bildnissdarstellungen allem Anschein nach nicht besonders geübten Künstlers nicht verkennen lässt, ist der Künstler der pfälzischen Medaille frei von jeder Härte; er beherrscht offenbar sein Material vollkommen und wirkt dadurch wie ein ächter Meister der Plastik höchst lebendig. Man glaubt selbst nach dem Gypsabguss zu schliessen, der mir vorliegt, jedes Aederchen im Gesicht, jede zarte Falte der Haut zu erkennen. Nehmen wir nun hiezu, dass die Signirung vollständig abweicht von der, welche wir als die bei den Medaillen des Peter Flötner übliche erkannt haben, dass die Buchstaben gross und erhaben geschnitten und ausserdem noch mit einem Strich nach unten abgeschlossen im Felde stehen,[1]) während auf den anderen Medaillen die Zeichen nur vertieft und ziemlich klein gezeichnet erscheinen, dürften Zweifel über die Identificirung der Künstler mit diesen so verschiedenen Signirungen sehr berechtigt sein.

Von diesen Zweifeln werden wir auch dann nicht befreit, wenn wir Lange und seinem Vorgänger Domanig auf dem von ihnen selbst als hypothetisch bezeichneten Weg der Untersuchung anderer Medaillen aus der Zeit von ca. 1526 bis 1546 folgen.

---

[1]) Wessen Monogramm uns hier vorliegt, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls ist es ein Medailleur, der sich durch diese Zeichen als Verfertiger des Kunstwerkes documentiren wollte. Nichts zwingt uns aber, nur an Peter Flötner zu denken.

Die signirten Holzschnitte Flötner's sowie diejenigen Arbeiten, welche ihm sonst noch nach übereinstimmendem Urtheil der Kunstgelehrten zugeschrieben werden, wie insbesondere die grosse Reihe von Plaketten mit landschaftlichen Darstellungen, lassen sich alle mit Leichtigkeit neben die oben als sicher flötnerisch bezeichneten Medaillen stellen. Bei manchen Holzschnitten, wie z. B. bei den Darstellungen der Kriegsvölker nimmt man die gleiche Steifheit in der Behandlung der Haare und des Bartes, wie wir sie bei den Salvatormedaillen als charakteristisch fanden, wahr. Bei anderen Stücken, so bei dem Triumph des Bacchus (Reimers 8 = Lange 101) ist allerdings eine feinere weniger steife Behandlung zu erkennen; sie ist aber in keinem sicher Flötner'schen Kunstwerk so gross, dass man es für möglich halten sollte, dass der Künstler der pfälzischen Medaille, und die der grossen Reihe, welche Erman einem Künstler von 1525/26 zuweist, mit Peter Flötner identificirt werden dürfen. Gerade die Methode, welche Domanig und Lange mit Recht anzuwenden versucht haben, die darin besteht, die Kunstmedaillen nicht lediglich unter ängstlichem Festhalten an der Signirung zu ordnen, sondern nach künstlerischen Momenten Gruppen zu bilden, um Zusammengehöriges zu erkennen, gerade diese Methode muss, wenn man sie richtig anwendet, dahin führen, dem Meister Flötner möglichst wenige von den Kunstmedaillen, welche in seiner Zeit entstanden, zuzuweisen. Er war kein frei schaffender Medailleur, er war hauptsächlich Verfertiger von Vorlagen. Die Ausführung hat er wahrscheinlich meistens anderen überlassen, wie dies bei der Medaille von 1538 und bei dem berühmten Krakauer Altar (s. Lange S. 85 ff.) bezeugt ist. An diesem Urtheil können auch die Entdeckungen nichts ändern, die Domanig und Lange in Bezug auf die Holzschnitzarbeiten Flötner's machten, wenn auch einzelne von diesen Arbeiten sich als flötnerisch erweisen sollten, wie z. B. die Statuette des sog. Adam (Domanig S. 2 u. 3).

Neben dieser stilistischen Differenz, die uns verhindert, Peter Flötner mehr Medaillen zuzuweisen, als die wenigen mit der vertieften Signatur P · F ·, sind es auch noch Gründe, welche aus dem Schriftcharakter der bei Flötner's Arbeiten angebrachten Umschriften sich ableiten lassen, die uns abhalten, die Verfertiger der Salvatormedaille und der pfälzischen Medaille zu identificiren.

Bei letzterer Medaille sind sämmtliche Buchstaben einer wohl

ausgebildeten, feinen Zierschrift entnommen, bei ersteren ist nichts von einer solchen Zierschrift zu bemerken; im Gegentheil leiden manche Buchstabenformen an einer gewissen Nachlässigkeit, die wie z. B. beim M besonders auffällig ist, dessen mittlerer Winkel ziemlich kurz gegenüber den Seitenlinien gehalten ist, ganz so wie dies die Darstellung im sogenannten Menschen-Alphabet Flötner's (Reimers 45) gerade beim Buchstaben M zeigt.

Ausser diesen aus den sicher Flötner zuzuweisenden Medaillen sich ergebenden Bedenken verhindern aber auch noch andere Erwägungen die Zutheilung einer grossen Zahl gerade der schönsten Kunstmedaillen an Peter Flötner anzuerkennen.

Erman hebt mit Recht hervor, dass Neudörfer ausdrücklich hinzusetzt, es seien „Historien gewesen, den Goldschmieden zum Treiben und Giessen, damit sie ihre Arbeit bekleideten, geordnet", an welchen Flötner seine „Lust" übte, „in weissen Stein zu schneiden".

Unter den Begriff „Historien" kann man unschwer eine Wappendarstellung wie die auf Medaille Nr. 1 und die Salvatormedaillen mit den carikirten Papstbildnissen (Nr. 2) einreihen. Schwer begreiflich wäre aber der Ausdruck Neudörfer's, der, als unmittelbarer Zeitgenosse, Peter Flötner's Thätigkeit gut kannte, wenn er damit auch Darstellungen wie die herrlichen Kunstmedaillen gemeint hätte, die ihm Domanig und zum Theil auch Lange zutheilen. Ganz unbegreiflich wäre dies, wenn man annehmen soll, dass sogar Medaillen mit seinem eigenen Bildniss von diesem Meister stammen.

Man wende nicht ein, dass Neudörfer oft Ungenauigkeiten beging. Reimers hat diejenigen Momente, welche auf Neudörfer's Art zu schreiben ein Licht werfen, hervorgehoben und nachgewiesen, dass gerade die auf Flötner bezüglichen Theile der Schrift besonders zuverlässig sind.

Flötner's Vorlagen für Plakette, die beliebten „Landschaftlin", wie sie der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer in einem Briefe vom April 1611 an Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin nennt (s. Lange S. 19), sind, was Arbeiten in Metall betrifft, wohl das Hauptsächlichste, was wir von diesem Meister haben. Dass sie auch nach seinem Tode noch in den Kreisen der Goldschmiede beliebt waren, dafür gibt uns ein im hiesigen kgl. Münzcabinet aufbewahrtes Stück den besten Beweis.

Es ist eine ziemlich grosse vergoldete silberne Taufmedaille

(Mm. 58, Gr. 44,8). Dieselbe zeigt auf der Vs. in einem von einem zierlichen Kettenkreis umschlossenen erhabenen Linienkreis eine landschaftliche Darstellung von unverkennbar Flötner'schem Charakter. Im Vordergrunde, der rechts von einem Baumstumpf, links von einem Baum mit Untergestrüpp begrenzt ist, ein Fluss, in welchem der bis auf die Lenden unbekleidete Christus steht, der von dem vom gegenüberliegenden Ufer kommenden Johannes getauft wird. Im Hintergrunde eine Burg mit Mauern, über die verschiedene Bäume mehr oder minder hoch herausragen, und eine Flussebene. Von oben herab fliegt eine Taube aus Wolken und entsendet aus ihrem Schnabel ein Strahlenbündel auf den Getauften. Rs. 14 zeil. Schrift beginnend: Zierrath Anno 1569 | den 24 novembris ∽ | wardt . . . unten Zierrath auf beflügeltem Blitz. Das Ganze in einer leicht vertieften Fläche, deren glatter Rand von dem gleichen kettenartigen Kreis umzogen ist wie die Vorderseite.

Die charakteristischen flankirenden Bäume der Vorderseite sind in der Zeichnung ganz ähnlich anderen Flötner'schen Arbeiten und erinnern z. B. an das Plakett Lange, Taf. VI, 8, das auch eine Taufe Christi darstellt, allerdings in anderer Auffassung.

Zu 2 C.

Beiträge zur würzburgischen Münzkunde.

Von *G. H. Lockner.*

Im Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Band XI Heft 1, beschreibt Keller auf S. 145 und 153 die Thaler der Würzburger Bischöfe Conrad von Thüngen (1519—1540) und Conrad von Bibra (1540—1544) und bemerkt dazu: „Von den Münzen .... ist mir noch kein Original zu Gesicht gekommen, ich führe daher diejenigen an, die ich aus Abbildungen oder Beschreibungen kenne.“ Auch Schulthess-Rechberg kannte keine Originale und gab in seinem Thaler-Cabinet die Beschreibung[1]) der Thaler dieser Bischöfe von den Jahren 1523 und 1543 nach dem so oft von ihm citirten Manuscript von Spiess, dessen Angaben über Gewicht und Echtheit der beschriebenen Stücke er in den Anmerkungen beisetzte.

Trotz eifrigen Suchens sind auch mir bis heute noch in keiner Sammlung Originalmünzen dieser Bischöfe zu Gesicht gekommen, sondern nur Falsificate von Thalern, weshalb ich den Glauben an die Existenz von echten Stücken einbüsste.[2]) Nachdem aber Spiess in so überzeugender Weise für diese „Original-Thaler“ eintrat, darf man doch bei allem berechtigten Misstrauen gegen solche Raritäten als gewiss annehmen, dass er bei seiner Beschreibung geprägte Thaler und nicht gegossene vor sich hatte.[3])

---

[1]) Schulthess-Rechberg, Thaler-Cabinet 4827 und 4828.

[2]) Gegen die Echtheit der Thaler von 1523 spricht schon die frühe Zeit — Nürnberg begann mit der Thalerprägung erst 1527 — und der Reichsadler auf der Rückseite, der erst 1524 durch die Esslinger Münzordnung vorgeschrieben wurde, aber schon früher auf Münzen von Reichsstädten ers

[3]) Wo Spiess dieselben gesehen hat, kann heute nicht mehr festgestellt werden, wenn es nicht vielleicht sein Manuscript meldet. Aus einer der Spiess-

Manuskript Spiess befindet sich in der fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen.

s. Numism. Ztschrft. (Wien) 31. Bd. 1899. S. 419.

Zwei solcher Thaler, wie sie Spiess beschreibt, befanden sich zu gleicher Zeit auch in einer Sammlung in Würzburg und galten, wie die vielen nach denselben gemachten und jetzt noch vorhandenen Abgüsse beweisen, gewiss als zweifellos echt. Sie lagen in der Sammlung des Domkapitulars Carl Friedrich Wilhelm Freiherrn von Erthal, die nach dem 1780 erfolgten Tode des Besitzers dem würzburgischen Domkapitel durch Testirung zufiel und 1803 bei der Säcularisation in das Münzkabinet München kam. In den heute noch dort befindlichen Thalern von 1523 und 1543[1]) haben wir die Erthal'schen Exemplare[2]) vor uns, die, ebenso wie es von den Spiess-

---

schen Gewichtsangaben lässt sich aber vermuthen, dass es die Exemplare sind, die im Catalog des von Seufferheld'schen Münz-Cabinets (Nürnberg) 1785, S. 175 vorkommen von den Jahren 1523 und 1543 mit der Bemerkung zum letzteren Stück „ist ein Guldenthaler ohne Anzeige." Als solchen bezeichnet auch Spiess den von 1543. Dass auch die Seufferheld'schen Exemplare für echt gehalten wurden, beweisen die Preise, die sie in der Versteigerung (vom 24. April bis 10. Mai 1786) erreichten, Thaler 1523 6 fl. 36 kr. und Thaler 1543 6 fl. 45 kr., während das folgende Stück, ein Doppelthaler des Melchior Zobel von 1552 um 6 fl. 30 kr. abgegeben wurde. Mit diesen Angaben unterstützte mich Herr C. F. Gebert, Nürnberg, dem ich an dieser Stelle meinen besten Dank zum Ausdruck bringe.

[1]) Warum Schulthess-Rechberg, der viele würzburgische Thaler nach Exemplaren des k. Münzkabinets München beschreibt, den dort befindlichen Thaler von 1523 überhaupt nicht und den von 1543 als gegossen erwähnt, entzieht sich meiner Beurtheilung.

[2]) Die Abbildungen dieser Thaler auf den um das Jahr 1786 zumeist nach den Münzen der Erthal'schen Sammlung gestochenen Grebner'schen Kupfertafeln (vergl. Henner, zur Geschichte des Grebner'schen Buches „Allgemeine und besondere Würzburgische Münzgeschichte", Archiv des hist. Vereins v. Unterfranken etc. XXIII 1. S. 91) beweisen deutlich, dass die Erthal'schen und Münchener Stücke identisch sind. Beschreibung derselben:

Thaler 1523.

Vs. CONRAD ✱ EPS ✱ WIRCBVR ✱ F ✱ D—VX Der heilige Kilian mit Inful, Schwert und Stab, vor sich geviertes Wappenschild (1. Rechen, 2. und 3. das Thüngen'sche Wappen und 4. Feld die Fahne), neben welchem 15—23

Rs. CAROL ✱ V ✱ ROM✱—✱IMPERA ✱ AVGV Gekrönter Reichsadler mit Reichsapfel auf der Brust.

Thaler 1543.

Vs. Wie bei dem vorigen, nur DV—X, im 2. nnd 3. Feld das Bibra'sche Wappen und neben dem Schild 15—43.

Rs. Wie bei dem vorigen, doch vor CAROL und nach AVGV ein ✱ und grösserer Reichsapfel.

schen Stücken anzunehmen ist, geprägte Thaler sind. Jedoch wurden sie nicht in den Jahren 1523 und 1543, sondern erst unter der Regierung des Bischofs Melchior Zobel von Guttenberg (1544—1558) mit dessen Namen und Wappen 1553 und 1554[1]) durch den Münzmeister Caspar Seler in Würzburg geschlagen und noch später durch einen Fälscher in „Conrad-Thaler“ verwandelt.

Wie weiterhin in dieser kleinen Arbeit nachgewiesen wird, haben die Bischöfe Conrad von Thüngen und Conrad von Bibra weder Thaler noch überhaupt Münzen prägen lassen. Um nun den fühlbaren Mangel an „Conrad-Thalern“ abzuhelfen, fand sich im achtzehnten Jahrhundert oder schon früher ein Goldschmied oder ein Graveur, der seine Kunst an einigen Zobelthalern probirte. Er entfernte auf denselben mit Stichel und Schaber MELCHIOR aus der Umschrift, die beiden letzten Stellen der Jahreszahl und die Zobelschen Pferdeköpfe im zweiten und dritten Felde des gevierten Wappenschildes. Aus den dadurch geschaffenen glatten Flächen schnitt er bei beiden Sorten am Anfang der Umschrift CONRAD und bei den Thalern, die er Conrad von Thüngen zuweisen wollte, „ZƷ“ rechts des Wappenschildes und aus dessen leeren Feldern das Thüngen'sche Wappen, bei jenen für Conrad von Bibra die Zahl „43“ und zweimal im Schilde den „Biber“ erhaben heraus und nahm am Tuche des Würzburger Fähnleins noch eine kleine Aenderung vor. Damit den jetzt auf dem Münzmarkt neu auftauchenden R R R R Stücken noch etwas mehr von ihrer Aehnlichkeit mit den Zobel-Thalern genommen werde, liess sich unser Künstler nicht die Mühe verdriessen und schnitt auch auf beiden Sorten die Buchstaben S(anctus) — K(ilianus) neben den Schultern des Heiligen glatt weg und auf den Rückseiten aus der reich mit Federn besetzten Brust des Adlers noch einen Reichsapfel erhaben heraus. So stelle ich mir die Entstehung dieser „Conrad-Thaler“ vor und die Münchner Exemplare geben mir Recht.[2])

---

[1]) Bei Schulthess-Rechberg, der von den vielen Thalervarianten dieser Jahre nur einen ganz kleinen Theil kennt, sind die von dem Fälscher benutzten nicht beschrieben, dagegen bei Keller, Geschichte des bischöflich-würzburgischen Münzwesens unter . . . Melchior Zobel von Guttenberg, Archiv d. hist. Vereins v. Unterfranken XI 1. S. 170/1 der Thaler von 1553 ganz genau unter Nr. 29 und der von 1554 unter Nr. 33 mit einer kleinen Interpunctions-Differenz. Auch in der städtischen Münzsammlung Würzburg liegen Stücke von den gleichen Stempeln.

[2]) Herr Prof. Dr. Riggauer, Konservator des k. Münzkabinets, der mir

Die Fälschung ist gar nicht übel gemacht, nur CONRAD ist etwas zu breit gezogen und das Wappenthier auf dem Thaler von 1543 ähnelt mehr einem ungemein lästigen Insekt als einem heraldischen Biber.

Es ist hiermit nun allerdings noch nicht der Beweis erbracht, dass überhaupt keine würzburgischen Münzen während der Regierung dieser Bischöfe geprägt wurden. Beweis dafür musste bisher die „hohe Registratur“ des Magisters Lorenz Fries[1]) sein. Fries, der um das Jahr 1520 als Secretarius in die Dienste des Bischofs Conrad von Thüngen trat und im fürstbischöflichen Landesarchiv bis zum Jahr 1549/50 als Archivar thätig war, also noch nach dem Tode des Bichofs Conrad von Bibra, bringt in seinem Werke, in welchem er den Artikel „munz“ erst etwa 1548 gefertigt und 1549 umgearbeitet hat, kein Wort über Ausprägung von würzburgischen Münzen in der Zeit von 1519—1544, sondern nur zwei Mandate,[2]) die sich auf fremde Münzen beziehen. Würde während der Amtsthätigkeit unseres Magisters gemünzt worden sein, so hätte er es getreulich aufgezeichnet, nachdem er uns auf das Genaueste über diesen Punkt doch von der Zeit vor seiner Anstellung unterrichtet.

Auch in den im k. Kreis-Archiv Würzburg aufbewahrten Libri contractuum et diversarum formarum Conradi (Nr. 23, 24, 25 u. 25a) ist nichts zu finden, das irgend welchen Schluss auf eine Münzthätigkeit in Würzburg unter diesen Bischöfen zulässt.

Bisher noch nicht veröffentlichte Münzacten im genannten Archiv bringen mehr Licht in dieses Dunkel.

Unter Conrad von Thüngen war allerdings geplant, wieder zu prägen.[3]) In einem Brief[4]) bietet Jorg Thor,[5]) Münzmeister und

---

freundlichst einige Mittheilungen zukommen liess, für die ich bestens danke, übermittelte mir auch das Ergebniss der von ihm vorgenommenen Prüfung, welches sich mit meinen Beobachtungen deckt.

[1]) Schäffler, die „hohe Registratur“ des Magisters Lorenz Fries, Archiv des histor. Vereins von Unterfranken etc. XXII 1. S. 1.

[2]) Schäffler a. a. O. S. 78.

[3]) Pfeiffer und Ruland, Pestilentia in nummis, Tübingen 1882, S. 81, Nr. 253 beschreiben einen halben Pestthaler, auf dessen Vs. ein IACOF BLASƷ · WIRTZBVRG · MVNTZ MEIS 3—6 genannt wird. ~~In Würzburg kann derselbe 1536 nicht Münzmeister gewesen sein; vielleicht war er aus Würzburg gebürtig und Münzmeister an einem Ort, in welchem Pestthaler geprägt wurden.~~

[4]) K. A. W. (K. Kreis-Archiv Würzburg) aus Münzacten G. 14388.

[5]) Jorg Thor (Thaer, Dor) war schon unter Lorenz von Bibra 1506/7 als

F

F Er heisst Jakob Blasius Wirtzburger, hat mit Würzburg garnichts zu thun und war 1562–4 Münzmeister und Münzpächter der gräfl. Regensteinschen Münze zu Blankenburg und vorher höchstwahrscheinlich Münzmeister der Grafen von Mansfeld.

Verweser zu Stockgarthen (Stuttgart) seine Dienste wieder an, da er von Jhenebach,[1]) Bürger zu Nürnberg gehört, dass der Bischof von Würzburg wieder Münzen machen lassen wolle und gefragt habe, ob er (Thor) noch bei Leben sei. Er bejaht dies, hofft auf Anstellung und bittet um gnädige Antwort. Da an dem Schreiben seitlich ein Stück fehlt, so ist leider Jahr und Datum nicht daraus zu ersehen. Sicher geht aber aus dem Inhalt hervor, dass es an Bischof Conrad von Thüngen gerichtet ist. Wegen Mangel an Belegen ist nicht zu sagen, wie die Antwort ausfiel, zur Wiederbestallung von Jorg Thor führten die Unterhandlungen aber nicht, da ein Contract darüber in den Libri contractuum et diversarum formarum Conradi fehlt.

Ferner war 1528 die Ausprägung von Schillingern in Aussicht genommen. In einem Bericht,[2]) der zwar nicht datirt ist, aber laut den darin enthaltenen Angaben zu den nachfolgend erwähnten Bestallungsbriefen gehören muss, lässt sich der Bischof (Conrad von Thüngen) eingehend über die Vorschriften der Esslinger Münz-Ordnung, über die Münzmeisterbestallungen und die letzte Silberausprägung vom Jahre 1506 und über Neuausprägung referiren. Am Donnerstag nach dem heiligen Pfingsttag (4. Juni) 1528 werden Bestallungsbriefe[3]) für die Goldschmiede und Bürger zu Würzburg Claus Schmid als einen Probirer und Lienhart Schwencker[4]) als einen

---

Münzmeister in Würzburg thätig, vergl. Schäffler, hohe Registratur, a. a. O. S. 73, 166 und 179.

[1]) Dudik, des hohen deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien, 1858, S. 162 nennt einen Janenbach in Nürnberg als Lehrmeister in Münzprobiren und Aufziehen, also ein Probirer oder Wardein und vermuthlich dieselbe Person wie Jhenebach, vergl. ferner Will, Nürnbg. Münzbelustigg. 4. 368 unter Hanebach!

[2]) } K. A. W. Münzacten. Histor. Saal VII. Fasc. 29 aus N. 432.
[3]) }

[4]) Laut „Reichshandlung von der Müntz de diversis annis praecipue de Ao. 1524“ (K. A. W., Reichstags-Acten Band 11 S. 69) war ausser dem würzburgischen Rath Doctor Nicolaus Hanau (Geyss) auch Schwencker (hier Lenhart Schwennck genannt) als Vertreter für Würzburg in Münzangelegenheiten 1524 auf dem Reichstag zu Esslingen. Er wird in der Abrede der Münzordnung als Münzmeister bezeichnet. Dass er aber dieses Amt nicht hatte, darf aus einem Briefe, datirt Esslingen donnerstag nach luce im XXIIII (20. October 1524) (K. A. W. aus Münzacten G. 14388) von Dr. Hanau entnommen werden, in welchem dieser dem Bischof Conrad von Thüngen seine erfolgte Ankunft in Esslingen meldet und, da er zum Bundestag nach Ulm reisen will, schreibt: „Ich will den goltschmidt, der mit mir geritten und der muntz woll verstendig

V und Hans Janobach, Probierer im Nachtrag v. d. „alten Künstlern Nürnbergs“ S. 55.

Münzmeister vom Bischof ausgefertigt. Schwencker soll „uf nachgemelt fein korn wurtzburger schillinger getreulich muntzen und schlahen, nemlich uf sechs loth und zwey quintlein feins silbers hundert und vier schillinger uf ein gemischte marck aufzuschneiden unnd sol das pleykorn in allen proben abgezogen werden etc.“

Auch aus diesen Bestallungsbriefen sind keine verbindlichen Contracte geworden. An den zu hohen Forderungen, die Schmid und Schwencker in ihrer beiliegenden „beschwernus“ und „einrett“ stellen, ist der Plan nicht gescheitert. Das Münzen unterblieb, weil es nicht mehr nöthig war und darüber klärt uns der Verfasser[1]) der Geschichte etc. der Bischöfe von Würzburg auf, indem er über den in der gleichen Zeit des Jahres 1528 drohenden Hessenkrieg berichtet und dabei erwähnt: „Unnd nachdem grosse Krieg mit geringem geldt nicht mögen verlegt werden unnd Bischoff Conradten seine Schatzkammer im Bauernkrieg gar ausgelehret worden, auch also in der eille gelt aufzubringen schwerlich, liess er an die vier Stiefft werbung thun, dass sie ihme derselben Kleinnottern volgen woltten, damit dieselben geschmeltzt, und geldt gemuntz werden möcht. Darauf uebergaben gemeltte Stiefft angeregte ihre Kleinnotter unnd antworttenn dieselben in den Dombstiefft in die Neuen Cammern, aldo sie durch die verordtnette Goltschmidt gewogen worden.“

Es folgt nun die Aufzählung der eingelieferten Kleinodien der vier Stifte zu Würzburg, Domstift, Stift Haug, Neumünster und Sct. Burkhard und hierauf heisst es weiter: „Alles obgemelt heilthumb ist damalss nicht geschmeltzt, sonndern, dieweill die Sachen wie hernach volgt, vertragen worden, zue einem fernern vorrath behaltten, uñd jedem Stiefft dass Seinige wiederumb zugestellt worden.“

---

ist, an meine stet setzen und im bevelen zum pesten zu handeln.“ Wäre Schwencker Münzmeister gewesen, so hätte ihn Dr. Hanau auch so benannt.

[1]) Da das einzige erhaltene 1546 von Johann Schetzler geschriebene Original der Fries'schen Chronik (im Besitz des Historischen Vereins in Würzburg Ms. (fol.) 1.) mit dem Tode des Bischofs Rudolph von Scherenberg abschliesst, so ist noch unentschieden, ob Fries als Verfasser des auf uns gekommenen weiteren Theiles über die Zeit nach 1495 genannt werden darf. Obiger Bericht ist nach dem 1582 gefertigten Gantzhorn'schen Manuscript (Hist. Verein in Würzburg Ms. (fol.) 857 b S. 127/8) gegeben. Mit Aenderungen abgedruckt bei Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg, Frankfurt 1713 S. 911 und in der Bonitas-Bauer'schen Ausgabe, Würzburg 1848/9, II. Bd. S. 97—99.

Obige Mitteilung findet sich auch in Gropp I. 181 „überschrieben aus Reinhardts Chronik.“ Dieser ist der Verfasser und er als Präsenzmeister des Doms konnte genaue Angaben über die Einlieferung machen.

Aus diesem Grunde wurde also auch 1528 nicht wieder begonnen zu münzen. Ueber weitere Münzprojecte dieses Fürsten schweigen die auf uns gekommenen Acten. Den vollgültigen Beweis, dass überhaupt unter ihm nicht geprägt wurde und dass auch sein Nachfolger bis Mitte des Jahres 1541 es nicht gethan hat, liefert eine Correspondenz[1]) zwischen Fulda und Würzburg. Dieselbe folgt im Wortlaut, da sie für die ganze Frage sehr wichtig ist und ausserdem, so weit mir bekannt, einige neue Notizen zur Fuldaer Münzgeschichte bringt.

Abt von Fuld schreibt von wegen der muntz
praes. 26. Juli. 41. und sins muntzmeisters.

Reverendo in Christo patri et domino, domino Cunrado, electo et confirmato episcopo Herbipolensi ac Franciae orientalis duci, domino et amico nostro charissimo.

Unnser freuntlich dinst zuvor, erwirdiger inn Gott vatter, besonnder lieber herr unnd freündt! Nachdem der erwirdig inn Gott vatter unnd hochgeborne fürst unnd her Johan,[2]) unser nehster vorfar seliger, aus crafft den entpfangenen unnd habenden *regaliis* unnd *privilegiis* einem unserm underthanen unnd lieben getreuen, Jorgen Schnitzern genant, bürger zu Fulda, wie unns angelangt, die muntz auff das schrott unnd korn, wie es euer liebden durch derselbigen muntzmeyster arbaiten unnd machen, verlassen haben soll, werden wir bericht, als solt die muntz, so durch genanten unsern muntzmeyster bissanher geschlagen, etzwas zu gering unnd bey andern fürsten, graven, hern unnd stedten zu nemen verpotten sey, welchs dann unns, unserm stifft und desselbigen unnderthanen, wo demselbigen also were, zu mercklichem schaden unnd nachtail reichen thet, unns auch zu gedulden keins wegs gezimen noch geburen wolt, haben darauff ermelten unnsern muntzmeyster vor unnsere dartzu verordnete rethe erfordern unnd derhalben ernstlich mit ime reden lassen, welcher unns inn antwurt begegnet, das sich seine geschlahene muntz an schrott unnd korn gleich der jetzigen muntz, so euer liebden muntzen unnd schlahen lassen, befinden soll, wo aber seine geschlahene muntz an schrott, korn unnd dem gewicht euer liebden muntz ungemess unnd zu gering erfunden, wolt er keine gnad bitten, sonnder seiner

---

[1]) K. A. W. Münzacten. Hist. Saal VII. fasc. 29. N. 430.

[2]) Johann Graf von Henneberg, Abt von Fulda 1529—1541.

Nur eins ist noch zu erwähnen:
1531. 16. August. (Brüssel in Brabant) liess sich Bischof Konrad vom Kaiser Karl V. das Münzprivileg vom Jahre 1506 bestätigen.

Kreisarchiv Würzbg. Würzbger Urk. K. 37. Nr. 21
Handbuch. 644. S. 388' (426?)

verdinten unnd geburlichen straff gewertig sein, mit undertheniger bith, wir wolten euer liebden seiner geschlahenen muntz einer jeden gatung ein quinten mit dem vertzaichnis, so er uns übergeben unnd wir euer liebden hiermit übersenden, zuschicken, dieselbigen probiren unnd sich der warhayt aigentlich erkundigen lassen. Dieweil wir nhun sein bith vor pillich erkennen unnd dieselbigen keins wegs zu wegern wissen, so uberschicken euer liebden wir derselbigen muntz jeder gattung ein quintin sampt dem vertzaichnis hiemit zu, freuntlich bittende, euer liebden wöllen dieselbigen darzu verordnete und geschworne bevelhaber die muntz probiren unnd das verzaichnis aigentlich besichtigen lassen, unns auch mit disem botten schrifftlich verstendigen, wie die selbige muntz an schrott unnd korn erfunden, ob sie euer liebden muntz werd gleich sey oder nit, damit wir uns gegen unserm muntzmeister vorgenent der gebur und pillichkeith zu erzaigen wissen, das wollen wir uns zu euer liebden unabschlegig versehen unnd sein euer liebden freuntlich zu dinen urbuttig und willig. Datum inn unser stadt Fulda, Sampstags nach Marie Magdalene anno etc. XLI. (23. Juli 1541.)

Philippus[1]) *dei gracia electus abbas ecclesiae Fuldensis divae Augustae archicancellarius etc.*

Beigelegtes Verzeichniss.

Hochwurdiger furst, gnediger herr, euer fürstlichen gnaden muntzordnung, anderer fursten unnd herren munz gleich, stellen wir euer fürstl. gnaden also:

Zum ersten: Dreier[2]) sollen halten vier loth, zwei quintle, unnd sollen auff ein loth sibenzehenn stuck gehen.

Zum andern: Neue pfening[3]) sollen halten vier lot, zwei quintle unnd sollen auff ein lot funffundreissigk stuck gehenn.

Zum drittenn: alt pfening[4]) sollen halten vier loth, ein pfening unnd sollen auff ein lot funff oder sechs und virzigk stuck gehenn.

Euer fürstlichen gnaden
unnderthenig diener
Jorg Schnizer unnd Michel Kretzschmer.

---

1) Philipp Schenk von Schweinsberg, Abt von Fulda 1541—1550.
2) Buchonia (Fulda 1827). Band II, Heft 1, S. 65 Nr. 3 oder 4.
3) Buchonia a. a. O., S. 66, Nr. 5.
4) Buchonia a. a. O., S. 64 Nr. 2 oder S. 66 Nr. 6 (?).

vergl. Berliner Münzblätter. Sp. 709.

Konzept ~~Copie~~ der Antwort von Würzburg.

Ann Fuld.

Unser freuntlich dinst zuvor, erwirdiger inn got vatter, besonder lieber her und freundt, euer liebden schreiben, uns itzo gethon, mit anzaige, wie dieselb euer liebden bericht worden, als solt die muntz, so durch iren muntzmeister biss anhero geschlagen, ettwas zu gering und bei andern fuersten, graven, herren und stetten zu nem̃en verpotten sein, darauff dann euer liebden ermelten iren muntzmeister ervordern und derhalben ernstlich mit ime reden lassen, welcher euer liebden inn antwort begegnet, das sich seine geschlagene muntz ann schrot und korn gleich der itzigen muntz, so wir muntzen und schlagen lassen, soll befinden etc., haben wir sampt uberschickung derselben euer liebden jder muntz gattung, als dreyer, neu pfening und alt pfening, mit dem verzaichnus und angeheffter euer liebden pith, solch muntz durch unsere darzu verordnete und geschworne bevelhabere der muntz probiren, auch nach dem verzaichnus aigentlichen besichtigen zu lassen, und alsdan euer liebden zu erstendigen, wie solch euer liebden muntz befunden, ob die unserer muntz werdt gleich sei etc., alles inhalts vernomen unnd weren euer liebden inn solchen zu wilfaren woll genaigt, nachdem aber weder unser nechster vorfare die zeit seiner libe regirung, dergleichen auch wir noch bisshero, dieweill wir inn der regirung gewessen, gar kein muntz schlagen oder machen lassen, auch lenger dann inn 20 jaren kein muntz, quardein oder anders zur muntz geherig hie inn unser stat Wirtzpurg gewessen, darzu kein dreyer oder alt pfening bei unsern vorfaren am stifft gemuntzt worden, haben wir euer liebden pith nach, derselben muntz nit kennen probiren noch schauen lassen, sonder schicken die euer liebden hiemit widerumb zu, womit wir sunsten euer liebden freuntlich dinst erzaigen kennen, seint wir genaigt und haben euer liebden solchs uff berurt ir schreiben freuntlicher maynung nit wollen verhalten. Datum Sambstags nach Jacobi anno etc. 41. (30. Juli 1541).

Mit dieser Antwort ist der Beweis für das Ruhen der würzburgischen Münzthätigkeit zwar nur bis 30. Juli 1541 erbracht. Es darf aber daraus geschlossen werden, dass dieser Zustand noch länger dauerte, denn wenn für die nächste Zeit, also für die wenigen Jahre,

die Bischof Conrad von Bibra noch lebte — er starb am 8. August 1544 — ein Wiederbeginn geplant gewesen wäre, so würde man das im Brief erwähnt und die Fuldaer Dreier und Pfennige zur späteren Probation zurückbehalten haben.

Für den ferneren Stillstand spricht auch noch die Nachricht, dass bei den Verhandlungen zu Speier 1549 Würzburg nicht durch einen eigenen Münzmeister, sondern durch jenen des deutschen Ordens, Georg Boss,[1]) vertreten war, ein Beweis für den Mangel eines münzverständigen Mannes in Würzburg noch im genannten Jahre.

Erst 1552 trat eine Aenderung ein, wie aus einem sehr eingehend behandelten Gutachten „bedencken die muntz und muntzordnung belangend anno 52“ [2]) hervorgeht. Jede, auch die unbedeutendste Frage, die bei Errichtung einer Münzstätte aufgeworfen werden kann, behandelt der Verfasser[3]) darin mit peinlichster Sorgfalt, als gelte es einem Fürsten, der soeben erst das Münzrecht bekommen hat, die Geheimnisse des Münzens klar zu machen. Er kommt auch auf die würzburgischen Münzen zu sprechen, die im Verkehr sind und die nach Vorschrift dem Kreistag „hieher zu Nürnberg“ zur Valvation vorgelegt werden müssen. Neben den Pfennigen von Grumbach[4]) und mit dem Drudenfuss[5]) führt er genau die Schillinger von „Limpurg, Grumbach, Bischof Rudolf und Bischof Lorenz“ an, nach diesem aber kein Stück mehr. Auch darin ist der Beweis zu erblicken, dass würzburgische Münzen aus der Zeit von 1519 bis 1552 nicht existiren. Ja, es darf mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, dass unter Lorenz von Bibra schon nach 1506 keine Silbermünzen und nach 1508 keine Goldmünzen mehr für Würzburg geschlagen wurden.[6])

---

[1]) K. A. W. aus Münzsachen 61. Dudik a. a. O. S. 162 erwähnt kurz diesen Georg Boss im Jahre 1531. Es war ihm aber unbekannt, dass derselbe noch 1549 in Diensten des deutschen Ordens war. Ob Boss zu dieser Zeit in Mergentheim noch münzte, ist sehr fraglich. — vergl. noch Berl. Blz. Bl. Sp. 702 ff

[2]) K. A. W. Münzsachen 62.

[3]) Der Verfasser, der leider seinen Namen nicht nennt, scheint in Nürnberg ansässig gewesen zu sein, da er weiterhin schreibt „hieher zu Nürnberg“.

[4]) Johann von Grumbach, Bischof von Würzburg 1455—1466.

[5]) Pfennige mit dem Bruno-Monogramm, die unter der Regierung der Bischöfe Gottfried Schenk von Limpurg 1443—1455, Rudolph von Scherenberg 1466—1495 und Lorenz von Bibra 1495—1519 geprägt wurden.

[6]) Lässt man die thalerförmigen Medaillen von 1510, 11, 12, 13 und 15

Fragt man nach dem Grund für diesen langen Stillstand, so könnte man denselben zuerst in den unruhigen kriegerischen Zeiten erblicken. Doch diese Annahme wird schon durch obige der würzburgischen Chronik entlehnte Notiz widerlegt, laut welcher gerade zur Zeit des drohenden Hessenkrieges das Münzen wieder beginnen sollte. Auch der Umstand, dass die Wiedererrichtung einer Münzstätte in Würzburg 1552 einzig und allein durch den Krieg gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den dadurch entstandenen Geldmangel veranlasst wurde,[1]) lässt diesen ersten Grund nicht als stichhaltig erscheinen, sondern zwingt zum Suchen nach einem anderen. Ich glaube ihn darin gefunden zu haben, dass das Münzgeschäft zu dieser Zeit keinen Gewinn, sondern Verlust brachte.

Schon 1506 wird in würzburgischen Münzmeisterbestallungen über den hohen Silberpreis geklagt, der eine Reduction des Feingehalts bedingte. Weiteres Steigen des Silberpreises, dazu noch die scharfen Vorschriften der 1524 erlassenen Münzordnung von Esslingen haben den früher als selbstverständlich betrachteten Gewinn aus dem Münzen unmöglich gemacht, wenigstens für Fürsten, die Bergwerke oder billige Bezugsquellen von Silber nicht besassen und bei Ausmünzung die Vorschriften über Feingehalt und Gewicht respectiren wollten.

Der erwähnte Bericht von 1528 über Neuprägung nennt zwar den Silberpreis nicht, doch es wird darin bemerkt, dass der Bischof mit Verlust prägen würde, wenn die Schillinger so gut als im Jahre 1506 gemacht werden sollten. Desshalb schlägt der Berichterstatter eine Verminderung des Feingehalts um 2 Quint vor und rechnet dabei aus, dass dann dem Fürsten 12 Pfennige an der Mark Werks (gemischte Mark) für Unkosten bleiben, von einem Gewinn für denselben konnte also keine Rede mehr sein.

---

ausser Betracht, weil die gleichzeitige Entstehung dieser sowie jener von 1496 und 1506 mit Recht angezweifelt wird, so sind die Schillinger von 1506 und die Goldgulden von 1508 die letzten Münzen mit Jahreszahlen dieses Fürsten, die bekannt sind. Herr Kull, München, der in seinem Repertorium noch Goldgulden von 1513 und o. J. angiebt, theilte mir mit, dass auch er dieselben gestrichen hat, weil deren Vorkommen nicht sicher erwiesen ist. Für diese willkommene Bekräftigung meiner Behauptung danke ich Herrn Kull bestens.

[1]) Zu dieser Zeit wurden die 1528 den Stiften zurückgegebenen Kleinodien wirklich eingeschmolzen und vermünzt.

Ferner schreibt am 19. October 1549[1]) der schon genannte Georg Boss über die Münzhandlung zu Speier im gleichen Sinn an den Deutschmeister: „das allein die berckhwerckhs herrschafften, und die mit denselbigen theil und gemeyn haben, one sundern schaden werden muntzen khonnen, aber andere muntzherrschafften, so nit mit berckhwerckh begabt, stillsteen muessen".

Es kann also nicht befremden, dass sich die Bischöfe von Würzburg nicht eher zur Wiederaufnahme der Münzthätigkeit entschliessen konnten, als die Noth es gebot.

Nachdem der Beweis geführt wurde, dass die Bischöfe Conrad von Thüngen und Conrad von Bibra nicht münzen liessen, ist es zwar unnöthig, aber nicht uninteressant, noch kurz die Stücke zu besprechen, die ausser den genannten Thalern von 1523 und 1543 aus der Regierungszeit dieser Fürsten in der numismatischen Litteratur vorkommen.

Köhler,[2]) Gropp,[3]) Schneidt,[4]) Grebner,[5]) v. Seufferheld,[6]) Seidner,[7]) Appel,[8]) Rost,[9]) Keller,[10]) Schulthess-Rechberg[11]) und Heffner[12]) bringen theils Stücke wie die beschriebenen Münchner Exemplare oder zweifelhafte Varianten, theils auch Thaler von 1522 und 1542. Es würde zu weit führen, näher darauf einzugehen. Auch bei den von Berg[13]) abgebildeten Fünfferle ohne Jahr und Schilling 1523,

---

[1]) K. A. W. Münzsachen 60.

[2]) Köhler, Historische Münz-Belustigungen, Nürnberg, 1743, XV, S. 18.

[3]) Gropp, Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium etc. Frankfurt 1741, I, pag. 277 und 300.

[4]) Schneidt, Thesaurus juris Franconici, Würzburg 1787, I. Heft 15, S. 2909/10 und Tafel VII, Nr. 75 und 76.

[5]) Grebner a. a. O.

[6]) v. Seufferheld a. a. O.

[7]) Seidner, Katalog der Schlimbach'schen Münzsammlung. Manuscript. K. A. W. Misc. 1021, S. 60/1.

[8]) Appel, Münz- und Medaillen-Sammlung, Wien 1805—1808. I, Nr. 605 mit Abbildung Tafel VI.

[9]) Rost, Versuch einer vollständigen Beschreibung sämmtlicher würzburgischen Münzen etc. Meiningen (1831), S. 58—60, Nr. 106, 107, 110 u. 111.

[10]) Keller a. a. O.

[11]) Schulthess-Rechberg a. a. O.

[12]) Heffner, die Sammlungen des historischen Vereins etc. Würzburg 1864. Dritte Abtheilung, S. 58.

[13]) Berg, New Müntz Buech, München 1597, S. 14.

die auch Rost[1]) nach dieser Quelle beschreibt, braucht man nicht lange zu verweilen, denn erstere Sorte Münzen ist in Würzburg überhaupt niemals geschlagen worden und bei letzterem darf man schon aus der falschen Wappenstellung schliessen, dass er ein Phantasieproduct von Berg ist.

Ferner bringt derselbe in Abbildung zwei fränkische Pfenning zu 3 Hallern. Der erste ist aus einem Grumbach-Pfennig gebildet, auf dem statt der Buchstaben F(ranciae) D(ux) die Jahreszahl 1541 über und G unter den falsch gestellten Wappenschildern gesetzt wurden, der zweite einer der schon erwähnten Pfennige mit dem Drudenfuss d. h. dem Bruno-Monogramm, das sich hier auch noch eine Verböserung gefallen lassen musste. Durch Vereinigung dieser beiden einseitigen Stücke zauberte Hoffmann[2]) einen doppelseitig geprägten Pfennig für Bamberg. Auch Schneidt[3]) bringt nach dieser Quelle denselben in Abbildung und legt ihn wieder unter Correctur der Jahreszahl nach Würzburg, indem er vorsichtiger Weise die Frage nach dessen Echtheit aufwirft. Zuletzt beschreibt ihn auch Rost[4]) und setzt als Bemerkung hinzu: „Sollte diese Münze vielleicht auf den grossen Einfluss anspielen, welchen Grumbach als Kanzler des Hochstifts auf Bisch. Conrad hatte, und sohin eine satyrische Münze sein?“ So viel Unheil richtete Berg mit dieser „satyrischen Münze“ an.

Ueber Ausprägung von würzburgischen Goldgulden mit dem Reichsadler 1523 berichtet Leitzmann[5]) und giebt als Quelle „Schneidt, prolusio numismatica“ (Würzburg 1749) S. 45[6]) an. Durch falsche Auffassung des Wortes „florenos“ ist Leitzmann zu dieser irrigen Angabe gekommen, die er durch Prüfung der Schneidt'schen Quelle, Gropp, p. 277, leicht hätte vermeiden können, denn dort ist der Thaler von 1523 abgebildet, den Schneidt als „florenus = Guldner“ bezeichnet.

Also auch diese Goldgulden halten der kritischen Untersuchung

---

[1]) Rost a. a. O., S. 59 Nr. 108 und 109.

[2]) Hoffmann, alter und neuer Müntz-Schlüssel, Nürnberg 1715.

[3]) Schneidt, Thesaurus etc. a. a. O., S. 2914 und Tafel XII, Nr. 94.

[4]) Rost a. a. O., S. 60, Nr. 112.

[5]) Leitzmann, Numismatische Zeitung, 1846, Sp. 150 und 1861 Sp. 62.

[6]) Schneidt schreibt: „. . . ejus (scil. Laurentii) in episcopatu successor Conradus secutus florenos aquila imperii insignes anno 1523 procudit, quorum effigiem exhibet Groppius loc. cit. p. 277.“

nicht Stand, ebenso auch nicht die Angaben von Leitzmann[1]) und v. Schleiss-Löwenfeld[2]) zu den Jahren 1536 und 1551, welche, so weit es festzustellen ist, auf irrige Auslegung von Hirsch, des Teutschen Reichs-Münz-Archiv beruhen.

Nur von einem der beiden Bischöfe sind numismatische Denkmäler erhalten geblieben. Es sind die schönen Portrait-Medaillen,[3]) die sich Conrad von Bibra schon als Domherr 1525 und 1526 hat fertigen lassen und zwar ihrer Mache nach von dem „Nürnberger Meister von 1525/26“, wie er nach Erman[4]) genannt wird.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass noch einmal ein glücklicher Sammler, wenn auch keine Münzen, so doch geprägte Marken aus dieser für die würzburgische Münzkunde so unfruchtbaren Zeit auffindet, z. B. die Blei-Marke, die Conrad von Thüngen in einer Ordnung des Wullenweber Handwerks zu Mellrichstadt,[5]) gegeben Montag nach Trium Regum anno XXXVIII (7. Januar 1538) für die Meister mit Beifügung der Zeichnung[6]) wie folgt vorschrieb:

„. . . . haben wir geordent und wollenn, das hinfuro ain jeder meister, der das wullenweber handtwerck inn unser statt Mellrichstatt treibt, die viertziger unnd sechsunnddreyssiger (tuche) durch die hernachbemelter gestalt verordente zeichenmaister mit pley, daran uff der einen seyten drey buchstaben, nemblich ein M. ein E. ein L. und uff der andern seitten unser oder unserer nachkomen schilt oder quatirt wapen gepregt ist, zaichenn und sigeln lassen soll“ etc.

Aehnlich wie in Würzburg scheint es auch mit der Münzthätigkeit in Bamberg und Eichstädt in der Zeit von 1522—1533 beschaffen gewesen zu sein, wie aus Correspondenzen[7]) von 1522

---

[1]) Leitzmann a. a. O., 1847, Sp. 169/170.

[2]) v. Schleiss-Löwenfeld: Zur Münzgeschichte Würzburgs, Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft. II. Jahrgang (1883), S. 87.

[3]) Medaille 1525, Würzburgisches Münzen- und Medaillen-Cabinet des Herrn Carl Roeder in Würzburg. Frankfurt, Adolph Hess Nachfolger 1898, Nr. 49.

Medaille 1526, Keller, Beschreibung und Erklärung einiger Denkmünzen auf merkwürdige Franken etc., Archiv des Histor. Vereins v. Unterfranken. IX, 2, Nr. 29.

[4]) Erman, deutsche Medailleure, Berlin, 1884. (Separatabdruck) S. 28.

[5]) K. A. W. Liber I. div. form. Conradi (Nr. 25), S. 263'.

[6]) Runde Marke, 26 mm Durchmesser, Vs. MEL Rs. Schild mit geviertem Wappen, im 1. Feld der fränkische Rechen, im 2. und 3. das Thüngen'sche Wappen und im 4. die Fahne.

[7]) K. A. W. aus Münzacten G. 14388.

und 1533 hervorgeht. Als zu der 1522 vom fränkischen und schwäbischen Kreis nach Nürnberg einberufenen Münzhandlung ein Wardein und ein Münzmeister als Vertreter von Brandenburg und der drei Bisthümer abgeschickt werden sollten, erklärte Eichstädt, einen eigenen Münzmeister und Wardein nicht zu haben und auch Bamberg verfügte über „keinen sundern Münzmeister“. Als Vertreter des fränkischen Kreises wurden dann gen Nürnberg gesandt: Marx Streubel Goldschmied, Wardein zu Bamberg und Wolfgang Beckh, Münzmeister zu Schwabach.[1]) Im Jahre 1533 war es für die drei geistlichen Fürsten noch schwerer, einen münzverständigen Vertreter für den Reichstag von Speier aufzustellen. Würzburg und Eichstädt hatten „keinen zu berurter handlung tuglichen und geschickten“ und der Bischof von Bamberg theilte mit, dass er für diesen Posten nur einen ganz alten, schwachen Mann[2]) hätte, „der aber überland zu webern[3]) nit vermöglich“. Darauf wurde er von Würzburg aufgefordert, ihn doch abzufertigen und zwar „uff den wasser, damit unns allen wegen kain unvlaiss noch seumnus zugemessen werde“. Und so geschah es. Aus diesen kurzen Notizen darf man doch wohl entnehmen, dass um 1522 und 1533 und vermuthlich auch in der Zwischenzeit in Bamberg und Eichstätt nicht gemünzt wurde.

Einige Berichtigungen zur würzburgischen Münzkunde sollen hier noch Platz finden.

Die Notiz bei Hirsch[4]) über die würzburgischen „ersten Planken“ ist falsch. Die Textstellen[5]) der beiden Mandate, auf die sich Hirsch beruft, sind von ihm, vermuthlich aus einem Manuscript, unrichtig abgeschrieben und dann irrig ausgelegt worden. Diese „Erster

---

[1]) K. A. W. Reichstagsacten Band 11, S. 42; s. über Streubel auch Heller, die bambergischen Münzen, Bamberg 1839, S. 18.

[2]) Dieser war wieder der Wardein Marx Streubel, s. Hirsch, des Teutschen Reichs-Münz-Archiv, Nürnberg 1756—68, I. S. 258 und Heller a. a. O., S. 18, Anmerkung. Bei Heller S. 22 über Streubel ist 1533 an Stelle von 1553 zu setzen.

[3]) Nach Lexer, mittelhochdeutsches Wörterbuch = sich hin und her bewegen, wandern, hantieren.

[4]) Hirsch a. a. O., IX, Register.

[5]) Hirsch a. a. O., I, S. 170 „Wirtzbergisch Müntz Erster plancken, der zehen einen Gülden gelten“ und S. 185 ebenso, nur „Wirtzburgischen Müntz Erstha plancken“ etc.

das sind Tyroler Sechser

Planken“ sind Etscher Planken, die in Mandaten von 1495 bis 1510 häufig erwähnt werden, auch in Würzburger Mandaten und Probationstabellen als Etscher, Etschler, Etschgroschen oder Innsbrucker,[1]) deren zehn einen Gulden gelten oder das Stück 16 würzburger Pfennige. Münzen in diesem Werthe wurden in Würzburg zur erwähnten Zeit nicht geschlagen und sind die von Hirsch erwähnten und von Leitzmann[2]) und v. Schleiss-Löwenfeld[3]) nach dieser Quelle citirten Würzburger Planken zu streichen, ebenso die von den beiden letzteren nach gleicher Quelle genannten Kreuzer und Weisspfennige.

Diesem Schicksal verfällt auch der doppelte Goldgulden von 1506 von Lorenz von Bibra. Keller[4]) beschreibt das Exemplar des k. Münzkabinets München, das ihm Streber mittheilte. Da es falsch d. h. geschnitten und ein weiteres Stück nicht bekannt ist, darf deshalb ruhig auch diese Seltenheit aus den Reihen der würzburgischen Münzen entfernt werden. Ferner der Halbguldenthaler von Julius Echter von Mespelbrunn von 1615, den Leitzmann[5]) als Gulden mit der Werthzahl 30 durch Correctur der Nr. 1227 S. 452 des Wambolt'schen Katalogs[6]) erhielt. Hier ist er irrig mit der Werthzahl „50“ angegeben und mit „Gulden“ bezeichnet. Leitzmann änderte die Zahl in 30 statt in 60 ab, wie es richtig gewesen wäre, denn im Wambolt'schen Catalog sind Stücke aus dieser Zeit mit der Werthzahl 60 stets als „Güldenthaler“ oder als „Gulden“ und solche mit der Werthzahl 30 als „halbe Gülden“ bezeichnet. Die Leitzmann'sche Correctur ist also nicht gerechtfertigt, das Wambolt'sche Stück war der Guldenthaler von 1615 und ein Halbguldenthaler von Julius Echter muss erst noch nachgewiesen werden, bis heute ist es noch nicht geschehen.

---

[1]) Sechskreuzerstücke von Tyrol.

[2]) Leitzmann a. a. O., 1846, Sp. 150.

[3]) v. Schleiss-Löwenfeld a. a. O., S. 86.

[4]) Keller, Geschichte des bischöflich würzburgischen Münzwesens unter Lorenz von Bibra, Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken, X, 1, S. 27, Nr. 1.

[5]) Leitzmann a. a. O., 1861, Sp. 86, Nr. 53.

[6]) Katalog des grossen freiherrlich von Wambolt'schen Münzkabinets in Heidelberg, 1833.

---

vergl. Grote, Münzstudien. 3. S. 195.

Zur Datirung der ersten Groschen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp.[1])

Von *G. H. Lockner.*

Beim Suchen nach fränkischen Münzmandaten in der K. Hof- und Staats-Bibliothek München fand ich unter den Einblattdrucken nachfolgendes bayerisches Münzverbot des Herzogs Albrecht IV. des Weisen (1465—1508), das meines Wissens noch nicht veröffentlicht ist und zur Datirung der ersten Groschen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp einen schätzenswerthen Beitrag liefert:

Von gotes gnaden Albrecht hertzog jn
Obern vnnd Nydern Bairn etc.

mbieten (entbieten) den wirdigen vnnd Ersamen in got / Auch den wolgepornen / Edlen / Vesten / Fürsichtigen / Ersamen / vnnd weysen / vnnsern lanndtsessen / vnndterthonen vnd lieben getrewen / aller stennde Nemlich der Prelaten · Grafen / Freyen / Rittern / vnnd Adels Auch den Stetten / Maerckten / vnnd allen anndern inwonern / vnnsers Fürstenthůmbs / Geistlichen vnnd weltlichen / darzů allen vnnsern Ambtleüten hie nach benennt / vnnsern grůß zůuor / vnnd thůn euch / allen / vnd yeden / hiemit zů wissen / das vnns gleüblich fürkommen

---

[1]) Vergl. Friedensburg, die ersten Münzen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp, Sallet's Zeitschrift für Numismatik, XI, S. 110.

Kull, das Wappen von Neuburg, in derselben Zeitschrift, XIII, S. 248.

Kull, das Wappen von Neuburg und die Münzen Otto Heinrichs und Philipps (1505—1539—1559) in derselben Zeitschrift, XIV, S. 133.

Kull, die Bayerischen und Pfälzischen Münzen und Medaillen des Hauses Wittelsbach, (Auction Hess) Frankfurt 1887, Nr. 1174.

Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach 1329—1794, Stadtamhof 1890, S. 75.

ist / wie vnnser vnnd ewr widerwertig / vnnd eingedrungen jnnhaber / ains tails / vnns mit recht eingesprochen Fürstenthūbs / aus fraeuelichem jrem fürnemen / über das / sy des / weder macht / fůg / noch recht haben / Münß von gold vnd silber zeschlahen / vnnd außzegeben vnndtersteen. Nemlich mit dem schlag / oder gepraeck / wie hye vnndten zů ennde dißs brieffs angezaigt wirdet / das vnns / wo wir soelich Münß / bey euch / angeregten vnnsern vnnderthonen / in jrn ganngkh vnnd geprauch · vnuerhindert kommen liessen / zů abpruch / vnnser erblichen vnnd Fürstlichen oeberkait vnnd gerechtigkait / Auch den widerwertigen zů sterckung / jrs fraeuenlichen fürnemens / raichen wnrde (würde) Demnach vnnd zů fürkommen / das / vnnd schwaerers / so darauß volgen moechte · Gebieten wir euch allen / sambt / vnnd sonnder in ganntzem ernnst / vnnd woellen / das jr vnnd ewr kainer / soellich Münß / von gold vnd silber / in ainichen wege annemet / außgebet / noch geprauchet / sonnder dye für vnwirdig / verschlagen / vnd vnannemlich achtet / halltet / vnd verachtet / euch hierjnn so gehorsamlich beweyset / als wir vnns des zů euch / als vnsern vnndterthonen / genntzlich versehen woellen / bey vermeidung aufgeseczter pen / der verlierung soellicher Münß / souil d .... ewer ainem gefunden wirdet / unnd darzů bey schwaerer straff nach vngnaden von vnns zegewartten · Beuelchen auch darauf / allen vnnsern Vitzdomben / Pflegern · Richtern / vnnd anndern vnsern Ambtleüten vnnd vnnderthonen / wie sy namen haben / das jr mit allem vleiß / auf soelich Münß getrew aufsehen habt / vnnd wo jr dye erfaret / vnnd vindet / sy annemet / vnns die überfarer / dißs vnnsers gepots / on verzug / in schrifft / vnnd wie sy mit soellicher Münß gehanndelt haben / clarlich anzaigt / damit wir vnns gegē jnen / mit gepürlicher straff zehallten wissen / daran thůt jr vnnser ernnstlich geschaefft / vnnd woellen vnns des zů euch / als vnnsern getrewen Ambtleüten vnd vnndterthonen bey der pflicht / vnns von euch gethan · auch bey vermeydung vnnser schwaeren straff vnnd vngnaden genntzlich verlassen · Geben vnndter vnnserm Secretē zů München an Sonntag Reminiscere in der vasten. Anno etc. XV · hundert Quinto. (16. Februar 1505.)[1])

---

[1]) Vom 10. Februar 1505 an war der Landtag in München versammelt (vergl. Krenner, baierische Landtags-Handlungen in den Jahren 1429—1513, München 1803—1805, XV, S. 1 ff.), dessen Verhandlungen vermuthlich dieses Mandat zeitigten.

Auf die gulden ist an ainer seytten geschlagen / vnnser liebe fraw in der sunnen / vnnd auf der anndern drey schildt / ainer mit dem leoen / der ander mit den wecklen pairischē schildt / darunder ain schildt vnnd nichs sichtigs darjnn / vnd ob den schilten allen ain · p ·

Auf der Silbren Münß jn Sexer groeß geschlagen / sind auf ainer seyten zway kindlen / vnd darzwischen ain leo / vnnd auf der andern seyten vier schildt / mit ainem creücz durchgezogen / die zwen schildt haben in sich zwen leoen | vnd die zwen die wecklen des pairlands.

(K. Hof- und Staats-Bibliothek München, Einblatt V, 49.)[1])

Obgleich die Namen der Fürsten, gegen deren Münzen sich dieses Mandat richtet, in verwandtschaftlich zarter Weise nicht genannt werden, ist doch klar und deutlich aus der Beschreibung der verbotenen Geldsorten zu ersehen, dass es sich um die Goldgulden des Kurfürsten Philipp I. des Aufrichtigen[2]) (1476—1508) und um die ~~Groschen~~ Sechser der unmündigen Enkel desselben, der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp handelt. Was die letzteren Münzen anbelangt, so weist das Datum des Mandates nach, dass sie mindestens ein halbes Jahr vor Ausfertigung des „Köllnerspruches“[3]) (30. Juli 1505) geprägt sind. Da von den ferner noch bekannten Viertelthalern o. J. und Halbthalern 1505 keine Erwähnung in dem Verbot geschieht, so kann man daraus schliessen, dass diese beide Sorten später als jene ~~Groschen~~ Sechser entstanden sind und auf Grund des Datums (16. Februar) wohl noch weiter gehen und vermuthen, dass letztere schon im Jahre 1504 zur Ausprägung kamen. Hiermit wäre auch eine Erklärung für die schon von Friedensburg erwähnten erheblichen Abweichungen gegenüber den Viertel- und Halbthalern gefunden, nämlich für die älteren Formen des Schriftcharakters, für die jugendlichere Darstellung der beiden Knaben und für das „P“ auf diesen kleineren Münzen.

---

[1]) Unter den Einblattdrucken, die sich auf Münzen beziehen, befindet sich neben anderem interessanten Material auch ein Goldguldenverbot, datirt München 1482, Sign. Einblatt V, 44. Es ist in der so überaus sehenswerthen Ausstellung der K. Hof- und Staats-Bibliothek ausgelegt und als eines der frühesten gedruckten Münzmandate werth, veröffentlicht zu werden.

[2]) Kull, Studien z. Gesch. d. oberpfälz. Münzen etc., Nr. 92 und 93. Ob die Goldgulden von 1505 noch in Betracht kommen, ist fraglich.

[3]) Krenner a. a. O., XV, S. 111 ff.

Ausserdem zeigen diese ~~Groschen~~ Sechser grosse Aehnlichkeit mit jenen ohne Brustbild des Kurfürsten Philipp vom Jahre 1504.[1]) Auf beiden Sorten befindet sich ein Andreaskreuz, in dessen Winkeln bei der ersteren 4 Wappenschilder stehen, bei der letzteren deren 3 und ein P, welcher Buchstabe auch im Felde der Vs. der anderen vorkommt. Sollte diese Aehnlichkeit nicht darauf hinweisen, dass Kurfürst Philipp diese Münzen für seine Enkel prägen liess, vielleicht schon kurz nach dem Tode ihrer Mutter, der Pfalzgräfin Elisabeth (gestorben 15. September 1504)[2]) und zwar zu der Zeit, in welcher der für die Knaben eingesetzte Tutor Pfalzgraf Friedrich noch in den Niederlanden weilte oder nach dessen Heimkehr, als er als Tutor noch nicht bestätigt war?[3])

Auch der Umstand, dass in unserem Mandat die Goldgulden des Kurfürsten Philipp mitverboten wurden — denn diese sind doch sicher gemeint, da aus der Beschreibung der Gulden keinesfalls zu entnehmen ist, dass sie unter den Namen der jungen Pfalzgrafen ausgingen — dürfte eine Bestätigung dafür sein, dass man in München den Kurfürsten auch als den Urheber der pfalzgräflichen ~~Groschen~~ Sechser betrachtete.

Zu entscheiden wäre dann, ob Neuburg als Münzstätte für dieselben noch gelten kann. Dass sie auf der Vs. eine Darstellung zeigen, die dem im Juli 1506 durch den Kaiser der Stadt Neuburg bestätigten Wappenbild sehr ähnelt, ist dafür noch kein Beweis. Zur Prägungszeit dieser ~~Groschen~~ Sechser hat Neuburg das Wappen vermuthlich noch nicht geführt und es dürfte deshalb hier der seltene Fall vorliegen, dass die Darstellung auf einer Münze — allerdings wohl erst jene der Viertel- und Halbthaler — den Vorwurf zum Neuburger Wappen lieferte. Weitere archivalische Funde können Aufklärung in dieser Sache bringen.

Sicher wird durch das Verbot der ~~Groschen~~ Sechser festgestellt, dass sie im Verkehr waren und deshalb nicht als Denkmünzen sondern als Courant-Münzen angesprochen werden müssen.

Meine geringen Kenntnisse der pfälzischen Geschichte und Münzkunde verbieten mir ein näheres Eingehen auf alle sich aus dem Mandat ergebenden interessanten Fragen, deren Lösung ich besseren Kennern auf diesen Gebieten überlasse.

---

[1]) Kull, Studien z. Gesch. d. oberpfälz. Münzen etc., Nr. 101.
[2]) Krenner a. a. O., XIV, S. 737.
[3]) Krenner a. a. O., XIV, S. 740 ff.

Miscellen.

Ein Oettinger Sechser nach Tiroler Typus vom Jahre 1525.

Die Groschen Sigismunds von Tirol mit dem gefussten Kreuz (Tiroler Kreuz), in dessen Winkeln sich Wappenschilder befinden, haben zahlreiche Nachbildungen erfahren. Einerseits haben die Tiroler Erzherzöge selbst noch lange Zeit denselben Typus weitergeprägt, andrerseits finden wir vielfach Nachahmungen in den Prägungen der Nachbarländer. Besonders hübsche Beispiele sind der Groschen Leonhards von Görz und Tirol, beschrieben von Heinrich Frauendorfer im X. Bande der Bayer. Numism. Gesellschaft: Ueber einige Silbermünzen des letzten Grafen von Görz, der Sechser Friedrichs II. des Weisen von der Pfalz mit dem Brustbild vom Jahre 1525 (Kull, Oberpfälzische Münzen, Nr. 125) und ein Sechser der Grafen Karl Wolfgang, Ludwig XV., Martin und Ludwig XIV. von Oettingen aus demselben Jahre, den ich seit einigen Wochen besitze. Alle drei Münzen sind Unika und scheinen, vom letzten Stück wie vom ersten glaube ich es sicher, für Handelszwecke in Tirol geschlagen worden zu sein, wo sich diese Art von Münzen derartiger Beliebtheit erfreute, dass Ferdinand I. nach dem Jahre 1521 nochmals den Typus nachprägte, der bis zu dieser Zeit schon fast ein halbes Jahrhundert in Tirol im Umlauf war; der vorliegende Groschen stammt auch aus einem kleinen Sechserfund, der vor etwa 20 Jahren im oberen Etschthale gemacht wurde und Sechser Sigismunds, Maximilians I. und Ferdinands I. von Tirol enthielt.

Bekannt ist das Stück längst gewesen. Aus alten Büchern und Katalogen hat Wilhelm Freiherr Löffelholz von Kolberg die Nachrichten über die Münze gesammelt und die ihm bekannt gewordenen

drei Stempel in der Oettingana veröffentlicht. Original ist bis jetzt keines vorhanden gewesen. Die Legende der drei bekannten Stücke lautet:

Oettingana Nr. 94

+ MONET ⁝ ⁘ CO MIT ⁝ ⁘ OTING
KARL LVDWI MARTI N7LVD

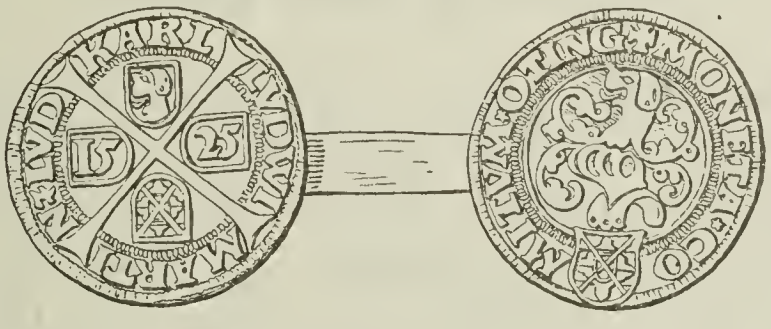
Nr. 94 a

+ MONET ⁝ ⁘ CO MIT ⁘ OTING
KARLL VDWIG MARTIN ⁘ LVD ⁝

Eine weitere Variante unter 94 a (Nr. 94 a II)

+ MONETA ⁘ COMITVM ⁘ OTING
KARL LVDWI MARTIN ·⁝· LVD

Ob diese Zusammenstellung stimmt, kann ich nicht sagen, da Löffelholz diesen Abschnitt unklar behandelt hat. Mein Stück ist nun als vierte Variante anzureihen, die die Legende der Vorderseite von Nr. 94 a II mit der der Rückseite von Nr. 94 verbindet.



Vs. In der Bildfläche, eingerahmt von Faden- und Strichelkreis der öttingische Helm mit Brackenkopf, an den sich unten, auf dem Schriftrahmen aufliegend, das öttingische Hauswappen anschliesst.

+ MONETA * CO MITVM * OTING

Rs. Ein gefusstes Kreuz vierteilt die Rückseite bis zum äusseren Rand. In den Winkeln sind gegeneinander gestellte Wappenschilder; die verticalen sind mit dem Oettinger Brackenkopf und dem Oettinger Hauswappen, die horizontalen mit der Jahrzahl 15 25 geschmückt; Strichelrand:

KARL LVDWI MARTI N7LVD

Ludwig von Bürkel.

Ein Stück von den gleichen Stempeln in Sammlung Och, München, Gewicht 2,6 gr. (gelocht.)

Zur Brandenburg-Bayreuther Kippermünz-Geschichte.

Durch das Auffinden und Studium bisher unbenützter Archivalien bin ich in der Lage den Bestand, die Zeitdauer, die Verleger und die Münzbeamten folgender Kippermünzstätten der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth nachzuweisen: Bayersdorf, Bayreuth, Creussen, Culmbach, Dachsbach, Erlangen, Hof, Neustadt a. d. Aisch, Neustadt am Culm, Pegnitz, Rehau, Schauenstein, Weissenstadt, Wunsiedel. Die gesperrt gedruckten Orte werden hiemit zum erstenmal als Münzstätten bekannt gemacht. Ich behalte mir weitere Mitteilungen über diese hochinteressanten Entdeckungen bevor, wollte aber nicht länger zögern, meine numismatischen Freunde auf diesem Wege einstweilen davon zu benachrichtigen.

Nürnberg. C. F. Gebert.

Nachtrag zu Peter Flötner.

Eine genaue Prüfung des im germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg aufbewahrten Bleimodells mit den Bildnissen Karls V. und seiner Gemahlin (Lange, Taf. IV 58) hat mich in der oben (S. 37) geäusserten Meinung bestärkt. Es trifft dies besonders für die Medaillonbilder zu, während die umgebende Ornamentik unter Umständen für flötnerisch gelten kann. Das Gleiche gilt für ein anderes im germanischen Nationalmuseum aufbewahrtes Goldschmiedmodell (in Holz), von dem mir eine Abbildung in P. J. Ree's Nürnberg (Berlin und Leipzig 1900) S. 154 vorliegt. Dieses in Holz geschnitzte Modell wird auch als flötnerisch bezeichnet. Es zeigt innerhalb einer reizenden, ornamentalen Verzierung ein Medaillonbild ohne Namen. Jeder, der sich mit österreichischen Medaillen beschäftigt, wird in diesem Bildnis unschwer Ferdinands I. Portrait erkennen (Katalog d. im germ. Mus. befindl. Originalsc. S. 55 Nr. 409) und zwar in der Auffassung, die man auf Medaillen und medaillenartigen Schaustücken, welche in der Regel als böhmisch bezeichnet werden, findet. (Vgl. insbesondere Markl: Die Münzen, Medaillen und Prägungen mit Namen und Titel Ferdinands I. Prag 1896, Nr. 2004 f. 10, 90; 2104; 2208 und die dort angeführte Literatur.)

Für die geprägten Schaustücke von 1529 (Markl 2004 f.) haben die Herren Erbstein in dem Verzeichnis der Hofrat Engelhardt'schen Sammlung I (Dresden 1888) S. 26 f. in überzeugender Weise den „schon von seinem Zeitgenossen Georg Agricola hochgerühmten Annaberger Goldschmied Eisen- und Stempelschneider Hieronymus Magdeburger" als Verfertiger nachgewiesen, für andere, wie z. B. Markl 2104 kann auf ähnliche signirte Stücke der joachimsthaler Meister Œ oder $\dot{\text{H}}$ (Michael Hohenauer)[1]) hingewiesen werden. Zur Erklärung dieser auffallenden Uebereinstimmung der Bildnisse der Medaillen und des als nürnberger Arbeit bezeichneten Holzplakettes könnte vielleicht die Annahme eines gleichen Vorbildes dienen, das beiden Künstlern vorlag. Eine solche Erklärung ist allerdings nicht ganz ausgeschlossen; einfacher aber erscheint es, anzunehmen, dass auch der Verfertiger des Plakettes in der gleichen Heimat zu suchen ist, wie die Erfinder der Medaillen d. h. in Sachsen oder Böhmen, was angesichts der engen Beziehungen zwischen Annaberg und Joachimsthal ziemlich gleichgiltig ist.

Für die Zuteilung der beiden Modelle des germanischen Nationalmuseums wird u. a. geltend gemacht, dass sie aus einer älteren nürnberger Kunstsammlung stammen und schon früher als Arbeiten von nürnberger Künstlern (vielleicht sogar Flötners) bezeichnet wurden. Sollte sich diese Meinung auch noch aus anderen Motiven begründen lassen, würde sich eine Parallele in folgender Medaille ergeben.

In Sallets Zeitschr. f. Num. Bd. 16 (1888) S. 131 hat R. Bergau eine Medaille behandelt, welche er dem Wenzel Jannitzer zuweist. Diese Medaille, welche öfters vorkömmt, zeigt auf der einen Seite das stehende Bildnis Christi mit langem Kreuz und der in fünf Zeilen zu beiden Seiten des Dargestellten verteilten Aufschrift: EGO SVM VIA etc. Auf der von Bergau als Kehrseite bezeichneten Seite sieht man eine Ruine eines römischen Gebäudes mit cassetirtem Gewölbe, darunter die Darstellung der Geburt Christi.

Die Veranlassung zu dieser Zuweisung an Wenzel Jamnitzer gab eine von Kiefhaber (Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Bd. II, S. 125—126) beschriebene Medaille. Dort ist auf der Vs. der gleiche stehende Christus mit Kreuz und gleicher Aufschrift dargestellt, während die Kehrseite in 12 Zeilen folgende In-

---

[1]) Nicht wie oben S. 37 irriger Weise gedruckt wurde J. Hohenauer.

schrift aufweist: „Als auf den 26n Augustj jm 1561 jar der Erbar Matthes Hartman mit junckfraw Agnes Negelin sein hochzeytlich fest hielt, Schenket jnen beden Wenntzel Jamnitzer jr lieber schwager zu guter gedechtnus diesen pfennig mit wünschung Gottlicher Genad im segen. Amen.“ Nach Bergaus Meinung ergibt die Inschrift, dass diese Medaille ein Werk des Jamnitzer ist, „denn es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, dass er, ein Goldschmied, seinem Schwager eine von fremder Hand gefertigte Medaille als Hochzeitsgeschenk gegeben haben sollte“.

Diese Beweisführung mag für die von Kiefhaber beschriebene Medaille, deren Original wohl verschwunden ist und die auch Bergau nicht vorlag, zutreffen. Für die zuerst erwähnte und mehrfach vorhandene Medaille gilt sie nicht; denn die von Bergau als Kehrseite bezeichnete Darstellung mit der Geburt Christi ist — dies beweisen schon verschiedene Auslassungen — zweifellos nach einer sicheren, joachimsthal'schen Medaille und zwar nach der geprägten Medaille des unbekannten Meisters L—R, deren Stempel aus Prag kommend in Wien aufbewahrt werden (Donebauer 4349) copirt. Die Originale dieser Medaille (die Kehrseite bietet eine Darstellung des Paradieses), die auch mehrfach vorkommen, zeigen in der Kuppel der Ruine die Jahrzahl ·1·5·6·5·, sind also später entstanden, als die von Wenzel Jamnitzer als Hochzeitsgeschenk verwendete Medaille mit dem stehenden Christus. Die Gussmedaillen, welche die Seite mit dem stehenden Christus und die Darstellung der Geburt unter der römischen Ruine vereinigen (vgl. Donebauer 4350), müssen also auch später entstanden sein und beweisen uns, wenn die Darstellung mit dem stehenden Christus im Original allem Anschein nach mit Recht auf Wenzel Jamnitzer zurückzuführen ist, nur, dass es in Nürnberg oder Joachimsthal Goldschmiede gab, die für ihre Arbeiten Vorbilder entlehnten, wo sie sie fanden.

Wenn also — was ich bezweifle — die oben behandelten Goldschmiedmodelle nürnberger Ursprungs sein sollten, bietet die angeblich Jamnitzer'sche Medaille mit der Darstellung der Geburt Christi nach einem joachimsthaler Modell eine willkommene Parallele für die Mischung von nürnberger und joachimsthaler Vorlagen. E. M.

Literatur.

Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth. Die Chronologie der Wiener Pfenninge des 13. und 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte (Sitzungs-Ber. der kais. Akad. der Wissensch. Wien 1899, 2 Tafeln.)

Der Verfasser hat mit dieser Schrift einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht und wahrscheinlich das überhaupt Erreichbare geleistet in der Bestimmung und chronologischen Ordnung der österreichischen Pfenninge kurz vor und aus der ersten Habsburger Zeit. Seinen rastlosen Bemühungen seit 30 Jahren ist es gelungen wenigstens einige sichere Ergebnisse für dieses schwierige Gebiet zu schaffen. Auf dem Wege der genauesten Untersuchung der Münzfunde mit sorgfältigster Bestimmung des Gewichts und des Feingehalts verglichen mit der Thatsache, dass auch in Oesterreich wie überall ein beständiges Sinken des Münzfusses beobachtet wird, und unter Führung der leider so wenigen „Leitmünzen“ gelingt es ihm einige sichere Gruppen zu ordnen.

Von höchstem Interesse ist es wie v. Luschin sechs Pfenningen mit Wappenschilden aus dem Ende des 13. Jahrhunderts sechs genau übereinstimmende Siegel von Landschreibern dieser Zeit gegenüberstellt, wodurch erwiesen wird, dass diese Landschreiber (Tulln, Hoya, Heimo, Gundaker, Urvar, Chressner) sei es durch Verpfändung oder Verpachtung vorübergehend auch die Einkünfte des Münzregals hatten. Von diesen Landschreibern ist uns Bayern besonders Gundaker von Interesse, da er ein reicher angesehener Passauer Bürger war, bevor er Landschreiber in Steiermark wurde. Er wird auch, wie v. Luschin erwähnt, in Otakars Reimchronik genannt „einen Burgaer wacker

von Pazzouwe Hern Gundacker“. Auf späteren Pfenningen erscheinen die Wappen der Münzmeister. Die Wappen zeigen an, dass die betreffenden Träger der Wappen die Haftung für Schrot und Korn der Münze übernehmen.

Diese Untersuchung ist ein Kabinetsstück auf dem Gebiete der Methodologie der Münzgeschichte von Seiten des um die mittelalterliche Rechts-, Handels- und Münzgeschichte so hochverdienten Verfassers. H. R.

Rudolf von Höfken. Passauer Pfennige. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Münzkunde Oesterreichs und Bayerns. Mit 2 Tafeln und 61 Abbildungen im Texte. Wien 1899. S. A. aus dem XXX. Bande der Wiener Num. Zeitschrift.

Der Verfasser, dem die süddeutsche Münzgeschichte schon manche schätzenswerthe Förderung zu danken hat, unternimmt es hier, die mittelalterlichen Münzen des Bisthums Passau systematisch zu behandeln, eine wissenschaftliche Arbeit, die man bisher aus Scheu vor den Schwierigkeiten bei Seite liess. Anlass bot ihm die 900. Jahresfeier der Verleihung des Münzrechts an die Bischöfe von Passau. Bescheiden weist der Verfasser ab, dass er eine erschöpfende Behandlung der Passauer Mittelaltermünzen geben wollte; er beabsichtigt nur eine Basis für weitere Forschungen zu schaffen. Ausgegangen wird von dem Lammspfenning mit P * T * A * V * I * E * N * S * I * S der auf der Rückseite unter zwei oben in eine Lilie übergehenden Flügeln einen Kopf von vorn zeigt. Diese Figur der Rückseite wurde von Schratz Vampir genannt, welche Bezeichnung v. H. der Kürze wegen beibehält. Buchenan hebt in einer Besprechung dieser Schrift (Allgem. Anzeigen, 1899, p. 1) mit Recht hervor, dass der Vampir der mittelalterlichen Kunst fehlt und bei genauer Betrachtung ist auch keine Spur dieses Handflüglers in dem Münzbild zu erkennen. Also darf, weil unrichtig, dieser Ausdruck auch der Kürze wegen nicht beibehalten werden. v. H. geht dann aus der Uebereinstimmung der einen oder andern Seite weiterschliessend auf die verschiedenen Münzen mit dem Wolf, dem Bisthumswappen, über. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wie das Wappen auf Wolfgar von Leuprechtskirchen (1191—1204) zurückgeführt wird, auch die frühesten Münzen mit dem Wolf ihm angehören. Unter den Geprägen ohne

den Wolf ist nun freilich manches Stück, dessen Bestimmung nach Passau trotz der sorgfältigen Kritik nicht als feststehend gelten kann. Der Verfasser schliesst mit den kleinen Münzen des Wigileus Fröschl (1500—1517) und Ernst von Bayern (1517—1540).

Auf die Münzen des 12. Jahrhunderts (die Reichenhaller und Rackritzer Typen) geht der Verfasser nicht ein, obwohl sicher auch Passauer Münzen darunter sich befinden müssen, denn das Passauer Bisthum war zu bedeutend und der Platz spielte im Handelsverkehr eine zu wichtige Rolle. Allerdings ist diese Periode noch schwieriger zu behandeln. Am Schluss fügt der Verfasser münzgeschichtliche Regesten von 999 bis 1378 an, wofür wir besonders dankbar sein müssen. Die Arbeit verdient als grundlegende vollen Beifall.

Numismatische Zeitschriften in Deutschland und Oesterreich.

Das verflossene Jahr hat mehrere Aenderungen auf diesem Gebiete hervorgebracht. Nachdem bereits vorher die von Sallet gegründete und vortrefflich geleitete „Zeitschrift für Numismatik“ (Berlin Weidmann, seit 1874 20 Bände) nach Sallets Tode in die Leitung von H. Dannenberg, H. Dressel und J. Menadier übergegangen war, erschien hievon der 21. Band (datirt 1898), der weiter unten besprochen wird. Diese glänzenden Namen bürgen für die glückliche, der Wissenschaft erspriessliche Weiterführung.

Die Redaction der „Blätter für Münzfreunde“ (Leipzig, C. G. Thieme) hat der verdiente Forscher in mittelalterlicher Numismatik Dr. Buchenan übernommen. Hiemit erscheint ein Beiblatt „Allgemeine Anzeigen für Münzsammler, Kunst- und Alterthumsfreunde“.

Der bisherige Herausgeber der eben genannten Zeitschrift, Hofrath Dr. J. Erbstein, hat ein neues Blatt: „Münz- und Medaillenfreund“ zu leiten übernommen.

In Frankfurt a. M. hat Paul Joseph eine neue Zeitschrift begonnen „Frankfurter Münzblätter“ (Expedition Ad. Hess Nachfolger).

Mögen diese Zeitschriften, die sämmtlich in den bewährtesten Händen liegen, blühen und unserer Wissenschaft reichliche Förderung geben.

Die „Berliner Münzblätter“ von Adolph Weyl erscheinen wie bisher unter der ausgezeichneten Leitung von Emil Bahrfeldt. —

Die Publicationen unserer benachbarten Vereine in Oesterreich erscheinen in gleicher Weise, so die reichhaltige „Numismatische Zeitschrift“ der numismatischen Gesellschaft in Wien[1]) und das „Monatsblatt“ derselben Gesellschaft, das an Stelle des durch vielfache sonstige Arbeiten verhinderten k. k. Regierungsraths v. Höfken in Prof. A. Friedrich einen neuen tüchtigen Leiter erhalten hat.

In gleicher Weise wie bisher ist auch das Organ des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde in Wien „Mitteilungen des Clubs ....“ unter Führung von Josef Nentwich wie bisher auf dem Gebiete der neuern Münz- und Medaillenkunde erfolgreich thätig. H. R.

Handbücher der Numismatik.

Wir gestatten uns die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf einige Handbücher der Numismatik, die in jüngster Zeit erschienen sind, hinzuweisen.

In erster Linie verdienen zwei genannt zu werden: A. v. Sallets „Münzen und Medaillen“, Handbücher der k. Museen in Berlin (298 Abb., Berl. 1898) und H. Dannenbergs „Grundzüge der Münzkunde“, 2. verm. u. verb. Auflage (Nr. 131 von Webers Katechismen), Leipz. 1899.

Zwei zur Einführung oder vielmehr zur Liebgewinnung und Verbreitung unserer Wissenschaft, zur Werthschätzung der Bedeutung der Münzkunde für die politische und Culturgeschichte in allen Zweigen höchst geeignete Bücher. Eine unendliche Fülle des interessantesten Stoffes ist in beiden vereinigt, bei Sallet mehr, wie ein Recensent hervorhebt, in Form eines gediegenen, anregenden Lesebuchs, bei Dannenberg mehr geographisch geordnet. Bei beiden überwiegt das Alterthum, selbst bei Dannenberg, dessen Schwerpunkt doch mehr im Mittelalter liegt. Dabei eine vortreffliche Ausstattung und ein minimaler Preis.

Während die genannten Handbücher in gewissem Sinne einen Abriss der Geschichte des Münzwesens geben, hat E. A. Stückelberg in einem Buch „Der Münzsammler“ (Zürich 1899) einen Führer ganz eigener Art geboten. Er behandelt in einzelnen Kapiteln den Stoff, die Form, das Bild der Münzen, die Münzstätten, die Herstellung,

---

[1]) Besprechung des letzten Bandes weiter unten.

die officiellen und volksthümlichen Bezeichnungen der Münzen u. s. w., im Ganzen sehr übersichtliche und auch brauchbare Zusammenstellungen. H. R.

Numismatische Zeitschrift, hgg. von der numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. Dreissigster Band. 8. Wien 1898. Selbstverlag der Num. Gesellschaft. XII und 389 SS. Mit 10 Taf. und 63 Textabb.

Die numismatische Gesellschaft in Wien kann sich rühmen unter den continentalen Schwestervereinen was Leistungsfähigkeit anbelangt nahezu den ersten Platz einzunehmen. Dreissig stattliche Bände sind erschienen und der vorliegende letzte aus zwei Semestralheften bestehend ist weder an Volumen noch an Qualität des Inhalts zurückgeblieben.

Die Reihe der Abhandlungen eröffnet Friedrich Kenner mit „Urkundliches zu den Prägungen der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I“. Das interessante Material hat der gelehrte Verfasser dem Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Band XIX, entnommen und hat sich durch dieses Excerpt aus dem schwer zugänglichen Werke allein schon den Dank vieler Fachgenossen erworben. Die Münzstätte Hall in Tirol, aus der uns bereits Richard Ehrenberg (Mitth. d. Bayer. num. G. XII S. 81) und Eduard Fiala (Num. Zeitschrift XXVII S. 145 und XXVIII S. 249) viel merkwürdiges berichtet haben, fesselt auch hier unsere Aufmerksamkeit. Nicht minder sind es Verfügungen des Kaisers im Jahre 1514 an den Rath der Stadt Augsburg und an Eberhard von Königstein bezüglich der Reichsmünzstätte Augsburg sowie die Wahrnehmung, dass der Maler Hans Burgkmayr die Entwürfe zu den neuen Königstein'schen Münzen zu fertigen hatte (vergl. Mitth. d. Bayer. Num. G. VI S. 76).

Der Schlagschatz, den Nürnberg im Jahre 1512 zu entrichten hatte, betrug, mit einer Minderung gegen früher, 1309 Gulden. Der Kaiser trifft Anordnung, dass der Schlagschatz der nächsten fünf Jahre nach Fälligwerden an den Erzgiesser Peter Vischer für die zum kaiserlichen Grabmal in Innsbruck gelieferten Bronze-Statuen und für Anderes ausbezahlt werden soll. Schon im darauffolgenden Jahr wird eine Theilzahlung von 1000 Gulden gemacht.

Die österreichischen Conventions-Zwanziger hat Josef Scholz als Gegenstand einer 146 und 8 SS. umfassenden Abhandlung gewählt. Nicht weniger als 1312 Stempel dieser einzigen Münzsorte in dem Zeitraum von 1754—1856 und in eilf Münzstätten geprägt, weiss der Verfasser und fleissige Sammler mitzutheilen; der italienisch-österreichischen Lire und ca. 205 Nummern Zehner nicht zu gedenken. Der Münzbeschreibung geht eine Erklärung der Aversbilder, ein Verzeichniss der Münzstätten mit ihren Zeichen und der Münzmeister-Buchstaben voraus. Zwei Tafeln mit guten Abbildungen sind beigegeben. Sammler und Freunde dieser, ehemals als Geld handsamen Münzsorte, werden die vorliegende Arbeit mit Freude begrüssen.

Emil Bahrfeldt gibt eine Medaille auf Christoph Freiherrn von Schellendorf' und dessen Gemahlin Elisabetha Constantia, geb. Freiin von Pötting, mit Abbildung des heraldisch schönen Stückes bekannt und vermuthet, dass die in der beigefügten Stammtafel der Pötting nicht genannte Elisabetha Constantia eine Tochter des Freiherrn Friedrich, † 1642, gewesen ist.

Die Schaumünzen der Familie Bachofen von Echt, als Supplement zur Publikation von Otto Fr. Müller (Num. Zeitschrift XXI S. 341 u. f.) hat Karl von Ernst in ebenso pietätvoller Weise gegen die angesehene Wiener Familie, wie aus Verehrung gegen die heimischen Künstler Scharff, Pawlik und Jauner, beschrieben und Taf. III—VI abbilden lassen. Die Taf. VII zur nämlichen Publikation gehörig, enthält die von K. Adolph von Bachofen, dem Dichter P. K. Rosegger, seinem Jugendfreunde Dr. Bernhard Altum und dem Begründer der Nussdorfer Brauerei Franz H. Bosch, gewidmeten schönen Medaillen.

H. Willers beschreibt drei bei Neudorf im Kreise Stolzenau gefundene, dem hannover'schen Provinzial-Museum gehörende, auf Taf. VIII abgebildete römische Silberbarren mit Stempeln und verbreitet sich über deren Entstehung, Feingehalt und über die Lesart der deutlich sichtbaren Inschriften.

Als eine hochschätzbare Arbeit auf dem Gebiet der Geld- und Münzgeschichte sind Alfred Nagls Studien: „Die Goldwährung im Mittelalter“ zu betrachten. Allerdings beschäftigt sich der Verfasser wie in seinem ersten Artikel (Num. Zeitschr. XXVI S. 45), so auch im vorliegenden fast ausschliesslich mit Italien, der Wiege der Goldprägungen. Zur Beurtheilung der Münzgewichte in Messina, Neapel,

Florenz, Venedig, Brindisi, Barletta u. a. m. diente demselben die in dem handschriftlichen Werke des Florentiners Francesco Balducci Pegolotti vorkommende Tari-Tabelle.

Von Deutschland ist darin wie im ganzen Abschnitte wenig die Rede, wenn wir nicht die Augustalen, welche Kaiser Friedrich II. seit Dezember 1231 in den Münzstätten zu Brindisi und Messina in Ganz- und Halbstücken prägen liess, in Betracht ziehen wollen. Der Feingehalt der Augustales auri beträgt $20^1/_2$ Karat oder beim Pfund zu 12 Unzen gerechnet, 10 Unzen $7^1/_2$ Tari, so dass der Rest (des Rauhgewichts) von 1 Unze $22^1/_2$ Tari, zu $^3/_4$ aus feinem Silber und $^1/_4$ aus Kupfer besteht. Der einzelne Augustalis muss demnach 5,3 Gramm wiegen. Zweifellos wird uns Nagl in einem seiner nächsten Artikel über die Einführung der Florenen, sowie der ungarischen und rheinischen Goldgulden in Deutschland und deren Gewichtsverhältnisse interessante Mittheilungen machen.

Die mit grosser Liebe aufgebaute Abhandlung von R. Höfken von Hattingsheim: „Passauer Pfennige“. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Münzkunde Oesterreichs und Bayerns, begleitet von zahlreichen Textabbildungen und zwei Tafeln, hat an dieser Stelle von berufener Seite bereits Besprechung gefunden.

Gerne erwähnen wir noch den Artikel von Eduard Fiala über Klaus Kraus, Münzmeister in Joachimsthal, sowie dessen Nachträge „die Beamten und Angehörigen der Prager Münzstätte“ und verfehlen nicht auf die schon weiter oben citirten archivalischen Notizen des fleissigen Forschers „aus der Haller Münze“ (Num. Zeitschrift XXVII S. 145, XXVIII S. 249) noch besonders aufmerksam zu machen.

J. V. Kull.

Zeitschrift für Numismatik, hgg. von H. Dannenberg, H. Dressel, J. Menadier. Bd. XXI Heft 1—4. 8 Berl. 1898. Weidmann'sche Buchhandlung. Mit 9 Taf. und 61 Textabbild.

Der vor uns liegende complete Band XXI beginnt mit einem ehrenden Nekrolog für den Begründer und langjährigen Leiter dieser Zeitschrift, den geistreichen und gelehrten Vorstand des königlichen Münzkabinets zu Berlin, den allzeit bereitwilligen und liebenswürdigen Fachgenossen Herrn Dr. Alfred von Sallet, dessen Nachfolge in der

Würzburg.

Redaktion die Herren Dannenberg, Dressel und Menadier hiemit angetreten haben.

Wie in den vorausgehenden Bänden, so auch im vorliegenden, nimmt die Pflege der antiken Münzkunde die erste Stelle ein. Beiträge auf diesem Gebiete brachten: U. Köhler, über die attische Goldprägung. O. Seeck, zu den Festmünzen Constantins und seiner Familie. Joh. E. Kirchner, zur Datirung der athenischen Silbermünzen und 2) zu den athenischen Münzserien und Monogrammen. Arthur Löbbecke, griechische Münzen aus seiner Sammlung. Kleine Mittheilungen sind zu nennen von W. Drechsler, H. Dressel und Quilling; endlich die Bekanntgabe der hervorragenden Erwerbungen des königlichen Münzkabinets zu Berlin durch H. Dressel, an der auch Alfred von Sallet handschriftlich noch theilgenommen hat.

Das Mittelalter ist ebenfalls gut vertreten. Die Abhandlung von P. J. Meyer, zur mittelalterlichen Geschichte und Münzgeschichte der Unterelbe, welche der Verfasser an der Hand der Findlinge von Hohen-Volfin und mittelst eines reichhaltigen Urkundenmaterials aufgebaut hat, ist als eine vornehme Arbeit zu bezeichnen.

Zwei andere Funde: Der Denarfund von Bieglau bei Thorn und der Brakteatenfund von Ellenbrunn bei Neuburg a. Donau hat J. Menadier mit zahlreichen Textabbildungen bekannt gegeben. Der erstere, aus 520 Pfenningen des X. und XI. Jahrhunderts bestehend, gleicht in seiner Zusammensetzung den meisten in Ostpreussen und Polen gemachten Funden aus dieser Zeit. Würzburg, Freising, Nabburg, Regensburg, Salzburg sind vertreten. Die 900 Brakteaten von Ellenbrunn um 1250, vermuthlich zu Augsburg und Donauwörth geprägt, vertheilen sich auf wenige fünf Stempel. Drei davon mit zusammen 895 Stücken sind königlich, je einer ist bischöflich und dynastisch, auf die jedoch nur zwei, beziehungsweise drei Stücke entfallen.

Die muhamedanischen Gepräge, welche im Fund von Bieglau vorgekommen sind, hat der vorzügliche Kenner orientalischer Münzen, H. Nützel, beschrieben.

H. Buchenau liefert Beiträge zur Münzkunde von Würzburg, Augsburg und Bamberg im 11. und 12. Jahrhundert mit Abbildungen auf Tafel IX. Insbesondere sind es Denare und Halbbrakteaten des würzburgischen Bischofs Embrico Grafen von Leiningen 1125—1146,

Bischofs Eberhard II. von Bamberg 1146—1170 und die anonymen bischöflich Augsburger Münzen aus dem wirren Zeitraum dieser Diöcese (1070—1100), deren Richtigstellung der Verfasser mit Glück versucht hat.

Paul Joseph behandelt einen Pfenning des Paderborner Bischofs aus der Münzstätte zu Salzkotten um 1300 geprägt und H. Dannenberg ausser einem unedirten Denar des Bischofs Haimo von Verdun 990—1024, wiederholt sein Lieblingsthema „Mittelalterliche Denkmünzen". Ich schicke voraus, dass ich dem im Dienste der Numismatik ergrauten Forscher gerne und herzlich meinen Respekt zuwende, bei dieser Denkmünzen-Theorie nehme ich jedoch den Standpunkt meines alten Freundes H. Grote ein. Ohne an den mühsamen Aufbau Dannenbergs deshalb rütteln zu wollen, möge es mir gestattet sein, in Bezug auf Bayern meine eigenen Erfahrungen entgegenzuhalten.

Die Halbbrakteaten mit dem thronenden Kaiser und den neben ihm stehenden Schwertträger im Avers und dem kampfbereiten Krieger mit dem voraneilenden Löwen im Avers (Beierl. die bayer. Münzen T. I 1. 2; Med. u. Münz. d. Gesammth. Wittelsb. Nr. 1—7) sind nach meiner persönlichen Ueberzeugung nicht von Herzog Otto I. (1180—1183) und ebenso unwahrscheinlich in Regensburg geprägt worden. Es leuchtet ein, dass der geehrte Verfasser durch die Aufnahme jener Halbbrakteaten im neuen bayerischen Münzwerk als Gepräge Otto I. in seiner Meinung bestärkt werden musste. Ich kann jedoch die Versicherung geben, dass die Herausgeber nur schweren Herzens an diese Aufnahme gingen (vergl. S. 1 Note) wollten sie nicht dem vielbesprochenen, im Ganzen werthvollen Beierlein'schen Manuscripte, gleich die Füsse amputiren.

Die gegen die Wende des eilften Jahrhunderts begonnene, die ganze Welfenzeit durchziehende Ausprägung der bilderreichen bayerischen Halbbrakteaten als Currentmünzen hat um das Jahr 1175 ihre äusserste Grenze erreicht.

Die Bischöfe von Freising besassen bei der Brücke bei Oberföhring an der Isar, welche die Heerstrasse von Salzburg kommend nach Augsburg und Regensburg verband, eine einträgliche Zollstation und Münzstätte, die der übermächtig gewordene Babenberger, Bischof Otto, zum Verdruss Heinrichs XII. des Löwen gründlich auszunützen

verstand. Gegen Ende 1156 musste die Spannung zwischen beiden auf's höchste gestiegen sein. Heinrich liess Markt und Brücke zerstören, führte die Heerstrasse gegen das heutige München, woselbst er Brücke, Markt und eine eigene Münzstätte anlegte. Der hiedurch entstandene Streit wurde auf dem Reichstag zu Augsburg am 14. Juni 1158 zum Austrag gebracht. Markt und Zollbrücke bei Oberföhring blieb aufgehoben, dagegen wurde dem Bischof je ein Drittel der Zolleinnahme und des Erträgnisses der Münze von München zugesprochen. Wollte Bischof Otto seine Freisinger Münze (vermuthlich nach Zerstörung von Vöhring errichtet) beibehalten, so war derselbe verpflichtet, dem Herzog ebenfalls ein Drittel der Rente zu vergüten (vergl. Meichelbeck, Hist. Frising I a 337. 366; Riezler I S. 669).

Die Aktivität der in München neu errichteten welfischen Münzstätte, unabhängig von Regensburg, ist demnach eine feststehende Thatsache und die Produkte waren nichts anderes als Halbbrakteaten, zu denen als jüngste Art unsere sogenannten „Achtmünzen" mit dem dem Krieger scheinbar voraneilenden Löwen gehören. Der Umstand, dass gerade diese Münze in einigen Funden der neuesten Zeit auffallend zahlreich vorgekommen ist, beweist, dass die Ausprägung eine sehr bedeutende gewesen sein muss und sie hat, was hervorzuheben ist, mit der Achterklärung Heinrich des Löwen nichts zu thun, von seinen Vorgängern gar nicht zu reden.

Wollte man eine Denkmünze construiren, so müsste eben ein geschichtliches Ereigniss aus den Jahren 1158—1175 gewählt werden, in welchem Zeitraum sich aber Heinrich auf der Höhe seiner Macht befand und sich der Vollgunst Kaisers Friedrich I. zu erfreuen hatte. Die Erklärung würde dann beiläufig lauten: Der Schwertträger Herzog Heinrich XII. der Löwe steht neben dem sitzenden Barbarossa. Rev.) Ein bayerisch-welfischer Krieger (oder der Herzog selbst) folgt dem im Kampfe voraneilenden Löwen[1]) (Sinnbild des Welfen). Ein phantasiereicher Kopf hätte überhaupt Gelegenheit aus den Varianten

---

[1]) Das einzige Siegel Heinrich XII. des Löwen vor 1180, auf welchem sich wirklich ein Löwe befindet, dasjenige an der Urkunde des Klosters Reichenberg bei Goslar 1154, wird von tüchtigen Forschern als verdächtig erklärt. Als Wappenbild erscheint der Löwe zum erstenmal 1183 auf einem Reitersiegel Welf VI., Herzogs von Spoleto, † 1191 (Mon. B. VI T. II Fig. VII).

dieser Münze (vergl. Wittelsb. 1—7) und manchfaltigen Bildern der übrigen Halbbrakteaten bayerischen Schlages ein Volumen so dickleibig als „Tausend und eine Nacht“ zusammenzustellen.

Ueber die ersten Münzen Otto Heinrichs und Philipps von Neuburg, welche Pfalzgraf Friedrich II. der Weise, Oheim und Vormund der beiden jugendlichen Pfalzgrafen, um 1505 zu Neuburg mit dem dieser Stadt ~~gleichzeitig~~ später verliehenen Wappenbild prägen liess, habe ich mich an der Hand archivalischen Materials bereits in Zeitschrift f. Num. Bd. XIV S. 133 ff. genügend ausgesprochen.

Meine eigene Abhandlung in vorliegendem Bande S. 168 ff. „Welche Münzherren konnten bei den Prägungen in Bayern in dem Zeitraum vom Ende des XI. bis gegen Ende des XIII. Jahrhunderts betheiligt gewesen sein?“ erwähne ich deshalb, um einige Fehler verbessern zu können. Zunächst sind bei den geistlichen Fürsten S. 178 die Bischöfe von Eichstädt, Ulrich I. 1075—1099 bis Reimbrecht von Müllenhard 1279—1297 als Münzherren einzuschalten und statt Neukirchen am Inn als Markt und Münzstätte der Grafen von Formbach und Neuburg immer Neunkirchen am Steinfelde bei Wienerneustadt zu lesen. Die auf S. 172 hingegen berührte Ausprägung der schönen bischöflich Freising'schen Münzen in der bereits weiter oben genannten Münzstätte zu Vöhring, jetzt Oberföhring, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, erscheint um so gesicherter, als eine Urkunde von Neustift (Mon. B. IX S. 537) von einem „Conradus monetarius de Feringen“ redet. (Vergl. auch Riggauer in Mitth. d. Bayer. Num. G. I S. 97.)

In sehr dankenswerther Weise macht uns J. Menadier mit „Dresdener Fälschungen“, welche dem königlichen Münzkabinet in Berlin vor Kurzem theils zum Kauf angeboten, theils anderwärts gesehen wurden, bekannt. Es sind dies: Dicken o. J. von Uri (Haller 1198), Dicken o. J. von Bern (Haller zu 959) und zwei sächsische Klappmützen-Doppelthaler, von denen der eine aus zwei stempelverschiedenen Kehrseiten zusammengesetzt ist. Nach den Abbildungen der beiden Schweizer Viertelthaler S. 324 zu urtheilen, ist die Fälschung sehr täuschend und die Quelle zweifellos dieselbe, aus der die Medaillen auf die Einnahme von Bautzen 1620 und auf Jakob Böhme (Münz- und Med.-Freund Nr. 1 Taf. I) hervorgegangen sind.

Als gründlichen Forscher rheinisch-westfälischer Münzen hat sich Alfred Noss durch seinen Artikel „Zur Münzstätte Gesecke“ neuer-

dings zu erkennen gegeben. Die in unserem Münzwerke: „Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach“ unter Maximilian Heinrich, Köln Nr. 1289 und 1293 beschriebenen Doppelschillinge und Schillinge = $^1/_{14}$ und $^1/_{28}$ Thaler gehören, obwohl deren Revers die Umschrift S · PETRVS · APOS · PATRO · COLONI (ensis) und das Bild des Heiligen tragen, nach Hildesheim und sind in der Münzstätte Gesecke in Westphalen geprägt worden. Allerdings hat Noss diese Entdeckung hauptsächlich den erst kürzlich erschienenen archivalischen Mittheilungen M. Bahrfeldts (Mitth. der Bayer. num. G. XV S. 50 ff.) zu verdanken, während die Herausgeber des Beierlein'schen Manuscriptes sich mit veralteten und unbedeutenden Vorarbeiten über das entfernt liegende Köln-Hildesheim-Münster-Paderborn (Lüttich und Osnabrück nicht zu gedenken) begnügen mussten und deshalb eine präcise Ausscheidung aller Münzen dieses merkwürdigen Diöcesen-Gebildes unter den Wittelsbachern nach Münzstätten kaum erreichen konnten.

Den Schluss des vorliegenden Bandes bilden Literatur, Berichte über die Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin und ein gutes Register. J. V. Kull.

Inhalt.

Seite

Mitgliederverzeichniss V

Jahresbericht X

Abhandlungen.

Süddeutsche Halbbracteaten. Von *Ludwig von Bürkel* (mit Tafel I und II) 1

Die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim. Von *Karl Pöhlmann*, k. Bezirksamtsassessor in Lohr (mit Tafel III) 9

Die schlesischen Münzen Friedrichs von der Pfalz, des Winterkönigs. Von *F. Friedensburg* 23

Beiträge zur Kritik der deutschen Kunstmedaillen. I. Peter Flötner. Von *Dr. Eugen Merzbacher* (mit Tafel IV) siehe auch Miscellen . . . 29

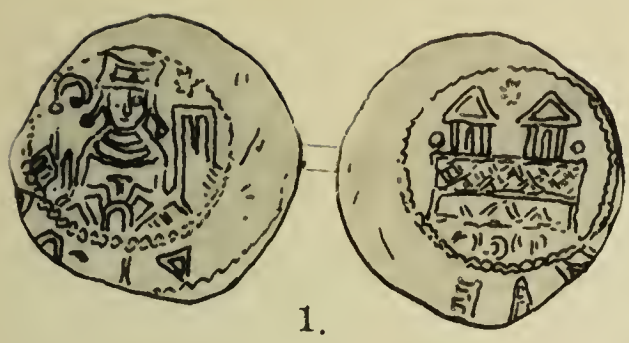
Beiträge zur würzburgischen Münzkunde. Von *G. H. Lockner* . . . 42

Zur Datirung der ersten Groschen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp. Von *G. H. Lockner* 58

Miscellen 62

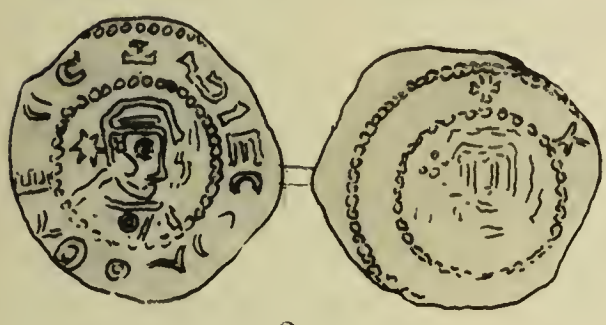
Literatur 67

VNTERBAAR

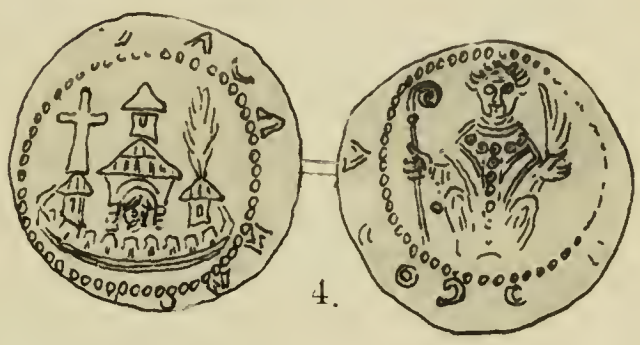


1.

2.

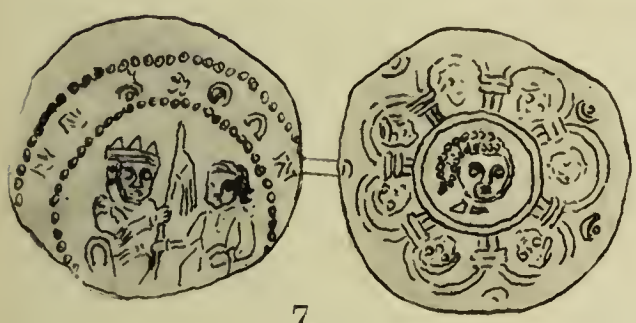


3.



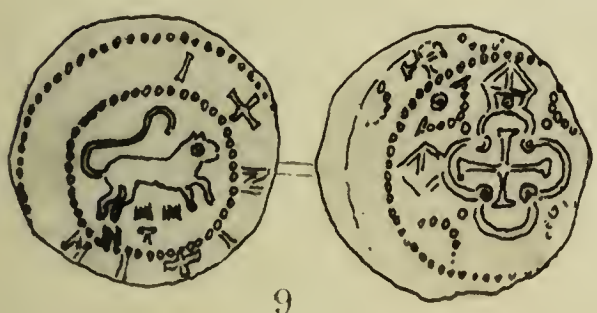
4.

5. 6.

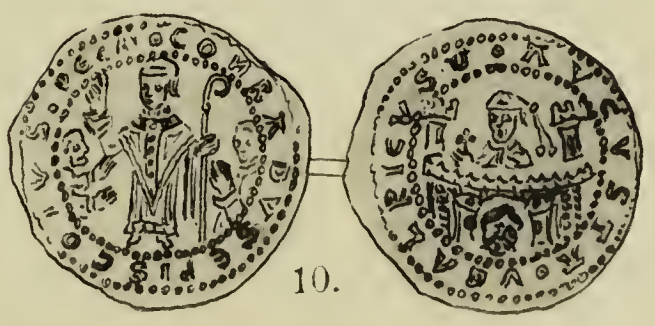


7.

8.

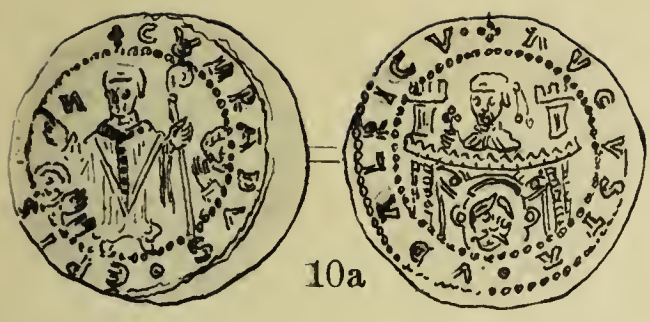


9.

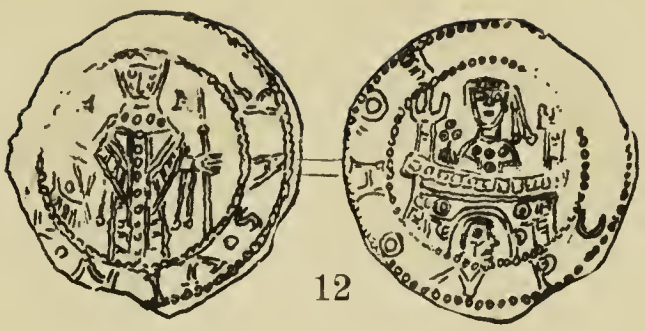


10.

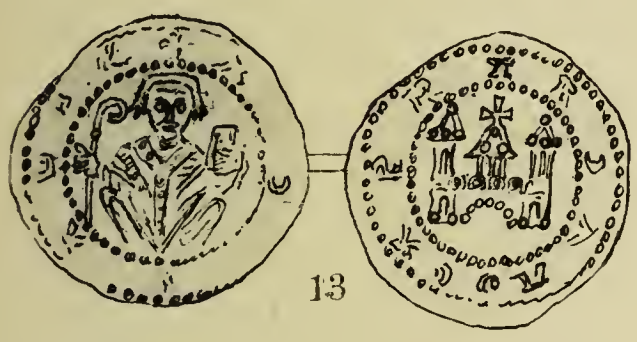
Reproduktion von J. B. Obernetter, München.



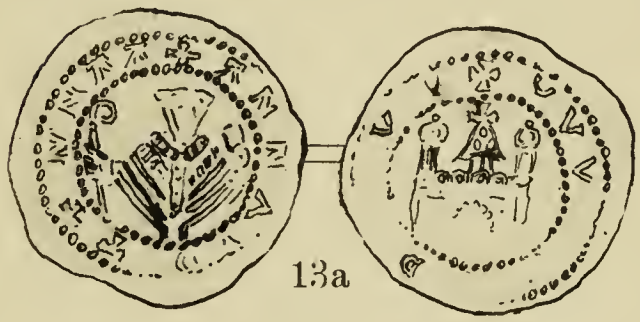
10a



12



13



13a

Parallelstücke

α

β

γ

δ

ε

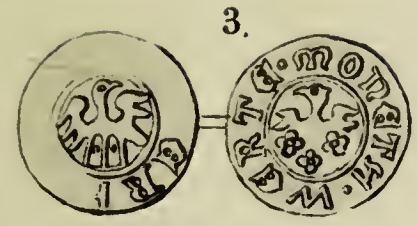
ζ

Reproduktion von J. B. Obernetter, München.

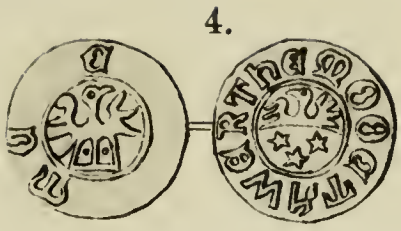
Epstein.

1.

3.

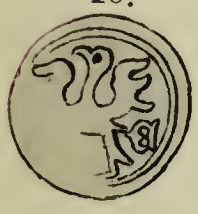


4.



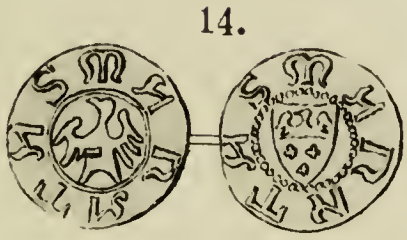
6.

10.

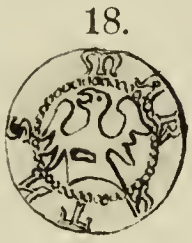


13.

14.



18.



20.

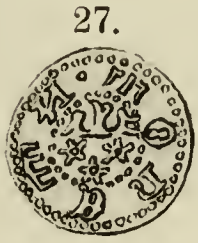
22.

25.

26.

24.

27.



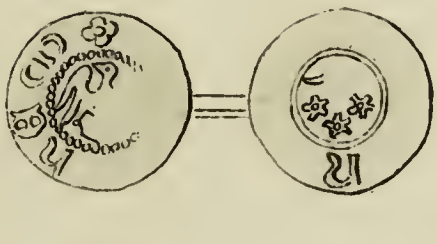
28.

30.

31.

32.

37.



38.

39.

41.

43.

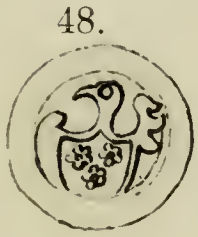
44.

45.

46.

47.

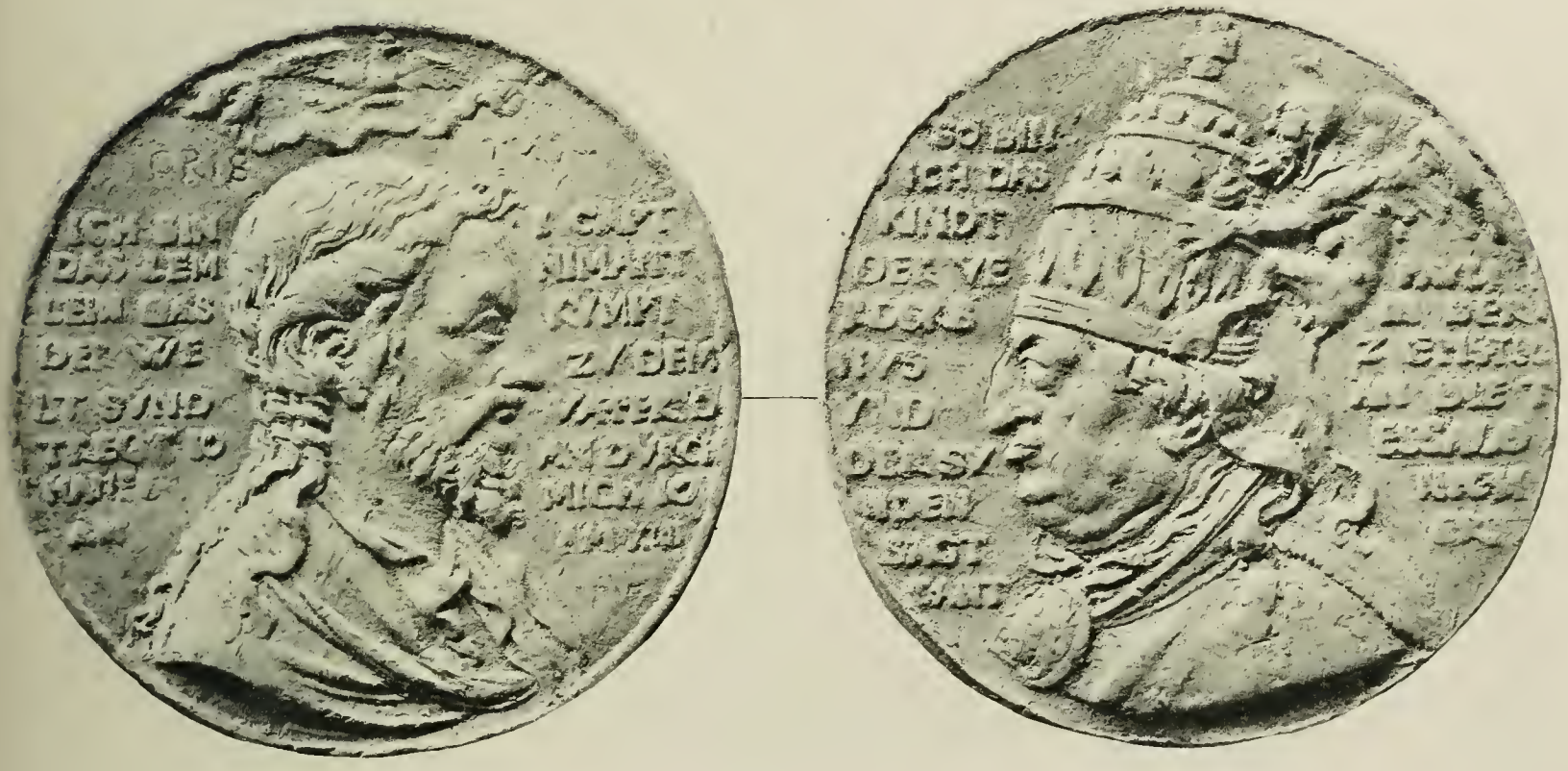
48.



MUENZEN der GRAFEN von WERTHEIM.

Reproduktion von J. B. Obernetter, München.

2.



1

Reproduktion v. J. B. Obernetter, München.

Mittheilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von deren

Redactions-Comité.

XIX. Jahrgang. 1900.

II. Heft. **Aufsätze und Abhandlungen.**

MÜNCHEN

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

In Commission bei Dr. Eugen Merzbacher, München, Maximiliansplatz 4.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

PROTECTOR

DER

BAYERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT

DER PRINZ-REGENT.

Mitglieder.

Aus dem Königl. Hause:

Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, Prinz-Regent.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Arnulf von Bayern.

Ehrenmitglieder:

Max Ritter von Wilmersdörffer, königl. sächs. Geheimer Commerzienrath und k. sächs. Generalconsul, München.
Vicomte B. de Jonghe, Präsident der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel.
Graf Th. von Limburg-Stirum, Vice-Präsident der königl. belgischen num. Gesellschaft, Gent.
Arnold Luschin v. Ebengreuth, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.
Hermann Dannenberg, k. preuss. Landgerichtsrath a. D., Berlin.
Jul. Rich. Erbstein, Dr. jur., k. sächs. Hofrath, Director des k. sächs. grünen Gewölbes und des k. sächs. Münzkabinets, Dresden.
Dr. Friedrich Kenner, k. k. Hofrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlnng des allerh. Kaiserhauses, Wien.
Karl Ernst, Ritter v., k. k. Oberbergrath, Wien.

Correspondirende Mitglieder:

Dr. Emil Bahrfeldt, Bank~~inspector~~ *director*, Berlin.
Georges Cumont, Secretär der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Alphonse de Witte, Bibliothekar der k. belgischen num. Gesellschaft, Brüssel.
Prof. Dr. J. Menadier, Director des k. Münzkabinets, Berlin.
F. Friedensburg, Dr. jur., Geheimer Regierungsrath, Berlin-Steglitz.
Dr. E. J. Haeberlin, Justizrath, Frankfurt a/M.

Ordentliche Mitglieder:

Appel Rudolf, Bankbeamter, Wien.
Augsburg, Stadtmagistrat.
Baer Karl, Kaufmann, Mannheim.
Baesecke, Dr. H., Besitzer d. St. Martini-Apotheke, Braunschweig.
Bally Otto, Commerzienrath, Fabrikant, Säckingen a/Rh.
Bernhard Peter, Schneidermeister, Augsburg.
Börsch Alois, k. Hauptmünzamts-Medailleur, München.
Brand Wilhelm, Banquier, München.
Bürkel Ludwig von, cand. phil., München.
Cahn A. E., Münzhändler, Frankfurt a/M.
Chur Karl, Controleur des landwirthsch. Creditvereins, Augsburg.
Drey Siegfried, Antiquar, München.
Düning, Prof. Dr. Adalbert, Quedlinburg.
Ebner Franz, k. Amtsrichter, Straubing.
Eder Eugen, k. Notar, Neunburg v. W.
Egger Brüder, Münzen- und Antiquitätenhandlung, Wien.
Feill Dr. Ant. jun., Rechtsanwalt, Hamburg.
Forster Albert, Commerzienrath, Augsburg.
Franckenstein Johann Karl Frhr. von und zu, erbl. Reichsrath, k. Kämmerer, Schloss Ullstadt bei Langenfeld.
Frank Carl, k. Rentamtmann, Pfaffenhofen a/Ilm.
Frauendorfer Heinrich, k. Ministerialrath, München.
Friesenegger Jos. M., Stadtpfarrer bei St. Ulrich, Augsburg.
Fugger-Babenhausen Karl Ludwig Maria Fürst von, Standesherr, erbl. Reichsrath, Durchlaucht, Augsburg.
Fugger-Glött-Oberndorf-Kirchheim Karl Ernst Graf von, erbl. Reichsrath, Erlaucht, Kirchheim.
Fürstenbergisches Münzkabinet, fürstliches, Donaueschingen.
Gebert C. F., Redacteur, Nürnberg.
Gube Max, k. b. Hofgraveur, München.
Gutmann Siegmund, Banquier, Ansbach.
Habich Dr. Gg., Custos am k. Münzkabinet, München.
Hartmann Georg, Kaufmann, Mannheim.
Helbing Otto, Numismatiker, München.
Heller Georg, Privatier, Nördlingen.
Henner Theodor, Dr. phil., Professor der Universität Würzburg.
Hertling Karl Freiherr von, grossherz. hess. Kammerherr etc., München.
Hess Adolf Nachfolger, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Heuser Emil, k. bayer. Hauptmann a. D. und Bahnverwalter, Speyer.
Hirsch Jakob, Dr. philos., Numismatiker, München.
Historischer Verein von Mittelfranken in Ansbach.
„ „ von Oberbayern in München.
„ „ für Schwaben-Neuburg in Augsburg.
„ „ für Niederbayern in Landshut.

Historischer Verein der Pfalz in Speyer.
„ „ von Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg.
Höfken v. Hattingsheim, Rudolf, Ritter von, k. k. Regierungsrath, Wien.
Hörhammer Wilhelm, k. bayer. Major a. D., München.
Jäcklein Anton, k. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Jaffé David, Kaufmann, München.
Jenke Karl, Banquier, München.
Joseph Paul, Lehrer, Frankfurt a/M.
Kempten, Stadtgemeinde.
Kenzler Ludwig, Kanzleiassistent beim grossh. bad. Ministerium der Finanzen, Karlsruhe.
Kirchner Konrad, k. Regierungs- und Kreisbaurath, München.
Kleemann Otto, Kaufmann, Cassel.
Kling Xaver, Pfarrvikar, Wilprechtszell, B.-A. Aichach, Post Aindling.
Kobell Ludwig von, k. Regierungsrath, München.
Kollmann Emil, k. Oberpostrath a. D., München.
Kress v. Kressenstein Gg. Frhr. v., Justizrath u. k. Advokat, Nürnberg.
Kromwell Ed., Grosshändler, Nürnberg.
Kühles Joh. Jos. Jak. Ritter von, Generalvikar u. Domprobst, Würzburg.
Kull J. V., Privatier, München.
Lauer W., Prägeanstaltsbesitzer, Nürnberg.
Lauinger Leopold, Kaufmann, Nürnberg.
Lederer Phil., Prokurist der Firma Dr. Jakob Hirsch, München.
Leidinger Dr. Gg., Assistent an der k. Hof- u. Staatsbibliothek, München.
Lockner G. H., Kaufmann, Würzburg.
Luz Fedor, Bankinspector, München.
Marschalk von Ostheim Emil Freiherr, kgl. Kammerherr, Bamberg.
Mayr Otto, k. Landgerichtspräsident, Eichstätt.
Mayr Karl, Kunstmaler, München.
Mayr Dr. Karl, Secretär der Akademie der Wissenschaften und Privatdocent der k. Universität München.
Meier Prof. Dr. P. J., Inspector am herzogl. Museum, Braunschweig.
Merzbacher Eugen, Dr. phil., Münzenhandlung, München.
Mossauer Joh. Nep., Kaufmann, Günzburg.
Nentwich J., Redacteur, Wien.
Neustätter Emil, Banquier und Numismatiker, München.
Noss Alfred, Fabrikant, Elberfeld.
Och Friedrich, Privatier, München.
Oppenheim Karl, Rentier, Hamburg.
Pestalozza-Tagmersheim Graf Ant. von, Altötting.
Pöhlmann Karl, k. Bezirksamtsassessor, Lohr a/M.
Pölnitz Max Freiherr von, Dr. jur., k. Kämmerer und Bezirksamtmann a. D., München.
Rappaport Edmund, Banquier, Berlin.
Rauscher Emil, Privatier, München (Gern).

Regensburg, Stadtmagistrat.
Reichl Georg, Privatier, München (Gern).
Reiter Otto, k. Postexpeditor, München.
Reuling Ludw. Aug., Oberinspector, München.
Riederer Hermann, k. Münzmeister, München.
Riggauer Prof. Dr. Hans, k. Conservator des Münzkabinets, München.
Röder Karl, Kaufmann, Würzburg.
Römmich F. L., Kaufmann, Frankfurt a/M.
Rotenhan Hermann Freiherr von, k. Kämmerer u. Oberst z. D., München.
Rösch Jos., Director der Aktienbrauerei zum Hasen, Augsburg.
Schmid Richard, Rentner, Augsburg.
Schott-Wallerstein Simon, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Schrems Georg, Apotheker, Grünstadt, Pfalz.
Schweiker Wilh. Jak., Handelsbevollmächtigter d. Gesellschaft Union, Augsburg.
Seeger Franz, Kaufmann, Ludwigshafen.
Seligmann Eugen, Numismatiker, Frankfurt a/M.
Spängler Johann, Lokomotivführer, München.
Spink & Son, Numismatists and Medallists, London.
Stahl J. C., Grosshändler, Nürnberg.
Stegmann Luitpold, Dr. med., prakt. Arzt, Bogen bei Straubing.
Stern Alois, Kaufmann, Benediktbeuern.
Stigloher Dr. Marz., päpstl. Hausprälat, Domkapitular u. erzb. Generalvikar etc., München.
Ströhlin Dr. Paul Ch., Numismatiker, Genf.
Thurn und Taxis Albert, Fürst, Herzog von Donaustauf, Kronoberpostmeister, erbl. Reichsrath, Oberst-Inhaber des 2. Chev.-Rgts., Durchlaucht, Regensburg.
Verein für Münzkunde, Nürnberg.
Wagner August, Schriftsetzer, Augsburg.
Wamprechtshammer Joh., Kaufmann, München.
Weygand Dr. jur. M., Staatsanwalt, Köln.
Wilmersdörffer Max von, k. sächs. Geheimer Commerzienrath und k. sächs. Generalconsul, München.
Wilmersdörffer Theodor, Banquier, München.
Wimmer Eduard, k. bayer. Oberstlieutenant a. D., München.
Windisch-Grätz Ernst Prinz zu, k. k. Kämmerer, Oberst a. D. und Erblandstallmeister von Steiermark, Durchlaucht, Wien.
Würdinger Luitpold, Dr. med., k. Oberstabsarzt, München.
Würtzburg Ed., Freiherr v., k. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im 1. bayer. Ulanenregiment und Rechtspraktikant in München.
Würzburg, Münzkabinet der Universität.
Zippelius August, Kaufmann, Nürnberg.
Zschiesche & Köder, Münzenhandlung, Leipzig.

Ausschuss:

Heinrich Frauendorfer, Vorsitzender,
Dr. Georg Habich, Schriftführer,
Th. Wilmersdörffer, Cassier,
Konrad Kirchner,
Dr. Eugen Merzbacher,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,
} Beisitzer,
} München.

Obmänner:

Oberbayern: Dr. Max Frhr. von Pölnitz, München.
Niederbayern: K. Kirchner, München.
Pfalz: Historischer Verein der Pfalz.
Oberpfalz: Eugen Eder, Neunburg v. W.
Oberfranken: Prof. Anton Jaecklein, Bamberg.
Mittelfranken: C. F. Gebert, Nürnberg.
Unterfranken: Prof. Dr. Theodor Henner, Würzburg.
Schwaben und Neuburg: Richard Schmid, Augsburg.

Redactionscomité:

Dr. Eugen Merzbacher,
Hermann Riederer,
Prof. Dr. Hans Riggauer,
} München.

Jahresbericht.

Unsere Gesellschaft ist, wie der Ausschuss mit besonderer Genugthuung mitzutheilen die Ehre hat, im verflossenen Jahr von Verlusten seiner Mitgliederliste verschont geblieben, wogegen ihre Zahl wiederum neuen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen hat.

Innerhalb des Ausschusses fanden folgende Veränderungen statt:

Leider sah sich Herr Emil Rauscher, seines schwankenden Gesundheitszustandes wegen, gezwungen, die von ihm während sieben Jahre mit grösster Umsicht geleiteten Geschäfte eines Kassiers der Gesellschaft aufzugeben. An seine Stelle trat, wie bereits durch Circular mitgetheilt, Herr Theodor Wilmersdörffer, hier, der damit Herrn Rauscher auch als Ausschussmitglied ersetzte.

Ferner sah sich der bisherige Schriftführer der Gesellschaft, Herr Dr. Eugen Merzbacher in Folge Ueberhäufung mit Geschäften zum grossen Bedauern des Ausschusses veranlasst, dieses sein Amt niederzulegen. Statt seiner wurde zum Schriftführer Herr Dr. Georg Habich gewählt. Zugleich übernahm Herr Prof. Dr. H. Riggauer freundlichst das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden.

Den beiden aus ihren Aemtern ausscheidenden Herren wurde von dem Vorsitzenden im Namen der Gesellschaft der wärmste Dank für ihre Mühewaltung ausgesprochen.

Dank der neuerdings getroffenen Einrichtung, bei den regelmässig stattfindenden Zusammenkünften ein vorher festgesetztes Thema

zu behandeln, nahmen dieselben im verflossenen Winter einen besonders angeregten Verlauf und führten durch das Zusammenwirken Mehrerer zu mancherlei interessanten Ergebnissen.

Dem nächsten Band der „Mittheilungen“, mit welchem die Reihe unserer Jahreshefte das zweite Decennium ihres Erscheinens abschliesst, wird ein Registerband beigegeben sein, der im Auftrag des Ausschusses bereits in Vorbereitung genommen ist.

Schliesslich erfüllen wir die angenehme Pflicht, allen denen, die auch in diesem Jahr wieder durch freundliche Zusendung von Abhandlungen, Zeitschriften, Katalogen u. s. w. ihr Interesse für die Bestrebungen unserer Gesellschaft bethätigten, hierfür verbindlichsten Dank zu sagen.

Nachtrag.

Während der Drucklegung trifft uns die schmerzliche Kunde von dem Ableben eines langjährigen Mitgliedes unserer Gesellschaft, des Herrn k. Geheimraths Dr. Emil von Schauss, k. Münzdirektors und Schatzmeisters des k. bayer. Hausschatzes. Gelegentlich der ersten Sitzung dieses Winters widmete der I. Vorsitzende dem Verblichenen einen warmen Nachruf. Die Anwesenden ehrten das Andenken des verdienten Mannes durch Erheben von den Sitzen.

Der Schriftführer.

Inhalt

des II. Heftes 1900.

Seite

Mitgliederverzeichniss V

Jahresbericht X

Abhandlungen.

Beiträge zur Kritik der deutschen Kunstmedaillen. Von *Dr. Eugen Merzbacher* (mit Tafel I) 1

Aus bayerischen Archiven. Von *J. V. Kull* 11

Süddeutsche Halbbracteaten. Von *Ludwig v. Bürkel* (hiezu Tafel II—IV . 47

Ueber einige Medaillen Albrechts V. und seiner Söhne. Von *Dr. Georg Habich* (mit Tafel V) 57

Litteratur 62

Beiträge zur Kritik der deutschen Kunstmedaillen.

Von Dr. *Eugen Merzbacher.*

II.

Lorenz Rosenbaum.

(Mit Tafel I.)

Erman in seinen Studien über „Deutsche Medailleure des XVI. und XVII. Jahrhunderts“ (Sallet's Zeitschr. f. Numism., Bd. 12, S. 50) sagt über diesen Künstler, dessen Monogramm aus L und R combinirt er auf dem Exemplar einer Medaille Albert's V. von Bayern von 1545 in der Sammlung Gutekunst (versteigert in Stuttgart 1882) las:

„Die naheliegendste Deutung ist die auf den Augsburger Goldschmied Lorenz Rosenbaum, der nach Stetten, S. 499, Medaillen verfertigt hat. Leider vermag ich die dort als sein Werk erwähnte Medaille Karl's V. vom Jahre 1546 „mit dem Barett“ nicht zu ermitteln.“

Die zuerst genannte Medaille Albert's V. wird in dem vom kgl. Conservatorium des Münzcabinets 1897 herausgegebenen Werke: Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach auf Grund eines Manuscripts von J. P. Beierlein, I. Bd., S. 57 u. 382, nach den Exemplaren des Münzcabinets wie folgt beschrieben: ALBERTVS · D · G · COMES — PALA RH (Fortsetzung in zweiter Reihe) ENI ET VTR · BAVARIÆ — DVX Brustbild v. l. S. mit niederem Hut daneben: ÆT — 17 am Armabschnitt undeutliche Chiffre. Rv. SI * DEVS * NOBISCVM * QVIS * CONTRA * NOS * Stehender bärtiger Krieger im römischen Gewande hält mit der Rechten das vierfeldige Wappenschild, in der Linken Lanze; daneben ein Baum. (Siehe Abbildung Taf. I, Nr. 1.)

K. M. M. Originalguss. Mm. 34. Blei. Späterer Guss. Gr. 22,6. Silber vergoldet.

Hiezu ist zunächst zu bemerken, dass allerdings auf dem sogenannten späteren Silberguss (ich kann mich von dessen geringerer

Qualität nicht überzeugen, um so weniger, als ich selbst einen zweifellos neueren Abguss von wesentlich schlechterer Art besitze) am Armabschnitt nur Spuren einer Chiffre zu sehen sind; auf dem Original von Blei erkennt man aber deutlich ein R, das vielleicht in der Art, wie es Erman zeichnete, mit einem L verbunden ist. Es hat etwa folgende Gestalt: ℝ. Die Lesung des Monogramms ist nur dadurch erschwert, dass man dasselbe nicht in der gewöhnlichen Art angebracht findet, indem die Richtung des Buchstabens in natürlicher Weise mit dem Kopf nach aussen und den Enden nach der Innenseite der Darstellung geschrieben ist, sondern umgekehrt.

Zur Umschrift ist zu ergänzen, dass das Wort BAVARIÆ nicht fortlaufend sondern BAVRIÆ geschrieben ist.

A

Franz Ignatz Streber hat in seiner Abhandlung „Schaumünzen Herzogs Albert V." (Sep.-Abdr. aus den Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München, Historische Abhandl., IV. Bd.) S. 6 die Behauptung aufgestellt: „Der Prinz liess diese Medaille bei seinem Abgang von der Hochschule in Ingolstadt schlagen, die er wahrscheinlich unter seine Lehrer und Vertraute zum Andenken selbst vertheilte."

Die weitere Bemerkung Erman's über die von Stetten (Kunst-, Gewerb- und Handwerks-Geschichte der Reichsstadt Augsburg, verfasst von Paul v. Stetten dem Jüngeren, Augsburg 1779) S. 499 erwähnte Medaille Karl's V. kann ich durch die gefällige Unterstützung der Herren Stadtarchivar Dr. Adolf Buff und Rentier Richard Schmid in Augsburg, die mir ihre diesbezüglichen Notizen über Lorenz Rosenbaum überliessen, in folgender Weise ergänzen und aufklären.

David v. Stetten führt in einem Verzeichniss der zu Augsburg geprägten oder durch Augsburger Künstler gefertigten Geld- und Schaumünzen 1830 (Msc. im Stadtarchiv) S. 125 Folgendes an:

1546.

„Av.: Carolus V. Romanorum Imperator. Brustbild mit dem Biret, Mantel und Vliess.

Rv.: Augusta Vindelicorum 1546. Der doppelt gekrönte Reichsadler, zwischen Klauen das Stadtpyr in einem Schilde.

(Dieses schöne aber höchst seltene Schaustück hat Lorenz Rosenbaum, ein kunstfertiger Augsburger Goldarbeiter, geschnitten. — Wahrscheinlich wurden nur wenige Abdrücke wegen des Schmalkald'schen Bundes, in welchen sich damals die Stadt begeben hatte, gefertigt. v. Stetten'sche Chronik I,

p. 390 und 446. In dem v. Stetten'schen Münzcabinet befindet sich ein Originalabdruck in Silber." [1])

Um die gleiche Zeit, als David v. Stetten sein eben angeführtes von Numismatikern bisher wenig benütztes Verzeichniss (Kull führt es in seinem Repertorium nicht an) anfertigte, hat ein anderer Augsburger Sammler (Johann Benedikt von Paris) das von Kull häufig citirte Numophylacium Augustanum oder Verzeichniss derer zu Augsburg geprägten Münzen und Medaillen zusammengestellt, dessen Manuscript in den Sammlungen des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg aufbewahrt wird. Hier wird auf S. 77 fast in den gleichen Ausdrücken wie bei Stetten die Medaille von 1546 beschrieben.[2])

Bei einem Besuche der Sammlungen des historischen Vereins in Augsburg fand ich diese Medaille in zwei Blei-Exemplaren (das eine aus der Sammlung des St. Annagymnasiums, die nach Meinung des Herrn Schmid identisch ist mit der Sammlung Paris). Ausserdem wurde mir durch gütige Vermittlung des Herrn Commerzienrath Albert Forster ein silbernes Exemplar der Fritz v. Stetten'schen Sammlung vorgelegt.

Die Medaille ist hiernach wie folgt zu beschreiben:

Innerhalb eines zierlichen Blattkreises die Umschrift:

✿ CAROLVS · V · ROMANORVM · IMPERATOR ✿

Bärtiges Bb. des Kaisers mit niedrigem Baret v. r. S. im Mantel mit umgehängter Fliessordenskette, gegen die Umschrift zu durch einen theilweise doppelten Linienkreis abgeschlossen.

Rv. ✿ AVGVSTA ✿ VINDE — LICORVM ▲ 1546 Gekrönter Doppeladler über dem gezierten Stadtschild. Krone und Schild unterbrechen oben und unten die Umschrift und den dieselbe vom Typus trennenden Linienkreis. Geprägt. 48,9 Gr. 45,5 Mm.

Das silberne Exemplar (Abb. Taf. I, Nr. 2) ist anscheinend intact, dagegen zeigt einer der beiden oben genannten Bleiabdrücke unter dem Brustbild des Kaisers eine Verletzung, die vielleicht schon

---

[1]) Nach Herrn Dr. Buff's Mittheilung sagt Paul v. Stetten der Aeltere in seiner Chronik a. a. O., er habe nur einen Abguss in Blei bekommen können.

[2]) Herr Schmid theilt mir mit, dass auch Paul v. Stetten der Jüngere in seiner Münzgeschichte, Augsburg 1768, S. 50 und Grosshauser in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen (M. im hist. Verein zu Augsburg) unter 157a die Medaille erwähnen. Vgl. auch Kull, Repertorium S. 340, Zeile 2 von oben.

auf eine absichtliche Unbrauchbarmachung des Stempels in alter Zeit zurückzuführen ist.

Die durch Paul v. Stetten's Chronik I, S. 390/1 begründete Tradition, dass der Goldschmied Lorenz Rosenbaum dieses medaillenartige Schaustück schnitt, wird durch nachfolgende archivalische Notizen des Augsburger Stadtarchivs bekräftigt.

Rathsdecret de anno 1546, pag. 108r, sub 29. Mai:

„Lorenntz Rosenpaumb Goldschmidt hat meine Herrn mit einem par geschnitter Eisen ains schaupfennigs verEeret, den ain E. Rat angenomen vnnd den Herrn Paumeistern beuelch geben hat Ime dagegen ain zimbliche verEerung zu thun."

Zur Ausführung dieses Beschlusses findet sich im Baumeisterbuch 1546 „Verehrungen" 29/V, p. 66 a:

„12 fl. gold Lorenzen Rosenpaum umb 2 pregeisen, aim Ers. Rat vereert, entgegengeschenkt."

Es wird wohl nicht zu zweifeln sein, dass diese Notizen nur auf dieses Stück sich beziehen können, und damit ist ein sicheres Werk unseres Meisters gegeben.

Hierauf zielt auch Bolzenthal, der Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit (1429 — 1840), Berlin 1840, S. 129 schreibt:

„Ein anderer Goldschmied in Augsburg, Lorenz Rosenbaum, stellte im Jahre 1546 ein seiner Schönheit wegen viel gepriesenes Schaustück her, auf welchem das Bildniss Kaiser Karl's V. mit dem Baret zu sehen war; doch möchte dieses Werk jetzt nur in wenigen Sammlungen anzutreffen sein, denn es war einst schon sehr selten, weil man es in jener Zeit, wo die Stadt wegen ihres Beitritts zum schmalkaldischen Bunde nicht in gutem Vernehmen mit dem Kaiser stand, zu unterdrücken suchte."

Woher B. seine Notiz nahm, ist nicht ersichtlich. Sie hat nicht zur Klärung der Sache beigetragen und im Gegentheil durch den wahrscheinlich indirect aus Stetten's oder Paris Bemerkung fliessenden Zusatz bezüglich des schmalkaldischen Bundes verwirrend gewirkt.[1])

Ein glücklicher Fund, der schon vor längerer Zeit durch Herrn Dr. Habisch unter den biblischen Medaillen des hiesigen kgl. Münz-

---

[1]) So kam es, dass eine kleine Medaille von 1546 mit Bb. Karl's V. Rv. Schrift, die auf den Schmalkaldischen Bund Bezug hat (ein schönes Exemplar im kgl. Münzcabinet), hieher bezogen wurde.

cabinets gemacht wurde, gibt die Gewissheit, dass Lorenz Rosenbaum als Stempelschneider thätig war. Die biblische Medaille ist hier auf Taf. I, Nr. 3 abgebildet und wie folgt zu beschreiben:

In einem zierlichen Blattkranz die Umschrift, rechts oben beginnend: ALSO MVSSEN VMKMEN (so!) HERR Blatt mit Stil ALL DEINE FEIND · IVDIC : V · Diese zweitheilige Umschrift wird durch einen Linienkreis vom Typus getrennt, dessen kleinerer, unterer Theil durch eine gerade, einen Abschnitt bildende Linie abgeschnitten wird und Raum zu einer zweizeiligen Schrift gewährt: DER HERR NA — VMB ∘ | D · SISSERA ▲ Der Typus zeigt uns eine weibliche Gestalt von vorn in halber Figur mit einem durch den Wind aufgeblähten, faltigen Tuch als Hintergrund. Der mit einer Art von Schleier bedeckte Kopf ist etwas nach links gewendet, an der rechten Seite fallen zwei getheilte Haarpartieen auf die Schulter der Gestalt herab, deren Linke von einem umgeschlagenen Manteltheil theilweise umhüllt unter der Brust, gleichwie als wollte sie an's Herz greifen, ruht, während die Rechte einen Hammer hält.

Rv. In gleicher Einfassung Umschrift ohne Abschlusskreis rechts oben beginnend: DER HERR · HAT NIT VERLAS — : DIE · DIE IM VERTRVV · IV · XIII · Weibliche Gestalt in halber Figur v. l. S.; etwas nach vorn gekehrt, hält in der nur zum kleinsten Theil sichtbaren Rechten ein mit der Spitze nach oben gerichtetes, gezücktes Schwert, ihre Linke ruht auf einem abgeschnittenen, bärtigen Kopf, dessen Ende über die den unteren Theil des Feldes abschliessende gerade Linie in die daselbst angebrachte zweizeilige Aufschrift hineinragt. Das zierliche, ganz nach links gewendete Köpfchen der Gestalt zeigt eine mit einem Netz und Haarband aufgebundene Frisur, die den Hals frei lässt. Das eng anliegende Gewand lässt ebenso wie das etwas weitere, faltigere bei der Gestalt der Vorderseite die Körperformen und besonders die anatomisch richtig gezeichneten Muskeln erkennen. Die Inschrift des Abschnittes lautet: LAREN — TZ | ROSENBAVM · Geprägt. 50,8 Gr. 44 Mm.

Wir erkennen an dieser Medaille einen gesunden Naturalismus, wie er auch an anderen künstlerischen Arbeiten Süddeutschlands (vgl. Bode, Geschichte der deutschen Plastik S. 191 ff.) gerühmt wird. Mit ihr haben wir einen festen Ausgangspunkt gewonnen für die Zutheilung von ähnlichen Medaillen an diesen Künstler. Die Medaille Karl's V. von 1546 reiht sich leicht und ungezwungen an.

Schwerer ja fast unmöglich erscheint es dagegen, die von Erman als Rosenbaum zuzutheilende mit dem Monogramm (angeblich aus L und R) bezeichnete Medaille als Arbeit dieses Künstlers festzuhalten. Die Figur der Rückseite ist so wenig geschickt behandelt bei der Medaille Albert's V., dass man sie nicht in Vergleich zu setzen vermag mit den vorzüglich durchgeführten, weiblichen Gestalten unserer biblischen Medaille. Es ist durchaus nicht einzusehen, was uns zwingt, das Monogramm gerade auf Rosenbaum zu beziehen, ja es ist selbst die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es anders als mit L und R, etwa mit P und R oder L · P und R, aufzulösen ist. Die Medaille Herzog Albert's V. dürfte sonach nur mit grossem Vorbehalte als Arbeit Rosenbaum's zu betrachten sein.

Es erübrigt nun noch, all das zusammen zu stellen, was über die Persönlichkeit des Künstlers zu erfahren war, da durch solche oft unbedeutend erscheinende Notizen mitunter zur Auffindung weiterer, wichtiger Dinge beigetrageu werden kann.

Der Liebenswürdigkeit des Herrn Stadtarchivars Dr. Adolf Buff verdanke ich folgende Nachrichten:

Steuerbuch 1537, fol. 60a, 17/9 1538 hat Lorenz Rosenpawm, goldtschmid von Schaufhawsen, die 72 fl. so Im von seines Schwehers (d. i. Schwiegervaters) Hansen Konigs, Statwerkmeisters verlassner Hab worden sein, mit 6 fl. u. 27 Kr. vernachsteurt.

Das Bürgerbuch, von dem Paul v. Stetten spricht, ist zwar nicht mehr vorhanden, aber eine gleichzeitige Liste der 1539 neu aufgenommenen Bürger. Daraus geht hervor, dass Rosenbaum 1539 das Bürgerrecht erkauft (Stetten, Chronik I, 500). Im Steuerbuch kommt R. zuletzt 1545 als Steuerzahler vor. Von 1546 an bis 1552 steht sein Name noch immer an der betreffenden Stelle verzeichnet, ohne dass ein Steuerbetrag zugeschrieben wäre. Im Jahre 1553 ist sein Name aus dem Steuerbuch verschwunden.

Lorenz Rosenbaum war demnach allem Anschein nach aus Schaffhausen, heirathete eine Tochter des um 1538 verstorbenen Augsburger Stadtbaumeisters Hans König und lebte von 1539 an als Bürger der Stadt bis um 1546 in Augsburg.[1])

---

[1]) Herr Dr. Buff schreibt mir zur Interpretation des Steuerbuches Folgendes: Lorenz Rosenbaum zahlte in Augsburg zuletzt 1545 seine Steuer. Die Steuerbücher wurden jedesmal im Oktober geschrieben. Von 1546 an bis 1552

Die Art, wie im Jahre 1546 von seiner Seite ein „ehrsamer Rat“ der Stadt mit dem von ihm verfertigten Schaupfennig bedacht und eine „Verehrung“ ihm entgegengeschenkt wird, wirft ein merkwürdiges Streiflicht auf das Verhältniss des Künstlers zur Stadt Augsburg. Er liefert die Stempel zur Schaumünze nicht auf Bestellung des Münzherrn, sondern aus eigenem Antrieb und wird dafür, wenn wir bedenken, dass 12 fl. Gold ungefähr M. 100. — heutigen Geldes sind und damals eine weit höhere Kaufkraft hatten als heut zu Tage eine gleiche Summe, reichlich belohnt.

Die Münze — wir dürfen wohl an eine für den Cours bestimmte Silbermünze trotz der Bezeichnung „Schaupfennig“ denken — wurde offenbar geprägt, wenn auch nur in wenigen Exemplaren;[1]) das für Augsburg besonders unglückliche Jahr 1546 aber, das nach dem traurigen Verlauf des schmalkaldischen Donaukrieges mit Augsburg's Unterwerfung unter die Macht des Kaisers endete, war wenig geeignet für die weitere Ausprägung einer stattlichen und auch den Kaiser ehrenden Münze. So ist es denn leicht erklärlich, dass Rosenbaum's hübsche Arbeit unbeachtet liegen blieb.

Ein Künstler wie Rosenbaum ist voraussichtlich in grösserem Umfange thätig gewesen, als wir nach dem bisher von ihm Bekannten wahrnehmen können. Wir dürfen von ihm erwarten, dass vielleicht manche schöne Renaissance-Medaille seiner Thätigkeit ihre Entstehung verdankt. Ob es gelingt, ihm noch andere Werke zuzuschreiben, wird die Zukunft lehren. Vorerst kann man nur Vermuthungen aussprechen. Eine solche, vielleicht nicht ganz unberechtigte, will ich im Folgenden den Fachgenossen zur Prüfung unterbreiten.

---

steht sein Name jedoch noch immer an der betreffenden Stelle verzeichnet, ohne dass jedoch ein Steuerbetrag zugeschrieben wäre. Er könnte also sehr wohl 1546 oder bald darauf von hier weggezogen sein, ohne sein Bürgerrecht aufgegeben zu haben. Vielleicht hatte er lange Zeit immer noch im Sinne, wieder zurückzukehren. Im Jahrgang 1553 ist dann sein Name aus dem Steuerbuch verschwunden. Uebrigens darf der Umstand, dass von 1546 an sein Name ohne Steuerbetrag verzeichnet ist, für sich keineswegs als Beweis dafür verwendet werden, dass er damals weggezogen ist. Es liessen sich dafür auch andere Gründe finden.

[1]) Nach einer Notiz in den Papieren des historischen Vereins in Augsburg, die von Fikentscher stammt, wurde ein aus der Sammlung Montenuovo stammendes Silberexemplar vor mehreren Jahren dort zu M. 400 — angeboten, — ein Beweis, dass ausser dem Stetten'schen noch mehrere silberne Exemplare existiren.

Ich besitze z. Z. folgende Medaille:

VT · MORTVVS · VIVEREM · VIVO · HIC · MORITVRVS · 15 · L · R · 31 · Unbekleidete Büste v. d. r. S. mit glatt über die Ohren gestrichenen, im Winkel geschnittenen Haaren, kurzem Backen- und Knebel- aber starkem Schnurrbart (allem Anschein nach ein Selbstportrait des Künstlers). Einseitiges Blei. Gegossen. Mm. 43. (Abbildung Taf. I, Nr. 4.) Vgl. Kunstmedaillen-Catalog (Verst. 1900) Nr. 201.

Das Exemplar stammt aus der Sammlung Felix; ist aber im Catalog derselben unvollständig beschrieben. Dies erklärt sich daher, dass der Buchstabe R durch Zufall nicht ganz deutlich erkennbar ist. Für ein geübtes Auge und bei richtiger Beleuchtung ist dieser Buchstabe mit Sicherheit zu lesen.

Für die Identificirung dieses L · R · mit unserem Rosenbaum sprechen folgende Erwägungen. Die Darstellung der unbekleideten Büste lässt die Muskeln des Halses und der Schulter, die sogenannte Halsgrube in einer anatomisch sicheren, geschickten Durchführung erkennen, ein Vorzug, der schon oben bei der biblischen Medaille des kgl. Münzcabinets besonders hervorgehoben wurde; auch die Portraitirung ist von so charakteristischer Art, dass man sie nur einem gewandten Künstler, wie unser Rosenbaum war, zutraut.

Der Umstand, dass die Zeichen L · R · in sonst ungewöhnlicher Weise zwischen die Jahrzahl und gerade über den Kopf gestellt sind, berechtigt uns vielleicht zu der Vermuthung, dass er sich selbst dargestellt habe. Dies wird durch die Erklärung der lateinischen Umschrift, worin der Dargestellte in der ersten Person zu sprechen scheint, weiter unterstützt. Er sagt etwa, wenn ich den Sinn der Inschrift richtig erfasse: „Ich lebe hier (sei es auf der Medaille oder im irdischen Leben) zum Sterben bereit, um nach meinem Tode weiter zu leben.“ Dieser Spruch ist nur recht verständlich, wenn eben der Dargestellte selbst als Darsteller sich an die Nachwelt wendet.

Wie wir jetzt durch die Bekanntgabe der Augsburger archivalischen Notizen wissen, stammt Rosenbaum aus Schaffhausen. Der Canton Schaffhausen war gerade in der Zeit, um die es sich hier handelt, in engster Verbindung mit Zürich, das ja der nächstgelegene grössere Canton der Schweiz ist. Man dürfte es nun kaum als Zufall ansehen, dass gerade eine nach Zürich gehörige Portraitmedaille mit der unsrigen viele, nicht zu unterschätzende Berührungspunkte hat.

Ich meine die Medaille auf Hans Asper von Zürich (Haller 139). Sie wird wie folgt beschrieben:

IMAGO IOANNIS ASPER PICTORIS AИИO AETATIS SVÆ 41 · 1540 Das Brustbild v. d. l. S. mit gestumpften Haaren und starkem Bart.

Rv. Ein Todtenkopf, welcher in ein Viereck eingeschlossen ist, so von folgenden Worten gebildet wird.

Die Medaille ist bei Füsslin, Geschichte der Schweizer Mahler (erste Aufl. I, 30, zweite Aufl. I, 39) abgebildet. Haller kannte nur ein Blei-Exemplar. Ich sah vor Jahren ein Exemplar in einem bronceartigen Metall und habe schon bei der Erwerbung des hier behandelten Stückes mich an die Aehnlichkeit in Bezug auf Arbeit und den Sinn der Umschriften erinnert. Erman führt in seinen Studien (S. 52) die Medaille des Asper mit der Jahrzahl 1550 als Arbeit des Jakob Stampfer an.[1])

Mag es sich mit dieser Aspermedaille verhalten wie ihm wolle. Der Parallelismus der Darstellung und der Umschrift legt den Gedanken nahe, dass unsere Medaille unter dem Einfluss der Familie Stampfer (Vater und Sohn waren ja als Goldschmiede thätig) von Rosenbaum zu einer Zeit verfertigt wurde, als er noch in Schaffhausen lebte. Vielleicht gelingt es, bei Nachforschungen in den Archiven Genaueres zu erforschen.

Eine Anfrage, die ich dieserhalb an den Vorstand des historisch-antiquarischen Vereins in Schaffhausen richtete, wurde durch Herrn Oberlehrer J. H. Bäschlin wie folgt beantwortet.

Um das Jahr 1500 lebte in Schaffhausen Meister Conrad Rosenbaum, der Goldschmied. Er wohnte in der Vordergasse in der Gegend des jetzigen Hauses zum „Sittich“.

---

[1]) Ein vorzügliches Exemplar dieser Medaille in Blei mit alter Bemalung sah ich vor Kurzem in der Sammlung des Eidg. Landesmuseums in Zürich.

Lorenz Rosenbaum, der Goldschmied, vielleicht der Sohn des Vorigen, gehörte der Zunft der Krämer (zum Rüden) an und war von 1535—1539 Mitglied des Grossen Rathes.

Am 1. August 1539 erklärte Lorenz Rosenbaum vor dem Kleinen Rathe, er wünsche das Bürgerrecht aufzugeben und Schaffhausen zu verlassen. Der Rath ging auf seinen Wunsch ein, und Meister Lorenz leistete den Eid, den jeder Bürger nach Gesetz schwören musste, wenn er das Bürgerrecht aufgab. Der Rath beschloss auch, ihm ein „Mannrecht“ und einen Abschied zu geben, wie Lorenz es begehrte.

Rosenbaum zog nach Augsburg. Etwas mehr als sieben Jahre später, d. h. einige Tage nach Weihnachten 1546, kehrte Lorenz Rosenbaum nach Schaffhausen zurück. Auf sein freundliches Ansuchen und Bitten beschloss der Kleine Rath, ihn wieder als Bürger anzunehmen. Rosenbaum wurde aufgefordert, dem Rathe ein Zeugniss darüber, wie er von Augsburg abgeschieden sei, zu überantworten.

Wie es ihm später ergangen ist, ist nicht bekannt.

Vorstehende Daten sind einer Sammlung von Auszügen aus den Protokollen der obersten Behörde Schaffhausens, des Kleinen Rathes, entnommen worden. Die Protokolle stimmen mit diesen Auszügen überein.

Ein Vergleich dieser aus den Schaffhausener Archivalien geschöpften Nachrichten mit dem, was vorher aus Augsburg mitgetheilt wurde, ergiebt, dass Alles ganz gut zu einander stimmt und sich vorzüglich ergänzt. Rosenbaum muss schon 1535 ein Mann von Ansehen gewesen sein, da ihn wohl sonst kaum die Bürgerschaft Schaffhausens zum Mitglied des Grossen Rathes gemacht hätte. Nach seiner Rückkehr aus Augsburg 1546 bewirbt er sich wieder um das Bürgerrecht in Schaffhausen und so erklärt sich leicht, warum er seine Steuerbeträge von da an in Augsburg nicht mehr zahlte. Ueber den weiteren Verlauf seines Lebens fehlen uns die Nachrichten; es ist aber nach dem Bekannten nicht sehr wahrscheinlich, dass er noch 1565, wie Manche glaubten, arbeitete.[1])

S. 340.

[1]) Die in Kull's Repertorium a. a. O. weiter angeführte Medaille des Lorenz Rosenbaum von 1565 ist nach Fialla (Sammlung Donebauer 4349) dem Joachimsthaler Meister R. (vielleicht aus der Familie Reuter) zuzuweisen. Die Stempel dazu liegen noch in der Wiener Münze; allerdings zeigt das Exemplar des kgl. Münzcabinets deutlich die Buchstaben L — R.

Aus bayerischen Archiven.

Von *J. V. Kull.*

VII.[1]) Die Münzstätte München am Ende des XVII. Jahrhunderts.

Vom Fürsten-Congress im Haag begab sich Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern (1679—1726) gemäss der dort gefassten Beschlüsse im August 1691 an der Spitze der Hilfstruppen nach Italien, um den hartbedrängten Herzog von Savoyen gegen Catinat zu unterstützen. Der Aufwand, den jedoch der ebenso prachtliebende wie bellicose Kurfürst fortwährend, insbesondere auch bei diesem Feldzug machte, erforderte es, neue Hilfsquellen in seinem eigenen Lande zu erschliessen, wobei die Erträgnissfähigkeit der Münzanstalt in München ebenfalls in Betracht gezogen und für eine erhöhte Thätigkeit derselben gesorgt werden musste. Nachstehende, aus dem Feldlager bei Millefiori vom 20. August und 2. September 1691 datirte, bis jetzt nicht publizirte Schriftstücke sind geeignet, uns Aufschluss hierüber zu ertheilen.

„Von Gottes Gnaden Wür Maximilian Emanuel etc. Bekhennen hiemit für Uns und Unser Erben, und thun khundt allen den Jenigen, denen dieser brief yber lang oder kurz vorkommen möchte, dass Wür Unsern lieben und gethreuen Gioan Paolo Bombarda erlaubnuss macht und autorität gegeben haben, ertheillen demselben auch solche in Crafft hiemit in bestendigster formb, wie Würs als absoluter Landesfürst thuen mögen, dass er oder in dessen abwesenheit der Jenige, dem er gewaldt geben würde, auf Unser Münzstatt zu München in Unsern Namben nach und nach eine quantität von Fünfzig Tausent

---

[1]) Fortsetzung zu Jahrg. 1896 S. 46.

Marchen fein Silber ausmünzen zu lassen befuegt und berechtigt sein solle, jedoch dergestalten damit gleichwohlen die Jenige anordnung und respective concession,[1]) so wür vermöge aines anderen der Ausmünzung der 3r und fünfzehner halber ergangenen decrets gemacht und ertheilt nit gehemmt noch mörkhlich gehindert werde, solchen nach sollen aus obiger quantität Silber lauter halbe guldiner mit Unserm gepräg, und in solcher Guette, dass aus Acht und Vierzig halbe Guldiner auf jede March fein Silber yber abzug der Münz- oder anderen Uncosten heraus kommen, geschlagen werden, dabey es dann die mainung hat, dass gedachtes Silber Er Bombarda auf sein Uncosten und gefahr sowohl zu Wasser als zu Landt ohne Unsern geringsten Entgelt herbeischaffen, sodann wegen des nuzens so durch die Ausmünzung solchen Silbers herauskommen würd, Uns noch Fünfzig Tausent Gulden zu Unsern handen zu erlegen schuldig sein soll, zumahlen Wür wegen des profits so angezogen Fünfzig Tausent March Silber an dem ausmünzen der aufrechnung nach noch weiters auftragen thun, die völlige Satisfaction in parrem gelt von Ihme Gioan Paolo bereidhs empfangen haben. Die verstandnermassen noch restirenden Fünfzig Tausent Gulden aber hat Uns Er innerhalb fünf Jahrzeitn mit zechen Tausent Gulden jedes Jahrs richtig guet zu machen und soll sich hiervon der Erste termin von dem eingang January des negstkhönfftigen Sechzenhundert zway und neunzigisten Jahrs anfangen, warbei öffter ernannter Bombarda sich dieses Spe-

---

[1]) Ein Consortium, bestehend aus dem Hofraths-Vice-Präsidenten Freiherrn von Haimhausen, den geheimen Räthen Rudolph von Wämpl und Freiherrn Marx von Mayr, erhielt als „Münzsocietät“ bereits unterm 2. Januar 1691 die kurfürstliche Bewilligung mit einer Baareinlage von 40000 Gulden in der Münzstätte zu München „Landgroschen oder was sonst des Landes Conveniens“ zu münzen, nachdem „Ihro churf. Drl. mit allen Umbständen underthänigst referirt worden, das dero Münz regale vill Jahr hero fast nider gelegen und mit jedermans Verwunderung gleichsamb ohne Capital, volglich ohne sonderen nuzen gestanden.“ Es sollte die Societät „mit Ihro Drl. gleichen genuss und gewinn haben, doch nit weniger ratione aller einlauffenten Münzspesen und Uncosten gleichmässigen beytrag zu thuen schuldig und proportionaliter zu den von Ihro Drl. wegen der Landgroschen zugesagten indemnisirung, da es darauf ankhommen sollte, verbunden, auch die Handlung nit länger den auf drey Jahr verstandten sein solle.“ Aus dem im k. Kreisarchiv von Oberbayern (Fasc. 1146, Nr. 8, Prod. 1—71) liegenden Akt ist nur ersichtlich, dass die bis zum Jahr 1693 sich erstreckende Münzthätigkeit dieser Societät weder für dem Kurfürsten noch für seinem Lande eine erspriessliche gewesen war.

cialiter ausgebeten hat, dass auf den fahl der Silber Kauff umb ein mehreres als fünf percento gegen den dermalligen Preiß nach der Handt steigen würde, Ihme auf solchen fahl erlaubt sein solte, anstatt der halben guldiner soviel viertl gulden in eben diesem werth wie selbe dermallen bey Unser Münzstatt ausgeprägt werden schlagen zlassen, dessen wür dann auch gnedigst eingewilligt, wenn anderst inzwischen kein Reichs conclusum ergehen sollte, dadurch die ausmünzung der jezigen fünfzehner eingestellt oder reducirt werden müsste. Damit Er Bombarda auch dieser wichtigen und grosses capitall erfordenten sach desto besser abwarthen khönne, so geben wür dieselben hiemit die erlaubnuss, dass Er innerhalb dieser fünf Jahre sich in Italien, Hollandt, Spanien oder wo er es sonsten Ihme zu obigem intent am förderlichisten zu sein erachten würdt, aufhalten und verbleiben möge, doch solle er schuldig sein, wenn wür ihm Specialiter berufen lassen allzeit ohne Verzug an jeden Orth, wo würs verlangen werden, sich bey Uns einfindig zu machen. Zu all dessen mehres Veröffigung haben wür dieses eigenhendig underschriben und nach Unserem Churfürstl. Insigl verförtigen lassen. So geschehen im Veldtlager bey Millefiori den 2. Sept. 1691.“ [1])

Noch ehe die Ausfertigung dieses Aktenstückes stattgefunden hatte, bereits am 20. August 1691, waren dem kurfürstlichen Münzamt in dieser Angelegenheit die beiden folgenden gleichfalls interessanten Signate ertheilt worden:

Sign. I. „Ihre Churfürstl. Durchl. in Bayern etc. bevelchen dero Münzmaister und respect. Wardein hiemit gdst., dass einigs Silber, so der Jean Paul Bombarda nach und nach zu dero Münzstatt In München liffirn wirdt anzunemen, und aus jeder markh yber abzug der Münz- und andern Uncosten 48 Stück halbe Guldiner under Dero präg schlagen zlassen. Welches gemünzte Gelt dem Bombarda wieder zuzustellen und darüber ein ordentliches register zuehalten ist, dass manns höchst gndl. Ihro Churf. Drl. auf weiters gestr. begeren erlögen khönne. Sig. im Veldtlager bei Millefiori den 20. August 1691.“ [2])

---

[1]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, G. R. Fasc. 1143, Nr. 2 in Abschrift und als Concept.

[2]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1143, Nr. 2.

Sign. II. „Ihro Churfürstl. Durchl. in Bayern etc. wollen, dass von dero Münzamt auf dem jenigen avanzo, so das Münzwesen für Ihrem thaill ertragen würdt dem Jean Paul Bombarda Sechshundert und fünfzig Gulden alle Jahr von anfang des monats Juli bis auf weiteren bevelh zugewüssen und ausgevolgt, und dass es zu aigener gndst. handen hergeben worden, gehöriger ohrten vorgemärkht werden solle. Sig. im Veldtlager bei Millefiori den 20. August 1691.“ [1])

Die in vorstehenden Akten genannten Halbguldenstücke sind mit den Jahrzahlen 1692 und 1693 (vergl. Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsb. 1649—53) vorhanden. In Folge der Beschlüsse der drei Kreise Franken, Bayern und Schwaben im April 1694 zu Augsburg, erschien am 19. Mai gl. J. d. d. Brüssel, woselbst der Kurfürst seit 1692 als Statthalter residirte, ein Dekret, nach welchem „mit fernerer Ausprägung der Fünfzehner und halben Guldenstück völlig eingehalten“ werden sollte.[2]) Damit wurden allerdings die letzteren getroffen, die Fünfzehner aber sind bis 1697 mit vielen Stempeln und von den folgenden Jahrgängen (vergl. Wittelb. 1661—77) reichlich vorhanden. Wenn auch bis zur Stunde die Details über die Silberlieferungen Bombarda's[3]) um 1692 fehlen, so kann doch gesagt werden, dass schon im Jahre 1696 die Ausprägung an Halb- und Viertelguldenstücken einen Betrag erreichte,[4]) welcher sich mit

---

[1]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1143, No. 2.

[2]) Lori, Samml. d. baierischen Münzrechts, III, S. 223.

[3]) In einem Dekret vom August 1693 ist von dem Hofkammerrath und Zahlmeister Johann Paul Bombarda, der beständig in Amsterdam zu thun habe, die Rede, und dass man wegen des Silberkaufs fleissig mit demselben correspondiren möge. Ein Jeton von 1699 auf diesen später geadelten Günstling und Financier des Kurfürsten:

Av. I · P · DE BOMBARDA · C(onseiller) · T(résorier). — G(énéral) · DES F(inances) DE · S(on) · A(ltesse) · E(lectoral) · DE · B(avière). Brustb. v. r. S. mit Perruque, unten 1699.

Rev. GERTR · MARIE CLOOTS — DAME DE BOMBARDA. Unten: ROVSSEL. Brustb. v. l. S. Revue de la num. belge 1851, p. 277, pl. XV 3. Mm. 30. Kupfer, befindet sich im k. Münzkabinet zu München und in eigener Sammlung.

[4]) Nach Bericht des Hofkammerraths und Münzverwalters Joh. Christ. Packhenreiter wurden geprägt:

	1691.	1692.	1693.	1694.
Halbguldenstücke. Werth in Gulden	—	480354.30,	139267.30,	407738.
Viertelguldenstücke (XVer)	293051.15,	167781.—,	355504.45,	111736.45,

der in den Akten vorgesehenen Quantität von Fünfzig Tausend Mark fein Silber hinreichend deckt.[1])

Ausser Zusammenhang mit vorstehend besprochenen schriftlichen Uebereinkommen stehen die Negociationen Bombarda's in den Jahren 1701—1704, worüber uns Auszüge des kurf. Münzwardeins Moritz Angermayr und ein Attest desselben berichten:

Von anno 1701 den 9. April bis 28. April 1702 hat Herr Bombarda durch die Herren Barnabei und Cons. an Feinsilber geliefert:

Mark 15 486. 15. 1. 2 à fl. $22^1/_3$ fl. 345 875. $27^1/_2$, von anno 1702 den 13. May bis 9. Juni 1704;

Mark 10 062. 8. 2 à fl. $22^1/_2$ fl. 226 406. 57, in Sa. Mark 25 549. 7. 3. 2 grän. fl. 572 282. $24^1/_2$ kr.[2])

Die Attestation Angermayrs ist datirt vom 6. September 1713 und muss deshalb von der kaiserlichen Administration[3]) verlangt worden sein, mit welcher der kurfürstliche Financier in Conflikt gerathen sein wird. Vermuthlich befanden sich bei der raschen Besitznahme der Münchener Münze durch die kaiserlichen Truppen im Jahre 1705 Parthien Silber, für welche der Lieferant Bombarda noch keine Deckung erhalten hatte.

Ueber die Ausprägung der schönen Thaler von 1694 und 1695 mit dem Brustbilde des Kurfürsten und der Madonna mit dem Kinde neben dem Wappenschilde, sowie der Halbthaler von 1694 (Wittels-

---

dagegen während dieser vier Jahre in Goldgulden, Groschen, Kreuzern und Pfenningen im Ganzen nur für 54 395 Gulden 47 Kreuzer. Ein weiterer Bericht ultimo 1698 gibt die Ausprägung der Halb- und Viertelguldenstücke von 1691 bis 1698 auf 2 766 787 Gulden 45 Kreuzer an. (K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1146, Nr. 8.)

[1]) Als Silberlieferant erscheint in den Rechnungen des Münzwardeins Moritz Angermayr 1693—1704 mit namhaften Summen Johann Christoph Dallensteiner, Kaufmann in Regensburg. Das gelieferte Material hat fast ausschliesslich in geprägtem Gelde: Gulden, Fünfzehnern und Halbbatzen bestanden. (K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1147, Nr. 11.)

[2]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1153, Nr. 35.

[3]) Die kaiserliche Administration des Kurfürstenthums Bayern (1705—1714) war dem Grafen Maximilian Karl von Löwenstein-Wertheim-Rochefort übertragen. Während der Dauer dieses Interregnums hat die Administration bedeutende Prägungen mit dem Titel der Kaiser Joseph I. und Karl VI. vorgenommen. Vergl. Wittelsb. S. 246 Anm.

bach. 1645—48) hat sich unter dem reichhaltigen Aktenmaterial, welches mir bisher ungeschmälert zur Verfügung stand, nichts finden lassen. In einer Signatur des geheimen Raths an das Münzamt vom 30. Januar 1694 ist nur davon die Rede, dass der Kurfürst in Folge erstatteten Berichtes „die gnädigste Bewilligung gethan, dass eine Post halber Thaler ausgepräget werden solle, bei deme es dann sein Bewenden hat.“ [1]) Davon sind zwei wesentlich verschiedene Stempel (Wittelsb. 1647. 1648) vorhanden, während von dem Thaler von 1694 mindestens fünf Varianten existiren. Wenn wir nicht schon wüssten,[2]) dass Ph. H. Müller in Augsburg die Prägestöcke geliefert hat, so wäre das nachfolgende interessante Schreiben des berühmten Meisters hinlänglich geeignet, uns davon in Kenntniss zu setzen:

„Augsburg, 2. August 1703. Hochgeehrter und vielgeliebter Herr Bruder Angermayr,[3]) als ich mein Schreiben schon geschlossen, so erhalte ich von Herrn Zeggin, Müntzprägschneider, wiederumb ein Schreiben, von den hiemit eine copia folgt, worin er melt, dass ich wegen Schneidung der Goltguldenpräg' mit ihme einen accord getroffen, worüber ich mich zue höchst verwundern muss, da wir ja umb Ostern vor ein Jahr, als ich mit Herrn Fischer[4]) zue München gewesen, nicht das geringste noch gewusst, dass Goltgulden sollten gemacht werden, sondern erst im 9ber ist resolvirt worden und darüber nicht das geringste mit H. Zeggin geredet habe, viel weniger wie mich er beschuldigt bey dem churfürstl. Müntzambt mich schriftlich oder mündlich darumb angemelt, umb diese Arbeit an mich zu bringen, und gleich wie anno 1694 nicht nur von Sr. Churfürstl. Durchl. hochlöblichen Müntzambt, sondern auch von den geistl. und weltl. Fürsten etc. und Reichsständen mir einige Thaler Präg' zu schneiden (und zwar ohne mein vorheriges Ansuchen) sein übersandt

---

[1]) Lori a. a. O. III S. 213.

[2]) Ein Thalerstempel von 1694 (vermuthlich der erste) lässt am Armabschnitt noch die Chiffre P · H · M erkennen, welche nachträglich und zweifellos wegen Anfeindung Caspar Zeggins durch schräge Striche überarbeitet wurde. Nachdem weder in den Berichten des Münzverwalters Packhenreiter noch des Wardeins Angermayr über Thalerprägungen etwas zu lesen ist, so gewinnt die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, dass Bombarda selbst oder einer seiner Lieferungs-Consorten die Genehmigung hätte erhalten können, die Stempel in einer andern Münzstätte (Augsburg) zu benützen.

[3]) Moritz Angermayr, kurf. Münzwardein in München.

[4]) J. Gg. Fischer, Münzwardein in Augsburg.

und anvertraut worden, welche auch nach Verlangen verfertigt und allerseits contentirt haben, als auch diejenigen Goltgulden Präg', welche mir dies Jahr von Sr. Churfürstl. Durchl. hochlöbl. Müntzambt gnädigst eingesandt worden, ich für eine hohe Gnade erkenne, dagegen sich er nicht so grob und ohnhöflich stellen sollte eine solche Arbeit widerümb zurückzusenden und nicht annehmen, solche zu machen, würde mich und meine wenige Arbeit nicht recommandiren, vermeine dennoch, H. Zeggin wird sich über mich nicht beklagen können, dies weiss ich mich wohl zue entsinnen, dass er zue mir im Beysein des Herrn Angermayr gesagt, dass er von der Landschaft eine Arbeit zu hoffen, darauf ich ihm gemelt, er sollte es annehmen, es möchte noch so mühsam sein, so wollte ich ihm dieselbe machen und verlangte von ihm nichts dafür,[1]) von anderer Unterredung und accord weiss ich nichts, erachte es demnach nicht für nöthig, dass ich mich mit Schreiben einlasse, wenn es der Hr. Bruder vor dienlich hält, könnte es Hrn. Zeggin wohl untersagt werden, mich künftighin mit dergleichen zu verschonen, will doch des Herrn Bruders gueten Rath darüber vernehmen —."[2])

VIII. Verschiedenes vom Münzamt in München.

1716 d. 27. Jan. Dem Münzamts-Verwalter Johann Christoph von Packhenreiter wird befohlen, drei goldene Gnadenketten mit dem Portrait des Kurfürsten im Werthe von zweitausend Gulden zu liefern und das hiezu benöthigende Material dem Juwelier Schmidt zu überlassen.

1716 d. 20. Febr. Zur Anfertigung einer weiteren Kette mit „Gnadenpfenning" werden demselben Juwelier vierhundert Gulden in Gold überwiesen.

1716 d. 16. Dez. Das Münzamt erhält den Befehl, „einen Gnadenpfenning Stockh" (Stempel zu einer Portraitmedaille des Kurfürsten), um 200 Gulden anfertigen zu lassen.[3])

---

[1]) Es handelt sich hier vermuthlich um den Entwurf oder Stempel zu einer ständischen Huldigungsmünze für den Kurfürsten.

[2]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1149, Nr. 21; daselbst und Fasc. 1156 befinden sich weitere zahlreiche Briefe an Angermayr von 1703, die zur Charakteristik des berühmten Meisters werthvolle Beiträge liefern können.

[3]) Vergl. die Medaille von 1716 mit dem Stern (Ph. H. Müllers) unter dem Brustbilde des Kurfürsten (Wittelsb. 1595). Zweifellos war am 16. Dez.

1716 d. 23. Dez. Das kurfürstl. Kabinet bestätigt dem Münzamt den Empfang von 36 Stück zwanzigfachen Dukaten (Goldmedaillen).

1717 d. 5. Jan. Desgleichen erhält das Münzamt Empfangsbestätigung über 36 Stück zehnfache Dukaten und

1717 d. 20. Juni über 112 Stück vierfache Goldgulden.[1]) (K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1150, Nr. 8, 23.)

Specification über die vom kurfürstlichen Münzamt zu München vom 1. Januar 1727 bis 21. October gleichen Jahres geprägten Münzsorten:

Fünfzehnfache Dukaten . . .	fl.	1 000. —
Doppelte Karolinen	„	11 250. —
Ganze Karolinen (einfache) .	„	95 870. —
Halbe „	„	19 622. 30
Doppelte Thaler[2])	„	1 000. —
Halbgulden (30er)	„	65 859. 30
Fünfzehner	„	2 434. 15
Groschen	„	53 047. 09
Kreuzer	„	11 455. 28
Halbkreuzer	„	1 760. 12
Pfenninge (Silber)	„	1 855. 06

1767 d. 4. Dez. Der Medailleur Franz Andreas Schega, welcher für die beiden Stahlstempel der Medaillen der Herzöge Ernst I. und Albert III. des Frommen (Nr. 8 und 9 der Regenten-Serie) noch 400 Gulden zu fordern hat, wird an das Hofzahlamt

---

der Prägestock schon fertig gestellt, nachdem bereits am 23. Dez. 1716 sechsunddreissig Stücke in Gold zu je 20 Dukaten abgeliefert werden konnten.

[1]) Diese vierfachen Goldgulden oder Doppel-Maxd'ors von 1717 (Wittelsb. 1603) mit Brustbild und Madonna mit dem Kinde neben dem Wappen waren gleichfalls zu Geschenken bestimmt.

[2]) Darunter sind die medaillenförmigen Doppelthaler von Donner auf die Geburt des Kurprinzen Maximilian Joseph (vergl. Wittelsb. 1862) zu verstehen. Wenn wir dazu auch die fünfzehnfachen Dukaten beanspruchen, so geht hervor, dass von dieser zu Geschenken bestimmten Denkmünze ca. 12 Stück in Gold und 250 Stück in Silber geprägt wurden. Im Uebrigen gibt der vorliegende Prägungsnachweis zu erkennen, dass die Thätigkeit der Münchener Münze auch unter Karl Albert eine rege gewesen ist.

gewiesen, nachdem das Münzamt über die benöthigte Summe zur Zeit nicht verfügen könne.[1])

1768 d. 3. Juni. Derselbe Künstler wird aufgefordert, zu sagen, ob und wie er den Auliczek[2]) zu Medailleur- und Graveurarbeit abzurichten tauglich befunden hat.

IX. Zur Münzstätte Heidelberg.

Mit Schreiben d. d. Heidelberg 30. Sept. 1734 stellen die „von allhiesiger Müntzstätt verordneten Räthe“ Kubas und Schmuck häufiger Anstände wegen an die kurfürstliche Münz-Commission in München das Ersuchen, Auskunft ertheilen zu wollen, „was nämlich in einer Müntzstatt, in welcher die Werker nicht durch das Wasser, sondern durch Pferde getrieben werden, einem zeitlichen Münzmeister, wenn er die Gesellen, Pferde, Knecht, Holtz, Kohlen, Weinstein und alle requisita, ausser dem Werkzeug, anschaffen muss, vor Müntzerlohn und dem Wardein vor Probegebühr von jeder Mark fein Gold und Silber billiger dingen zu bezahlen sein möchte und ob in sothanen Müntzerlohn und Probengebühr einige Reflexion und wie weit darauf gemacht werden, wenn das Müntzwesen schwächer oder stärker getrieben wird.“[3])

Nachdem die Münchner Anstalt von jeher auf eigene Regie und mit Wasserkraft betrieben wurde, so konnte eine befriedigende Auskunft nicht ertheilt werden.

Die Veranlassung zu dieser an mehrere Münzanstalten gerichteten Anfrage der Heidelberger Beamten gab der Conflikt mit dem erst seit October 1733 aufgenommenen Münzmeister Johann Konrad Kaltschmid aus Augsburg, zuletzt an der herzoglich württembergischen Münzstätte in Stuttgart beschäftigt. Am 15. Juni 1735 war es so

---

[1]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1156, Nr. 45. Daraus lässt sich schliessen, dass Schega für seine aus 18 Stücken bestehende, um 1770 vollendete Serie je 200 Gulden Honorar erhalten hat.

[2]) Ebenda. Dominikus Auliczek, geb. 1734 zu Policzka in Böhmen, seit 25. Jan. 1765 Aufseher über die Bossierer bei der Porzellan-Manufaktur in Nymphenburg, am 7. Sept. 1772 zum Hofbildhauer und 1773 zum Inspektor an derselben Manufaktur ernannt. Auliczek war ein ausgezeichneter Modelleur und starb 1803. Vergl. Hirth, Collect. Text, I. Abth., S. XXII ff. Wittelsbach. S. 26, Nr. 186.

[3]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1149, Nr. 12.

weit gekommen, dass der Gefällverweser Schmuck aus Mannheim die Weisung erhielt, „dem Münzrath Kaltschmidt am 1. Februar l. Js. anfangend (also rückwirkend) weder Hauszins noch Besoldung mehr verreichen und abzugeben.“ Vergl. meinen Artikel Bl. f. Münzfrd. 1894, Sp. 1890 ff.

X. Kurpfälzische Prägungen in Mannheim anno 1747.

Aus einem Vertragsprojekt vom August 1747[1]) mit dem Kaufmann Rungius über Lieferung von Silber an die Münze zu Mannheim entnehmen wir, dass die kurfürstliche Regierung beschlossen hatte, Dreibatzenstücke, Batzen, Halbbatzen, Kreuzer und Halbkreuzerstücke, und zwar in folgenden Quantitäten im Zeitraum vom Beginne des Monats August 1747 bis Ende Januar 1748 ausprägen zu lassen:

„Alle vier Wochen vierhundert Mark fein zu Dreibätznern in der Feine 8 Loth und $53^1/_2$ Stück auf die reine Mark, ebenfalls alle vier Wochen vierhundert Mark zu Batzen 6 Loth 10 Grän fein und 133 Stück die reine Mark, nicht weniger alle vier Wochen 700 Mark fein zu Halbbatzen in der Feine 5 Loth 6 Grän und 224 Stück auf die reine Mark, und endlich alle vier Wochen 100 Mark fein zu Kreuzern und halben Kreuzern, erstere 5 Loth 6 Grän und 448 Stück, letztere aber 3 Loth fein und $562^1/_2$ Stück auf die reine Mark“, auch soll die Ausmünzung „auf diesem Fuss 6 Monate hindurch continuirt“ und mit der Lieferung des hiezu erforderlichen Silbers sofort begonnen werden.

Es besteht kein Zweifel, dass dieser Contract mit Rungius perfect geworden ist. Demselben wurde unter coulanten Lieferungsbedingungen für jede Mark fein 20 Gulden 45 Kreuzer zugesichert und die Bezahlung zu $^2/_3$ in Frankfurter Währung, das übrige $^1/_3$ „in denen obgedachten ausgemünzt werdenden Sorten, jedoch exclusive der Kreuzer und halben Kreuzer, welche anzunehmen der Lieferant keineswegs gehalten sein soll“, gewährleistet.

XI. Zur Kupferprägung in Pfalz-Zweibrücken.

Wegen Ausprägung neuer Kupfermünzen liess die herzogliche Regierung an die Oberämter die Weisung ergehen, darüber Erhebungen

---

[1]) K. Kreisarch. v. Oberb., Fasc. 1149, Nr. 12, Prod. 4. Copie in Reinschrift.

zu pflegen, welches Quantum von den projektirten Sorten in jedem Amtsbezirk zur Ausgabe gebracht werden könnte. Am 3. August 1775 konnte folgendes Resultat in Gulden mitgetheilt werden:

	Kupferkr.	Halbkr.	Viertelkr.
Zweibrücken	500	150	150
Nohfelden	40	10	10
Homburg	400	30	15
Castellaun	150	50	30
Annweiler	37	5	5
Schönau	10	2	1
Allenbach	75	10	15
Bergzabern	300	150	50

Eine Freude an diesem neuen Gelde gab niemand zu erkennen, am wenigsten die Bevölkerung von Bergzabern. Dort wollte man schon die Kupferkreuzer von 1774 nicht annehmen und eine Willfährigkeit konnte erst nach Androhung harter Strafen mit Befehl vom 6. Juni 1775 [1]) erzielt werden.

Nach häufigen Erwägungen kam endlich im Jahre 1788 eine Quantität Kupfer zur Ausprägung, welche in Kreuzern, Halbkreuzern und Hellern die muthmassliche Höhe von 2—3000 Gulden erreichte. Die Plättchen (das vorgerichtete Material) zu diesen Münzen wurden durch das Bankhaus Frank in Frankfurt beim kaiserlichen Münz-Kupferhammer in Günzburg a. D. bestellt [2]) und nach Zweibrücken geliefert. Als Entrepreneur gibt sich am 24. September 1791 die herzogliche General Ferme, eine Association, durch das Ansuchen zu erkennen, dass von der im Jahre 1788 mit Schaden vorgenommenen Prägung der Kupfermünzen, noch als todtes Capital liegende Quantum Kupfer (ca. 6000 Gulden) verprägen zu dürfen. Am 20. Januar 1792 wird den Gesuchstellern die Genehmigung in der Weise unterbreitet, dass vorerst nur für 2000 Gulden in den drei Kupfersorten ausgegeben werden dürfe, der Rest aber so lange unter Verschluss bleiben müsste, bis die specielle Erlaubniss zur Coursgabe ertheilt werden kann. [3]) Wenn die drohende Invasion die Sache nicht vereitelt hat,

---

[1]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1154, Nr. 26.
[2]) K. v. Ernst, Mitth. d. Bayer. num. G. 1894, S. 11.
[3]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1154, Nr. 26.

so ist kaum zu bezweifeln, dass mindestens die zur sofortigen Ausgabe genehmigten 2000 Gulden mit den Stempeln von 1788 geprägt worden sind.[1])

XII. Vorläufer der Kipperzeit.

Die von der Aebtissin von Thoren, Gräfin Anna von der Mark-Lumain um 1616 massenweise produzirten und nach Bayern zur Circulation gebrachten Groschen und zwölf Kreuzerstücke (nur ca. $1^1/_7$ bezw. $4^1/_2$ Kreuzer werth) wurden im Jahre 1616 von Herzog Maximilian I. verrufen. In einem eigenen Mandat (Einzelblattdruck)[2]) vom 16. November sind nicht weniger als fünf Groschenstempel gleich im Revers mit Titel Kaiser Matthias, aber im Avers jeder mit einem andern nachgeahmten Wappenschild versehen, abgebildet. Der dritte Stempel erscheint beispielsweise als Nachahmung des Groschens ohne Jahrzahl von Johann II. von Pfalz-Zweibrücken, dessen Wappenbilder die Produzentin oder deren Sachwalter lediglich missbrauchten, um die Circulation der geringhaltigen Prägungen am Rhein und in Süddeutschland zu erleichtern:

ANNA · D · G · AB · IN · THO · C · D · M · I · ST + Im dreifeldigen spanischen Schilde oben rechts der Löwe, links die Rauten, unten drei Lilien 1 · 2 gestellt. Rev. · MATHI · ELEC · RO · IM · SEM · AV · Doppeladler mit 3.

Das Mandat verspricht dem Anzeiger den dritten Theil des entdeckten und confiscirten Geldes, während dem Defraudanten ausser der Confiscation die empfindlichste Strafe angedroht wird.

XIII. Verluste des kurfürstlichen Hofzahlamtes in München auf geringhaltige Münzen 1622/24.

Anno 1622. Auf $57{,}783^1/_3$ bayerische Zwölfbätzner[3]), welche zu einem Gulden vereinnahmt bei der Quartals-Zahlung zu Mittefasten

---

[1]) Aus der Regierungszeit Herzogs Karl August (1775—1795) sind an Currentmünzen nur vorhanden: Doppeldukaten von 1788, Dukaten von 1788, 1790 und die Kupferkreuzer, Halbkreuzer und Heller von 1788. Vergl. Repert. z. Mzk. Bayerns, S. 190.

[2]) K. Kreisarchiv von Oberbayern, Fasc. 1143, Nr. 1.

[3]) Die Med. und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, Nr. 849 a—l.

(Mittwoch post Oculi) aber zu 48 Kreuzer verausgabt wurden, Verlust 11556 fl. 40 Kr.

Auf 58,183$^1/_3$ Stück der nämlichen Münzsorte beim Quartal zu Pfingsten. Verlust 11636 fl. 40 Kr.

Nachdem durch Münzmandat vom 23. September 1622[1]) alle geringhaltigen Münzen um die Hälfte abgewerthet wurden (beispielsweise Gulden[2]) auf 30, Zwölfbätzner auf 24 Kreuzer), entsteht bei Quartalszahlung im September ein Verlust von 198,864 fl. 56 Kr.

Auf 1074 Reichsthaler[3]), eingenommen das Stück zu acht Gulden, bei Zahlung an das Kammergericht aber zu 69 Kreuzer, sonach mit einem Stückverlust von sechs Gulden und 51 Kreuzer, ausgegeben, in Summa 7356 fl. 54 Kr.

Verlust im Monat October „auf allerlei verschossen Geld“ 29713 fl. 55 Kr. 4 Heller.

Verlust im Monat November und im Dezember bei der vierten Quartalszahlung (Apanagen inbegriffen) 191,236 fl. 14 Kr. 3 Heller.

Summa aller Verluste in den vier Quartalen 450,375 fl. 20 Kr. 5 Heller.

Im Jahre 1623 schliesst die Rechnung mit dem Riesenverlust von 1,461,019 fl. 51 Kr. 6 Heller, während das Jahr 1624 noch mit 14149 fl. 52 Kr. 1 Heller betroffen wird.[4]) (Aus den Hofzahlamtsrechnungen im K. Kreisarchiv von Oberbayern).

XIV. Die Goldschmiede und Medaillenkünstler in den Hofzahlamtsrechnungen zu München 1551—1650.

Zu den hervorragenden Beständen der bayerischen Landesarchive zählen die von den jeweiligen Zahlmeistern eigenhändig geführten

---

[1]) Dieses Mandat hat Lori (Samml. des baierischen Münzrechts) nicht publizirt, wohl aber die kurz darauf folgenden kurfürstlichen Münzgebote von ultimo October und vom 12. November 1622 (Band III S. 335 ff.), die einen ebenso lebhaften als traurigen Einblick in die damaligen Münz- und Geschäftsverhältnisse gewähren.

[2]) Die Med. und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, Nr. 842 ff.

[3]) Ebenda Nr. 837—41.

[4]) Der Gesammtverlust des kurfürstlichen Hofzahlamts beträgt demnach 1622/24 nahezu zwei Millionen Gulden, nicht etwa entstanden durch Einlösung der verrufenen Münzsorten, sondern auf dem Wege der regelmässigen Einnahmen und Ausgaben.

Jahrerechnungen über Einnahmen und Ausgaben des herzoglichen und kurfürstlichen Hofzahlamtes in München, welche sich von 1551 bis 1803 bis auf einige der ersten Jahrgänge in 219 sauber gehaltenen Foliobänden im königlichen Kreisarchiv von Oberbayern befinden. Soweit die Haupttitel der einzelnen Bände nicht schon ursprünglich registrirt waren, ist dies in dankenswerther Weise von Seite des Archiv-Conservatoriums in neuerer Zeit geschehen, wodurch die Benützung dieser, nach verschiedenen Richtungen hin wichtigen originalen Aufzeichnungen angenehm erleichtert wird. (Vergl. Archival. Zeitschrift II 1877 S. 53.)

Schon bevor ich zur Sichtung dieses umfangreichen Archivmaterials die richtige Stimmung und Zeit fand, konnte ich von einigen in das Gebiet der Numismatik einschlagenden Notizen daraus, theils durch gütige Mittheilung, theils nach Westenrieder (Beiträge III S. 71), endlich nach Zimmermann (Die bildenden Künste am Hof Herzog Albrechts V. von Bayern) in meinen Studien (vergl. Mittheil. der Bayer. N. G. IV S. 72. XVI. XVII S. 156) Gebrauch machen. Eine gründliche Sichtung der Hofzahlamtsrechnungen hat Dr. Emil von Schauss-Kempfenhausen für seine Zwecke (Catalog der k. bayer. Schatzkammer zu München. 1879) vorgenommen und die gewonnenen Resultate in der Einleitung seines trefflichen Buches verarbeitet. Während aber der Herr Verfasser lediglich sein Augenmerk auf diejenigen Künstler und Kunsthandwerker lenkte, welche zur Bereicherung unserer berühmten Schatzkammer beigetragen haben oder beigetragen haben könnten, ist es meine Aufgabe gewesen unter den am Hofe zu München in dem Zeitraum von 1551—1650 beschäftigten Goldschmieden[1]), Stein- und Eisenschneider, Bossirern und Kunstgiessern diejenigen Meister zu finden, durch deren Hände die schönen Medaillen des bayerischen Regenten-Hauses, die sich ohne Siglen in unseren Sammlungen befinden, entstanden sind. Wie weit es mir gelungen ist diesem Ziele näher zu kommen, soll die folgende Wiedergabe der allerdings von den Zahlmeistern kurz gehaltenen Einträge zeigen:

---

[1]) Die Namen der ausschliesslich mit Schmucksachen, Tafel- und Trinkgeschirren, sowie mit kirchlichen Geräthen beschäftigten Gold- und Silberschmiede stehen, selbst wenn sie sich oft wiederholen, nur beim ersten Vorkommen angemerkt.

1551 Georg Tilger senr., Simon Duzmann, Goldschmiede in München.

1554[1]) Georg Tilger jr., Hans Gabler, Georg Stain, Goldschmiede in München.

Michael Weinolt[2]), Goldschmied in Augsburg, als Verehrung auf seine Hochzeit gewiesen worden 40 fl. 5 ß. 4 d.[3])

Matthias Zaisinger,[4]) für Silber und Macherlohn eines fürstl. Sekrets d. 19. Octbr. bezahlt 4 fl. Fol. 394.

1557 Hans Reimer, Goldschmied in München, „umb allerlei Arbait“ 38 fl.

Benedikt Fröschl, Steinschneider in Augsburg, „Verehrung darumb er zu dem Jungen Hertzog Ferdinand alhir erfordert worden“ 11 fl. 3 ß.

Wenzel Jamnitzer in Nürnberg „umb allerlei Arbait“ 76 fl. Fol. 154.

Katharina Stain Wittwe, Bernhard Paumeister, Albert Kraus, Goldschmiede in München.

1558 Hans Reimer, Goldschmied in München, „umb allerlei Arbait“ 270 fl. Fol. 163.

Desgleichen 113 fl. 4 ß. 20 d. Fol. 166.

Ungenannt. „Zu etlichen Ehrpfenningen, 22½ Dukaten hergegeben à 105 Kr. thut 39 fl. 2 ß. 19 d.“

Sechs grosse Ehrpfenninge „so yeder 10 golt Cronen[5]) gewogen gemacht (vergl. vorgehende Arbeitslöhne Hans Reimers) und aber an golt darzue habe ich (der Zahlmeister) darauf geben 39 Dukaten à 105 Kr. thut 68 fl. 1 ß. 22 d. 1 Hr.“ Fol. 162. 164.

1560 Am 5. April empfängt Anton Hundertpfundt, herzoglicher Münzmeister in München auf Befehl 80 Kreuzdukaten à 100 Kr., wogegen derselbe zu eigenen Händen des Herzogs drei ganze

---

[1]) Die Jahrgänge 1552. 1553. 1555. 1556. 1559 fehlen.

[2]) Vermuthlich ein Sohn des von Otto Heinrich, Pfalzgrafen von Neuburg, am 19. April 1539 zu seinem Hofgoldschmied und Münzwardein ernannten Michael Weinolt. (Kull in Zeitschr. f. Num. XVIII S. 441).

[3]) Gulden zu 60 Kreuzern = 7 Schillinge = 210 Pfenninge = 420 Heller.

[4]) Vergl. Medaille von 1525, Reichardt Cat. Nr. 2614.

[5]) Goldkronen, italienische, span.-niederländische u. a. m., etwas geringer als die Dukaten, waren im XVI. Jahrhundert stark verbreitet.

Guldiner[1]) à 10 Dukaten, drei halbe à 5 Dukaten, ausserdem 10 Stück Zehner à 2 Dukaten und 15 Gröschl à 1 Dukaten auszufolgen hat. Betrag 133 fl. 2 ß. 10 d. Fol. 138.

1560 Hans Reimer erhält 98 portugies. Dukaten und zwei Kronen zu 92 Kreuzer, wofür derselbe 20 „Eerpfenninge“ (Gnadenpfenninge) „ainen zu fünf Dukaten“ zu liefern hatte. Betrag 166 fl. 2 ß. 24 d. Fol. 150.

Hans Schuhmacher, Isaak Melper, Georg Sökhingen. Unger (später Zeggin), Goldschmiede in München.

1561 d. 10. Febr. Hans Reimer fertigt zehn grosse goldne Gnadenpfenninge mit Bildniss Herzogs Albert V. und empfängt dazu 50 Doppel-Dukaten im Werth von 175 fl. Fol. 134.

Desgleichen für mehrere Gnadenpfenninge d. 18. Juni an Gold 341 fl. 3 ß. 11 d. 1 Hr. Fol. 136. Endlich am 11. Octbr. zu 10 Gnadenpfenninge 100 Dukaten im Werth von 166 fl. 4 ß. 20 d. Fol. 138.

Derselbe erhält „umb Arbait“ 300 fl.[2])

Hans Schuhmacher, Goldschmied, empfängt von dem Münzmeister 110 ungarische, 70 salzburg. und 82 portugiesische Dukaten; ferner 23 welsche (italienische) Kronen und fünf Sonnenkronen etc., woraus er sechs grosse goldene uud 12 silberne Ehrenpfenninge machen muss. Werth in Geld 702 fl. 2 ß. 22 d. 1 Hr. Fol. 139.

---

[1]) Die Goldabschläge, welche Herzog Albert hier verlangt, sind: Guldenthaler, Halbguldenthaler, Zehner und Halbbatzen von 1560 nach der Münzordnung von 1559. Wir kennen bis jetzt nur die silbernen Exemplare (Currentmünzen). Vergl. Wittelsbach, Nr. 422. 459. 476. 496.

[2]) Die Medaille Herzogs Albert V. von 1554 (Wittelsb. Nr. 383, Var. 384), welche hier zunächst in Betracht kommt, trägt die Chiffre Hans Reimers (Mitth. d. Bayer. Num. G. XVI. XVII S. 156). Daran schliesst sich das mit gleichem Reverse versehene Portraitstück o. J., Wittelsb. Nr. 386, während für die vorher und später genannten Ehrpfenninge zu ca. 5 Dukaten die Nr. 387 und das Prägestück Nr. 385 zu vergleichen sind. Das Modell zu letzterem Stücke ist ebenso gewiss wie das grosse Schaustück von 1558 (Wittelsb. Nr. 388) ein Werk Reimers und Hans Mielich wird es gewesen sein, der zum Revers von Nr. 388 den Entwurf gefertigt hat. Vergl. die Miniature Mielichs bei Zimmermann a. a. O. S. 80.

1561 Derselbe erhält überdies 49 Dukaten und 1 Stück Kronen zur Anfertigung eines grossen Gnadenpfennings[1]). Werth in Geld 83 fl. 1 ß. 12 d.

Anton Hundertpfundt, Münzmeister, werden für Silber, welches ein niederländischer Goldschmied (vermuthlich Andreas Adamstet) in der neuen Veste verarbeitet, bezahlt 438 fl. 4 ß. 6 d. 1 Hr.; ausserdem erhält der Münzmeister für Gnadenpfenninge 16 fl. 6 d. 1 Hr. Fol. 143.

Andreas Geissler, Steinschneider in München.

1562 Hans Reimer erhält am 31. Januar zur Anfertigung von zehn Gnadenpfenningen, 86 salzburg. Dukaten à 103 Kr. und elf andere à 105 Kr. Werthbetrag 172 fl. 20 d. Fol. 141, in Jahrg. 1561.

Andreas Adamstet aus den Niederlanden, Goldschmied in Friedberg.

Hans Reimer für gefertigte Arbeit und verkaufte Kleinodien 423 fl. Fol. 140.

Eckhart Vollmann, Goldschmied in München.

1564 Leonhard Baumeister, Jakob Menzinger, Goldschmiede in München.

Hans Reimer empfängt am 18. März 150 portugiesische Dukaten im Werth von 250 Gulden zur Anfertigung von 15 Gnadenpfenningen. Fol. 130.

1565 Hans Rungen (Rung)[2]), Goldschmied und Stempelschneider in Augsburg, erhält laut Rechnung des Münzmeisters Anton Hundertpfundt „für allerlei, Zehrung und ander Außgaben“ 116 fl. 3 ß. 13 d. Fol. 144.

Derselbe (Rung) „umb das er meinen gn. Fürsten und Herrn guldene Pfenning gemacht deren ainer 20 ungar. Dukaten

---

[1]) Der Goldschmied Hans Schuhmacher, zugleich Giesser und Eisenschneider, scheint mit dem herzoglichen Münzmeister Anton Hundertpfund viel verkehrt zu haben. Die Medaillen, Wittelsb. Nr. 393. 394, vielleicht auch Nr. 401—403 und die Klippen Nr. 390—392, dürften unter Mitwirkung Schuhmachers entstanden sein. vergl. S. 61. dieses Bandes.

[2]) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivar Dr. Buff in Augsburg war Hans Rung schon vor dem Jahre 1563 verheirathet und Meister. Er vermählte sich 1588 zum zweitenmale mit Anna Lauterwein und starb, nach den Goldschmiedetafeln im Maximiliansmuseum, 1602.

wiegt“ [1]) 70 fl. und empfängt ausserdem mit noch einem Goldschmied aus Augsburg (vermuthlich ein Gehilfe Rungs) zur völligen Bezahlung der „geschnidten Stökh und Eisen“ 23 fl. 6 ß. 2 d. Fol. 144. 148.

1565 Anton Hundertpfundt, Münzmeister, für 84 Rechenpfenninge 24 fl. Fol. 154.

Martin Staub, Josua Habermel, Goldschmiede in München.

1566 Anton Hundertpfundt, Münzmeister, liefert 500 silberne Rechenpfenninge zu 120 fl. Fol. 140.

Hans Reimer fertigt einen Ehrpfenning „für den Ruedolf“ 24 fl. 5 ß. 8 d. Fol. 143.

Georg Eberle, David Zimmmerman, Goldschmiede in Augsburg.

1567 Wilhelm Sailer, Goldschmied in Augsburg. Ein Sekret für Herzog Wilhelm zu schneiden 19 fl. 3 ß. Fol. 145.

Heinrich Rudolt, Goldschmied in München. Johann Baptista Scolari, Goldschmied aus Trient.

Hans Reimer fertigt einen Gnadenpfenning im Werthe von 10 Kronen = 15 fl. 3 ß. 15 d. Fol. 131.

Hans Rung, Goldschmied in Augsburg, für ein Sekret der Herzogin Anna zu schneiden nebst Botenlohn 20 Kronen = 31 fl. Fol. 135.

1568 Hans Reimer erhält am 8. Januar zu „Eerpfening“ 120 französ. Kronen = 192 fl. Fol. 133. Jahrg. 1567.

Abraham Lotter[2]), Marquardt, Marx Krauss[3]), Goldschmiede in Augsburg.

Wilhelm Sailer, Goldschmied in Augsburg, für zwei Siegel der Herzogin Renata, Gemahlin Wilhelms V. zu schneiden 35 fl. 28 d.

Hans Reimer erhält 118 französ. und 89 welsche Kronen, woraus er 32 Ehrenpfenninge machen muss. Betrag 326 fl. 5 ß. $^1/_2$ d. Fol. 148.

---

[1]) Darunter ist die Medaille Wittelsb. Nr. 396 zu verstehen. Ausserdem könnten dem Rung die Stücke Nr. 395. 397 zugedacht werden.

[2]) Abraham Lotter, geb. um 1535, Vorgeher der Goldschmiede 1579, starb 1612.

[3]) Marx Kraus, Juwelier, gehörte nicht zur Innung der Goldschmiede. Er starb 1576. Mitgetheilt von Herrn Archivar Dr. Buff.

1568 Für 2 Dukaten, wie solche dem Herzog Wilhelm von den Landständen als Hochzeitgeschenk verehrt wurden[1]) 3 fl. 3 ß. 15 d.

Franz Puschweck, Goldschmied in Augsburg.

Duzmann, Wardein in München.

1569 Hans Reimer erscheint als Lieferant von Gnadenpfenningen dreimal in diesem Jahr und erhält ausserdem 180 fl. „umb Arbait". Fol. 147—155.

Andreas Geissler, Steinschneider für Herzog Ferdinand (der Wartenberger) 25 fl. Fol. 165.

Für „ain gar allte französische Münß". 2 fl. 3 ß. 15 d.

1570 Hans Reimer verarbeitet 270 Kronen in Gold zu Gnadenpfenningen. Fol. 138—140.

Ulrich Eberle, Hans Raisser, Anna Sighard, Goldschmiede in Augsburg.

Heinrich Wagner, Balthasar Wendl, Goldschmiede in München.

1571 Hans Reimer erhält zur Anfertigung „etlicher" Gnadenpfenninge 300 Kronen Gold im Betrage von 465 fl. Fol. 136.

Hans Gerlezhofer (Gerolzhofer), Wendelin Müller, Goldschmiede, Hans Rosskopf, ehemal. Wardein in München.

Georg Rittl (Riedl), Nikolaus Leikher oder Leukher[2]), Goldschmiede in Augsburg.

Einem Goldschmied aus Trient (vermuthlich Scolari) bezahlt 76 fl.

1573 Hans Reimer empfängt am 5. Juli 100 Goldkronen zu zehn grossen Gnadenpfenningen, am 29. Juli 60 Dukaten zu zwölf kleinen. Goldwerth 245 fl. 2 ß 20 d. Fol. 32.

Desgleichen am 20. September zur Anfertigung einer Kette 210 Dukaten und 11 Dukaten zu einem Gnadenpfenning mit Macherlohn 363 fl. 6 ß. 2 d. Fol. 33.

Balthasar Widmann, Goldschmied in München.

---

[1]) Abgebildet bei Adam Berg, New Müntz Buech, Fol. 29, mit der Anmerkung, dass die Landstände dem Herzog Wilhelm 6000 Stücke in einem doppelten und vergoldeten Trinkgeschirr als Hochzeitgeschenk überreichten.

[2]) Nikolaus Leukher auch Leukart, geb. aus Kronach, vermählt mit Ismaria Schaller in Augsburg 1565, gestorben 1595. Unter den Goldschmieden mit Namen Lenker, geb. aus Nürnberg, gab es keinen mit den Taufnamen Nikolaus. Mitgetheilt von Herrn Archivar Dr. Buff.

1573 Peter Weyher (Weichner), Wardein in München, für ein Sekret zu schneiden und für etliche „Stöckh und Stempfel zu den Silber in der Silberkammer 10 fl. 4 ß. 16½ d. Fol. 312.

Anton Hundertpfundt, Münzmeister und Kaspar Guetvatter als Wechselverwalter in der fürstl. Münze wegen Verlust an verbotenen und verrufenen Münzsorten 472 fl. 8 d. Fol. 316.

Hans Schuhmacher, Goldschmied, „alls er eine Zeitlang Stöckh und Eißen in die fürstl. Münß geschniden auch Probirt“ 50 fl. Fol. 309.

Hans Reimer für Herzog Ferdinand 48 fl. 3 ß. 29 d. Fol. 41.

Arnold Schandernell (Schantanel), Juwelier in Augsburg.

1574 Hans Reimer empfängt am 27. April zehn Kronen, am 7. Mai 7 Kronen zu Gnadenpfenningen, am 21. Mai zu 12 grossen und 12 kleinen 208 Kronen, endlich den 4. October zu 12 grossen und 12 kleinen „Eerpfenningen“ (wie es immer heisst) 136 Goldkronen.

1575 Christoph Kitzmahl (Kitzmägl) schneidet ein Siegel für Herzog Ferdinand (s. auch weiter unten) um 20 fl. und berechnet für das Silber 12 fl., zusammen 32 fl. Fol. 150.

Christoph Kramer, Hans Weiler, Goldschmiede in München.

Hans Reimer „zur Giessung etlicher guldiner Pfening zuegestellt 170 Dukaten“ 260 fl. 40 Kr. Fol. 324.

1576 Balthasar Wendl, Goldschmied, „wegen Einfassen eines Conterfet für Herzog Ferdinand“ 13 fl. 48 Kr.

vergl. S. 58. dieses Bandes.

Georg Eisele, Goldschmied in München, „Zwai Conterfet und Wappen in Stain und Stahel zeschneiden für Herzog Ferdinand.“[1]) 40 fl. Fol. 140.

Ferner „wegen Ihr. f. Gnaden grosses Conterfet in Stahel zeschneiden“ 150 fl. Fol. 358.

Ungenannt. „Ainem welschen Goltschmid Gesellen per drey ober und vndter Eisen Unsers gn. Fürsten und Herrn Conterfets zu den Ehrpfenning Zegiessen 75 fl.“[2]) Fol. 349.

---

[1]) Vergl. die Medaillenreihe Herzogs Ferdinand, jüngsten Sohnes Alberts V., in Wittelsb. S. 89. vergl. wie oben S. 58.

[2]) Dem Arbeitslohn nach dürfte es sich hier um kleinere Stöcke wie die Dukatenstempel, Wittelsb. Nr. 416. 417, handeln. Der Ausdruck „Zegiessen“ ist offenbar unrichtig angewendet.

1576 Hans Reimer erhält zur Anfertigung von drei Ehrpfenningen 30 Kronen in Gold zu 46 fl. Fol. 129. Ferner für 19 grosse und 23 kleine Ehrpfenninge „so er Unsern gn. Fürsten und Herrn überantwortet“ 493 fl. 44 Kr. Fol. 281. Endlich für einen goldenen „Pfenning“, welcher dem fürstl. Rath Sebastian Ridler in Burghausen verehrt wurde, 15 fl. Fol. 285.

1578 Georg Eisele „per drei Stöckh unsers gn. F. und Herrn Pildnus ainer 16 fl. thut 48 fl.“ Fol. 150.

Hans Reimer erhält zu 30 grossen und 50 kleinen Gnadenpfenningen mit Bildniss des Herzogs an Gold 652 fl. 51 Kr. Fol. 152.

Derselbe für Anfertigung der Medaillen etc. 200 fl. 19 Kr.

Mathes Schattenloher, Goldschmied in München.

Philipp Jakob Tucher, Juwelier in Augsburg.

1579 Georg Eisele „per vier Eisenstökh Ir. F. Gn. Conterfet zeschneiden“ 175 fl. Fol. 149.

Demselben bezahlt „umb anderer Arbait so vor der Zeit[1]) an Ime gefrimbt und gemacht worden“ 275 fl.

Bartholom. Vesenmair, Silberhändler in Augsburg.

Ruprecht Austerstorfer, Goldschläger von Mantua, erhält für seine Lieferung an Herzog Ferdinand 1500 fl.

Nikolaus Warackha, Unger, Goldschmied in München.

1580 Johann Geissler, Valentin Trausch, Edelsteinschneider in München; Andreas Schweiger in Augsburg.

Heinrich Wagner, Goldschmied in München, fertigt einen „guldin Pfening“, welcher den „Hellmo von Venedig“ verehrt wurde. Nebst anderem 192 fl. 12 Kr. Fol. 564.

---

[1]) Die Medaillen, zu denen Georg Eisele die Prägestöcke oder Gussformen mit Bildniss Herzogs Albert V. seit längerer Zeit fertigte, sind unter der Gruppe mit älteren Gesichtszügen (Wittelsb. 404—411) zu suchen. Die Datirung der offenbar nach künstlerischem Entwurfe (vielleicht Hans Schöpfers) und in niederländischer Manier hergestellten Nummer 404 ist undeutlich, steht aber nebst der Nr. 405 mit dem Prägestück Nr. 408 von 1576 und dem Güssling Nr. 409 in naher Beziehung. Es mag der besseren Beurtheilung wegen nicht unerwähnt bleiben, dass die Bezahlung der Arbeiten unter den Herzögen Albert V. und Wilhelm V. selten prompt erfolgte. Besonders Münchner Meister mussten, wie die Notiz von 1579 deutlich zu erkennen gibt, bis zur völligen Abrechnung oft lange warten.

1581 Hans Reimer „per mererlei Arbait“ für Herzog Wilhelm 300 fl.[1])

Tobias Melper, Goldschmied in München.

Gregor Terragnio (Terrano), „welscher Waxmacher“ (wahrscheinlich Wachsbleicher) von Mailand.

1582 Marx Resch, Georg Bernhardt, Goldschmiede in Augsburg.

Wenzel Jamnitzer in Nürnberg, per gemachte Arbeit 179 fl. Fol. 157.

1583 Christoph Kitzmägl, Goldschmied, wegen Schneidung zweier Sekrete ein grosses und ein kleines für U. l. Frauen Namen-Bruderschaft.

Hans Masson, Goldschmied in Friedberg.

Nikolaus Edelmann, Goldschmied in Augsburg.

Georg Eisele, Goldschmied, per Arbeit für Herzog Wilhelm 60 fl.

Kaspar Lechner, Goldschmied, per ein Siegel für Herzog Ernst, Kurfürsten von Köln zu schneiden 4 fl. Fol. 386.

1584 „Den Unterholzner burgern zu Nürnberg guet gethan so sy vor S. F. Gnaden wegen dem Georg Eisele Goldschmied von Erdfurth bezalt haben“[2]) 50 fl. Fol. 158.

Wolf Steinwurff, Goldschmied in Nürnberg.

Andreas Adamstet, Goldschmied in Augsburg, früher in Friedberg.

Georg Eisele, Goldschmied in München, per Arbeit 22 fl. und 76 fl.

Matthaeus Schreiber, Edelsteinschneider in Augsburg.

Hans Schleicher (Schleich), Goldschmied in München.

Gregor Terragnio von Mailand, per 6 Centner und etliche Pfund weiss Wachs zu machen für die Silberkammer und Capelle 329 fl. 56 Kr. (Ob auch Bossirer bleibt fraglich.)

---

[1]) Hans Reimer hat vermuthlich die Fassung des herrlichen Kleinods mit den Medaillen der herzoglichen Brüder Wilhelm, Ernst und Ferdinand besorgt, welches dieselben der Herzogin-Mutter Anna verehrten (vergl. Wittelsb. Nr. 565). Durch die Anfertigung des prächtigen Kruges (s. Jahrgang 1585 weiter unten) hat Reimer bewiesen, dass an ihn die grössten Anforderungen in Bezug auf Kunstleistung gestellt werden konnten. Vergl. Schauss a. a. O. S. 30.

[2]) Nach dieser Notiz ist der aus Erfurt gebürtige Münchner Goldschmied Georg Eisele im Jahre 1584 im Auftrag Herzogs Wilhelm V. oder des herzoglichen Münzamtes in Nürnberg gewesen.

vergl. Berl. Mz. Bl. 1902. S. 153.

1585 Georg Eisele, Goldschmied „alhir“, per Arbeit für Herzog Wilhelm auch Gold und Silber so er dazu hergegeben 269 fl. 13 Kr.

Desgleichen per „merlei Arbait“ 200 fl., 70 fl. und 126 fl. 22 Kr.[1]) Fol. 164—168.

Georg Wagner, Bildgiesser in Augsburg.

Hans Köckh, Münz-Cammerer, hat 12 salzburg. Dukaten eingewechselt und S. F. Gnaden goldene Pfenning und Heller daraus machen lassen.[2]) 21 fl.

Zacharias Pelzer, Siegel- und Christallschneider in München, schneidet ein Siegel für Herzog Philipp Wilhelm, Administrator in Regensburg. 25 fl.

Jakob Anton, Goldschmied in Augsburg.

Hans Reimer, Goldschmied, per Macherlohn etlicher goldner Pfenninge mit Bildniss Herzogs Wilhelm[3]) 100 fl. Fol. 171.

Derselbe fertigt einen goldnen Krug durchaus geschmelzt und mit kostbaren Smaragden besetzt um 2000 fl. Fol. 170.

1586 Johann Geissler, Steinschneider in München. Drei Wappensteine für die drei jungen Markgrafen von Baden zu schneiden. 36 fl. Fol. 153.

Kaspar Lechner, Goldschmied in München, schneidet ein Siegel für Herzog Wilhelm. 10 fl.

Georg Eisele, Goldschmied, für gemachte Arbeit 120 fl. Fol. 154.

1587 Derselbe fertigt eine Monstranz 757 fl. und erhält ausserdem für Arbeiten 150 fl. Fol. 154.

Andreas Adamstet, Goldschmied in Augsburg. Für 6 silberne Bilder etc. 458 fl. Fol. 163.

---

[1]) Wie weit die Arbeiten Georg Eiseles in den Jahren 1583—1587 für Herzog Wilhelm auf Medaillen Bezug haben, ist nicht zu erkennen. Die Medaille auf die Grundsteinlegung der St. Michaelskirche von 1585 (Wittelsb. Nr. 566) verglichen mit dem Brustbild des Herzogs auf Nr. 569 daselbst, ist wahrscheinlich unter Mithülfe Valentin Malers in Nürnberg entstanden und Eiseles Reise nach der fränkischen Reichsstadt (s. Notiz von 1584) damit zusammenhängend gewesen.

[2]) Vergl. Wittelsb. S. 86 und Note.

[3]) Hier dürfte das Portraitstück Wittelsb. Nr. 560 (auch im Kleinod Nr. 565) gemeint sein. Reimer wird auch die Medaillen Wittelsb. Nr. 557—559 gefertigt haben.

1587 Dem Wardein (Balthasar Hitschler) für etliche goldene Pfenning (Gnadenpfenninge) 16 fl. 52 Kr. Fol. 163.

Ungenannt. Zur Anfertigung goldener Pfenninge 100 Dukaten à 92 Kr. verabfolgt. 153 fl. 20 Kr. Fol. 154.

Heinrich Wagner, Goldschmied in München, fertigt ein goldnes Kettchen sammt einem daranhängenden Pfenning 82 fl. 39 Kr. Fol. 166.

Sebald Koch, Juwelier und Goldschmied in München.

1588 Ungenannt. Zu Ehrpfenninge werden in drei Posten verabfolgt 100 Kronen, 100 Dukaten und 50 französ. Kronen im Werth von 390 fl.

Desgleichen für Ehrpfenninge bezalt 75 fl.

Nikolaus Glaser, Goldschmied in München.

1589 Hans Reimer, Goldschmied, empfängt 100 Dukaten zu Ehr- oder Gnadenpfenninge mit Bildniss Herzogs Wilhelm 150 fl. Fol. 154.

Derselbe für verschiedene Arbeit 225 fl.

Zacharias Pelzer, Christallschneider in München.

Abraham Säckhin, Unger (Zeggin), Georg Lipp, Goldschmiede in München.

Ungenannt. Zur Machung von Gnadenpfenningen 160 fl.

1591 Hans Kleeberger, Kammerdiener, „zu Bestellung etlicher Ehr Pfening[1]) 50 Dukaten à 92 Kr. überantworth“ 76 fl. 40.

Hans Reimer, Goldschmied, zu 24 Gnadenpfenningen 96 Dukaten à 92 Kr. verabfolgt 147 fl. 12 Kr. Fol. 154.

Demselben für Arbeitslohn bezalt 38 fl. 20. Fol. 155.

Mathes Stieber, Goldschmied in Nürnberg.

1592 Hans Kleeberger, Kammerdiener, zu Ehrenpfenninge an Goldkronen empfangen 230 fl. Fol. 150.

---

[1]) Hans Kleeberger, Kammerdiener Herzogs Wilhelm V., soll seines Handwerks Goldschmied gewesen sein und wurde deshalb von seinem hohen Herrn vielfach zur Besorgung von Kleinodien verwendet. Die Ehrpfenninge, welche K. hier und 1592 (s. auch 1588) bestellt und verrechnet hat, sind offenbar die von Valentin Maler gefertigten Medaillen, Wittelsb. Nr. 568—572, theilweise mit $\widehat{VM}$ signirt, gewesen. Valentin Maler wird, wie später sein Sohn Christian, in den Zahlamtsrechnungen nicht genannt. Auch Antonio Abbondio, der Verfertiger der Medaille Wittelsb. Nr. 562, ist nicht erwähnt.

1592 Derselbe wegen verschiedener Arbeit und Macherlohn der „Salvator Pfening“ [1]) 157 fl. 39 Kr. Fol. 151.

Joachim Geissler, Wappensteinschneider, empfängt 50 fl. Fol. 470.

Hans Khreitenmair (Kreitmair), Goldschmied in Friedberg.

Martin Horngacher (Hornbacher?) in Augsburg.

Hans Schleicher, Goldschmied in München, für gelieferte Edelsteine und Arbeit 6234 fl. 58 Kr. Fol. 150.

Ruperto Gerhardo für „St. Michaelis Bild zu formen und verschneiden“ 800 fl.

Jakob Gäsler (Gessler), „müntzdruckhern“, für verschiedene ausgelegte Unkosten 30 fl. 50. Fol. 468. (Nach Westenrieder, Beiträge III, S. 109, erhält Jakob Gessler „der Münzkünstler“ anno 1593 [2]) nochmals 50 fl. Ich selbst habe diese Notiz nicht finden können.)

Hans Schmidt, Sara Melper, Wittwe, Goldschmiede in München.

1593 Heinrich Oexl, Rubinschneider in München.

Georg Peyerl, Juwelier in Augsburg. Georg Bernhardt, Goldschmied daselbst, erhält für Verschiedenes 2000 fl. Fol. 155.

Leonhard Ströckhel, Goldschmied in München.

Tobias Volkhamer, Goldschmied in Salzburg.

1594 Hans Schwegler, Anna Melperin, Goldschmiede in München.

Georg Panz, Goldschmied in Friedberg, Barthel Weisshaupt in Augsburg.

Hans Schwanenberger, Goldschmied in München, wegen Anfertigung etlicher goldner Pfenninge 19 fl. 10 Kr. Fol. 380.

Kaspar Lechner, Goldschmied in München, für ein Sekret 32 fl. Fol. 382. Desgleichen 10 fl. Fol. 427.

Johann Hofmann, Goldschmied in Landshut für geschnittene Eisen 25 fl. Fol. 387.

Hans Reimer, per Arbeit 37 fl. 22½ Kr. Fol. 387.

---

[1]) Darunter sind wahrscheinlich die ovalen allgemeinen Medaillen mit dem Brustbilde Christi von Antonio Abbondio oder die ähnlichen runden von Valentin Maler zu verstehen.

[2]) In Mitth. d. B. num. G. IV, S. 73 steht von mir irrthümlich 1596. Demnach ist auch der Hinweis in Wittelsb. S. 84 zu corrigiren.

1595 Unbenannt. Per einen goldenen Schaupfenning als Wochenbettgeschenk[1]) für Herzog Ferdinands Gemahlin 115 Dukaten 176 fl. 20 Kr. Fol. 160.

1596 Balthasar Hitschler, Wardein, „zur Machung der welschen Goldprob bezahlt 50 Goldgulden. Sa. in Münß 66 fl. 40 Kr.“ Fol. 421.

Hans Schwanenberger, Hofgoldschmied, für einen goldenen Schaupfenning so zum Festungsbau in Schärding gebraucht wurde 29 fl. 12 Kr. Fol. 422.

Abraham Söckhin (Zeggin), wegen Machung eines goldnen Pfennings 11 fl. 48 Kr. Fol. 425.

Paulus von Vianen,[2]) Goldschmied in München, für Ihro Drl. dem alten Herrn (Herzog Wilhelm V.) 60 fl. Fol. 426.

Hans Reimer, für gemachte Arbeit lt. Rechnung 1407 fl. 50 Kr. Fol. 436.

Christian Port (Pardt), Goldschmied in München. (Nach v. Schauss a. a. O. S. 67 Kreispfenningmeister.)

Heinrich Wagner, Goldschmied in München, fertigt (seit 1570) viele vergoldete Silberbecher und Trinkgefässe und erhält für drei goldene Ketten „welche anno 1594 wegen der lothringschen Heirath (Vermählung Herzogs Maximilian mit Elisabetha Renata) gebraucht wurden“ 3002 fl. 31 Kr.

1597 Derselbe fertigt ein Halsband sammt angehängtem Kleinod als Wochenbettgeschenk für die Königin von Schweden und erhält 770 fl.

Hans Reimer, Goldschmied in München, empfängt an Gold 805 fl. 40 Kr. zu einem Kelch. (Anscheinend letzte Arbeit des berühmten Meisters.)

Herzog Wilhelm erhält „auf bevelch 100 Dukaten zu 2 fl. thuet 200 fl. und 100 ganze Guldiner à 16 Pazen, welche in

---

[1]) Das kostbare Geschenk empfing die Gemahlin Herzogs Ferdinand, Maria, geb. von Pettenbeck, nach der Geburt ihres zweiten Sohnes, Sebastian Grafen von Wartenberg, der aber schon am 14. März 1596 starb. Der Schaupfenning, welcher mit Kette, 115 Dukaten = ca. 345 Gramm gewogen hat, dürfte mit der silbernen vergoldeten Medaille, Wittelsb. Nr. 573, zu vergleichen sein.

[2]) S. auch Jahrgang 1601, Note.

weihung der Kürchen zum verehr gebraucht worden“[1]) 306 fl. 40 Kr.

1599 Lorenz Thenn, Goldschmied in Augsburg.

Alexander Vollmann, Jakob Melper, Goldschmiede in München.

1600 Hans Schwanenbergers Wittwe (Regine), Hofgoldschmiedin in München, empfängt rückständige fl. 50 — für anno 1593 gelieferte „ainhundert gedruckhte guldene genaden Pfenninge zemachen.“ Fol. 168.[2])

Dieselbe empfängt ausserdem für Arbeiten de anno 1595 fl. 50. —, 1597/98 fl. 39. 12 und 1598/99 fl. 108. 28.

Kaspar Lechner, Goldschmied in München, für das bayerische Wappen in Stahl „zum Silber, Messing oder Kupfer zu schneiden“ (zu prägen) fl. 12. —. Gravirt ausserdem das bayer. Wappen in Silberteller. Bezahlt fl. 63, fl. 20. Fol. 187.

Jakob Müller, Hans Christoph Vesenmair, Goldschmiede in Augsburg.

1601 Paulus van Vianen, Goldschmied, „vor Kheyser Heinrichs[3]) Bildtnuss zemachen yber das daran empfangene Pruchsilber“ 309 fl. 42 Kr. Fol. 161.

Christoph Ulrich Eberl, Goldschmied in München.

1603 Balduin Drentwedt, Goldschmied in Augsburg, für Herzog Maximilian I. gelieferte Arbeit[4]) 171 fl. 20 Kr. Fol. 166.

---

[1]) Vergl. Dukaten und Thaler von 1596. Wittelsbach 576. 577 und die Anmerkungen. Durch obige Notiz des herzoglichen Zahlmeisters erfahren wir, dass die beiden zuerst bei Adam Berg (New Müntz Buech) Fol. 29 abgebildeten Münzen zur Einweihung der von Herzog Wilhelm V. erbauten St. Michaelskirche in München verwendet wurden.

[2]) Hans Schwanenberger hat die Gnadenpfenninge vermuthlich nach vorhandenen älteren Stempeln, von 1593 an wie seine Rechnung lautet, gefertigt.

[3]) Diese Arbeit des berühmten niederländischen, seit 1596 in München thätigen, Meisters erinnert an die Dukaten von 1596 und an die thalerförmige Goldmedaille von 1598 (Wittelsb. Nr. 575. 775), beide mit dem Bilde des stehenden Kaisers Heinrich II. des Heiligen versehen. Vergl. auch Modern, Biographie Paulus van Vianen, S. 4 ff.

[4]) Auf Balduin Drentwedt (vermuthlich derselbe), im Jahre 1575 vermählt mit Sophie, geb. Birckin von Augsburg, ist eine Klippe von 1612 mit dessen Brustbild, und auf Sophie Drentwedt (zweifellos dessen Gemahlin) eine ovale Medaille vom gleichen Jahre und ebenfalls mit Portrait (vergl. Repert. z. Münzk. Bayerns S. 393) vorhanden. Ob Drentwedt, angeblich Friesländer, diese Stücke

1603 Martin Geissler, Wappensteinschneider, Ulrich Neidhardt, Goldschmied in München.

1606 Christoph Ulrich Eberl, Goldschmied in München, „pro Machung mererlei Gnaden Pfenninge“ [1]) 115 fl. Fol. 172.

Jakob Wilhelm, Goldschmied in München.

1608 Gerhardt Limberger, Lukas Reimer, Goldschmiede in München.

1609 Jakob Schalchamerer (Schalkammer), Goldschmied in München.

1611 Hans Jakob Pachmann, Goldschmied in Augsburg.

1612 Christoph Ulrich Eberl, Goldschmied in München, für gefertigte Gnadenpfenninge (wozu ihm das Material übergeben wird) 188 fl. und für weitere 18 Stücke 22 fl. 28 Kr.

1615 Kaspar Lechner, Goldschmied in München. „Für 2 Punzen zu dem fürstlichen Pildnus und Gnadenpfenning zestechen [2]) 100 fl.“ Fol. 231.

Paulus Khrieger, Goldschmied (Juwelier) in München, fertigt eine goldene Kette sammt Gnadenpfenning „so Herrn Hans Georg Haidenpuecher Assessoren in Speyer verehret worden“ 196 fl. 30 Kr.

Heinrich Wagners Wittwe (Maria), Bernhard Peter, Goldschmiede in München.

Daniel Kheller, Goldschmied in Augsburg.

1616 Georg Schweiger, Albrecht Gottbewahr, Goldschmiede in München.

Balthasar Hitschler, Münzwardein, gibt zur Einnahme als Ueberschuss an der Prägung der Schwarzpfenninge von 1615 1401 fl. 52 Kr. 3 d.

1617 Melchior Widmann, Georg Gschwandtler, Ferdinand Zschokke (Zschockhr), Goldschmiede in München.

---

selbst verfertigte und in Folge dessen schon anno 1603 Medaillenarbeit für Herzog Maximilian liefern konnte (vergl. Wittelsb. Nr. 777) muss weiterer Forschung vorbehalten bleiben.

[1]) Eberl, vermuthlich Hofgoldschmied in München, liefert bis gegen 1633 eine Menge Gnadenpfenninge mit mehr oder weniger kostbaren Umrahmungen und Verzierungen.

[2]) Hiebei kommt entweder das Prägestück, Wittelsb. Nr. 778, oder die flache Medaille von 1610 (Wittelsb. Nr. 779) in Betracht.

1617 Maria Wagner verfertigt eine goldne Kette nebst Gnadenpfenning, mit dem Herr Dietrich Pürsenporth, Erzherz. Sekretär in Brüssel ausgezeichnet wurde.

1618 Isaak Zeggin, Hans Sobirn, Goldschmiede in München.

1619 Christoph Ulrich Eberl, Goldschmied in München, für 26 Gnadenpfenninge Herzogs Maximilian I. „zegiessen, zetruckhen [1]) und einzefassen“ 108 fl. 50 Kr. Fol. 242.

1620 Paul Pflaum, Goldschmied in Augsburg.

1621 Paul Khrieger, Goldschmied (Juwelier), erscheint als Münzdirektor.

Christoph Ulrich Eberl, für 30 Gnadenpfenninge zu giessen und zu fassen sammt den dazu gegebenen 28 Diamanten und 32 Rubinen „auf den unlängst angestellten Kurfürstentag.“ 598 fl. Fol. 430.

1622 Hans Ossinger, Juwelier in München.

Barthel von Strasser, Juwelier in Augsburg.

1624 Stephan Hetzer, Melchior Gelb, Goldschmiede in Augsburg.

Hans Seuber, Sebastian Schuhmacher d. Jüngere, Goldschmiede in München.

1625 Der Münzbeamte liefert S. Kurfl. Durchl. 926 Goldgulden [2]) in zwei Posten und rechnet das Stück à 1 fl. 50 Kr. Fol. 255.

Adam Reiffel, Wappensteinschneider in München.

1626 Hans Georg Peyerl, Goldschmied in Augsburg.

Martin Hollmayr und Martin Ziegler, Münzbeamte in München.

Isaak Zeggin gen. Unger, Goldschmied in München, für ein in Stahl geschnittenes „Pildnuss“ des Kurfürsten [3]) zu Gnadenpfenningen 90 fl. Fol. 267.

---

[1]) Nachdem Christian Maler in Nürnberg, der Verfertiger der geprägten ovalen Medaillen (Wittelsb. Nr. 780. 781 sowie 785) in den Hofzahlamtsrechnungen nach meiner Sichtung nirgends erwähnt wird, so liegt die Vermuthung nahe, dass Eberl die Stempel auf seine Kosten hat anfertigen lassen. Dasselbe gilt von den runden Prägestücken (Wittelsb. Nr. 787. 788 mit A. S. 789. 790. 791), die ich Anton Stadler in Augsburg (vergl. Mitth. d. Bayer. n. G. II, S. 60) zugewiesen habe.

[2]) Diese Goldgulden von 1625 (Wittelsb. Nr. 863) gehören jetzt zu den Seltenheiten.

[3]) Bisher haben wir die Medaillen, Wittelsb. Nr. 795. 796, als Arbeiten Paul Zeggins gehalten. In obiger Notiz erscheint aber um diese Zeit Isaak

1626 Christoph Ulrich Eberl, Goldschmied in München, empfängt für das Giessen und für die Fassung von 21 Kurf. Gnaden-Bildnisse 165 fl.

1627 [1]) Derselbe. Für unterschiedliche Ketten und Gnadenpfenninge zu machen und zu giessen nebst Diamanten und Perlen 485 fl.

Zeggin als Verfertiger von Gnadenpfenningen Kurfürsts Maximilian I., während Paul erst 1635 selbständig auftritt.

[1]) Den Meister M S, der unter dem Brustbilde Kurf. Maximilian I. auf den zu Heidelberg geprägten Thalern und Doppelthalern von 1627 (Wittelsb. 993) sichtbar ist, habe ich in den Zahlamtsrechnungen vergebens gesucht. Während ich (Mitth. d. Bayer. n. G. II, S. 60) an die Stadler in Augsburg dachte, glaubte Alfred Noss (Mitth. a a. O. VIII, S. 141) Mathaeus Schaffer den Jüngeren zu Nürnberg als den Urheber bezeichnen zu können. Auf eine Anfrage zu Augsburg in neuester Zeit hatte Herr Archivar Dr. Buff daselbst die Güte mir nicht weniger als fünf Augsburger Goldschmiede zu bezeichnen, auf denen unsere Chiffre M S passen würde, nämlich: Math. Seutter † um 1632, Math. Schwaiger † 1648, Math. Schaller um 1627 ca. 48 Jahre alt, Math. Schwab † 1652 und Martin Schwab † 1669, aber keiner von diesen Namen konnte den Anforderungen genügen. Endlich kam ich auf den Gedanken einmal ernstlich bei den übrigen Münzstätten des ober- und niederrheinischen Kreises Umschau zu halten und Vergleichungen mit den aus denselben um 1627 hervorgegangenen Geprägen anzustellen. Zu meiner Freude entdeckte ich schneller als ich erwartete unsere Chiffre M S auf der 3/4 Thalerklippe und halben Thalern Philipp Christophs von Sötern, Erzbischofs von Trier (Bohl Nr. 15—19, Schulth. 3983—85, Cat. imper. S. 23) und gelangte dadurch zu der festen Ueberzeugung, dass es Mathias Stein Münzmeister in Coblenz (nach Schlickeysen und Pallmann 1627—1652) gewesen ist, welcher im Auftrag des Münzverwalters Georg Crämer in Heidelberg event. nach Entwürfen von München den schönen Thalerstempel geschnitten hat.

Noch mit dem Satz der vorliegenden Abhandlung beschäftigt, erhalten wir durch den soeben erschienenen Auktions-Catalog der Sammlung Eduard Suchsland in Frankfurt a. M. die Mittheilung, dass der seltene Doppelthaler o. J. (Bally 122, Suchsland 396) des Markgrafen Wilhelm von Baden mit der Chiffre Georg Crämers = G · C versehen ist, wodurch die archivalische Andeutung Alfreds Noss (Mitth. d. Bayer. n. G. VIII, S. 122) wegen Crämers Neuanstellung sich bestätigt. Vergleichen wir aber die Abbildung dieses Doppelthalers mit dem Heidelberger Thaler Kurfürsts Maximilian I., beide auf Taf. I des genannten Catalogs, so bleibt kein Zweifel übrig, dass eine und dieselbe Hand die Stempel geschnitten hat. Noch mehr! Unser M S ist auch auf den Thalern Friedrichs V. von Baden (Ernest. Lin. 1622—1659) und zwar schon von 1626 an (Schulth. 5473. Bally 260—61. Suchsl. 403. 404) zu finden, eine Wahrnehmung, welche, wenn zutreffend, den Wirkungskreis Mathias Steins ziemlich erweitert und den Sammlern badischer Münzen Freude bereiten dürfte.

34 Kr.; ausserdem für 16 gegossene Gnadenpfenninge 32 fl. Fol. 485. 486.

1627 Gottfried Danzer, Goldschmied in München, Salomon Grözinger, Juwelier in Augsburg.

1628 David Schlegel, Goldschmied in München.

1629 Math. Schalkammer, Goldschmied in München.

Christoph Ulrich Eberl, für gelieferte Gnadenpfenninge 936 fl. 27 Kr. Fol. 458.

1630 Derselbe erhält für Gnadenpfenninge in zwei Posten 308 fl. 40 Kr. und 35 fl. Fol. 233.

1631 Derselbe fertigt abermals Gnadenpfenninge. (Eberl verrechnet seinen Arbeitslohn und die zur Verzierung nöthigen Edelsteine und Perlen, während das Edelmetall seit 1612 fast immer vom kurf. Münzamt geliefert wird.)

Melchior Epstein, Gottfried Lang, Goldschmiede in München.

1633 Martin Hollmayr, kurf. Münzdirektor, liefert nach Braunau 16 goldene Ketten und 8 Gnadenpfenninge[1]) 1105 fl. 12 Kr. Fol. 419.

Wilhelm Sing, Jakob Grusch, Goldschmiede in Braunau.

1635 Paul Zeggin,[2]) Goldschmied in München, schneidet das Siegel für die Kurfürstin Maria Anna 27 fl. 35 Kr. Fol. 254.

Desgleichen. Allianzwappen von Bayern-Oesterreich. 22 fl. 54 Kr. Fol. 252.

Anna Eberl, Kaspar Ernst, Goldschmiede in München.

Martin Hollmayr, Münzdirektor, liefert in zwei Posten 300 Kronen Bruchgold à 29 Batzen zur Verfertigung kurf. Gnadenpfenninge. Fol. 481. 482.

---

[1]) Seit dem Tod Christophs Ulrich Eberl sorgen die Vorstände des kurfürstlichen Münzamts Martin Hollmayr und nach ihm Philipp Paul für die Anfertigung der Gnadenpfenninge. Im Jahr 1633 hat sich anscheinend wegen der Invasion der Schweden ein Theil des kurf. Hofes zu Braunau aufgehalten.

[2]) Paul Zeggin erfreute sich, dieser Notiz nach, bereits 1635 als Graveur des besten Rufes und wird zweifellos schon damals als Stempelschneider bei der kurf. Münze thätig gewesen sein. Eine Medaille von 1636 auf die Wahl und Krönung Ferdinands III. zum römischen König in Regensburg (Schratz, Fünfzig Regensb. u. Erlanger Med. etc. Nr. 22) gibt Zeugniss von dem hohen Talent und der Geschicklichkeit dieses unter Kurf. Ferdinand Maria (1651—1679) viel beschäftigten Künstlers.

1636 Christoph Wascher, Goldschmied in München.

1637 Das kurf. Münzamt liefert für 1258½ Kronen Gold zu Ketten und Gnadenpfenningen. 2517 fl.

1638 Stephan Hetzer, Goldschmied in München, empfängt vom kurf. Münzverwalter Philipp Paul zur bestellten Arbeit 63 Mark 4 Loth fein (à 13½ Loth Feingehalt) in Gold. Betrag 13,202 fl. 26 Kr. 2 d. Fol. 242.

Georg Bernhard Grözinger, Hans Wilhelm Michel, Goldschmiede in Augsburg.

Balthasar Schmidt, Juwelier in München.

1639 Dan. Panz, Diamantschneider und Juwelier in Augsburg.

1640 Albrecht Horn, Goldschmied in München.

Hans Eberl, Goldschmied in Augsburg.

Alessandro Abbondio,[1]) Bossirer, für eine in Wachs bossirte Grablegung Christi 150 fl. Fol. 261.

1642 Balthasar Müller, Goldschmied in München, fertigt 6 und 12 Stück kurf. goldene Gnadenpfenninge zu 4¾ bezw. 10¾ Kronen und erhält dafür 22 fl. 41 Kr. und 60 fl.[2]) Fol. 436 437.

Unbenannt. „Ihro Fürstl. Drl. Herzog Albrecht wegen zweier Kleinodien lt. Ordonnanz“ bezahlt. 1519 fl. 45 Kr. Fol. 436.

Seb. Schuhmacher sel. Erben (als Silberhändler) in München.

1644 Balthasar Müller, Goldschmied, empfängt für 10 goldene Ketten und 11 kurf. Bildnisse oder Gnadenpfenninge 118 fl. 30 Kr.

---

[1]) Die eigenartig künstlerische Auffassung des Brustbildes auf einigen Medaillen Kurfürst Maximilians I. mit älteren Gesichtszügen sowie das treffliche Portraitstück Albrechts VI. des Leuchtenbergers (Wittelsb. Nr. 1234) lassen beim Vergleich mit signirten Medaillen Paul Zeggins dessen Urheberschaft, soweit der Avers in Betracht kommt, bezweifeln. Wir waren bei unserer Zutheilung allerdings stets der Ueberzeugung, dass Zeggin zu diesen Stücken vorzügliche Zeichnungen oder treffliche Kupferstiche als Vorbilder gedient haben und können auch nach Sichtung der Hofzahlamtsrechnungen keine besseren Beweise beibringen. Oder sollte der als Bossirer berühmte Allesandro Abbondio (vergl. beispielsweise Wittelsb. Nr. 814) bei jenen Stücken mitgewirkt haben?

[2]) Balthasar Müller oder Miller hatte hier und in den folgenden Jahren, wie die Beträge beweisen, nur mit Einfassung und Verzierung der zu Gnadengeschenken bestimmten Medaillen zu thun.

1644 Hans Gassner, Goldschmied in München.

1645 Balthasar Müller fertigt wiederholt Gnadenpfenninge.

1646 Regina Marquardt, Frau Eckhardt, Juweliere in Augsburg.

1647 Philipp Paul, Münzverwalter, hat dem Goldschmied Balthasar Müller zur Anfertigung von 12 Gnadenpfenningen und fünf langen gold. Ketten 343½ Kronen Gold übergeben und bringt nebst Arbeitslohn in Rechnung 595 fl. 48 Kr. Fol. 416.

Abraham Pfleger, Juwelier in Augsburg.

Johann Schwenkh, Goldschmied in München.

1648 Paul Mayr, Goldschmied in München.

1650 Franz Schuhmacher, Goldschmied in München.

Die vorstehenden Auszüge aus den Rechnungen des Hofzahlamtes zu München von 1551—1650 geben ein erfreuliches Bild heimischen Erwerbfleisses. Nur mit geringen Ausnahmen wurden die Goldschmiede-, Graveur- und Medaillenarbeiten für den herzoglichen und kurfürstlichen Hof von Künstlern und Handwerksmeistern ausgeführt, welche in München, Augsburg, Nürnberg und in dem der schwäbischen Reichsstadt nahegelegenen Friedberg ihren Wohnsitz hatten.

Als Medaillenkünstler, oder wie die Einträge der fürstlichen Hofzahlmeister lauten, „in Machung von Ehrpfenningen“, hat neben grosser Vielseitigkeit allen voran Hans Reimer, Goldschmied in München, 1554—1598 eine Thätigkeit entwickelt, die sich um so schöner entfalten konnte, als sie von ebenso freigebigen wie kunstsinnigen Fürsten unterstützt und geleitet wurde. Neben Reimer war es Hans Schuhmacher, Goldschmied in München 1560—1573, der sich ausser mit Guss-Portraitmedaillen auch mit Herstellung von Stempelstöcken zu geprägten Schaustücken und Eisen für das herzogliche Münzamt beschäftigte, an dessen Spitze 1560—1589, ausgezeichnet als Techniker wie als Verwalter, Anton Hundertpfundt stand. Auf Empfehlung Hundertpfundts wurde Hans Rung, Goldschmied und Siegelschneider in Augsburg, um 1565 (s. Notizen S. 27) mit Herstellung von Medaillenstempeln betraut und gegen 1576 war es der aus Erfurt gebürtige Georg Eisele, Goldschmied in München, noch 1587 genannt, dessen Kunstfertigkeit die Medaillenreihe der Herzöge gleichfalls durch hervorragende Stücke bereicherte. Dabei kann ich

nicht unterlassen als zweifellos zu betonen, dass allen diesen Arbeiten, soweit ihnen künstlerische Bedeutung zugemessen werden kann, die Entwürfe von den damals am Münchener Hof lebenden berühmten Meistern der bildenden Künste zu Grunde lagen.

Hans Schwanenberger, Hofgoldschmied in München 1593—1597 (und bis 1600 dessen Wittwe Regine), verfertigte viele Gnadenpfenninge sowie einen Schaupfenning, welcher beim Bau der Festungswerke in Schärding (jetzt Oberösterreich) verwendet wurde. Auch die Münchener Goldschmiede Heinrich Wagner 1570—1609 und Abraham Zeggin 1589—1604 haben goldene „Pfenninge“ gemacht und ausser dem geschickten Münzwardein Balthasar Hitschler werden 1592/93 Jakob Gessler der „müntzdruckher“ und Jakob Hofmann, Goldschmied in Landshut 1594, als Eisenschneider genannt.

Unter der Regierung Herzogs und Kurfürsts Maximilian I. (1596 bis 1651) war Christoph Ulrich Eberl Goldschmied in München (1600—1634) von 1612 angefangen am meisten mit Gnadenpfenningen, dieselben „zegiessen, zetruckhen und einzefassen“, beschäftigt. Eberl hat ohne Zweifel auch die von Christian Maler in Nürnberg, A. Stadler in Augsburg und andern Graveuren geschnittenen Medaillenstöcke auf seine Kosten machen lassen und die ganze Arbeit mit dem Hofzahlamt verrechnet. Das nöthige Edelmetall wurde regelmässig mit geringer Ausnahme vom Münzamt geliefert.

Kaspar Lechner, Goldschmied in München (1586—1615) erhält 1615 die Bezahlung für geschnittene Punzen zu einer Portraitmedaille für den Herzog, nachdem er schon in den Jahren 1586 und 1596 Siegel und 1600 einen Stempel mit dem bayerischen Wappen geliefert hatte.

Zu erwähnen sind die Münchener Goldschmiede Paulus van Vianen (1596—1601), Paulus Khrieger 1615—1621, zuletzt Münzdirektor und Maria Wagner, Heinrich Wagners Wittwe 1615—1622, sowie Balduin Drentwedt, Goldschmied in Augsburg, gestorben um 1627. (Vergl. die Fussnoten S. 37.)

Im Jahre 1626 erhält der seit 1618 in den Zahlamtsrechnungen mit gewöhnlichen Arbeiten beschäftigte Goldschmied Isaak Zeggin in München für ein in Stahl geschnittenes Portrait des Kurfürsten zu Gnadenpfenninge die Bezahlung von 90 Gulden, ein für die muthmassliche Dimension des Stempels (s. S. 39, Note) und für die da-

malige Zeit gutes Honorar. Es dürfte aber mit Gewissheit anzunehmen sein, dass der erst um 1635 selbständig auftretende und unter Kurfürst Ferdinand Maria berühmt gewordene Paul Zeggin (S. 41 und Noten), vermuthlich Sohn des vorgenannten Isaak Zeggin, jenen Medaillen-Stempel dienstlich in der väterlichen Werkstätte ausgeführt hat.[1])

Als Siegel- und Edelsteinschneider kommen in den Rechnungen vor die Münchener: Andreas Geissler 1561—1569, Christoph Kitzmägl 1575—1583, Valentin Drausch, geb. aus Strassburg, 1580 bis 1593, Johann Geissler 1580—1586, Peter Weichner, zugleich Wardein, 1573—1580, Zacharias Pelzer 1585—1594, Joachim Geissler 1592—1603, Heinrich Oexl 1590—1593, Martin Geissler 1603. Adam Reiffel 1625.

Ferner die Augsburger: Benedikt Fröschl 1557, Wilhelm Sailer 1567—1568, Andreas Schweiger 1580, Matthaeus Schreiber 1584; endlich die schon obengenannten Goldschmiede Kaspar Lechner und Paul Zeggin in München.

Von der grossen Menge goldner Medaillen und Gnadenpfenninge, die in dem Zeitraum von nahezu hundert Jahren, wie die Zahlamtsrechnungen zeigen, zur Anfertigung und Vertheilung gelangten, sind, trotz der zierlichen Einfassung, mit der dieselben seit um 1580 zumeist ausgestattet wurden, nur wenige auf unsere Tage gekommen, eine alte Erfahrung, dass Gold zu allen Zeiten dem Schmelztiegel am ehesten zum Opfer gefallen ist. Immerhin werden, wie unser neues Münzwerk „die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach“ durch seine Beschreibung und Abbildungen zeigt, voran im k. Münzkabinet zu München, noch prächtige Serien von Schaumünzen und Gnadenpfenninge des bayerischen Fürstenhauses aus dieser Zeit aufbewahrt.

---

[1]) Die von J. P. Beierlein (Med. auf berühmte Bayern) II, S. 139 gemachte und auch von mir wiedergegebene Anmerkung als sei Paul Zeggin im Jahre 1623 durch Kurfürst Maximilian I. von Augsburg nach München berufen worden, ist nicht zutreffend. Die Zeggin stammen aus Ungarn und leben seit 1560 als Goldschmiede in München. In diesem Jahr wird zum erstenmale in den Zahlamtsrechnungen und bis 1580 oft Georg Söckhin Unger, 1589—1604 Abraham Söckhin, 1618—1629 Isaak Zeggin und seit 1635 Paul Zeggin genannt. Kaspar Zeggin, Sohn des letzteren, Stempelschneider unter Kurfürst Max II. Emanuel, war noch 1713 am Leben.

Die Vergleichung der Medaillenarbeiten der Goldschmiede Hans Reimer, Hans Schuhmacher, Hans Rung, Georg Eisele, Kaspar Lechner u. a. m. mit vorgenanntem Werke und die hierauf bezüglichen Andeutungen in den Fussnoten sind jedoch lediglich meiner momentanen Auffassung entsprungen. Eine bestimmtere Zuweisung dieser ausnahmslos unsignirten Werke ist schwierig und wird erst durch ein längeres Studium gewonnen werden können.

Süddeutsche Halbbracteaten.

Von *Ludwig v. Bürkel.*

II.

(Hiezu Tafel II—IV.)

Der frühere Conservator des kgl. Münzcabinetes in München, Franz Streber, hat umfangreiche Aufzeichnungen über Halbbracteaten hinterlassen, denen wir im Interesse der Vollständigkeit folgende Notizen entnehmen.

Im Fund von Aicha an der Donau (Bez.-Amt Vilshofen) fanden sich

Nr. 1. Av.: Von rechter Seite sitzender Bischof mit Krummstab, einem vor ihm Knieenden einen Eid abnehmend; hinter der Gruppe ein Engel; Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: Kirchengebäude, ringförmig dargestellt, mit zwei Thorèn und zwei Spitzthürmen; zwischen letzteren ein Giebelfeld, das von einem Kreuz gekrönt ist, ein Engelbrustbild von vorne; Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl unbekannt.

Nr. 2. Av.: Wie vorher.

Rev.: Im Raum, den in Nr. 1 die Thore einnehmen, Halbbild eines bärtigen Mannes von links, die Linke vorstreckend; vor ihm ein Vogelkopf (?); Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl unbekannt.

Im Fund von Aholming (Bez.-Amt Vilshofen)

war vertreten Nr. 2 des vorhergenannten Fundes in nicht mitgetheilter Anzahl.

Fund von Etting (Bez.-Amt Ingolstadt 1898).

Den Haupttheil des Fundes erwarb das kgl. Münzcabinet, kleinere Theile befinden sich in der Sammlung Kirchner und in meiner Sammlung. Das vorliegende Fundverzeichniss kann, was Aufzählung der Typen anbelangt, als vollständig gelten.

Nr. 1. Fund von Aicha Nr. 1.

Anzahl der Stücke: 13. Gewicht (Durchschnitt) 0,96 g. Erhaltung sehr gut bis gut.

Nr. 2. Fund von Aicha Nr. 2.

Anzahl der Stücke: 29. Gewicht (Durchschnitt) 0,96 g. Erhaltung sehr gut bis gut.

Nr. 3. Av.: Avers von Nr. 2.

Rev.: Die Darstellungen vertauscht; das Engelbrustbild an Stelle der Thore, das Halbbild des bärtigen Mannes an Stelle des Giebels mit dem Engelbrustbild; Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 7. Gewicht (Durchschnitt) 0,9 g. Erhaltung gut.

Bisher unbekannte Variante.

Nr. 4. Av.: Avers von Nr. 3.

Rev.: Gepanzerter Krieger mit Schwert und Schild von rechter Seite, einem Löwen nachstürmend; Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 2. Gewicht 0,85 g. Erhaltung nicht gut.

Bisher unbekannt, scheint jedoch schon im Reichenhaller oder Reichenbacher Fund vorgekommen zu sein, da sich in den Beständen des kgl. Nationalmuseums und des kgl. Münzcabinets dieselbe Münze findet; bei Obermayr nicht aufgeführt.

Nr. 5. Av.: Von halbrechts Figur mit Krone und Scepter auf einem Thronsessel sitzend; hinter ihr stehende, ein Schwert haltend; Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 120. Gewicht (Durchschnitt) 1 g. Erhaltung vorzüglich bis gut.

Dazu die Varianten.

Nr. 5a. Kreuzchen im Felde des Reverses zwischen Kopf und Schild des Kriegers.

Anzahl der Stücke: 26. Gewicht (Durchschnitt) 1 g. Erhaltung vorzüglich bis gut.

Nr. 5 b. Stern an derselben Stelle.

Anzahl der Stücke: 3. Gewicht 1 g. Erhaltung sehr gut.

Nr. 5 c. Gescheitelter Kopf an derselben Stelle.

Anzahl der Stücke: 6. Gewicht 1 g. Erhaltung sehr gut und gut.

Nr. 5 d. Kreuzchen unter dem Schwert des Kriegers.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 1 g. Erhaltung gut.

Nr. 5 e. Ein kleiner Drache an der Ferse des Kriegers.

Anzahl der Stücke: 2. Gewicht 1 g. Erhaltung gut.

Gesammtsumme der Nr. 5 mit Varianten und verprägten Exemplaren: 163 Stück.

Nr. 6. Av.: Vor einer sitzenden Figur, deren rechte Hand zum Schwur erhoben ist, eine stehende in devoter Stellung, die rechte Hand an einem Krummstab (geistliche Belehnung); Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: In einem Kreis eine Rosette, in deren Mittelpunkt ein sternförmiges Kreuz; um den Kreis vier springende Löwen mit ebenso vielen Kreuzchen abwechselnd.

Anzahl der Stücke: 3. Gewicht 1 g. Erhaltung nicht gut. Abgebildet bei Obermayr Nr. 87.

Nr. 7. Av.: Sitzende Figur in vollem Bischofsornat mit Krummstab und Buch. Perlenrand; Umschrift mit Kreuz beginnend in ornamentalen Zeichen.

Rev.: Unter einem Gebäude mit zwei Seitenthürmen und spitz zulaufender Mittelkuppel Brustbild mit Perlmütze, in der Rechten eine Fahne haltend. Perlenrand; Umschrift wie im Avers.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,95 g. Erhaltung gut.

Bisher unbekannt. Obermayr 58 ist wahrscheinlich dieselbe Münze, jedoch verzeichnet.

Nr. 8. Av.: Bischöfliches Brustbild von vorne in vollem Ornat, beide Hände segnend erhoben. Perlenrand; Linienrand; Umschrift mit Kreuz beginnend.

Rev.: Lamm rückwärtsschauend, mit dem rechten Vorderfuss einen Kreuzstab haltend, vor ihm ein V. Perlenrand; Umschrift mit Kreuz beginnend.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Kam im Kasinger Fund in 7 gut erhaltenen Exemplaren vor.

Nr. 9. Av.: Halbbild einer geistlichen Figur von vorne, in der Rechten einen Schlüssel (?), in der Linken ein Buch haltend. Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: Kirchengebäude mit zwei Thürmen; dazwischen zwei Männer im Halbbild, einen Kreuzstab haltend; darunter zwei Thore, in denen zwei Köpfe. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Kam im Kasinger Fund in 25 Exemplaren vor, in fast ebenso vielen Varianten, alle gut erhalten.

Nr. 10. Av.: Sitzende bischöfliche Figur in vollem Ornat von vorne, in der Rechten den Krummstab, in der Linken ein Buch. Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: Gebäude mit drei Spitzthürmen, ringförmig dargestellt; unter dem mittleren Thurm hängt ein Kronleuchter (?), unten am Boden Sessel (?). Perlenrand; Umschrift mit Kreuz beginnend.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Kam im Kasinger Fund 14 mal vor.

Nr. 11. Av.: Von links Krieger in voller Rüstung, gegen einen Drachen mit dem Schwerte ankämpfend. Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: Krieger von vorne, sitzend in voller Rüstung mit Mantel, in der Rechten eine Fahne, in der Linken einen grossen spitz zulaufenden Schild, der auf der Erde aufsteht. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Kam im Kasinger Fund in 80 Exemplaren, im Alfershausner in 143 vor.

Nr. 12. Av.: Krieger in voller Rüstung von rechts, in der erhobenen Rechten ein Schwert, in der Linken einen mannshohen Schild mit spitzem Knauf vorwärts stürmend. Perlenrand; Umschrift mit Kreuz beginnend.

Rev.: Gebäude mit drei von Kugeln gekrönten Spitzthürmen, ringförmig dargestellt; unter dem Mittelthurm ein Thor. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 3. Gewicht 0,9 g. Erhaltung schlecht.

Kam im Kasinger Fund in 12 Exemplaren vor.

Der Fund von Binzwangen (Mittelfranken 1898).

Binzwangen, Pfarrdorf im Bezirksamt Rothenburg in Mittelfranken, ist der nördlichste Fundort bayerischer Halbbracteaten. Seine Lage im alten Herzogthum Franken bedingt eine Beimischung von fränkischen Geprägen. Die Würzburger Münzen des 12. Jahrhunderts

sind im Wesentlichen bekannt, Gepräge dieser Art waren nicht vertreten. Wie weit Bamberg an den Fundstücken betheiligt ist, lässt sich jetzt noch nicht ermitteln; in der Hauptmasse finden wir dieselben Halbbracteaten, mit denen uns die Funde von Etting und Unterbaar, soweit sie bayerische Gepräge brachten, bekannt gemacht haben. Leider ist der Fund zerstreut worden und die vorliegende Bearbeitung kann daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen; vielleicht ermöglicht diese Veröffentlichung die Registrirung der versprengten Reste; nachdem der Fund zuerst nach Frankfurt und Nürnberg ging, wäre es sehr leicht möglich, dass die fränkischen Bestandtheile in fränkische Sammlungen übergegangen waren, bevor in München Mittheilungen über den Fund eintrafen. Die hier beschriebenen Theile gehören der kgl. Sammlung und der Sammlung Kirchner an. Das Wenige, was über die Auffindung zu erfahren war, verdanken wir Herrn C. F. Gebert in Nürnberg. Demnach stiess man beim Stockgraben im Walde bei Binzwangen auf die Münzen; diese waren in Form einer Rolle aneinander gelegt, eine Umhüllung war nicht vorhanden. Diese Mittheilungen wurden zwar ohne Gewähr gemacht, doch spricht für ihre Richtigkeit die Erhaltung der Fundstücke; sämmtliche sind in Ermanglung einer schützenden Hülle stark verwittert, bröckelig und zersetzt. Ein Theil wurde, wie sich trotzdem an der Schärfe der Prägung erkennen lässt, in sehr gutem Zustande vergraben; dahin sind auch die Erhaltungsangaben zu verstehen.

Nr. 1. Av.: Sitzender Bischof mit Krummstab, einem vor ihm Knieenden einen Eid abnehmend; hinter der Gruppe ein Engel. Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Rev.: Kirchengebäude, ringförmig dargestellt, mit 2 Thoren und 2 Spitzthürmen, zwischen letzteren im Giebelfeld, das von einem Kreuz gekrönt ist, ein Engelbrustbild von vorne. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,92 Durchschnitt. Erhaltung vorzüglich.

Nr. 2. Av.: Avers von Nr. 1.

Rev.: Im Raum, den in Nr. 1 die Thore einnehmen, Halbbild eines bärtigen Mannes von links, die Linke vorstreckend. Vor ihm ein Vogelkopf (?). Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 35. Gewicht Durchschnitt 0,92 g. Erhaltung sehr gut und gut.

Nr. 3. Av.: Avers von Nr. 2.

Rev.: Die Darstellungen des Reverses von Nr. 2 vertauscht; das Engelbrustbild an Stelle des Halbbildes des bärtigen Mannes; letzteres an Stelle des Giebelfeldes mit dem Engelbrustbild. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 21. Gewicht Durchschnitt 0,92. Erhaltung gut.

Nr. 4. Av.: Von halbrechts Figur mit Krone und Scepter auf einem Thronsessel sitzend, dahinter stehende, ein Schwert haltend. Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Rev.: Kirchengebäude, ringförmig dargestellt mit zwei Spitzthürmen, zwischen welchen im Giebel ein Engelbrustbild von vorne; darunter Halbbild eines Mannes von links, der die Linke vorstreckt; vor ihm ein unerkennbarer Gegenstand. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,88 g. Erhaltung gut.

Der Reversstempel ist eine rohe Nachbildung des Reverses Nr. 2 des Ettinger Fundes. Bisher nicht bekannt.

Nr. 5. Av.: Avers von Nr. 4, jedoch schärfer und exacter in der Prägung.

Rev.: Gepanzerter Krieger mit Schwert und Schild, einem Löwen nachstürmend. Perlenrand; ornamentale Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 44. Gewicht 0,92 g Durchschnitt. Erhaltung sehr gut und gut.

Dazu die Varianten.

Nr. 5a. Kreuzchen im Felde des Reverses zwischen Kopf und Schild des Kriegers.

Anzahl der Stücke: 3. Gewicht 0,9 g. Erhaltung gut.

Nr. 5b. Stern an derselben Stelle.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung sehr gut.

Nr. 5c. Gescheitelter Kopf an derselben Stelle.

Anzahl der Stücke: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung sehr gut.

Nr. 5d. Kleiner Drache an der Ferse des Kriegers.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Nr. 6. Av.: Sitzende Figur in vollem Bischofsornat mit Krummstab und Buch. Perlenrand; Umschrift mit Kreuz beginnend in ornamentalen Buchstaben.

Rev.: Unter einem Kirchengebäude mit spitz zulaufendem Mittelthurm und zwei Seitenthürmen Brustbild mit Perlmütze, in der Rechten eine Fahne haltend. Perlenrand; Umschrift wie im Avers.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut, zerbrochen.

Nr. 7. Av.: Eine sitzende Figur übergibt einer vor ihr stehenden einen Kreuzstab (nicht deutlich).

Rev.: In einer achttheiligen Rosette ein gescheitelter Kopf. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung schlecht.

Conservator Franz Streber kannte, wie aus einer Aufzeichnung hervorgeht, diese Münze schon, sonst ist sie nicht vorgekommen.

Nr. 8. Av.: Sitzende Figur in geistlichem Ornat, in der Rechten den Krummstab (?), in der Linken ein Buch. Perlenrand; Buchstaben und Kreuze.

Rev.: In einer achttheiligen Stachelrosette ein Kopf. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl der Stücke: 3. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut.

Unter den drei Exemplaren eine Variante mit Ringlein über dem Kopf und zu beiden Seiten desselben. Obermayr Nr. 62; dort statt des Krummstabes fälschlich ein Schlüssel.

Nr. 9. Av.: Gepanzerter Krieger mit grossem, spitzknaufigem Schild gegen ein Thier kämpfend. Perlenrand.

Rev.: In einer achttheiligen Stachelrosette ein Kopf. Perlenrand.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung nicht gut, zerbrochen.

Obermayr Nr. 78; dem Avers liegt ein häufiges Bild des Kasinger Fundes zu Grunde.

Nr. 10. Av.: Gepanzerter Krieger, sitzend, mit Fahne und grossem Schild, der auf der Erde aufsteht. Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: In einer achttheiligen Stachelrosette ein Kopf. Perlenrand; buchstabenartige Zeichen.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung gut, aber zerbrochen.

Vergleiche Nr. 11 des Ettinger Fundes.

Nr. 11. Av.: Unkenntlich.

Rev.: Im Thore einer Mauer ein Kopf, darüber ein Thurm mit Spitze, rechts und links von einem ebensolchen flankirt.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung ganz schlecht.

Kommt im Kasinger Fund häufig vor; der Avers stellt das Halbbild eines gepanzerten Kriegers mit Fahne dar.

Nr. 12. Av.: Unkenntlich.

Rev.: Ringförmig dargestelltes Gebäude mit Mittelthurm und zwei Seitenthürmen mit spitzem Dach.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung schlecht.

Kommt in wenigen Exemplaren im Kasinger Fund vor; der Avers stellt einen Reiter mit gefällter Lanze dar; eine Münze, die dieses Bild mit dem Halbbild einer königlichen Figur im Avers verbindet, ist eine der häufigsten des Kasinger Fundes.

Nr. 13. Av.: Sitzende Figur von vorne, in der Rechten den Krummstab; links vom Kopf ein starkgestrahlter Stern. Perlenrand; Buchstaben.

Rev.: Kirchengebäude mit kreuzgekröntem Mittelthurm, darunter Kopf von vorne im Thorbogen; die Thürme rechts und links haben abgeflachte Spitzen mit Knopf. Perlenrand; Buchstaben.

Anzahl: 1. Gewicht 0,8 g. Erhaltung schlecht.

Kam im Unterbaarer Fund vor.

Nr. 14. Av.: Reiter mit gefällter Lanze von rechter Seite. Perlenrand; Umschrift, aus hufeisenförmigen Zeichen bestehend.

Rev.: Gebäude mit zwei Thürmen; unter dem verzierten Giebel ein Kopf. Perlenrand; Umschrift in buchstabenartigen Zeichen.

Anzahl: 1. Gewicht 0,9 g. Erhaltung gut. Bisher unbekannt.

Im Jahre 1859 wurde auch zu Moterbeer in der Gegend von Unterbaar ein Fund gemacht, in dem ebenfalls Halbbracteaten Conrads von Hirscheck mit Schrift (Unterbaar Nr. 10) und der zweiten Art desselben Bischofs oder dessen Nachfolgers (Unterbaar 13) enthalten waren; der Fund wäre zur Controlle des Unterbaarer Fundes von grossem Werth gewesen; in eine Staatssammlung ist er jedoch nicht gekommen und so war der einzige Anhaltspunkt eine Notiz bei den erwähnten Münzen in einer Münchener Privatsammlung. —

Etting Nr. 5 war bereits in Unterbaar in grösserer Anzahl vorgekommen; sie bildet in den hier beschriebenen Funden den Hauptbestandtheil. Besonders werthvoll ist, dass sowohl der Ettinger, wie der Binzwanger Fund uns eine Münze bringt, die eine Darstellung dieser Münze mit der unsrer Nr. 2 des Ettinger Fundes verbindet; kann auch Binzwangen Nr. 4, die vermuthlich Nachprägung ist, nicht als unbedingter Beweis gelten, so zeigt doch Etting Nr. 4, dass zwischen dem Typus der Nr. 1 und dem der Nr. 5 ein Zusammenhang besteht. Da sowohl Prägung wie Gewicht vollständig gleich sind, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir beide Stücke als Sprösslinge einer Münzstätte, die zugleich für geistliche und weltliche Herren prägte, bezeichnen. Zuerst wäre an Regensburg zu denken; der Umstand, dass in Aicha und Aholming bei Vilshofen, in Reichenhall, in Unterbaar am Lech, in Etting bei Ingolstadt und in Kloster Reichenbach im Nordgau unweit von Regensburg dieselbe Gattung gefunden wurde, legt Regensburg als Prägestätte sehr nah. Nr. 5 muss in grossen Mengen geprägt worden sein, überall tritt sie in grosser Anzahl, überall in vielen Varianten auf. Eine ähnliche Scene wie Nr. 1 zeigt auch Nr. 6 im Avers. Ihr vereinzeltes Vorkommen beweist ihr höheres Alter; die Belehnungsscene ist noch einfacher gehalten, während der Schöpfer von Nr. 1 die Darstellung lebendiger macht und einen Engel als Symbol der heiligen Handlung hinzufügt; die beiden beschriebenen Funde geben uns Gelegenheit, dem Ursprung dieses Bildes noch ein Stück näher zu kommen. Binzwangen Nr. 7 bringt wiederum eine verwandte Scene, die wieder ihr Vorbild in einem Kasinger Fundstück hat. Sie gehört zu einer anderen Familie, die im Binzwanger Funde in vier verschiedenen Exemplaren auftritt und jünger ist als die Kasinger, mit ihr aber aufs engste zusammenhängt. Die Nr. 8—12 des Ettinger Fundes sind auch im Kasinger Fund enthalten, die zwei ganz schlecht erhaltenen Münzen, Binzwangen Nr. 11 und 12, die nach anderen Exemplaren ergänzt im Text abgebildet sind, sind eben daher bekannt. Binzwangen Nr. 7—10 sind nur im Reichenhaller Fund vereinzelt und schlecht erhalten vorgekommen, sonst nicht bekannt, trotzdem, wie eine Vergleichung der Nummern Binzwangen 9 und 10 mit Etting 11 und 12 zeigt, im Zusammenhang mit Kasinger Bildern, also jünger als die Kasinger. Die Nr. 7 des Ettinger Fundes, die im Binzwanger ebenfalls zu finden ist, kann, bisher nur vereinzelt

vorgekommen, noch keine Eintheilung erfahren. Binzwangen Nr. 13 ist aus dem Unterbaarer Fund bekannt und kann wie Binzwangen 14 zunächst noch nicht beurtheilt werden.

Am Schluss der Beschreibung dieser jüngeren Funde bietet sich nun also folgendes Bild für die bayerische Münzthätigkeit. Alle beschriebenen Funde haben in ihrer Hauptmasse die Münzen mit dem Löwenkampf und dem sitzenden Kaiser mit Schwertträger einerseits, der geistlichen Belehnung mit der Kirche, den Engel im Giebel andrerseits enthalten, deren Prägestätte wahrscheinlich Regensburg ist; zeitlich ist diese Art bestimmt durch den Unterbaarer Fund, in dem sie neben Halbbracteaten Conrads von Hirscheck 1153—1167 vorkommt, so dass wir die Jahre 1160—1170 als ungefähre Prägungszeit nennen können; ihre Ausprägung muss sehr bedeutend gewesen sein. Ferner finden wir im Unterbaarer und im Ettinger Schatz eine etwas ältere Art vertreten (Unterbaar 7, Etting 6), die in einfacherer Form dieselben Scenen enthält, in Grösse und Gewicht gleich ist. Die Nummern 7—10 des Binzwanger Fundes gehören einer wieder etwas älteren Art an, die als Hauptmerkmal eine Stachelrosette mit Kopf trägt, sich in ihren Bildern an die Kasinger anlehnt und von den Kasingern zu den jüngeren Halbbracteaten überleitet. Endlich enthält sowohl der Ettinger, als der Binzwanger Fund vereinzelte Kasinger, so dass diese in zeitlichen Zusammenhang mit den späteren Stücken gebracht sind und sich als Prägungen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erweisen.

Die nächste Aufgabe für uns wird nun sein, den Schatz von Kasing und Alfershausen zu veröffentlichen. —

Nachtrag.

Zur Besprechung des Unterbaarer Fundes Jahrgang 1899 der vorliegenden Blätter ist hinzuzufügen, dass Nr. 1 bambergisch und von Bischof Eberhard II. von Ottelingen 1146—1170 geprägt ist; zwei besser erhaltene Exemplare der Sammlung Kirchner zeigen deutlich die Umschrift EBERHARDV.. einerseits, BABENBERG andrerseits. Die Münzen sind beschrieben im XXI. Band der Zeitschrift für Numismatik in einem Aufsatz über Beiträge zur Münzkunde von Würzburg, Augsburg und Bamberg von H. Buchenau. Das Vorkommen einer Münze dieses Bischofs ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der zeitlichen Festlegung der im selben Funde auftretenden bayerischen Halbbracteaten auf 1160—1170.

Ueber einige Medaillen Albrechts V. und seiner Söhne.

Von *Dr. Georg Habich.*

(Mit Tafel V.)

I.

Medaille von 1576.

Av. ALB : D. G. PALAT : RHEN · DVX · BAVA : Brustbild Herzog Albrechts V. von Bayern in Dreiviertelprofil mit halblangem Bart, im Harnisch mit spanischem Kragen und Feldbinde.

Rv. FERD : D. G. PALAT : RHEN · DVX · BAVARIÆ Brustbild Herzog Ferdinands, dritten Sohnes Albrechts V., in Dreiviertelprofil mit spitzem Bart, im Harnisch mit spanischem Kragen und Feldbinde. Am Armabschnitt links: 1576.

Mm. 26. Gr. 20,1. Silber. Taf. V. Nr. 1.

Die vorstehend beschriebene Medaille, ein älterer Guss nach einem Prägestück, befindet sich im kgl. Cabinet zu München und ist in dem Werk „Gesammthaus Wittelsbach“ unter Nr. 406 verzeichnet. Die dort gegebene Beschreibung übersieht indess die am Brustbild Herzog Ferdinands schwach und klein eingeschlagene (oder gegrabene) Jahrzahl 1576.

Die beiden Brustbilder stimmen in Haltung und Anordnung so sehr überein, dass man annehmen muss, sie seien ursprünglich als Gegenstücke gedacht; sie gehörten je einem Prägestück an, dessen Rückseite wohl zweifellos ein Wappen einnahm. Die feine und ausgeglichene Arbeit des münzartig flachen Reliefs lässt über den Ursprung von ein und derselben Hand keinen Zweifel. Es war

ein im Stempelschnitt wohlerfahrener Künstler, der diese beiden Medaillen-Averse gefertigt hat. Dem Stil nach möchte man zunächst auf einen Nürnberger Meister, etwa aus dem Kreise des Valentin Maler schliessen. Hierauf deutet wenigstens das einfache, schmucklose Arrangement der halbkreisförmig angeordneten Schrift und die fast völlig von vorn gesehenen Porträts, eine Ansicht, die gerade der Nürnberger Medaillenkunst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts geläufig war.

Die neuentdeckte Jahrzahl ist nicht ohne Belang für diese Frage, denn sie führt uns auf die Suche nach dem Künstler weiter. Auf S. 30 dieses Bandes der „Mittheilungen“ veröffentlicht J. V. Kull unter anderen glücklichen Archivfunden einen Eintrag in den Hofzahlamtsrechnungen vom gleichen Jahr (1576), wonach der Münchener Goldschmied Georg Eisele für „zwei Conterfet und Wappen in Stain und Stahel zeschneiden für Herzog Ferdinand“ 40 Gulden erhalten hat. Kull verweist dabei auf die Medaillenreihe Herzogs Ferdinand in „Gesammth. Wittelsb.“ Nr. 611 ff. (Taf. V Nr. 2 u. 3). Die dort beschriebenen Stücke (Nr. 615 u. 616) gehören indess kaum Georg Eisele an, sondern einem niederländischen oder völlig unter dem Einfluss der holländischen Medailleure stehenden, übrigens hervorragend geschickten Künstler[1]), dem, nebenbei bemerkt, ferner nicht nur die Medaillen Albrechts V., Ges. Wittelsb. Nr. 407 ff., sondern auch die beiden prächtigen, grossen Schaustücke ebenda Nr. 404 und 405 aus stilistischen Gründen zuzuschreiben sein möchten. Hieran dürften sich weiter von derselben trefflichen Künstlerhand noch eine oder die andere Medaille von Albrechts Nachfolger Herzog Wilhelms V. (Taf. V Nr. 4), darunter auch das feine Stück auf die Grundsteinlegung der Michaels-Hofkirche (ebenda Nr. 566) anreihen. Von Valentin Maler[2]) dagegen kann unseres Erachtens nur bei dem monogrammirten Stück ebenda Nr. 569 und dessen Varianten Nr. 570 und 571 die Rede sein. Die Medaille auf die Grundsteinlegung der Kirche ist die frühere und für den Nürnberger Meister lediglich vorbildlich gewesen.

Was nun bei der oben beschriebenen Medaille Albrechts und Ferdinands für Georg Eisele spricht, ist, abgesehen von der über-

---

[1]) Vielleicht von Hans Schwanenberger (s. Kull. S. 37), der nach dem Zunftbuche der Münchener Goldschmiede aus Utrecht gebürtig war.

[2]) Vgl. Kull oben S. 33.

ist ein Werk v. Tobias Wolf.
Mitt. d. B. N. G. 20. S. 140.

einstimmenden Datirung, der Umstand, dass als Besteller Herzog Ferdinand genannt wird. Dass Eisele zu Nürnberg, ja vielleicht zu Val. Maler selbst Beziehungen hatte, scheint aus den von Kull S. 33 Anm. 1 angezogenen Notizen hervorzugehen. Dass er indess nicht nur für Andere Stempel schnitt, sondern selbständig entwerfender Künstler war, beweist die oben angeführte Rechnungs-Notiz von 1576.

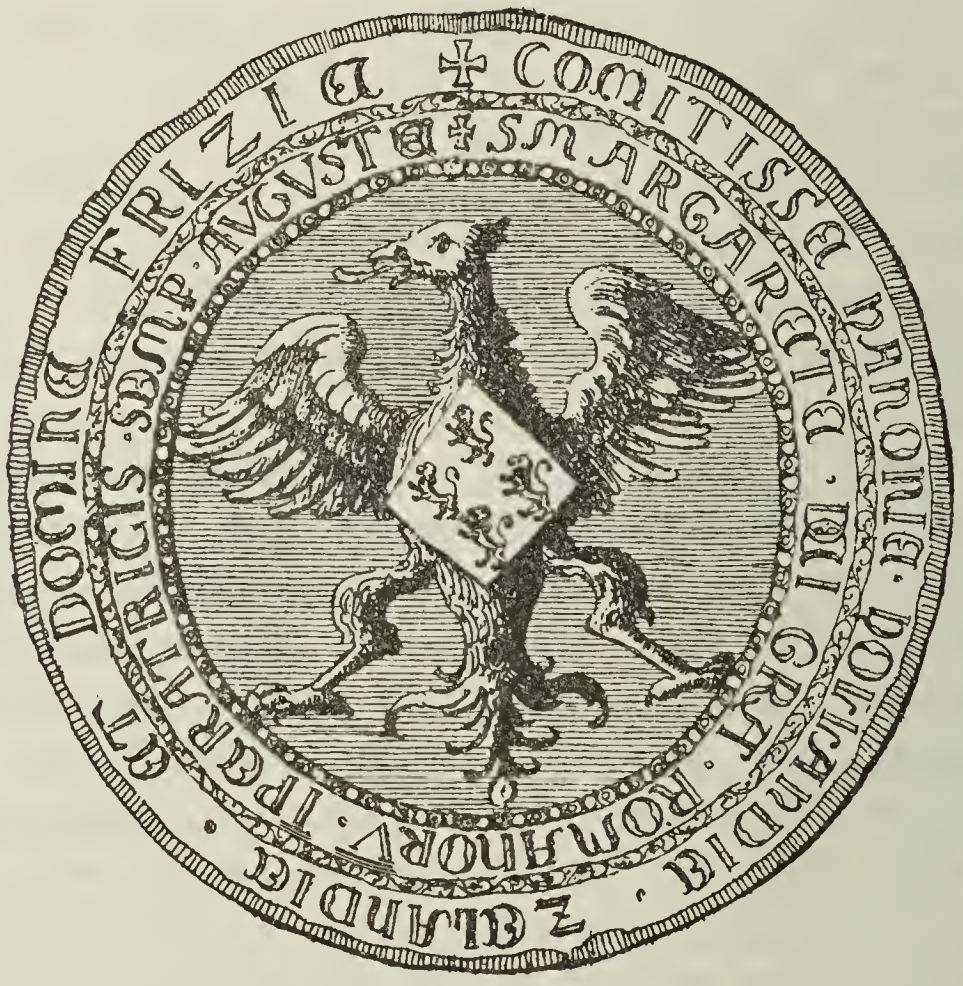
II.

Im VI. Band dieser Mittheilungen, Tafel Nr. IV, findet sich die Rückseite einer Medaille Albrechts V. und seiner Gemahlin der Herzogin Anna abgebildet, die ebenda S. 26 Nr. 88 und in Ges. Wittelsb. unter Nr. 393 beschrieben ist. Wir wollen hier nicht auf die der Medaille zu Grunde liegende Idee und die manigfachen, mehr novellistischen als historischen Erklärungen, die das Stück in älterer Zeit erfahren, näher eingehen; so viel steht fest, dass die Rückseite dem Gedächtniss des kaiserlichen Ahnherrn des Herzogs, Ludwig dem Bayern gilt.

Was uns hier interessirt, ist eine kunsthistorische Frage. Die Medaille, ein auffallend grosses Prägestück von merkwürdig münzartigem Charakter und ein schönes Beweisstück für die technische Leistungsfähigkeit der Zeit, fällt aus dem Typus der übrigen Medaillen Albrechts völlig heraus und hat auch in dessen Münzreihen keine Analogie. Die Rückseite mit der doppelreihigen Umschrift und dem Kaiseradler erinnert eher an ältere, mittelalterliche Münztypen, wie denn auch die Titulatur etwa derjenigen auf den niederländischen Münzen der bayerischen Linie Straubing-Holland entspricht. In der That scheint es, als läge hier der in jener Zeit kunsthistorisch sehr interessante Fall eines archaisirenden Zurückgreifens auf ein älteres Münzbild vor. Kennen wir doch Albrechts edle Liebhaberei für antike Münzen, und dass sich sein Interesse auch auf die mittelalterliche Numismatik ausgedehnt hat, dafür ist die von Kull S. 29 mitgetheilte Notiz, wonach im Jahre 1569 der Goldschmied Hans Reimer für „ain gar allte französische Münss“ zwei Gulden bekommt, ein hübscher Beleg.

Eine bestimmte Münze, die unserer Medaille als Vorbild gedient haben könnte, ist indess nicht nachzuweisen, dagegen weist die Grösse und der ganze Charakter auf die der Münze so nah verwandten

Siegel der damaligen Zeit hin. Ein solches, in allen Hauptzügen unserem Medaillen-Revers entsprechendes Sigill ist uns, zwar nicht von Ludwig dem Bayern selbst, wohl aber von dessen (zweiter) Gemahlin Margaretha erhalten (s. Textabbildung).[1]) Hier stimmt nicht nur das Gesammtbild der Anordnung, sondern auch Form und Reihenfolge der Titulatur mit der Medaille überein. Das nicht mehr erhaltene oder nicht mehr bekannte Sekretsiegel Ludwigs des Bayern, das dem Münzstempelschneider als Vorlage gedient haben wird, ist aus dem Siegel der Kaiserin Margaretha leicht zu rekonstruiren.



Dass statt des einfachen Königsadlers, den in seiner Würde als römischer König auch Ludwig der Bayer führte, der seit Kaiser Sigmund (1417)[2]) als Wappen des Reichs allgemein beibehaltene

---

[1]) Beschrieben von Kull, Mittheil. Bd. VI, S. 33, Nr. 15. Hier abgebildet nach Mon. Boica Tom. IV, T. III, Nr. 14.

[2]) Also bereits 16 Jahre vor der eigentlichen Kaiserkrönung (21. Nov. 1433); vgl. das numismatisch sehr interessante Münzsiegel, das sich aus dem Jahre 1417 beschrieben findet: Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872 S. 14 (Urkunde im Kais. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv. Bd. F, fol. 72, herausgeg. von Th. Sickel).

Doppeladler auf der Schaumünze erscheint, kann nicht weiter auffallen. Galt es doch offenbar, gerade die kaiserliche Würde des Ahnherrn zu betonen. Immerhin verdient es Erwähnung, dass Ludwig der Bayer es war, der als Kaiser zuerst den Doppeladler als Schildzeichen führte. Auf einer vor 1330 geschlagenen Reichsmünze (Gouden-Schild) erblickt man den Kaiser thronend in der Art der Majestätssiegel dargestellt, in der Rechten das Schwert, mit der Linken einen am Throngestühl lehnenden Schild ergreifend, der einen deutlichen Doppeladler enthält. (Cappe, Münzen der deutschen Kaiser, Bd. II, Taf. XII, Nr. 190, Ges. Wittelsb. Nr. 66—79). Wenn auch dieser Münztypus wahrscheinlich in Nachahmung eines flandrischen Goldguldens entstand, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass man in der Zeit der Entstehung unserer Albrecht-Medaille den Doppeladler der Münze für den Reichsadler ansah. Die ältere Behauptung freilich, wonach der Doppeladler ein Herzschildchen mit Rauten enthalte, ist längst entgültig in das Bereich der optischen Täuschungen verwiesen; es scheint, dass die Zeichnung der Federn auf der Brust des Adlers zu jenem Irrthum Anlass gegeben.

Kull (S. 27 dieses Bandes) möchte die in Rede stehende Schaumünze, mit einigen anderen, dem Münchener Goldschmied Hans Schuhmacher zuschreiben. Jedoch lehrt ein Vergleich mit drei unserem Stücke nahestehenden österreichischen Medaillen auf die Schwestern der Herzogin Anna, die Erzherzoginnen Eleonora, Magdalena und Margaretha (Domanig, Erzhaus Oesterreich, Nr. 85, 94 u. 96, Taf. XII u. XIII), dass man es hier offenbar mit einer nichtbayerischen Medaillenarbeit zu thun hat. Die genannten drei Stücke rühren von Hans Wild her, der nach Domanigs höchst wahrscheinlicher Vermuthung Tyroler Abkunft und sicher schon um 1560 thätig war. Von demselben Meister rührt vermuthlich auch das Prägestück her, das den niederösterreichischen Cammer-Buchhalter und Kais. Rath Georg Schrötl von Schrotenstein mitsammt seiner Ehefrau darstellt. (K. M. M. Klippe, Mm. 58. Silber.)

Jedenfalls bleibt die Schaumünze Albrechts als spätes Beispiel für den Zusammenhang zwischen Siegel und Medaille ein wichtiges und interessantes Stück für die Geschichte der Medaillenkunst.

Literatur.

J. Menadier. Der Münzschatz der St. Michaelskirche zu Fulda. Zeitschrift für Numismatik Bd. XXII S. 103—198. Berlin 1899. Mit einer Lichtdrucktafel und zahlreichen Textabbildungen.

Dieser in seiner Art merkwürdige Schatz von mehr als 3000 Denaren und Halbbracteaten des XI. und XII. Jahrhunderts nebst einem kostbaren goldnen Armband romanischen Styls wurde im Jahre 1897 in der Krypta der alten St. Michaelskirche in Fulda gehoben und grösstentheils dem kgl. Münzcabinet in Berlin zugewiesen.

Mit einem von hohem Interesse zeugenden Fleisse und der ihm eigenen Sachkenntniss hat Herr Professor Dr. Menadier den aus 175 Haupttypen bestehenden, um 1120 vergrabenen Fund gesichtet und denselben, unter Begleitung von über 300 Textabbildungen und einer Lichtdrucktafel, beschrieben.

Für die Münzgeschichte Oberhessens, insbesondere der Aebte von Fulda und Hersfeld, sind unsere Findlinge von hoher Bedeutung; aber auch die Münzstätten zu Mainz, Worms, Speier, die mainfränkischen zu Würzburg und Umgebung und das entfernt liegende Regensburg sind theilweise mit zahlreichen bis jetzt in Sammlungen fehlenden Stücken und Varianten vertreten, vieler Münzherren des Niederrheins, Westphalens und Niedersachsens nicht zu gedenken.

Unsere Aufmerksamkeit wendet sich zunächst den Findlingen Nr. 34—36 mit DEXTERA (DEI) emporgereckte Hand, Rev. Monogramm D-C-X-H an den Enden eines Kreuzes zu, welche der Herr Verfasser auf Grund der Legendenreste des Denaren Nr. 35 e: -AR- und des Obolus Nr. 36 mit +M---D-, dem Bischof Meginhard,

Mainhart II. 1085—1088 in Würzburg zugewiesen hat. ~~Angesichts der geringen Technik nicht nur dieser mainfränkischen Münzen, sondern fast des ganzen Fundes kommt es uns nicht schwer an, das C im Monogramm liegend zu denken und D ↄ X H(erbipolensis) zu lesen~~. Die Ungeschicklichkeit der Stempelschneider nöthigt uns nicht selten einzelne Hasten zu ergänzen, das H für N oder M hinzunehmen, warum sollte das runde ↄ bei der Stellung des Monogramms eine Unmöglichkeit sein?

Die Bestimmung der Halbbracteaten Nr. 47—49 ist, so sehr die Legendenreste für B. Eginhard von Würzburg (1088—1104) zu reden schienen, unhaltbar geworden. Dieselben haben sich (vergl. Buchenau,[1]) Bl. f. Mzfrd. 1900 S. 98 ff. Taf. 137 Nr. 24—26) als Genossen von Nr. 57, den bereits Menadier dem Bischof Gebhard IV. von Regensburg 1089—1106 treffend zugewiesen hatte, herausgestellt.

Die Zuweisung Buchenau's (a. a. O. S. 106) der von Menadier ebenfalls der Maingegend zugedachten Denare Nr. 33 var. und 37—44 an die Münzstätte Schweinfurt und der Versuch Heinrich v. Hildrizhausen und dessen Söhne als Markgrafen der fränkischen Ostmark (vergl. auch Repert. z. M. Bayerns S. 527) sowie das Hochstift Eichstädt damit in Verbindung zu bringen, haben Wahrscheinlichkeit für sich, doch dürfte es rathsam sein, dieser Münzstätte mit einem Male nicht zu viel zuzumuthen.

Nr. 50—51 „ostfränkische weltliche Münzstätte". Der Avers mit dem doppelten Perlenkreis wie Nr. 47 zeigt das behelmte Brustbild eines Dynasten mit Fahne in der Rechten, dagegen der Revers ein breites durchbrochenes liegendes Kreuz, darauf schmales stehendes Kreuz, dessen Schenkel aussen mit Kugeln geziert, die Winkel des ersteren füllen. Die stehen gebliebenen Buchstaben der Umschrift lassen ohne Zwang keinen Zusammenhang erkennen. Die zahlreichen Findlinge von Reichenhall, Rackwitz, Kasing, Alfershausen u. a. m. belehren uns auch zur Genüge, dass sich bis jetzt die scheinbaren Legenden auf den breiten Halbbracteaten nach bayerisch-regensburgischen Typus geschlagen mit Darstellungen welt-

---

[1]) Herr Dr. H. Buchenau, dem die Hauptmasse des Schatzes an der Fundstelle ebenfalls zur Besichtigung vorgelegen war, hat bereits in den Blättern für Münzfreunde 1900 S. 98 ff. eine ebenso sachliche wie scharfsinnige Besprechung der bezüglichen Fundbeschreibung mit einigen Zusätzen gebracht.

licher Herren, merkwürdigerweise lediglich als decorative Buchstabenkreise (Pseudolegenden) erwiesen haben.[1])

Der Hinweis Buchenau's auf Regensburg, auf die Dietpoldinger als Markgrafen im Nordgau und auf Neunburg vorm Wald als Münzstätte hat Berechtigung und würde nur meine eigenen Vermuthungen (vergl. Repert., z. M. Bayerns S. 550) in erfreulicher Weise bestätigen; allein der Revers deutet trotz des regensburgischen Typus auf eine viel nördlicher gelegene Heimath, die ich, Menadier zustimmend, in Mainfranken suche und als Münzherrn den Grafen Godwalt von Henneberg, Burggrafen und Domvogt von Würzburg, vermuthe.

Den nämlichen Einfluss, den die nordgauischen Markgrafen auf die Geschicke Bayerns unter den letzten fränkischen Kaisern hatten, übte der mächtige Burggraf unter Heinrich V. in Franken aus. Wurde doch Gebhard, der jugendliche Sohn des Hennebergers, durch die Gunst des Kaisers 1122 auf den Bischofsstuhl des hl. Kilians gehoben und konnte sich bis 1125, in Würzburg residirend, halten, während der vom Domcapitel und der päpstlichen Partei erwählte Gegenbischof Rudger, angeblich Graf von Vaihingen, seinen Wohnsitz in den zum Hochstifte gehörenden Besitzungen am Neckar etc. nehmen musste (Fries, Würzb. Chronik S. 203). Ein Beweis, dass der Burggraf mächtig genug war, die Angriffe der Gegenpartei bis 1125 zu pariren. Der regensburgische Typus mit seinem breiteren Schrötling ist kein Hinderniss, die Münzen Nr. 50—51 so weit nördlich zu legen,

---

[1]) Mit deutlichen Umschriften kennen wir bis jetzt nur die Halbbracteaten einiger geistlicher Herren, nämlich: Eberhard I. von Salzburg 1147—1164 (Obermayr, Reichenhaller Fund Taf. III 44, 45); Embrico, Würzburg 1125—1146; Eberhard II. von Bamberg 1146—1170 (Z. f. Numism. XXI Taf. IX. Bl. f. Münzfrd. Taf. 139); Ulrich II. von Eichstädt 1112—1125 (Sammlung K. Kirchner, ex Kasing); Gebhard IV. von Regensburg 1089 bis 1105 (Münzschatz v. Fulda Nr. 47—49 und 57); Hartwich I. von Regensburg 1105—1126 (Bl. f. Münzfrd. 1889 Sp. 1504 Taf. 98. 6); Konrad I. von Regensburg 1126—1132 (Thomsen 4870, vgl. Num. Ztschr., Wien 1890 S. 38); Otto I. von Freising 1138—1158, mit SCS · CORBINIANVS · (Obermayr Taf. IV 60); endlich Konrad von Hirscheck, Augsburg 1150—1167 (Beyschlag Taf. II 19 a. b., vgl. Mitth. d. Bayer. Num. Gesellsch. 1899 S. 5 Taf. I, II).

Die den Halbbracteaten auf dem Fusse folgenden bekannten lesbaren Dickpfenninge bayerischen Schlages kommen hier nicht in Betracht, sind aber gleichfalls von Hochstiften, nämlich Regensburg und Passau (vgl. Num. Ztschr., Wien 1890 Taf. III 4—11, bezw. 1898 Taf. IX 1), ausgegangen.

umso weniger, als wir wissen, dass die Henneberger zu allen Zeiten lebhafte Beziehungen zum fränkisch-bayerischen Nordgau unterhielten.

Von besserer Technik als die vorher besprochenen Findlinge und merkwürdigerweise nach kölnischen Typus geschlagen sind die unter Nr. 54 a. b. und 55 abgebildeten Halbbracteaten mit: + HENRICVS um Kaiserbrustbild und (RA)TISPONA um dreithürmige Kirche, welche der Herr Verfasser dem Kaiser Heinrich V. (1105—1125) zugewiesen hat. Für die Münzgeschichte Regensburgs und der fränkischen Kaiser sind die wenigen im Funde vorgekommenen Exemplare als eine Errungenschaft zu begrüssen und geeignet, bei der noch ausstehenden Bearbeitung des Kasinger und anderer einschlägigen Funde als Zeitgenossen Dienste zu leisten.

Der in seiner Entstehung wie in seiner ganzen Zusammensetzung höchst merkwürdige Münzschatz von Fulda wird indess trotz der hier besprochenen meisterhaften Beschreibung noch lange Zeit das Object bilden, mit dem sich Forscher mittelalterlicher Münzen zu beschäftigen haben. J. V. Kull.

H. Riggauer. Die Münzen Friedrichs mit der leeren Tasche, Grafen von Tirol. S.-A. aus den Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Classe der k. b. Akad. d. Wissenschaften. Bd. II, Heft III. 8. München 1899. S. 9.

Bei genauer Besichtigung eines dem kgl. Münzcabinet in München bereits im Jahre 1881 von Geimersheim bei Ingolstadt zugegangenen kleinen Münzschatzes fand sich zur Freude des nunmehrigen Conservators Herrn Prof. Dr. Riggauer ein bisher unbekannter Kreuzer Herzogs Friedrich IV. mit der leeren Tasche, 1406—1439 Graf von Tirol, welcher die Veranlassung zu vorliegender Abhandlung gegeben hat.

Diese mit FRIDRICVS umschriebene zierliche Münze von gutem Gehalte zeigt zwischen zwei Schenkeln des Doppelkreuzes den Buchstaben A, während der Revers die Legende COMES TIROL um den einköpfigen Adler trägt. Damit haben wir einen der ältesten Etschkreuzer vor uns, die unter den Nachfolgern Friedrichs IV. eine ausserordentliche Production und Verbreitung erlangten.

Ausser der näheren Beschreibung des seltenen Findlings gibt der Herr Verfasser einen Ueberblick über die ältesten Münzen der

Grafschaft Tirol und spricht dabei die hier zu Lande allgemein herrschende Ansicht und Ueberzeugung aus, dass Meinhard III. 1361—1363 Herzog von Oberbayern, Graf von Tirol, einziger Sohn Ludwig V. des Brandenburgers als Münzherr kaum in Betracht kommen kann,[1]) nachdem sich der Aufenthalt des jugendlichen (nicht besonders gut berathenen) Fürsten vor seinem frühzeitig erfolgten Tode in Tirol nur auf wenige Monate erstreckte.

Das wenig verbreitete fesselnde Schriftchen wird Sammlern von Tiroler Münzen sehr willkommen sein. J. V. Kull.

Kunst-Medaillen-Katalog, hauptsächlich aus den Sammlungen zweier süddeutscher Kunstfreunde, bearbeitet von dem Experten Dr. Eugen Merzbacher. 4. München (Selbstverlag). 1900. Mit XII und 129 S. und 10 Tafeln in besonderer Mappe.

Das Interesse für die Kunstmedaille, überhaupt für die Pflege der kleinen Reliefplastik hat in den beiden letzten Decennien einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Mit Recht kann behauptet werden, dass die Impulse dieser Bewegung durch die bahnbrechenden Publicationen von Julius Friedländer, Alfred Armand, Adolf Erman gegeben wurden. Diesen folgten schrittweise die kunstgeschichtlichen Abhandlungen von Friedrich Kenner, Karl Domanig, Julius Schlosser, Konrad Lange, H. Modern, Aufsätze von P. J. Meier und der Katalog der Metzler'schen Kunstsammlung von Julius Cahn, während Alfred Lichtwark, R. Marx, Georg Habich, August v. Löhr u. a. m. der erhöhten Thätigkeit der Medailleure und Bildhauer der Neuzeit ihre Aufmerksamkeit zuwendeten und die Wiederentfaltung der Kunstmedaille feierten. Aber

---

[1]) Gerne will ich hier einer im Repertorium bisher unlieb übersehenen Abhandlung gedenken, welche Dr. Julius Erbstein (Aus Dresdner Sammlungen, III. Heft 1883) über einen Florentiner Goldgulden mit COMES - MEINH - (mit Abbildung Taf. I 1) hat erscheinen lassen. Darin sucht der ebenso gelehrte wie an Erfahrung reiche Numismatiker nachzuweisen, dass gerade unser Meinhard III. von Oberbayern-Tirol der Münzherr dieses Goldguldens gewesen sei. Wie sich der geehrte Verfasser heute noch dazu stellt, ist mir nicht bekannt, allein nach meiner Ueberzeugung ist diese Münze, welche die Rose, das gleichzeitige Münzzeichen von Lienz, trägt, von Meinhard VI. 1374—1385 Grafen von Goerz zu Lienz ausgegangen.

auch die mit guten und reichhaltigen Reproductionen versehenen Kataloge des Kunst- und Münzhandels wie beispielsweise Fr. Spitzer, W. Itzinger, Eugen Felix u. a. m. haben wesentlich zur Wiederbelebung des Sammeleifers für die Portraitmedaille beigetragen und für den Künstler eine Fülle von Anregung geboten.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch der vorliegende, von Dr. Eugen Merzbacher bearbeitete Katalog zu beurtheilen. Wer denselben nebst Mappe mit 10 fein ausgeführten Lichtdrucktafeln in die Hand nimmt, wird sich sofort fragen, wesshalb sich M. so grosse Opfer auferlegen konnte, wo angesichts des Materials der beiden Sammlungen und kaufmännisch gerechnet eine einfache übersichtliche Katalogisirung mit 3 Tafeln die Kosten um zwei Dritttheile reducirt und zweifellos das nämliche Resultat erzielt haben würde?

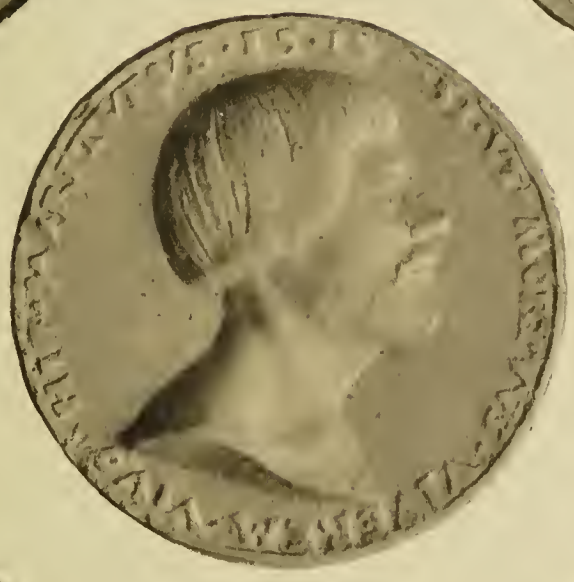
Die ganze bibliographische Anlage und das Vorwort lassen indess unschwer erkennen, dass der Verfasser aus besonderer Liebe zur Sache und der herrschenden Strömung folgend mit seinem Auctions-Katalog einen Beitrag zur Kunstgeschichte verbinden wollte und eine Art Vademecum zu schaffen gedachte, welches sowohl für den Sammler wie für den Kunstfreund dauernden Werth behalten sollte.

Die Beschreibung der 576 Nummern, zumeist italienischer und deutscher Medaillen, ist mit grosser Genauigkeit durchgeführt und wird von zahlreichen Commentaren, einem Verzeichniss aller vorkommenden Künstler und Monogrammisten und einem dreifachen mit riesigem Fleisse angelegten Register begleitet.

Die Träger und der Gegenstand der Medaille stehen beim Verfasser in zweiter Reihe; die Hauptsache ist ihm der Künstler und die Kunstrichtung und damit hat Merzbacher in der That eine ganz aussergewöhnliche und, sagen wir es unparteiisch, dankenswerthe Zusammenstellung geschaffen, deren weiteste Verbreitung wünschenswerth ist.

J. V. Kull.

3



4

1

2

Reproduktion von J. B. Obernetter, München.

Aicha

Aholming

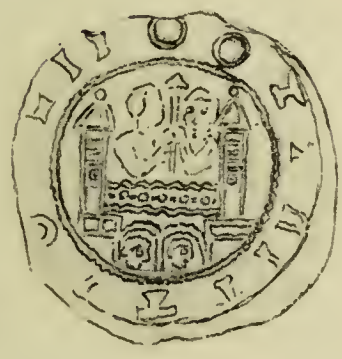
Etting

5

6

7

8

9


10

11

12

Binzwangen

1

2

Reproduktion von J. B. Obernetter, München.

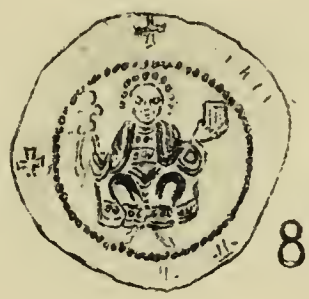
3

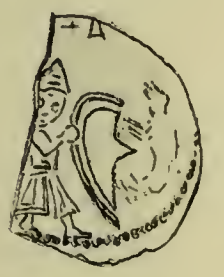
4

5

6

7

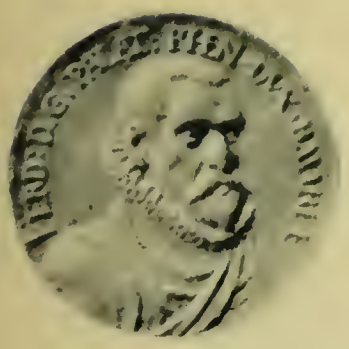

8


9

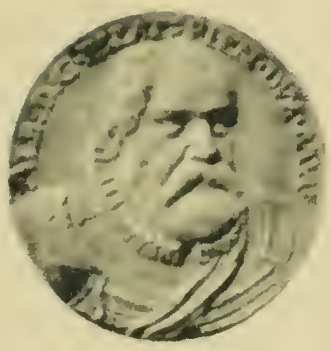
10

13

14



1



1

3

2

2

3

4

4

Medaille auf Seine Königliche Hoheit den Prinz-Regenten

von Prof. W. v. Rümann.

Reproduktion von J. B. Obernetter, München.

Mittheilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

XX. Jahrgang. 1901.

Festgabe

zur Feier des 80. Geburtsfestes

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT DES PRINZ-REGENTEN.

MÜNCHEN

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

In Commission bei Dr. Eugen Merzbacher, München, Maximiliansplatz 4.

1

2

3

Zum achtzigsten Geburtsfest

Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten

LUITPOLD.

Für den Geschichtsforscher, sofern er nicht nur in geschriebenen Akten und Urkunden, sondern auch den Menschen im Angesicht zu lesen versteht, die oft räthselvoll sich widersprechenden Zeichen recht zu deuten vermag, die Schicksal und Veranlagung dem Menschenantlitz mit unerbittlichem Griffel eingraben, ist und bleibt die Ikonographie d. i. die Wissenschaft vom Bildniss, die Kritik und Analyse des Porträts, eine unentbehrliche Hilfswissenschaft, und richtig ausgeübt, mehr als eine Wissenschaft: eine Kunst. Dafür gibt es, was die Geschichte der neueren Zeiten anlangt, keine so reichlich fliessende und so klare Quelle wie die Medaillenkunst. So wichtig die Medaillen der weltlichen und geistlichen Fürsten, von Feldherrn und Staatsmännern für die Kenntniss der in der politischen Geschichte massgebenden Persönlichkeiten sind, so aufschlussreich für die Kultur-

geschichte, für Sinn und Art des Bürgerthums, für Städtekultur im besonderen sind die köstlichen Privat-Medaillen, die uns die hohe Kunst der Renaissance gerade in Deutschland so glücklich überliefert hat.

Für das bayerische Herrscherhaus giebt das Werk „Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach", von dem der erste, die bayerische Linie und ihre Nebenlinien umfassende Band abgeschlossen vorliegt, eine möglichst vollständige Uebersicht in Beschreibung und Bild. Diesem Werk entnehmen wir den Stoff zur vorliegenden Abhandlung.

Beginnt das eigentlich ikonographische Interesse zwar naturgemäss erst bei bildlichen Darstellungen aus demjenigen Alter des Dargestellten, das Charakter und geistige Anlage bereits in den Zügen ausgeprägt erkennen lässt, so gewährt es bei besonders verehrungswürdigen Persönlichkeiten ein, wir möchten sagen, herzliches Interesse, sich ihren Anblick zu vergegenwärtigen, als noch das holde Kindesalter seinen unwiderstehlichen Zauber übte. Das ist in besonderem Masse der Fall, wo sich zu der offenkundigen Verehrung für das gekrönte Haupt die stille Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Alter gesellt und neben dieser Empfindung noch die aufrichtige Sympathie für die menschlich-liebenswürdige Person selbst einen so weiten Raum und so tiefe Wurzeln hat, wie dies gegenüber unserem Landesherrn Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, in so reicher Fülle zutrifft.

Für unsere Gesellschaft war der achtzigste Geburtstag des Prinz-Regenten, Ihres allerhöchsten Protektors, ein willkommener Anlass, die erste Textseite dieses Bandes unserer „Mittheilungen", der als Festgabe gedacht ist, mit dem Jugendbildniss des Gefeierten zu schmücken. Die beiden Miniatur-Medaillons an der Spitze dieses Aufsatzes dürften die frühesten Porträts des Prinz-Regenten darstellen, die wir besitzen, jedenfalls bilden sie die ersten numismatischen Denkmale dieser Art; und allen Freunden der vaterländischen Münz- und Medaillenkunde, und nicht nur diesen allein, wird es einen eigenen Reiz gewähren, in dem lockigen Knabenkopf das allverehrte Haupt des Landesherrn wieder zu erkennen.

Beide Bildnisse stammen aus dem Jahre 1828 und sind der Rückseite zweier Thaler aus der Serie der Geschichts-Conventionsthaler König Ludwigs I. entnommen, die in zierlichster Darstellung

die königliche Familie: das Porträt der Königin Therese umgeben von den acht königlichen Kindern, enthalten. Die Vorderseite nimmt der Kopf König Ludwigs ein. Der äussere Anlass der Entstehung war die im Jahre 1828 erfolgte Geburt des jüngsten Prinzen Adalbert, der innere Grund aber die hohe Freude über das kraftvolle Aufblühen des alten Stammes der Wittelsbacher, nachdem der Stammbaum in Folge des Absterbens aller Zweige bis auf den der pfälzischen Linie Birkenfeld schwer bedroht schien; eine Gefahr, die erst wich, als die Ehe Maximilians Joseph, des späteren ersten Bayernkönigs, mit Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt durch die Geburt eines Prinzen, des späteren Königs Ludwig I. gesegnet wurde (1786), und völlig beseitigt war, als Kronprinz Ludwig mit Therese Charlotte von Sachsen-Altenburg einen Ehebund schloss, dem im Verlauf von achtzehn Jahren neun Kinder entsprossen, von denen acht am Leben geblieben waren. Als fünftes Kind ward Prinz Luitpold (Karl Joseph Wilhelm Ludwig) geboren am 12. März 1821.

Der Familien-Thaler von 1828 liegt in zwei äusserlich gleichen, künstlerisch aber sehr verschieden ausgeführten und von der Hand zweier verschiedener Künstler herrührenden Stempeln vor. Der erste mit der Revers-Aufschrift DES HIMMELS SEGEN zeigt keine Künstlersignatur. Er rührt von J. B. Stiglmayer her (Abb. 1); er ist nur in wenigen Exemplaren bekannt. Der andere, weniger seltene mit der Aufschrift SEGEN DES HIMMELS auf der Rückseite trägt unter dem Bilde König Ludwigs den Namen des Künstlers C. VOIGT (Abb. 4 Schlussvignette).

Joh. Bapt. Stiglmayer, geboren 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München als Sohn eines Schmieds, kam zuerst in die Lehre eines Silberarbeiters in München, woselbst der Münzdirektor H. v. Leprieur auf das junge Talent aufmerksam wurde. Auf Verwenden Leprieur's erhielt er Unterricht im Stempelschneiden und Modelliren. Die Fürsprache dieses Gönners verschaffte ihm ferner Aufnahme in die Akademie der Künste, wo er sich vorwiegend bildhauerisch weiter bildete. Seine erste Arbeit als Stempelschneider war die Copie einer syrakusanischen Münze mit dem Kopf der Proserpina und einem, dem Typus einer kretensischen Münze nachgebildeten Bogenspanner auf der Rückseite. 1814 erhielt der Künstler durch König Maximilian I. eine Anstellung als Münzgraveur der kgl. Münze. Bevor er indess die Stelle antrat, ging er mit staatlicher Unterstützung zu weiterer

Ausbildung nach Italien. Hier richtete er sein Augenmerk vorwiegend auf die Technik des Bronzegusses, die damals noch nach den Traditionen der Renaissance in einem Wachs-Ausschmelz-Verfahren bestand. Stiglmayer goss in dieser Technik, die erst neuerdings in München wieder zu neuem Leben erweckt wurde, noch in Rom mehrere plastische Kunstwerke mit gutem Gelingen. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Italien nach München zurückgekehrt (1822), war er als Münz-Stempelschneider am kgl. Hauptmünzamt thätig und schnitt auch mehrere Medaillen. 1824 studirte er zu Berlin, gelegentlich des Gusses der Rauch'schen Blücher-Statue, die neueren Errungenschaften der französischen Bronze-Giesserei. Nach dieser Formmethode goss er sodann eine Reihe plastischer Werke, theils nach eigenen, theils nach fremden Modellen. Mit der Medaillenkunst beschäftigte er sich jetzt nur noch nebenbei; u. a. schnitt er für König Ludwig die Geschichts-Conventionsthaler auf den Regierungsantritt 1825, auf die Gründung des Bayerisch-Württemberg'schen Zollvereines 1827 und den oben abgebildeten Thaler auf die königliche Familie (Gesammthaus Wittelsbach Nr. 2722, 2726, 2731). Ausserdem stammt das Porträt König Ludwigs I. zu den Medaillen auf die Grundsteinlegung der Alten Pinakothek von 1826, und der Preismedaillen der Akademie der Wissenschaften, sowie der Ludwigs-Medaille für Gelehrte und Künstler (Gesammthaus Wittelsbach Nr. 2628, 2634, 2672) von seiner Hand.

Stiglmayer wandte sich dann ganz den grossen Aufgaben zu, die seiner als Leiter der von ihm bald zu Weltruhm gebrachten Erzgiesserei harrten. Er starb 1844 und hinterliess das grosse Werk seinem kongenialen Neffen Friedrich Miller.

An seine Stelle als Stempelschneider war schon 1830 Karl Friedrich Voigt getreten. Geboren zu Berlin im Jahre 1800, genoss der Knabe frühzeitig den Unterricht des namhaften Berliner Münzgraveurs Vollgold. Daneben übte er sich im Atelier Leonhard Posch's im Modelliren und Wachsbossiren. In die Münzanstalt des General-Münzwardein Loos aufgenommen, entfaltete er eine reiche Thätigkeit und nahm dort bald die Stelle eines ersten Medailleurs ein. 1825 trat er eine Studienreise an, die ihn nach Rom und Paris, und von da nach Italien führte. In Rom eignete er sich die Kunst des Edelsteinschnitts an, womit er sich die Anerkennung und Empfehlung Thorwaldsens verdiente. Durch diesen einflussreichen

Gönner wurde Voigt auch König Ludwig bekannt. Seine Arbeiten, darunter eine Medaille auf die Belehnung der Mark Brandenburg durch Ludwig den Bayer an dessen Sohn Ludwig den Brandenburger (Gesammthaus Wittelsbach Nr. 3148), fanden das Wohlgefallen des Königs in besonderem Grade. 1829 erhielt er das Dekret als erster Medailleur, kam aber erst ein Jahr darauf nach München. Hier entwickelte der Künstler, sozusagen, unter den Augen des kunstliebenden Königs, der seine Wünsche stets unmittelbar an ihn ergehen zu lassen pflegte und die Entwürfe, um sie mit dem Künstler durchzusprechen, sich immer selbst vorlegen liess, eine überaus fruchtbare Thätigkeit. Das Erste, was er im Auftrag des Königs in Angriff nahm, war die Serie der Geschichtsthaler, die Voigt im Laufe der Jahre (bis 1848) auf 24 an der Zahl brachte. Wahrscheinlich der Einheitlichkeit des Stiles wegen wurden auch die bereits von seinem Vorgänger gefertigten drei Stücke nochmals von ihm geschnitten, so auch der vorliegende Thaler der königlichen Familie.

Der Vergleich der beiden Stücke ist interessant, denn wiewohl sie fast gleichzeitig entstanden, steckt darin doch ein Stückchen Kunstentwicklung. Das äussere Arrangement ist das gleiche und geht in beiden Fällen wohl auf die Intention des königlichen Bestellers zurück. Die Idee des Reverses, mehrere Miniatur-Medaillons auf einer Seite zu vereinigen, findet sich übrigens schon früher; als nächstliegende Analogie, die dem medaillenkundigen König vorgeschwebt haben mag, sei auf die reizende Schaumünze des alten Augsburger Meisters Anton Stadler von 1620 hingewiesen, die in zierlichster und exaktester Ausführung nicht weniger als sieben — noch jetzt nachweisbare — Schaumünzen von Mitgliedern des Hauses Wittelsbach, in der Mitte Kurfürst Maximilian I., in minutiöser Verkleinerung auf einer Medaillenseite vereinigt (s. Gesammthaus Wittelsbach Nr. 787, Einl. S. XXXII).

Was die künstlerische Auffassung der Porträts anlangt, so ist der Unterschied zwischen beiden Medaillen, wie schon der Vergleich der beiden hier in Vergrösserung erscheinenden Bildnisse des jugendlichen Prinzen erkennen lässt, sehr bemerkenswerth. Während Voigt, der ausschliesslich Medailleur war, ersichtlich den Traditionen des auf Stilisirung im Sinne der Antike gerichteten Klassicismus folgt, speciell dem archaisirenden Empire-Stil, sehen wir, wie Stiglmayer, dem seine Schulung als freier Bildhauer eine selbständigere Aus-

drucksweise erlaubte, unbefangener vor die Natur hintritt und sie bereits unmittelbarer wiedergiebt, obwohl er der zeitlich frühere ist. Wie der Kopf König Ludwigs in Voigts Auffassung der klassischen Schönheitslinie angenähert erscheint, so entspricht auch das Haupt der Königin Therese, das er mit Diadem darstellt, dem antiken Ideal. Bei Stiglmayer ist das Königsporträt reicher modellirt und mit lebendigeren Linien gezeichnet, die Königin in ihrer natürlichen Anmuth, ohne das Abzeichen der Würde, wiedergegeben. So erscheint auch der Knabenkopf des jugendlichen Prinzen Luitpold bei Voigt (Abb. 2) mit stilisirter Haartracht, bei Stiglmayer (Abb. 3) mit natürlich gekraustem Haar und in der Profillinie individueller, den Proportionen des Knabenalters besser entsprechend, ja ein oder den anderen von den bekannten Zügen glaubt man in dieser frühesten Darstellung bereits vorgebildet zu finden.

Möchte sich auch fürderhin das fromme Segenswort unserer Denkmünze erfüllen, möge auf dem erlauchten Haupte, wie er bisher sichtlich darüber gewaltet, immerdar ruhen

DES HIMMELS SEGEN.

G. H.

4

Die pfalzgräflichen Ruprechtsgoldgulden.

Von *Alfred Noss.*

(Mit Tafel I u. II.)

Die chronologische Ordnung der Ruprechtsgulden und insbesondere deren Bestimmung nach Münzstätten ist noch nie versucht worden. Litterarische Hülfsmittel finden sich eigentlich nur in zwei Arbeiten: P. Joseph, historisch-kritische Beschreibung des Bretzenheimer Goldguldenfundes, Mainz 1883 und H. Buchenau, der Marburger Goldgulden- und Turnosenfund, Berl. Münzbl. 1895 Nr. 176 und 177. Die sämmtlichen älteren Werke sind in ihren Beschreibungen weder verlässlich, noch genau genug; die Spezialwerke von Exter und Widmer erweisen sich aus diesem Grunde ebenso wenig brauchbar, wie neuere, sonst gewissenhaft abgefasste Katalogwerke, welche mit Rücksicht auf den Raum die Beschreibung der Typen kurz fassen müssen, auch wohl gothische Buchstaben einfach durch lateinische ersetzen, wie z. B. der dadurch leider ganz unbrauchbare Katalog Saurma. Ich benutze deshalb zu meinen Untersuchungen grundsätzlich nur Münzen, welche mir entweder im Original oder im Abdruck vorliegen, auch Photographien; Zeichnungen sind schon zu unsicher.

Zunächst muss festgestellt werden, von welchem Zeitpunkte an wir überhaupt pfalzgräfliche Gulden erwarten können. Man nahm früher an, dass alle vier rheinischen Kurfürsten die Ausprägung von Goldmünzen erst begannen, nachdem sie die kaiserliche Erlaubniss dazu mit vielen anderen Vergünstigungen durch die berühmte goldene Bulle, so genannt von der goldenen Umhüllungskapsel für den kaiserlichen Siegelabdruck, d. d. Metz, 23. Dez. 1356, erlangt hatten. Erzbischof Gerlach von Mainz bestellte aber bereits am 22. Januar 1354,[1])

---

[1]) Würdtwein, Diplomataria Maguntina II. S. 183 und 192.

nachdem er endlich das Erzstift in seine Gewalt bekommen hatte, Münzmeister zu Mainz und Miltenberg, welche beide „kleine“ Gulden — im Gegensatz zu den dünnen breiten Goldmünzen aus Frankreich und England — prägen sollten. Es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass nicht daraufhin auch geprägt worden sein sollte; der Erzbischof nahm also das bisher dem Kaiser allein zustehende Recht der Goldvermünzung schon vor Erlass der goldenen Bulle für sich in Anspruch.

Neuerdings glaubte Joseph in Bretzenheim S. 63 die eltviller Goldgulden ohne Namen des Münzherrn in die Zeit des mainzischen Stiftsverwesers Kuno von Falkenstein (1346—1354), also noch vor der ersten urkundlichen Nachricht, verlegen zu sollen. Nach einigen Jahren stand ihm diese, anfänglich nur als Hypothese geäusserte Meinung als Thatsache fest, und in Joseph und Fellner, die Münzen von Frankfurt a/M. 1896 bringt er damit den von Dr. Ernst Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386, Trier 1888, vermutheten Gulden Walrams zusammen und beweist, dass die Kurfürsten schon in den vierziger Jahren des vierzehnten Jahrhunderts Gold geprägt haben. Diese Auffassung erscheint mir nicht genügend begründet, um sie als Richtschnur gelten lassen zu können, und es dünkt mir erforderlich, die Angelegenheit nochmals näher zu beleuchten.

Es gehört ja unzweifelhaft nicht zu den Unmöglichkeiten, selbst nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten, dass die kurfürstlichen Münzstätten am Rhein auch ohne kaiserliche Erlaubniss Gold geprägt haben sollten, denn es sind zahllose Fälle bekannt, in welchen das Münzrecht auch für Silber von Unberechtigten ausgeübt wurde. Es ist deshalb gewiss gestattet, auch Kuno von Falkenstein die gleiche Ungesetzlichkeit zuzutrauen, indessen ausser der, auf den bekannten Massnahmen Anderer beruhenden Möglichkeit spricht auch keiner der Gründe, die Joseph für seine Annahme beibringt, so klar und überzeugend, dass man irgend einen Beweis darin sehen könnte. Er sagt, weshalb sollte Gerlach sich verstecken, wenn er der Münzherr wäre; ich frage umgekehrt, weshalb sollte Kuno es thun, der als ordnungsmässig gewählter „Verweser und Vormünder“ des Erzstiftes gerade so viel Berechtigung hatte, wie später Gerlach, und sich des ungestörten Besitzes fast des ganzen Gebietes erfreute. Ferner wird als Grund für Kuno angeführt das Münzzeichen des Helmes, gegenüber dem Rad auf den Gerlachsgulden. Der Helm beweist jedoch

weder für noch gegen Kuno, kann auch mit Kunos Wappenbildern in keinen Zusammenhang gebracht werden. Im Gegentheil könnte man diese Schutzwaffe — wenn die Darstellung wirklich ein Helm sein soll — als ein Zeichen des Krieges und damit den Gulden als eine Feldzugsmünze ansehen, aber dann passt er in Eltville gewiss nicht in die Zeit, während welcher Kuno Verweser war, und Heinrich von Virneburg ungestört und behaglich dort seinen Rheingauer Wein trank. Jeden anderen Ort könnte man für den anonymen Kuno gelten lassen, nur meines Erachtens nicht Eltville zu jener Zeit. Der Typus des Johannes stimmt überein mit dem der Gerlachsgulden mit den zwei Wappen im Felde, letzteres Gepräge ist aber nach meiner Ansicht, die ich später begründen werde, das ältere. Auf dem in „Bretzenheim“ abgebildeten Gulden sind die Ⱥ nicht offen, wie die Beschreibung angibt, sondern geschlossen; das geschlossene Ⱥ ist jünger wie das offene sein würde. Ausserdem befindet sich, was dem Beschreiber anscheinend entgangen ist, in der Wurzel der ausgestreckten rechten Hand des Johannes ein ganz kleines Kreuz, welches auf anderen Geprägen nicht vorkommt, und vielleicht einen Anhaltspunkt für die Entstehung der Münze gibt. Dasselbe Kreuz ist auch auf einem der von Joseph angeführten Gulden aus dem Besitz des Herrn Polizeirath Höhn in Wiesbaden, und zwar demjenigen mit dem „Helm“ als Abzeichen. Der Helm ist indessen kein solcher, sondern eine ganz deutliche, zweispitzige Mitra! Von den beiden Stücken ist das mit der Mitra älter als das Bretzenheimer Exemplar, das mit dem ħ jünger.

Mir will es scheinen, als wenn alle drei eltviller Gulden dem Erzbischof Gerlach zuzuschreiben wären, der 1360 dem Friedrich von Münstreifel eine Münzstätte in Eltville verleiht. Dass dort vordem schon eine solche bestanden hätte, geht aus der Urkunde nicht mit Gewissheit hervor. Warum Gerlachs Name nicht genannt ist, vermag ich nicht zu sagen, eine Untersuchung darüber hätte auch im Rahmen vorliegender Arbeit keinen Zweck, denn ich will nur die früheste Gränze der rheinischen Guldenausprägung feststellen. Jedenfalls sind keine Beweise dafür vorhanden, dass diese im Erzstift Mainz vor 1354 stattgefunden hätte.

Bestimmt in das Reich der Sage zu verweisen ist der Gulden des Erzbischofs Walram von Köln. Derselbe taucht zuerst auf in den berühmten und berüchtigten Kölner Wardeinsbüchern von Cranen-

berg, später Rodorff. Es finden sich dort an zwei Stellen Zeichnungen davon, die jedoch unverkennbar den Typus des 15. Jahrhunderts tragen, den stehenden Erzbischof und das Wappen im Dreipass, wie die Gulden des Theoderich von Mörs nach 1425. Wenn die Zeichnungen nicht reine Phantasiegebilde sind, so möchte ich an den münsterschen Bischof Walram von Mörs (1450—1456) denken, von dem ich jüngst im Britischen Museum eine Silbermünze entdeckt habe. Bisher waren Prägungen von ihm nicht bekannt, der von Cappe ihm beigelegte Denar gehört natürlich nicht dahin.

Ferner spukt der Kölner Gulden Walrams in einem Bericht des 1598 gestorbenen jülicher Wardeins Heinrich Cranenberg, welcher ihn im Schatze der Herzogin Sybilla von Jülich im Schlosse zu Caster gesehen haben will. Wenn man einen Blick in die sonstigen münzgeschichtlichen Aufzeichnungen Cranenbergs gethan hat, dann kann sein Zeugniss wirklich nicht als Beweis angesehen werden. Schliesslich sagt Kruse a. a. O. S. 43: „Ich entnehme aber einer Morgensprache der vierziger Jahre, dass schon Walram kleine Gulden geprägt hat.“ Die Quelle gibt er nicht weiter an. Eine solche Morgensprache findet sich im historischen Archiv zu Köln trotz aller Nachforschungen nicht, die Auffassung lässt sich also nicht nachprüfen. Von den drei Beweisstellen sind die beiden ersten unzweifelhaft apokryph, und die letzte ist so wenig erläutert, dass man auf Grund derselben ganz gewiss nicht eine so wichtige geldgeschichtliche Thatsache wie die Ausprägung rheinischer Goldgulden im fünften Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts behaupten kann. Wir müssen bis zum Beweise des Gegentheils dabei bleiben, dass vor 1354 am Rhein keine Goldgulden geschlagen worden sind.

Für die pfalzgräflichen Goldprägungen werden wir Mangels Urkunden die früheste Entstehungszeit im Anschluss und in Nachahmung der benachbarten mainzischen annehmen dürfen. Beide richteten sich in ihrem Aeussern, wie in ihrem Gehalt nach den in der ganzen civilisirten Welt so sehr beliebten, seit 1252 geschlagenen florentiner Goldstücken, welche einerseits das redende Wappenbild der Stadt, eine Lilie, andrerseits deren Schutzpatron, den heiligen Johannes den Täufer, zeigten. Von der Blume sei die Münze florenus genannt worden, steht in den meisten numismatischen Werken zu lesen. Dies dürfte jedoch nicht ganz zutreffend sein. Die lateinische Ableitung müsste jedenfalls floratus und nicht florenus lauten. Ich glaube, dass

die Bezeichnung auf anderem Wege entstanden ist. Die Blume heisst italienisch fiore, vom Volksmunde wurde die Verkleinerungsform fiorino auf die Münze übertragen, wie das ja auch anderwärts in ähnlicher Weise zu geschehen pflegte (écu, agneau, lion, pavillon u. dergl.). Für die Gelehrtensprache Italiens, das lateinische — noch zu Dante's Zeit war dieses ausschliesslich bei den Gebildeten im Gebrauch, die Volkssprache galt für gemein — wurde fiorino in florenus übersetzt und fand in dieser Form in der ganzen Welt Aufnahme.

Die pfalzgräflichen „kleinen" Gulden sind, wie gesagt, eine genaue Nachahmung des florentiner Gepräges. Das Bild der Vorderseite wird allgemein als Lilie bezeichnet, obwohl so viel daran stylisirt ist, dass es mit dem Naturerzeugniss kaum mehr als den Namen gemeinsam hat. Auch die Lilien des Hauses Frankreich und der Stadt Strassburg sehen ganz anders aus. Unsere Lilie besteht aus drei Blättern an schlanken Stengeln, welche in einem Blattboden vereinigt sind, und zwei Staubfäden. Das mittlere Blatt verläuft konisch nach oben, und endet in einer Spitze; es hat nach innen umgeschlagene, dreimal ausgekuppte und gelochte Seitenränder. Die beiden einander als Spiegelbild gleichen Nebenblätter sind rund nach unten gebogen, der untere Rand ist ebenfalls nach innen umgeschlagen und wie die Ränder des Mittelblattes ausgestattet; die unten wieder auswärts strebenden Spitzen haben die Form einer Fischflosse. Im Blätterboden liegt der unten verdickte Mittelstengel getrennt, die Seitenstengel sind wie die Blätter dreimal ausgekuppt und nach innen umgeschlagen, und verlaufen in gebogener Linie nach aussen. Den unteren Abschluss bildet ein stumpfer Winkel. In Drittelshöhe der Blume, da, wo sich die Blätter trennen, liegt eine kleebattartige Verzierung auf. Die Staubfäden endlich beginnen im Blätterboden über dem Kleeblatt auf beiden Seiten des Mittelblattes, verlaufen bogenförmig nach aussen, sind am zweiten Drittel zu einer Kugel verdickt und endigen in breitem dreitheiligem Zierrath. Sämmtliche Spitzen der Blume haben einen Punkt, der mehr oder minder abgetrennt ist. Das Innere der Lilie ist schraffirt, gegittert, punktirt oder leer.

Der heilige Johannes wird dargestellt mit rundem Heiligenschein, Vollbart und langen, über die Schultern herab fallenden Locken, in hemdartigem, um die Hüften gegürtetem Gewand und härenem Mantel, welcher auf der Brust durch eine meist kreisrunde Spange zusammen gehalten ist. Mit der Linken schultert der Heilige einen

Kreuzstab, dessen Kreuz den Anfang der Umschrift bildet, die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger ist mahnend erhoben mit der Gebärde des Predigers (Buchenau: clamantis in deserto). Während eines gewissen Zeitabschnittes zeigt die rechte Hand eine besondere Eigenthümlichkeit. Der kleine Finger ist nach aussen gespreizt, in der gleichen Art, wie es vor weniger als einem Menschenalter besonders elegante Leute, vorzugsweise Damen, zu thun pflegten. Nicht nur die pfalzgräflichen Gulden zeigen diese Fingerstellung, sondern er findet sich vorher und nachher, von Westen kommend und nach Osten gehend, noch auf einer ganzen Reihe anderer, als z. B. Florenz, Päbste in Avignon, Dauphiné, Flandern, Mainz, Böhmen, Liegnitz, Ungarn u. s. w.

Man denkt zur Erklärung wohl zuerst an den sogenannten byzantinischen Segen, jedoch gehört zu diesem noch eine, nicht gezeichnete, Krümmung des Mittelfingers. Auch machte mich Herr Domkapitular Schnütgen in Köln darauf aufmerksam, dass der byzantinische Segen seit Ende des 13. Jahrhunderts kaum mehr vorkommt, und ferner Johannes der Täufer niemals segnend, sondern stets predigend, oder auf das in diesem Falle in seinem linken Arm ruhende Lamm Gottes zeigend, dargestellt wird. Eine symbolische Bedeutung, etwa ein Hinweis auf die Dreieinigkeit, sei jedenfalls beabsichtigt, aber da die Numismatiker niemals auf diesen ausgestreckten Finger aufmerksam gemacht haben, und derselbe in Sculpturen und Miniaturen noch nicht nachgewiesen ist, so steht eine Untersuchung darüber von berufener Seite noch aus.

Die Füsse Johannis sind unbekleidet dargestellt, häufig die Zehen durch den Umlauf des Geldstücks verwischt, so dass der Fuss nur einen Klumpen bildet. Buchenau erblickt hierin einen Beweis geringeren Alters des Gepräges, indem er die Zeichnung als so beabsichtigt annimmt. Ich habe indessen auch auf späteren Gulden gleichen Stempels neben verwischten ebenfalls sichtbare Zehen gefunden, so dass ich glaube, dieselben seien auf den Stempeln stets deutlich angebracht worden, und deshalb bei der Beschreibung kein Gewicht mehr darauf lege. Ebenso verhält es sich mit dem Mantelinnern, welches auf den älteren Gulden zu sehen ist. Dasselbe ist gegittert, schraffirt oder punktirt, um die Behaarung anzudeuten, es kommen aber auch Stücke vor, welche an dieser Stelle ganz glatt sind. Ich habe verschiedentlich den gleichen Stempel gesehen mit

und ohne Füllung der Mantelfläche, was einfach durch die verschiedene Abnutzung dieses Stempels erklärt wird. Naturgemäss verschleissen am ersten die feinen, nur oberflächlich gegrabenen Linien in den Figuren, wohlverstanden durch Abnutzung beim Prägen. Die Abnutzung durch Gebrauch kann an diese vertieften Stellen nicht heran.

Die ersten pfalzgräflichen Goldmünzen sind ziemlich zahlreich in mannigfachen Stempeln vorhanden, und zwar ist vielfach einer Anzahl von Gulden die Seite mit dem heiligen Johannes gemeinsam, während die Lilien- oder Wappen-Seiten nur ausnahmsweise mit zweierlei Rückseiten vorkommen. Daraus geht hervor, dass letztere, der Heilige, in den am wenigsten der Abnutzung ausgesetzten Stempel geschnitten wurden. Bei der Prägearbeit stand der Unterstempel fest im Schraubstock, der Münzer legte auf diesen den Schrötling und setzte darauf den Oberstempel, den er in der linken Hand behielt. Durch einen einzigen geschickten Hammerschlag auf das obere Ende des Oberstempels entstand das Gepräge, zwei oder mehr Schläge verdarben den Schrötling und verwischten das Münzbild, wie uns so manche Stücke mit Doppelschlag zeigen. Dieses Verfahren bewirkte, dass der Oberstempel sich schneller verbrauchte und deshalb häufiger ersetzt werden musste, wie der Unterstempel, und demnach die in weniger zahlreichen Verschiedenheiten vorhandene Johannesseite in den Unterstempel geschnitten wurde, wohl deshalb, weil sie grössere Anforderungen an die Geschicklichkeit des Künstlers stellte, also kostspieliger war. Ein sorgfältig geschnittener und gut gehärteter Johannesstempel konnte eine ganze Anzahl von Oberstempeln überdauern, und so finden wir auch bis zu 7 Wappenseiten mit dem gleichen Heiligen verbunden. Wir können sogar die stärker werdende Abnutzung des Stempels an den Münzen wahrnehmen und danach vielfach das grössere oder geringere Alter der Gulden bestimmen. Die Feinheiten, wie das Gitterwerk im Mantel und die dünnen Striche in den Buchstaben verwischten sich, bevor der ganze Stempel schadhaft wurde und ausgeschieden werden musste.

Aus der längeren Brauchbarkeit der Unterstempel erklärt es sich auch, dass wir Goldgulden haben, bei welchen der Styl und die Behandlung der Buchstaben auf beiden Seiten erheblich von einander abweicht. Für die Entstehungszeit der fertigen Münze ist deshalb nur der Oberstempel, hier die Lilien- oder Wappen-Seite, massgebend. Es erscheint mir der grösseren Uebersichtlichkeit wegen richtiger,

zuerst bei jeder Reihe die Beschreibung der Unterstempel in der muthmasslichen Folge ihrer Entstehung zu geben, und dann die Gulden selbst aufzuführen in der durch die Oberstempel bedingten Ordnung. Der Sammler dürfte vielleicht nicht ganz damit einverstanden sein, der Forscher aber wird seine Rechnung dabei finden und mir beistimmen.

Münzstätte Bacharach.

Bacharach, am Rhein zwischen dem kurmainzischen Bingen und dem kurtrierischen Oberwesel, am Fusse der Burg Stahleck gelegen, war der Hauptort der eigentlich pfalzgräflichen Besitzungen, welche Konrad von Hohenstauffen 1155 aus den Gütern seines Vorgängers in der Pfalzgrafenwürde erhalten hatte, und die seitdem immer in der Hand der Kurlinie verblieben. Auf Stahleck liebten die Pfalzgrafen auch noch zu Ruprecht I. Zeit zu wohnen, in Bacharach war die bedeutendste pfalzgräfliche Zollstätte nicht allein am Rhein, sondern auch der gesammten Besitzungen; wir können deshalb wohl erwarten, dass Bacharach zuerst für die neue Goldvermünzung in Betracht kam. Die Quellen schweigen zwar über die Errichtung einer Münzstätte daselbst, dieselbe wird erst 1365 erwähnt durch eine Abrechnung des Wardeins Henchen Cretzchen mit dem Burggrafen von Stahleck[1]) wegen zu entrichtenden Schlagschatzes.

Als die ältesten Gulden sehe ich die folgenden an.

1. a. b. Vs. ✠ RVPE = RT′· DVX Zweierlei Stempel.

Abb. Taf. 1. Grosse schlanke Lilie, welche oben und unten die Umschrift theilt, innen punktirt, das Kleeblatt auf den Stengeln hat zu beiden Seiten des Mittelblattes eine Spitze. Das X der Umschrift nicht kreuzähnlich.

a. b. Rs. · S · IOИA = ИИES · B · Zweierlei Stempel.

Johannes mit strähnigem, dreitheiligem Bart, an der rechten Schulter über der Hand drei, unter der Hand eine nach aussen abstehende Haarlocke, links über dem Kreuzstab eine, unter demselben vier Haarlocken. Der Kreuzstab hat eine kugelförmige Verdickung, der untere Saum des

---

[1]) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins II. S. 417.

Mantels anstatt Haare Kugeln. Rechts neben Johannis Haupt etwas nach rechts geneigter einköpfiger Adler, links blickend. Im Felde rechts und links neben Johannes ein Weckenschildchen. Bei a. ist das rechte etwas schief nach links gestellt, bei b. steht es wesentlich tiefer als das linke.

Der Adler als Abzeichen soll jedenfalls der Reichsadler sein, und wohl andeuten, dass die Münze für den Umlauf im ganzen Reiche bestimmt war, oder aber, falls nach Erlass der goldenen Bulle geprägt, mit Genehmigung des Reichsoberhauptes geschlagen sei.

2. Vs. ✠ RVPE=RT · DVX

Grosse Lilie, wie vorher, oben etwas breiter. Das X der Umschrift, wie alle folgenden, wie ein schräg gestelltes Kreuz, als symmetrisches Gegenstück zu dem Anfangskreuz.

Rs. · S · IOHT=NNESB ·

Johannes ähnlich wie vorher, rechts 4=0 und links 1=4 Haarlocken. Oben rechts einköpfiger Adler, stärker nach rechts geneigt, links blickend. Im Felde rechts und links Weckenschildchen gerade gestellt und in gleicher Höhe.

Abgesehen von dem Styl der Buchstaben und der „archaistischen" Zeichnung des Johannes, besonders bei 1, halte ich diese beiden Gulden deshalb für die frühesten, weil sie die beiden Weckenschildchen haben. Wenn man einmal das Florentiner Gepräge, welches überall gerne genommen wurde, nachahmen wollte, dann musste es auch möglichst genau geschehen, und dazu waren die Weckenschildchen entschieden überflüssig. Im Verkehr wird man diese Gulden, wie auch die gleichartigen Mainzischen, mit Misstrauen aufgenommen haben, und aus diesem Grunde entschloss sich wohl die pfalzgräfliche Verwaltung, die Wappen wegzulassen, um so einwandfreie „Florentiner" zu haben.

Es lässt sich nicht entscheiden, ob Pfalz die schon vorhandenen mainzischen Gepräge nachgeahmt hat, oder das umgekehrte Verhältniss vorlag; ich möchte der ersteren Annahme zuneigen, denn Pfalzgraf Ruprecht würde bei seiner Freundschaft zu Karl IV., mit dem er auch durch verwandtschaftliche Beziehungen verbunden war (Karl hatte in erster Ehe eine Nichte Ruprechts zur Gemahlin), vielleicht nicht den Anfang damit gemacht haben, die kaiserlichen Vorrechte

sich anzumassen, sofern diese Ausprägungen wirklich vor Erlass der goldenen Bulle stattgefunden haben.

Mit Bezug auf die oben besprochenen Gulden von Eltville ohne Namen des Münzherrn wäre zu bemerken, dass, da die pfalzgräflichen Stücke mit den beiden Schildchen die ersten Prägungen sind, es die entsprechenden Mainzer, welche ebenfalls den einfachen Adler als Abzeichen haben, auch sein müssen, demgemäss die eltviller später geschlagen sind. Sie schliessen sich übrigens durch die Zeichnung des Johannes unmittelbar an die Zwei-Wappen-Gulden Gerlachs an.

Als man pfalzgräflicherseits die beiden Wappenschildchen neben Johannes weg liess, entschloss man sich auch, das Abzeichen zu ändern, und zwar ersetzte man es durch das jüngere Wappenbild des Deutschen Reiches, den zweiköpfigen Adler, welcher seit etwa 1325 durch König Ludwig den Bayer in Aufnahme gekommen war. Von da ab sind sämmtliche Erzeugnisse der Bacheracher Münze, sofern nicht der Münzort ausdrücklich namhaft gemacht ist, mit dem Doppeladler versehen, der aber deshalb nicht gerade als Zeichen für Bacharach gelten darf, denn nicht allein verschiedene andere Fürsten, geistliche wie weltliche, führen ihn auf ihren Gulden, um diese als Reichsmünze zu kennzeichnen, sondern andere pfalzgräfliche Münzstätten benutzten ihn ebenfalls, wie wir später sehen werden.

Rückseiten der Lilien-Gulden, Bacharach.

Johannes mit lockigem, rundem Bart.

Abzeichen: Zweiköpfiger Adler rechts neben dem Haupte des Johannes. Auf allen Stempeln ist der kleine Finger der rechten Hand ausgestreckt, der Kreuzstab hat eine kugelförmige Verdickung, der untere Mantelsaum senkrechte Striche.

A. · S · IOИ𝔗 = ИИES · B ·

Rechts 3 = 1 und links 1 = 4 Haarlocken.

Adler nach rechts geneigt. 𝔗 mit inneren Querstrich wie vorher, deshalb voran gestellt.

B. · S · IOИ𝔗 = ИИES · B ·

Rechts 2 = 1 und links ½ = 3½ Haarlocken. (½ bedeutet, dass der Kreuzstab über der obersten Locke liegt.)

Adler nach rechts geneigt. 𝔗 wie auf allen folgenden ohne Querstrich, mit nach oben gerundeten Balken.

C. · S · IOИT = ИИES · B ·
Rechts 3 = 1 und links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken.
Adler gerade stehend. T wie vorher.

D. · S · IOИT = ИИES · B ·
Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken.
Adler nach rechts geneigt. T wie vorher.

E. · S · IOИA · = ИИES · B ·
Rechts 2 = 1, links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken.
Adler nach rechts geneigt. Balken des T gerade.

F. · S · IOIIT = NNESB ·
Rechts 2 = 1, links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken.
Adler gerade stehend. T mit Spitze über dem Balken.

G. · S · IONT = NNES · B ·
Rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken.
Adler gerade stehend. T wie vorher.

H. · S · IONA · = NNES · B ·
Wie vorher. T ohne Spitze.

Gulden mit der Lilie.

3. Vs. ✠ RVPE = RT'· DV✠
Grosse schlanke Lilie, innen gegittert, wie alle folgenden. Kleeblatt mit Spitzen, auf sämmtlichen Bacharacher Geprägen. Unteres Vordertheil des R keilförmig.
Rs. A.

4. Vs. Wie vorher.
Rs. B.
Einziger Fall in dieser Reihe, dass ein Vorderstempel mit zweierlei Rückseiten vorkommt. Der Stempel A muss schnell verdorben sein.

5. Vs. ✠ RVPE = RT'· DV✠
Lilie wie vorher. Die Buchstaben oben und unten ein wenig geschweift.
Rs. C.

6. Vs. ✠ RVPE = RT′· DV⚒

Dem vorigen sehr ähnlich, die Seitenblätter der Lilie sind etwas weniger hoch gewölbt.

Rs. D.

7. Vs. ✠ RVPE = RT′· DV⚒

Aehnliche Lilie wie vorher, die Buchstaben oben und unten ganz gerade.

Rs. E.

8. Vs. ✠ RVPE = RT · DV⚒

Lilie wie vorher, auch die Buchstaben, nur V ragt unten über die Zeile hinaus.

Rs. E.

9. Vs. Wie vorher.

Die Lilie ist etwas schmäler wie auf 8, und das Mittelblatt ein wenig nach links gebogen.

Rs. F.

10. a. b. Vs. ✠ RVPE = RT · DV⚒

Schlanke Lilie, innen gegittert, bei a. gehen die fischschwanzartigen Ausläufer der Seitenblätter bis an die Umschrift, und endigen in einen starken Punkt; bei b. bleiben sie weiter davon entfernt und es ist kein Punkt zu sehen. R mit keilförmigem unterem Vordertheil, V ragt unter die Zeile.

Rs. H.

11. Vs. ✠ RVPE = RT · DV⚒

Lilie mit hochgewölbten Seitenblättern. ⚒ liegend.

Rs. G.

12. Vs. ✠ RVPE = RTDV⚒

Lilie innen grob gegittert, die umgeschlagenen Ränder des Mittelblattes bilden an beiden Seiten oben eine Spitze. V oben ausgebogen.

Rs. G.

13. a.b.Vs. ✠ RVPE = RT · DV✕

Abb. Taf. 1. Lilie wie vorher, bei a. höher gewölbt, die Gitterung ist so grob und tief geschnitten, dass sie wie dicke Punkte aussieht. Lilie b. ist schmäler. T hat einen gegabelten Fuss.

Rs. G.

Nach einem auf der Rückseite befindlichen, stärker werdenden Stempelsprung liess sich zweifellos feststellen, dass 12 älter ist wie 13 a., und diese wiederum älter wie 13 b. Dadurch ist als Schluss der Reihe das erstmalig auftretende geschlossene E gesichert. Ich glaube nicht, dass die Ausprägung bis 1365 gedauert hat, sondern nehme an, dass sich die bereits angeführte Abrechnung auf eine schon früher abgeschlossene Thätigkeit der Münze bezieht. Man pflegte die Münzbeamten auch noch zu behalten, wenn in der Ausprägung eine Pause eintrat, besonders zu damaliger Zeit, da sie neben ihren Hauptberufe auch den Wechsel versahen, also an einer Zollstätte vollends unentbehrlich waren. Die Ausführung der Stempel ist bis zum Schluss sorgfältig, eine andere Münzstätte, welche auch Liliengulden schlug, zeigt weitere Entwicklung des Typus und schliessliche Entartung, muss also später gearbeitet haben.

14. Vs. RVPERTDV✕ = COMES · PAL ·

Abb. Taf. 1. Der Pfalzgraf stehend, im Eisenkleide, einen innern Perlenkreis und die Umschrift durchbrechend. Die Rechte hält ein Schwert gerade an der Schulter empor, die Linke stützt sich auf einen Weckenschild, dem rechts im Felde ein Löwenschild entspricht. Der Weckenschild hat keine sichtbare Umrahmung.

Rs. · GERLACVS / · = AREPS : MOG ·

Der Erzbischof mit Mitra stehend, die Rechte hält ein Buch nach der Seite, die Linke einen Bischofsstab senkrecht nach auswärts. Im Felde rechts Schild mit dem Rade, links einer mit dem nassauer Löwen. Rechts im Felde oberhalb des Buches der Buchstabe P

15. Vs. RVPERTDV✕ = COMESPAL ·

Wie vorher, der Weckenschild steht etwas höher, die Buchstaben sind ein wenig anders.

Rs. GERLACVS · = AREPS · MOG :

Wie vorher, aber im Felde B

Joseph „Bretzenheim“ S. 66 bespricht dieses Gepräge und räth auf Bischofsheim als Entstehungsort des Guldens mit dem B; er kannte eben den mit P nicht. Zunächst glaube ich dem Umstande, dass der jedenfalls die Münzstätte andeutende Buchstabe auf der Seite mit dem Bischofsbilde steht, keine besondere Bedeutung beilegen zu müssen. Der Stempelschneider setzte ihn dort hin, wo er nach Fertigstellung der Figuren noch Platz fand und das war nur an der Seite des Bischofs. Wir haben es nicht mit mainzischen Geprägen allein zu thun, sondern mit mainzisch-pfalzgräflichen Vereinsmünzen, die jeder der Theilnehmer des Vortrages in seiner eigenen Münzstätte herstellen liess. Das P lässt sich nur durch Pingensis, das B durch Bacharach erklären. Der gleiche Stempelschneider, wahrscheinlich ein Binger, arbeitete für beide Orte, was bei der nahen Nachbarschaft derselben nur natürlich erscheint.

Einen urkundlichen Nachweis haben wir auch für diese Gepräge nicht, die Entstehungszeit derselben wird durch den Umstand bestimmt, dass Erzbischof Gerlach von Mainz (1354—1371) vor seinem Tode noch eine andere Art Gulden schlug, die mit stehendem Bischof, ohne kleine Wappen und auf der Rückseite Dreipass, an welche sich die Gulden seines Nachfolgers im Typus genau anschliessen. Dieselben kommen verhältnissmässig häufig vor, müssen deshalb eine gewisse Zeit lang geschlagen sein. Wir dürfen also die vorliegenden Gulden ins letzte Drittel des siebenten Jahrzehnts legen, wenn sich nicht schon die erwähnte Bacharacher Urkunde von 1365 auf diese Stücke bezieht. Sie können gut während einiger Jahre geschlagen sein, denn wenn sie auch jetzt sehr selten vorkommen, so beweist das Nichts für eine geringe oder kurze Ausmünzung. Wissen wir doch aus den Akten, dass geprägtes Gold den hauptsächlichsten Rohstoff für alle Münzstätten bildete. Je guthaltiger das Goldstück, desto beliebter für solche Zwecke.

Nach Ablauf des uns unbekannten Vertrages hat man in Bacharach den Stempel mit dem Pfalzgrafen noch weiter benutzt.

16. a. Vs. RVPERTDV✲ = COMESPAL ·
b. ——————————————LA

Abb. Taf. 1. Wie vorher, aber a. verschiedener Stempel, in allen Einzelnheiten gleich. Bei b. zeigt der Weckenschild einen Rand.

a. Rs. · S · IOhH = MMGSB ·
b. · S :——H·——S · B :

Der heilige Johannes mit ausgestrecktem kleinem Finger der rechten Hand, Kugel am Kreuzstab, rechts 2 = 0 und links $1^1/_2 = 2^1/_2$ Haarlocken. Bei a. zwischen seinen Füssen Punkt. Die Buchstaben sind im Gegensatz zur Vorderseite oben und unten geradlinig. Rechts neben dem Kopfe Johannis gerade gestellter Doppeladler.

Buchenau stellt a. a. O. fest, dass sein Pfalzgrafenstempel mit dem von Joseph in „Bretzenheim“ abgebildeten gleich ist, ich finde bei den mir vorliegenden Exemplaren einige, wenn auch sehr geringe, Verschiedenheiten. Sicher aber hat man die vorhandenen Stempel, und wahrscheinlich nur diese, gebraucht. Die Rückseite ist nämlich ganz augenscheinlich von einer anderen Hand geschnitten, wohl von dem bacharacher Künstler, der sich an die unter F. G. und H. beschriebenen Stempel eng anschliesst. Auch erscheint wieder der Doppeladler als Abzeichen, sobald kein Buchstabe mehr die Münzstätte andeutet. Wenn wir als letzten Termin für Nr. 16 allenfalls das Jahr 1370 setzen, so müssen wir nun eine Unterbrechung der bacharacher Prägethätigkeit annehmen. Die jetzt folgende Reihe hat in ihren Johannisstempeln keinerlei Anknüpfungspunkte mit den bisherigen, sondern ist ohne Rücksicht auf Tradition in veränderter Auffassung entstanden.

Zum ersten Male tritt das volle Wappen auf, ein spanischer, d. h. oben viereckiger, unten eiförmig abgerundeter, oder auch zugespitzter, einmal gespaltener und einmal getheilter Schild, dessen erstes und viertes Feld den Löwen als Zeichen der Pfalzgrafenwürde, das zweite und dritte die bayrischen Wecken für das Stammland zeigt. In der uns beschäftigenden Zeit sind die Wappenschilde stets an den Seiten mehr oder weniger ausgebogen, die Seitenränder bilden also keine ganz gerade Linie.

Rückseiten der Gulden mit Achtpass, Bacharach.

Darstellung ähnlich wie auf den Liliengulden, das Haupt Johannis hat stärker gewellte Locken, welche senkrechter herunterfallen. Es ist auf dem Gewande ein Gürtel sichtbar. Rechts oben zweiköpfiger Adler.

I. S · IOHA = HHES · B

Kreuzstab mit Kugel, rechts 2 = 1 und links 1 = 3 Haarlocken. Adler nach rechts geneigt.

K. S · IOHA · = HHES · B

Kreuzstab glatt. Haarlocken wie vorher. Rechts und links schwache Kreisbogen als Spuren von des Stempelschneiders Zirkel. Der Stempel ist unten stark beschädigt.

Adler wie vorher.

L. S IOIIA = IIIIES B

Kreuzstab glatt. Rechts 2 = 1 und links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken. Das I ist corrigirt, anscheinend über ein C.

Adler nach links geneigt.

M. SIOHA = HHES · B ·

Kreuzstab glatt, rechts 2 = 1 und links 1 = 4 Haarlocken. Adler nach links geneigt.

Gulden mit dem Achtpass.

17. Vs. ✠ RVPERT : DVX COMESPALA

In romanischem Achtpass, welcher aus einer dickeren äusseren und einer dünneren inneren Linie gebildet ist und in den äusseren Winkeln je ein Kleeblättchen hat, gevierter pfalz-bayrischer Schild. Die Löwen sind gekrönt, wie anscheinend auf allen folgenden Gulden, häufig ist indessen die Krone undeutlich oder durch Abnützung nicht mehr zu sehen. Das V ist gerundet.

Rs. I.

18. Vs. ✠ RVPERT : DVX : COMESPALATI ·

Wie vorher, um den Achtpass zieht sich eine feine Zirkelspur.

Rs. K.

19. Vs. ✠ RVPERT :· DVX :· COMESPAL ·

Abb. Taf. 1. Wie vorher.

Rs. L.

20. Vs. ✠ RVPERT : DVX : COMESPAL

Abb. Taf. 1. Wie vorher.

Rs. M.

Diese Gulden sind, wie ich weiter unten glaubhaft machen werde, bis mindestens 1379 geschlagen worden, deshalb kann deren Ausprägung nicht wohl schon um 1370 begonnen haben, denn so lange pflegte man ein und dasselbe Muster nicht zu behalten. Der veränderte Styl und die Schlusszeit dürften den Beginn dieser Reihe auf etwa 1375 bringen.

Rückseiten der Gulden mit Dreipass, Bacharach.

Darstellung wie vorher, nach und nach weniger sorgfältig ausgeführt. Die Stellung des kleinen Fingers bleibt dieselbe, jedoch entartet die Zeichnung, so dass die einzelnen Finger oft nicht zu erkennen sind. Rechts oben zweiköpfiger Adler.

N. S · IOHT = NNES · B ·
Johannes wie früher, Kreuzstab glatt, auch auf den folgenden. Rechts 2 = 1, und links 1 = 3 Haarlocken.
Adler nach rechts geneigt.

O. S · IONH = NIIES · B
Rechts 2 = 1 und links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken.
Adler nach rechts geneigt. Unter der Unterschrift feine Zirkelspur.

P. S · IOhH = NIIGS · B ·
Rechts 1 = 1, und links 0 = 3 Haarlocken.
Adler nach rechts geneigt. Unter der Umschrift feine Zirkelspur.

Q. S · IOhH = NIIGS · B ·
Genau wie vorher, doch ohne die Zirkelspur. Geringfügige Unterschiede an den Buchstaben O, h und II.

Gulden mit dem Dreipass.

21. a. b. Vs. ✠ RVPERT' · DV✕ · COOESPHLH Zweierlei Stempel.
In romanischem Dreipass, welcher aus einer dickeren äusseren und einer dünneren inneren Linie gebildet ist, und in den äusseren Winkeln je ein Kleeblättchen hat, gevierter pfalz-bayerischer Schild. Rings schwache Zirkelspur. Bei a. ist der Schluss der Umschrift dichter am Kreuz wie bei b.
Rs. N.

22. Vs. ✠ RVPERT' DV✠ · COMESPALA
Wie vorher.
Rs. O.

23. Vs. ✠ RVPERT': DV✠ : COMESPALA
Wie vorher.
Rs. P.

24. Vs. Der gleiche Stempel wie 23.
Abb. Taf. 1. Einziger Fall in dieser Reihe, dass ein Vorderstengel mit zweierlei Rückseiten vorkommt.
Rs. Q.

25. Vs. ✠ RVPERT': DV✠ : COMESPALA
Wie vorher ohne Zirkelspuren.
Rs. Q.

26. Vs. ✠ RVPERT'· DV✠ : COMESPAN
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. O.

27. Vs. ✠ RVPERT'· DV✠ · COMESPAL
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. O.

28. Vs. Sehr ähnlich dem vorigen. Schluss der Umschrift etwas entfernter vom Kreuz.
Rs. Q.

29. Vs. ✠ RVPERT'· DV✠ · COMESPAL
Wie vorher mit Zirkelspuren. Die P ragen über den unteren Rand der Umschrift hinaus.
Rs. Q.

30. Vs. ✠ RVPERT : DV✠ : COMESPAL
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. N.

31. Vs. ✠ RVPERT'· DV✠ · COMESPAL ·
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. N.

32. Vs. ✠ RVPERT'· DVX · COMESPAL ·
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. Q.

33. Vs. ✠ RVPERT'· DVX : COMESPALAT
Wie vorher ohne Zirkelspuren.
Rs. Q.

34. Vs. ✠ RVPERT'·:· DVX :· COMESPALA
Wie vorher mit Zirkelspuren.
Rs. N.

35. Vs. ✠ RVPERT ·:· DVX :· COMESPAL
Abb. Taf. 1. Wie vorher, doch ohne Kleeblättchen in den Winkeln des Dreipasses und ohne Zirkelspur.
Rs. N.

36. Vs. ✠ RVPERT'·:· DVX :· COMESPAL
Wie vorher mit Kleeblättchen und Zirkelspuren.
Rs. N.

37. Vs. ✠ RVPERT'·:· DVX ·: COMESPAL
Wie vorher mit Zirkelspur.
Rs. L.

38. Vs. ✠ RVPERT ·:· DVX ·:· COMESPAL
Wie vorher mit Zirkelspur.
Rs. L.

39. Vs. ✠ RVPERT'· DVX · COMESPA ·
Wie vorher mit Zirkelspur. Die P ragen über den untern Rand der Umschrift hinaus.
Rs. Q.

Im Allgemeinen wird der Typus mit dem Achtpass als der ältere angesehen, wer aber noch daran zweifeln sollte, findet an den Nr. 19 und 38 den Beweis dafür. Diese Gulden haben die gleiche Rückseite, welche bei 38 im Gitterwerk des Mantels wesentlich mehr abgenutzt ist als bei 19. Augenscheinlich hat man in plötzlicher Verlegenheit sich eines älteren, bereits zurückgelegten Unterstempels bedient. Die Vs. von 38 gehört unbedingt an die ihr zugewiesene

Stelle. Die verschiedenen, mit gleichen Unterstempeln hergestellten Gulden gestatten nach diesen die zeitliche Ordnung ihrer Entstehung durch kleine Merkmale, hauptsächlich innerhalb des Mantels von Johannes. Daraus geht erstens hervor, dass die Gulden mit Ħ auf der Vorderseite älter sind wie diejenigen mit Ⱦ und zweitens, dass die längere Abkürzung der kürzeren vorangeht und der Schlusspunkt jedesmal die letzte Ausgabe bedeutet. Sicher haben die mittelalterlichen Münzmeister ihre Zeichen gehabt, aus denen sie die Prägezeit einer jeden einzelnen Münze nach Parthien, sogenannten „Güssen“ erkennen konnten, es ist aber nicht leicht, diesen auf die Spur zu kommen. Durch unermüdliche Vergleichung eines ausnahmsweise reichen Materials glaube ich für diese Zeit an die richtige Fährte gelangt zu sein. Anfechtbar dürfte meine Ordnung aber immerhin sein, denn die Feststellung des Grades der Stempelabnützung ist recht schwierig und die Stempel reden auch nur in der Minderzahl der Fälle. In den Grundzügen werde ich wohl nicht geirrt haben.

Der Augenschein lehrt, dass in dieser Periode sehr viel geprägt worden sein muss, andrerseits aber sind die Unterschiede so gering und die Uebergänge so langsam, dass die Periode nicht lange gedauert haben kann. 1385 muss die Prägethätigkeit schon zum Stillstand gekommen, denn es ist uns aus diesem Jahre eine Urkunde [1]) erhalten mit dem Entwurf zu einem Münzvertrage zwischen den vier rheinischen Kurfürsten. Derselbe bestimmte ein neues Gepräge, kam aber in dieser Form nicht zur Ausführung.

Endlich bringt uns das Jahr 1386 einen wirklichen Münzvertrag, den ersten einer langen Reihe zwischen den vier Kurfürsten am Rhein. Bereits 1372 hatten Trier und Köln Bestimmungen über gemeinsame Gepräge für Gold und Silber getroffen, und dieses Abkommen 1374 erneuert. Bald darauf aber ging die Ausprägung jedes der beiden Erzstifter wieder ihre eignen Wege, wenigstens was das Aeussere anlangt. Ein mainzisch-pfalzgräflicher Vertrag muss schon vorher für kurze Zeit bestanden haben, wie uns die oben beschriebenen Gulden 14 und 15 zeigen. Beides war nicht von Dauer, aber der Wunsch zu gemeinsamen Massnahmen lag angesichts der zunehmenden Münzverwirrung und der Ueberschwemmung der Rheinlande mit fremden, grossentheils minderwertigen Geldsorten sozusagen in der Luft.

---

[1]) J. Ch. Hirsch, Des Teutschen Reichs Münzarchiv 1756 ff. VII. S. 20.

Am 8. Juni 1386 [1]) kam der neue Vertrag zu Stande. Die Gulden sollten 23 Karat Feingold halten, 66 Stück eine Mark Kölnisch wiegen und jeder 20 der neu auszuprägenden Weisspfennige halten. Alle früher von den Kurfürsten geschlagenen Gulden sollten nur 19 dieser Weisspfennige gelten, ein Beweis, dass das Korn im Laufe der Jahre verschlechtert worden war. Für die Vorderseite des Vereinsgepräges drang der pfalzgräfliche Typus durch, man nahm das Bildniss Johannes des Täufers an, welches die drei anderen Vertragsherrn längst aufgegeben hatten. Es wurde von der Rückseite auf die Vorderseite befördert und erhielt als Umschrift Namen und Titel des Prägeherrn. Für die Rückseite wurde ein ganz neues Muster geschaffen, der gothische Dreipass, „da mitten staen sullen des Herren wapen, in des Muntzen der Gulden geslagen wirdet; und uff den drin orten sullen staen der ander dryer Herren wapen“. Der Vertrag wurde auf die Dauer von zehn Jahren geschlossen, aber jeder Kurfürst nahm einen Theil seiner Länder aus, so dass dort sowohl andere Geldsorten Umlauf haben durften, wie auch nicht vertragsmässige Gepräge hergestellt werden konnten. Für die Pfalz wurde als ausserhalb des Vertragsgebietes liegend bezeichnet: Heidelberg, die schwäbischen, fränkischen und bayerischen Besitzungen und das Gebiet von Neustadt nach dem Elsass und dem Westrich zu. Nach dem Vertrage von 1386 sind folgende Gulden geschlagen:

40. a. Vs. RVPRṪ · DV = ✠ · COM · SPAL

b. ——— ṪD ——— ✠ ——— L ·

Abb. Taf. 1. Johannes stehend, die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger und Daumen, die anderen Finger sind eingebogen, die Linke schultert den Kreuzstab mit Kugel. Das Haupthaar ist kraus, die herabfallenden Locken gehen in das Pelzwerk des Mantels über. Dieser ist zottig, das Untergewand länger als früher, der Gürtel sitzt tiefer und ist ganz sichtbar. Rechts 1 = 2, links bei a. 1 = 3, bei b. $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken. Die Figur durchbricht oben und unten einen Perlen- und einen Fadenkreis. Buchstaben kleiner wie früher, V geradlinig.

---

[1]) Hirsch I. S. 50.

a. b. Rs. · MONE · ⁚ · TABAC · ⁚ · hERAC ·

Gothischer Dreipass, aus dicker und dünner Linie gebildet, in der Mitte gevierter pfalz-bayrischer Schild, dessen Löwen ungekrönt zu sein scheinen. In den Ecken oben rechts der Schild von Mainz, links der von Minzenberg, unten der von Saarwerden. Der Dreipass durchbricht einen Perlenkreis.

In Mainz hatte den erzbischöflichen Stuhl inne Adolf von Nassau (1381—1390), in Trier Kuno von Falkenstein (1362—1388), in Köln Friedrich von Saarwerden (1370—1414). Für Mainz steht das Stiftswappen, ein Rad, für Trier und Köln die Familienwappen der Erzbischöfe, weil beide Stifter ein Kreuz führten und deshalb die Landeswappen nicht deutlich genug waren. Das Wappen von Falkenstein ist ebenfalls ein rothes Rad im silbernen Felde, aber weder Kuno noch sein Nachfolger Werner haben sich dessen jemals bedient, wohl um Verwechslungen mit Mainz zu vermeiden, sondern sie wählten den Schild von Minzenberg, einer anderen Familienbesitzung. Derselbe ist quergetheilt roth und gold. Die Goldfarbe der unteren Hälfte ist durch Punkte angedeutet, dagegen läuft der Theilstrich stets höher wie die Schildhälfte, nach Grote's[1]) Ansicht, weil der Zeichner den unten spitz zulaufenden Schild wie ein Fahnentuch behandelte, in welchem das Wappenbild nur den rechtwinklig umschlossenen Raum füllt, und die Spitze als überflüssiger Anhang betrachtet wird. Saarwerden führte einen Doppeladler, Silber in schwarz.

Die Ausmünzung nach dem Vertrage von 1386 kann nicht bedeutend gewesen sein, die uns überkommenen Exemplare zeigen stets nur die beiden angeführten Verschiedenheiten; sie vertheilt sich auf 5 Jahre, so dass die Bacharacher Münzstätte sicher nicht andauernd in Thätigkeit gewesen sein kann.

Lange vor Ablauf des Vertrages sahen sich die Kurfürsten schon zu einer Aenderung veranlasst, wahrscheinlich weil wiederum eine Verschlechterung der Gulden eingetreten war.

Am 26. Januar 1391[2]) traten sie in Boppard wiederum zusammen und bestimmten, dass das verordnete Gepräge unverändert

---

1) Grote, Münzstudien VII. S. 212.

2) Hirsch VII. S. 22.

bleiben, aber zwischen die Füsse Johannis ein einköpfiger Adler gesetzt werden solle. Auch an der ursprünglich festgesetzten Dauer des Vertrages wurde Nichts geändert, er sollte bis zum Ablauf der zehn Jahre der ersten Vereinbarung währen. Hierhin gehören folgende Stücke:

41.a.b.c.Vs. RVPRT · DV = ✠ : COMS · PA'

Johannes ähnlich wie vorher, doch ohne sichtbaren Gürtel; der Heiligenschein verläuft in den Halsausschnitt des Mantels und bildet mit diesem ein Oval. Rechts 2 = 1, links 0 = 3 Haarlocken. Zwischen den Füssen einköpfiger, rechtsblickender Adler. Rings Perlenkreis. Klobiger Stempelschnitt.

a. Rs. · MONE · = · TA · BA · = · CERAC ·
b. —— II ——— AB·AC · = · h ———
c. —— N ——— A · BA · = · C ———

Wie vorher, jedoch statt des Mainzer Rades das Weinsbergische Wappen. Bei a. berühren die Spitzen des Dreipasses den Perlenkreis, bei b. liegen sie darauf, und bei c. geht die oberste Spitze hindurch.

42. a. b.Vs. RVPT · DV✠ = · COMES : PA⌋ ·

Abb. Taf. 1. Johannes ähnlich wie vorher, von sorgfältigerem Schnitt. Die Seitenhaare des Mantels sind stärker, der Heiligenschein vom Mantel getrennt. Der Gürtel ist sichtbar. Zwischen den Füssen einköpfiger Adler.

a. b. Rs. · MONE · = · TA · BA · = · CERAC zweierlei Stempel.

Wie vorher. Bei a. durchbricht die obere Spitze den Perlenkreis, die wagerechte Theilungslinie des gevierten Schildes ist nach oben bogig, dieser selbst länglich, der Saarwerden'sche Schild ist von dem Hauptschilde getrennt. Bei b. berühren die Spitzen nur den Perlenkreis, der gevierte Schild ist normal und der Saarwerden'sche steht schief nach links geneigt.

Der Stempelschnitt von Nr. 41 beweist, dass zwischen diesem Gulden und dem vorhergehenden ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum gelegen haben muss, denn auch hier ist, wie schon bei anderer Ge-

legenheit hervorgehoben, gar keine Tradition an der Arbeit zu bemerken. Die neuen Gulden mit dem Adler haben gegen die früheren auch noch einen weiteren Unterschied. Anstatt des Mainzer Stiftsschildes sehen wir das Familienwappen des seit Juni 1390 regierenden Erzbischofs Konrad von Weinsberg, drei silberne Schilde im rothen Felde. Es ist kaum anzunehmen, dass man erst nach dem Vertrage von 1391 die Anbringung des weinsbergischen Familienwappens verfügt haben sollte, sondern dies wird bei Wiederaufnahme der Münzprägung überhaupt geschehen sein. Da nun Gulden aus dem Zeitraum vom Juni 1390 bis Januar 1391 mit dem weinsbergischen Schilde und ohne den Adler nicht bekannt sind, so darf man auch aus diesem Grunde behaupten, dass die Prägethätigkeit schon mindestens 1390 geruht hat. Trier und Köln haben übrigens auf den gleichzeitigen Gulden das Rad. 1396 erlosch der Vertrag der vier Kurfürsten, ohne erneuert zu werden. Wahrscheinlich hat man auch nicht einmal so lange nach dem vorgeschriebenen Muster geprägt. Es wurde aber trotz mangelnder Einheit von allen vier Fürsten je nach Bedarf weiter gemünzt, und zwar prägte ein Jeder nach seinem besonderen Muster. Die Bacharacher Gulden sehen wie nachstehend beschrieben aus:

43.a. Vs. ✠ MONETA ⁘ OPIDIBACHARACH

b.1.u.2. — — — — — — — — I·B — — — — — — — — zwei Stempel

c. — M — — — A ○ — — — IB — — — ER — —

Abb.Taf.1. In romanischem Dreipass gevierter pfalzbayerischer Schild. Der Dreipass besteht bei a. und b. aus einer dicken Linie, bei c. aus einer dicken und einer dünnen. a. und b. haben Ringelchen in den äusseren Winkeln des Dreipasses, bei c. sind diese leer. Bei a. und b. sind die Löwen auffallend sichtbar gekrönt, bei c. scheinen sie ungekrönt. Die beiden Stempel von b. unterscheiden sich durch die Wappenform, bei 1 ist der Schild breit, bei 2 länglich.

a.—c. Rs. S ○ IOHES = BNDICT'

Johannes ähnlich wie vorher, einen Perlen- und einen Fadenkreis durchbrechend. Rechts 1 = 0, links 0 = 4 Haarlocken. Zwischen den Füssen Weckenschild, rechts neben dem Kopf Doppeladler.

Vor Allem fällt auf, dass auf diesen Gulden der Name des Münzherrn fehlt, und es dürfte nicht möglich sein, ohne Hülfe zufälliger Entdeckung in Urkunden dafür einen annehmbaren Grund zu finden. Wenn man die Münzen, wie im Alterthum, als redende Geschichtsblätter ansehen wollte und aus dieser Prägung einen sonst unbekannten Aufruhr der Stadt Bacharach gegen den Landesherrn herleiten möchte, so widerspricht dem die Aufschrift selbst, indem die Stadt ausdrücklich ein oppidum genannt wird, das ist ein ummauerter Raum mit Wohnhäusern, nicht aber civitas, die Gemeinschaft der Bürger, das souveräne Volk. Als Gegengewicht für den nicht vorhandenen Namen des Landesherrn wird der heilige Johannes mit dem besonderen Schmeichelnamen Benedictus bedacht, anstatt des sonst üblichen einfachen B für Baptista. Obwohl die Münzstätte erwähnt wird, findet sich doch noch der Doppeladler, weniger als Münzzeichen wie als Gewähr für die richtige Ausbringung des Geldes. Der Raum zwischen den Füssen des Johannes ist mit einem Weckenschildchen ausgefüllt, weil man jetzt gewöhnt war, diese Stelle besetzt zu sehen.

Am 19. September 1399 [1]) wurde zwischen dem nachmals zum deutschen König gewählten Pfalzgrafen Ruprecht III. und den geistlichen Kurfürsten ein neuer Münzvertrag gethätigt. Er wurde wiederum auf 10 Jahre abgeschlossen, das Schrot der Gulden sollte dasselbe, 66 aus der Mark, bleiben, aber das Korn wurde auf $22^1/_2$ Karat verringert. Das Gepräge wurde ganz neu bestimmt, und zwar für die eine Seite „einen Viercompass, darinne unser Furstendum wapen gemuntzet sollen werden, und mitten in deme Viercompass sal sten ein Schilt mit des Herren Erben wapen, in des Muntze sin Gulden gemuntzet wirt“, für die andere Seite „S. Johans bilden mit eyme Crutze zu des Bildes Fuessen“. Die Ausmünzung nach dem neuen Muster sollte am Gereonstage, 10. October, beginnen. Die neuen Gulden galten im Vertragsgebiet unterhalb Bingen — eigentlich bildete der Heimbach die Gränze zwischen beiden Währungen — $20^1/_2$ Weisspfennig, oberhalb Bingen 18 Schillinge alter Heller oder 216 Heller. Als Neuerung erscheint die Bestimmung, dass in keinem Landestheil andere Gulden geschlagen werden dürfen, also auch nicht in den früher vom Vertrage ausgeschlossenen Gebieten.

---

[1]) Hirsch a. g. O. I. S. 57.

44. Vs. ✠ MONETTOPIDIBACHERACH

Abb. Taf. 1. Romanischer Vierpass aus dicker und dünner Linie gebildet, an dessen äusseren Winkeln und inneren Spitzen je ein Kleeblättchen. Innen in der Mitte Schild mit rechtsgewandtem Löwen, darüber Weckenschild, rechts Schild von Mainz, links von Minzenberg, unten von Saarwerden.

Rs. · SIOhEIS = BNAIATS

Das erste A steht anstatt D. Johannes ähnlich wie vorher, mit hocherhobener Rechten und kürzerem Gewand und Mantel. Er durchbricht einen Perlenkreis. Zwischen den Füssen schlichtes Kreuz, rechts neben dem Kopf nach rechts geneigter Doppeladler.

Wieder finden wir einen Gulden ohne Erwähnung des Landesherrn! Das Gepräge ist insofern nicht ganz der Vorschrift gemäss, als es heisst, in der Mitte solle das Erbwappen des Münzherrn stehen, während hier das Landeswappen, der Löwe der Pfalzgrafschaft, diesen Platz einnimmt. Von Rechtswegen müsste der bayerische Weckenschild in der Mitte sein, wie auch die entsprechenden Gulden der geistlichen Fürsten deren Familienschild an dieser Stelle haben. Ferner müssten der minzenbergische und der saarwerden'sche Schild den Wortlaut des Vertrages gemäss durch die Stiftsschilde ersetzt werden. Die geistlichen Gulden sind auch in diesem Punkte richtig.

Ueber die Zutheilung des Guldens 43 herrschten Meinungsverschiedenheiten. Meist wird er als Gepräge Ruprecht III. aufgeführt, doch dürfte dies nicht stimmen. Joseph gibt uns in seinen „Goldmünzen des XIV. und XV. Jahrhunderts", Frankfurt a/M., 1882 zur Bestimmung dieser und anderer rheinischer Gulden werthvolle Anhaltspunkte. Es sind dort Münzproben aus dem Frankfurter Staatsarchiv abgedruckt (S. 211 und ff.). In Probe A, datirt 1398, vel circa, sind aufgezogen ausser einem alten bacheracher Gulden „der fursten menczer, triersche, kolsch und oppenheimer Gulden", das sind die mit dem gothischen Dreipass laut Vertrag von 1386 nnd 1391, dann folgen der „nuwe menczer, kolsche, triersche, bacheracher" Gulden, das sind die Benedictus-Gulden mit dem Dreipass für Bacherach und ähnliche Dreipass-Gulden bei den geistlichen Kurfürsten.

In Probe B, 1400 werden die Vierpass-Gulden von 1399 wie 44 erwähnt, Probe C (1400 oder früher) gibt ein ganzes chronologisch geordnetes Verzeichniss für jeden Münzstand und zwar bei Pfalz folgende:

„Nota des herczogen Gulden“

„Item ein alt Rupertus, den der alde Herczoge slug mit dem adelar“ (hält 3 Heller weniger als 1 Dukat).	Bacharacher Gepräge 17—39
„Item des herczogen gulden, die man zu Oppinheim slug mit den lewen und ruten in eim Schilde“ (hält 5 Heller weniger als 1 Dukat).	folgende Nr. 70—93
„Item des herczogen gulden, die er slug mit den vier Herren“ (hält 17 Heller weniger als 1 Dukat).	unsere Nr. 41—42
„Item ein nuwe gulden, die der herczoge iczunt slehet zu Bacherach“ (hält 19 Heller weniger als 1 Dukat).	obiger Gulden 43

Leider hat die Abschrift des Frankfurter Archivs kein genaues Datum, sonst wäre uns einfach geholfen, wir können den Zettel aber aus dem Inhalt datiren. Zunächst ist vom „alten“ Herzog die Rede, damit kann nur der Letztverstorbene (1390) gemeint sein, folglich stehen wir in Ruprecht II. († 1398) Zeit. Dann wird von den oppenheimer Gulden gesprochen, die „man“ schlug, ein Gegensatz zu denen, die „er“ schlug, dieser „er“ war von 1390 bis zum Ablauf des Vertrages Ruprecht II. Schliesslich fehlen die Gulden mit dem Vierpass von 1399, diese Zeitbestimmung geht allerdings nicht so weit wie die beiden ersten. Jedenfalls muss die Probe bei Lebzeiten Ruprecht II. stattgefunden haben, die neuen Bacharacher können nach den Vertragsgulden von 1391 nur die Benedictus-Gulden mit dem Dreipass sein. Folglich sind letztere unter Ruprecht II. zu führen.

Die Gehaltsangabe ist interessant und verdient umgerechnet zu werden. Das Münzgewicht ist mit dem Goldinhalt verquickt, doch ist die Entwirrung leicht. Gold wurde nach 24 Karat zu 12 grän berechnet, macht 288 grän auf die Mark. Der Gulden galt damals, wie wir oben sahen, 216 Heller, es entsprechen also als Gewichts-

einheit genommen 4 grän 3 Hellern. Der Dukat sollte 23 Karat 6 grän Feingold halten oder 282 grän. Die Heller mit $^4/_3$ als grän berechnet und von 282 abgezogen ergibt für die erstaufgeführten Gulden einen Gehalt von 23 Karat 2 grän, für die Oppenheimer von 22 Karat 11 grän, für die Dreipass-Gulden von 1391 21 Karat 7 grän (anstatt 23 Karat!!) und für die Benedictus-Gulden Ruprecht II. gar nur 21 Karat 5 grän. Wir lernen so die Münzverwirrung ahnen.

Weitere Bacharacher Ruprechts-Gepräge finden sich nicht, sind auch vermuthlich nicht zu erwarten, denn König Ruprecht schreibt 1408 an die Stadt Strassburg,[1]) er habe „woil in funff jaren keynen gulden geslagen“ (also seit 1403). Die beiden letzten Regierungsjahre Ruprechts liessen ihn durch Geldverlegenheiten nicht zur Ruhe kommen, eine Prägung ist deshalb kaum anzunehmen.

Münzstätte Heidelberg.

Heidelberg, unter den Ausläufern des Gebirges am Neckar liegend, wo dieser in die fruchtbare Ebene tritt, war der Hauptort des alten hohenstaufischen Erbes des Pfalzgrafen Konrad, der am liebsten auf seiner Burg am Jettenbühel oberhalb der jetzigen Stadt hauste. Das umliegende Gebiet bildete einen besonderen Verwaltungsbezirk, welcher sich auch in der Geldwährung und dem Zählsystem von dem bacharacher Land unterschied. Ueber den Beginn der Heidelberger Guldenprägung besitzen wir eine Urkunde, welche Mone a. g. O. II. S. 416 anführt.

Pfalzgraf Ruprecht bestellt 1359 den Henselin von Strassburg, Sohn Johann's von Kestenholz, zum Münzmeister in Heidelberg auf 6 Jahre. Derselbe soll schlagen „eynen cleinen gulden von drin und zweinczig karaten und eynen halben karaten wichtig, und eynen silberinen pfennig mit eynem leben, als wir vor zu Heidelberg haben tun slahen, und eynen heller, als gut als die von Nornberg slahent“ u. s. w.

Die Guldenprägung ist neu, die für die Pfennige bestimmte bezieht sich auf eine frühere, wenn wir lesen dürfen: wie wir vordem zu Heidelberg haben schlagen lassen. Thun im Sinne des französischen faire, was das mittelalterliche Latein sicher auch mit

[1]) Joseph, Goldmünzen, S. 53.

facere gab, und lateinisch wurden die Erlasse damals gewiss vom gelehrten Kanzler abgefasst, um dann für die Unterthanen ins Deutsche übertragen zu werden. Für die silbernen Pfennige wurde der Löwe als Zeichen vorgeschrieben, was liegt näher, als diesen auch als Merkmal der Gulden zu erwarten. Ausserdem war der Löwe das Wappenbild der Stadt Heidelberg und ist schon auf deren Siegel an einer Urkunde von 1360 nachgewiesen. [1]) Da wir nun pfalzgräfliche Gulden mit einem Löwen als Abzeichen besitzen und diese sich merklich von den bacharacher Geprägen mit Adler unterscheiden, also einer anderen Münzstätte entstammen müssen, so legen wir sie unbedenklich nach Heidelberg.

Rückseiten der Liliengulden, Heidelberg.

Johannes mit lockigem, rundem Bart.

Abzeichen: aufrecht stehender, rechtsgewandter, gekrönter Löwe rechts neben dem Haupte des Johannes.

Der kleine Finger der rechten Hand ist theils ausgestreckt, theils eingeschlagen.

A. · S · IOhH = MMGSB

Johannes in ähnlicher Darstellung wie auf den bacharacher Geprägen, ohne Gürtel, Kreuzstab mit Kugel, die Mantelschliesse ist viertheilig anstatt rund. Rechts 0 = 1 und links 1 = 3 Haarlocken. Die rechte Hand ist nicht erhoben, sondern wagerecht ausgestreckt, damit Raum für den Löwen bleibt, welcher unmittelbar darüber senkrecht gestellt ist. Der kleine Finger scheint ausgestreckt, sieht aber nur so aus durch Doppelschlag.

B. S · IOHT = MGSB ·

Johannes mit sichtbarem Gürtel, Mantel glockenförmig und bis an die Fersen reichend, Mantelschliesse rund, wie gewöhnlich und auf allen folgenden. Rechts 3 = 1, links $^1/_2 = 3^1/_2$ Haarlocken. Rechte Hand wagerecht ausgestreckt, der Löwe berührt den Daumen und trägt eine besonders grosse dreizackige Krone. Rechter Fuss des Johannes im Profil.

[1]) Karl Christ, Wappen und Farben von Heidelberg. Neues Archiv für Heidelberg.

C. SIOHA'=HΘSB·

Johannes mit bis an die Fersen reichendem Mantel, dessen Seitenhaare wagerecht abstehen. Der Mantel ist unten breiter wie oben. Gürtel nicht sichtbar, Kreuzstab mit Kugel, Heiligenschein als Strickkreis. Rechts 2 = 1, links $^1/_2 = 3^1/_2$ Haarlocken. Der rechte Fuss steht ganz im Profil, der linke beinahe. Die rechte Hand ist wenig erhoben, nur Daumen und Zeigefinger ausgestreckt, dicht darüber gerade gestellter Löwe.

Ganze Darstellung ungeschickt.

D. SIOHA=HΘS·B·

Johannes wie vorher, Mantel ein wenig kürzer, Gürtel sichtbar, Kreuzstab mit Kugel. Rechts 3 = 1 und links $^1/_2 = 5^1/_2$ Haarlocken. Heiligenschein als Strich. Rechte Hand mit ausgestrecktem kleinen Finger, wenig erhoben, unmittelbar darüber der Löwe, senkrecht gestellt. Füsse beide im Profil.

E. ·S:·IONA=HΘS·B·

Buchstaben oben und unten geschweift.

Johannes ähnlich wie vorher ohne Gürtel, Heiligenschein als Strickkreis. Kreuzstab mit Kugel, kleiner Finger der rechten Hand ausgestreckt. Der Löwe steht mit dem linken Hinterbein in Johannis Hand und lehnt zurück. Füsse Johannis beide im Profil. Rechts 3 = 1, links 1 = 3 Haarlocken.

Sehr schlechter Schnitt.

F. S·IOHH'=HES·B·

Johannes in ähnlicher Darstellung und Haartracht, wie auf dem Bacharacher Gulden mit Achtpass. - Kreuzstab glatt, rechts 3 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Die Rechte mit gespreiztem kleinen Finger ist wagerecht ausgestreckt, der linke Hinterfuss des senkrecht gestellten Löwen berührt den Daumen.

Gulden mit Lilie.[1])

45. Vs. ✠ RVPƟ = RTDV✠

Lilie in der Art der letzten auf Bacharacher Geprägen, mit hochgewölbten Seitenblättern, innen grob gegittert, wie punktirt aussehend. Das Kleeblatt auf den Stempeln schlingt seine beiden unteren Blätter nach hinten um diese herum. Das rechte Lilienblatt etwas höher als das linke.

Rs. C.

46. Vs. ✠ RVPƟ = RTDV✠

Abb. Taf. 1. Sehr ähnlich wie vorher, beide Lilienblätter in gleicher Höhe.

Rs. C.

47. Vs. ✠ RVPƟ = RTDV✠

Wie vorher. Der linke Punkt neben dem Stengelboden der Lilie sitzt auf dem Ɵ, der rechte dicht am R.

Rs. A.

Ein Exemplar hat auf der Rs. einen Stempel LUB in einem länglichen Viereck. Vermuthlich Lübeck zu ergänzen.

48. Vs. ✠ RVPƟ = RTDV✠

Lilie mit hochgewölbten Seitenblättern, die umgeschlagenen Seitenränder des Mittelblattes schneiden mit den obern Begränzungslinien ab; diese letzteren bilden an der Spitze einen stumpfen Winkel. Das Kleeblatt ist ganz wie auf den Bacharacher Gulden.

Rs. B.

49. Vs. ✠ RVPƟ - RTDV✠

Lilie mit hochgewölbten Seitenblättern, Mittelblatt nach rechts geneigt, innen schwach gegittert, Stengelboden besonders breit. Das Kleeblatt geht hinten um die Stengel herum, ob Spitzen daran sind, ist bei dem verwischten Zustande der Münze nicht zu sehen.

Rs. D.

---

[1]) Die Liliengulden mit ROBERƮVS DV✠ und Krone oder Fisch mit Doppelkopf als Abzeichen sind nicht pfalzgräflich, sondern gehören Robert Graf von Bar (1352—1411), seit 1355 Herzog. S. Bretzenheim S. 90.

50. Vs. ✠ RVPЄ = RTDV✕

Lilie mit breitem Mittelblatt und stumpfem Winkel oben, innen punktirt oder gegittert; auf den Stengeln einfaches Kleeblatt ohne Spitzen.

Rs. B.

51. Vs. ✠ RVPЄ = RT'DV✕

Lilie wie vorher, aber innen leer, die Flächen gewölbt, einfaches Kleeblatt. Alle folgenden Lilien sind ebenso ausgeführt. V von jetzt an gerundet.

Rs. E.

52. Vs. ✠ RVPE = RT'DV✕

Abb.Taf.1. Lilie wie vorher.

Rs. E.

53. Vs. ✠ RVPE = RT'DV✕

Lilie wie vorher, die inneren Wölbungen sind punktirt.

Rs. B.

54. Vs. ✠ RVPE = RT'· DV✕

Lilie wie vorher, aber die inneren punktirten Flächen nicht gewölbt.

Rs. B.

55. Vs. ✠ RVPE = RT'DV✕

Lilie wie vorher, innen gewölbt und punktirt, leichte Zirkelspuren.

Rs. B.

56. Vs. ✠ RVPE = RTDV✕

Lilie wie vorher, die Wölbungen glatt. Die Staubfäden endigen in zierliche, ährenartige Blüthen.

Rs. E.

57. Vs. ✠ RVPE = RTDV✕

Lilie wie vorher, die Wölbungen anscheinend glatt. Doppelschlag, vielleicht der gleiche Stengel wie 56.

Rs. F.

Die Aehnlichkeit der ersten Heidelberger Gulden mit den letzten Bacharachern aus der ersten Prägeperiode macht es mir wahrscheinlich, dass die Münzstätte am Rhein überhaupt geschlossen wurde, als die am Neckar die Goldprägung aufnahm. Die Herstellung von Goldmünzen in Heidelberg, welches von der grossen Verkehrsstrasse etwas abseits lag, wäre überflüssig gewesen, wenn Bacharach hätte münzen können, wo die Zollerhebung täglich fremde Gelder hereinbrachte und eigene Münze erheischte. Besondere Umstände müssen deshalb den Betrieb in Bacharach unmöglich gemacht haben und die finde ich in den fortwährenden kleinen Fehden, denen damals die Rheingegenden ausgesetzt waren und besonders[1]) in dem ruchlosen Auftreten der sogenannten „bösen Gesellschaft", einer Bande beschäftigungsloser Kriegsleute, welche Stadt und Land gefährdeten und sogar ein Bündniss zwischen den Fürsten und Städten am Mittelrhein nöthig machten. Heidelberg lag gegen plötzliche Handstreiche gesichert und war auch wohl damals schon dauernd Residenz des Pfalzgrafen.

Zur Ordnung der Heidelberger Liliengulden ist der Rückseitenstempel E von grösster Wichtigkeit. Derselbe hat bei zwei Gulden, 52 und 56, einen kleinen Punkt über dem gekrönten Löwen, welcher bei 51 fehlt. Deshalb muss 51 unbedingt früher geschlagen sein, wie die beiden anderen. Einige andere Punkte unter dem S und unter dem O sind auf allen Gulden sichtbar. Hierdurch wird der Beweis erbracht, dass in Heidelberg in diesem Zeitraum das G älter ist wie das E; in Bacharach war es umgekehrt und dies ist vielleicht ein weiterer Beweis dafür, dass die Bacharacher Münzstätte einfach nach Heidelberg verlegt wurde, und hier mit dem Betrieb einsetzte, wo man dort aufgehört hatte.

Die Prägung der obigen Liliengulden mag in Heidelberg bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre fortgesetzt worden sein, wenigstens gestattet die langsame Entartung der Johannesseite den Rückschluss auf eine längere Arbeitsperiode, aber dann muss auch hier eine Unterbrechung eingetreten sein. Das nächste, was wir der Heidelberger Münzstätte zuschreiben möchten, ist ein Räthsel und kann erst nach längerer Pause entstanden sein.

---

[1]) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz I. S. 175.

58. Vs. ✠ RVPE = RT · DV✠

Abb.Taf.1. Erstes V leicht gerundet, zweites geradlinig.

Lilie von ungeschickter Zeichnung, innen klein gegittert, die umgeschlagenen Blattränder klein, ohne Mittelstengel, mit verkümmerten Enden der Seitenblätter; das Kleeblatt hat die beiden Spitzen. Leichte Zirkelspuren.

Rs. S · IOHA = NNES · B ·

Johannes mit der Haartracht wie auf Stempel F, Kreuzstab mit Kugel, ausgestrecktem kleinem Finger der erhobenen Rechten, sichtbarem Gürtel und weitem, innen gegitterten Mantel von mittlerer Länge. Rechts 2 = 1, links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken. Rechts neben dem Kopf gerade gestellter, rechts blickender, einköpfiger Adler.

Das Gepräge zeigt drei bedeutende Stempelrisse.

59. Vs. ✠ RVPЄ = RT'· DVX

Die V geradlinig, Є offen, X wie ein regelmässiger Antiquabuchstabe. Lilie mit Punkt unter Kleeblättchen, der Innenraum der Blätter etwas gewölbt und punktirt, ohne Mittelstengel.

Rs. · S · IOHA = NNES · B

Johannes mit Strickkreis als Heiligenschein, langen gescheitelten Locken und dreitheiligem spitzem Bart, sichtbarem Gürtel, ausgestrecktem kleinem Finger der erhobenen Rechten, Kreuzstab mit Kugel. Rechts 1 = 1, links $^1/_2$ = $2^1/_2$ Haarlocken. Rechts neben dem Kopf nach rechts geneigter, rechts blickender, einköpfiger Adler.

Diese beiden Gulden tragen als Abzeichen den einköpfigen Adler, aber nicht links blickend, wie auf den ersten Bacharacher Geprägen Nr. 1 und 2, sondern nach rechts sehend. Der einköpfige Adler, also der älteste Reichsadler, war auch das älteste Wappenbild Heidelbergs (s. Karl Christ a. g. O.), welches noch 1289 vorkommt. Späteren Gulden, welche unzweifelhaft nach Heidelberg gehören, dient er als Abzeichen, es dürfte deshalb nicht allzu gewagt sein, auf Grund des Adlers auch diese Gulden als Heidelberger Gepräge anzusehen. Mit den ersten Bacharachern haben sie keinerlei Verwandtschaft, allerdings auch nicht mit den bisherigen Heidelbergern,

jedoch sind sie jedenfalls wesentlich jünger als erstere. Nr. 58 fand sich auch im Bretzenheimer Fund (Nr. 46) und wird dort als minderwerthige Nachprägung angesehen, die mit einer pfalzgräflichen Münzstätte nichts zu thun habe. Ich kann dieser Ansicht nicht ohne Weiteres beistimmen.

Mein Exemplar ist nicht augenfällig geringhaltiger wie die früheren Gulden, die Darstellung des Johannes ist von der gewöhnlichen abweichend, aber sämmtliche Einzelnheiten des pfalzgräflichen Typus sind vorhanden. Ein sklavischer Nachahmer hätte sich mehr an die Umrisse gehalten und Kleinigkeiten übersehen. Die Lilienseite ist fremdartig und anscheinend nach einem Florentiner Original gefertigt, die dünnen Buchstaben mögen ein besonderer Geschmack des Stempelschneiders sein, jedoch ihre Grundformen schliessen sich ganz den früheren Heidelberger Liliengulden an. Wenn ich nun diesen Gulden für Heidelberg in Anspruch nehme, so bin ich wegen des zweiten weniger sicher. Die Buchstaben der Lilienseite gehören nach meiner Auffassung weder in die Zeit noch an den Ort. Das offene Є deutet auf den Niederrhein für einen langen Zeitraum, und das X kommt, so viel ich weiss, in dieser Form damals überhaupt nicht vor. Immerhin lässt das Aeussere auch dieses Guldens nicht auf die Absicht unrechtmässigen Gewinnes schliessen, er kann ganz gut eine wirkliche pfalzgräfliche Prägung sein. Dies vorausgesetzt, würde ich mir das Abzeichen der beiden Gulden dadurch erklären, dass die schwer anzubringenden Löwen zu viel Raum einnahmen und in entarteter Zeichnung schliesslich so hässlich geworden waren, dass man nach Jahren, als die Prägethätigkeit wieder aufgenommen werden sollte, vorzog, statt des damaligen Heidelberger Wappens das besser anzubringende alte, den Adler, auf die Gulden zu setzen. Für die Stempelschneider waren einheimische Vorbilder aus der letzten Zeit nicht mehr zur Hand, sie richteten sich deshalb nach älteren pfalzgräflichen und ausländischen Münzen. Der nun folgende Gulden erhöht aber die Verlegenheit, die beiden Liliengulden mit Adler zu erkären.

60. Vs. ✠ RVPERT ⁝ DV✕ ⁝ CΘHES ⁝ PALAT

Abb. Taf. 1. In romanischem, aus dicker und dünner Linie gebildetem Achtpass gevierter pfalz-bayerischer Schild. Rings dicker Perlenkreis.

Rs. S : IOHΛ = ИИESB

Johannes mit abstehenden Haarlocken und spitzem Bart, mit sichtbarem Gürtel und gerade herabhängendem Mantel mit dicken Zotteln, von denen sich die Haarlocken an den Seiten nicht unterscheiden. Kreuzstab mit Kugel, rechte Hand nach seitwärts gestreckt, mit umgeschlagenen drei Fingern. Rechts neben dem Kopf gerade stehender, rechts gewandter, kleiner gekrönter Löwe. Hübsch geschnittenes Stück.

Man muss nun ferner annehmen, dass der Lilientypus als veraltet nicht mehr den Beifall der Verwaltung fand, und da wohl inzwischen die Ausmünzung in Bacharach mit neuem Typus wieder in Gang gesetzt worden war, nahm man eine Zeichnung der Wappenseite als Muster für den Stempelschneider. Ein Gulden kann ihm nicht vorgelegen haben, denn der Johannes ist frei geschaffen ohne Anklänge an die inzwischen auch veränderten bacharacher Rückseiten. Nur passirte dem Künstler das Missgeschick, dass er anstatt des neuerdings befohlenen Adlers wieder den Löwen, allerdings geschmackvoll verkleinert, auf dem Stempel anbrachte, oder vielleicht kannte er auch den Befehl nicht, weil er auswärts, nicht in Heidelberg, wohnte. Jedenfalls ist derselbe Stempelschneider nicht wieder beschäftigt worden, denn die jetzt folgenden Gulden haben zwar auch einen eigenartigen, aber weit weniger vollendeten und geschmackvollen Johannes-Typus, der unbedingt von andrer Hand geschaffen ist.

Rückseiten der Achtpassgulden, Heidelberg.

Johannes hat lang gelocktes, gescheiteltes Haar, wie auf den bacharacher Achtpassgulden, auffallend gegitterten Mantel und sichtbaren Gürtel. Die Rechte ist wenig erhoben, mit ausgestrecktem kleinen Finger in entarteter Zeichnung. Der Kreuzstab ist glatt. Als Abzeichen steht rechts neben Johannis Haupt ein rechtsblickender, einköpfiger Adler.

G. · S · IOИΛ = HHϴS · B

Strickkreis als Heiligenschein, Mantel gerade herabfallend, rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Adler ein wenig nach rechts geneigt.

H. · S · IOHA = HHES · B

Strickkreis als Heiligenschein, Mantel unten ein wenig weiter, rechts 2 = 1, links 0 = 3 Haarlocken. Adler stark nach rechts geneigt.

I. · S · IOHA = HHES · B

Fadenkreis als Heiligenschein, Mantel glockenförmig, rechts 3 = 1, links $^1/_2$ = $3^1/_2$ Haarlocken. Adler nach rechts geneigt.

K. · S · IOHA = HHES · B ·

Strickkreis als Heiligenschein, Mantel glockenförmig, rechts 3 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Adler nach rechts geneigt.

Achtpassgulden mit Adler.

61. Vs. ✠ RVPERT : DV✕ : COMESPALAT

Achtpass mit geviertem Wappen wie vorher, rings Perlenkreis.

Rs. G.

62. Vs. ✠ RVPERT : DV✕ : COMESPALAT

Wie vorher.

Rs. H.

63. Vs. ✠ ▒▒▒▒ RT : DV✕ : COMESPALAT :

Wie vorher, jedoch in den äusseren Winkeln des Achtpasses je ein Kleeblättchen.

Rs. I.

64. Vs. ✠ RVPERTDV✕ : COMESPALAH :

Wie vorher.

Rs. I.

65. Vs. ✠ RVPERT' : DV✕ : COMESPALATI' :

Abb. Taf. 2. Wie vorher, jedoch anstatt des Perlenkreises ein feiner Fadenkreis.

Sehr zierlicher Stempel.

Rs. K.

Die Umschrift von Nr. 64 bringt den unanfechtbaren Beweis, dass wir es mit Heidelberger Geprägen zu thun haben, denn das H am Schlusse kann nicht anders als durch Heidelberg ergänzt werden. Ein Seitenstück dazu bildet der im Berliner Münzkabinet liegende schöne Turnos mit der Umschrift RVPERTVS DVXH, der natürlich etwa zwei Jahrzehnte älter ist. Die Achtpassgulden sind längstens bis 1380 geprägt worden.

Der in Bacharach so häufige Typus mit dem romanischen Dreipass ist in Heidelberg auch vertreten, aber nur in einem Gepräge, welches auf der Johannesseite wenig Gemeinsames mit den Vorgängern hat, während die Buchstaben der Vorderseiten einander sehr ähnlich sind.

66. Vs. ✠ RVPЄRT : DV✕ : ЄOMЄSPHLH

Abb. Taf. 2. In von zwei gleich dicken Linien gebildeten romanischem Dreipass gevierter pfalz-bayerischer Schild. In den äusseren Winkeln des Dreipasses je ein Punkt, rings Zirkelspuren.

Rs. · S · IOhH · = HMЄS · B

Johannes stehend, einen Perlenkreis durchbrechend, in langem, unten breiter fallendem Mantel, dessen unterer Saum aus Punkten besteht. Kreuzstab mit Kugel, an der Rechten ist der kleine Finger ausgestreckt, aber schlecht gezeichnet. Rechts 2 = 1, links $^1/_2$ = $2^1/_2$ Haarlocken. Rechts neben Johannis Kopf etwas nach rechts geneigter, rechts blickender, einköpfiger Adler.

Sehr hübsch und regelmässig geschnittenes Stück.

Buchenau bildet a. g. O. 176 Nr. 8 einen ganz ähnlichen Gulden ab, bei welchem Alles viel klobiger gerathen ist, sonst aber sämmtliche Buchstaben gleich sind. Vielleicht ist daran die geringere Erhaltung und die Zeichnung schuld. Die Vs. Umschrift soll mit einem Punkt endigen.

Ich möchte diesen schönen Gulden wegen des folgenden nahe an 1385 legen, dann muss aber die Prägethätigkeit seit der Erzeugung der Achtpassgulden unterbrochen gewesen sein. 1385 berathschlagten die Kurfürsten über einen Münzvertrag und stellten einen Entwurf auf, welcher aber, wie oben schon gesagt, nur Entwurf blieb. Der Unterschied gegen den im nächsten Jahre abgeschlossenen Vertrag

lag übrigens nur im Gepräge der Weisspfennige. Diesem Entwurf scheint mir der folgende Gulden sein Dasein zu verdanken.

67. Vs. RVPETDV = ✠COOSPAL

Abb.Taf.2. Johannes, einen Perlenkreis durchbrechend, in Zeichnung ganz wie auf den bacharacher Acht- und Dreipassgulden. Glatter Kreuzstab, kleiner Finger der Rechten anscheinend ausgestreckt, rechts 2 = 1 und 1 = 3 Haarlocken.

Rs. · MONE · = · TAhEI · = · DELBG'

Gothischer Dreipass aus dicker und dünner Linie gebildet, in der Mitte gevierter pfalz-bayerischer Schild, dessen senkrechter Theilungsstrich nicht in der Mitte, sondern weiter nach rechts steht. Die Löwen sind ungekrönt. In den Ecken des Dreipasses oben rechts der Schild von Mainz, oben links der von Minzenberg und unten der von Saarwerden. Der Dreipass durchbricht einen Perlenkreis.

Die Darstellung des Johannes weicht ganz erheblich von derjenigen auf sämmtlichen anderen Vereinsgulden ab. Nach der grossen Aehnlichkeit der Stempel aller Vertragstheilnehmer kann man nur annehmen, dass ein gemeinsamer Stempelschneider alle Münzstätten bediente. Wenn auch in jedem Kurfürstenthum einzelne Stempel ohne Gegenstücke bei den Nachbarn sind, so beweist das noch nicht, dass sie keine gemeinsamen Urheber haben, sondern es haben nur die betreffenden Gegenstücke die Jahrhunderte nicht überdauert oder harren noch als verborgener Schatz der Hebung. Der Vertrag sagt Nichts von einem „gemeynen Isengreber“, ein solcher wird zuerst in der Vereinigung von 1417 vorgesehen, aber der Augenschein spricht deutlich genug. Die Johannesseite des obigen Guldens ist im Anschluss an das vorhergehende Gepräge und wahrscheinlich von derselben Hand geschnitten; ich vermuthe, dass der Gulden zur Probe hergestellt und der nächsten Versammlung vorgelegt worden ist. Die Vorderseite fand nicht den Beifall der kurfürstlichen Räthe, dagegen wohl die Rückseite, die wahrscheinlich nach einer Zeichnung für den Entwurf gefertigt ist. Den gleichen Rs. Stempel finden wir auf dem folgenden Gulden, sowie mit den nothwendigen Aenderungen auf den aller Vertragsfürsten. Für den Johannes hatte man wohl eine Zeichnung zu machen für unnöthig erachtet, denn dieser Typus war ja

nicht neu. Ausserdem war Pfalz am ersten berufen, eine Probemünze zu schlagen, da damals dort der Johannestypus noch allein heimisch war.

Die ungeschickte Abkürzung RVPET sieht auch sehr nach Probe aus, dem Stempelschneider war die durch die Johannesfigur bedingte neue Raumvertheilung für die alte Umschrift noch nicht geläufig.

68. a. Vs. RVPRT́DV = ✠· COMSPAL
b. ——————— ✠: ——— S· ———

Johannes, einen Perlenkreis und einen Fadenkreis durchbrechend, mit zottigem Mantel, ganz wie auf dem bacharacher Gulden 40 gleichen Gepräges, jedenfalls von demselben Stempelschneider hergestellt. Rechts 1 = 2, links 0 = 3 (doppelte) Haarlocken.

Rs. Gleicher Stempel wie vorher.

Dieses Gepräge entspricht ganz der Art, wie der Vertrag von 1386 allgemein ausgeführt wurde. Da wir bis jetzt nur den einen Rs. Stempel kennen, so hat es nicht den Anschein, als wenn diese Ausmünzung längere Zeit gedauert hätte. Zu bemerken ist, dass nach den Bestimmungen des Vertrages Heidelberg zu den ausgenommenen Gebieten gehörte, in denen weder Vereinsgepräge umzulaufen, noch geschlagen zu werden brauchten. Man wird es jedenfalls vortheilhafter gefunden haben, sich auch ohne Zwang den Vertragsbestimmungen anzuschliessen. Als Vereinsmünzen im Sinne des Vertrages galten die Heidelberger vielleicht trotzdem nicht und es ist möglicher Weise kein Zufall, dass in den oben angeführten Proben der Heidelberger Erzeugnisse keine Erwähnung geschieht.

Gulden mit dem Adler zwischen Johannis Füssen nach dem Vertrage von 1391 sind nicht bekannt. Wohl aber führt Mone a. g. O. II. S. 420 eine Urkunde an, nach welcher Ruprecht II. am 23. August 1391 den Hans Mergentheim als Münzmeister in Heidelberg auf vier Jahre anstellt. Die Bestallung spricht zuerst von einem zu prägenden silbernen Pfennig nach strassburger Muster, welcher demnach wohl die Hauptsache war. Dann heisst es freilich weiter: „Auch sol er gulden slahen mit unseren Zeichen“ u. s. w. Ob aber der Münzmeister von der Erlaubniss bezüglich der Gulden überhaupt Gebrauch gemacht hat, ist mindestens zweifelhaft Angesichts des Fehlens der Münzen. Die rheinischen Prägestätten schlugen gerade

damals so viele Gulden, dass man Gold leicht dort umsetzen konnte und nicht erst abseits nach Heidelberg zu schaffen brauchte. Oppenheim wird wahrscheinlich auch für den rechtsrheinischen Bedarf ausreichend gesorgt haben.

Auch der Vertrag von 1399 hat uns keine Heidelberger Münzen geliefert, der Betrieb scheint im Gegentheil viele Jahre ganz geruht zu haben.

Am 24. Juni 1402 [1]) erliess der König und Pfalzgraf Ruprecht von Mainz aus eine Verordnung wegen der Münze, in welcher für die Gulden das gleiche Schrot und Korn vorgeschrieben wird, wie 1399, aber mit dem Zusatz, das Gepräge der Kurfürsten solle nicht mehr gemeinsam sein, sondern jeder solle nur sein eigenes Zeichen und Wappen auf seine Münzen setzen. Der Vertrag von 1399 war bekanntlich auf 10 Jahre abgeschlossen worden. Am 2. Juli 1402 [2]) behandelten die königlichen und kurfürstlichen Räthe diese Verordnung und beschlossen in einem besonderen Abschied, sich danach zu richten. Das Vierpassgepräge hat also keine lange Dauer gehabt. Ruprecht selbst war der erste, seinen königlichen Willen auszuführen, indem er folgende Gulden schlagen liess.

69. Vs. ✠ RVPЄR · T · ROM = RЄX · SP · TVGV

Abb.Taf.2. Einköpfiger, rechtsblickender Adler, unter ihm, in der Umschrift, durch eine Verlängerung der Schwanzfeder getrennt, zwei Schildchen; rechts Pfalz, links Bayern. Der pfalzgräfliche Löwe ist ungekrönt. Rings Perlkreis.

Rs. MONЄTT · = h = ЄIDЄLBЄR

Johannes, einen Kreis dicker Perlen durchbrechend, mit erhobener Rechten in gewöhnlicher Darstellung, glattem Kreuzstab und gerade herunter hängendem Mantel. Rechts 1 = 3, links 0 = 3 Haarlocken. Rechts neben seinem Kopf nach rechts geneigter Doppeladler, zwischen seinen Füssen das h von Heidelberg.

Dieser Gulden muss nach der brieflichen Aeusserung des Königs, welche oben angeführt wurde, zwischen 1402 und 1403 geschlagen sein. Merkwürdig an demselben ist das Abzeichen, der Doppeladler, der, wie schon gesagt, nicht allein in Bacharach geführt wurde.

---

[1]) Hirsch a. g. O. VII. S. 23.

[2]) Hirsch a. g. O. I. S. 58.

Selbst einem königlichen Gulden glaubte man durch Hinzufügen des Reichszeichens den Umlauf sichern zu müssen. Der Doppeladler wirkt hier um so eigenartiger, als Ruprecht im Felde der Münze an der Hauptstelle den einfachen Adler als Zeichen seiner königlichen Würde hat anbringen lassen. Spätere Ruprechtsgulden aus der Heidelberger oder einer anderen pfalzgräflichen Münzstätte sind nicht bekannt.

Münzstätte Oppenheim.

Oppenheim am Rhein, zwischen Worms und Mainz, war freie Reichsstadt und wurde 1356[1]) von dem stets geldbedürftigen Karl IV. gegen 33000 florentiner Gulden an Mainz verpfändet; kurz darauf gingen wichtige Ansprüche an die Rheinzölle an den Pfalzgrafen über. Im Jahre 1375 ward den beiden Ruprechten gestattet, Oppenheim und einige andere Orte von Mainz auszulösen, drei Jahre später trat König Wenzel Alles in Form Rechtens ab und 1379 huldigte Oppenheim den pfälzischen Fürsten. Ich folge hier Häusser im Gegensatz zu der Darstellung Josephs im Bretzenheimer Fund, welcher den Uebergang der Stadt in die Landeshoheit erst 1399 ansetzt. Sobald Ruprecht landesherrliche Rechte ausüben konnte, bestellte er am 25. Mai 1379 zu Oppenheim den Johann Grien von Hall in Schwaben zum Münzmeister auf 6 Jahre.[2]) Es heisst in der Urkunde: „daz er daselbs slagen mag gulden mit unserm Zeichen nach dem striche nadel und werunge, als wie sie zu Bacharach tun muntzen mit solichen furworten“ u. s. w. Von Silbermünzen ist keine Rede. Dem Münzmeister wird überlassen, sich über die äussere und innere Beschaffenheit der bacharacher Gulden selbst zu unterrichten. Trotz der Verleihung der Münze auf 6 Jahre findet sich noch die merkwürdige Klausel, dass der Münzmeister jederzeit den Betrieb einstellen darf, wenn er nur vorher den Zeitpunkt des Schlusses dem Schultheissen und Landschreiber zu Oppenheim mittheilt. Ebenso kann der Pfalzgraf seinerseits vom Vertrage zurücktreten, wenn er will. Johann Grien nahm die Vorschrift wegen des bacharacher Musters ganz wörtlich, so dass er seine Stempel vom gleichen Künstler in genau derselben Ausführung schneiden, und sogar den Doppeladler darauf anbringen liess. Hierin liegt der indirecte Beweis, dass die

---

[1]) Häusser a. g. O. I. S. 186.

[2]) Urkunde abgedruckt in Joseph, Bretzenheim S. 94.

oben unter Nr. 17—39 angeführten Gulden nach Bacharach gehören, wie denn auch das Bestehen der dortigen Münzstätte ausdrücklich bestätigt wird. Stempelgleichheit zwischen den oppenheimer und bacharacher sonst ganz gleichen Rückseiten kommt übrigens nicht vor.

Rückseiten der anonymen Gulden, Oppenheim.

Johannes ist dargestellt wie auf den bacharacher Wappengulden, mit langen gescheitelten Locken, sichtbarem Gürtel, ausgestrecktem kleinen Finger an der erhobenen Rechten, jedoch entartet gezeichnet, und mit glattem Kreuzstab. Das Abzeichen ist ein zweiköpfiger Adler rechts neben Johannis Haupt.

A. S · IONT = NNES · B

Rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Der Adler ist nach rechts geneigt. Mantel gerade herunterfallend, an den Seiten Punkte.

B. S · IOHЯ = ЯHƐS · B ·

Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken. Mantel unten rechts etwas abstehend, an den Seiten wagerechte Striche. Adler gerade gestellt.

C. S · IOHЯ = ЯHES · B

Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken. Mantel unten rechts etwas abstehend, Striche an den Seiten ein wenig nach unten gerichtet. Adler leicht nach rechts geneigt, sein linker Flügel berührt den Heiligenschein.

D. S · IOIIЯЯ = IIƐIS · B ·

Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken. Mantel unten rechts etwas abstehend, Striche an den Seiten wagerecht. Adler nach rechts geneigt.

E. S · IOHЯ = HЯES · B

Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken. Mantel bis an die Fersen gerade herabfallend, Seitenstriche nach unten gerichtet. Adler nach rechts geneigt.

F. S ·: IOИA' = HES · B ·

E ist in der Zeile nach oben verschoben. Rechts 2 = 1, links 0 = 3 Haarlocken. Mantel bis an die Knöchel, beiderseits unten wenig abstehend, Seitenstriche nach unten gerichtet. Adler gerade gestellt.

G. S · IONA' = HES · B ·

Rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Mantel unten rechts abstehend, Seitenstriche wagerecht. Adler gerade gestellt. Zirkelspur.

H. S · IOИA' = HЄS · B ·

Rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Mantel bis an die Knöchel gerade herabfallend, Seitenstriche nach unten gerichtet. Adler etwas nach rechts geneigt.

Gulden mit Achtpass.

70. a. Vs. ✠ ꝏONETA ·: IN :· OPPENhEIN
b. ———————— :· ———————— N ·

Abb. Taf. 2. In von einer dicken und einer dünnen Linie gebildetem romanischem Achtpass gevierter pfalz-bayerischer Schild. In den Winkeln des Achtpasses je ein Kleeblättchen. Rings feiner Kreis.

a. b. Rs. A.

Dieser Gulden beweist, dass 1379 in Bacharach noch Achtpassgulden geschlagen wurden, bald darauf muss man aber das Gepräge gewechselt haben, da von Oppenheim nur die wenigen Stempel vorhanden sind. Ueber 1380 hinaus kann desshalb der Achtpass nicht wohl gedauert haben, was auch für die Heidelberger Münze zutreffen wird.

Auffallend ist, dass auf diesem und den folgenden Gulden wohl der pfalz-bayerische Wappenschild steht, aber der Name des Münzherrn nicht genannt wird. Wahrscheinlich hat man das Selbstbewusstsein der so kurzer Hand zu pfälzischen Unterthanen gemachten oppenheimer Bürger nicht mehr wie nöthig verletzen wollen. Für mich indessen schwerer zu erklären ist die Form: Moneta in Oppenheim. Im früheren Mittelalter dürfte diese Ausdrucksweise wohl die Bedeutung haben, dass dieses Geld nur innerhalb des Prägeorts

Zahlungsmittel sei, zum Unterschied gegen die Münzen, welche lediglich den Entstehungsort mit Namen nennen und sich im Uebrigen einen möglichst grossen Umlauf wünschen. An der Zollstätte Oppenheim mussten aber die Gulden ebenfalls für den grossen Handelsverkehr und eine weite Verbreitung ausgestattet werden, so dass die angeführte Deutung kaum beabsichtigt gewesen sein kann. Was man eigentlich damit gemeint hat, ist mir unerfindlich. Mainz hat auch lange Zeit moneta in Hosden, aber stets nur moneta Pingvensis.

Gulden mit Dreipass.

71. Vs. ✠ MONETA :· IN :· OPPENHEINA

In von einer dicken und einer dünnen Linie gebildetem romanischem Dreipass gevierter pfalz-bayerischer Schild. In den äusseren Winkeln des Dreipasses je ein Kleeblättchen.

Das A am Schlusse der Umschrift bedeutet offenbar AVSA ·

Rs. B.

72. Vs. ✠ MONETA :· IN :· OPPENHEIN

Abb. Taf. 2. Wie vorher. Zirkelspuren.

Rs. B.

73. a. b. Vs. ✠ MONETA :· IN :· OPPENHEIN

Wie vorher, ohne Zirkelspuren.

Bei a. steht das Kreuz vor Beginn der Umschrift gerade über der Spitze des Dreipasses, bei b. etwas nach rechts gerückt und berührt dieselbe.

Rs. D.

74. Vs. ✠ MONETA ·: IN ·: OPPENHEIN :·

Wie vorher, mit Zirkelspuren.

Rs. D.

75. Vs. ✠ MONETA :· IN :· OPPENIIEIN :·

Wie vorher, mit Zirkelspuren.

Rs. C.

76. Vs. ✠ MONETA :· IN :· OPPENHEIN ·

Wie vorher, mit Zirkelspuren.

Rs. B.

77. Vs. Der gleiche Stempel wie Nr. 76.
Rs. D.

78. Vs. ✠ MONETA · M · OPPENhEIM :·
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Rs. C.

79. Vs. ✠ MONETA · M · OPPENHEIM :·
Wie vorher, ohne Zirkelspuren.
Rs. D.

80. Vs. Der gleiche Stempel wie Nr. 79.
Rs. E.

81. Vs. ✠ MONETA : M : OPPENhEIM ·:
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Das erste E der Umschrift ist aus der Zeile nach oben gerückt.
Rs. C.

82. Vs. ✠ MONETA : M : OPPENhEIM
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Rs. C.

83. Vs. ✠ MONETA ∴ M ∴ OPPENhEIM ·
Wie vorher, ohne Zirkelspuren.
Rs. C.

84. Vs. ✠ MONETA ∴ M ∴ OPPENhEIM ·
Wie vorher, ohne Zirkelspuren.
Das Kreuz ist ein wenig nach links geschoben.
Rs. E.

85. Vs. ✠ MONHTA ·: M ·: OPPHNhHIM
Wie vorher, ohne Zirkelspuren.
Das Kreuz ist nach rechts verschoben.
Rs. F.

Mit Rücksicht auf die Buchstaben und die Punktirung würde ich den Vs.-Stempel früher, etwa nach Nr. 73, legen, wenn nicht der Rs.-Stempel die spätere Einordnung bedingte. Vermuthlich hat man zu einem schon ausgeschiedenen Stempel aushilfsweise zurückgegriffen. Freilich trägt der Stempel noch keine Spuren besonderer Abnutzung.

86. Vs. ✠ MONETA · IN · OPPENHEIM
Wie vorher, ohne Zirkelspuren.
Rs. C.

87. Vs. ✠ MONETA ⁘ IN ⁖ OPPENhEIM ⁖
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Die beiden ersten E der Umschrift aus der Zeile in die Höhe gerückt.
Rs. C.

88. Vs. ✠ MONETA ⁖ IN ⁖ OPPENhEIM ⁖
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Rs. G.

89. Vs. ✠ MONETA ⁖ IN ⁘ OPPENhEIM ⁖
Der gleiche Stempel wie Nr. 74.
Rs. G.
Von diesem Gulden gilt das Gleiche, was bei Nr. 85 gesagt wurde. Es ist möglich, dass der Vs.-Stempel 88 plötzlich zerbrach, und die Ausmünzung drängte und man sich deshalb ausser der Reihe mit einem älteren Stempel half. Diese Theorie ist mir selbst nicht sympathisch, indessen es fällt ohne sie die ganze Ordnung der Stempel beider Seiten über den Haufen.

90. Vs. ✠ MONETA ⁖ IN ⁖ OPPENhEIM ⁘
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Rs. F.

91. Vs. ✠ MONETA ⁖ IN ⁖ OPPENhEIM ·
Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Das Kreuz steht bedeutend nach rechts.
Rs. F.

92. a. b. Vs. ✠ MONETA ⁖ IN ⁖ OPPENhEIM ·
Abb. Taf. 2. Wie vorher, mit Zirkelspuren.
Der untere Kreuzbalken ist nach links abgeschrägt. Bei a. ist zwischen N und Kreuz ein kleinerer, bei b. ein grösserer Zwischenraum.
Rs. F.

93.a.b.c. Vs. ✠ MONETA : M : OPPENhEIM

Wie vorher, a. und b. mit, c. ohne Zirkelspuren. Bei a. N weit vom Kreuz, bei b. näher daran, bei c. ganz dicht daran.

Rs. H.

Die einzelnen Stempel sind einander so nahe verwandt, dass es so aussieht, als wenn einer der beiden Vertragschliessenden wirklich vorzeitig die Lust verloren hätte und von seinen Pflichten zurückgetreten wäre. Sicher hat die Prägezeit nicht über die bedungenen sechs Jahre hinaus gedauert. Während des kurzen Zeitraums ist stark gemünzt worden, was die Menge der noch vorhandenen Gulden und besonders der Augenschein derselben beweist. Die Stempel sind nämlich zum Theil recht eilfertig hergestellt und ungenügend gehärtet worden. Wenn sich Mängel zeigten, wurden die Stempel nicht etwa entfernt und unbrauchbar gemacht, sondern man arbeitete ruhig damit weiter bis zur völligen Unbenutzbarkeit, sei es aus Sparsamkeit oder weil die Arbeit drängte. Die sieben für die Rückseite der Dreipassgulden benutzten Unterstempel [1]) kommen alle mehrfach vor und ermöglichen an den vorher besprochenen allgemeinen Merkmalen eine gewisse, aber ziemlich unsichere chronologische Ordnung, unsicher deshalb, weil die wenigen Jahre paläographische Kennzeichen nicht bringen. Da hilft uns die mangelhafte Beschaffenheit des Stahls der Stempel, zwei derselben nämlich, C. und F. zeigen fortschreitende Fehler, der erste körnige Stellen unten und rechts, der zweite gar Löcher unten und rechts, welche auf der Münze erhabene Fleckchen bilden. Diese Unvollkommenheiten, und auch nur diese, geben uns die Handhabe zur Beurtheilung der Entstehungsfolge der einzelnen Gulden und die Umrisse eines Prinzips der Punktirung. In der Reihe fehlen sicher noch manche Stempel der Wappenseite, welche das System vervollständigen würden. Mit Sicherheit steht fest, dass die Gulden mit MONETA jünger sind als die mit MONHTH, während sonst die Verwendung von E oder H, h oder H dem Geschmack des Stempelschneiders überlassen gewesen zu sein scheint. Das Punktirungssystem in Oppenheim war anders, als wie das gleichzeitige bacharacher, jeder Münzmeister hatte darüber seine besonderen Gedanken, oder

[1]) Im Bretzenheimer Fund sind noch 2 weitere Stempel aufgeführt, ich habe sie aber nicht gesehen, und kann sie deshalb nicht beurtheilen und berücksichtigen.

besser jeder Wardein, denn diesem hat wohl damals die Verantwortung für richtige Verwendung der Stempel obgelegen. Der Wardein oder „Isenhelder“ war zu der Zeit lediglich der Bewahrer der Stempel, daher sein Name, frz. garder = Guardein, er gab sie zum Prägen heraus und musste sie nach Schluss der Arbeit wieder an sich nehmen. Mit dem Untersuchen der Zayne und der fertigen Münzen hatte er nichts zu thun, dies besorgte der Prüfer.[1]) Erst später verschmolzen beide Aemter in eins.

Ich denke mir den Betrieb einer Münze damals so, dass während jeder Ausmünzung eines „Gusses“ mehrere Prägeknechte beschäftigt und demnach immer zwei bis drei Unterstempel gleichzeitig im Gebrauch waren. Wenn bei deren Herstellung mit Sorgfalt verfahren wurde und der Münzer geschickt damit umging, konnten sie lange aushalten und bei den Ersatzstücken kam dann schon die inzwischen veränderte Geschmacksrichtung der Mode in Kleinigkeiten zum Ausdruck. In Oppenheim lässt sich diese Arbeitsweise ziemlich genau verfolgen.

Es scheinen drei Hämmer zugleich gebraucht zu sein, zuerst die drei Stempel . . . . . B. C. D.
B. erheischte alsbald Ersatz und jetzt war es . E. C. D.
dann versagte D., deshalb . . . . E. C. F.
nun wurde auch E. unbrauchbar . . . G. C. F.
und zum Schluss war C. altersschwach . . G. H. F.

C. hatte am längsten ausgehalten und nur rauhe Stellen bekommen.

Aktenmässige Genauigkeit darf man von solchen Kombinationen nicht erwarten, indessen hat das Ergebniss von Zeit und Nachdenken immerhin einen vorbildlichen Werth.

Spätestens von 1385 an scheint die oppenheimer Münze geruht zu haben, denn die nächsten Gepräge sind nach dem Vertrag von 1391.

94. a. b. Vs. RVPRT'o DV = X · COMSPTL

Johannes einen Perlenkreis und einen Fadenkreis durchbrechend, in der Art wie auf dem bacharacher Gulden Nr. 41, mit sichtbaren Gürtel. Rechts 1 = 1, links 0 = 4 Haarlocken. Die rechte Hand ist höher erhoben wie auf 41. Zwischen Johannis Füssen einköpfiger, rechtsblickender Adler, dessen Schwanz in ein Kleeblatt endigt.

---

[1]) s Vertrag 1409. Hirsch a. g. O. I. S. 63.

a. Rs. °MONET = A ∘ I · OPP = °ENhEI
b. ——————————————————————°

Gothischer Dreipass aus dicker und dünner Linie gebildet, in der Mitte gevierter pfalz-bayerischer Schild, dessen Löwen grosse, über das Feld hinausragende Kronen tragen. In den Ecken die Schilde von Weinsberg, Minzenberg und Saarwerden. Letzerer ist bei a. breiter als bei b., der minzenbergische ist bei b. nach links gesenkt. Der Dreipass durchbricht einen Perlenkreis.

95.a.b. Vs. RVPRT' · DV = XCOMSPALC

Abb. Taf. 2. Johannes wie vorher, der Heiligenschein und der Mantelausschnitt am Halse sind getrennt. Zwischen seinen Füssen einköpfiger, rechtsblickender Adler, dessen Schwanzfeder einen geraden Strich bildet. Das C am Ende der Umschrift dicht am Heiligenschein.

a. Rs. °MONET = A ∘ I · OPP = °ENhEI gleicher Stempel wie 94 a.
b. ———— A I O —— E —— I ∘

Gothischer Dreipass wie vorher. Bei b. der saarwerden'sche Schild noch grösser und breiter wie bei 94 a. Bei b. ist der senkrechte Theilungsstrich im pfalz-bayerischen Wappen nicht vorhanden und die Weckenfelder sind auf Kosten der anderen bedeutend verbreitert.

96. Vs. RVPRT' ×× DV = X·COMSPALC

Johannes ähnlich wie vorher, der Adler mit keulenförmiger Schwanzfeder.

Rs. ∘ MONET = A·I·OPP = ENhEI °

Gothischer Dreipass wie vorher. Der saarwerden'sche Schild ist normal schlank. Die Wappenlöwen sind klein und zierlich.

97. Vs. RVPR·I ×× DV = XCOMSPALC

Das untere Ende des Schluss-C im Heiligenschein. Johannes ähnlich wie vorher, das Gewand hat über den Beinen zwei Bogen. Rechts 1 = 0, links 0 = 4 Haarlocken. Der Adler ist durch Beschneiden der Münze nicht ganz sichtbar.

Rs. ° IIONET = AIOPP = ENhEI °

Gothischer Dreipass wie vorher, Löwen ungekrönt. Anstatt des weinsbergischen Schildes steht das Mainzer Rad ohne Schild, das minzenbergische Wappen hat im oberen Felde zwei Querbalken, der saarwerden'sche Schild liegt auf der Spitze des grossen Schildes.

Der letzte Gulden hat so viele Mängel, dass man ihn für eine Nachprägung zu halten versucht ist. Das RVPR·I ist ein grober Fehler, der eigentlich an einer pfalzgräflichen Münzstätte nicht hätte durchgehen dürfen. Glücklicher Weise datirt der kleine Adler das Stück als Ruprecht II. zugehörig, sonst könnte vielleicht Jemand sich verleiten lassen, aus der Umschrift zu beweisen, dass vor Ende des vierzehnten Jahrhunderts die erste Ordnungszahl bei Regenten in Deutschland bereits üblich war. Ferner ist das Rad ohne Schild auffällig für eine rheinische Münzstätte, denen der Typus so geläufig sein musste, zumal Pfalz sonst immer den weinsbergischen Schild hat, das Gleiche gilt von dem verballhornten minzenbergischen Wappen.

Die drei letzten Gulden haben auf der Vs. die Abkürzung PALC, die ich nicht zu deuten weiss, falls sie etwa mehr sein soll, als ein glücklicher Gedanke des Stempelschneiders zur Ausfüllung des Raumes.

Spätere Ruprechtsgulden von Oppenheim sind nicht bekannt.

Münzstätte Neustadt a/Haardt.

Neustadt a/H. hat als Münzstätte noch keinen bekannten Klang; ich habe mir zwar vor Jahren erlaubt, den von Garthe auf Rüsselsheim getauften Gulden Pfalzgraf Ludwigs III. nach dort zu legen und auch damit Beifall gefunden, ausserdem bezeichnet Fikentscher [1]) einen Weckenpfennig als neustädtisch, sonst aber ist nichts über diese Münzstätte verlautet. Neustadt gehört zu den ältesten Besitzungen der Pfalzgrafen. Man nimmt an, dass die Stadt, ebenso wie Heidelberg, zu dem väterlichen Erbe des Herzogs Konrad von Schwaben gehörte, den 1155 sein Bruder Kaiser Friedrich I. mit der Pfalzgrafen-Würde belehnte. Die sehr günstige Lage in einer der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands und als Kreuzungspunkt zweier Strassen, der von Speyer nach dem Wasgau und Lothringen, und der von Süden

[1]) Mitth. der Bayer. Num. Ges. V. 1886, S. 51.

kommenden nach dem Wormsgau, brachte der Stadt schon im frühen Mittelalter lebhaften Verkehr. Kaiser Ludwig gewährte ihr 1345 [1]) einen freien Jahrmarkt, welcher 8 Tage vor Michaelis anfangen, und 8 Tage danach endigen sollte. Solche Märkte pflegten mit Zollstätte und Wechselbank des Landesherrn verbunden zu sein, und beides machte häufig eine Münzstätte nothwendig. Nach Lehmann soll sich schon im dreizehnten Jahrhundert eine solche in Neustadt befunden haben. Er führt dafür eine das in der Nähe gelegene Kloster Lambrecht betreffende Urkunde vom Jahre 1256 an, in welcher unter den Zeugen ein Dietrich monetarius erscheint.

Erst über ein Jahrhundert später reden die Urkunden eine deutlichere Sprache. 1383 [2]) verleiht Ruprecht der Aeltere, der übrigens vielfach in Neustadt anwesend war, und sogar seine Bestattung in der dortigen Kirche letztwillig verordnete, dem Clas Mergentheimer die Münze zu Neustadt auf 2 Jahre. Von Goldprägung ist darin keine Rede, nur von Pfennigen, deren ich zu besitzen glaube. Im März 1389 nahm Ruprecht denselben Münzmeister wieder auf 3 Jahre für die neustädter Münze in Dienst, es handelt sich ebenfalls nur um Pfennige.

Dieser also urkundlich für die Zeit um 1390 als bestehend nachgewiesenen Münzstätte weise ich folgende Gulden zu.

98. a. Vs. ✠ RVPERT · DVX · COMES · PAL ·
b. ———E——————————ESP———A ·

Abb. Taf. 2. In aus dicker und dünner Linie gebildetem romanischem Achtpass gespaltener Schild von rechtsgewandtem Löwen und Rad. Das mainzische Feld ist gegittert. Bei a. scheint der Löwe ungekrönt, bei b. ist er gekrönt. Rings Zirkelspuren.

Rs. S · IOHA = NES · B ·:

Johannes stehend, mit langem gewelltem Haar und rundem Bart, sichtbarem Gürtel, glattem Kreuzstab, nach rechts ausgestreckter Hand mit gespreiztem, schlecht gezeichnetem kleinem Finger. Rechts 2 = 1, links 1 = 4 Haarlocken. Der Mantel fällt fast gerade herab. Rings Zirkelspuren. Oben rechts neben Johannis Kopf schräg nach rechts geneigter Weckenschild.

---

[1]) J. G. Lehmann, Das neustadter Thal, Frankenthal 1841.

[2]) Mone, a. g. O. II. S. 417.

Das mainzische Rad neben dem pfalzgräflichen Löwen kennzeichnet die Münzen als ein Konventionsgepräge. Schon einmal, unter Erzbischof Gerlach waren Pfalz und Mainz über ein gemeinsames Gepräge überein gekommen und machten die erfreuliche Thatsache ihrer Einigkeit der Welt sogar durch ihre beiden Bildnisse auf derselben Münze bekannt. Jetzt begnügte man sich damit, beider Fürsten Wappen in einen Schild zu setzen, was für den Kenner das Gleiche bedeutete. Auf dem mainzer Stuhl sass seit Juni 1390 Konrad von Weinsberg, dem wir schon als Theilnehmer an dem Münzvertrage der vier Kurfürsten 1391 begegnet sind. Hier handelt es sich um einen zweiten, besonderen Vertrag nur zwischen Mainz und Pfalz, den die Fürsten abzuschliessen berechtigt waren, soweit es sich um die ausgenommenen Gebiete handelte. Von Konrad kennen wir entsprechende Gepräge, aber mit Dreipass anstatt des Achtpasses, (Cappe, Mainz 512—517) aus den Münzstätten Bingen und Höchst. Sie führen vorn das Rad und hinten den Löwen, in gleicher Weise, wie auch im folgenden Jahrhundert auf den mainz-pfälzischen Pfennigen und Schillingen das Feld des Prägeherrn stets vorangesetzt wurde. Ueber den Vertrag selbst ist uns ebenso wenig eine Urkunde aufbewahrt, wie über den früheren zwischen Gerlach und dem Pfalzgrafen. Der vorliegende Gulden muss bald nach Konrads Regierungsantritt geprägt sein, denn erstens zeigt er den ältesten Typus durch die grosse Aehnlichkeit des Johannes mit dem bacharacher und oppenheimer und zweitens fehlt der Vertragsadler von 1391, welcher auf den folgenden angebracht ist.

Nach Neustadt verweise ich ihn wegen des Abzeichens, dem Weckenschild, auf welchen ich weiter unten zurückkommen werde. Die erste Prägung einer Münzstätte zeigt naturgemäss Anklänge an die schon bestehenden Anstalten des gleichen Landes, eine eigene Entwicklung kann erst die Zeit bringen. Der Weckenschild kann aber weder in Bacharach, noch in Heidelberg, noch in Oppenheim untergebracht werden, denn diese alle hatten ihr eingebürgertes Abzeichen.

99. Vs. ✠ RVPERT * DVX * COMESPAL *

Abb. Taf. 2. In aus dicker Linie und Strickfaden gebildetem romanischem Dreipass gespaltener Schild von Pfalz und Mainz. Der Löwe ist gekrönt, das mainzische Feld gegittert. Rings Zirkelspur.

Rs. S * IOhA = NES * B *

Johannes ähnlich wie vorher, mit glatterem, kürzerem Haar; der Mantel fällt gerade herunter. Die Rechte ist erhoben und bis auf Daumen und Zeigefinger geschlossen. Rechts 2 = 1, links 1 = 2 Haarlocken, rings Zirkelspur. Zwischen Johannis Füssen kleiner, einköpfiger, rechtsblickender Adler, oben rechts neben seinen Kopf nahezu gerade gestellter Weckenschild.

100. Vs. ✠ × RVPERT ✿ DVX ✿ COMESPAL ✿

Wie vorher, doch ohne Zirkelspur.

Rs. Der gleiche Stempel wie bei Nr. 99, aber an Stelle der Zirkelspur ist ein Perlenkreis angebracht.

Hier haben wir den Dreipass und den Vertragsadler, letzteren natürlich unrechtmässiger Weise, aber er dient uns als Zeitbestimmung.

Der altmodische Achtpass fand wahrscheinlich nicht die erwartete freudige Annahme im Verkehr, darum ersetzte man ihn durch den überall am Rhein volksthümlichen Dreipass und fügte in den leeren Raum zwischen Johannis Füssen den einköpfigen Adler, vielleicht um unter der Flagge des Vierfürstenvertrages zu segeln und zu täuschen, denn vermuthlich waren die mainz-pfälzischen Gulden schlechter; wozu sonst das besondere Abkommen?

Die Zeichnung des Johannes ist wesentlich anders wie zuvor, zumal der Kopf macht einen veränderten Eindruck. Eigenartig ist die Weiterbenutzung des Rs.-Stempel, nachdem ihm eine zusätzliche Zier gegeben worden ist.

Sicher ist in der ursprünglichen Verfassung nicht viel damit geprägt worden.

101. a. Vs. ✠ × RVPERT × DVX × COMESPAL ×

b. ✠ R —— C ———————— C —— LT für Palatinus.

Abb. Taf. 2. Wie vorher, mit vollständigem Fadenkreis.

Rs. SANTIOh = ANES ✿ B ✿

Wie vorher, rechts 2 = 1, links 1 = 3 Haarlocken. Der Weckenschild ist nach rechts geneigt.

102. Vs. ✠ · RVPERT : DVX : COMCSPAL ·

In von zwei Linien gebildetem Sechspass geviertes pfalz-bayerisches Wappen, die Löwen anscheinend ungekrönt. Rings Fadenkreis.

Rs. SANTIOh = ANES : B :

Wie vorher, der Weckenschild ist noch mehr nach rechts geneigt.

Die Johannesseite ist vom gleichen Künstler wie die von Nr. 99 und 100. Die beiden letzten Gulden sind dadurch eng verbunden. Nr. 102 hat immer noch den Adler, aber das mainzer Rad ist verschwunden, um dem vollständigen pfalzgräflichen Wappen Platz zu machen. Die Münze muss nach Konrads Tode am 19. October 1396 geschlagen sein, durch den der jedenfalls persönlich abgeschlossene Vertrag erlosch. Sie hat ausserdem den auf pfalzgräflichen Münzen ungewöhnlichen Sechspass, der nach einem trierischen Vorbild gewählt sein dürfte.

Zum Schluss bringe ich ein bisher nirgends erwähntes Gepräge nach dem Typus, den der Vertrag von 1399 vorschrieb, aber in gänzlich verschiedener Ausführung von der des bacharacher Guldens.

Zugleich führt es den Beweis, dass es in Neustadt geschlagen ist, und damit alle vorhergehenden Gulden mit dem Weckenschild, die mit diesem stehen und fallen.

103. a. Vs. ✠ RVPERT : DVX : COMES : PALATINI ·
b. ——————————N——————T ·

Abb. Taf. 2. Von einer Linie gebildeter romanischer Vierpass, bei a. in den äusseren Winkeln und an den beiden inneren Spitzen je ein Kleeblättchen, rings Fadenkreis. Innen in der Mitte Löwenschild, um diesen oben Weckenschild, rechts mainzischer Schild, links bei a. minzenbergischer, bei b. trierischer Schild, unten saarwerden'scher Schild. Dünne Buchstaben.

Rs. SANTIO = hANES : N

Johannes wie vorher, augenscheinlich vom gleichen Stempelschneider. Der Weckenschild rechts oben steht nahezu gerade. Zwischen Johannis Füssen befindet sich, diese berührend, der Buchstabe N.

Die Stempel zur Vs. sind sehr unordentlich und eilfertig geschnitten, besonders b. Die Gulden haben einen grossen Durchmesser, 23 mm.

Die Vs. hat bei b. eine halbe Verbesserung des bacharacher Guldens Nr. 44, insofern wohl der saarwerden'sche, nicht aber der minzenbergische Schild angebracht ist, und statt des letzteren wie vorgeschrieben, der Stiftsschild dasteht. Die beiden Gulden müssen zwischen 1399 und 1403 entstanden sein. Vorher war der Typus des romanischen Vierpasses gar nicht bekannt, und nachher will König Ruprecht keinen Gulden mehr geschlagen haben. Thatsächlich dürfte 1402 die späteste Gränze sein, weil Ruprecht in dem Jahre die gemeinsamen Gepräge verbot. Das Ausschlag gebende ist aber die Rs., vom gleichen Stempelschneider gefertigt, wie die vorhergehenden Stücke, durch das zweimalige ℵ. Das eine, zwischen Johannis Füssen, anstatt des schlichten Kreuzes, kann nur die Münzstätte bedeuten und da haben wir gar keine andere Wahl als Neustadt a/H. Das zweite ℵ an Stelle des sonst üblichen B bezeichnet nicht etwa einen Beinamen des Johannes und kann ebenfalls nur mit Nustadiensis oder Novae civitatis (beide Formen kommen gleichzeitig vor) ergänzt werden. Zwar kann ich nichts finden über eine besondere Verehrung Johannes des Täufers in Neustadt; die Stiftskirche, in welcher Ruprecht I. Gebeine ruhen, war damals dem heiligen Aegidius, später der heiligen Jungfrau geweiht, aber irgend eine Kapelle für ihn wird schon dort gewesen sein.

Wir wissen, dass 1390 in Neustadt eine Münzstätte bestand und dort Gold geprägt werden konnte, wir haben eine zusammen gehörende Reihe von Gulden, durch gemeinsames Abzeichen und Stempelschnitt verbunden, deren letztes Gepräge ausdrücklich den Buchstaben ℵ trägt, wir wissen ferner, dass in den Verträgen von 1386 und 1391 gewisse Gebiete, zu denen auch Neustadt gehörte, von dem Geltungsbereiche der Bestimmungen ausgenommen waren, daher die Möglichkeit der Sondergepräge, dass aber der Vertrag von 1399 ausdrücklich bestimmte, es dürfe keiner der Theilnehmer unter anderen Stempeln, wie, vorgeschrieben schlagen, daher das Vereinsgepräge ohne das unberechtigte Kreuz. Nach diesen feststehenden Voraussetzungen wird es kein Trugschluss sein, wenn ich die ganze Reihe von Geprägen mit dem Weckenschild als Abzeichen nach Neustadt a/H. verlege und ich rechne sicher darauf, dass massgebende Beurtheiler nach genauer Prüfung des Gesagten mir beistimmen werden.

Münzstätte Amberg.

Amberg war an das Haus Wittelsbach gekommen aus dem Erbe des 1268 in Neapel hingerichteten Konradin von Schwaben, dessen Mutter eine Schwester Pfalzgraf Ludwig II. war und die Güter in der später so benannten Oberpfalz als Morgengabe von ihrem Gemahl König Konrad IV. erhalten hatte. Seitdem gehörte Amberg immer zum Kurantheil der Pfalzgrafen, bis es 1623 dauernd verloren ging. Die Stadt war nachweislich seit 1362[1]) Sitz einer Münzstätte, es amtirte dort als Münzmeister der Bürger Fritz Alhart, der das Vertrauen der Pfalzgrafen so sehr genoss, dass er 1366 auf Lebenszeit angestellt wurde.[2]) Die ihm aufgegebenen Geldsorten sind nur Silbermünzen, Gold wird nicht erwähnt. Silberne Pfennige und Heller wurden seitdem in Amberg in grossen Mengen hergestellt; die Bedeutung der Stadt hob sich sehr, nachdem Pfalzgraf Ruprecht II. seinem Oheim Ruprecht I. den alleinigen Besitz der Kurwürde überlassen und den Hauptort der Oberpfalz zu dauerndem Aufenthalt erwählt hatte. Die urkundlichen Nachrichten sagen uns nichts über die weitere Thätigkeit der amberger Münze, sie rinnen überhaupt in dieser Zeit und Gegend spärlich. Am 20. Dezember 1395[3]) wurde eine Münzvereinigung abgeschlossen zwischen dem Pfalzgrafen, dem Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg, dem Bischof von Bamberg und dem von Würzburg, am 21. Juni 1396, also nur ein halbes Jahr später, ein neuer zwischen Pfalzgraf, Burggraf und dem bamberger Bischof allein. Beide Urkunden sind uns ~~nur in mangelhaften und un~~vollständigen Abschriften aufbewahrt, und beide erwähnen nur Silberprägungen. Trotzdem muss einer dieser Vereinigungen der nachstehende Gulden seine Entstehung verdanken.

104. Vs. ✠ RVPERTVS ∘ DEI · G · DVX · BABARIC
A und B, A und R verbunden.

Abb. Taf. 2. In einem dicken Perlenkreise aus einer Linie gebildeter romanischer Dreipass mit grossem Schild, in welchem rechtsgewandter gekrönter Löwe. In den äussern Winkeln des Dreipasses fünfstrahlige Sterne, in jedem Bogen innen je zwei Ringel.

---

[1]) Würdtwein a. g. O. II. S. 196.

[2]) Mone a. g. O. II. S. 417.

[3]) Fikentscher, Die fränkischen Münzvereinigungen im XIV. und XV. Jahrhundert. Mitth. der Bayer. Num. Ges. II. 1883, S. 7.

20. Dezbr. 1395 = Reichstagsakten 2 Nr. 158.

21. Juni 1396 = Mon. Zollerana. 5. Nr. 366.

Rs. · = S · IOHA = NNES · B · A

Johannes stehend, mit wenig erhobener Rechten, deren Finger bis auf Daumen und Zeigefinger geschlossen sind, Kreuzstab mit Kugel. Das Haar ist kurz gelockt, der Heiligenschein kreisrund. Der Gürtel ist sichtbar, der Mantel fällt gerade herab, und hat von den Schultern ab seitwärts abstehende Zotteln, deren sich auch zwei am unteren Saum befinden. Unten links neben dem Fusse steht ein Weckenschildchen schrägrechts. Das A der Umschrift wird theilweise vom Heiligenschein bedeckt.

Dieser schöne Gulden stammt aus einem 1892 bei Köln gemachten grossen Goldfunde, und kommt hier, so viel ich weiss, zum ersten Mal zur Besprechung. Sein Gepräge ist das Gegenstück eines Guldens des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg (1357—1397) (Bretzenheim Nr. 28), einer der Parteien der oben genannten beiden Verträge. Nicht allein, dass beide Münzen unverkennbar vom gleichen Stempelschneider herrühren, auch ihre Zeichnung ist auf beiden Seiten so gleichartig, dass ihr eine Vereinbarung und nicht eine Nachahmung zu Grunde liegen muss. Der burggräfliche hat zwar einen Sechspass, wo der pfalzgräfliche einen Dreipass zeigt, dagegen sind die Wappenlöwen einander verschwistert und die Buchstaben nicht nur gleich, sondern sogar die A und R sind dort in derselben ungewöhnlichen Weise verbunden, wie hier die A und B und A und R. Auf der Rückseite hat der gleiche Johannes neben seinem linken Fuss auf dem einen Gulden den Zollernschild, auf dem andern den Weckenschild, während rechts oben die Münzstätte dort durch den Brackenkopf, hier ungleich klarer durch den Buchstaben A angedeutet wird. Dass dieses A in Amberg ergänzt werden muss, wird Niemand bezweifeln.

Der Vertrag wurde vermuthlich durch den Tod Friedrich V. 1397 gelöst, auch war damals der Pfalzgraf noch berechtigt, andere als rheinische Münzvereinsgepräge in Amberg schlagen zu lassen, während der nächste Vertrag 1399 dies ausdrücklich verbot. Jedenfalls ist also Ruprecht II. als der Münzherr dieses Guldens anzusehen und aller Wahrscheinlichkeit nach das Stück zwischen 1395 und 1397 geschlagen.

Die Goldgulden des Pfalzgrafen, des Burggrafen (Bretzenheim Taf. I. 7) und des Würzburger B. Gerhard (Bretzenheim Taf. 1. 9.) scheinen zu gleicher Zeit entstanden und ihre Stempel von einem Eisenschneider [illegible]

Münzstätte Frankfurt a/Main.

Es bleiben uns noch diejenigen Gulden, welche Ruprecht III. in seiner Eigenschaft als deutscher König in der Reichsstadt Frankfurt prägen liess. Ich kann mich über diese kurz fassen, da sie in jüngster Zeit schon zweimal in eingehender Weise behandelt worden sind.[1])

105. Vs. ✠ RVPT°ROM'RΘXSP.ΠVGVST

Abb. Taf. 2. Das Kreuz steht nicht im Scheitelpunkt der Münze, sondern mehr nach rechts.

Einköpfiger rechtsblickender Adler über grossem Weckenschild, welch letzterer einen Perlenkreis durchbricht und bis an die Umschrift reicht.

Rs. MONΘTΠF = K = ΠΘFORDIΘ

Johannes in ähnlicher Darstellung wie auf den Geprägen nach dem Vertrage von 1386, rechts 1 = 2, links $^1/_2$ = $2^1/_2$ Haarlocken. Oben rechts neben Johannis Kopf schrägrechts gestellter Doppeladler.

Nach Joseph die erste Prägung aus der Zeit zwischen 20. August 1400 und 26. November 1402, für welche die genauen Vorschriften nicht bekannt sind. Eine im Mai 1401 zu Frankfurt vorgenommene Probe ergab, dass diese Sorte nur 20 Karat fein war, die löblichen Bestrebungen des Königs, der allgemeinen Münzverschlechterung abzuhelfen, wurden also von seinem eigenen Münzmeister nicht in der wünschenswerthen Weise unterstützt. Hier ist auch wieder der Doppeladler als Abzeichen, neben dem einköpfigen Adler als thatsächlichem Wappen des Reichsoberhauptes!

106. Vs. ✠ RVPΘRT : ROM' = · RΘX · SPΠVGVS

Einköpfiger, rechts blickender Adler über grossem Schild mit rechtsgewandtem ungekröntem Löwen, welcher einen Perlenkreis durchbricht und die Umschrift trennt.

---

[1]) Joseph, Goldmünzen etc. S. 6 ff. und S. 52 ff. und Joseph und Fellner, Frankfurt, 97—99.

Rs. MONETA = N = RANNFORD

Johannes stehend, einen Perlenkreis und einen Fadenkreis durchbrechend. Der Mantel ist kürzer wie vorher, die Füsse ganz im Profil dargestellt. Rechts 1 = 0, links 0 = 4 Haarlocken. Rechts neben Johannis Kopf schrägrechts gestellter, auf dem Fadenkreis aufliegender Weckenschild.

107. Vs. ✠ RVPERTROM = REXSPANVGVS

Abb.Taf.2. Aehnlich wie vorher.

Rs. MONETA = NRANNFOR ✱

Johannes ähnlich wie vorher, Perlen- und Fadenkreis; zwischen Johannis Füssen kleiner Weckenschild, über welchem der gleiche sechsstrahlige Stern wie am Ende der Umschrift.

Am 26. November 1402 überliess Ruprecht die Aufsicht über seine Münze der Stadt Frankfurt, damit sie die richtige Ausbringung zu $22^1/_2$ Karat und 66 Stück aus der Mark überwachen könne. Die Gulden sollen „haben in der mytde einen adalar und unden in dem fusse einen lewen“. Die Prägung hörte schon 1403 auf, wie aus dem schon mehrfach nach Joseph angeführten Briefe Ruprechts an die Stadt Strassburg hervorgeht. Nr. 106 und 107 werden also etwa gleichzeitig sein, sonst 107 ein wenig jünger wegen der veränderten, weniger ungeschickten Trennung der Umschrift.

Joseph und Fellner haben bei allen drei Gulden mehrere Stempel, die ich grundsätzlich nicht aufnehmen kann, weil ich sie nicht gesehen habe, obwohl mir der Verfasser dieses Theiles des Werkes jede Bürgschaft für Genauigkeit bietet. Einige Zitate hätte ich freilich lieber nicht dort gesehen, so 97 b. aus Katalog Garthe, 98 d. nach Zeichnung Dannenberg, 99 c. sogar Widmer. Alle drei scheinen mir recht unsicher. Bei 98 b. und c. fehlt der Nachweis der Stücke.

Die Frankfurter Ruprechtsgulden sind bei Weitem nicht so gefällige Gepräge, wie viele der eigentlich pfalzgräflichen, besonders lässt die Johannesseite in Zeichnung und Schnitt zu wünschen übrig, aber vermöge ihrer grossen Seltenheit bilden sie doch einen würdigen Schluss der ganzen Reihe.

Es wird vielleicht auffallen, dass ich nirgends mitgetheilt habe, wo sich die benutzten Münzstücke befinden, wie dies allgemein üblich

ist. Man möge dem Sammler diese Unterlassung freundlichst verzeihen, denn je mehr man die vorhandenen Lücken der Oeffentlichkeit vorlegt, desto grösser werden die Schwierigkeiten, sie je auszufüllen. Ich habe in dieser Richtung schon manche unliebsame Erfahrung gemacht und fühle mich durch das sogenannte Hochgefühl, mit der einen oder anderen Seltenheit prunken zu können, nicht entschädigt. Ich versichere aber nochmals, dass mir alle beschriebenen Stücke im Original bekannt sind, irgend eine Unrichtigkeit in dieser Beziehung deshalb vollständig ausgeschlossen ist. Selbstverständlich genügten meine eigenen Reihen bei Weitem nicht zu der vorliegenden Arbeit, wiewohl verstärkt durch auf Reisen genommene Abdrücke, z. B. aus dem Britischen Museum und aus den königlichen Kabineten in Kopenhagen und Stockholm sowie einzelner Stücke aus deutschen öffentlichen Sammlungen, ferner photographischer Abbildungen einiger Kataloge. Ich wäre nicht zu Stande gekommen ohne die grosse Liebenswürdigkeit der Vorstände der Königlichen Sammlungen zu München und Berlin, des Kaiserlichen Münzkabinets in Wien, der fürstlich Fürstenbergischen Sammlung in Donaueschingen, des herzoglichen Kabinets in Gotha und besonders der städtischen Sammlung in Heidelberg sowie zweier mir befreundeter Privatsammler, die mir bereitwilligst Abdrücke und Abgüsse ihrer Bestände zur Verfügung stellten. Eine öffentliche Sammlung und einer meiner Freunde gingen soweit, mir ihre Originale anzuvertrauen.

Ihnen Allen gebührt mein herzlichster Dank; ohne diese gütige Hülfe und das so zusammengebrachte reiche Material wären die Vergleiche, welche ihr Ergebniss in der vorliegenden Ordnung haben, unmöglich gewesen. Ich kann nur hoffen, dass Alle mit der Namenlosigkeit ihrer Schätze für dieses Mal einverstanden sein werden.

Zum Schluss gebe ich noch zur Veranschaulichung der Betriebspausen eine Zusammenstellung der 130 verschiedenen Gulden in 107 Nummern nach den Münzstätten unter Angabe der annähernden Entstehungszeit. Ich habe nur den einen Wunsch, dass die mir unbekannt gebliebenen Bestände andrer Sammlungen und die mit der Zeit noch an den Tag kommenden Schatzfunde meine Zeit- und Orts-Bestimmungen nicht zu sehr Lügen strafen mögen. Mehr wie einen Rahmen für künftige Untersuchungen zu schaffen, hat nicht in meiner Absicht gelegen.

		Bacharach	Heidelberg	Oppenheim	Neustadt	Amberg	Frankfurt
Ruprecht I.	1354—59	1.—13.					
	1359—65		45.—57.				
	1365—69	14. 15.					
	1370	16.					
	1375	17.—20.	58.—60.				
	1375—80		61.—65.				
	1379—80			70.			
	1380		66.				
	1380—85	21.—39.		71.—93.			
	1385		67.				
	1386—90	40.—42.	68.				
Ruprecht II.	1390—91				98.		
	1391—96			94.—97.	99.—101.		
	1395—97					104.	
	1396—98	43.			102.		
Ruprecht III.	1399-1402	44.			103.		
	1400—02						105.
	1402—03		69.				106. 107.

Von den pfalzgräflichen Münzstätten (ohne Frankfurt) wurde Oppenheim zuerst aufgegeben, etwa 1425, Neustadt scheint noch unter Friedrich I. († 1476) geprägt zu haben. Bacharach schliesst mit 1465 oder da herum. Amberg war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch stark beschäftigt, dann wahrscheinlich wieder 1621 für den Winterkönig. Von da ab war es dreimal Münzstätte für Kurbayern, bis diese 1794 endgültig geschlossen wurde. In der Pfalz dauerte Heidelberg als einzige Münzstätte am längsten, wurde in den 30er Jahren des achzehnten Jahrhunderts (der genaue Zeitpunkt scheint sich leider nicht feststellen zu lassen) nach Mannheim verlegt und dort bis 1802 fortgeführt. Dann fiel die rechtsrheinische Pfalz an Baden.

Die Entwicklung des Wittelsbachischen Wappens und seine erste Verwendung auf Münzen.

Von *Ludwig v. Bürkel.*

(Mit Tafel III.)

Auf den Siegeln der letzten Welfen, von denen uns mehrere erhalten sind, finden wir die noch unheraldischen Schilde mit keinem Bild geziert. Von Otto, dem ersten Herzog von Bayern aus dem Hause Wittelsbach, besitzen wir aus seiner Herzogszeit kein Siegel, wohl aber das des Pfalzgrafen (bis 1180) auf einer Urkunde für das Kloster Rott aus dem Jahre 1179. Den Adler, den dieses erste Siegel der Wittelsbacher zeigt, führt Ottos Sohn Ludwig der Kelheimer (1183—1231) weiter bis circa 1220, um welches Jahr der gezackte Balken den Adler verdrängt.

J. P. Baierlein, der verdienstvolle Verfasser der Zusammenstellung: Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach von dem Ende des zwölften bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts: liess sich bei Eintheilung der Münzen im Allgemeinen von Prägungseigenthümlichkeiten der im 13. Jahrhundert vorzugsweise beschäftigten Regensburger Münzstätte leiten, erklärte aber auch Münzbilder durch Siegelbilder, indem er an einen engen Zusammenhang zwischen Münze und Siegel glaubte. So verständlich eine derartige Annahme sein mag, so schwer ist es, sie mit untrüglichen Beweisen zu belegen, und so kann Beierleins Vorgehen zu richtigen aber ebenso gut zu unrichtigen Resultaten führen. Ein Beispiel möge dieses beleuchten. Der Dickpfennig Beierlein Nr. 9 Avers schreitender Löwe, Revers Adler Tafel III Nr. 1 wird von Dr. Ludwig Fikentscher in seiner Abhandlung: Versuch zu einer Münzgeschichte der Herzoge von Meranien, Markgrafen von Istrien, Grafen von Andechs und Plassenburg weltlichen und geistlichen Standes: für die Meranier in Anspruch

genommen, weil er in den beiden Bildern der Münze das Wappen dieses Geschlechtes sieht, das ebenso wie das Haus Wittelsbach den Adler, seit 1208 in Folge des Anfalles von Burgund auch den Löwen führte. Er weist bei Besprechung dieser Münze auf Beierleins Eintheilung hin und erklärt sie für unberechtigt, weil die Münze durch den Offenhauser Fund bekannt wurde und dieser Ort in Meranierlanden lag. Mit diesem Angriff trifft er Beierlein an der verwundbaren Stelle; wir finden in seiner Arbeit nirgends eine Anmerkung über Fundorte, trotzdem seine Zeit reiches Material zu Tage förderte, nirgends den Beweis erbracht, dass seine Münzen überhaupt aus Bayern stammen. Leider sind wir auch heute noch nicht viel weiter; mit Fundbeschreibungen sind wir insbesondere in Bayern noch arg im Rückstande, obwohl sich eine kritische Zusammenstellung dieser schriftlosen Gepräge nur auf diese Weise erzielen lässt; was wir heute über Münzen der Herzoge in Bayern aus dieser Zeit zu wissen glauben, ist fast durchweg Hypothese.

Ob Fikentscher mit seiner Zulegung recht hat, verdient, trotzdem Manches für ihn spricht, noch in Zweifel gezogen zu werden, wie überhaupt seine leider unfertig gebliebene Studie der Revision eines von der Meranier-Theorie weniger Ueberzeugten bedarf. Diese Meinungsverschiedenheit Fikentschers und Beierleins zeigt klar, wie gefährlich es ist, auf vermuthete Wappen hin Münzen zuzuschreiben, um so mehr, als mit den Andechsern und Wittelsbachern die Reihe der den Adler führenden Familien nicht geschlossen ist. Adler und Löwe werden wahrscheinlich die ersten Wappenbilder gewesen sein; ihre symbolische Bedeutung machte sie einer solchen Verwendung in hervorragender Weise geeignet. In der Zeit der Entstehung der Wappen war jedes Kirchengebäude, ja jeder kunstgewerbliche Gegenstand nach einem symbolischen Programm gearbeitet. Eines der viel gebrauchtesten Bilder war der Adler; er wird im alten Testament öfter als Sinnbild der Stärke und der Schnelligkeit erwähnt und versinnbildlichte in der altchristlichen Literatur unter Anderem den Kampf gegen den Satan. Im 12. Jahrhundert finden wir ihn zu einem weiteren Symbol erhoben. Im Albani-Psalter zu Hildesheim [1])

---

[1]) Der Albani-Psalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchensculptur des XII. Jahrhunderts von Adolph Goldschmidt. Berlin. Georg Siemens, 1895.

finden wir bei Psalm LXXVII „Attendite populo meus legem meam“ die Initiale A mit einem Bild versehen. Adolph Goldschmidt beschreibt folgendermaassen: auf einer Säule steht oben ein Adler mit gespreizten Füssen und ausgebreiteten Flügeln, links von der Säule steht der durch einen Goldreifen um seine Kopfbedeckung kenntliche

Fürst, welcher mit der Linken die Säule erfasst, die Rechte etwas erhebt; von rechts naht eine Schaar Männer, deren vorderster mit beiden Händen die Säule ergreift, während ihm sein Hintermann die Hände auf beide Schultern legt; alle blicken zum Adler hinauf. Durch den Adler ist der Platz des Gerichtes und des Gesetzes gekennzeichnet; alle schauen auf ihn, das Symbol der Reichsgewalt,

des Gesetzes, das alle achten sollen. Eine solche Bedeutung legte es dem Herrscher sehr nahe, den Adler als Wappenbild zu übernehmen. Eine ähnliche Auslegung macht auch den Löwen als Wappen hervorragend geeignet; er tritt zwar als Vertreter des guten (Christus) und bösen (Satan) Princips auf, immer aber als Symbol der Wachsamkeit und der Kraft.

Die Münze Nr. 1 bei Baierlein, die auch in der Ueberarbeitung wieder ihren Platz in den Wittelsbacherreihen gefunden hat, wurde, wie den Lesern bekannt sein dürfte,[1]) als älter erkannt und in die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts zurückverlegt; damit wird auch die Auslegung, der in die Flucht geschlagene Löwe stelle Heinrich den Löwen dar, hinfällig; wir haben einen der viel geprägten Thierkämpfe vor uns, den Kampf des Christen gegen das Böse, das hier durch den Löwen verkörpert ist.

Die nächste Münze, auf der uns angeblich das Wittelsbacher Wappen entgegentritt, wurde erst jüngst wieder unter alten Beständen im Königlichen Münzkabinet aufgefunden (Tafel III Nr. 2) und ist uns von Obermayr unter seinen „überigen Bayerischen Münzen nach 1180“ Tafel X Nr. 13 seines bekannten numismatischen Werkes mitgetheilt worden.[2]) Wo die Münze gefunden wurde, sagt er nicht, wir erfahren lediglich, dass sie in einem Exemplar unter etlichen Hundert Münzen der Gattung Beierlein Nr. 36 auftrat. Der Gelehrte des 18. Jahrhunderts erkennt selbst, dass Schrot und Korn mit dem üblichen Regensburger nicht übereinstimmt und erklärt sie desshalb für nicht regensburgisch. Obermayr findet im Aventin eine Stelle, welche besagt, dass Otto der Erlauchte 1253 die Regensburger Münze verboten habe und in Landshut eine neue schlagen liess und erblickt nun in der vorliegenden die Landshuter Concurrenzprägung, die immerhin als geringer angenommen werden könnte. Die die Winkel des Blumenkreuzes im Revers füllenden Buchstaben kann man für O DVX lesen, während ich mich nicht entschliessen kann, in dem

---

[1]) Süddeutsche Halbbracteaten. I. und II. Theil. Jahrgang 1899 und 1900 der vorliegenden Mittheilungen.

[2]) Im Anschluss an Obermayr besprochen in Widmer's Domus Wittelsbachensis numismatica und in den Sitz.-Ber. der bayer. Akad. d. Wissensch. 1900 von Hans Riggauer: Die Entwicklung des bayerischen Münzwesens unter den Wittelsbachern.

Ringlein über dem Schilde im Avers ein O zu erkennen; den Hauptbeweispunkt für die Richtigkeit seiner Behauptung, dass die Münze bayerisch ist, bietet Obermayr der Schild, auf dem er „unzweifentlich das bayerische Wappen erblicket“. Diese Beweisführung hätte viel Glaubhaftigkeit für sich, müssten ihr nicht schwerwiegende Bedenken gegenüber gestellt werden. Otto II. der Erlauchte hat, wie aus vielen uns erhaltenen Siegeln aus den Jahren 1230—1252 ersichtlich ist, stets den gekrönten oder ungekrönten pfälzischen Löwen und nie einen Rautenschild geführt, der erst von seinen Nachfolgern Ludwig II. dem Strengen und Heinrich I. von Niederbayern gebraucht wird; will man schon einen Zusammenhang von Siegel und Münze annehmen, so muss wenigstens das auf der Münze gesuchte Wappen eines Fürsten auf seinen Siegeln wieder zu finden sein. Wer die Siegel des 13. Jahrhunderts mit bayerischen Rauten kennt, wird auch schwerlich in der Zeichnung des Schildes dies Wappenbild erkennen. Der Umstand aber, dass die Bilder der Münze aus der Art der bayerischen Münzen dieser Zeit vollständig springen, dass ferner Gewicht und Gehalt sehr bedeutend von dem üblichen abweicht, dass ferner die Münze, die doch eine Concurrenzprägung für Regensburg sein soll, nur ein einziges Mal in einem Exemplare unter bayerischen Münzen gefunden wurde, bestimmt mich, Obermayrs Meinung nicht beizupflichten und ihr überhaupt den Platz unter bayerischen Prägungen abzuerkennen.

Der erste Dickpfennig, der sicher nach Bayern gehört und Aufschrift trägt, dürfte richtig eingetheilt worden sein, indem man die Legende H · DVX in Henricus Dux auflöste und in dem Prägenden Heinrich den Ersten von Niederbayern erblickte (Tafel III Nr. 3). Das Thier auf der Vorderseite wird für den niederbayerischen Panther gehalten, den Heinrich von 1259 an, also drei Jahre nach seinem Regierungsantritt führte, ob mit Recht, muss ich bezweifeln, da der Panther als Wappenthier eine sehr charakteristische Form hat, die mit dem Thier auf der Vorderseite der H. Dux-Pfennige gar nichts gemein hat. Um einen Vergleich zu ermöglichen, ist auf Tafel III (ohne Nummer) ein künstlerisch sehr bemerkenswerthes Reitersiegel Herzog Ottos III. von Niederbayern 1290—1312 wiedergegeben worden, das im Armschild den gekrönten Löwen, auf den Deckenschildern die Rauten und den Panther zeigen. Die strenge, bewusste Heraldik solcher Siegel lässt einen Zusammenhang zwischen Münzstempel- und Siegel-

schneider sehr fraglich erscheinen und mahnt sehr zu Vorsicht. Der auf Tafel III Nr. 4 noch abgebildete Oettinger Pfennig, auf dessen Rückseite ebenfalls ein für den Panther erklärtes Thier zu erblicken ist, gibt zu gleichen Zweifeln Anlass.

Auf einem Ingolstädter Pfennig Rudolph des Stammlers und Ludwigs IV. tritt zum ersten Male heraldisch richtig der wittelsbachische Rautenschild auf (Tafel III Nr. 5), der von der Mitte des 14. Jahrhunderts an stets die Rückseiten der Münzen der Bayernherzöge schmückt.

Erst so spät ist ein Einfluss der Siegel auf die Münzbilder nachzuweisen, in einer Zeit, wo schon Aufschriften, sei es, dass sie auch nur aus einzelnen Buchstaben bestehen, uns werthvolle Hilfsmittel abgeben. Einblick jedoch in die Münzverhältnisse des 13. Jahrhunderts zu bekommen, ist meines Erachtens nur möglich, wenn unsere Forscher sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die einzelnen Funde kritisch bekannt zu machen und Mangels urkundlichen Materials aus diesen auf solche Weise aufgestapelten Massen ihre Gruppen sichten. Man hielt bisher nur Funde der Veröffentlichung werth, die neue Typen brachten oder geeignet waren, schon geäusserte Urtheile von Forschern über einzelne Gruppen zu unterstützen. Unbedingte Klarheit über diese schwierigen Verhältnisse könnten wir nur bekommen, wenn nach Art eines grossen allgemeinen Quellenwerkes alle Funde zusammengetragen würden und in einheitlicher Weise zur Kenntniss kämen.[1])

---

[1]) Die Zeichnungen zu der beigefügten Tafel verdanke ich dem Freiherrn Ferdinand von Reitzenstein, das Cliché zur Initiale im Tezt hat mir die Verlagsbuchhandlung Siemens in Berlin zur Verfügung gestellt, wofür ich hier meinen besten Dank ausspreche.

Aus bayerischen Archiven.

Von *J. V. Kull.*

XV.[1]) Bayerische Conventionsthaler für die Levante.

Der Gedanke, Thaler für den Handel in der Levante zu prägen, ist weder von der Regierung des Kurfürsten Maximilian III. Josephs noch von der Direktion des Münz- und Berg-Collegiums in München ausgegangen. Ein Augsburger Kaufmann, der uns bereits aus der Geschichte der Münzstätte Günzburg[2]) her bekannte Banquier und Silberhändler Georg Jakob von Köpf-Blaufelden ist es gewesen, welcher versuchte, den österreichischen Münzstätten mit bayerischen Thalern im Orient Concurrenz zu machen. Folgendes notariell beglaubigte Schreiben des Unternehmers, vermuthlich an die kurfürstliche Münzdirektion in München gerichtet, gibt uns hierüber genügenden Aufschluss:

„Wohlgeborner · Insonders Hochgeehrtester Herr!

Nunmehr bin ich gottlob im stande Ew. Wohlgeboren zu zeigen, dass meine gehabte Bemühung und gemachten Unkosten um die kurbayer. Thaler in der Levante coursable zu machen nicht fruchtlos gewesen und da meine Gewohnheit nicht ist leeres Geschwätz zu machen, so sende ich Ihnen einen Original-Brief von meinem Freund in Venedig nebst einer Verkauf-Rechnung woraus Sie ersehen werden, dass er wirklich 2360 St. Bayer. Thaler von dem neuen Gepräg an einen Griechen verkauft und dieser solche wirklich nach der Levante eingeschickt hat. Dieses ist zu einem Anfange mehr als man präten-

---

[1]) Fortsetzung zu Jahrg. 1900 S. 46 der vorliegenden Zeitschrift.

[2]) Karl v. Ernst in Mitth. d. Bayer. Num. G. XII S. 37. Vergl. auch S. 23 ff.

diren kann und es ist nunmehr gar nicht zu zweifeln, dass die Bayer. Thaler nach und nach und in ganz kurzer Zeit in der Levante willigen Cours haben werden, denn der Grieche der obige 2360 Bayer. Thaler gekauft würde solche wohl nicht übernommen haben, wenn er nicht gewiss versichert gewesen wäre solche in der Levante wieder anzubringen. Da ich nun die Sache gottlob so weit gebracht habe werde ich mir keine Mühe und Unkosten dauern lassen solche weiter zu poussiren um zu zeigen dass ich ein Mann bin der weniger von sich selbste macht als er zu prästiren im Stande ist und ich hoffe man werde mir in allen Stücken hülflich Hand leisten damit ich mit mehrerem Eifer arbeiten kann. Dazu ist vornehmlich nöthig, dass man vor (für) keinem andern Menschen von diesen Thalern etwas mache als vor mich allein, damit wenn solche in mehreren Händen kämen der Handel nicht verderbt werde; gleich solches mein venediger Freund ausdrücklich verlangt. Sodann meldet er auch, dass das Gepräge zwar approbirt werde, doch wünsche man, dass es möglich wäre solche bei dem Wappen denen kais. kgl. Thalern ähnlicher zu machen. Ich lege inliegend einen k. k. Thaler bei um sich allenfalls nach solchen bei einem neuen Stempel so viel als möglich und thunlich ist richten zu können, dass es nur obenhin ehender einen k. k. Thaler gleichsiehet. Um nun das angefangene Werk fortzusetzen, werde meinem Freund in Venedig von dem letzten Wappenthaler wiederum eine Post übersenden damit er immerzu etwas davon in Händen habe um seine Abnehmer damit zu versehen und die Sache immer besser in Gang zu bringen. Dieses ist nun die erste Probe und gottlob so gut ausgefallen das mans nicht besser verlangen kann. Anjetzo warte ich mit Verlangen wie man die auf andere Plätze gesandten Wappenthaler ansehen wird und ich schmeichle mir mit der angenehmen Hoffnung, dass ich nicht weniger reussiren werde als in Venedig, denn ich weiss an was für Leute ich mich adressiren muss. Um mich nun in den Stand zu setzen unser Vorhaben zu poussiren ist vornehmlich nöthig:

1) dass vor keinen andern Menschen er mag sein wer er will als vor mich allein Wappenthaler gemacht werden,

2) dass die Ausmünzung der Wappenthaler in Amberg augenblicklich aufhöre,

3) dass man mich in der kurfürstlichen Münze vor allen andern expedire es sei worin es wolle,

4) dass man meinen Namen als Urheber dieses Geschäfts verschweige denn hieran ist mir erstaunlich viel gelegen,

5) dass man meine alte Münzforderung prompt bezahle um mich in den Stand zu setzen an zerschiedenen Orten immerzu ein Lager von Bayer. Thalern halten zu können,

6) wollte ich gehorsamst bitten, dass man mir von Seiten des Kurhauses Bayern dann und wann auch einige Wechselgeschäfte möchte zufliessen lassen, wenn Subsidien-Gelder oder sonsten dergleichen etwas einzuziehen ist,

So billig nun obige 6 Punkte seyend ebenso verstehe ich mich auch einer gnädigen Willfahrung insonderheit wegen den 5ten Punkt, der mir sehr am Herzen lieget, wobei ich auch die Herren Gullmann als meine guten Freunde nicht zu vergessen bitte. Wie nun meine Verrichtungen aufgenommen worden bin begierig zu vernehmen, mündlich wird sich allemal mehreres von der ganzen Sache reden lassen, womit nach meiner höflichen Empfehlung verharre Ew. Wohlgeborn ergebenster Diener. Georg Jakob v. Köpf.

Augsburg 10 Marty 1768.

Dass vorstehende Copia mit dem mir vorgelegten originali praevia collatione et auscultatione vollkommen gleichlautend befunden worden seye, solches wird hiermit sub fide publica attestirt. Actum Augsburg den 25. Juli 1768. Joannes Andreas Weismiller Not. Cäs. pub. et jurat. Dicasterii Augustani Procurator in fidem promissorum.“ [1])

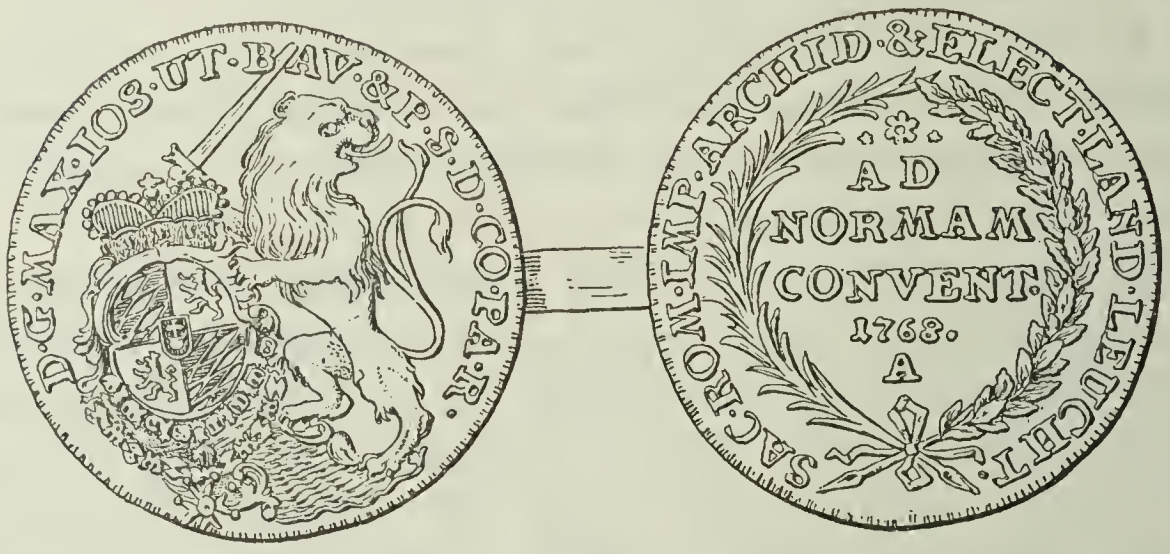
Das Erstlingsquantum von 2360 Stücken der neuen bayerischen Wappenthaler, welches der venediger Geschäftsfreund des Herrn von Köpf anfangs März 1768 an einem griechischen Kaufmann für die Levante verkaufte, brachte der an der Münzstätte zu Amberg, den Günzburger Thalern Maria Theresias (Schulth. 494) nachgeahmte Stempel von 1768:

A.) D·G·MAX·IOS·UT·B—AV·& P(alatinatus)·S(uperioris)·D(ux)·CO(mes)·P(alatinus)·R(heni)· Ein aufrecht stehender Löwe hält in der rechten Pranke das Schwert, mit der linken den mit dem Kurhut und zwei Ordensketten gezierten vierfeldigen Wappenschild mit dem Reichsapfel in der Mitte.

---

[1]) In Orig. beglaubigt mit Siegel und Notarszeichen versehen. K. Kreisarchiv von Oberbayern. G. R. Fasc. 1154 Nr. 37.

R.) SAC · ROM · IMP · ARCHID · & ELECT · LAND · LEUCHT · In einem Kranze die Aufschrift: * ❀ * / Ad / NORMAM / CONVENT · / 1768 · / A Randschrift: IN · — . DEO · — . CONSILIUM · — · Schulth. 5626, Wittelsb. 2211, Madai 5663.



Herr von Köpf, der als Silberhändler mit der Direktion des kurf. Münz- und Berg-Collegiums im Verkehr stand, hat zweifellos die Anregung zur Anfertigung dieses für seine Zwecke geeigneten Stempels gegeben und nachdem er gegründete Aussicht hegen konnte, dass seinen Probesendungen grössere Nachbestellungen folgen werden, suchte er den Alleinverschleiss dieser schönen bayerischen Thaler, unter Verschweigung seines Namens, zu erlangen. Ihm war auch viel daran gelegen, dass die Ausmünzung des Thalers in Amberg sofort aufhöre und in München fortgesetzt werde, weil er als Silberlieferant die Concurrenz der, der oberpfälzischen Münzstätte näher gelegenen Handelsplätze Regensburg, Nürnberg und besonders Fürth zu fürchten hatte.

Das Schreiben des rührigen Augsburger Kaufmannes ist vom 10. März 1768 datirt, während die Attestation desselben erst am 25. Juli gl. Js. durch den Notar Weismiller erfolgte. Diese Verzögerung mag ihren Grund darin haben, dass die kurfürstliche Münzdirektion sich von den weiteren Erfolgen des Unternehmens überzeugen wollte, ehe sie ein bindendes Uebereinkommen, das sich vermuthen lässt, zum Abschluss brachte.

Durch unser archivalisches Beleg sind die auf Vermuthung basirenden Angaben von D. S. v. Madai (Thalerkabinet 5396, vergl. Schulth. 5622, Wittelbach 1279—80) hinfällig geworden. Es kann daher als erster bayerischer Levantethaler nur mehr der oben-

beschriebene und abgebildete, zuerst in Amberg geprägte und desshalb mit dem Buchstaben A versehene Conventionsthaler von 1768 bezeichnet werden.

XVI. Zur Münzgeschichte der Herzoge von Bayern-Landshut.

Als ich vor einigen Jahren in der Zeitschrift für Numismatik, Band XX, meine Studien zur Geschichte der Münzen der Herzoge von Bayern-Landshut erscheinen liess, musste ich beim Abschnitt Heinrichs VII. (1393—1450) das Fehlen aller Belege über dessen Münzthätigkeit seit 1406 beklagen, obwohl ich die Gepräge selbst mit den Zeichen der Münzstätten Landshut, Neuötting, Braunau beschreiben und, S. 92, bestimmte Andeutungen über die längst gesuchten „Ingelstetter Hainricher“ geben konnte.

Seitdem habe ich meine Forschungen fortgesetzt und kürzlich mit dem erfreulichen Resultat, sowohl ein Verzeichniss der vor 1442 an der Münzstätte zu Landshut thätigen Münzbeamten als auch die Bestallungs-Urkunde der an dieser Anstalt im Jahre 1445 neu aufgenommenen Münzmeister zu finden.[1]) Den Wortlaut dieser Schriftstücke, sowie mehrere ähnliche Produkte aus der Regierungszeit Herzogs Ludwig IX. (1450—1479) gebe ich hiemit bekannt:

„Vermergt wie wir Herzog Hainrich vnsre Münß zu Landshut ze handeln besetzt haben als hernach geschriben steet:

Item. Zum Ersten haben wir Hansen Päsinger zu unserm Münßmaister aufgenomen der daselbs münssen vnd damit handeln sol als das der brief ausweist den wir Im darumb geben haben.

Item. So haben wir derselben münss zu aufftziehern gesetzt vnsre burger zu lantshut[2]) Jörgen von Asch vnd Andreen Ettlinger —.

Item. So haben wir Jörrigen den goltsmid zu ainen versucher derselb münß gesetzt —.

Item. So haben wir Hañsen Sachsen den goltsmid zu ainen Eisengraber derselbs münß gesetzt —.

Item. Hañsen Plaicher haben wir zu vnsern präger der münß gesetzt —.

---

[1]) K. Kreisarchiv von Oberbayern. G. R. Fasc. 1156.

[2]) Nach Bavaria, Landes- und Volkskunde I S. 1068 soll die Stadt Landshut in den Jahren 1424—1427 Antheil an der Münzprägung gehabt haben.

Item. Die obengeschriben amptleut zu der münß sullen ain abgeschrift von vnsern Secret des genañten münßmaister briefs haben damit sy destobaz wissen was ze thuen vnd nachzugeen.“ [1])

Der Münzmeisterbrief, auf den sich das vorstehende undatirte Produkt mit einem vollständigen Personal der Landshuter Münzschmiede stützt, ist nicht vorhanden, dagegen liegt die Urkunde über die Bestallung der beiden bisher unbekannten Münzmeister Hans Grabmann und Hans Regensburger vom St. Oswaldtag 1445 in Original vor uns. Ich bringe deren Wortlaut schon aus dem Grunde unverkürzt zum Abdruck, weil dieselbe das einzige Vertragsinstrument über Prägungen und damit verknüpfte Formalitäten an der Münzstätte zu Landshut bildet, welches jemals von Herzog Heinrich zum Vorschein gekommen ist.[2])

„Wir Hainrich von gotts gnaden pfallzgrave bei Rein vnd Hertzoge in Bayrn Bekennen mit dem brief offeñlichen, das wir nach Rate vnser Räte auch vnser Stete vnd märkte vnfer Münßmaister Hannsen Grabman vnd Hannsen Regenspurger als auff heut dato des brifs bestättet vnd in vnser besunder Scherm vnd Sicherheit genomen haben vnd nemen auch incraft ditz briefs bis auf vnser widerruffen also das sy münssen vnd slahen sullen eine swartze münss der sol ein gemischtte mark silbers haben sechs lanndshuter lot feins silbers vnd zehen lot zusatz, [3]) der sullen dreissig pfenning geen an ein lañdshuter lot. Auch sullen sy slahen die zehent marck Helbling, derselben Helbling sullen fünff vnd viertzig nur geen an ein lañdshuter lot vnd sullen zu vier loten besteen, von des zusatz vnd sterck wegen das sy gros sindt dann die Helbling die vor geslagen sindt worden. Wär auch das ain Mark gelts zu ring wurde vngeverlich vmb ein halbs quinttet so sol man ein anderes marck darunder slahen die sovil alls ein halbs quinttet zugute sey vnd dann das vndereinander mischen damit es an der auszal vnd an dem Korn gerecht werde.

[1]) Fasc. 1156 Nr. 44 I 35.

[2]) Die wichtigeren Urkunden und Aktenstücke der vorliegenden Artikel habe ich sorgfältig copirt und bringe dieselben schon deswegen im Original zum Abdruck, um damit einen neuen Beitrag zur „Sammlung des bayerischen Münzrechts“ (J. G. v. Lori's verdienstvoller Arbeit) liefern zu können.

[3]) Die Landshuter Mark rauh (zu 6 Loth fein und 10 Loth Zusatz): 249,460 Gramm, das Loth 15,591 Gramm; das Stück der Pfenninge 0,5197, der Hälblinge oder Heller 0,3467 Gramm.

Wär aber das es nur umb ein sechzehentel oder zwaiunddreissig tail vngever zering wurd das sol man durch geen lassen. Es wär dann das es offt geschäch so sullen es die egenannten münßmaister wider erleñgen damit es geleich funden werde. Es sol auch der Aufzieher das gelt alss gepräcktz aufziehen vnd der versucher auf der Cuppeln versuchen bey ainem lot zwain oder drein vnd wann sy das recht finden so sol man es dann durch geen lassen. So sindt dann die münßmaister enbrochn vnd haben genug tañ. Und ob ycht[1]) Klagen über die munnss kämen das sullen der versucher vnd der aufzieher verantburtten. Ob aber der aufzieher das gelt zeleicht funde, so sol man das ring daraus klauben alls lanng bis es an der antzal gerecht wirdet, vnd was alß darauß erklaubt wurde das sullen dann die Ambtleute zersneiden. Wär auch das es der versucher auf der Cuppeln in obgeschribnet mass nit gerecht funde so sol man dasselbe werch wider einsetzen vnd verprennen. Wann auch der aufzieher vnd der versucher das gelt gerecht funden haben, so sullen sy es dann verschreiben wie vil des sey, so sullen vns dann die muñß-maister für den slagschatz in vnser Camer antbortten von yeder gemischtten marck zwelif pfenning vnd wellen auch den obgenanten münßmaistern für das zerbrochen Gelte in dem slagschatz abziehen ye von zehen marcken ain marck alls man das von alher auch getan hat. Wir wellen auch denselben vnsernn münßmaistern ein lot gewicht geben, da entgegen sol der Aufzieher auch ein lot gewicht haben. So sol der Bräger die präg eysen alle nacht dem eysengraber versiglt antbortten vnder des aufziehers petschaft. Es sol auch er noch sunst yemantz annder das gelt vnd münss das wir yetz slahen lassen nit ersaigen noch verprennen noch sunst kainerlay gevar darinn suechen damit die münss geswecht werde. Wer aber das über füre vnd der des mit vrkundt überweist wurde, hintz[2]) den oder denselben sol man Richten als hintz einem felscher. Sich sol auch yederman mit der münsse die man yetzo slecht bezalen oder bezalen lassen vnd sich, der nymant eussern noch weren weder ankauffen noch verkauffen. Wir tun auch den obgenannten münßmaistern die genade das sy und alle die Iren aller gesetzt so vnser Burger zu lanndshut haben alls in den stewrn, wachten vnd anndern gesatztten vertragen

---

[1]) ycht = etwa, für den Fall.
[2]) hintz = gegen.

sein sullen. Wir geben auch gelaitt vnd Sicherhait inkraft ditz briefs allen Außlewten vnd gesten die zue vnsern münßmaistern egenannten, hanndeln vnd silber zue Inen in die münss bringen das man derselben leib noch gut von alter geltschuld wegen in vnser obgenannten stat lanndshut nit verhefften noch verpieten sol. Es sullen auch die benannten münßmaister vnd Ire gesellen, dieweil die In vnser stat lanndshut münssen nyndert[1]) zu Recht steen dann vor vns vnd vnsern Räten. Wir geben auch den egenannten münßmaistern vnd Iren gesellen vnser sicherhait für all Hañdelung die sy añderswo vergangen haben doch bis auf vnser absagen wenn wir Inen das tun mit briefen oder mit wortten dannoch sullen sy vnser gelaitz genyesen vnd gebrauchen vierzehn tag darnach vngeverlich. Was auch Ire gesellen selbs vndereinander verhanndeln darumb haben sy selb gewalt sy zuerichten ausgenomen tieff[2]), mord, notturft[3]), falsch[4]), Ketzerei oder vrätterey. Wann auch vnser benanten münssmaister mit Iren gesellen nach dem so wir Inen die münnss aufsagen vnd nit mer slahen wellen lassen mit vnserm willen vnd wissen von vns faren wellen so wellen vnd sullen wir sy vnbekumert faren lassen vnd sullen vnser sicherhait vnd gelaitt haben es wär dann das sy oder Ire gesellen den unsren ycht schuldig nuzn, das sol Ir yechlicher den vnsern wieder bezaln vnd darumb vnklaghafft machen. Sunder ist berett vnd austragen wann Zeit vnd wir nymer slahen vnd münssen lassen wellen, das sullen wir den vorgenannten vnsern münßmaistern ein moned vor zewissen tun vnd tuen die münss also aufsagen. Deßgleichs wann sy auch nymer vermaintten ze münssen sullen sy vns das auch vor ein moned verkunden vnd zusagen vnd dann nach dem moned vnd Irem aufsagen vnser münss absteen vngeverlichen. Des alles zu nuzem vrkundt geben wir Inen disen brief mit vnsrem zu ruck aufgedruckttem secret versigelt zu lanndshut an sand Osswolztag Nach Cristi geburde vierzehen hundert Iar vnd darnach in dem fünff vnd viertziggisten Jar.“ [5])

Herzog Heinrich IV. liess um diese Zeit ausser in Landshut zu Neuötting, vermuthlich auch zu Braunau und nach der Theilung der Lande Ludwig VII. des Bärtigen (1447) zu Ingolstadt prägen.

---

[1]) nyndert = niemand. [2]) tieff = Diebstahl. [3]) notturft = Nothzucht. [4]) falsch = Meineid.

[5]) Fasc. 1156 Nr. 44 I 36 in Original.

Ingolstädter „Hainricher“ werden bestimmt genannt[1]) und von alten Bayrisch-Oettingern und Braunauern ist schon 1460 die Rede.[2]) Sonstige Belege über die Münzthätigkeit Herzog Heinrichs in Neuötting, Braunau und Ingolstadt fehlen, aber die vorstehende gleichzeitige Ernennung von zwei Münzmeistern in der Hauptstadt des Landes dürfte mit derselben zusammenhängen.

Der seit dem Jahre 1406 übliche und in unsrer Urkunde von 1445 aufs Neue betonte Münzfuss des sechslöthigen Geldes wurde auch in den nächsten Jahren in Landshut beibehalten.

Zu Anfang 1448 hatte Herzog Heinrich, wie es scheint, eine Münzerneuerung beschlossen und desswegen angeordnet, die eigenen Prägungen nicht länger als bis zum Sonntag Oculi fortdauern zu lassen. Diesem Beschluss mit der Aufforderung, auch in Passau an jenen Termin die seitherigen Prägungen bis auf Weiteres einzustellen, entnehmen wir einer Correspondenz mit den bischöflichen Räthen[3]) und erfahren dabei ausserdem, dass in den ersten Tagen des Februar 1448 zu Wien ein Convent stattfand, bei welchem sowohl Herzog Heinrich zu Landshut wie Bischof Leonhard von Passau erschienen waren. Ueber die sonstige Betheiligung und Ziele dieser Zusammenkunft sind keine Belege vorhanden, jedoch bestätigt ein Schreiben des Landgrafen Johann von Leuchtenberg zu Hals vom Donnerstag vor Pfingsten 1448,[4]) dass dabei eine neue Münzeinigung zunächst zwischen Landshut und Passau, vermuthich aber auch mit Wien, Salzburg und München zu Stande kam.

Das archivalische Material über das Münzwesen Herzog Ludwigs IX., welches wir schon früher benützen konnten, darf gegen seinen Vorgänger als ein bedeutendes bezeichnet werden. Eine Menge von Rathschlägen und Verhandlungen sind insbesondere der Münzvereinigung zu Landshut[5]) vorausgegangen, die am Pfintstag vor Lätare

---

[1]) Lori I S. 103.

[2]) Ebenda I S. 79, 81, vergl. auch S. 89.

[3]) K. Kreisarchiv von Oberbayern Fasc. 1156 Nr. 44 I.

[4]) Ebenda Fasc. 1156 Nr. 44 I 47. Vergl. überdies Prägungen der Landgrafen von Leuchtenberg Grafen zu Hals und die Herzoge von Bayern-Landshut weiter unten.

[5]) Lori a. a. O. I S. 58, vergl. auch Prägungen der Landgrafen von Leuchtenberg etc. weiter unten.

1458 zwischen Herzog Ludwig IX. und seinen Vettern Albrecht III. zu München, Kurfürst Friedrich dem Siegreichen und Pfalzgraf Otto II. zu Neumarkt, leider nur von kurzer Dauer, zum Abschluss geführt wurde.

Neuderdings haben sich zur Vervollständigung jenes Materials wieder einige Schriftstücke gefunden, welche theils von der Neubesetzung der Münzstätte zu Landshut in den Jahren 1458 und 1459 handeln, theils auf die frühere Thätigkeit der Münzbeamten zu Neuötting und Braunau zurückgreifen. Nämlich:

I. Verzeichniss der im Jahre 1458 zu Landshut ernannten und beeidigten Münzbeamten.

II. Erklärung der vor 1458 zu Neuötting thätig gewesenen Wardeine, Stempelschneider und Präger.

III. Erklärung des Goldschmieds und Münzwardeins Pantleon zu Braunau.

IV. Vorschriften für die am Montag vor St. Vitus 1459 in Landshut neu ernannten Münzmeister Hans Engelhart, Ludwig Taschner und Jörg Erlanger (Erlinger).

I. „Gelob vnd swere dem durchleuchtigen Hochgeborn Fürsten meinen gnädigen Herrn Hertzog Ludwigen das ich sein gnaden münßbrief von artikeln zu artikeln nach sinn, laut vnd Iñhallt meinethalben straks nachgeen wil des bitt mir got zuhelfen vnd all sein Heiligen:

Jörg Erlinger, Münßmaister
Pernhart Planck, Aufzieher
Jörg (Sander) Goltsmid, versucher
Mathes Goltsmid, Eysengraber
} Habn an Sonnttag Cantate anno etc. LVIII den obgeschriben Ayde gesworen.

Bey sollchen swern vnd aufnemen der Ayde sein gewesen von Räten Herr Hainrich Nothaft der Eltere, Th. Fraunhofer Ritter, Hainrich Hertenberg, Karl Kärgl, Diepold Reicker, Fridrich Tobelhaim, Jörg Tümair, Peter Globsperger, Hainrich Pätzinger vnd Augustin Voglstetter.

Steffan Schärdinger der ander Münßmaister
Jörg Schreiber der ander Aufzieher
Wilwolt Wältzl, Präger
} Habn an Erichtag nach Philippi vnd Jacoby anno etc. LVIII gesworen.

Bei sollichen der benannten dreyer Swerern sein gewesen Herr Hainrich Nothaft, Hainrich Hertenberger, Fridrich Tobelhaim, Peter Globsperger vnd Jörg Haselbeck auch Jörg Tümair.“ [1])

II. „Vermerkt dy ambtleit zw der münß als man zw Öting gemünst hat, von erst Conradt Öler ist aufzicher gewesen, Michel Goldsmid versuecher, Peter Goldsmid Eysengraber vnd Kuntz Prunner ist präger gewesen.

Item es ist auch mit der münß also gehaltn wordn, wenn man die münß versuecht vnd aufgezogen hat so sein albeg zwey vom Rat dabey gebesen, dy dann vngefärlichn dy selbzeit Redner des Rats gewesen sein.

Item es hat auch der Präger all nacht als er das Prägen aufgehörtt hat vnder des aufzicher oder versuecher Petschaft dem Eysngraber all dy prägeysen geanttwurtt nach Innhalt des Müntzbrieff.

Item es sein auch dy selben prägeysen zw dem Eysengraber verpetschafft gelegen bis das der münssmaister von Öting münssmaister zw Lanndshuet ist wordn, der hat seine prägeysen an den Eysengraber dervodrt. Daselbs sein die selben prägeysen verprendt vnd zw slagen wordn, dabey gewesen sein Hanns Glantz vnd Hans Plöskirich baid des rats zw Öting vnd dy obnschriben ambtleit all.

Item dy puntzn vnd die Eysn damit man dy prägeysen gemacht hat, dy selben eysen lign vndter dem Ratt zw Öting vndter der versuecher petschaft.

Item wir obnschribn ambtleit all habn dyse zeldt, Hern Wilhelm aychperger Hofmaister geanwurtt an freytag nach sand Bartholomeus tag Anno etc. LVIII.“ [2])

III. „Vermergkt wie ich pantleon goldsmid burger zw Prawnaw das versuecher ambte der münsse so mir dann von meinen genedigen Herrn vnd seiner genaden rätn als der münssbrief darvmb ausgangn bevolhen ist gehandelt hab.

Item von erst ist mir von meinen genedign Herrn etc. vnd sein genadn rätn bevolhen wordn das versuecher ambt zu handln nach

---

[1]) Fasc. 1156 Nr. 44 II 50. Ein weiteres Produkt (44 II 31—32) „Die erwelten Ambtleut zue der münss“ nennt, vermuthlich als Ersatzmänner: Hans Tanpichler, Versucher; Hans Scheyerl und Peter von Metz, Eysengraber; Peter Freysinger, Präger; Friedrich Pätzinger und Jobst Ettenharder, Aufzieher.

[2]) Fasc. 1156 Nr. 44 II 89.

laut des münssbrief vnd auf VI lot versuechn. Es wär dann ob es vngeverlichn vmb ain sehzehen tail zw ring wär dem solt vnd möcht ich nach sehen, ob das aber zu offt beschäch des solt ich nit gestatn dem ich also meinthalbn mit dem versuechn aufrechlich nach gangen bin In bey wesn paulsn Prand vnd Hainrichen Kueperger des rath. Wann der ainer oder sy bayd nit gegenbürtig gebesen sein, alsdann darzw gevadert Petern Englhartn, Tybaltn Molterler auch des rats vnd alzeyt meins versuechens das chorn dem räntmaister zw burgkhausn geantburt. Und hab das ambte also redlich treulichn vnd vngeverlichn gehandelt nach laut des münss brief vnd voran begriffn ist als ich des der gelubnüss meinen genedigen Herrn etc. vnd seiner genadn räth getan auch mir selbs meinen ern trewn vnd ayde schulldig gewesen bin. Des zw vrkund gib ich dysem geschrift mit meinem aygn für gedruktn petschaft an freytag nach sand Bartholomeus tag Anno Dm. etc. LVIII.“ [1])

IV. „Vermerckt wie wir an heut Montag vor sand veitstag anno etc. Im Newnvndfünffzigsten ainer münß zu Lanndshut zu slahn mit Hansen Engelhart [2]) Ludwig Taschner vnd Jörg Erlanger ainig worden sein In massn hernach geschriben stet:

von ersten sulln sy slahen ein swartze münss der ein gemischte mark haben sol drew lot feins silber.

Item der selbn schwartze münss sullen an der auftzahl an ein lot geen fünff vnd dreissig pfennyng.

Item vnd so offt wir inen ainen sack oder mer der guten alten pfennyng zu münssen geben söllen sy vns albeg für ain pfund der guten allten pfennyng der newen irer pfennyng zway pfund pfennyng geben.

Item vnd ob wir seck gäben darinn mit gute münss vnd mit der bösen ringen münss gemischt, die mögen sy an der stat beschawen so man den sack auf bricht vnd dann den wo die münss nit gut wär von stund an wider verpetschefften vnd hin hinder setzen lassen in vnnsser behältnüss.

---

[1]) Fasc. 1156 Nr. 44 II 88. Diese und die vorhergehende Erklärung hängt zusammen mit Unregelmässigkeiten in der Münze zu Neuötting und Braunau, wegen denen sich Beamte und Bürger aus beiden Städten um diese Zeit in Untersuchungshaft zu Burghausen befanden. Vergl. Zeitschrift für Numism. XX S. 99 ff. 24. Aug.

[2]) Hans Engelhart wird in einem andern Schriftstück Münzmeister von Kitzbichl genannt.

Item so haben wir auch zu ambtleutten der münss geordnet: Zum ersten sullen aufzieher sein Hainrich Pätzinger vnd Bernhart Planck. Item versucher Jörg Goltsmid. Item präger der vochburger Salburch. Item Eysengraber Peter goltsmid.

Item des Stampfs ains zu werden wie der füran sein sol in der newen münss vnd den sichticklichst vnd vndterschidlich fürzunemen damit ein vnderschaid sei in der alten vnd newen münss etc.“ [1])

Der Inhalt des vorstehenden mit Nr. IV bezeichneten Aktenstückes wirkt insoferne überraschend als bisher von einer Umprägung der sechslöthigen Münze und Ausprägung dreilöthiger Pfenninge 35 Stücke, statt der üblichen 30 auf ein Landshuter Loth gehend, nichts bekannt gewesen war. Allerdings haben Feingehalt und Gewicht des Pfennings Wittelsb. 3448 schon die Bedenken Beierleins (Die bayer. Münzen des Hauses Wittelsb. S. 48) hervorgerufen. Als Pfenning nach der Münzordnung von 1458 ist derselbe zu gering, für einen Hälbling der Schrötling zu schwer, aber mit dem Tenor unsrer Urkunde von 1459, die ausser dem Korn von drei Lothen bei vermindertem Schrot einen von den früheren Pfenningen verschiedenen Stempel vorschreibt, würde jene Münze übereinstimmen.

Noch ehe zwei Jahre seit Verkündigung der mit so vielem Eifer hergestellten Münzordnung von 1458 vergingen, war der Feingehalt der bayerischen Schwarzpfenninge auf ein Minimum herabgesunken.[2]) Im Verkehr entstand Verwirrung und die Regierungen zu Landshut und München waren genöthigt, noch im Spätherbst 1460 durch mehrere Münzgebote die alte fünf- bis sechslöthige Münze wieder zur einzigen Landeswährung erheben zu lassen.

XVII. Bestallungsurkunde für den Münzmeister Balthasar Lerch von Johann Pfalzgraf bei Rhein, Administrator des Hochstiftes Regensburg anno 1523.

Ich Balthasar Lerch Martini Lerchens zu Regldorff eelicher Son. Bekenne vnd thue khunt offenlich an disem brief das sich der Hochwirdig vñd Hochgeborn Fürst vñd Herr, Herr Johanns Administrator zu Regensburg Phaltzgrave bey Rein vnd Hertzog in Bairn etc. mein gnediger Herr mit mir gnediglich veraint vnd seiner

---

[1]) Fasc. 1156 Nr. 44 II 144.

[2]) Lori a. a. O. I S. 77 ff.

Fürstlichen genaden vnnd Stifft Regenspurg müntze von heut dato ainlf[1]) iar den negsten nachainander volgen verlihen vnnd gelassen hat. Also das ich golt vnnd Silber mir das sein fürstlich genade zu yeder Zeit zethun bevelhen, In der Stat Regenspurg vñd in dermas wie hernach volgen Müntzen solle. Erstlich sollen die gulden so ich sein Fürstlichen genaden müntzen wirt achtzehen grat feins golt vier oder fünff grän vnnd nit minder dann des Hochgebornnen Fürsten Irer genaden lieben Vetern Hertzog Wilhelms in Bairn etc. Regenspurger oder Augspurger gulden vngeverlich halten, vnnd der sovill auf die Markh geen als der Churfürsten am Rein gulden. Nemlich hundert vnnd Siben auff anderthalbe Reinische markh thut wienisch sechs vnd achtzig gulden oder auff die Nürnberger markh dreiundsibentzig gulden vnnd ein yeder in sonderheit sein gwöndlich gewicht haben solle. Am andern sollen die silberen müntzen die vier Kreitzer gelten siben lot feins, zwaier Phenning minder oder mer halten und einundsibentzig ains minder oder mer vngeverlich auf ein wienisch markh geen. Zum driten die gröschl die zwen Kreitzer gelten sollen hallten siben lot feins zwaier phenning minder oder mer vnnd hundert zween oder dreiundviertzig ains minder oder mer vngeverlich auf ain wienisch markh geen, oder aber die yetzt gemelten vier Kreitzer vnd gröschlen sollen auff das Korn vngeverlich wie gedachts Hertzog Wilhelms in Bairn etc. Neuburger oder Augspurger silber müntzen zu yeder Zeit vnnd sonderlich yetzt im dreiundzwaintzigisten mit fein vnnd aufzall gemüntzt werden und nit weniger halten. Zum vierten sollen die phenning allermas wie die Augspurger, Münchner oder Neuburger phenning fünff lot zweier phenning minder oder mer halten vnnd sollen drei oder vierundfünffzig vngeverlich ains minder oder mer auf ain wienisch lot geen. Zum fünfften sollen die haller allermas wie die Augspurger Neuburger oder Regenspurger haller drey lot zwaier phenning minder oder mer hallten vnnd vierundsechzig vngeverlich ains minder oder mer auf ain wienisch lot geen. Vnd ich solle auf seiner Fürstlichen genaden gulden vñd silbrenn müntzen derselben gepreg so mir yeder Zeit anzeigenn werden vnnd kein anders schlagen, vnnd die müntzen bey angezeigter prob behalten vnnd denselben nichts abbrechen vnd so ich fünffzig markh silbers auf vier Kreitzer vermüntzt solle ich zehen markh an gröschlen vnnd

---

[1]) ainlf = eilf.

zway markh Haller vnnd pfenning vermüntzen. Darzue solle ich wann mich sein Fürstlich genad derselbe notturfft vnd gelegenheit nach erfordern lassen zu probier kommen vnnd die müntzen probiern lassen vnnd so die strefflich vnnd anders dann genante probn Inhalten erfunden solle ich mein straff nach meinem verschulden vnnd seiner Fürstlichen genaden Rete, Sy darzue verordnen wurden erkantnus nemen vnd gedulden. Ich sol auch kain werkh an golt oder silber müntzen, pregen oder ausgeen lassen es sey dann zuvor durch seiner Fürstlichen genaden wardin aufzieher oder probirer obangezeigter Mainung am gehalt aufschnid vnd gewicht genugsamlich vnnd wie sich gepürt probiert vnd versuecht vnnd von demselben werkh solle allemall ain prob genommen vnnd darauff welchs tag solch werkh vnnd wievil dazemal ausgangen sey aigentlich beschriben vnnd so darin ainicher mangl erfunden, solle durch wardin nit zuegelassen oder gepregt besonders widerumb zerschniten, eingesetzt oder gegossen werden. Darzue solle ich mit wardin oder probirer durch mich selbs oder ander kain tail oder gemainschafft haben mit andern müntzern zu kauffen oder verkauffen golt oder silber oder mit ainicher ander Handlung die die müntzen bedreffen vnnd der zu schaden komen möchte vngeverlich. Unnd solle sein genaden von der markh golt feins zu schlagschatz ain ort ains gulden vnnd von der markh silber feins allerley vorgeschribener müntzen ain schilling in golt oder drei Kreitzer geben vnnd durch deren wardin eingenomen Jerlichen verrechent vnnd bezalt werden. Wo aber durch die Kaiserlich Maiestat die Churfürsten, Fürsten vnnd die Stende des heilligen Romischen Reichs ainicherlay endrung in gulden oder silber müntzen gemacht solle ich nach vermöge derselben ordnung vnnd satzung die müntzen vnangesehen diser seiner Fürstlichen genaden verleihung vnnd verschreibung zu endern vnnd wie ander vorgeschriben punkten vnnd artikeln irs begriffs angenomen vnnd darauff leiblich zu got vnnd seinen heilligen ain aide geschworen die müntze wie vermelt zu versehen vnnd arbeiten. Auch sonst seinen Fürstlichen genaden vnnd derselben Stifft treu vnnd gwere zu sein deren schaden zewarnen fromben vnnd pestes getreulich zefurdern vnnd alles anders zethun das ainen fromben diener gegen seinen Herrn gepürt vnnd pillich thun solle. Unnd ich obgedachter Martin Lerch hab für den mergemelten meinen Son Baltasar angezeigter mas versprochen vnnd guet worden bin. Darauf mir sein Fürstlich genade gerede vnnd

vnnd versprochen Inhalt Irer verschreibung die Müntze wie obstet ainlff jar die negsten nach dato volgen zelassen. Doch das ich Jerlichen müntzen vnnd die an vrsachen kain gantz, halb oder viertl Jars feiern vnnd ligen lassen wo ich aber die müntze wie vorstet feiern lassen wurde solle sein genaden Ir müntze wider haimgeen vnnd dise verschreibung were nit binden. Darzue haben In sein Fürstlich genade vorbehalten wo die In der vorbestimbten Zeit die müntze selbs anemen vnnd verlegen wolten. Das sein genaden darin kain verhinderung beschehen vnnd mir das ain gantz Jar dauer auffsagen sollen. Auch sollen mich sein Fürstlich genade als ander Churfürsten vnnd fürsten des Reichs hallten. Alles treulich ongeverde. Des zu verkhunde gib ich sein Fürstlichen genaden disen Revers vnder merberürts meins vatern Martin Lerchens aigen anhangendem Insigl verfertigt, geschehen Sontags Reminiscere in der vasten vnnd nach Christi geburt fünffzehenhundert vnnd Im dreuundzwaintzigisten Jarn.[1])

Die Abschrift dieses Vertragsinstruments sandte Pfalzgraf Johann seinem Bruder Philipp, Bischof von Freising, als dieser im Jahre 1533 die Absicht hegte, das Münzrecht in seiner Diöcese nach dreihundertjähriger Pause wieder auszuüben. Die Verhältnisse waren aber gerade um diese Zeit für die Einrichtung einer eigenen Münzschmiede recht ungünstig. Pfalzgraf Otto Heinrich zu Neuburg, der ebenfalls um sein Gutachten befragt wurde, schreibt unterm 23. März 1533, dass der Schlagschatz früher unter Martin Lerch[2]) drei bis vierhundert Gulden jährlich betragen habe. Die Thätigkeit des jetzigen Münzmeisters in Neuburg sei aber durch den schwierigen Silberkauf und andrer Umstände sehr schwach geworden und das Erträgniss demgemäss auf ein Minimum herabgesunken.

Für Pfalzgraf Philipp mag dieses Gutachten entscheidend gewesen sein. Die Prägungen in Freising sind unterblieben.

Was den Inhalt unserer Urkunde selbst anbelangt, so lernen wir daraus, dass Pfalzgraf Johann mit Beginn seiner Münzthätigkeit im Jahre 1523 dem Balthasar Lerch, Sohn des bekannten Batzenfabrikanten Martin Lerch, unter Mitgarantie des Vaters, die Münzmeisterstelle auf eilf Jahre übertragen hat.

---

[1]) Copie. K. Kreisarchiv von Oberbayern. Fasc. 1154 G. R. Nr. 39. 1.

[2]) Martin Lerch war von 1515—1521 als Münzmeister in Neuburg thätig und am Sonntag Lätare 1521 wurde Konrad Gruber zu seinem Nachfolger ernannt. (Kull, in Zeitschr. für Numism. XIV S. 137.)

vergl. meine Aufzeichnungen über Martin Lerch

Die Münzsorten, welche verlangt wurden, sind die bekannten Goldgulden, Batzen, Halbbatzen, sind Pfenninge[1]) und Heller, während von den Zehnern,[2]) der schönsten süddeutschen Münzsorte jenes Zeitabschnitts, noch keine Rede ist. Die Prägungen dieser Zehner oder zweiundeinhalb Batzenstücke haben erst 1527 begonnen und bis 1534 gedauert. (Vergl. Zeitschrift f. Numism. XIV S. 139. Kull, Oberpfalz S. 76.)

XVIII. Die Goldschmiede und Medaillenkünstler in den Hofzahlamtsrechnungen zu München 1651—1705.

1651 „Paulus Zeggin, Goldschmidt vor Possirung der Curfr. Drl. unsers Gdisten Herrn etc. (Kurf. Maximilian I.) Contrafet zu ainem Gnaden Pfenning, dann hernach denselben in Stahel zu verschneiden 105 fl.“[3]) Fol. 264.

„Christoph Wascher, Goldschmidt (in München) für gemachte curfürstl. Bildnuße oder Gnaden Pfenning und guldne Khötten, laut Zetl 158 fl. 30 Kr.“ Fol. 435.

Desgleichen vor 4 lange Khötten und 7 Gnadenpfenning, das macher lohn laut Zetl 61 fl. 49 Kr. Fol. 435.

„Herrn Agricola in Wien umb von Ime erhandelte 7 Goldstuck della Moneta Romano d'oro laut Schein 436 fl. 30 Kr.“ Fol. 265.

---

[1]) Vierfeld Wappen und die Jahrzahl im verzierten Dreipass. R.) Im rautenförmigen Rahmen ○ I ○ Gramm 0,35. Diese breiten Pfenninge wurden bisher irrthümlich als Kreuzer und Körtlinge benannt.

[2]) Wappen und Jahrzahl. R.) Doppeladler mit Titel Kaisers Karl V. im Gewichte von ca. 5,4 Gramm; nicht zu verwechseln mit den 15 löthigen Zehnern oder 1/10 Thalern = 1 1/2 Batzen um 1525 nach der Münzordnung von 1524: Brustbild oder behelmtes Wappen. R.) In den Winkeln eines die Legende durchbrechenden befusstem Kreuzes vier Schildchen. Gewicht ca. 2,8 Gramm. (Vergl. Hirsch, Münz-Archiv I S. 240. Mitth. d. Bayer. Num. G. XVIII S. 63 die Abbildung.)

[3]) Diese Arbeit hat Paul Zeggin ein Jahr vor dem Hinscheiden des Kurfürsten Maximilian I. vollendet. Der Eintrag des Hofzahlmeisters ist so klar, dass damit die Bedenken, als müssten andere Künstlerhände die Portraitmedaillen des greisen Kurfürsten (vergl. Med. und Münzen des Gesammth. Wittelsbach Taf. I 812) gefertigt haben, zurückgedrängt werden.

1652 Johann Benno Hözer (Hetzer), Goldschmied in München „Ueber die neu geprägte 1 m stukh Ducate[1]) per Münzcosten und Abgang zalt laut Zetl 71 fl. 33 Kr.“ Fol. 524.

1653 „Paulus Zeggin, Goldschmidt vor der Churfr. Drl. Unser Gdst Frauen etc. Contrafet von Wachs zumachen vnd alsdann in Stahel zuverschneiden[2]) laut Zetl 190 fl.“ Fol. 510.

1654 Paul Zeggin wegen Veränderung des kurf. bayer. Wappens in die bayer. Landtafel 9 fl. Fol. 491.

Georg Jungholzer, Münzwardein in München.

1655 „Paulus Zeggin, Goldschmidt. Per der Churf. Drl. etc. (Ferdinand Maria) Contrafet in Wax zu possiren vnd alsdann neben dem Wappen einwärts zu schneiden, welches zu machung der Gnaden Pfenning[3]) zu gebrauchen, laut Zetl 200 fl. Fol. 254.

Item vor Veränderung des Palatinat Secrets 40 fl.

Noch vor Ihr. Churfürstl. Drl. Unsers Herrn und Frauen liirtes Secret in Gold zu machen, laut Zetl 50 fl. Ebd.

Endlich vor Unserer Gn. Frauen etc. Contrafet in Stahel zu verschneiden[4]) laut Zetl 30 fl.“ Fol. 255.

Johann Jakob Hözer, Goldschmied in München.

---

[1]) Ich lese „Dukaten im Gewichte von einer Mark Goldes“ = 233,813 Gramm Köln. Die kurze Notiz des Zahlmeisters unter der Rubrik „Ainzige Ausgaben“ redet demnach von einem bisher unbekannten ca. 70 fachen Dukaten, für dessen Herstellung allein 71 fl. 33 Kr. bezahlt wurden.

[2]) Medaille der Kurfürstin-Mutter Maria Anna, welche dieselbe als Vormünderin ihres Sohnes Ferdinand Maria und nach Beendigung der vormundschaftlichen Regierung an die Administrationsräthe vertheilen liess (Wittelsb. Nr. 1020 und Anm.).

Dieses schöne Portraitstück möchte man gerne als scharfe Gussmedaille, wie es auch in unserem neuen Medaillen- und Münzwerk geschehen ist, bezeichnen. Durch obige Notiz erfahren wir aber, dass Paul Zeggin zur Herstellung einen Stahlstempel benützte, dessen Feld oder Fläche der intelligente Künstler vermuthlich so zu schneiden verstand, dass sein Prägestück möglichst glanzlos erscheinen musste.

[3]) Dieser Stempel, den Zeggin Anfangs Januar 1655 mit andern Arbeiten verrechnete, bezieht sich auf die Medaille Wittelsb. 1356 mit dem jugendlichen Brustbilde des Kurfürsten und dem von zwei Löwen gehaltenen Wappen, welche der Künstler in ähnlicher Manier wie die vorher beschriebene ausführte. Als Gnadenpfenning ist dieses Stück zweifellos zur Vertheilung gekommen, nachdem Ferdinand Maria am 27. September 1654 seine Grossjährigkeit erlangt hatte.

[4]) Vermuthlich der Avers jener Medaille der Kurfürstin-Mutter Maria Anna, auf welchem der Titel TVTRIX fehlt (vergl. Wittelsb. Nr. 1021 und Anmerkung).

1656 Christoph Wascher, Goldschmied,[1]) fertigt goldene Ketten mit Gnaden Pfenninge und empfängt dazu vom kurf. Münzamt 3 Mark 7 Loth 3 D. Gold. 657 fl. 37 Kr. 4 Hr. Fol. 428.

Johann Benno Hözer, Goldschmied für zur Silberverwaltung gemachte Gnadenpfenninge 697 fl. 28 Kr.; empfängt ausserdem vom Kurf. Münzamt 2 Mark 8 Loth 1 qt 2 d Gold zu Gnadenpfenninge. 466 fl. 38 Kr. 3 Hr. Fol. 428. 429.

Christoph Salber, Isaak Poxpart, Goldschmiede in Augsburg.

Jakob Jäger, Goldschmied in München.

1657 Christoph Wascher erhält vom Kurf. Münzamt 3 Mark Gold zur Anfertigung von Gnadenpfenningen[2]) 585 fl. 55 Kr. Fol. 434. Arbeitslohn für 20 Gnadenpfenninge zur Silberkammer 80 fl. Fol. 497.

Johann Benno Hözer, für 19 Gnadenpfenninge 162 fl. 35 Kr. Fol. 248, empfängt überdies zur Anfertigung kurf. Gnadenpfenninge, Gold im Betrag von 341 fl. 29 Kr. Fol. 435.

Johann Deposeur, Johann Seebach, Theodor Kenth, Goldschmiede und Juweliere in Augsburg.

Paulus Zeggin für versch. „zu den Canzleyen und sonstigen geschnittenen Sekreten“ laut Zettel 250 fl. Fol. 454.

Joachim Ditsch, Goldschmied in München.

---

[1]) Mit der Herstellung von Ketten und Verzierung der Gnadenpfenninge wurden seit 1651 die Goldschmiede Christoph Wascher und Johann Benno Hözer betraut. Demnach muss Paul Zeggin, selbst Goldschmied, lediglich als Medailleur und Siegelschneider genügend beschäftigt gewesen sein.

Bei Beurtheilung dieser Gnadenpfenninge, ob Guss oder Prägung, ist wohl zu berücksichtigen, dass durch deren Montirung besonders mit Email und festem Anschluss die Medaille mehrmals in das Feuer gebracht werden musste. Dabei hat natürlich jedes Prägestück an Schärfe und Schönheit verloren und nicht selten das Ansehen einer Gussmedaille erhalten.

[2]) Hier und beim folgenden Eintrag für Johann Benno Hözer kommt das Portraitstück mit dem Titel VICARIVS aus dem Jahre 1657 (Wittelsb. 1357. Kull, Cat. 453) in Betracht. Die beiden Exemplare im k. Münzkabinet zu München sind als Güsse bezeichnet. Der Habitus meines ehemaligen sehr schönen Stückes ist mir nicht mehr erinnerlich. Wenn wir aber das bedeutende Quantum Feingold beachten, welches die beiden Goldschmiede erhielten, so ist es wahrscheinlich, dass dieselben die Gnadenpfenninge nach Gussmodellen von Paul Zeggin ausgeführt haben.

1658 „Paulus Zeggin, Goldschmidt. Per der Churf. Drl. etc. zur Legung des ersten Stains zu der Carmeliter Khirchen[1]) (Grundstein-Beleg) und ander verrichteter Arbeit laut Zetl 80 fl.“ Fol. 264.

„Christoph Wascher wegen machung von goldnen Gnaden Pfenning mit underschiedlichen churf. Bildnuss 158 fl., desgleichen für, zur churf. Silberverwaltung, gemachte goldne Khetten und Gnadenpfenning 122 fl. 53 Kr.“ Fol. 456. 457.

Dem Hözer verabreicht 92 Kronen Gold zu Gnadenpfenninge. 206 fl. 15 Kr. Fol. 456.

Georg Lorenz Gaab oder Gapp, Goldschmied in Augsburg.

1659 Das kurf. Münzamt hat zur Anfertigung von Gnadenpfenningen dem Wascher und anderen Goldschmieden an Gold übergeben 1936 fl. 39 Kr. 5 Hr. Fol. 464.

Johann Benno Hözer. Für Macherlohn und Gold zu einer Kette mit Gnadenpfenning. 318 fl. 39 Kr. Fol. 463.

Hans Philipp Schweikhart, Goldschmied in Augsburg.

1660 „Paulus Zeggin, Goldschmidt Sr. Drl. unsers Gn. Herrn Contrafet mit dem Bayr. Wappen[2]) und vor Sr. Drl. und gndigst. Gemahlin beider Contrafet vnd Wappen zu einem grossen Gnaden Pfenning in Stahel zu schneiden[3]) laut Zetl 520 fl.“ Fol. 252.

Christoph Wascher fertigt zahlreiche Gnadenpfenninge und empfängt dafür 238 fl. 30 Kr. Für das hiezu benöthigte Gold werden dem Münzamt bezahlt 629 fl. 12 Kr. 2 Hr. Fol. 448. 449.

Ungenannt. „Auf Machung Churf. Gnaden Bildnusse 529 fl. 20 Kr. 3 Hr.“ Fol. 252.

---

[1]) Die Karmeliten-Kirche zu München.

[2]) Darunter ist die Portraitmedaille des Kurfürsten mit Prospekt der Stadt München unter dem von zwei auf Felsen stehenden Löwen gehaltenen Wappenschilde zu verstehen. Sie ist mit zweierlei Reversen vorhanden, die sich nur darin merklich unterscheiden, dass der eine Stempel mit der Jahrzahl 1659 (Wittelsb. 1358) versehen ist, während auf dem anderen diese Jahrzahl fehlt (Kull, Cat. 452, Wittelsb. 1359 als Kleinod oder Gnadenpfenning mit Umrahmung).

[3]) Das schöne Prägestück von 1660 mit den Brustbildern des kurfürstlichen Paares und Allianzwappen (Köhler, M. B. VI 89. Kull, Cat. 455. Wittelsb. 1360 und Berichtigung S. 516). Diesen Stempel hat der Künstler polirt.

Joachim Dietrich, Goldschmied in München.
Mathias Schantanel, Juwelier in Augsburg.

1661 Christoph Wascher hat viele Gnadenpfenninge angefertigt. Fol. 442. 443.

Johann Jakob Hözer empfängt von dem Münzverwalter Philipp Paul zur Anfertigung von Gnadenpfenningen an Gold 790 fl. 2 Kr. 6 Hr. Fol. 442. (Beide Hözer, sowohl der vorgenannte wie Johann Benno haben um diese Zeit ganz hervorragende kunstgewerbliche Arbeiten geliefert. Das nöthige Edelmetall ist den beiden Meistern in grossen Quantitäten vom kurf. Münzamt verabreicht worden.)

Franz Oxner, Goldschmied in München, Poxpart & Comp., Juweliere in Augsburg.

1662 Paul Zeggin für ein Sekret der Kurfürstin zu schneiden 36 fl. Fol. 254.

Christoph Wascher empfängt zu Ketten und Gnadenpfenningen $221^3/_8$ Kronen Gold 495 fl. 18 Kr. 2 Hr. und für Macherlohn 129 fl. 36 Kr. laut drei Noten. Fol. 440. 441.

Franx Oxner & Consort. in München.

1663 Christoph Wascher fertigt 18 goldne Gnadenpfenninge und erhält 92 fl. 45 Kr. Fol. 420.

1664 Christoph Wascher fertigt viele Gnadenpfenninge. Fol. 435. 436.

1665 Franz Benno Hözer, Goldschmied in München.
Christoph Wascher liefert Gnadenpfenninge. Fol. 430.

1666 Johann Schändl, Münzwardein in München.
Christoph Wascher fertigt Gnadenpfenninge. Fol. 424.

1668 Ernst Benno Hözer, kurf. Kammerdiener und Goldschmied in München.

Franz Krisshamer, Münzamtsverwalter wegen goldene Ketten und Gnadenpfenninge, welche Christoph Wascher anzufertigen hatte. 1126 fl. 26 Kr. 4 Hr. Fol. 415.

1669 Caspar Preiss, Goldschmied in München, für drei Gnadenbildnisse 90 fl. Fol. 416.

1671[1]) Johann Baptist Ernst, Goldschmied in Augsburg.

---

[1]) Jahrg. 1670 fehlt.

1672 Johann Strobl, Goldschmied in München.
Christoph Wascher, zur Silberkammer gefertigte Gnadenpfenninge 24 fl. Fol. 136.

1673 Christian Sayler, Goldschmied in München, liefert Ketten und Gnadenpfenninge 133 fl. 48 Kr.
Kaspar Miller, Goldschmied in München.

1674 Franz Kessler, auch Kösstler, Goldschmied in München.

1677 Caspar Zeggin,[1]) Siegelschneider „umb geschnidtner 6 Pöttschaft vermög Zetl“ 60 fl. Fol. 239.
Balthasar Kellerer, Juwelier in Augsburg.
Leonhard Willibald Hoffmann, wegen übersandter Münzexemplare (Theile des „alten und neuen Münzschlüssels“) 12 fl. Fol. 527.
Moritz Angermayr, Münzwardein in München.

1678 Philipp Heinrich Müller, „Stahlschneider in Augsburg. Umb hieher gethane Reiß laut Zetl 23 fl. 34 Kr.“ Fol. 533.

1679 Philipp Heinrich Müller, „umb geschnidten Conterfet[2]) vnd andres inhalt Zetl“ 145 fl. Fol. 242.
Christian Sayler, Goldschmied, fertigt Gnadenpfenning zur Silberkammer 238 fl. 50 Kr. Fol. 423.
Paul Zeggin (der Jüngere), Siegelschneider in München.

1680 Veit Zimmer, Stein- und Wappenschneider in München, schneidet kurbayer. Wappen 30 fl. Fol. 242.
Paul Zeggin (der Jüngere), fertigt ein Petschaft „für die Prinzessin“ (Violanta Beatrix vermuthlich) 12 fl. Fol. 245.
Johann Lukas Hoffmann, Juwelier in Basel.

---

[1]) Caspar Zeggin, Münzeisen- und Siegelschneider kommt mit C—Z auf Goldgulden seit 1674 und auf einer Medaille von 1677 (Wittelsb. Nr. 1378 ff. und 1434) vor und ist nach Münzakten und den vorliegenden Rechnungen als Münzprägschneider um 1710 noch thätig. Sein Bruder Paul erscheint als Siegelschneider mit einem Sekret für die Prinzessin Violanta Beatrix im Jahre 1680 zum letzten Male.

[2]) Seltene Medaille des Kurfürsten Ferdinand Maria von 1679 mit Brustbild und Wappen, von der das k. Münzkabinet in München nur einen Bleiabschlag vom Avers besitzt. Durch den schon am 27. Mai gl. Js. erfolgten Tod des Kurfürsten ist der schöne Stempel gleichzeitig wenig oder gar nicht benützt worden.

Philipp Heinrich Müller für gemachte 2 Gnadenpfenningstöcke 160 fl.

Denselben für 4 Gnadenpfenningstöcke 220 fl. und für Zehrung etc., wegen dieser Arbeit bezahlt[1]) 87 fl. 10 Kr. Fol. 438.

Zur Anfertigung einer goldnen Kette und Gnadenpfenning für den französischen Gesandten sind vom Hofzahlamt 487 Stück spanische Doppien à 5 fl. 30 Kr. gegeben worden 2678 fl. 30 Kr. Fol. 439.

1681 Sebastian Wendl, Goldschmied in München, für gemachte Gnadenpfenninge 125 fl. 23 Kr. Fol. 435.

Hans Georg Schmidt, Johann Ignatz Schuhmacher, Goldschmiede in München.

Philipp Heinrich Müller, „wegen geschnidten Gnadenpfenn-Werkh[2]) 90 fl.“ Fol. 501.

Leonhard Willibald Hoffmann, Münzwardein in Nürnberg, das Drittel der Unkosten von 5000 gedruckten Münzmandaten (273 fl. 25 Kr.) 91 fl. 8 Kr. Fol. 501.

1682 Philipp Heinrich Müller, „umb verfertigte 2 Stökh worauf Ir. Churf. Drl. Biltnuß erhoben gestochen[3]) crafft Zetl 300 fl.“ Fol. 250.

Sebastian Wendl, fertigt Gnadenpfenninge zur Silberverwaltung 39 fl. Fol. 461.

Hans Georg Oxner, Goldschmied in München.

1683 Sebastian Wendl, für gelieferte Gnadenpfenninge 216 fl. Fol. 464.

1684 Philipp Heinrich Müller, „umb Arbeith für Sr. Churf. Drl.“ 270 fl. Fol. 251; ausserdem „wegen anhero gethaner Reiß zu Verfertigung der Gnadenpfenn.-Stökh,[4]) Zöhrungscosten“ 46 fl. 44 Kr. Fol. 445.

---

[1]) Vermuthlich zu den Medaillen mit den Jahrzahlen 1679 und 1680 Brustbild Max II. Emanuels und Prospekt von München (Wittelsb. Nr. 1451, 1452, 1456).

[2]) Medaille o. J. Portrait und Lorbeerbaum mit der Legende: Semper illaesa virescit (Wittelsb. Taf. I 1453).

[3]) Dem Preis nach dürfte dies der Stempel zu der kunstvollen Medaille (Wittelsb. Nr. 1450 Taf. IV) mit dem jugendlichen Brustbilde des Kurfürsten und dem Herakles sein.

[4]) Portraitmedaillen o. J. mit dem Lorbeerbaum und der Umschrift: Semper illaesa virescit (Wittelsb. Nr. 1454, 1455).

Georg Lorenz Gapp, Juwelier in Augsburg, Johann Caspar Estler, Silberarbeiter in München.

Franz Kessler, Goldschmied in München, „für ain geharnischtes ganz silbern Biltnuß in die Schazcammer“ 422 fl. Fol. 438.

1685 Philipp Heinrich Müller, „wegen Erneuerung der Schaupfenning Stökh 50 fl.“ Fol. 475.

Georg Heinrich Riss, Goldschmied in Augsburg.

1686 Lorenz Danot, französischer Juwelier, Alberto Romieri, venetianischer Juwelier, Franz Schönfeldt & Cons., kaiserl. Juweliere u. a. m. sind um diese Zeit mit Lieferungen für den kurf. Hof stark in Anspruch genommen worden.

1687 Caspar Zeggin, schneidet ein Siegel mit kurbayerischen, Bisthum Freising- und Bisthum Regensb.-Wappen für den Fürstbischof Prinzen Joseph Clemens 30 fl. Fol. 253.

Franz Hartl, Steinschneider in München.

1688 Fr. Rott, Goldschmied in München.

1689 Greiff & Rauner, Silberhändler in Augsburg.

Marx Forchand, kaiserl. Hofjuwelier.

1690 Christoph Pakhenreiter, Münzverwalter, gibt das Erträgniss der Münze pro 1690 an das Hofzahlamt mit 6300 fl. Fol. 171.

Franz und Joseph Gugler (Handelsfirma) in München, für etliche aus England bezogene „Medalien“ (?) sammt Spesen 892 fl. 30 Kr. Fol. 491.

Maximilian Strobl, Franz Oxners Erben, Johann Benno Hözers Erben, Goldschmiede in München.

1691 Franz Schneeweiss, Juwelier in Augsburg.

1692 Caspar Zeggin erhält vom Münzamt das nöthige Silber zu 8 grossen und 9 kleinen kurf. Siegeln.

1693 Hans Georg Schmidt, Goldschmied, „umb eine guldene Kötten und Gnadenpfenn. für Hans Christoph Dallensteiner, Handelsmann in Regensburg umb willen derselbe anno 1692 bei der eingerissenen noth, traidt in das Landt herein geführt 208 fl. 15 Kr.“ Für eine weitere Kette mit Gnadenpfenn. bezahlt 149 fl. 10 Kr. Fol. 442. 443.

1694 Philipp Heinrich Müller, „für gemachte 2 Paar stökh zu Gnaden Pfenning mit Ihrer churf. Drl. Contrafaet und embleme sambt[1]) Raißcossten 339 fl. 56 Kr.“ Fol. 439.

1695 Johann Gottlieb Stoz, Goldschmied in München.

1697 Caspar Zeggin, Siegel- und Münzprägschneider, fertigt zu Abdrücken die Platten vom kursächs. und franz.-strassb. Heller, vom Ulmer Kreuzer und vom kaiserl. und böhm. Thaler und $^1/_2$ Thaler. Fol. 522 ff.

Hans Georg Schmidt, für eine goldene Kette mit Gnadenpfenning 310 fl. 53 Kr. 5 Hr. Fol. 456.

Johann Strobl, für einen mit Kleinodien besetzten Gnadenpfenning 700 fl. 15 Kr. Fol. 456.

1698 Hans Georg Schmidt, fertigt einen Gnadenpfenning für den gewesenen Hofmusikus Lutti 97 fl. Fol. 459.

1699 Das kurf. Münzamt sendet das Erträgniss der Münze de anno 1699 nach Brüssel im Betrag von 73000 fl. Fol. 177.

1700 Maximilian Strobl, Kammerdiener und Hofjuwelier in München.

Ungenannt. Dem kurf. Münzamt wegen zwei neuer Stöcke zu den Gnadenpfenningen[2]) 330 fl. Fol. 579.

1701 Adam Kolb, Siegelschneider in München, schneidet für die Kurfürstin Therese Kunigunde ein kleines Siegel „zu den Handbriefen“ 12 fl. Fol. 259.

1702 Johann Dullmann, Silberhändler, Wilhelm Michael Rauner, Goldschmiede in Augsburg.

Hans Georg Schmidt, Goldschmied in München, fertigt einen goldnen Gnadenpfenning 76 fl. 33 Kr. 6 Hr. und einen solchen welcher dem fürstlich Fürstenberg'schen Obervogt Herrn von Backhmaister „verehrt worden“ 98 fl. Fol. 504.

Derselbe „umb einen Gnadenpfenning (Gedenkpfenning), welcher bei dem ersten a. 1702 gelegten ſtain des Franciscaner Clofters Straubing in den Grund gelegt worden“.

---

[1]) Portraitmedaillen von 1694 mit Lorbeerbaum und der Legende: Semper illaesa virescit. Dim. 40 und 46 Mm. (Wittelsb. Nr. 1527).

[2]) Portraitmedaille v. 1700 v. Ph. H. Müller. R.) Semper illaese virescit. (Wittelsb. 1550, 1551).

1705 Adam Kolb,[1]) Siegelschneider, fertigt die Siegel für die kaiserliche Administration 138 fl.; ausserdem für verschiedene Dikasterien grosse und kleine Siegel 102 fl. Fol. 220.

Caspar Zeggin, Münzprägschneider, liefert die Siegel für die Hofkammer 54 fl. Fol. 220.

Mit dem für die Geschicke des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel und seines Landes so verhängnissvollen Jahre 1705 müssen wir die vorstehenden Rechnungsauszüge zum Abschlusse bringen. Wohl blieb das Hofzahlamt auch während der kaiserlichen Administration für dieselbe in Thätigkeit. Die Jahressrechnungen sind bis inclusive 1713 vorhanden,[2]) aber die Einträge bieten nichts mehr, was für unsere wissenschaftlichen und patriotischen Ziele ein Interesse hätte.

Sehr erfreulich sind dagegen die Resultate, welche uns die Jahre 1651—1660 und spätere, durch die genaue sachgemässe Rechnungsführung des Hofzahlamtes gewinnen liessen. Wir erlangen die vollständige Bestätigung unserer früheren, oft ausgesprochenen Ansicht, dass kein anderer als Paul Zeggin die Medaillen des Kurfürsten Ferdinand Maria, der Kurfürstin-Mutter Maria Anna, aber auch diejenigen des greisen Kurfürsten Maximilian I. „in Wachs bossirte“ und die eigenartigen Stempel „in Stahl geschnitten hat“. Eigenartig kunstvoll bezeichnen wir diese Arbeiten Paul Zeggin aus dem Grunde, weil es derselbe verstanden hat, die Stempel so zu behandeln, dass insbesondere die damit produzirten Goldmedaillen (Gnadenpfenninge) das Ansehen erhielten, als seien sie aus scharfen Gussformen hervorgegangen.[3])

Als vornehmer Medailleur gibt sich seit 1678 am kurfürstlichen Hofe Philipp Heinrich Müller in Augsburg zu erkennen. Sein Stempel

---

[1]) Adam Kolb, Caspar Zeggin in München und Ph. H. Müller in Augsburg haben auch die Stempel zu den Münzen, welche die kaiserliche Administration von 1705 an in München prägen liess, geschnitten. Die Entwürfe entstammen der Hand Ph. H. Müllers, eine Sache, die ich entgegen meiner früheren Angabe auf Grund seitheriger Forschungen hiemit gerne bestätige.

[2]) Die Jahrgänge 1714—1749, mit Ausnahme von 1735, fehlen.

[3]) Ganz anders hat Zeggin seine Stempelstöcke zu Currentmünzen hergestellt. Wir erinnern dabei hauptsächlich an die als Geldstücke bestimmten Huldigungsmünzen der bayerischen Landstände (Wittelsb. Nr. 1354, zugleich reizendes Portraitstück, Nr. 1361—1365, 1367—1369), die noch heutigen Tages häufig mit Prägeglanz anzutreffen sind. Auch die Medaille von 1660 (Wittelsb. 1360 und Berichtigung S. 516. Kull, Cat. 455) ist mit polirtem Stempel geprägt.

zu den Portraitstück Ferdinand Marias von 1679 ist vermuthlich deshalb wenig oder nur zu Probeschlägen benützt worden, nachdem der Kurfürst schon am 26. Mai im nämlichen Jahre das Zeitliche segnete. Dagegen liefert derselbe Meister für Kurfürst Maximilian II. Emanuel laut Einträge von 1680 bis 1700 zahlreiche Stempel zu vorzüglichen Portraitmedaillen, welche der prachtliebende Kurfürst als Gnadengeschenke zumeist mit goldenen Ketten vertheilen liess. Die frühere zierliche Einfassung der Gnadenpfenninge hörte nach 1680 auf, beliebt zu sein.

Belanglos sind die Arbeiten, welche die Söhne Paul Zeggins, die Siegel- und Stempelschneider Paul und Caspar Zeggin, sowie Adam Kolb mit dem Hofzahlamt zu verrechnen hatten. Caspar Zeggin, schon seit Lebzeiten seines Vaters bei der kurfürstlichen Münze angestellt, hat seine Kunst mit einigen Medaillen privatim versucht und mehrere Stempel zu den Denkmünzen gefertigt, welche die bayerischen Landstände dem Regentenhause zur Huldigung und Verehrung darbrachten. Mit Herstellung offizieller Medaillen für den Kurfürsten Maximilian II. Emanuel war, wenn wir von dessen Aufenthalt in Brüssel absehen, einzig Philipp Heinrich Müller in Augsburg betraut gewesen. Die übrigen Denkmünzen und Medaillen auf alle möglichen Begebenheiten aus dem viel bewegten Leben dieses Fürsten bis zum Jahre 1705 sind demnach der in jener Zeit in Blüthe stehenden Privatspekulation und Liebhaberei zuzuschreiben.

XIX. Prägungen der Landgrafen von Leuchtenberg, Grafen von Hals und die Herzöge von Bayern-Landshut.

Das Recht, Pfenninge und Heller in der Stadt Rothenburg ob der Tauber zu schlagen, erhielten die beiden Landgrafen Ulrich II. und Johann I., Söhne Ulrichs I., im Jahre 1360[1]), nachdem Johann I. kurz vorher mit der Reichspflege Rothenburg betraut worden war. Im Jahre 1366 theilten die Brüder ihre Lande. Ulrich empfing die Vesten Leuchtenberg, Pfreimdt, die halbe Veste zum Stain und die Vesten Stierberg, Betzenstein und Troschenreuth nebst allen Zugehörungen. Johann die Vesten Pleistein mit der Stadt, Grafenwöhr mit dem Markte, Reichenstein und Markt, Schönsee, Neuhaus die

[1]) Wittmann, Gesch. der Landgr. von Leuchtenberg S. 78 nach Glafey anecdota p. 526.

Veste, das Geleit zu Eger und die Güter im Böhmerwald. Dazu erhielt derselbe durch die beständige Gunst des Kaisers bald darauf auch das Recht Silbermünzen in den zum böhmischen Lehen gehörigen Vesten und Orten Pleistein, Reichenstein und Schönsee schlagen zu können.[1]) Die Reichspflege Rothenburg wurde wegen der vielen Aemter, die Johann zu verwalten hatte, 1369 seinem Bruder Ulrich übertragen und das Münzrecht daselbst wurde zweifellos von diesem gleichfalls ausgeübt.[2])

Als Leopold Graf von Hals, der Neffe des Landgrafen Johann I., 1375 ohne Leibeserben starb, brachte derselbe, begünstigt vom Kaiser trotz der berechtigten Einsprache des Grafen Heinrich von Ortenburg, Schwiegersohns Alrams von Hals, die Grafschaft an sich.[3])

Mit den Nachkommen Johann I., des angesehensten der Landgrafen, haben wir uns hauptsächlich zu beschäftigen. Seine Söhne Johann II. und Sigost (vergl. die Tabelle unten[4]) waren schon vor seinem 1407 erfolgten Tode gestorben, wesshalb dessen Enkel, Georg I., Johann III. und Georg II. in den Besitz der Landgrafschaft gelangten. Die Führung hatte Johann III. übernommen. Georg II. starb schon 1410, Georg I. 1425, aber die Schuldenlast war bis dahin trotz Verpfändung und Veräusserung der schönsten Besitzungen so bedeutend geworden, dass Landgraf Johann III. froh sein musste, von Herzog Ludwig dem Bärtigen gegen einen Gehalt von fünfhundert Gulden und Nebenbezügen als Verweser in Niederbayern aufgenommen zu werden.[5])

---

[1]) Wittmann a. a. O. S. 242.

[2]) Fikentscher, Die ältesten Münzen der Landgr. von Leuchtenberg etc. in Mitth. d. Bayer. Num. G. IX S. 1.

[3]) Wittmann a. a. O. S. 244.

[4])

- Ulrich I. † ca. 1334
  - Ulrich II. † 1378
    - Albert † 1398
      - Johann IV. † um 1428.
      - Ulrich III. † 1415
      - Leopold † 1459
        - Ludwig I. † 1486
        - Friedrich V. † 1487
          - Johann VI. † 1531
            - Georg III. † 1555.
  - Johann I. † 1407
    - Johann II. † 1394
      - Georg I. † 1425
    - Sigost † 1393
      - Johann III. † lebte noch 1458
      - Georg II. † 1410

[5]) Wittmann a. a. O. S. 285, nach Wiest, Dissert. de Wolfg. Mario abbate Aldersb. II 27.

Hals der Markt hat schon 1376 die Rechte einer Stadt erhalten und wie aus unsern Archivalien weiter unten zu entnehmen ist, muss bereits vor dem Jahre 1436 eine Münze daselbst in Thätigkeit gewesen sein.[1]) In diesem Jahr überliess Johann III., der sich fortwährend in Geldnöthen befand, den Bürgern Ulrich Mentter und Hans Pralband zu Basel und Thomas Motz, Bürger und Münzmeister zu Bern, seine Münze zu Hals vertragsmässig unter der Bedingung, dass sie ihm den Schlagschatz, wie er in München üblich ist, bezahlen und es mit Korn und Aufzahl der neuen Prägungen genau so halten, wie es in München Brauch und Vorschrift gewesen war.[2])

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Thomas Motz und Consorten nicht allein viel produzirten und nach Bayern und Oesterreich in Circulation brachten, sondern sie haben es, mangels eines verpflichteten Wardeins, mit dem Feingehalte und der Aufzahl wahrscheinlich nicht genau genommen. Wenn es auch unerwiesen ist, dass der Münzmeister wegen Falschmünzerei gefänglich eingezogen wurde, wie der Historiograph Wittmann schreibt, so steht doch fest, dass Herzog Ernst von Bayern bereits d. d. München am St. Margarethentag 1436 die bösen geringen Münzen verrufen und gebieten liess bei empfindlicher Strafe keine andern Haller anzunehmen und auszugeben als „die alten Wiener Haller“ und solche „die in unser der Herrn von Bayrn Münzen gemünzet seyen.[3]) Damit, und wie üblich auch von Landshut ausgehend, wurden die neuen „Halser“ hauptsächlich getroffen.

Um die Verrufe der fremden Münzen wirksamer zu machen und der Ueberproduktion Einhalt zu thun, wurden seit langem die Prägungen in den herzoglich bayerischen Münzstätten zu München, Landshut u. a. m. eingestellt und dadurch die kleineren Münzherren: Leuchtenberg, Oettingen, Passau, zuweilen auch Salzburg, die auf gleiche Form und Farbe münzen liessen, gezwungen, das nämliche zu thun.

Wie schwer es dem Landgrafen Johann ankommt, dieser Anordnung der Herzöge Ernst und Heinrich Folge zu leisten, ist aus seiner Erwiderung vom Pfinztag nach Martini 1426 an dieselben zu

---

[1]) Vgl. Luschin, Mitth. d. Bayer. Num. G. 1888 S. 2.

[2]) Wittmann a. a. O. S. 287 nach Wiest l. c. II 46.

[3]) Lori, Samml. des baierischen Münzrechts I S. 35, wo es aber Herzog Ernst statt Albert III. heissen soll.

ersehen. Lange Zeit habe er mit seiner Münze „allhie gefeyret“, während die herzoglichen Münzmeister und derjenige des Bischofs von Passau unausgesetzt geprägt hätten. Jetzt, nachdem er erst vor Kurzem seine Münzschmiede mit einem unter grossen Kosten weither gereisten Personale wieder besetzt habe, käme er und seine Leute durch Einstellung der Münzthätigkeit zu grossem Schaden. Er bittet desshalb, die beiden Fürsten, gleichsam als Bedürftiger, seine Gepräge nicht zu verbieten und dieselben in ihren Landen „damit wir unsern Frummen etwas davon empfahen“ wandeln zu lassen.[1])

Welches Ende diese Angelegenheit genommen hat, ist nicht bekannt, es scheint aber, dass man in Anbetracht der drückenden Verhältnisse des wiewohl ohne Familie lebenden Landgrafen gegen die Circulation seiner Münzen ein gelindes Verfahren beobachtete, umsomehr, als er sich anstrengte, durch sein unterthäniges Wesen und Dienstleistungen dem einem und dem anderen der bayerischen Herzöge gegenüber[2]) sich fortdauernd eine gewisse Beachtung zu sichern.

Bisher waren wir wegen der Münzthätigkeit des letzten Landgrafen der Linie Johann I. lediglich auf die Münzverrufe der Bayernherzöge von 1436, 1448 und 1458[3]) angewiesen, nachdem aber ein glücklicher Zufall mir kürzlich die Originalbriefe desselben[4]) auf die beiden letzten Anstürme gegen seine Prägungen vor Augen brachte, verfehle ich nicht, um auch den andern Theil reden zu lassen, dieselben nach ihrem Wortlaut bekannt zu geben.

Zu Anfang des Jahres 1448 hatte Herzog Heinrich zu Landshut mit seinen Räthen beschlossen, eine Münzerneuerung vorzunehmen und spätestens am Sonntag Oculi die seitherigen Prägungen einzustellen. Diesen Beschluss ersehen wir aus einem Schreiben vom Montag nach Pauli Bekehrung 1448 an den Marschall des Bisthums von Passau, Jörg von Aichperg, und den bischöflichen Anwälten mit der dringenden Aufforderung, das Münzen an dem genannten Termin zu Passau ebenfalls zu sistiren. Aichperg und die mit unterzeichneten Domherren Heinrich von Baruth und Konrad Vladeys erwidern am Freitag vor Reminiscere, dass, nachdem sich Bischof Leonhard bereits nach Wien begeben habe, woselbst sich wissentlich auch

---

[1]) Lori a. a. O. I S. 35.
[2]) Wittmann a. a. O. S. 288.
[3]) Lori a. a. O. I S. 35. 36. 54.
[4]) K. Kreisarchiv von Oberbayern Fasc. 1156 Nr. 44 I. II.

Herzog Heinrich befände, sie das bezügliche Schreiben dorthin gesandt hätten im Vertrauen, dass sich die beiden Fürsten persönlich wohl verständigen werden.

Ohne Zweifel haben an dieser Zusammenkunft in Wien auch Herzog Albert III. zu München und Erzbischof Friedrich IV. von Salzburg oder Vertreter derselben theilgenommen, wogegen Landgraf Johann, wie wir aus einem eigenen Brief vom Freitag vor Lätare entnehmen, davon und von den auf das Münzwesen bezüglichen Beschlüssen erst nach Rückkehr der contrahirenden Fürsten und zwar durch Bischof Leonhard von Passau Kenntniss erhielt.

Der Brief des Landgrafen an Herzog Heinrich lautet:

„Dem hochgeporn Fürsten vnd Herrn, Herrn Hainrichen pfaltzgrave pey Rejn vnd Hertzog Inn Obern vnd nyedern Bayrn, vnsern genädigen lieben Herrn.

Hochgeporener Fürste vnd gnädiger lieber Herre, Unnser willig dyenste wisset bevor, Vns hat vnnser guter Frewnde vnd Herre von passaw ein geschrift zugeschickt eyner aynigung der Ir euch payde von der müntz wegen veraynt habet, dye wir wol vernomen haben. Und also lassen wir ewer genade versten, das wir vnd vnser Müntzmaister hie zu Halls, den wir dye aynigumb zettel auch geweyset haben vnd wir Bayde nicht anderes wissen, dann das wir unser Müntz hie vor her auch nicht annders, dann auf ewer genaden münßkoren vnd auftzal gehallten vnd geschlagen haben, vnd wo sich das annders funde das mäst von fremden geschichten sein oder geschehen, do wir vnd vnnser Müntzmaister gar nichts umb westen. Und also schreiwen wir ewrer genaden mit dem vnnsern brief zu vnd thun euch zu wissen, daz wir vnnser Müntz mit euch, auch vnnserem Herren von passaw vnd ewer Bayder münß geren halten vnd slahen wöllen. Innmassen als sich ewer genade, vnd vnnser Herr von passaw yetz nach awßweysunge der obgemelten aynigumb zettel, dez veraynet haben vnd ist vns ein gross gevallen, daz ewer genade dye Müntz so ordenlichen halden vnd setzen wollen. Wann ye ordenlicher dye Münß gesetzt vnd gehalten würde ye lieber vns das wär. Und darauf pitten wir ewre genade vnd vnsern Herren von passaw mit gantzem vleis vns Inn ewer aynigumb zu nemen vnd schreiben wann wir dez vnserthalb Inn obgeschribn maß willig sein wollen. Vnd ewer genade wolle vns solcher aynigumb vnd ordenunge auch

ein geschrift zu schicken das wir mit vnserem Müntzmayster vnd andernn amplewten dye zu vnnsere münß gehören bevelhen vnd bestellen mögen das dye Münß nach awßweysunge der aynigumb gehalten werd vnd vns euch zu gevallen darnach zu achten wissen. Geben in Halls am Freytag vor dem Sonntag Letare Inn der vasten anno dom. xLvIII^to [1])

Johanns von gotes genaden Lanntgraf zum
Lewthenperg vnd grave zu Hals."

Nach einer Copie auf vorgehendem Brief wurde dem Landgrafen schon am Mittwoch vor Judica freundlich erwidert, dass er sich in beregter Angelegenheit an den Herrn Bischof Leonhard in Passau wenden und mit diesem oder dessen Anwälten weiter verhandeln möge. Landgraf Johann war darin nicht säumig. In seiner Antwort am Freitag vor St. Georgi [2]) erklärt er, dem Befehl des Herzogs willig Folge zu leisten und wandte sich vertrauensvoll an seinen nachbarlichen Freund in der festen Hoffnung, dass Bischof Leonhard jedes Hinderniss beseitigen werde, welches der Aufnahme des Landgrafen zur neuen Münzvereinigung im Wege lag. Er irrte sich. Bischof Leonhard sagt in seinen Briefen sowohl an Herzog Heinrich [3]) wie an den Landgrafen [4]) freimüthig, dass er keine Lust habe, sich „in solicher maß der sachen anzunemen vnd darein zu begeben", vielmehr müsse er die Vermittlung ablehnen.

Für den Landgrafen Johann, dessen Wohnsitz Hals in nächster Nähe der bischöflichen Residenz lag, war diese Ablehnung überraschend. In dem zunächst folgenden Antwortschreiben an Bischof Leonhard gibt er dieser Stimmung unverhohlen Ausdruck, während er den Herzog eindringlichst um Aufklärung bittet, damit er sein althergebrachtes Münzrecht wieder zur Ausübung bringen könne.

„Hochwirdiger Fürst lieber Herre vnser Freuntschaft vnd alles gut bevor. Ir habt vns vnsern brief den wir nach ewren begern vnsern Herrn Hertzog Hainrichen vnd euch von der münß wegen geben

---

[1]) Original. Fasc. 1156 Nr. 44 I. 40.

[2]) Fasc. 1156 Nr. 44 I. 44. Original. Dat. Passau am Mittwoch vor Pfingsten 1448.

[3]) Ebd. Nr. 44 I. 46.

[4]) Ebd. Nr. 44 I. 49. Copie. Dat. Passau am Samstag nach dem Auffarttag 1448.

haben muessen als wir dann vnder vnserm Insigl euch den auch zugesandt vnd geben haben wider gesandt vnd vns dabey vnd mit geschriben wie wir wol versten das euch in solicher masse nicht zuthun wer anzunemen vnd darein zu geben. Nu verstet eur Freuntschaft pillichen das vns solichs gar ein vngeleichs vnd ein grosse Fremdikait wer nach dem vnd vns vnser Herr Hertzog Hainrich von ersten an euch geweist hat vnd auch yetz vnd aber weiset vnd ir wolt vns dann das nun erst abslahen vber das, daz ir euch des vor verfangen habet, vnd wir alles das gethan das ewr gevallen vnd euch In den sachen ein gantz benuegen gewesen ist, dardurch wir nach dem selben mer gethan dann wir pflichtig zu thun sein das wir wol erweisen mügen wo das zuschulden vnd sunder nach dem als ewr selbs ainigumb ausweist dy vnser Herr Hertzog Hainrich vnd Ir von der münsse wegen zu wienn gethan habet. Auf das aller begern wir mit gantzem vleiss von ewr Freuntschaft vns zu schreiben vnd zu versten geben was wir doch mer oder minder in den sachen thun solten dann wir gethan haben vnd was Ir vermaindt nach dem vns euch das von vnsern Herrn Hertzog Hainrich bevolhen vnd er vns an euch geweist hat mainen wir das ir des allenthalben vnd nach gelegenhait der sachen vns schuldig seit zuthun. Darzu wellen wir das vmb ewr genad vnd nachperschaft gern verdienen. Geben zu Hals am montag vor dem heiligen Pfingstag. Anno dm xLviii.[1])

Johanns von gottes genaden lantgrave zum leuthenberg vnd grave zu Halls“.

„Dem hochgepornen Fürsten vnd Herrn Herrn Hainrichen Pfallentzgraven pey Reyne etc.

Hochgeporn Fürste Gnediger lieber Herre Unser willig dyenste seind ewren genaden zuvoran beraytt. Als euch wissentlich ist wie ir ettwas aynigung zu Wyen mit vnserm Herren von Passaw gemacht habet, als von der münß wegen so dye an uns gelangt hat nach aussweysung ewrer aynigung so sein wir dez mit ewren genaden vnd vnsern Herrn von Passaw zu stund an williglich eingegangen vnd allez das gethan das dyeselb aynigung awßweyset vnd darauf hat vns ewre genade zu zwain malen geschriben vnd darinns an vnsern Herren von passaw geweizt. Warumb vnd In welich masse das aber von euch geschehen vnd gethann wissen wir nicht, denn das

[1]) Copie. Fasc. 1156 Nr. 44 I. 49.

wir wol wissen das solich vnnser münß hie zu Halls von vnsern lieben Vater vnd anherren den got genädig sein wolle vnd darnach von vns allwegn bishere auf vnser Herren von Bayrn Korn vnd aufzal aufrichtigklich vnd erberlich gehaltn vnd geschlagn ist worden vnd wir noch tun wollen dye weil wir leben oder münsen werden, oder wenn yemant maynte daz vnnser münß dye wir hie zu Halls slachn lassen anders geslagen oder gehalten würde als vorbegriffen ist. Wenn wir darumb furgenendt werden vnd mit versuchunge anders als rechtfertig funden wurden Iu massen als sich darumb gepürdt so wollen wir vns allezeit In straff vnd pus darumb geben als sich dann aber vmb solichs gepürdet. Und was ewer genade oder yemants anders guter ordenung oder gesetzt mit der münß gedengken oder setzn mügen, daz wären wir allezeit willig gewesen vnd noch hinfur allzeit sein wollen. Dann gnädiger Herre wir schicken ew aines brieves abschrift den vns vnser Herr von passaw auf ewer genaden schreiben Im yetzo von der vorgeschriben sach wegen am nächstn gethann zugesandt habet. Damit hat er vns auch wider geschickt vnsern brief mit vnsern Innsigl dez er dann von ewrn genaden vnd seinen wegen auf ewer aynigung von der münss wegn von vns begertt hat, vnd hat vns Inn seinen sandtbrief dapey geschriben wie Im solichs Inn der mass nicht anzunemen wäre als ir daz an seinen brief aigentlich mügen vernemen. Nun haben wir Im darauff auch wider geschriben als ir das an der abschrifft desselbn vnsers brieves auch wol vernemen werdet. Darauf vns nun ein müntlich antwurtt worden ist vnd kain geschriftliche nur alss auf solich wege das er maynt nach solchen ewr genaden schreiben könn noch müg er sich nichts darinnen angenemen vnd die sach vnd Irrunge vnnser münß sey ime ewrenthalben vnd seinthalben, gar nicht mit mer worttn. Genädiger Herre ein solichß ist vns zu frimd zu vernemen, das Ir vns alweg darumb an In geschaft habt vnd er vns daz nun gantz abschlecht. Dann wir getrawen zu got das wir solichß vnpillich entgeltn soltn vnd pittn ewer genade seindt[1]) vns vnnser Herre von Passaw solichß nun gantz abslecht vnd vns auch nit zuschreiben wil, was wir mer oder mynder dar Innen thun sullen dann wir gethann haben. So wölln wir ewren genaden getrawen ewre genade woll vns das aber selbs zu erkennen geben vnd versteen lassen, vnd ob

[1]) seindt = seitdem.

Ir verrär[1]) von vns begert oder maynt das wir darumb vnd Inn den sachen mer oder mynder tun sollen. Wann wir doch allez das noch halten vnd thun wollen das ewre vorberürte aynigung awßweist. Auch sunderlich pittn wir ewre genade ob yendert Inn ewre genaden lanndt vnd gepieten vnser münß verruft were worden von wegn daz dyselben dye das gethan haben nicht gewest hyetn daz wir solich aynigung mit ewrn genaden eingangen weren das ewre genade das wider abschaffen wölle, das wolln wir umb ewer genade willigkleich verdyenen vnd begern vnd pittn ewer genädige vnd verschribne antwortt vns widerum zu wissen lassen. Gebn zu Halls an pfintztag vor dem hailigen Pfingstag anno dm etc. xLviii.[2])

Johanns von gotes genaden Lanntgrave zum Lewthenberg vnd grave zu Halls."

Die Antwort Herzogs Heinrich erfolgte prompt und ist als Concept und reingeschriebene Copie vorhanden:

„Unsern günstlichen Grus zuvor wolgeborner besunder lieber. Als du vns yetzo von der münnß wegen geschriben hast haben wir vernomen vnd, wann aber under etlichen Münssen merklicher abgang und mynderung beschicht so sich dann an den probiern erfunden hat daran dann wir auch vnser lanndt, lewt und münssen grossen gebrechen vnd abgang haben. Darumb so ist vnser vnd vnser lanndte vnd vnser lewte notturft gewesen solich ringe münnß zu verpieten. Doch wenn du vns ainen brief gebst vnder deinen Insigel[3]) als dir vnser lanndschreiber der Tobelheim ain Copie hinbringen wirdet vnd dem genney vnd vest nachkumbst wellen wir in vnsern lannde dein münnß so du slahen wirdest lassen wider nemen, als ob die gerecht an Korn vnd aufzichn gefunden wirdet, vnd das du auch darob seist das das also beschehe als du vns vnd vnsern lannde vnd lewten vnd du selbs wol schuldig bist. Dat. lanndshut am eritag in Pfingstveyern anno etc. xLviii."[4])

Aus dem bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit geht deutlich hervor, dass Herzog Heinrich mit dem Landgrafen und ehemaligen

---

[1]) verrär = ferner, weiter.

[2]) Original. Fasc. 1156 Nr. 44 I. 47.

[3]) Oval. Balkenschild blau in weiss, darüber der Helm mit Mannsrumpf, das Haupt mit Stulphut bedeckt. Mon. Boica V Tab. II 14 von 1453.

[4]) Fasc. 1156 Nr. 44 I. 51 (Copie).

Verweser der niederbayerischen Lande seines im Schlosse zu Burghausen verstorbenen Vetters Ludwig des Bärtigen eine wohlwollende Gesinnung bewahren möchte. Schon am Samstag vor dem Fronleichnamstag konnte Landgraf Johann den Empfang eines Reverses,[1]) den ihm der herzogliche Landschreiber Tobelheim zugestellt hatte, mit der Versicherung bestätigen, dass ein eigener Beamter, dem Herzog innerhalb acht Tagen die Antwort auf dessen Bedingungen, in einer Form, die dem Landgrafen noch besser und glimpflicher dünke als die vorgeschlagene, übermitteln werde. Sein Brief lautet wörtlich:

„Dem hochgeporen fürsten vnd Herren, Herrn Hainrichen Pfallentzgrave pey Reyne etc.

Hochgeporn Fürste gnädiger Herre Unnser willig dyenste seind ewren genaden beraytt. Als vns ewer genade pey ewrem lanntschreiber dem Tobelheim ein notell[2]) zugesant haben, als dann ewr genade nach derselben notell lawt ein brief von vns maynet zu haben als von der münß wegen. Dyeselb ewer genaden notell ist vns von dem Tobelheim worden gestern zu abent. Dann gnädiger Herre so slahen wir solichß nicht ab, dann genädiger Herre vns dewcht aber ein ander wege ewren genaden vnd vns pesser vnd glympflich sein vnd doch vns dannoch am Syne vnd in aynunge wer. Vnd darumb wollen wir vnnsern dyener zu ewren genaden Inn den acht tagen oder Ee[3]) senden, vnd pittn ewr genade dez kain verdriessen solich Zeit zu haben dye sollen dann solich wege vnnss gut dungken an ewre genade pringen vnd von vnnsn wegen versuchen ob solichß ewren genaden auch ein gefallen wolt sein vnd ob sye das an ewren genaden von vnnsn wegen erlangen mochten, das wollen wir gar dyenstlich umb ewer genad widerumb verdyenen Möchtn wir dann durch vnser dyener so vil gunst von ewren genaden ye nicht gehaben dez wir doch nicht getrawen so sollen die vorberürten vnser dyener ewrer genaden den brief mit vnnserm anhangenden Innsigl antwurtten vnd von vnnsn wegen geben nach awßweysunge ewre genaden nottel vns pey ewrem Lanntschreiber zu gesant. Wir wollen

---

[1]) Derselbe (Fasc. 1156 Nr. 44 I. 51) als Copie vorhanden, verlangt die feierliche Erklärung des Landgrafen sich in allem genau an die Vorschriften zu halten, die wegen Form und Feingehalt der neuen Münzen zwischen Herzog Heinrich und Bischof Leonhard von Passau bestehen.

[2]) Notell = schriftliche Aufzeichnung, provisorisches Vertragsinstrument.

[3]) Ee = früher, eher.

aber ye so vil zu ewren genaden hoffen vnd getrawen das vns soliches ewere genade nicht werde verzeichen.[1]) Geben zu Halls am Sampstag vor vnsern liebn Hrn leichnams tage anno dm xLviii.[2])

Johanns von gotes genaden Lanntgrave zum Lewthenperg etc.“

Durch die Verständigung des Landgrafen mit Heinrich zu Landshut, die zweifellos zu Stande kam, ist jedenfalls auch das Münzverbot Herzogs Albert III. zu München vom Freitag vor Misericordia Dom. 1448 gegen die Halser Gepräge ausser Wirksamkeit getreten.

Noch grösseren Einfluss als sein Vater wusste Ludwig IX. der Reiche zu Landshut bei seinen Vettern geltend zu machen. Seit 1457 fanden unter seiner Führung und auf Grund seiner Vorschläge Verhandlungen der Bayernherzöge zu einem neuen Münzverein in Landshut statt.

Am 9. März 1458 wurden die Verhandlungen zu Ende geführt und der Vertrag durch die hiezu beorderten Räthe und Beamten der Herzöge Albert III. und Ludwig IX., des Kurfürsten Friedrich I. des Siegreichen und Otto II., Pfalzgrafen zu Neumarkt unterzeichnet.[3]) Die Spitze dieser Vereinigung richtete sich hauptsächlich gegen die Prägungen der Bischöfe von Bamberg und Passau, des Erzbischofs von Salzburg, der Grafen von Oettingen und unsers Landgrafen Johann von Leuchtenberg auf bayerischer Form und Farbe, und dieses Mal mit einer Schärfe, die alle bisherigen Verbote übertroffen hat.[4])

Die Entgegnung und Vertheidigung der geistlichen Fürsten von Salzburg und Passau hierauf ist uns bereits aus Lori a. a. O. S. 51 ff. bekannt, während wir diejenige des Landgrafen Johann durch die folgenden zwei Originalbriefe kennen lernen:

I. „Den durchleuchtigen hochgebornen fürsten vnd Herren, Hern Fridrichen Ertzdruchsässen Kurfürsten, Hern Albrechten, Hern Ludwigen vnd Hern Otten alle pfallentzgraven bey Reyn vnd Hertzogen In Beyrn etc. vnsern gnädign lieben Herren.

Durchleuchtigen Hochgepornen fürsten vnd gnädig lieben Herren. Unnser willig vndertanig dienst vnd was wir liebs vnd gutz ver-

---

[1]) verzeichen = versagen.

[2]) Original. Fasc. 1156 No. 44 I. 48.

[3]) Vergl. Kull in Zeitschrift für Num. XX 1895 S. 93 ff.

[4]) Lori a. a. O. I. S. 53.

mügen sein ewrn fürstlichen gnaden mit vleiss von vns berait, voran gnädigen lieben Herren Ewr schreiben der münßhalb berürt habt etc. haben wir guter massen vernomen, vnd lassen ewr fürstlichen gnaden wissen das uns solich ewer schrifft als auf montag In der vasnacht als wir mit vnsern guten freunden, Herren vnd vnsern armen leuten schympff vnd Fröd[1]) gehabt haben komen ist vnd ewern fürstlichen gnaden pott, ye von stunden vnd schnell verschriben antwurt von vns haben wolt mit vil vnd manigerlay seiner gemenlichen worten etc. So stutz vnd stund wir nicht bedacht noch Im antwurt gebn mochten aber da derselb pott ye nicht mit sein fremden worten davon lassen wolt so fügen wir ewrn gnadn zu wissen, das wir ewrn gnaden der sachenhalb gar in Kurtz als bey fünf oder sechs tagen bey vnser selbs pottschaft schreiben vnd antwurten wölln, daz wir hoffen ewern fürstlichen gnaden nicht ain vngefallen werden sull, Denn wir ye auf die Zeit so schnell nicht bedacht noch antwurtn mochten, das dann wol vnser nottdurfft gewesen wer. Darumb gnädig fürsten vnd lieb Herren wir piten ewer fürtlich gnaden mit allem vnd gantzem vleis undertänigtlich als vnser günstig vnd gnädig liebe Herren das ewr fürstlich gnaden so gnädig sein wölln vnd vns das In arg nicht zu vermerken, als wir dann des vnd alles gut ain sunder ganntz vertrawen zu ewren fürstlichen gnaden haben, das wöllen wir allzeit vndertäniglich vnd mit ganntzem willen vmb dieselben ewr fürstlich gnadn gern verdienen. Geben zu Hals an Sant vallentins tag anno etc. LVIII.

Johanns von Gottes genaden lantgraf zum leuthenberg vnd Grave zu Hals.“

II. „Den durchleuchtigen hochgepornen fürsten vnd Herren Herrn Fridrichen Ertztruchsässen vnd Kurfürsten, Hern Albrechten, Hern Ludwigen vnd Herrn Otten all pfallentzgrafen bey Rein vnd Hertzogen In Beyrn etc. vnsern gnädign liebn Herren.

Durchleuchtig Hochgepornen fürsten vnd genädigen lieben Herren Unser vndertänig willig dienst vnd was wir liebs vnd gutz vermugn sein ewrer fürstlichen gnadn mit vleis voran berait gnädign liebn Herren. Als vns ewr fürstlich gnadn geschriben vnd ain offen brief zu gesandt habent, als von der müntz wegn das wir bey stundn

---

[1]) Schimpff vnd Fröd = Scherz uud Fröhlichkeit.

[2]) Original. Fasc. 1156 Nr. 44 II. 13.

damit aufhörn zu münssn. Ob wir daz Innhalt ewres briefs nicht tätten so wolt Ir solichs straffen vnd nicht leiden. Nu zweifelt vnns nicht vnser gnädiger Herr Hertzog Ludwig wiss wol des rat vnd diener wir sein worden vmb gnad vnd friedewige willn der vnd ander sachn In vnsern notdurfften vnd als wir nächst vnsern Rat vnd diener Casparn den Eschenpeken[1]) der sachen halb bey sein gnadn gehabt habn, sagen lassen, das sein gnad gedenk daz ander Fürsten vnd Herren des müntzens aufhörn so hab vns sein gnad vorauß, sein gnaden des ain zeit zehelffn vnd daz vns sein fürstliche gnad durch vnser vleissiger gepett willn, nicht der erst laß sein mit dem aufhörn, dann wir des als sein gnaden wol wissenlich ist vil notdurfftig sein denn die andern Fürsten vnd Herren die denn yetzo münssen vnd ettlich zu vil Jarn nicht gemünsst haben etc. Darauff hat vns sein fürstliche gnad lassn sagen vil gutz, wir sulln auch nicht der erst sein, denn seiner gnadn vetter Hertzog Albrecht etc. auch vnser gnädiger Herr oder seiner gnaden rät werdn kurtzlich zu sein gnadn komen vnd von der müntz vnd andern sachen zu vnderredn vnd was sy sich von der müntz wegn vnderredn werdn, daz wölt vns sein fürstlich gnad zu schreibn aber wir habn nicht gedacht, daz vns solich vngnädig schreibn zu gesandt solt werdn, daz doch ye ungnädig haist vnd ist vns nye vnd in kainerlay weis verschult noch des getrawt hettn. Un sunder nach dem, als wir uns mit vnsern diensten etc. daz ander Jar zu seiner fürstlichn gnadn willigtlich vnd gern getan habn vnd vns darauf nicht anders versehn vnd grosse zuversicht gehabt habn, denn eytl gnad fürderung vnd Hilff von sein gnadn zu gewartn vnd ze habn. Und als ewr gnadn nah Innhalt ewr fürstlichn briefs laut meldent wanndl vnd kerung ze thun von wegn, daz wir auf schwartze varb vnd form gemüntzt habn. Gnädig lieb Herren wir vnd vnser altvordern habn lenger denn yemans erdenken nach Innhalt vnser löblicher freyheit vnd Regalia so wir von römischen kunigen vnd kaisern habn von ainen auf den andern confirmiert vnd bestät sein In sölicher varb vnd form gemüntzt on mäniglichs Irung vnd mainen nicht nach dem vnd wir yetz gemünst habn vnd auch vorher weder wandl noch bekerung verschult, daz wir ewrn fürstlichn gnadn noch nyeman andern schuldig noch pflichtig sein etc. tun vnd wissen auch nicht das wir vns darinn verworckt habn vnd ob gotwil noch nicht

[1]) Kaspar Eschenbeck, leuchtenb. Pfleger in Hals.

tun wölln denn als ainem frommen lantgraven des Reichs wol zympt vnd zugepiert. Vermainet aber ewer fürstliche genaden das vertrawn wir ye nicht habn zu den denselben ewrn gnadn das wir anders denn ainem frommen fürsten vnd lantgraven zu gepüret gehanndelt hettn. Darumb von vnsern allergnädigisten Herren dem Römischen Kayser etc. davon wir gefreyt vnd löblich Herkommen sein fürkomen wer denn anders getän hett denn Im zu gepüret der engült des als sich gepüren würd, von dem Ewer gnaden vnd wir all vnser Regalia haben. Aber wie dem allem gnädig lieb Herren so getrawn wir ewrn fürstlichn gnadn ye wol, daz Ir vns so vngnädig nicht sein wöllent, das Ir vns hetziglich fürnemen vnd anstrengn wölt, vnd bitten des ewre aller gnadn gar mit vndertainigem willigen vleis als vnser gnädig vnd günstig lieb Herren, daz Ir vns mit gnaden darinn bedencken vnd beweisen wöllent darinn vnser altvorvordern vnd lobliche Freyhait vnd gnad so wir von Römischen Kunign vnd Kaysern habn mit ern als ain lantgraven des Reichs neren, bleiben vnd voll hinkomen wöllent lassen als wir das langzeit loblich herpracht habn, daz wölln wir gen got vnd umb ewr aller fürstlichn gnadn mit gantzem vleis vndertainiglich vnd allzeit willigtlich vnd gern verdienen. Und bitten darauf ewre fürsliche gnadn den gegenwürtigen vnsern diener gnädigelich zu verhörn vnd vnsre grosse notdurfft zu vernemen bas versten mügt den wir ewre gnadn schreibn mügen vnd dem zu gelauben auf dismal als uns selben. Geben zu Hals an pfintztag vor Invocavit anno dm. LVIII^to.[1])

Johanns von Gottes genaden Lantgraf zum leuthenperg vnd Grave zu Halls."

Mit diesen beiden Briefen des Landgrafen Johann, die keines weiteren Commentars bedürfen, ist unser archivalischer Fund erschöpft und der hochaufgebauschte Münzstreit von 1458 wird damit zweifellos, wie die früheren, stillschweigend begraben worden sein.

Wenn Gesetze wirkungsvoll sein sollen, so müssen dieselben von einer consequenten Executive begleitet sein. Diese fehlte aber beim Münzwesen bis in das XVIII. Jahrhundert mit wenig rühmenden Ausnahmen nicht allein bei jenen Reichständen, die sich berechtigt fühlten, weitergreifende Verbote in dieser Richtung ergehen zu lassen, sondern auch an höchster Stelle des deutschen Reiches. Die nämlichen

[1]) Original. Fasc. 1156 Nr. 44 II 15.

Fürsten, welche den Impuls zur Landshuter Convention von 1458 gegeben haben und die sechslöthige Währung proclamirten, waren es, die 1460 unbegreiflicher Weise jene einlöthigen Schwarzpfenninge prägen liessen,[1]) welche der Volksmund als „Schinderlinge“ bezeichnete. Zum Glück hat dieser Zustand nicht lange gedauert und geendet, ehe die münzberechtigten Nachbarn Zeit fanden, ein solches Beispiel nachzuahmen.

Die mit Schulden stark belastete Grafschaft Hals ist nach dem Ableben des kinderlosen Landgrafen Johann III., das wahrscheinlich im Jahre 1458/59 erfolgte,[2]) auf die Nachkommen Ulrichs II. übergegangen. Nachdem eine andere Belehnungsurkunde als diejenige vom Mittwoch vor St. Oswald 1459[3]) an die Söhne des Landgrafen Leopold (s. die Stammtabelle) bis jetzt nicht vorhanden ist, so kann fast mit Gewissheit angenommen werden, dass Ludwig und Friedrich die Erbschaft direkt angetreten haben.

Durch die Münzverbote Herzogs Ludwig IX. des Reichen von 1460 und 1465[4]) erfahren wir, dass die beiden Landgrafen, welche bis 1476 gemeinschaftlich regierten, die Prägethätigkeit fortgesetzt haben. Bei der Theilung von 1476 behielt Friedrich die an Besitz sehr zusammen geschrumpfte Landgrafschaft, während Ludwig die Grafschaft Hals empfing. Schon im Jahre 1485 war Ludwig genöthigt, seinen Besitz an Hans und Wilhelm die Aichperger um 5200 Gulden baar und einer lebenslänglichen Rente von 250 Gulden zu verkaufen[5]) und ist bald darauf, wahrscheinlich 1486, gestorben.

Nach Allem, was wir bis jetzt über die Prägungen der Landgrafen im XV. Jahrhundert kennen lernten, möchte man annehmen, dass ausser den Klagen, die die Bayernherzöge in ihren Münzgeboten dagegen zu führen hatten, eine Massenproduktion stattgefunden habe. Diese Ansicht scheint auch unserm Freund Luschin von Ebengreuth vorgeschwebt zu haben, als er die noch häufig vorkommenden ein-

---

[1]) Lori a. a. O. I S. 77, vergl. Zeitschrift für Numism. XX S. 101.

[2]) Nach Wittmann ist Landgraf Johann III. um 1443, dessen Vetter Leopold um 1459 gestorben. Es hat aber den Anschein, als wenn beide Landgrafen in einem und demselben Jahre aus dem Leben geschieden wären.

[3]) Wittmann a. a. O. S. 295.

[4]) Lori a. a. O. I S. 81. 84.

[5]) Wittmann S. 297.

seitigen Silberpfenninge mit Bindenschild und Initialen im Dreipass[1]) (Mitth. d. Bayer. N. G. VII S. 1) mit dem Prädikate „die bösen Halser“ belegte.

Alle älteren Münzen der Landgrafen von Leuchtenberg, insbesondere diejenigen des XV. Jahrhunderts, soweit sie bis heute einwandfrei als solche erkannt wurden,[2]) sind selten, ein Beweis, dass die Fabrikation derselben mit verschwindender Ausnahme eine kümmerliche gewesen ist und sich bei der Mittellosigkeit dieses im Niedergang begriffenen, unter Johann I. hoch angesehenen Hauses nicht empor zu schwingen vermochte. Eine Besserung, der vielfach durch den Hussitenkrieg entstandenen ungünstigen Verhältnisse, ist erst unter Landgraf Johann VI. († 1531) wieder eingetreten.

XX. Aus der Münzschmiede Bischofs Ulrich zu Passau 1459.

„Dem hochgeborn Fürsten vnserm gnedign lieben Herrn Hertzog Ludwigen Pfallntzgraven bey Reine vnd Hertzogen in Nidern vnd Oberen Bairn etc.

Unser willig dienst zuvor Hochgeborn Fürst gnedig lieber Herre. Wir lassen ewer gnad wissen, daz vns yetz ain Münser mit namen dern Rueff ausser vnsers willens heimlich vnd on vrsach entlauffen ist. Auch was er von Silber auf die Münss von vnserm münsmaister empfangen wider zu vnsrn Hanndn nicht ganttwurtt. Darzu auch vns etlich ander münßgesellen mit Im aufbracht vnd verfürt in dem allso anders dann er vns vnd Imselbs zetun schulldig gewesen ist wider vns gehanndelt hat. Nu vernemen wir daz derselb münser zu ewern gnaden kommen sey. Darauf wir ew mit sundern vleiss bittn ob der allso bei euch were so wellet darob sein vnd mit Im

---

[1]) Diese im Münzfund von Ibbs an der Donau (bei Wien) mit 332 Stücken in sechs Stempel-Verschiedenheiten vorgekommenen Pfenninge hat Karl Schalk in seiner vortrefflichen Beschreibung dieses Fundes (Num. Zeitschrift XXII S. 85) als österreichische Pfenninge aus der Zeit 1440—1452 bezeichnet. Die Initialien um den Bindenschild (recte h-i-s) glaubte Schalk: h (ausgenossen i (ohann) s (teger) um die genannte Zeit Münzmeister zu Wien, lesen zu dürfen.

[2]) Vergl. Beierl. berühmte Bayern IV Taf. I 11. 12. Fikentscher a. a. O. S. 2 Fig. 1—11 und 16. Die Pfenninge daselbst Fig. 12—14 sind zu streichen, während Nr. 15 aus der Münzstätte Pfreimdt analog denjenigen Otto II. von Mosbach zu Neumarkt geprägt, vermuthlich schon in die Regierungszeit Johann VI. nach 1487 gehören dürfte.

schaffen sich herab zu vns in vnsern dienst zefugen vnd dem so er vns versprochen hat nachzegeen als vns nicht zweifellt Ir selbs wol versteen mügt er billich thut daz wir mit gantzem vleiss umb ewere gnad zedienen vnd ob sich furan ewr gnadnhalben dessgleichen begäbe wir widervmb auch gerne thun wellen. Dat. Passaw an Montag Lamperti Anno etc. LVIII.

Ullreich von gotes gnadn Bischove zu Passau.“ [1])

Von Ulrich Ruef, Münzer, der sich mit Jörg dem Präger und einigen jungen Gesellen zunächst nach St. Nikola und dann weiter in das bayerische Gebiet begeben hatte, liegt eine Erklärung vor, in welcher er sein Entweichen aus dem Dienste des Bischofs Ulrich zu rechtfertigen sucht.

Für uns hat das Schreiben des Passauer Kirchenfürsten an Herzog Ludwig IX. zu Landshut deshalb mehr Bedeutung, als dasselbe die Aktivität der bischöflichen Münze auch nach dem Jahre 1458 bestätigt, und danach schliessen lässt, dass die Münzverbote der bayerischen Herzöge gegen Bischof Ulrich (Lori a. a. O. I S. 50—54) schon 1459 ausser Wirksamkeit getreten waren.

XXI. Hans Rung, Stempelschneider in Augsburg um 1565.

Im k. Kreisarchiv von Oberbayern liegt (G. R. Fasc. 1156 Nr. 44 VI 53) folgendes Produkt:

„Verzeichniss des Rist geltt auf die mintz Eissen:

Erstlich hab ich der statt augspurg ettlich Jär geschniden; mer der fürstlichen durchleuchtigkeitt zu Inspruck; mer dem graff von Helffenstain. Die haben mir geben nach mintz gebrauch wie volgt:

Erstlichen auff die guldener Rist geltt 1 markh fein Silber; mer auff die halben guldener auch 1 markh fein Silber; mer auff die drey batzner R. 8 fl.; mer auff die zechen Greitzer R. 8 fl.; mer auff die drey Greitzer R. 6 fl.; mer auff die halb batzen R. 6 fl.

Davon zuschneiden von den vier sorden als von gantzen guldern, halben guldern, drey batzner, zechen Greitzerer von ain jettlichen stuck ains yns ander 30 Gr. (Kreuzer), von den plaphart vnd halben batzen vom stuck 24 Gr., von den Greitzerlein vom stuck 15 Gr. Sovil nim Ich vnd ist gebreich, vnd haben mir die obgemelt geben. Hanns Rung, Sigl vnd Eisenschneider.“

---

[1]) Original. K. Kreisarchiv von Oberbayern. Fasc. 1156 Nr. 44 II 162.

Den Stempelschneider Hans Rung haben wir schon durch seine Arbeiten für das herzogliche Münzamt zu München aus den Hofzahlamtsrechnungen von 1565 (Mitth. d. Bayer. Num. Ges. 1900 S. 27) kennen gelernt. Das vorliegende Preisverzeichniss ist zweifellos dasselbe, welches Hans Rung dem Münzmeister Anton Hundertpfundt im genannten Jahre unterbreitet hat.

Mehr als die Preise für Entwurf und Gravirung der Stempelstöcke interessirt es uns, aus den kurzen Notizen Rungs entnehmen zu können, dass derselbe diese Stöcke der Guldenthaler-Währung, abgesehen von München, nicht allein für seine Heimathstadt Augsburg und für Erzherzog Ferdinand von Tirol, sondern auch für den Grafen Georg II. von Helfenstein zu Gundelfingen, † 1573 (vergl. Repert. zur Münzk. Bayerns, S. 305) gefertigt hat.

XXII. Die Errichtung der Münze zu Kallmünz.

Einer der rührigsten Münzherrn unter den Wittelsbachern ist Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg (1614—1653) gewesen. Schon als Statthalter seines Vaters Philipp Ludwig, Miterbe der Herzogthümer Jülich, Kleve und Berg, war Wolfgang Wilhelm bei den Prägungen der principes possidentes betheiligt. Er beschäftigte als selbständiger Fürst die Münzstätten Bielefeld,[1]) Düsseldorf, wahrscheinlich auch Neuburg a. D. und liess, aufgemuntert durch verlockende Angebote speculativer Silberlieferanten, zu denen seit 1621 der Handelsmann Abraham von Goldkronach gehörte,[2]) in Gundelfingen, Höchstädt a. D. und in dem kleinen, später durch den Maler Joachim Sandrart bekannter gewordenen Stockau prägen. Münzmeister in Gundelfingen war Heinrich Brandes, mit dem Wolfgang Wilhelm am 20. Dezember 1621 einen Vertrag zum Abschluss bringen liess, kraft dessen sich Brandes verpflichtete, ohne Verzug eine Münzschmiede auch in Kallmünz[3]) unter folgenden Bedingungen aufzurichten.[4])

Mit einer Subvention der pfalzneuburgischen Regierung von fünfzehnhundert Gulden erwirbt Brandes für seine Rechnung die

---

[1]) Noss, Die ravensberg. Münzen während des Erbfolgestreits 1609—1647.
[2]) K. allgem. Reichsarchiv. Pfalz-Neuburg. Nachträge S Nr. 237.
[3]) Kallmünz, Markt am Zusammenfluss der Vils und Naab, Oberpfalz.
[4]) K. allgem. Reichsarchiv. Pfalz-Neuburg. Nachträge S Nr. 237.

Vilsmühle in Kallmünz und richtet in derselben ein Streck- und Schmelzwerk mit allem Zubehör ein, wie solches zu Gundelfingen im Betriebe steht. Der Bedarf an Eisen, Holz, Stein und Kalk wird von der Regierung geliefert und das Scharwerk besorgt.

Von dem Tage an, wo die Münze in Thätigkeit gebracht werden kann, ist Brandes berechtigt, zehn Wochen lang Sechsbätzner im Feingehalt von fünf Loth und 47—49 Stücke aus der Mark, frei von jedem Schlagschatz, zu prägen. Nach Ablauf dieser zehn Wochen gewinnt aber die Regierung das Recht, über die Münzstätte verfügen zu können.

Die Kallmünzer Sechsbätzner:

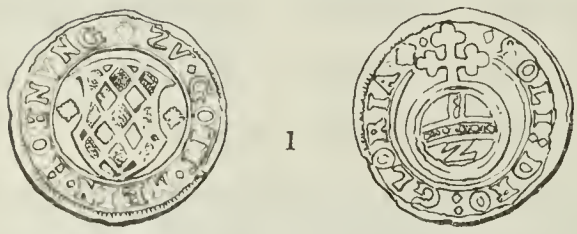
MONETA · NOVA · PALATINO · NEOBVRGICA * Im Kordelkreise rechts aufsteigender Löwe, mit den Pranken einen Schild, worin die Werthzahl 24, haltend. Unten K als Zeichen der Münzstätte.

R.) IN · DEO · MEA · CON-SOLATIO · 1 · 6 · 22. Mit dem Fürstenhute und der Kette d. gold. Vliesses geziertes achtfeld. Wappen nebst Mittelschild,

sind demnach durch Heinrich Brandes, den Wolfgang Wilhelm am 23. Februar 1622 mit einem Wappenbrief auszeichnete (vergl. meine Notiz, Blätter f. Münzfrd. 1897, Sp. 2131), entstanden und zweifellos wird Brandes sein zehnwöchentliches Privilegium bestens ausgenützt haben.

Imitationen bayerischer Halbbatzen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges.

Beschrieben und erklärt von Dr. *Eugen Merzbacher*.



1

2

Die oben abgebildeten Halbbatzen ohne Jahresangabe und ohne Bezeichnung des Münzherrn und der Prägestätte sind insofern einander gleich, als sie beide auf den ersten Blick an die bekannten gleichartigen Halbbatzen des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern erinnern, welche dieselbe Art der Werthangabe (2 im Reichsapfel) verbunden mit der auch hier angewendeten Umschrift SOLI DEO GLORIA zeigen. Wenn man nach den Beständen in den Münzsammlungen und Funden schliessen darf, ist anzunehmen, dass diese Münzen besonders zahlreich in den Jahren 1623—25, dann in geringerem Umfange in den Jahren 1630—37 geprägt wurden, während sie gegen Ende der Regierung des Kurfürsten ganz aufhören, um erst später unter seinen Nachfolgern — besonders unter Max Emanuel — wieder mehr in Gebrauch zu kommen. Vor anderen Geprägen damaliger Zeit, in der man besonders bei den kleineren Münzen gern nachlässiger in Bezug auf den Gehalt war, hatten die bayerischen Halbbatzen den Vorzug, dass sie im Feingehalt zuverlässig blieben. Die zu Anfang des dreissigjährigen Krieges weit verbreitete Unsitte, die kleineren — z. Th. auch grösseren — Silbermünzen schlechter auszubringen, fand bei der eigentlichen, bayerischen Prägung nur in geringem Masse, besonders in den oberpfälzischen Gebieten, Eingang.

Diese Uebung wurde jedoch bald abgestellt und, wie aktenmässig erwiesen ist, z. Th. mit grossen Kosten [1]) für den Staat die Einziehung des schlechten Geldes, welches in bayerischen Landen kursirte, veranlasst.

Die natürliche Folge dieser Gewissenhaftigkeit war die, dass die bayerischen Münzen überall gern genommen wurden und man den Halbbatzen mit dem bekannten Gepräge und der Umschrift Soli deo gloria in allen Gebieten, wo die Batzenrechnung Geltung hatte, d. h. in ganz Süddeutschland, Böhmen und Mitteldeutschland, gern Eingang gewährte. Was lag angesichts dieses Verhältnisses näher, als dass Diejenigen, welche ihrer zweifelhaften und rechtlich wenig begründeten Prägung ein Umlaufgebiet sichern wollten, zu dem von allen Heckenmünzstätten beliebten Mittel der Nachahmung auch dieser Münzen griffen? So haben wir uns wohl die Entstehung der oben abgebildeten Münzen zu erklären. Sie sind offenbar nur dem Scheine nach bayerisch; in der That aber verdanken sie ihren Ursprung irgend einem Münzherrn, der sich scheute, seinen Namen auf die Münze zu setzen, entweder weil er überhaupt kein Recht hatte, Münzen prägen zu lassen oder weil er unter der vorgespiegelten Flagge bayerischer Prägung gute Geschäfte zu machen hoffte.

Wir haben nun zu untersuchen, ob festgestellt werden kann, von wem diese Münzen ausgingen und in welche Zeit wir dieselben zu verweisen haben.

Die letztere Frage ist schon durch den vorstehenden Vergleich mit den Halbbatzen Maximilian I. annähernd beantwortet. Eine eingehendere Vergleichung unserer Gepräge mit den gleichartigen bayerischen lässt noch mit grösserer Bestimmtheit die Zeit für die Entstehung der Münzen erkennen. Die späteren bayerischen Halbbatzen sind alle im Gepräge von einer zierlicheren Form, während die älteren des Kurfürsten Maximilian die gleiche einfache Prägung wie unsere Münzen aufweisen. Es dürfte sich daraus der Schluss ziehen lassen, dass die vorliegenden Imitationen in der Zeit von 1622 bis ca. 1637 enstanden sind.

Schwieriger ist es, die erste Frage zu entscheiden, von wem die Prägung ausgegangen sei.

---

[1]) Vgl. Kull in diesen Mittheilungen Jahrg. 1900 II. Heft S. 22 u. f.

Auf der Wappenseite beider Münzen lesen wir den Spruch:

„ZV GOTT MEIN HOFNVNG".

In dem vom k. Conservatorium des Münzkabinets herausgegebenen Werke: Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, Band I S. 133 Anm. wird darauf hingewiesen, dass diese Spruchlegende mehr dem nördlichen Deutschland eigen sei; eine Entscheidung über die Zutheilung wird nicht gegeben.

Deutsche Sprüche auf Münzen sind zu jener Zeit besonders da üblich, wo die Kirchensprache deutsch war d. h. in protestantischen Landestheilen.[1]) Insoferne ist die obige Bemerkung über die Spruchlegende zutreffend. Wir finden z. B. einen ganz ähnlichen Spruch auf den Münzen des Mansfelder Grafen Philipp Ernst, der in den Jahren 1617—27 (s. Hagen S. 146) Münzen prägen liess mit der Aufschrift: „Zu Gott allein mein Hoffnung." Nichts zwingt aber bei den vorliegenden Geprägen gerade nur an eine norddeutschr Herkunft zu denken; es ist leicht möglich, dass ein süddeutscher protestantischer Fürst diesen Spruch als Legende für seine Münze prägung anwendete. Ein ähnlicher Gedanke liegt ja auch dem Spruche zu Grunde: „Gott ist unser Eckstein", der auf den in Frankenthal 1623 geprägten Nothklippen Platz fand.

Der Zufall hat es gefügt, dass ich vor Kurzem, als ich Gelegenheit fand, die Sammlung des Herrn Prof. Seitz in Rastatt zu sehen, die unter Nr. 2 abgebildete Münze in zwei Exemplaren entdeckte, die beide nach den Mittheilungen des Besitzers in einer Gegend[2]) gefunden wurden, welche früher zum gräfl. Löwenstein'schen Gebiete gehörte oder demselben benachbart ist. Dieser Umstand erweckte die nahe liegende Vermuthung, dass wir es mit einer Löwenstein'schen Prägung zu thun haben.

Nach Analogie anderer Münzen, die aus Heckenmünzen stammen, ist zu erwarten, dass der Münzherr sich aus dem Wappen errathen

---

[1]) Es wäre sehr interessant, die Frage der Anwendung deutscher Spruchlegenden auf Münzen nach dieser Richtung hin einmal genauer zu untersuchen. Soweit meine Kenntniss reicht, dürfte obige Behauptung dadurch nur weitere Unterstützung gewinnen.

[2]) Das eine Exemplar wurde in der Nähe von Heilbronn am Neckar, das andere in Sontheim (Oberamt Münsingen, Württ.) gefunden.

lässt. Der Halbbatzen, der nur das Rautenschild zeigt (Nr. 1), gibt keinen genügenden Anhaltspunkt hiefür. Ueber seinen Fundort lässt sich m. W. nichts mehr feststellen. Das einzige bisher bekannte Exemplar in der Sammlung des kgl. Münzkabinets lag schon Beierlein vor, ohne dass er es gewagt hätte, es aus der Reihe der bayerischen Münzen auszuscheiden und einem anderen Prägeherrn zuzuweisen. Sehen wir aber die Darstellung des Rautenschildes näher an, fällt uns schon der Umstand auf, dass die Rauten, nicht wie es sonst bei den wittelsbachischen üblich ist, schief stehen, sondern ebenso wie auf dem unter Nr. 2 abgebildeten Stücke senkrecht gestellt sind. Heraldische Genauigkeit ist freilich in der Zeit, welcher unsere Halbbatzen zweifellos zugehören, auf Münzen nicht immer eingehalten worden; allein eine so auffallende und wiederholt angewendete Abweichung gibt doch Anlass zu Bedenken, um so mehr als auch der deutsche Spruch, der in katholischen Landen nicht üblich war, den bayerischen Ursprung ausschliessen dürfte. Dies und der Umstand, dass die beiden Exemplare von Nr. 2 im Löwenstein'schen oder in der Nähe gefunden wurden, bestärkt uns in der schon oben geäusserten Vermuthung, dass wir es mit einer Löwenstein'schen Nachprägung bayerischer Halbbatzen zu thun haben.

Der Wappenschild von Nr. 2 weist nur in seinem oberen Theile die senkrecht gestellten Rauten auf, und zwar allem Anschein nach 4 und 3 gestellt, wie dies später bei der Löwenstein-Virneburg'schen Prägung zur Regel wurde; im unteren Theil sehen wir einen schreitenden Löwen, der sich rechtshin (heraldisch linkshin) wendet. Dass dieser Löwe als Löwenstein'scher Löwe anzusehen sei, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, weil dieser in der Regel über Bergspitzen schreitet, die hier nicht wahrzunehmen sind. Dessenungeachtet erscheint die Annahme, dass unsere Münzen von Löwenstein-Virneburg'scher Herkunft und als pseudobayerisches Gepräge dieser Grafen zu erklären seien, nicht ganz unberechtigt.

Um dies weiter begründen zu können, sei es gestattet, eine kurze Uebersicht über die Geschichte dieses Geschlechtes zu jener Zeit hier einzuschalten.

Nach dem Tode des Grafen Ludwig II., des Stifters des Hauses Löwenstein-Wertheim im Jahre 1611, waren seine vier ihn überlebenden Söhne, Christoph Ludwig, Ludwig III., Wolfgang Ernst

und Johann Theodor (Dietrich) in Folge des von ihrem Vater erlassenen Primogeniturverbotes vor die Nothwendigkeit gestellt, sich entweder zu einer gemeinschaftlichen Regierung zu vereinigen oder eine Theilung der Herrschaft in irgend einer Form eintreten zu lassen. (Wibel, Die Münzgesch. der Grafen von Wertheim und des Gesammth. Löwenstein-Wertheim, S. 102.)

Die Zwistigkeiten, welche unmittelbar nach dem Tode des Vaters zwischen den Brüdern ausbrachen, fanden ihr vorläufiges Ende durch den sog. Interimsrecess vom 29. Juli/10. Oct. 1611. Obwohl dieser Vertrag nie durch einen definitiven ersetzt wurde, und (nach Wibel) bis zum heutigen Tage die staatsrechtliche Grundlage für das Verhältniss der beiden Löwenstein'schen Linien blieb, zeigte er schon bald zu Anfang seine Schwäche, als auch hier im Laufe des dreissigjährigen Krieges politische und religiöse Gegensätze wachgerufen wurden. Nach dem Interimsrecess sollte die Grafschaft Wertheim allen vier Brüdern gemeinschaftlich verbleiben, das übrige Erbgut dergestalt getheilt werden, dass die älteren Brüder Christoph Ludwig und Ludwig III. und die jüngeren Brüder Wolfgang Ernst und Johann Theodor je eine Hälfte erhielten. Die ältere Gemeinschaftsregierung bildete den Ausgangspunkt für die Linie Virneburg-Freudenberg, die jüngere für die Linie Rochefort-Rosenberg.

Graf Christoph Ludwig starb schon 1618. Von seinen Erben hat ihn nur der ältere Sohn Friedrich Ludwig um ein Beträchtliches überlebt, während die jüngeren Ernst und Johann Hermann 1622 bezw. 1620 starben. Wenn wir eine Virneburgische Prägung annehmen dürfen, kommen also als Münzherrn hiefür nur Friedrich Ludwig und sein Oheim Ludwig III., der im Jahre 1635 kinderlos verstarb, in Betracht.

Zur Führung des Rautenschildes sind aber auch die anderen Löwenstein'schen Brüder unter Umständen berechtigt gewesen.

Johann Theodor, der jüngste Sohn des Grafen Ludwig II. ist schon im Jahre 1621 zum katholischen Glauben übergetreten. Er war der eigentliche Führer der jüngeren Löwenstein'schen Linie und residirte zum grösseren Theil in dem ganz katholischen Gebiete von Rochefort. Mit seinem Bruder Wolfgang Ernst, der 1636 kinderlos verstarb, hat er trotz der religiösen und politischen Zwistigkeiten bis 1624 gemeinsam geprägt, daneben begann er schon 1623 seine

separate und im Gegensatz zu seinem Bruder sehr reiche Prägung im Rochefort'schen Gebiete. Er sowohl wie die Söhne Christoph Ludwigs und seine Enkel haben der Unsitte der Kipperei gefröhnt und es sind sowohl aktenmässige Belege hiefür wie einzelne numismatische von Wibel und anderen Forschern[1]) nachgewiesen worden.

Es kann somit nichts Ueberraschendes haben, wenn wir versuchen, neue Objecte dieser Kipperthätigkeit beizubringen.

Johann Theodor hat als katholischer Fürst sich aber gewiss nicht einer Prägung bedient, die durch den Spruch „Zu Gott mein Hofnung" mehr der protestantischen Uebung jener Zeit folgte. Ueberdies werden uns in der unten angeführten Abhandlung eine grosse Zahl von Kippergeprägen dieses Fürsten nachgewiesen, die ganz anderer Art sind und zweifellos am Hauptsitze seiner Regierung im Gebiete von Rochefort entstanden sind.

Christoph Ludwig, der schon 1618 starb, fällt für unsere Bestimmung ganz weg. Man kennt von ihm bis jetzt überhaupt keine Münzen. Seinem Sohne Friedrich Ludwig bezw. Enkel weist Wibel ein Stück (Groschengepräge Nr. 100 d. a. Werkes) zu. Sonst kennt er, abgesehen von einem räthselhaften Heller 1624 (Nr. 95), den er der sog. älteren Gemeinschaftsregierung zutheilt, kein Gepräge aus der Zeit, das der Löwenstein-Virneburgischen Linie zugewiesen werden dürfte.[2])

Erwägen wir nun, dass die sämmtlichen in jener Zeit lebenden männlichen Nachkommen Ludwig II. mit Ausnahme Johann Theodors, der in Folge seines Uebertrittes zur katholischen Religion, von seinen Verwandten hart bedrängt wurde, eifrige Calvinisten waren; halten wir ferner damit den Umstand zusammen, dass gerade in der Zeit, wo unsere Halbbatzen vermuthlich entstanden sind, die calvinistischen Löwensteiner über den katholischen Begründer der Löwenstein-Rochefort'schen Linie die Oberhand gewannen und ihn aus den süddeutschen Gebieten vertrieben, wohin er erst 1634 zurückkehrte, erscheint eine Prägung wie die vorliegende, die es vermied, die

---

[1]) Siehe u. A. die neueste einschlägige Abhandlung von Paul Joseph in „Frankfurts Münzfreund" 1900 S. 198 u. f.; Catalog Isenbeck Nr. 5273 u. 74 und Beierlein, Med. auf ausgezeichnete und berühmte Bayern, V. Lief. S. 13 (355) Nr. 31½.

[2]) Vgl. die in voriger Anmerkung angeführte Literatur.

Namen der vielen Betheiligten — denn auch Wolfgang Ernst von der jüngeren Linie stand auf Seite der Union — Seitens der Löwenstein'schen Grafen sehr leicht erklärlich. Sie wollten damit offenbar nicht bloss ihre Gegnerschaft gegen den verjagten Bruder, sondern vielleicht auch gegen die siegreiche katholische Liga, an deren Spitze Kurfürst's Maximilian I. Truppen gerade damals in diese Gegenden eindrangen, Ausdruck verleihen.

Zu einer solchen gemeinsamen Prägung hatten sie allerdings kein Recht — auch das mag sie bewogen haben, ihre Namen zu verschweigen; — aber wer frug damals nach Recht und Gesetz? Gewalt wurde ausgeübt, wo es anging und eine derartige gewaltsame, unberechtigte Handlung lag allem Anschein nach auch unserer Halbbatzenprägung zu Grunde.

Fassen wir zum Schlusse das Resultat in Kürze zusammen, dürfte die Behauptung berechtigt sein, dass die vorliegenden Imitationen bayerischer Halbbatzen sicher in Süddeutschland von nicht bayerischen Fürsten geprägt wurden und dass man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass die protestantischen Löwenstein'schen Fürsten jener Zeit (zwischen 1623—34) die Prägung gemeinsam veranlassten.

Bayrische Halbbatzen wurden auch zu Cramberg von den Grafen zu Leiningen nachgemacht.

vergl.) Joseph, Die Mzn d. g. H. L. Numism. Zsch. N. F. 185.

Churfürst Max Emanuel regt 1721 eine Münzconvention Bayerischen und Schwäbischen Kreises an.

Von *C. F. Gebert*-Nürnberg.

Die Münzverhältnisse im ganzen deutschen Reiche hatten sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder verschlechtert. Die Ursachen waren verschiedenster Art. Die in Münzsachen correspondirenden Bayerischen, Schwäbischen und Fränkischen Kreise hatten seit 1709 keine richtige Zusammenkunft mehr gehabt, es ging bergab. Die verschiedensten Anstrengungen wurden gemacht um das Münzwesen wieder zu bessern, von einer Aufrechterhaltung der Reichsmünzordnung konnte keine Rede mehr sein.

Da machte der Churfürst Max Emanuel von Bayern in einem Schreiben, d. d. München 26. März 1721, an den Bischof von Constanz Johann Franz II., Schenk von Stauffenberg, den Vorschlag, die drei Kreise sollten sich dahin vereinigen, auf einen Münzfuss auszuprägen. Würden der Bayerische oder Schwäbische Kreis sich nach dieser Seite hin einigen, so würde dies „den Fränckhischen Creyß von selbst nach sich ziehen."

Es ist, meines Wissens, dieser praktische und richtige Vorschlag des Churfürsten bisher noch nirgends bekannt gemacht worden. Da sich der Originalbrief in meinem Besitz befindet, so lasse ich ihn im Wortlaut nachstehend folgen:

(Außenadresse.)

Dem Hochwürdigen in Gott Vatter, Unseren besonders lieben Freund, Herrn Johann Frantz, Bischofen zu Costniz, und Coadiutorn des Bistumbs Augspurg Costnitz.

(Inhalt des Briefes.)

Unser Freundtschafft zuuor, Hochwürdiger in Gott Vatter, besonders lieber Freundt. Eur Libden ist von selbsten wissent, waßgestalten bey beuorstehenden creyß convent das Münzwesen, sonderlich, waß die von vnß außgepräckhte gannze vnd doppelte goltgulden betrifft, in deliberation gezogen vnd vast auff deren letztere devalvation angetragen werde wolle. Wie nun einer seiths bekandt, waß mehrern thails für ring haltige Sorten in dem Schwäbischen vnd Fränckhischen Creyß dermahln außgemünzet

werden, anderer seiths aber eben eine vnwidersprechliche sach ist, daß nach Reichs schrott, Korn, vnd solchen inwendigen werth wegen deß höcheren golt vnd silber kauffs ohne ohnfehlbaren schaden, mit der außmünzung nicht fortzukommen, So glauben wür, daß die sach eine würdige erwögung wohlverdiene, vnd etwan dem Publico sonderheitlichen zu statten kommen solte, wan die drey in münzwesen correspondierende Creyß nach einem fueß außmünzen lassen würden, gleich selbige sich nach zaig der acten ac. 1624 miteinander verstandten, vnd gleich außgemünzet haben. Eur Libden wurden vnß sonderheitlichen obligiren, wan Sie dießen Unsern Vorschlag zu gemüeth ziehen- vnd Ihre zu Ulm habendte Gesandtschaft so gleich instruiren lassen sollen, daß Sie denen sachen mehrern anstadt gebe, vnd mit vnsrigen abgeordneten sich nächer vernehme, der gänzlichen Zuversicht, man werde in wisser überlegung selbst fünden, daß, wan der Bayrische Crayß mit dem Schwäbischen auf gleichen munz fueß sich verstehen, denen, so die Münnz schlagen, hierdurch so wohl alß dem Publico in dem Commercio geholffen sein vnd die Verständtnuß den Fränckhischen Creyß von selbst nach sich ziehen würde. Gegen Eur Libden vertrösten wür vnß nachbahrlicher willfahrung, vnd verbleiben beynebens Deroselben angenehmen willen zuerzeigen all zeit wohlbeygethann.

München den. 26. Merzen ao. 1721.

Von Gottes genaden Maximilian Emanuel, in Ober- und Nidern Bayern, auch der obern Pfaltz Herzog, Pfaltzgraf bey Rhein des Heyl: Röm: Reichs Erz Truchseß, und Chur-Fürst, Landtgraf zu Leuchtenberg ꝛc.

Eur Libden

beraitwilliger Freündt

Max: Emanuel Churfürst mp.

(Der Brief aus der Canzlei, die letzten drei Zeilen eigenhändig vom Churfürsten geschrieben.)

Der Gedanke, den der weitausschauende und kühne Churfürst hier entwickelte, fand für die nächsten Jahrzehnte noch nicht seine Verwirklichung. Die Verhältnisse mussten noch schlechter werden! Und doch kam die Zeit, in welcher der Gedanke des Churfürsten zur That wurde: Im Februar 1751 schloss Bayern, Churpfalz und Württemberg eine Convention (eine Abrede) über die Ausprägung neuer Scheidemünzen auf anderer Basis als bisher und mit der Bedingung, dass diese Münzen in den drei contrahirenden Staaten freie Circulation haben. Und als Bayern 1754 den 24-Gulden-Fuss proklamirte, da mussten die anderen Stände im Bayerischen, Schwäbischen und Fränkischen Kreis, wenn auch nach längerem Widerparten, doch nachfolgen. Von viel grösserem Vortheil „dem Publico in dem Commercio“ wäre es aber sicher gewesen, wenn bereits 1721 nach dem Vorschlag des Churfürsten Maximilian Emanuel eine Einigung erzielt worden wäre.

Ueber eine bisher unbekannte Medaille des Herzogs Ferdinand des Wartenbergers.

Von *Friedrich Och.*

Im ersten Jahrgange der Mittheilungen der bayer. num. Gesellschaft 1882 geschieht unter „Studien zur Geschichte der Münzen und Medaillen der Herzoge von Bayern im XVI. Jahrhundert“ von unserm thätigen Mitgliede Herrn J. V. Kull zweier goldener und einer silbernen Medaille des Herzogs Ferdinand von Bayern, des Stifters der gräflichen Linie von Wartenberg, Erwähnung, und sind ausser diesen dort beschriebenen und im kgl. Münzkabinet befindlichen 3 Exemplaren bisher keine weiteren derartigen Gepräge von diesem Herzoge bekannt geworden, wie auch in der That wirklich zur Zeit weder in der einschlägigen Literatur, noch in öffentlichen oder privaten Sammlungen Weiteres zu finden ist.

Ein glückliches Ungefähr brachte mir vor einiger Zeit ein Prägestück dieses Fürsten zur Hand, das bisher unbekannt, die betreffende kleine Medaillenreihe um etwas vergrössern dürfte, und gehe ich nunmehr zur Beschreibung dieses interessanten Stückes, das zur Zeit wohl als Unikum gelten dürfte, über.

Der Herzog präsentirt sich hier als Feldherr; er ist dargestellt im Brustbilde nach rechts in schwerer Kriegsrüstung, die Rechte in die Hüfte gestemmt, mit der Linken den Feldherrnstab haltend, vor ihm der Helm mit geöffnetem Visir und wallendem Federnschmuck. [1])

[1]) Es ist dies dieselbe Darstellung wie auf seinem ehernen Grabmonumente, welches früher in der von ihm 1588 erbauten Sebastianskirche stand, jetzt aber die Wand rechts des Hauptportales der hl. Geistkirche in München schmückt.

Die Umschrift lautet: FERD · CO · PAL · RHE · VT · BA · DVX. Im Abschnitte steht dessen Wahlspruch: VIDE CVI FIDAS ·

Ebenso wie der Avers, weicht auch der Revers dieser Münze von den bekannten Exemplaren wesentlich ab.

Der aufrecht stehende, nach rückwärts schauende, bayerische Löwe steht hier zur Rechten des Schildes, abweichend von den übrigen Medaillen, wo derselbe zur Linken steht, und hält mit den beiden Pranken das mit der Herzogskrone bedeckte und mit Renaissance-Ornamentik umgebene bayerische Wappenschild, dessen Tingirung genau wie bei den bekannten Medaillen stattfindet. Erstes und viertes Feld der Löwe, zweites und drittes die Wecken.

Dieselbe Anwendung zeigen auch die Münzen und Medaillen seines Vaters, des Herzogs Albrecht V., des Grossmüthigen.

Die durch den Schweif des Löwen 2 mal unterbrochene Umschrift, welche rechts unten beginnt, lautet: FOR TITU DO, zu Füssen des Löwen sprossen Blumen und Gräser.

Vor- und Rückseite dieser Medaille weisen meines Erachtens deutlich auf die Feldherrn-Thätigkeit des Herzogs in den Kämpfen von 1582 bis 83 hin, deren Verlauf, obwohl männiglich bekannt, ich kurz zu skizziren mir erlaube.

In den Religionswirren jener Zeit hatte sich auch der damalige Erzbischof und Kurfürst von Cöln, Gebhart Truchsess von Waldburg, dem Calvinismus zugeneigt und sich mit einer Gräfin Agnes von Mansfeld vermählt, wollte aber trotzdem das Erzbisthum beibehalten und zwar als nun säkkularisirtes, doch durch dieses Vorgehen verfiel er von Seite des Papstes und des Kaisers dem Banne und der Reichsacht.

Da das Domkapitel nunmehr das Erzbisthum, sowie Kurfürstenthum als erledigt betrachtete, schritt dasselbe zu einer Neuwahl, welche auf den jüngeren Bruder Ferdinands, den Herzog Ernst von

Bayern, Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich fiel, und nun griff Gebhart, welcher sich für diesen Fall schon vorgesehen und gerüstet hatte, zu den Waffen.

Herzog Wilhelm V. aber sandte unter dem Oberbefehl seines Bruders Ferdinand ein Heer gegen den abgesetzten Kurfürsten Gebhart, um seines Bruders Wahl und den Besitz des Kurfürstenthums mit den Waffen zu erzwingen.

Mit wechselndem Kriegsglücke begann der Kampf; als jedoch noch in demselben Jahre die Veste Godesberg genommen,[1]) die Stadt Bonn besetzt und bald darauf der Bundesgenosse Gebharts, Herzog Heinrich von Braunschweig, bei Burg an der Isel geschlagen wurde, musste Gebhart seine Sache verloren geben und sein Heil in der Flucht suchen.

Ernst gelangte nunmehr in den ungestörten Besitz des Kurfürstenthums Cöln, das, nebenbei bemerkt, in der Folge länger als $1^1/_2$ Jahrhundert durch die Wahlen bei Fürsten des Hauses Wittelsbach verblieb.

An diesem Kampfe nahm auch unser späterer bayerischer Heerführer Tilly als 25 jähriger Jüngling, unter dem Commando des berühmten Alexander Farnese, Herzogs von Parma stehend, rühmlichen Antheil, und oftmals gedachte Tilly dieses Zuges, sowie seines Führers, dem er die Grundlage seines militärischen Wissens verdankte, mit Liebe.[2])

Nachtrag. Gewiss nicht ohne Interesse dürfte im Anschlusse an Vorhergehendes die Beschreibung eines Denkmales sein, welches in Wort und Bild den Beschauer lebhaft in die Zeit jenes Kampfes versetzt, und das wohl in Folge seiner Abgelegenheit von den Verkehrsstrassen der Welt, ein bisher recht unbeachtetes Dasein führte.

Drei Stunden nordwestlich von Rosenheim, von der Bahnstation Ostermünchen in einer halben Stunde erreichbar, liegt das alte Pfarrdorf Tuntenhausen mit seiner weithin sichtbaren doppelthürmigen Wallfahrtskirche. An der südlichen Innenwand dieser grossen und geräumigen Kirche hängt unter einer grossen Anzahl von Votivtafeln ein Wandschränkchen in Form eines altdeutschen Flügel-Altärchens in der Grösse von 1,5 m Höhe bei 0,75 Breite, jedoch ohne allen äusseren Schmuck.

---

[1]) Eine Darstellung dieses Sturmes gibt das 10. Bild unter den Arkaden des Hofgartens zu München.

[2]) Würdinger, Bayerischer Militär-Almanach für 1859. Vierter Jahrgang.

Auf den in 4 Felder getheilten Thürflügeln der Aussenseite sieht man bildliche Darstellungen, und zwar in den beiden oberen rechts ein Zeltlager, im Hintergrunde eine befestigte Stadt, 2 der hervorragenderen Zelte tragen je das bayerische und freising'sche Wappen. Links die Beschiessung einer hochgelegenen Burg, wahrscheinlich Godesberg. Die unteren Felder zeigen rechts ein altdeutsches Zimmer mit Bett, worin ein am Kopfe Verwundeter vom Arzte behandelt wird, links der Kranke sitzend, besieht durch den Spiegel seine Wunde.

Nach Eröffnung des Schreines bieten sich dem Beschauer 4 weitere Bilder an den Innenseiten der Flügel, und ein Hauptbild, die Mitte des Schreines einnehmend, dar.

Die Flügelbilder bestehen sämmtlich in Darstellungen des Verwundeten, der vom Arzte mit Zange und Säge an dem Haupte behandelt wird.

Die Ausstattung des Gemaches im 4. Feld verdient besonders Beachtung, ober dem Bette, worin der Kranke liegt, hängt die Rüstung desselben; über dem Thüreingange ist eine altdeutsche Madonna mit Kind angebracht, und auf dem Tische liegt unter ärztlichen Instrumenten eine goldene Kette mit über den Tisch herabhängender Medaille, worauf das Brustbild eines Fürsten sichtbar.

Das Mittelbild, gleichsam die Stelle des Altares einnehmend, zeigt eine Krönung Maria's durch die heilige Dreifaltigkeit, von musizirenden Engeln umgeben. Zu Füssen derselben ein knieender geharnischter Ritter mit emporgehobenen, gefalteten Händen, aus denen ein Spruchband emporsteigt, worauf die Worte stehen: Ora pro nobis. Sancta Dei Genitrix ut. Digni Eficiamur. promisionibus. Cristi. Helm und Stahlhandschuh nebst Wappenschild umgeben den Ritter. Das Wappen besteht in einem von Gold, roth und Silber schräg rechts getheilten Schild, in dessen oberen goldenem Felde eine geflügelte, schwarze Greifenklaue, im unteren silbernen Felde ein schwarzer Flügel sich befinden. Auf dem gekrönten Helm ein geschlossener, schwarzer Flug. Rechts des Ritters folgende inhaltreiche Legende:

Als im Jar. 1583 Der Edl Und Vest Anderas von Ettling des Durchleichtigen Hochgebornner Unsers Gg. Fürsten U. Hern Herzog Ferdinanden In Bayrn Cammerer Sich mit Ihren F. G. in das Kölnisch khriegswesen Pegeben. Ist Ime von Edling auf den 9tag Febuary Anno 1584 Jar gleich nach Einnemung der Statt Bonn ist ime ain Unversechner Straich In sein Haubt Und Hirn schal wie hie vor Augen zeseihen beschechen. Also daß Meniglich seines Lebens schlechte Hoffnung geschöpfft. Nachdem er aber nach iberstanden grossen schmerzen und Verschuechung Viler Arzt khunst hat er der hochwierdtigen Muetter Gottes Maria Ain Khirchfart nach Tundten-

hausen Verlobt. hat sich angeregter sein Schad von Tag zu tag Gott Lob gepesert wie er dan nach abhochgedachter Irer S. Gn. Herauf-kunfft auch mit gesunden Leib glicklich gehn München khumen darauf hatt er die daffel Neben Verrichter sein khirchfart hieher machen lasen.

ACTUM den 26 Marzi 1586.

Auffallend an dem Gemälde der heil. Dreifaltigkeit erscheint es, dass der Heiland nicht zur Rechten, sondern zur Linken des Vaters sitzt.[1])

Ueber dieses in Bayern wenig bekante Geschlecht der Grafen von Edling noch einige kurze Notizen.

Im vierten Bande der neuen Folge des Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", Wien 1894, befindet sich ein Artikel über „Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels", darunter finden sich auch die Grafen von Edling, deren daselbst beschriebenes Wappen genau mit oben bezeichneten übereinstimmt. Edelleute de Edellingen Edeling kommen 1136—1200 in Briefen der bayer. Klöster vor.[2])

Bei Durchsicht unter den nun folgenden Gliedern der Stammtafel erscheint 1572 ein Andreas von Edling zu Lausenbach, der einzige Träger dieses Vornamens, und wohl derselbe Andreas, den die Legende im Schreine als den Stifter dieses Denkmales bezeichnet. Dass einzelne Glieder dieses Geschlechtes, das stets in kaiserlichen Diensten stand auch nach Bayern sich verpflanzten, oder auch sich Verdienste um Bayern mögen erworben haben, erhellt sowohl aus unserem Andreas von Edling als auch aus Notizen obiger Stammtafel, nach welcher z. B. Joh. Nep., Reichsgraf zu Edling, gestorben 13. April 1793, Grosskreuz des bayer. St. Michaelsordens war, ferners Joh. Bap. Alois, Reichsgraf von Edling, 1791 fürstbischöflich Freising'scher geistlicher Rath und seit 1779 zweiter katholischer Domherr zu Lübeck. In der Zeitschrift des historischen Vereins von Oberbayern[3]) geschieht dieses letzteren Erwähnung als Pfarrherr von Vierkirchen bei Dachau, woselbst er während seiner Wirksamkeit an der neuerbauten Kirche sehr vieles zu deren Verschönerung beitrug. Durch eine im Innern der Kirche angebrachte Inschrift hat er sich und seinem Vorfahren ein bleibendes Denkmal gesetzt.

---

[1]) In dem neuesten Werke „Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern von G. v. Bezold, Dr. B. Riehl und Dr. G. Hager, Band I S. 1677" wird dieses Votivaltärchen erwähnt als kostümlich und kulturgeschichtlich interessant. Oel auf Holz.

[2]) Monumenta Boica III, 72. VI, 149.

[3]) Oberbayer. Archiv Band VII S. 134.

Dieselbe lautet:

„Vetustissimam hancce S. Jacobi Apost. Paroch. Eccl. in Vierkirchen a decem retro saeculis extructam, Vetustate penitus collabentem, Plur. Rev. ac doctiss. D. Joan. Georg Groebmair Consil. eccles. Frising. ac Parochus dignissimus hujatis Ecclae., impenso largo aere, a fundamentis excitavit Anno Dni. 1763; ejusdem autem in Parochia Successor Illust. et Revmus D. D. Johann Bapt. e S. R. Imp. Comitibus et Dominis de Edling goritiensis ex foro Julio austriaco insig. Cathedr. Ecclae lubecensis Canonicus, Rev^{mi} ac Cels^{mi} S. R. I. Principis et Episcopi Frisingens, et ratisponens. Consil. eccles. actual. Altaria picturis, auro, variisque ornamentis perfici totamque Ecclesiam elegantiorem hancce in formam redigi curavit anno Dni. M. D. CCLXXXIX.“

Im Jahre 1879 wurde in dieser Kirche das eilfhundertjährige Jubiläum derselben feierlichst begangen. Leider unterblieb bei dieser günstigen Gelegenheit die Prägung einer Gedächtniss-Medaille für eine so seltene Feier.

Ueber zwei Medaillen-Zeichnungen.

(Mit Tafel IV.)

Von Dr. *Georg Habich.*

I.

Im Münchener Kupferstichkabinet wird unter der reichen Sammlung von Handzeichnungen, welche aus dem Besitz des alten Kupferstechers und Kunsthändlers Halm stammt, einer wahren Fundgrube für die spätere Geschichte der bayerischen, insbesondere der Münchener Kunst, eine kleine, mit Sepia und Feder hergestellte Zeichnung aufbewahrt, die hier in Abbildung erscheint. Das reich kostümirte Bildniss eines Mannes in den mittleren Jahren aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stellt, wie die Umschrift besagt, Herzog Wilhelm IV. von Bayern dar, und andere Porträts des Herzogs, so

das Mielich'sche, auf dem Todtenbette aufgenommene (Bayer. Nationalmuseum), bestätigen diese Angabe. Die kreisförmig um das halbrund abgeschnittene Brustbild angeordnete Schrift, sowie das reliefartig behandelte Bildniss in Vorderansicht lassen sofort an eine Medaille denken, und erinnert man sich, dass gerade zu dieser Zeit ähnlich aufgefasste Medaillenbildnisse im nahen Augsburg entstanden, die man jetzt dem ausgezeichneten Holzbildner und „Contrefetter" Hans Schwarz zuschreibt, so scheint jene Annahme fast sicher. Selbst das auffallend hohe Relief, in dem hier das Porträt gearbeitet ist, ist dieser Zutheilung nur günstig, indem gerade „Hans Schwarz" es liebt, fast völlig herausgearbeitete Bildnisse, mit einem medaillonartigen Rahmen versehen, als Schaustücke zu verwenden. So scheint z. B. die zierliche Holzbüste der Erzherzogin Margaretha, Tochter Kaiser Maximilians I., im Bayerischen Nationalmuseum, dieses Juwel deutscher Kleinplastik, in dem grossen Thonmedaillon dieser Fürstin, das sich bei Domanig, Erzhaus Oesterreich Taf. IV, No. 20 abgebildet findet, einfach übernommen, resp. direkt nachgebildet.

Von Herzog Wilhelm IV. von Bayern existirt indess, unseres Wissens, eine Medaille dieser Art nicht. Wir kennen von ihm nur ein feines Schaustück Nürnberger Arbeit, das ihn im rechten Profil darstellt (Ges. Wittelsb. No. 255) und eine ähnliche Darstellung auf der jetonartigen Denkmünze (gegen die Unsitte des Zutrinkens) No. 254. Immerhin könnte es sich hier um einen Entwurf zu einer, nicht zur Ausführung gekommenen Schaumünze oder auch um eine Zeichnung nach einer jetzt verschollenen Medaille handeln. Aber auch diese Möglichkeiten erweisen sich bei näherer Betrachtung als unwahrscheinlich. Die Zeichnung trägt keineswegs den Charakter einer, als Entwurf gedachten Skizze, vielmehr weist die in Kreuzschraffirung gehaltene Modellirung sowie die Enge der Strichlagen auf den Kupferstich; auch scheint der Stil bei näherem Zusehen, — man beachte namentlich die manierirte Zeichnung der Augen — auf eine bedeutend spätere Entstehung hinzudeuten. Es könnte sich demnach allenfalls um eine, zum Zwecke der Uebertragung auf die Kupferplatte gefertigte, zeichnerische Aufnahme einer Medaille handeln. Jedenfalls steht fest, dass der Urheber den Eindruck eines solchen Porträtstücks erwecken wollte. Dies war unsere Vermuthung,[1]) als uns beim

[1]) s. Gesammthaus Wittelsbach, Einleitung S. XXIV.

Suchen nach anderen Darstellungen Herzog Wilhelms in der reichen Porträtsammlung des Bayerischen Nationalmuseums ein Kupferstich des Augsburger Meisters Kilian von 1623[1]) in die Hände fiel, der in allen Haupttheilen mit unserer Zeichnung übereinstimmt. Der Stich stellt den Herzog in halber Figur, mit Handschuh in der Rechten vor einem Vorhang, innerhalb eines ovalen Rahmens dar, der die Aufschrift: GVILIELMVS IV · ALBER · IV · F · COM PAL · RHE · VTR · BAIOAR · DVX * trägt.

Aehnelt diese Darstellung in Haltung und Abschnitt einigermassen dem Bildniss Wilhelms IV., das zusammen mit seinem Gegenstück, einem Porträt der Herzogin Jakoba, in der Alten Pinakothek Aufnahme gefunden,[2]) so ist dieselbe jedoch in allem Uebrigen, in der Auffassung, dem Kostüm u. s. w. wesentlich verschieden davon. Der Kilian'sche Stich scheint vielmehr auf das (uns im Augenblick nicht zugängliche) Behaim'sche Porträt Wilhelms IV. in Schleissheim zurückzugehen. Allerdings sind Medaillen-Bildnisse und Porträt-Kupferstiche, auch was das bayerische Herrscherhaus betrifft, nicht selten abhängig von einander. So entspricht das etwas kunstlose Blatt mit dem Profilbildniss Wilhelms V. von 1580 (Bayer. National-museum) genau dem künstlerisch nicht viel besseren Prägestück Gesammthaus Wittelsbach No. 564. Ferner ist die Zeggin'sche Medaille der Kurfürstin Maria Anna (a. a. O. No. 1020 abgebildet Taf. I) offenbar nach einem schönen Kupferstich gefertigt, der (ebenfalls im Nationalmuseum befindlich) wahrscheinlich auch nach einem Gemälde gefertigt ist. Dagegen dürften umgekehrt die beiden köstlichen Cameen Maximilians I. und seiner ersten Gemahlin Maria Anna a. a. O. No. 815 und 1022 (abgeb. ebenda Taf. I) zur Vorlage für zwei Kupferstiche von Joh. Sadeler gedient haben, wenn nicht auch hier grössere Porträtbilder die gemeinsame Vorlage geliefert haben. Auf eine Medaille (a. a. O. No. 1432) geht sicherlich auch das Original eines Bildnisses der Kurfürstin Henriette Adelheid, Gemahlin Kurfürsts Ferdinand

---

[1]) Das Blatt bildet einen Ausschnitt aus: „Geschlechtregister der Durchleuchtigsten Hertzogen in Bayren, von Wolfg. Kilian, Augsburg 1623.

[2]) Beide Bilder, früher dem Hans Burgkmair zugeschrieben, werden jetzt für Werke der Regensburger Schule gehalten. Das Porträt des Herzogs trägt auf der Rückseite über dem Allianzwappen die Bandinschrift: ICH HABS IM HERCZ W · H · I · BAIRN — IACOBA H · I · BAIRN IST GANCZ DEIN EIGEN · Unten 1526.

Maria, zurück, das sich in dem Danner'schen Porträtwerk „Wittelsbachs Regenten“ reproducirt findet.

In unserem Falle handelt es sich aber, wie die nahe Uebereinstimmung der ganzen Mache mit dem Kilian'schen Kupfer erweist, nicht um eine (etwa verlorene) Medaille, sondern bloss um die Fiktion einer solchen. Unter Hinweglassung des Vorhangs im Hintergrunde des Kupferstichs und mittelst schärferer Betonung der Modellirung hat der Zeichner unseres Blattes den Eindruck eines Reliefbildnisses hervorrufen wollen, dem er durch die runde Umrahmung und die kreisförmig umlaufende Schrift, die er nach Massgabe der auf Medaillen geführten Titulatur der bayerischen Herzöge (vgl. z. B. Gesammth. Wittelsb. No. 269), abänderte, den Charakter einer Medaille verlieh. Solche fiktive Medaillen existiren auch sonst (als Titelvignetten u. dgl.), ohne dass dabei die Absicht einer Fälschung angenommen werden müsste.

II.

Eine Entschädigung für die vielleicht gehabte Enttäuschung mag der Leser in der auf Tafel IV abgebildeten Zeichnung zu einer anderen Wittelsbacher Medaille finden; ihre Authenticität ist um so sicherer. Das betreffende Blatt, eine derb und wuchtig hingeworfene Porträtskizze, gehört zu der grossen Serie der vielbesprochenen Handzeichnungen, die früher Albrecht Dürer, jetzt aber mit ~~mehr~~ Recht dem obengenannten Hans Schwarz zugeschrieben werden.[1]) Diese interessanten Blätter entstammen mit einigen anderen, wirklich von Dürer herrührenden Zeichnungen dem Besitz der alten Augsburger Patrizierfamilie der Rechlinger und kamen auf dem Wege des Kunsthandels zum Theil nach Weimar, wo sie auf Anrathen Goethes angekauft wurden; ein zweiter Theil gelangte in das kgl. Kupferstichkabinet nach Berlin, ein dritter wird in Bamberg aufbewahrt.

Diese Blätter sind von Erman als zeichnerische Entwürfe zu Porträtmedaillen erkannt und gewürdigt worden, Medaillen, die zum Theil noch nachweisbar sind und die schon vorher dem Hans Schwarz zugeschrieben wurden.

---

[1]) s. Erman, Deutsche Medailleure S. 25. Zeitschrift f. Num. XII. S. 34.

Ein Theil der Zeichnungen trägt noch die alten Namens-Unterschriften. Aber auch ohne die Beischrift „Friderich von Bayrn, Pfaltzgraff“ &c., würde man in dem (hier in halber Grösse wiedergegebenen) Profilbildniss den Pfalzgrafen Friedrich II. den Weisen wieder erkennen, wie er auf dem charaktervollen Gussstück, das ganz in der kräftigen „Schwarz'schen“ Manier gehalten ist, erscheint und wo er durch die Umschrift: ✿ DVX · FRIDERICVS · PALEN · M · D · XVIII als solcher bezeichnet wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Zeichnung als Entwurf zu der Medaille gedient hat; sie ist entworfen, um bei der Anfertigung der Medaille dem Künstler eine Gedächtnisstütze zu liefern. Die Unterschiede zwischen Zeichnung und Medaille sind unwesentlich und offenbar dadurch entstanden, dass der Künstler bei der Medaille das Arrangement noch mehr dem Rund des engen Feldes anpasste als es schon bei dem Entwurf geschehen war.

Wir geben die einseitige Medaille nach dem im Münchener Kabinet befindlichen Original (Bronze, M$^{m.}$ 49) gleichfalls auf Tafel IV wieder. Die Zeichnung entnehmen wir einem wenig verbreiteten Reproduktionswerk, das unter dem irreführenden Titel „Albrecht Dürers Handzeichnungen im kgl. Museum in Berlin zum 400jähr. Dürer-Jubliäum, herausgegeben von Gebr. Burchard in Berlin“ erschienen ist und den in Berlin befindlichen Theil der Schwarz'schen Zeichnungen enthält.

Berichtigung.

Im vorigen Heft dieser Mittheilungen (XIX S. 57) habe ich die daselbst auf Tafel V, No. 1 veröffentlichte Medaille Herzogs Albert V. und seines Sohnes Ferdinand auf Grund einer Hofzahlamtsrechnungs-Notiz dem einheimischen Medailleur Georg Eisele zugeschrieben. Der Aufsatz war eben gedruckt, als ich die fragliche Medaille auf Grund stilistischer Vergleichung mit der Abbildung bei Erman, Deutsche Med. S. 70 (Zeitschr. f. Num. XII, S. 79) als ein Werk des Breslauer Meisters Tobias Wolff erkannte. Von dem freundlichen Anerbieten der Redaktion dieser Zeitschrift, diese nachträgliche Beobachtung noch im selbigen Heft der Mittheilungen nachtragsweise zu veröffentlichen, glaubte ich absehen zu dürfen, da mir bei der Bearbeitung der „Medaillengeschichtlichen Einleitung“ unseres Werkes „Gesammthaus Wittelsbach“ erwünschte Gelegenheit zu einer baldigen Berichtigung gegeben war. Dieselbe war bereits seit einem halben Monat im Druck (a. a. O. S. XXVII), als der Dresdener „Münz- und Medaillenfreund“ in No. 25, Sp. 193 mit einem Artikel von Hofrath Dr. Erbstein meiner Richtigstellung zuvorkam. Die Entdeckung von Tobias Wolff bekanntem Künstler-Monogramm auf dem, in der Dresdener Sammlung befindlichen besseren Exemplar unserer Medaille, war demgemäss für mich keine Berichtigung, sondern eine willkommene Bestätigung meiner, bloss auf grund der Umrisszeichnung bei Erman bereits gewonnenen Ansicht. Auch auf dem Münchener Stück schien mir, und ebenso Herrn Professor Riggauer schon lang vorher Spuren der Wolff'schen Signatur am Brustharnisch Ferdinands noch erkennbar, indess gab das unscharfe Exemplar, ein Nachguss, wie es ist, keine genügende Sicherheit; um so dankenswerther ist die Erbstein'sche Mittheilung.

Dr. Georg Habich.

Erwerbungen des königlichen Münzkabinets unter der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten.

(Mit Tafel V.)

Von Dr. *Hans Riggauer*.

Seit dem Regierungsantritt Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten hat das königliche Münzkabinet eine Reihe hervorragender Erwerbungen gemacht, von welchen die bedeutendsten hiemit veröffentlicht werden sollen.

Was in erster Linie die Münzen und Medaillen unseres Königshauses betrifft, so war öfters Gelegenheit, die wenn auch geringen Lücken dieser glänzenden Reihen auszufüllen. Zwei Kunstmedaillen ersten Ranges der Pfälzer Linie, nämlich von Friedrich II. und seiner Gemahlin, wahre Perlen der deutschen Medaillenkunst, wurden erworben.

Die Medaille auf Friedrich II. zeigt das Brustbild des Pfalzgrafen mit langem Bart, mit Mantel, Schaubhut und der Ordenskette des goldenen Vliesses:

Umschrift: FRID : D · G · COMES PALATIN — RHOE: BAVARIOEQVE · DVX ·

Friedericus Dei gratia comes palatinus Rheni Bavariaeque dux.

Die Rückseite zeigt über einer Landschaft einen durch die Wolken fliegenden Engel, der in der Linken den Schild, in der Rechten das Schwert hält. Im Abschnitt unten steht:

MACH : ȝ : DE · CELO | · VICTORIA · | · M · D · XXXV · (Silber, Durchmesser 38 mm.) Tafel V Nr. 1.

Wahrscheinlich hat diese Stelle aus dem Buch der Makkabäer Bezug auf den Sieg über Suleiman vor Wien 1529, wobei Pfalzgraf

Friedrich als Reichsfeldhauptmann grossen Ruhm erwarb, oder auf seinen Sieg über den türkischen Bassa Cason in Ungarn 1532.

Fr. Exter, der diese Medaille in seinem Werke „Versuch einer Sammlung von Pfälzischen Medaillen . . . und Münzen, 2 Theile, Zweibrücken 1759 und 1775“ beschreibt, erwähnt II, p. 310, dass Friedrich als Reichsgeneral gegen die Türken in seine Hauptfahne das Bild eines Engels malen liess, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen Zettel hielt mit den Worten: E COELO VICTORIA·

Nach vielen verunglückten Werbungen heirathete Friedrich 1535 Dorothea, die Tochter des vertriebenen Königs Christian II. von Dänemark, von welcher wir gleichfalls eine herrliche Medaille erwerben konnten.

Das Brustbild der Pfalzgräfin ist von der linken Seite dargestellt in reicher Gewandung; die Umschrift lautet:

DOROTHEA·VON·GOTTES·GNADEN·PFALCZ·GREFFIN·

Die Rückseite zeigt das auf ein Eck gestellte quadratische Wappen von Dänemark, darüber die Königskrone mit Bändern; die Umschrift lautet:

BEI · RHEIN · HERCZOGIN · IN · BAIERN · DER ·
DENMARCKISCHEN·KHONIGREICH·PRINCESSIN·VND·ERBIN·
M · D · XXXVII · (Silber, Durchmesser 38 mm.) Tafel V, Nr. 2.

Leider ist über den Künstler dieser Medaillen Nichts bekannt. Peter Flötner, der hervorragende und in letzter Zeit vielgenannte Plastiker und Medailleur der deutschen Renaissance, dem sicher mehrere pfälzische Porträtmedaillen zuzuschreiben sind, ist vielleicht auch der Künstler der beiden Medaillen. Die stilistischen Vergleiche stimmen hiefür, ausserdem manche Uebereinstimmung in Nebensächlichem wie der umrahmende Lorbeerkranz. Erwähnen muss ich noch, dass mir in Mitten der Landschaft auf der Rückseite der Medaille des Pfalzgrafen ein P zu stehen scheint; es wäre das allerdings ein ungewöhnlicher Platz für Signirung durch den Künstler.

Ausser diesen beiden Prunkstücken wurde noch manche seltene Medaille und Münze der Dynastie erworben, deren Aufzählung aber zu weit führen würde.

Unter den Erwerbungen auf dem Gebiete der antiken Numismatik ist in erster Reihe ein prachtvoller Goldstater von Lampsakos mit dem Zeuskopf zu erwähnen aus dem 4. Jahrhundert, der zu den

schönsten griechischen Münzen zählt. Die Rückseite zeigt das Wappen von Lampsakos, das Vordertheil eines geflügelten Pferdes (Tafel V, Nr. 3). Eine weitere werthvolle Bereicherung war ein schöner Goldstater von Kyrene, der schöne Stater, den die Lokrer Süditaliens auf ihre Bundestreue für Rom während des Krieges mit Pyrrhus prägten mit der Darstellung der stehenden ΠΙΣΤΙΣ, welche die sitzende Roma bekränzt, ebenso das schöne Tetradrachmon von Metapont mit dem Kopf des Heros Leukippos, der Silberstater des Königs Alexander von Epirus (Tafel V, Nr. 4) aus dem 4. Jahrhundert (Alexander regierte von 342 bis 326), das Silberstück zu 10 Litren von König Hieronymos von Syrakus aus dem Ende des 3. Jahrhunderts (Tafel V, Nr. 5). Ferner wurden noch viele griechische Münzen der Sammlung eingereiht.

Ausserdem konnten manche seltene Nomenmünzen Aegyptens, mehrere Münzen des himyaritischen Reiches und eine seltene Goldmünze des Reiches von Axum eingereiht werden.

Die römische Abtheilung hat eine besondere Bereicherung erfahren durch die Erwerbung einer grossen Reihe von italischem Schwergeld, das bisher nicht sehr gut vertreten war. Leider ist es noch immer nicht gelungen, ein Exemplar von Aes signatum zu erwerben. Auch bei den Familienmünzen und bei den Kaisermünzen ist manches hervorragende Stück erworben worden.

Unter den Acquisitionen im Gebiete der mittelalterlichen Numismatik sind mehrere der interessanten päpstlichen Münzen zu nennen, die neben den Namen der Päpste auch die Namen der Karolinger oder der Ottonen tragen. Für das Mittelalter sind besonders wichtig die Funde, die im Lande gemacht werden und zum grossen Theile dem Münzkabinet eingeschickt und einverleibt werden. Insbesondere für die schwierigen Münzen des 12. Jahrhunderts sind einige Funde, die in den letzten 15 Jahren erworben wurden, von grosser Bedeutung.

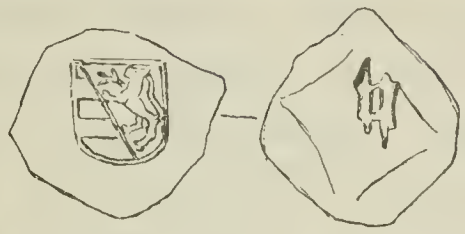
Von grosser Wichtigkeit für die Geschichte des fränkischen Münzwesens im 14. Jahrhundert ist der Fund von Castell, der im Jahre 1887 in das Münzkabinet gelangte. Der Fund ist vor 1408 vergraben, da erst in diesem Jahre die Ausprägung der Pfenninge nach der Convention von 1407 in Nürnberg begann und der Fund nichts von diesen enthielt. Wir haben hier Würzburger, Nürnberger, Burggräfliche, Bamberger Pfenninge aus dem Ende des 14. Jahrhunderts

in Menge. Auch bisher unbekannte und unbestimmte Münzen enthielt er, so einen Pfenning mit dem Schwan in einer Krone, den G. H. Lockner, der verdienstvolle Erforscher des unterfränkischen Münzwesens, für einen Pfenning der Grafen von Rieneck erklärte. Von einem Recht dieser Grafen, eine kleine Münze von Pfenningen und Hellern zu schlagen, wussten wir bereits durch Gudenus codex diplomaticus V, p. 375, Leitzmann, Num. Zeitschr. 1848, p. 41, wo eine Urkunde hierüber von König Wenzel aus dem Jahre 1398 erwähnt wird. Aber eine Münze von den Grafen von Rieneck war bis jetzt nicht bekannt. Wir bringen hiemit dieses äusserst interessante Stück zur Abbildung.

Ausserdem befand sich im Funde von Castell ein sehr seltener Pfenning von Johann von Merlau, Abt von Fulda, mit dem sogen. Simpliciuswappen, den drei Lilienstengeln, allerdings von schlechter Erhaltung, und einige andere, seltene, fränkische Pfenninge, worüber Herr Lockner demnächst eingehend verhandeln wird.

In einem Fund (Döckingen, Bezirksamt Gunzenhausen, 1900) von über 2200 Schwarzpfenningen aus dem 15. Jahrhundert, dessen Hauptmasse der Fundgegend entsprechend Oettingische Münzen waren, der aber auch viele Mosbacher, Salzburger und Oesterreicher enthielt, befand sich ein einziger Görzischer Schwarzpfenning, der sich überdies als ein bis jetzt unbekanntes Stück herausstellte. F. Schweitzer hat in seinem Abrégé über die Münzen der Grafen von Görz (Triest 1851) zwei einseitige Schwarzpfenninge bekannt gemacht, die er fälschlich Bracteaten nennt und ebenso irrthümlich dem Grafen Heinrich II. 1304—1323 zuweist. Diese Schwarzpfenninge gehören, wie unser Fund sicher ausweist, in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Unser Stück ist aber, was bis jetzt nicht vorkam, ein zweiseitiges; es zeigt auf der Rückseite ein ɧ und ist wohl ziemlich sicher Heinrich V. 1385—1454 zuzutheilen. Merkwürdig ist, dass dieses Unicum so entfernt von Görz in einem Funde auftaucht. Auffallend ist überhaupt das Vorkommen von Schwarzpfenningen in Görz, das im Münzwesen sich an Aquileja, Triest, Kärnthen und Tirol anschloss.

Mit diesen Schwarzpfenningen reiht es sich Bayern, Salzburg und Linz oder Wien an. Hier die Abbildung



In einem Funde von Rain, der zumeist Groschen Südwestdeutschlands und der Schweiz enthielt, befand sich folgendes Stück:

✠ MONETA ✿ NOVA ✿ ARGENTEA ✿ TO Im Dreipass ein Schild mit einem stehenden Löwen.

℟. FERD ✿ D ✿ G ✿ ROMANO ✿ IMPERATOR Der gekrönte Reichsadler.

Die ganze Fabrik der Münze weist auf Südwestdeutschland hin; sie stimmt z. B. genau im Charakter der Zeichnung mit Züricher Groschen der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts überein. In dieser Gegend wird also die Münzstätte TO . . . zu suchen sein. Man könnte an Tottnau im Wiesenthal in Baden denken, wohin auch die früher nach Zofingen gelegten Bracteaten mit TO gelegt werden. Münzrecht hat Tottnau sicher besessen, aber in der Zeit, der unsere Münze angehört, war Tottnau längst Münzstätte der österreichischen Herzöge, und der Löwe als Wappenthier bleibt unerklärt. Wir müssen also diese interessante Münze vorerst als numismatisches Räthsel betrachten.

Von grösseren Erwerbungen ist die einer Sammlung deutscher Kaisermünzen des verstorbenen Majors von Schleiss hervorzuheben, die sich von den Karolingern bis zur Auflösung des deutschen Reichs erstreckte und viele werthvolle Stücke enthielt. Aus der Zeit von Beginn der Thalerperiode an, womit die neueste Zeit in der Numismatik beginnt, sind ebenfalls werthvolle Bereicherungen zu erwähnen. So wurde von dem Grafen Ladislaus von Haag ein Thaler und ein Halbthaler, hochinteressante Münzen, erworben. Die Stücke sind bereits andern Orts veröffentlicht. Der Thaler zeigt den Grafen, den

letzten aus dem Geschlecht der Frauenberger, zu Pferde. Auf der Schabrake des Pferdes stehen die Anfangsbuchstaben C · L · E · D · I, die früher nicht gedeutet werden konnten, durch den Halbthaler aber die Erklärung gefunden haben. Dieser (siehe Abbildung am Schlusse dieser Abhandlung) zeigt die halbe Figur des Grafen mit der Umschrift, seinem Wahlspruch, CVM LABORE ET DEO IVVANTE, dessen Anfangsbuchstaben wir beim ganzen Thaler begegnet sind. Dieser Halbthaler, ein hochinteressantes Unicum, wurde in Holland erworben, wo er in einer Sammlung als holländisches Stück (Haag!) lag.

Eine interessante Erwerbung war die einer Goldmedaille auf Wolf Albert von ~~Wirsberg,~~ Domherrn in Würzburg, die durch das Entgegenkommen des Herrn Generalmajor Manz ermöglicht wurde. Endlich wurden noch manche schöne Medaillen auf Privatpersonen angekauft.

Ein Beweis für das Anwachsen der Sammlung ist, dass der Accessionskatalog seit dem Jahre 1886 mehr als 4000 Nummern Zugang aufweist.

Die Abtheilung der geschnittenen Steine wurde früher geringschätzig behandelt und hat lange Zeit keine Bereicherung erfahren. Erst in jüngster Zeit sind mehrfach kunsthistorisch interessante Gemmen im Handel aufgetaucht, und es wurde öfters die Gelegenheit ergriffen, solche zu erwerben. Seit A. Furtwänglers verdienstvollem Gemmenwerk ist allenthalben die Aufmerksamkeit auf diese kleinen Kunstwerke gelenkt worden und wahrscheinlich wird sich dies demnächst in lebhafterem Handel äussern. Von den Erwerbungen ist insbesondere ein antiker Ikosaeder aus Bergkrystall zu erwähnen, mit Darstellungen des Thierkreises, ein interessantes Stück, dessen historische Bedeutung demnächst von berufener Seite gewürdigt werden wird. Von den wichtigsten Stücken sind fünf auf Tafel V No. 6—10 abgebildet.

Ausserdem wurde eine grosse Sammlung von antiken Glaspasten erworben.

So ist die Periode seit dem Regierungsantritt Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten für das Münzkabinet eine äusserst erspriessliche gewesen. Es gelang mit den geringen verfügbaren Mitteln Aussergewöhnliches zu leisten unter Ausnützung günstiger Gelegenheiten. Sehr zu Statten kamen die interessanten Münzfunde, die im Lande gemacht wurden.

Insbesondere aber müssen wir auch dankbarst der Gönner gedenken, die dem Münzkabinet Spenden zuwendeten. Voran steht unser Allergnädigster Prinz-Regent, der eine Sammlung von ungefähr 200 schwedischen Privatpersonen des 17. und 18. Jahrhunderts dem Kabinet zuwies, Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig und Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht, Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand. Ferner haben wir zu danken dem kgl. Hauptmünzamt, Herrn Geheimrath von Winckel, Herrn Geheimen Hofrath von Wilmersdörffer, den Herren Gebrüder Seidl, Herrn Consul L. Steub, Herrn Commerzienrath Pröbst, Herrn Dr. Emil Bahrfeldt in Berlin, Herrn Rector Ackermann in Kassel u. A.

Möge die Huld unseres Allergnädigsten Herrn und des ganzen Durchlauchtigsten Königshauses immer dem Münzkabinet, der herrlichen Stiftung Seiner Ahnen erhalten bleiben, auf dass es die hohe Stellung unter den gleichartigen Sammlungen, zu der es von den Fürsten des Landes erhoben wurde, immer behaupte.

Miscellen.

Der Bayerische Rautenschild als Contremarke.

Wie bekannt, wurden im Alterthum griechische und römische Münzen zu dem Zwecke mit Contremarken versehen, um dieselben in den angrenzenden Münzgebieten umlauffähig zu machen. Im Mittelalter, sowie im 17. Jahrhundert, insbesondere nach der Kipperzeit und in späterer Zeit wurden auf Münzen Contremarken zu gleichem Zwecke eingeschlagen. Diese lassen Wappen oder heraldische Zeichen aus denselben von münzberechtigten Ständen und Städten erkennen. Der Bayerische Rautenschild kommt zu diesem Zwecke meines Wissens nur auf folgenden beiden Stücken vor:

1. Auf einem Hessischen Groschen des XV. Jahrhunderts:

   Av. LVDOVICVS ∘ DEI ∘ GRATIA ∘ L ∘
   Der Hessische Löwe.

   Rv. . . . . GROSSVS ∘ LANT. M ∘
   Im Vierpass ein Lilienkreuz.

   In diesem der Bayerische Rautenschild — Contremarke von Pfalz-Bayern.

2. Auf einem Oesterreichischen Kupferkreuzer:

   Av. Das Bild des Kaisers.
   . . . . . D · G · R · I · S · A · GE · HV · BO · REX · A · A ·
   im Abschnitt A.

   Rv. Zwischen der getheilten Jahreszahl 18—00 der dreifach gekrönte doppelköpfige Adler mit Schwert und Scepter in den Fängen.

   Auf diesem der Bayerische Rautenschild mit der Königskrone als Contremarke.

Kollmann.

Ein Fälscherstückchen.

Im Bayerischen Nationalmuseum wird ein Zunftbuch der Münchener Goldschmiede aufbewahrt, das den Titel „Ein salbuch und register des erbarn handwerks der goldschmid“ führt. Es bildet eine der vorzüglichsten Quellen für die Kenntniss der Münchener Medailleure und Stempelschneider im XVI. und XVII., sowie der folgenden Jahrhunderte. Unter Nr. 57 des laufenden Registers findet sich hier folgender Eintrag:

> Albrecht Höbenstreith von München ist maister worden im 1581sten Jar den 15 Novembris aber seines grossen verbrächens halber, das er den Münichß Kopf hat nachgeschnitten, auf falsches Silber geschlagen, ist im aus G. U. (gedachter Ursach) die Statd verwiesen worden. Ist geschehen den 2 Octobris anno 1582.

Was ausser den Lebensdaten des seltsamen „Münzkünstlers“ an der Notiz interessirt, ist die Thatsache, dass die alten Münchener Pfenninge mit dem Mönchskopf — denn nur um diese kann es sich, unseres Erachtens, hier handeln, — die wie das übrige Kleinsilber schon 1506 durch die neue Münzordnung Wilhelms IV. ausser Kurs gesetzt worden, noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts derart in Umlauf waren, dass sich ihre Herstellung durch den Fälscher noch verlohnte. Nur dem Umstande, dass die Fälschung eine offiziell ausser Kurs stehende Münze betraf, wird es Albrecht Höbenstreit zu danken haben, dass er für ein Verbrechen, auf dem sonst Todesstrafe stand, mit einer so glimpflichen Strafe davonkam.

Habich.

Zum Widmungsblatt.

Unter den vielen künstlerischen Arbeiten, welche zur Feier des Allerhöchsten 80. Geburtsfestes geschaffen wurden, verdient auch ein Entwurf des k. b. Münzmedailleurs Alois Börsch erwähnt zu werden, dessen Rückseite vordringlicher Berufsgeschäfte halber leider bis zum Jubelfeste nicht vollendet werden konnte. Ich möchte jedoch nicht versäumen, die hübsche Plaquette (50 mm, 35 mm) wenigstens im Bilde vor Augen zu führen.

Vorderseite: Das Brustbild Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten von der linken Seite in Generalsuniform; oben in der rechten Ecke der bayerische Wappenschild auf einem Palmzweige ruhend, in der linken Königskrone und Scepter mit Lorbeer besteckt; dazwischen auf flatterndem Bande:

IN TREVE FEST.

Unten in einer einfachen Einfassung, in deren vier Ecken je eine kleine Rosette angebracht ist:

PRINZ LVITPOLD
DES KŒNIGREICHS BAYERN VERWESER.

Rückseite: Ein gekrönter Schild mit dem Allerhöchsten verschlungenen Namenszuge, umgeben von einer Kindergruppe, die vier Herrschertugenden darstellend.

Aus dem Erdreich wächst rechts ein Lorbeerreis, links ein junger Eichbaum hervor.

Ueber der Krone im Strahlenkranze die Jahrzahl 1901, um dieselbe zieht sich im Halbkreis die Umschrift:

FLOREAT SEMPER BAVARIAE REGIO;

unten im Sockel vertieft XII MÆRZ.

H. Riederer.

Nachwort.

Am 12. März, dem 80. Geburtsfest Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten, wird zu Nürnberg ein Reiterstandbild unseres Allergnädigsten Herrn enthüllt, das Professor Wilhelm von Rümann mit Meisterhand geschaffen. Derselbe Künstler hat auf diese Enthüllungsfeier eine Medaille modellirt, die als Titelblatt den schönsten Schmuck unserer Festgabe bildet. Wir sind dem genialen Bildhauer für das liebenswürdige Entgegenkommen zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Unser Mitglied, Herr Medailleur A. Börsch, hat für das Widmungsblatt seine sehr schöne Plaquette mit dem Porträt Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten zur Verfügung gestellt. Auch diesem Künstler sei der beste Dank gebracht, sowie unseren geehrten Herren Mitarbeitern für die interessanten Beiträge, die insgesammt direct in Beziehung zu unserem erhabenen Fürstenhause stehen.

Die Redaction.

Inhalt.

Seite

Zum achtzigsten Geburtsfest Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold. Von *G. H.* 1

Die pfalzgräflichen Ruprechtsgoldgulden. Von *Alfred Noss* (mit Tafel I u. II) 7

Die Entwicklung des Wittelsbachischen Wappens und seine erste Verwendung auf Münzen. Von *Ludwig v. Bürkel* (mit Tafel III) . . . 69

Aus bayerischen Archiven. Von *J. V. Kull* 75

Imitationen bayerischer Halbbatzen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Beschrieben und erklärt von *Dr. Eugen Merzbacher* . . . 120

Churfürst Max Emanuel regt 1721 eine Münzconvention Bayerischen und Schwäbischen Kreises an. Von *C. F. Gebert*-Nürnberg 127

Ueber eine bisher unbekannte Medaille des Herzogs Ferdinand des Wartenbergers. Von *Friedrich Och* 129

Ueber zwei Medaillen-Zeichnungen. Von *Dr. Georg Habich* (mit Tafel IV) . 135

Erwerbungen des königlichen Münzkabinets unter der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten. Von *Dr. Hans Riggauer* (mit Tafel V) 141

Miscellen 148

Zum Widmungsblatt 150

Nachwort 152

Tafel 1.

Bacharach.

1a.

Bacharach.

13b.

14.

16b.

19.

20.

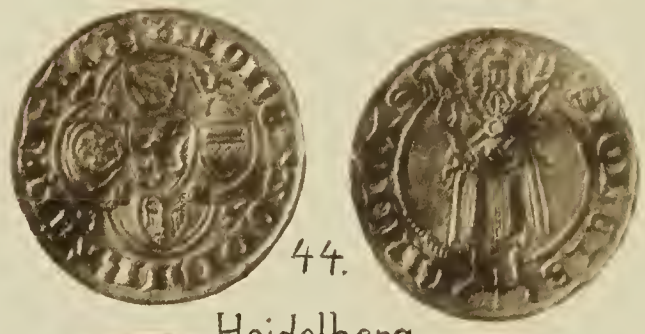
24.

35.

40a.

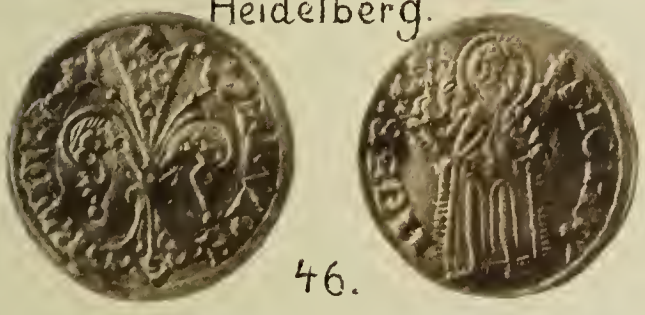
42a.

43a.



44.

Heidelberg.



46.

Heidelberg.

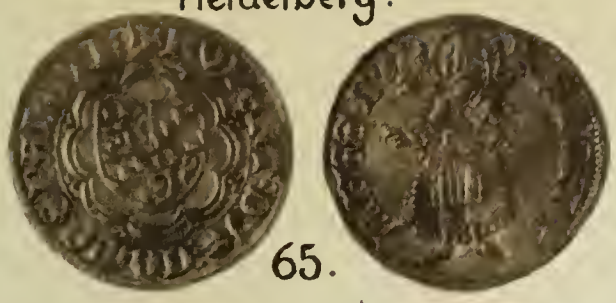
52.

58.

60.

Tafel 2.

Heidelberg.



65.

Heidelberg.

66.

67.

69.

Oppenheim.

70a.

Oppenheim.

72.

92.

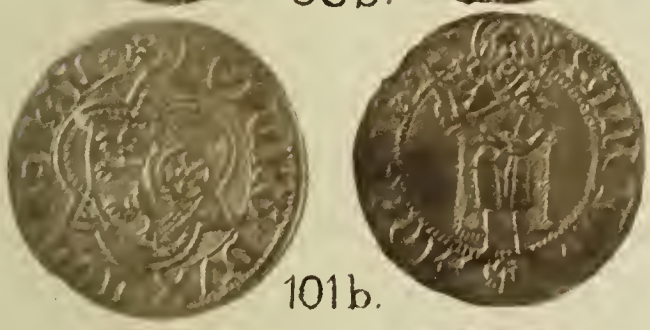
95b.

Neustadt.

Neustadt.

98b.

99.



101b.

102.

Amberg.

103a.

Frankfurt.

104.

Frankfurt.

105.

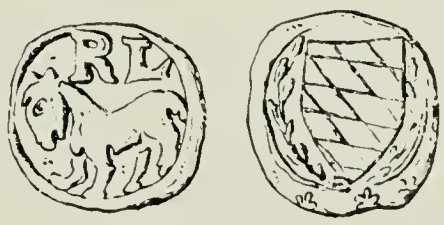
107.

No. 1

No. 2

No 3

No. 4



No. 5

Gezeichnet von Ferdinand Freiherrn von Reitzenstein.

Friderich von Bayrn
Pfaltzgraff .f

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00624 1273